



Berichte zur Archäologie 24 / 2021

# FUNDORT

# WIEN

# Vorwort



Während der Baubetrieb in Wien trotz pandemischer Zeiten auch 2020 ungebremst weiterging und sich durch die zahlreichen Bodeneingriffe für U-Bahn-Ausbau und Infrastruktur wie Wasserleitungs- und Fernwärme/Fernkälte-Künetten in einer wesentlich umfangreicheren Fundchronik und einem entsprechenden Arbeitspensum vor Ort niederschlägt, ist uns dennoch die Vorlage einiger wichtiger Grabungen und Themen gelungen.

So wird auf die in der Werdertorgasse freigelegte spätmittelalterliche Befestigung des Ufers eines Donauarmes, einem sensationellen Fund im Jahr 2019, erstmalig ausführlich eingegangen. Hier wie auch an vielen anderen Stellen um die Innere Stadt konnten zudem Reste der neuzeitlichen Festungsanlage dokumentiert werden. Die sukzessive Erweiterung des Glacis, die partielle Nutzung seiner Randzone für gewerbliche Betriebe sowie das Anwachsen der Vorstädte und das Verschwinden dieses vormalig freien Schussfelds vor der Festung waren vielerorts zu beobachten. Darüber hinaus erwies sich auch die U-Bahn-Baustelle um den Frankhplatz im 9. Bezirk als aufschlussreich: nicht nur zur Ausdehnung der Vorstadt vor dem Schottentor, sondern mehr noch zu der der römischen Lagervorstadt.

Der in Fundort Wien schon öfter thematisierten spätlatènezeitlichen Handwerkersiedlung am Rochusmarkt im 3. Wiener Gemeindebezirk ist ein Artikel zu ihrer Datierung gewidmet. Anhand der bislang in Wien wenig gefundenen sog. Campana – einer importierten Feinkeramik mit schwarzem oder dunkelgrauem Glanztonüberzug – und der mittels <sup>14</sup>C-Daten analysierten Tierknochen gelingt eine nähere zeitliche Einordnung, die eine planmäßige Aufgabe der Siedlung gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. erschließen lässt.

Am Standort der ehemaligen Rennwegkaserne in Wien 3 wiederum gewinnen wir einen Einblick in das partielle Ende der römischen Zivilsiedlung. Am Beispiel der Verfüllung zweier Grubenhäuser zeigt sich, dass Peripherie und Kernbereich der Siedlung zu unterschiedlichen Zeiten aufgegeben wurden. Die Vorlage der neuzeitlichen Befunde und Funde dieses Areals schließt die Auswertung der Grabung Rennweg 93A ab.

Zwei weitere Massengräber aus den napoleonischen Kriegen wurden im Stadterweiterungsgebiet „Seestadt Aspern“ aufgedeckt und tragen gerade durch die Spärlichkeit ihrer Beifunde viel zu den wenig heroischen Umständen des Schlachtgeschehens bei.

Mit einem eher ungewöhnlichen Thema befasst sich der Bericht über das etwa 30 kg schwere, überwiegend aus Münzen bestehende Material, das im Brunnen der Virgilkapelle des seit 1979 museal gestalteten Raums deponiert wurde. Es sagt einiges über die Herkunftsländer der Besucher\*innen aus und steht sicher mit vielerlei „Wunschträumen“ in Zusammenhang.

A handwritten signature in blue ink that reads "Karin Fuchs-Kusser".

# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 24, 2021. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

4 *Ingrid Mader/Ingeborg Gaisbauer mit einem Beitrag von Michael Grabner und Elisabeth Wächter*

Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Wien 1, Werdertorgasse 6 im Jahr 2019

46 *Christine Ranseder*

Kruselerfiguren aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

52 *Martin Penz/Stawomir Konik/Christine Ranseder*

Zwei neue napoleonzeitliche Soldatengräber in Wien-Aspern

72 *Mika Boros*

Der „Wunschbrunnen“ in der Virgilkapelle

82 *Kristina Adler-Wölfel*

Neues zur spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt in Wien 3 – Campana und <sup>14</sup>C-Daten

108 *Ingrid Mader/Sabine Jäger-Wersonig/Izida Berger-Pavić/Eleni Eleftheriadou/Ursula Eisenmenger/Kinga Tarcsay/Sigrid Czeika*

Am Nordostrand der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Teilergebnisse der Ausgrabung in Wien 3, Rennweg 93A

182 *Ingrid Mader/Christine Ranseder*

Neuzeitliche Befunde und Keramikfunde im Hof der ehemaligen Rennwegkaserne (Rennweg 93A, Wien 3)



Buntmetallring aus einem napoleonzeitlichen Massengrab in Wien-Aspern. (Foto: B. Miska)

Römerzeitlicher Lunula-Anhänger aus Wien 9, Frankhplatz. (Foto: U. Egger)

Teller der Malhornware mit der Jahreszahl 1614 aus Wien 9, Frankhplatz. (Foto: N. Piperakis)

Konstruktionsvorschlag für eine Uferbefestigung, Federzeichnung J. G. Fischer, ca. 1690. (Landesarchiv Baden-Württemberg)

Bodenfragment einer gestempelten Campana-Schale. (Foto: N. Piperakis)

## Tätigkeitsberichte

196 *Oliver Schmitsberger/Martin Penz*

„BergbauLandschaftWien“ – Fünfter Vorbericht zur Prospektion prähistorischer Radiolaritabbau im Lainzer Tiergarten: Die Fundstellen 16 bis 23

240 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfel mit Beiträgen von Sigrid Czeika und Sabine Jäger-Wersonig sowie Dimitrios Boulasikis/Heike Krause/Susanne Stökl/Ullrike Zeger*

Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz

262 *Martin Mosser/Heike Krause/Max Berger*

Bastion und Vorstadt – Die Grabungen in Wien 1, Hanuschgasse 3

## Fundchronik

276 Übersichtskarte

278 Grabungsberichte 2020

**339 MitarbeiterInnenverzeichnis**

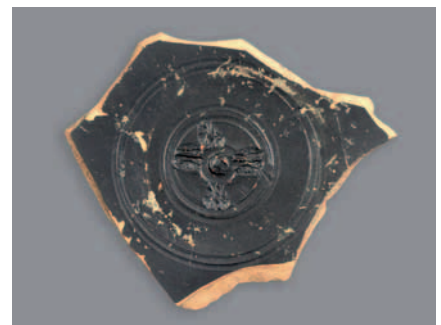
**340 Namenskürzel**

**340 Abkürzungsverzeichnis**

**342 Abbildungsnachweis**

**342 Inserentenverzeichnis**

**342 Impressum**



Kurzzitat: FWien 24, 2021

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)  
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

1 (1998) –

# Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Wien 1, Werdertorgasse 6 im Jahr 2019

Ingrid Mader/Ingeborg Gaisbauer mit einem Beitrag von Michael Grabner und Elisabeth Wächter

## Einleitung

Anlass der archäologischen Maßnahme war der Umbau des gründerzeitlichen Gebäudes Werdertorgasse 6 und die Errichtung einer Tiefgarage.<sup>1</sup> Zu diesem Zweck sollte ein Teil des bestehenden Innenhofes bis zu 8 m tief abgegraben werden. Die Lage dieses Areals im Bereich der mittelalterlichen Vorstadt, der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung und des gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebietes machten Abtiefungsarbeiten unter archäologischer Begleitung notwendig.

Die Arbeiten fanden vom 29. April bis zum 31. Juli 2019 statt. Die zu untersuchende Fläche umfasste rund 700 m<sup>2</sup>. Durch das Einbringen von mehreren Absatzbecken in der Größe von ca. 3 × 4–5 m und einer Tiefe von 2,50–3 m, die im Zusammenhang mit dem für die Baugrubensicherung notwendigen Bohrpfahlrost installiert wurden, konnten die archäologischen Tiefensondierungen von Beginn an nicht überall gleichermaßen durchgeführt werden.<sup>2</sup> Zeitliche Vorgaben sowie anhaltende Regenfälle bedingten außerdem, dass das Baunull zuweilen nur unter Zuhilfenahme eines Baggers erreicht werden konnte.

Die Ausgrabung übertraf trotz der stark einschränkenden Umstände alle Erwartungen und liefert für die Geschichte der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Werdertor wichtige Erkenntnisse. So konnte erstmals eine spätmittelalterliche Uferbefestigung in Wien archäologisch dokumentiert werden (Abb. 1).

## Topographie und Siedlungsgeschichte

Das Gelände befindet sich aus archäologisch-historischer Sicht einerseits innerhalb der in den späten 1550er und frühen 1560er Jahren erbauten Neutorbastion. Bereits im Jahre 2008 konnte die Stadtarchäologie Wien in der unmittelbaren Nachbarschaft, auf den Parzellen Neutorgasse 4–8, die westliche Seite der Bastion samt Flanke und Flankenhof sowie einen Abschnitt der verbindenden Kurtine zur benachbarten Elendbastion dokumentieren.<sup>3</sup>

Andererseits ist die Grabungsfläche im Bereich der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Werdertor bzw. der Vorstadt im Oberen Werd anzusiedeln.<sup>4</sup> Die Nutzung dieses stets hochwassergefährdeten Gebietes ist eng mit dem dynamischen Verlauf der Donau verknüpft und geht zumindest auf das 13. Jahrhundert zurück.<sup>5</sup> Neben geistlichen und weltlichen Grundherren sind hier auch verschiedene Berufsgruppen belegt, für die die Flußnähe von großem Vorteil war, wie Fischer, Flößer und Lederer (Gerber).

Zunehmend unsicher werdende Zeiten führten im Laufe der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Sicherung der Vorstädte mittels Gräben, Palisadenzäu-

1 Baubetreiber: ARGE Werdertorgasse 6 GmbH & Co KG; GC: 2019\_15; BDA Mnr. 01004.19.09; Mader 2020.

2 Je nach Vorgabe war in einigen Bereichen ein tiefes Abgraben, teils händisch, teils maschinell, möglich.

3 GC: 2008\_01; Mader et al. 2018; zur Elendbastion (GC: 2005\_18 u. 2008\_04): Sakl-Oberthaler et al. 2016.

4 Ausführlich zur mittelalterlichen Vorstadt vor dem Werdertor: M. Jeitler in: Mader et al. 2018, 57–71 und H. Krause in: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 72–78.

5 Zu den hochmittelalterlichen Befunden und Funden der Grabung Wien 1, Neutorgasse 4–8 siehe Gaisbauer 2014.



Abb. 1: Wien 1, Werdertorgasse 6. Links Reste der frühneuzeitlichen Neutorbastion, rechts ein Teil der spätmittelalterlichen Uferbefestigung, nach Nordosten. (Foto: C. Litschauer)

nen, Mauern, Türmen und Bollwerken.<sup>6</sup> Die Belagerung Wiens durch die Osmanen im Jahr 1529 leitete letztlich die Absiedelung aus diesem Bereich der Vorstadt ein.<sup>7</sup> Schließlich wurde das Gebiet siedlungsfrei gehalten und für die Errichtung der Neutorbastion aufgeschüttet und planiert.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Auflassung Wiens als Festungsstadt beschlossen. Erst Jahrzehnte später erfolgte die endgültige Schleifung der Befestigungen zugunsten der Stadterweiterung. Die Neutorbastion wurde in den Jahren 1859 und 1860 demoliert. Nach Aufschüttung und Planierung des Geländes wurde das Areal neu parzelliert und 1864 die Werdertorgasse zwischen Franz-Josefs-Kai und Börsegasse angelegt. In den folgenden Jahren entstanden hier Häuser im streng historistischen Stil. Das fünfgeschoßige Haus Nr. 6 wurde 1876 errichtet und beherbergte bis 1914 eine Volks- und Bürgerschule für Knaben und Mädchen.<sup>8</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg diente es als Amtshaus.<sup>9</sup>

### Archäologische Befunde und Funde (Auswahl)

Nachdem die Sicherungsmaßnahmen zu den Nachbargrundstücken und die hofseitigen Abbrucharbeiten am Gebäudebestand durchgeführt worden waren, lag das Ausgangsniveau für die archäologische Dokumentation im südöstlichen Bereich der Parzelle bei ca. 7,20 m über Wr. Null.<sup>10</sup> Die Aushubarbeiten

6 Brunner 1929, 371–373; an Bollwerken sind jene vor dem Salzturm und dem Stubentor oder der Turm auf der Wienbrücke vor dem Kärlner Tor zu nennen (ebd. 366 f.).

7 M. Jeitler in: Mader et al. 2018, 64.

8 Der Architekt ist nicht bekannt; Doppeltrakter mit Verbindungstrakt: Dehio-Handbuch 2003, 899; WStLA, Bestand 2.2.2.3.111, Unterlagen zur Schule in 9 Bänden.

9 WStLA, Akt 3.2.1.1.P5.6403 von 1954.

10 Zum Vergleich: Die Geländeoberkante im Einfahrtbereich des Gebäudes lag bei 8,77 m über Wr. Null.

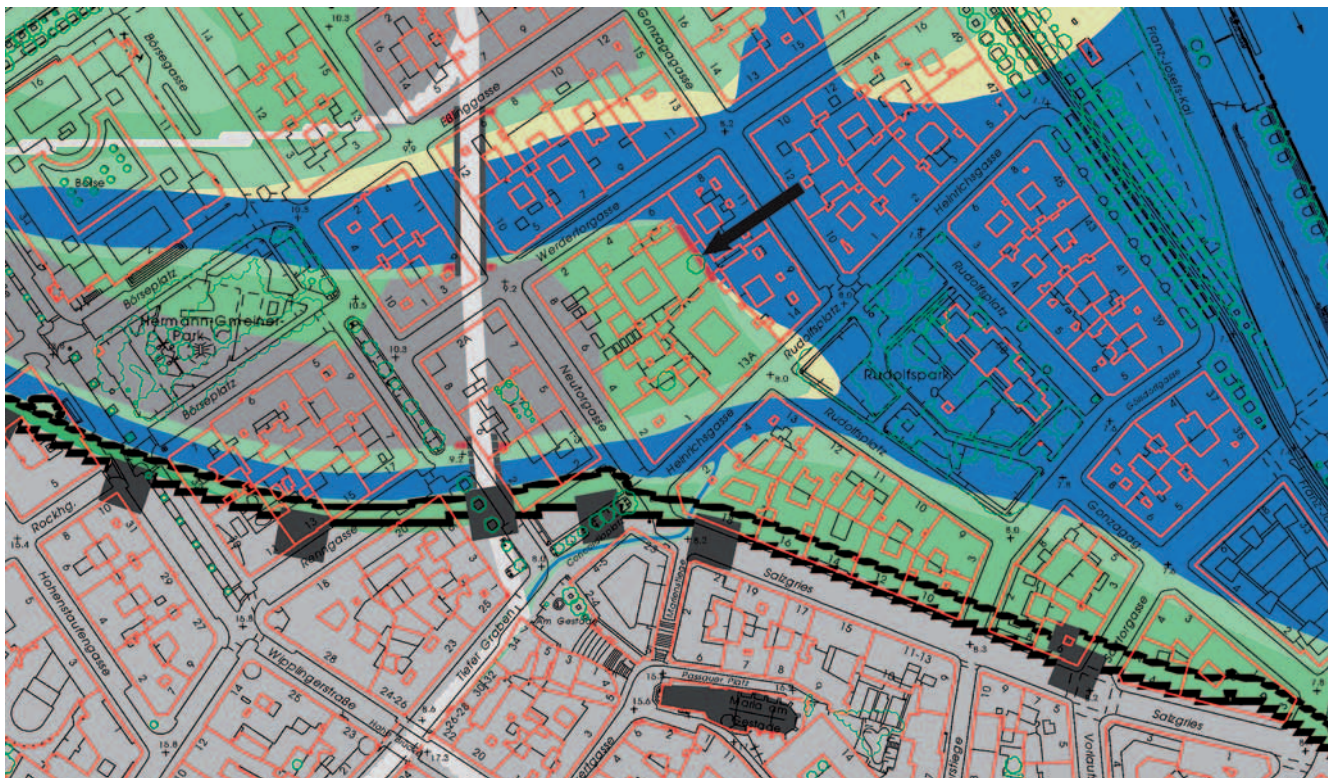


Abb. 2: Flussmorphologische Situation um 1529 mit Lage der Uferbefestigung (Pfeil) am damaligen Wiener Arm der Donau in Überlagerung mit der aktuellen Stadtkarte. (Plan: S. Hohensinner)

für die je nach Bauteil unterschiedlich tief geplanten Baugruben fanden alle unter archäologischer Begleitung statt. Eine Gesamtvorlage der Dokumentation hätte den vorliegenden Rahmen bei weitem gesprengt, daher wird im Folgenden eine Auswahl der wichtigsten Befunde vorgelegt, die die Eckpunkte der historischen Entwicklung dieses Gebietes beleuchten sollen.

#### Stein-Holz-Konstruktion als spätmittelalterliche Uferbefestigung (Tab. 1)

Durch die Aufdeckung einer spätmittelalterlichen Uferbefestigung ergaben sich nicht nur neue Erkenntnisse zum Verlauf des stadtnahen Donauarmes zu dieser Zeit (Abb. 2), sondern auch zum Aufbau einer derartigen Anlage. Die auf einer Länge von rund 23 m abschnittsweise freigelegte Befestigung war Nordwest-Südost orientiert, mit dem ehemaligen Flusslauf im Osten (Abb. 3).

Sie bestand aus mehreren, parallel angeordneten Reihen an Holzpiloten. Die uferseitigen Holzpiloten mit einem Durchmesser von 20 bis 35 cm (Bef.-Nr. 51–54, 59–62, 82, 88–98, 108, 109, 206) waren in einem Abstand von ca. 0,60 bis 0,80 m voneinander gesetzt. Die Unterkanten konnten auf der gesamten Strecke nicht erreicht werden, die Oberkanten waren sehr unterschiedlich, von 1,57 bis 2,18 m über Wr. Null. Vor diesen waren landseitig Lagen aus drei bis vier übereinanderliegenden Balken (Bef.-Nr. 55 = 66, 99 = 100) angebracht, die zumindest stellenweise mittels ca. 10–15 cm langen, konischen Holznägeln befestigt waren und auch durch zusätzliche Pfosten fixiert sein konnten (Abb. 4 und 5). Die zugerichteten Balken wiesen im Querschnitt ein Maß von 15–20 × 4–10 cm auf.

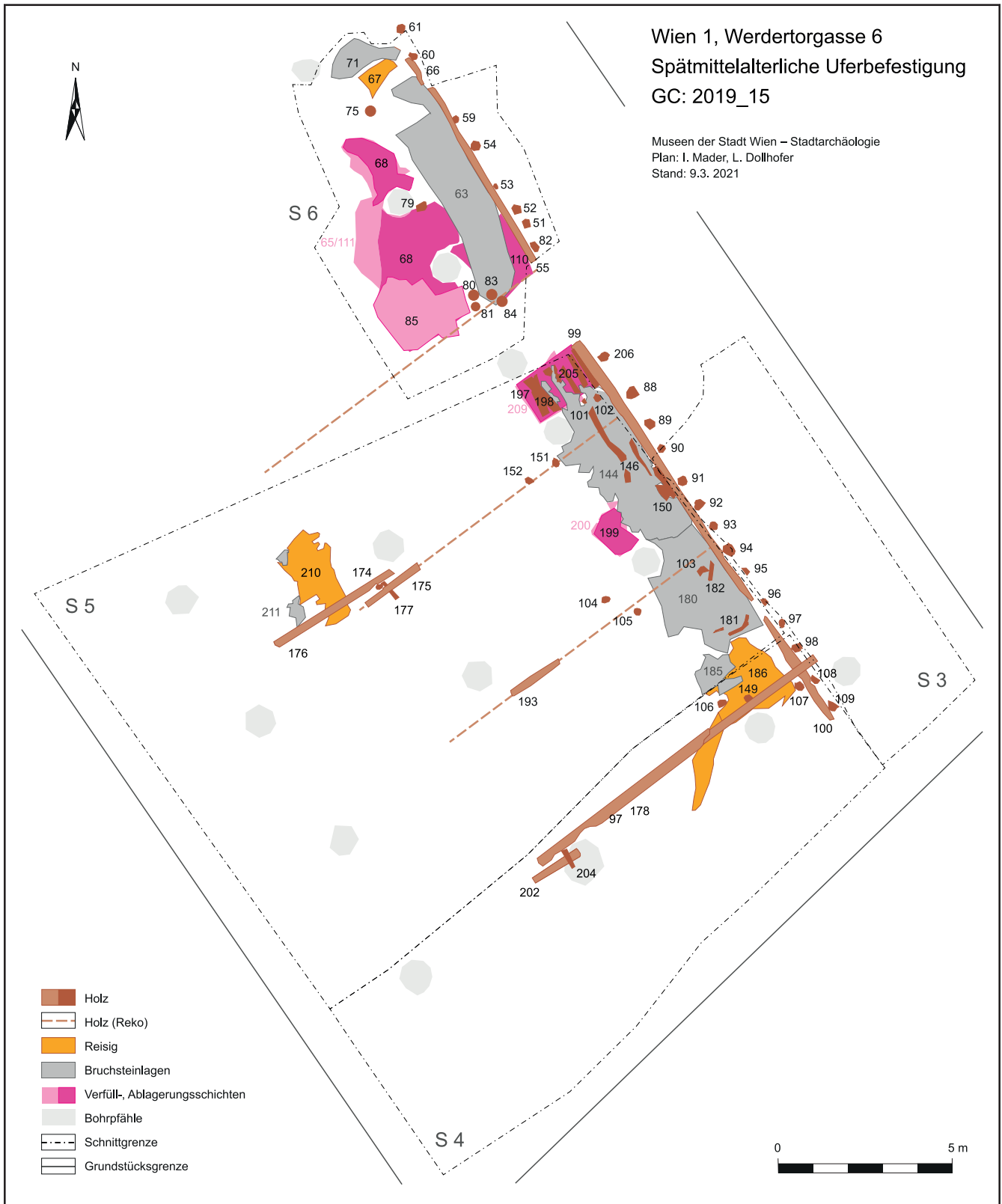


Abb. 3: Überblicksplan zu den Befunden der spätmittelalterlichen Uferbefestigung. (Plan: I. Mader/L. Dollhofer)



Abb. 4: Überblick über die Uferbefestigung. Links in Schnitt 6, nach Südosten. Rechts in Schnitt 4 bis 5, nach Nordwesten. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 5: Detailaufnahmen der uferseitigen Holzkonstruktion in Schnitt 6. Von links nach rechts: Holzpfosten mit Holznägeln, eingebundener Holzpfosten, äußerste Pfostenreihe mit Balkenverbau. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)





Abb. 6: Links: Faschinenlage Bef.-Nr. 186 in Schnitt 4, nach Südwesten. Rechts: Bruchsteinlage Bef.-Nr. 144 in Schnitt 5, nach Nordosten. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)

Die Oberkanten der Balkenlagen wurden bei ca. 1,41–1,87 m über Wr. Null gemessen, die Unterkanten konnten auch hier nicht erfasst werden. Der nicht lineare Verlauf der horizontalen Ebenen lässt darauf schließen, dass das Gelände in der Errichtungszeit uneben war. Einige Pfähle (Bef.-Nr. 101–103, 107) waren im Abstand von 0,50 bis 0,90 m zur uferseitigen Reihe an die andere Seite des Balkenverbau gesetzt und könnten als zusätzliche Stabilisatoren gedient haben.

Die zweite Holzpfostenreihe (Bef.-Nr. 75, 79–81, 83, 84, 104–106, 149, 151, 152) war parallel in einem Abstand von ca. 2 bis 2,60 m Richtung Westen gesetzt. In Aussehen, Durchmesser sowie Holzart (soweit beprobt werden konnte<sup>11</sup>) unterschieden sie sich nicht von den anderen Piloten. Zwischen diesen Reihen waren im unteren Bereich Reisigbündel (Faschinen)<sup>12</sup> eingebracht worden (Bef.-Nr. 67, 186) und darüber war der Zwischenraum mit Bruchsteinen unterschiedlichster Größe (Maße: 3 × 4 bis 30 × 40 cm; Bef.-Nr. 63 = 71, 144, 180, 185) aufgefüllt (Abb. 6 und 7). Einerseits wurde der Konstruktion damit eine gewisse Festigkeit verliehen und andererseits wurden schwerere Sedimente, die bei Hochwasser über das Ufer geschwemmt wurden, auf dem Rückzug zum Donauarm herausgefiltert, so dass diese vor Ort verblieben und damit zur Landgewinnung beitrugen.

Auf den Resten der Steinlagen Bef.-Nr. 144 und 180 wurden einige Holzteile (Bef.-Nr. 146 = 150, 181, 182, 198 = 205) vorgefunden, deren ursprüngliche Funktion nicht geklärt ist.

Bis zu 10 m lange, normal zu den Pfostenreihen liegende Holzbalken (Bef.-Nr. 175, 178, 193), die in einem Abstand von rund 4,30 m zueinander festgestellt werden konnten, stützten das ufernahe Bauwerk landseitig zusätzlich ab (Abb. 8). An zwei Stellen gelang es, jeweils einen weiteren, die Richtung fortsetzenden Balken von unbestimmter Länge (Bef.-Nr. 176, 202) zu dokumentieren.



Abb. 7: Südost-Profil in Schnitt 4 (Detail). Rechts der Pfosten-/Balkenkonstruktion sind über der Faschinenlage Bruchsteine zu sehen sowie die bereits über die Oberkante der Uferbefestigung laufenden Schwemmschichten des Donauarmes. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

11 Manche Holzpfosten waren einerseits durch Baggarbeiten bereits stark zerstört, andererseits verursachte die Sonneneinstrahlung innerhalb weniger Tage ein Aufquellen des Holzes und damit die Zerstörung seiner Struktur.

12 Eine gängige Art der Bedeckung von unwegsamem und feuchtem Gebiet im Uferbereich mit Lagen aus Reisig: Schalles 2009, 78.



Abb. 8: Konstruktionselemente. Links: normal zur Uferbefestigung liegender Holzbalken Bef.-Nr. 178 und Reste der Faschinenlage Bef.-Nr. 186, nach Süden. Mitte: Faschinenlage Bef.-Nr. 210 mit darüber befindlicher Holzbalkenkonstruktion Bef.-Nr. 175–177, nach Nordosten. Rechts: Detail der Verbindungsstelle zwischen den Strebebalken Bef.-Nr. 175 und 176, nach Südwesten. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)

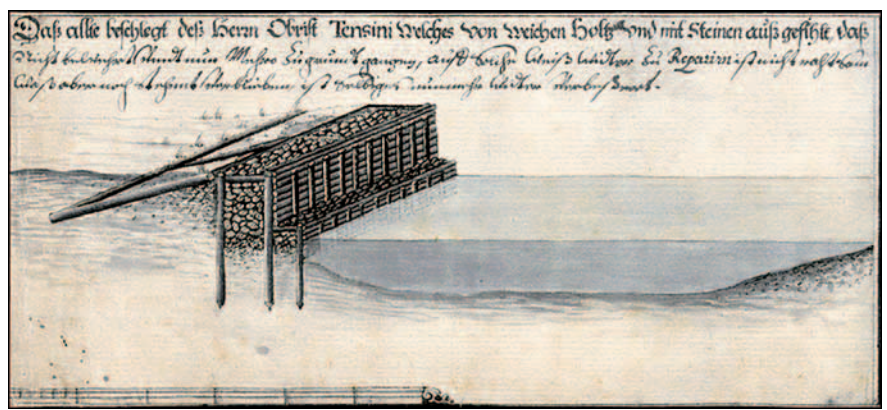


Abb. 9: Ausschnitt mit einem Verbesserungsvorschlag der Uferbefestigung bei Komorn (Komárom/Komárno) in einer Federzeichnung von Johann Georg Fischer, ca. 1690. (Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiss, Planbände Nr. 6, 52, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4111387>)

Eine Art Verband erfolgte mittels Holzpfosten und Keilhölzern (Bef.-Nr. 174, 177, 204). Unter dem Balken Bef.-Nr. 176 befand sich die kompakte Faschinenlage Bef.-Nr. 210.

Wie diese Uferbefestigung im Detail ausgesehen haben könnte, illustriert eine Darstellung aus dem späten 17. Jahrhundert von Johann Georg Fischer. Der Plan zeigt Befestigung und Donaubrücke bei Komorn (Komárom/Komárno) sowie das durch Hochwasser in Mitleidenschaft gezogene Donauufer. Einer der drei Verbesserungsvorschläge der Uferverbauung (Abb. 9) lässt drei tief eingerammte Holzpfostenreihen erkennen, die durch waagrecht übereinander angeordnete Hölzer und eine zwischen den Pfostenreihen eingebrachte Steinfüllung verstärkt, dem Druck des Wassers standhalten sollten. Wie in der Werdertorgasse sind hier landseitig Verstreibungen mittels Holzbalken sichtbar.

Die dendrochronologische Datierung der untersuchten Holzobjekte legt nahe, dass die Uferbefestigung um die Mitte des 14. Jahrhunderts oder etwas später errichtet worden ist. Als Holzart scheint vorwiegend Eiche verwendet worden zu sein, nur eine der untersuchten Proben stammte jeweils von einer Tanne und einer Fichte (siehe unten Beitrag M. Grabner/E. Wächter, 42 f.).

*Keramik aus der Faschinenlage Bef.-Nr. 210 in Schnitt 5 (Tab. 2 Taf. 1)*

In Fundposten Inv.-Nr. MV 105.951 zeigen die Wandfragmente der reduzierend gebrannten Töpfe zumeist einen zylindrischen Verlauf und sind eher selten stärker gekrümmt, was grundsätzlich auf das 15. Jahrhundert hinweisen würde, Altstücke können natürlich nicht ausgeschlossen werden. Einige schlecht erhaltene Fragmente gehören vermutlich zu Mündelbechern.

Zu den erwähnten Altstücken aus dem 14. Jahrhundert dürften das Fragment einer glasierten Lampe (KE2)<sup>13</sup> mit starken Nutzungsspuren, der Rand einer unglasierten reduzierend gebrannten Bügelkanne (KE3) und möglicherweise auch das Fragment einer reduzierend gebrannten Pilzkachel (KE6) zählen.

Klar dem 15. Jahrhundert hingegen zuzurechnen sind ein Krembrand eines reduzierend gebrannten Topfes (KE5), mit einer Parallele vom Wiener Michaelerplatz<sup>14</sup>, sowie ein Fragment eines Hohldeckels (KE4)<sup>15</sup>.

Beachtenswert ist, dass mit der Inv.-Nr. MV 105.956 nur einige Bruchstücke eines leidlich gut erhaltenen Schmelztiegelunterteils (KE7) vorliegen. Für die Datierung sagt dies herzlich wenig, erweisen sich Schmelztiegel doch als feinchronologisch sehr wenig sensibel. Folglich kann das Stück auch nur mit Vorsicht dem 15. (vielleicht auch 15./16.) Jahrhundert zugeordnet werden. Auffällig ist der Erhaltungszustand: Die zusammensetzbaren Fragmente eines so großen und massigen Gefäßes waren recht gut erhalten im entsprechenden Befund eingelagert. Es fanden sich im weiteren Material keine vergleichbaren Situationen und auch keine weitere gut zuordenbare Schmelzkeramik.

13 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], Kat.-Nr. 160.

14 Kaltenberger 2007, Taf. 6,41.

15 Vgl. I. Gaisbauer in: Adler-Wölfl/Sakl-Oberthaler 2014, Taf. 2 KE38.KE39.

Bef.-Nr.	Schnitt	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
Holzpilotenreihe uferseitig						
51–54, 59–62, 82, 88–98, 108, 109, 206	3–6	Holzpiloten uferseitig	Rundhölzer, Dm 20–35 cm; im Abstand von 0,60–0,80 m zueinander gesetzt	1,57–2,18	err. ca. 0,10–0,86	97.718 (1340), 97.720 (1341–1358)
Horizontaler Balkenverbau vor der uferseitigen Holzpilotenreihe						
55 = 66	6	Balken	zugerichtete Holzbalken, im Querschnitt 15–20 × 10 cm, 3–4 Balken übereinander, an Holzpiloten teilweise mittels Holznägeln (Dm ca. 5 cm, L ca. 10–15 cm) befestigt	1,50–1,87	err. 1,09–1,30	–
99 = 100	4, 5	Balken	zugerichtete Holzbalken, im Querschnitt 15–20 × 4–6 cm, 3–4 Balken übereinander	1,41–1,68	err. 0,90–1,28	–
Holzpiloten landseitig						
75, 79–81, 83, 84	6	Holzpiloten landseitig	Rundhölzer, Dm 25–30 cm	1,30–2,06	err. 0,60–0,80	–
101–107, 149, 151, 152	5	Holzpiloten landseitig	Rundhölzer, Dm 20–30 cm, 1 × 50 cm	0,75–1,95	err. 0,10–0,95	97.721 (1360), 105.975 (1345), 105.984 (1347 + mind. 5 JR)
Faschinenlagen						
67	6	Faschinenlage, unter 63	Reisig; nach O ansteigend	0,50–0,86	–	–
186	4, 5	Faschinenlage, unter 185	Reisig; nach O ansteigend	0,17–0,91	err. –0,11	–
210	5	Faschinenlage, unter 211	Reisig, sehr viel, L max. 40 cm, wenig Kl bis 2 cm	–0,16 bis –0,02	–	105.951, 105.956 (14.–15. Jh.)
Bruchsteinlagen zw. Holzkonstruktion						
63 = 71	6	Bruchsteinlage zw. Holzpiloten	Bruchsteine, 3 × 4 bis 30 × 40 cm; nach O ansteigend	1,08–1,32	err. ca. 0,74	–

Bef.-Nr.	Schnitt	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
144	5	Bruchsteinlage zw. Holzpiloten	Bruchsteine, 3 x 4 bis 30 x 40 cm; nach O ansteigend	0,17–1,02	–	–
180	5	Bruchsteinlage zw. Holzpiloten	Bruchsteine, 3 x 4 bis 30 x 40 cm; nach O ansteigend	0,19–0,83	–	–
185	5	Bruchsteinlage zw. Holzpiloten	Bruchsteine, 3 x 4 bis 30 x 40 cm; nach O ansteigend	–0,02 bis 0,57	–	–
211	5	Bruchsteinlage, unter 176	Bruchsteine bis 13 x 20 cm, sehr wenig Z 5 x 10 cm	–0,13 bis –0,05	–0,16	–
Holzlagen auf Bruchsteinen						
181	5	Holzlage, über 180	liegende Rundhölzer, Dm max. ca. 10 cm, L max. 0,65 m; O-W gerichtet	0,70 (O)–0,40 (W)	–	–
182	5	Holzlage, über 180	liegende Rundhölzer, Dm max. ca. 8 cm, L max. 0,58 m; N-S gerichtet	0,70 (S)–0,90 (N)	–	–
146 = 150	5	Holzlage, in/über 144	liegende Rundhölzer, Dm ca. 15–20 cm, L 0,40–1,70 m; NW-SO gerichtet	ca. 0,55	–	–
198 = 205	5	Holzlage, in/über 144	liegende Rundhölzer, Dm ca. 20 cm, L ca. 1,20 m; NW-SO gerichtet	0,19–0,40	–	–
Strebebalken und ihre Verbindungsteile						
175	5	Strebebalken landseitig	liegendes Kantholz, 1,90 x 0,16 x 0,16 m; NO-SW gerichtet	–0,08 (SW) bis 0,12 (NO)	–	–
193	5	Strebebalken landseitig	liegendes Kantholz, 1,64 x 0,23 x 0,23 m; NO-SW gerichtet	–0,75 (SW) bis –0,82 (NO)	–	–
178	4	Strebebalken landseitig	liegendes Kantholz, 9,91 x 0,23 x 0,23 m; NO-SW gerichtet	–0,02 (SW) bis 1,18 (NO)	–	105.957 (1335)
176	5	Anschlussbalken zu 175	liegendes Rundholz, Dm ca. 25 cm, L ca. 4 m; NO-SW gerichtet, ca. 10 cm nordwestlich 175	–0,18 (W) bis 0,14 (O)	–	–
202	4	Anschlussbalken zu 178	liegendes Kantholz, 1,55 x 0,24 x 0,24 m; NO-SW gerichtet, ca. 10 cm südwestlich 178	–0,68 (SW) bis –0,41 (NO)	–	–
174	5	Stützpfeiler zw. 175 u. 176	Rundholz, Dm 25 cm	1,17	err. 0,02	–
177	5	Verbindungsteil zw. 175 u. 176	liegendes Kantholz, 0,62 x 0,12 x 0,08 m; NW-SO ausgerichtet	0,04–0,08	–	–
204	4	Verbindungsteil zw. 178 u. 202	liegendes Kantholz, 0,54 x 0,10 x 0,05 m; NW-SO ausgerichtet	ca. –0,40	–	–

Tab. 1: Befundkatalog der konstruktiven Elemente der spätmittelalterlichen Uferbefestigung.

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße	Scherbenbeschreibung
Bef.-Nr. 210				
KE1	105.951/1	1 RS; ox.; G2.2; F2, F3 Krug?	RDm 8	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß, opak; Bruch körnig, 2.5YR 5/8 (bright reddish brown); Ofl. glatt, 2.5YR 6/6 (orange)
KE2	105.951/2	ox.; G4.4.5; F5 Lampe; glasiert	BDm 10, H 2,7	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat unter 0,1–(vereinzelt) 2 mm, weiß, opak; Bruch körnig, 5YR 6/6 (orange); Ofl. glatt, 5YR 6/6 (orange)
KE3	105.951/3	1 RS; red.; G1.5.1; F2, F3 Bügelkanne; Leistenrand, Schulter flach ansteigend	RDm 6	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,1–0,2 mm, vereinzelt 0,5 mm, weiß, opak; Bruch sandig, N 5/0 (gray); Ofl. glatt, N 4/0 (gray)
KE4	105.951/4	1 RS; red.; G4.1; F3 Hohldeckel	RDm 12	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,5 mm, weiß, opak; Bruch sandig, 5Y 5/2 (grayish olive); Ofl. glatt, 5Y 5/2 (grayish olive)
KE5	105.951/5	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Krempe, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz zulaufend, Hals zylindrisch	RDm 18	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat 0,5–0,8 mm; grauweiß, semitransluzid; Bruch grob körnig, N 7/0 (grayish white); Ofl. glatt, N 5/0 (gray)
KE6	105.951/6	1 RS; red.; G1.6; F6 Wölbkachel	–	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,5–0,8 mm, grauweiß, semitransluzid; Bruch sandig, im Kern N 6/0 (gray), N 8/0 (grayish white); Ofl. glatt, N 4/0 (gray)
KE7	105.956/1	1 BS, 5 WS; red.; G1.6.6; F10 Schmelztiegel, aus mehreren Fragmenten	BDm 20	stark gemagert; viel Graphit 0,2–0,8 mm; Bruch körnig, 5YR 2/1 (brownish black); Ofl. glatt, 5YR 2/1 (brownish black)

Tab. 2: Katalog der Keramik<sup>16</sup> aus Faschinenlage Bef.-Nr. 210 (Kat.-Nr. fett = Abb. auf Taf. 1, Maße in cm).



Abb. 10: Reste der Uferbefestigung mit den Verfüll-/Ablagerungsschichten in Schnitt 6, nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

### Verfüll-/Ablagerungsschichten im Bereich der Uferbefestigung (Tab. 3)

Die untersten dokumentierbaren Schichten in Schnitt 6 (Bef.-Nr. 65) und 5 (Bef.-Nr. 200) waren mittelfeste, sandige Lehmschichten, die zahlreiche, bis zu 3 mm große Weintraubenkerne enthielten. Es handelte sich wohl um die Pressrückstände (Trebern, Trester) von der Wein-/Saftherstellung, die hier entsorgt worden waren oder ehemals eingeschwemmt wurden. Bef.-Nr. 200 enthielt auch sehr viel Holz (vgl. auch Bef.-Nr. 209 an der Nordost-Grenze von Schnitt 5) mit einer Größe bis zu 20 cm, wenige Kiesel und auch Fragmente von Eierschalen, die keramischen Funde weisen in das 14./15. Jahrhundert. Darüber zeigte sich in Schnitt 6 eine mittelfeste, sandig lehmige Verfüllschicht (Bef.-Nr. 111), die keinerlei Funde enthielt. Über ihr folgte mit Bef.-Nr. 68 lehmiger Sand, der – ebenso wie Bef.-Nr. 111 – zahlreiche Holzstücke (bis zu 5 cm) enthielt und wiederum viele Traubenkerne. Diese Schicht reichte im Osten bereits teilweise unter die Steinlage zwischen den Holzpiloten (Bef.-Nr. 63 = 71). Sie enthielt keramisches Fundmaterial, welches vom 14. bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert. Überdeckt wurde sie von der Verfüllung Bef.-Nr. 85, in der sich Keramik des 15. Jahrhunderts befand (Abb. 10). Direkt unter den Faschinen Bef.-Nr. 67 im Norden von Schnitt 6 konnte eine fundleere hellgraue, lehmige Sandschicht (Bef.-Nr. 70) festgestellt werden, die ebenfalls ein wenig unter die Steinlage Bef.-Nr. 63 = 71 reichte.

Die von Westen nach Osten ansteigenden Bruchsteinpackungen zwischen den Holzpiloten lagen in Schnitt 6 auf der lehmig sandigen Verfüllung Bef.-Nr. 110, welche keramisches Fundmaterial des 13./14. und des 15. Jahrhunderts aufwies. In Schnitt 5 waren dies Bef.-Nr. 199 mit Keramik des 15. Jahrhunderts und die mittelfeste, sandig lehmige Verfüllung Bef.-Nr. 197, aus der Keramik des 14./15. und 15./16. Jahrhunderts geborgen werden konnte.

16 Die Gefäßansprachen orientieren sich am Handbuch Keramik, die Farbbestimmung des Scherbens erfolgte nach M. Oyama/H. Takehara, Revised Standard Soil Color Charts (1997), der Glasur und Bemalung nach MICHEL-Farbenführer<sup>36</sup> (München 1992).

Aus der vorliegenden Dokumentation kann die Vermutung angestellt werden, dass die Überschwemmungen schon vor der Errichtung der Uferbefestigung Ablagerungen hinterlassen haben. Diese Vorgänge und der damit langsam verlandende Donauarm waren eventuell der Grund, den Uferbereich mittels der Konstruktion zu schützen.

*Keramik aus den Verfüll-/Ablagerungsschichten im Bereich der Uferbefestigung* (Tab. 4 Taf. 1–2)

Bef.-Nr. 200 (S 5)

Aus Inv.-Nr. MV 97.784 liegt ein winziges Fragment einer Kruselerfigur aus der zweiten Hälfte des 14. bis zum ersten Drittel des 15. Jahrhunderts vor (siehe Beitrag Ch. Ranseder, 46 ff. Kat.-Nr. 4), die Gefäßkeramik, vertreten durch Kremprandtopffragmente, entstammt dem 14./15. bzw. wie KE8<sup>17</sup> und KE9<sup>18</sup> dem 15. Jahrhundert.

Bei den oxidierend gebrannten Becherfragmenten zeigt sich dasselbe Bild wie bei Inv.-Nr. MV 97.782 aus Bef.-Nr. 199. Einige Fragmente von reduzierend gebrannter und beidseitig glasierter Keramik fügen sich datierungsmäßig recht gut ins 14. Jahrhundert und damit dem Datierungsrahmen der Kruselerfigur ein und sind wie fast zu erwarten durch mehrfache Verlagerung in schlechtem Zustand.

Ein dagegen sehr gut erhaltenes Fragment eines reduzierend gebrannten Flachdeckels mit Henkel (KE10) kann leider nur sehr allgemein dem 14./15. Jahrhundert zugeordnet werden.

Bef.-Nr. 199 (S 5)

Soweit die Randfragmente in Inv.-Nr. MV 97.782 aussagekräftig sind, datieren sie ins 15. Jahrhundert. Das gilt ebenso für den reduzierend gebrannten Kremprand eines Topfes (KE11)<sup>19</sup> wie auch für den deutlich profilierten Keulensrand einer konischen Schüssel (KE12)<sup>20</sup>.

Weitere Bruchstücke von Rändern sind zu schlecht erhalten, um noch für eine Datierung herangezogen werden zu können. Das Gesamtbild, vor allem der Böden mit Wandansatz und der Wandstücke selbst, lässt allerdings wiederum auf zylindrische Töpfe des 15. Jahrhunderts schließen.

Die oxidierend gebrannten Becher zeigen hier wieder starke sekundäre Kohlenstoffanreicherungen, an der Innenseite zum Teil sogar kräftige Brandspuren, die eindeutig nicht mit einer Nutzung als Becher konform sein können.

Bef.-Nr. 197 (S 5)

Während die schlecht erhaltenen Krempränder in Inv.-Nr. MV 97.778 eher ins 15./16. Jahrhundert zu datieren sind, gibt es auch Altstücke, wie Flachdeckel KE16<sup>21</sup> ohne deutliche Überhöhung des Knaufs sowie das Randstück eines beidseitig glasierten Alembiks (KE17)<sup>22</sup>, die noch ins 14./15. Jahrhundert gestellt werden müssen.

Der Alembik (Destillierhelm) stellt in diesem Komplex nicht die einzige Ausnahme von der sonst überwiegenden Gefäßkeramik dar. Es liegt auch ein Fragment einer glasierten Schüsselkachel (KE18) vor, die möglicherweise auch

17 Vgl. Nebehay 1978, Kat.-Nr. 14; 19; 22–24.

18 Vgl. Cech 1989, Kat.-Nr. A76 (15. Jh.).

19 Vgl. Nebehay 1978, Kat.-Nr. 14; 19; 22–24.

20 Vgl. Cech 1985, Taf. 6 B8.

21 Vgl. Kaltenberger 2007, 90.

22 Vgl. Kamber 1998, 74.

noch eine Form von Maßwerkzier getragen haben könnte. Solche Kacheln finden sich leider ohne aussagekräftigen Befund mehrfach und auch durchaus in deutlich besserem Zustand in diesem Material.

Ebenso gibt es in dieser Fundnummer eine beachtliche Anzahl roter Becherfragmente, wieder mit zum Teil deutlichen sekundären Kohlenstoffanreicherungen.

Die Wandfragmente an reduzierend gebrannter Keramik – in erster Linie Töpfe – sind nur moderat bauchig ausgeformt und tendieren eher zu einem zylindrischen Verlauf und damit ins 15. bzw. 15./16. Jahrhundert.

Um Randstücke mit einer ähnlichen Datierung und gut genug erhalten, um Parallelen dafür zu finden, handelt es sich bei KE13<sup>23</sup> (15. Jh. [15./16. Jh.]), KE14<sup>24</sup> (15. Jh.) und KE15<sup>25</sup> (15./16. Jh.).

Bef.-Nr. 68 (S 6)

In Inv.-Nr. MV 97.704 weisen die Wandscherben auf sehr zylindrische Profile der Töpfe hin, deutlich zylindrischer als bei den nachfolgenden Fundposten aus Bef.-Nr. 85 und 110, damit zeigt sich ein Datierungsrahmen eher im entwickelten 15. Jahrhundert bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die reduzierend gebrannten Kremprandtöpfe KE24 und KE25<sup>26</sup> mit wenig verstärktem Rand und, soweit erkennbar, zylindrischem Wandverlauf sind dem 15. Jahrhundert zuzuordnen, ebenso der Kremprand KE23<sup>27</sup>. Ebenfalls ins 15. bzw. 15./16. Jahrhundert lassen sich die deutlich überhöhten<sup>28</sup> Flachdeckelknäufe KE22 und KE28 und das eher schlecht erhaltene Krugbruchstück KE27 (15. Jh.)<sup>29</sup> stellen.

Dem 14./15. Jahrhundert können Fragmente wie die glasierte Lampe KE29<sup>30</sup> zugeordnet werden.

Auch in diesem Ensemble finden sich vereinzelt Altstücke, wie der gut erhaltene Krug mit aufgestelltem Rand KE26<sup>31</sup> (14. Jh.), das Fragment einer oxidierend gebrannten, glasierten Pilzkachel KE31 (starke sekundäre Kohlenstoffanreicherung belegt die Verwendung) ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert<sup>32</sup> und vermutlich auch ein Fragment eines Alembiks (KE30), wobei diese Stücke tendenziell schwieriger einzuordnen sind, vor allem so schlecht erhalten wie sie es in dieser Fundnummer sind – wobei der Erhaltungszustand durchaus den Altstückcharakter unterstreichen dürfte.

In diesem Fundkomplex liegen auch etliche Fragmente oxidierend gebrannter Becher mit unterschiedlich deutlicher Fußausbildung vor. Der Rand ist dabei nicht aufgestellt und gemündelt, sondern einfach gestaltet und ausgebogen, sie sind im Durchschnitt auch kleiner, als es bei einem Mündelbecher zu erwarten wäre (KE19–KE21). Traditionell eher dem 14. Jahrhundert zugeordnet, wurden diese Becher gerne als Import aus Ungarn gesehen. Das massive Vorkommen in dieser 15.-Jh.-Vergesellschaftung lässt hier stark über eine etwas jüngere Datierung nachdenken. Mehrfach auftretende Lochungen im Boden deuten auf Produktionsabfall oder bewusst gelochte Ausschussware hin, die als Brennhilfe benutzt wurde. Dazu würden auch die teilweise eher untypischen sekundären Kohlenstoffanreicherungen auf den Fragmenten passen. All dies spricht für eine Produktion vor Ort (Wien).

23 Vgl. Steininger 1964, Taf. VIII Nr. 126 (um 1500), noch besser Taf. V Nr. 73 (nach 1440); Nebehay 1978, 22; Bors/Krchnawy 1986, Stempel „A“ auf Abb. 2; Cech 1987, Kat.-Nr. A220; Hofer 1999, Kat.-Nr. A81; A82.

24 Vgl. Kaltenberger 2007, 112 Kat.-Nr. 40; Cech 1987, Taf. 31 A211 (15. Jh.).

25 Vgl. Nebehay 1978, 22; Bors/Krchnawy 1986, Stempel „A“ auf Abb. 2; Cech 1987, Kat.-Nr. A220 (15. Jh.); Hofer 1999, Kat.-Nr. A81; A82 (14./15. Jh.).

26 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 4,33.

27 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 6,39.

28 Kaltenberger 2007, 90.

29 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], Kat.-Nr. 65.

30 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], Kat.-Nr. 156; 157.

31 Vgl. Hofer 2000, Kat.-Nr. A37; Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], Kat.-Nr. 45 (14. Jh.); Cech 1987, Kat.-Nr. A4; A6.

32 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], 120 Kat.-Nr. 188.

Der Fundposten Inv.-Nr. MV 97.717 fällt durch die eher kleine Menge, den schlechten Erhaltungszustand der Stücke und ihre geringe Datierungsrelevanz auf. Eine zeitliche Einordnung ist im Wesentlichen nur über den mit einer Rosette gestempelten Kremprand KE32 aus dem 15. Jahrhundert<sup>33</sup> und über ein Hohldeckelfragment (KE33) aus dem 15./16. Jahrhundert<sup>34</sup> möglich.

#### Bef.-Nr. 85 (S 6)

Auch in Inv.-Nr. MV 97.715 liegen vor allem reduzierend gebrannte Topffragmente vor, die partiell etwas Glimmer aufweisen können. In den schlecht erhaltenen Wandfragmenten – vermutlich mehrfach verlagerte Altstücke – findet sich auch noch eine leichte Tendenz zur „Bauchigkeit“ des 14. Jahrhunderts. Das chronologische Profil dieses Fundkomplexes erinnert etwas an jenes von Inv.-Nr. MV 97.723 aus Bef.-Nr. 110, allerdings ist jenes von Inv.-Nr. MV 97.715 tendenziell jünger, was sich auch in den beiden Kremprändern KE34 und KE35 – beide 15. Jahrhundert<sup>35</sup> – zeigt. Beide Ränder sind verstärkt, haben einen eher kurzen zylindrischen Hals und im Ansatz einen zylindrischen Körper. Der Stempel am Randscheitel von KE34 ist leider nicht klar zu erkennen. Die Einkerbungen am Randscheitel von KE35 lassen sich auch nicht für eine genauere Datierung heranziehen.

#### Bef.-Nr. 110 (S 6)

Das Material in Inv.-Nr. MV 97.723 umfasst spätmittelalterliche Gefäß- und Ofenkeramik in eher schlechtem Zustand. Der Grundform Topf sind lediglich Krempränder zuzuordnen, selbst frühe Kragenrandformen des beginnenden 16. Jahrhunderts treten noch nicht auf. Die Krempränder sind noch eher wenig untergriffig und nicht auffällig verstärkt. Zumeist ist lediglich der Randbereich selbst, gegebenenfalls noch der Halsbereich erhalten, Schulter und restlicher Gefäßkörper fehlen und lassen sich auch nicht rekonstruieren, was mit der deutlichen und vermutlich mehrfachen Verlagerung des Materials begründet werden kann. Somit liegen keine vollständigen Gefäßkonturen vor, die eine genauere Datierung oder auch eine Abfolge der Befunde zu etablieren helfen könnten, ein Problem, mit dem auch bei den anderen Fundnummern zu ringen ist.

Fragmente der in dieser Grabung in hohem Maße vertretenen oxidierend gebrannten Becher liegen aus dieser Fundnummer in geringer und schlecht erhaltener Form vor.

Neben den zu erwartenden reduzierend gebrannten Topfwandfragmenten findet sich auch beidseitig glasierte Keramik, die eher noch dem 14. Jahrhundert zugerechnet werden kann, gegebenenfalls – wieder ist der Erhaltungszustand schlecht – dem ausgehenden 13. Jahrhundert.

Ein insignifikantes Fragment eines Herdringes (KE42) kann nur ganz generell dem Spätmittelalter zugeordnet werden, während ein Rest einer unglasierten Pilzkachel (KE36)<sup>36</sup> und zumindest das Kremprandfragment KE37<sup>37</sup> eher noch dem (Ende 13./)14. Jahrhundert entstammen.

An den Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert ist der Kremprand KE38 zu stellen, während die Kremprandtopf-Fragmente KE39, KE40 und KE41 schon deutlich ins 15. Jahrhundert zu datieren sind. Somit spricht der Gesamtein-

33 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 5,36.

34 Vgl. Hofer 2000, Kat.-Nr. A45; I. Gaisbauer in: Adler-Wölf/Sakl-Oberthaler 2014, Taf. 2 KE37.

35 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 5,37.

36 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], 120 Kat.-Nr. 188.

37 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 3,28.



druck am ehesten dafür, den Fundposten an den Beginn/in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen.

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
Schnitt 5					
200	Verfüllung, unter 199	sandiger Le, dunkelbraun, hart, mit sehr vielen Weintraubenkernen bis 3 mm, sehr viel Ho bis 20 cm, wenig Kl bis 2 cm, Fragmente von Eierschalen bis 0,5 cm	0,17–0,30	0,04–0,25	97.784, 105.979 (14.–15. Jh.)
199	Verfüllung, über 200 – unter Steinlage zw. Holzpiloten (144)	lehmiger Sd, graubraun, mittelfest mit vielen St bis 10 cm, wenig Z bis 10 cm, viel Ho bis 10 cm, sehr wenig HK bis 3 cm, wenig Weintraubenkerne	0,22–0,33	0,20–0,28	97.782 (15. Jh.)
209	Verfüllung, unter 197	sandiger Le, grau, mit viel Ho bis 10 cm	–0,14 bis –0,05	–	–
197	Verfüllung, über 209 – unter Holz- (198 = 205) und Steinlage zw. Holzpiloten (180, 144, 185)	lehmiger Sd, graubraun, mittelfest mit viel Kl bis 3 cm, eher wenig St bis 10 cm, viel Ho bis 10 cm, wenig Z bis 5 cm; von W nach O ansteigend	0,24–0,45	–0,13 bis 0,02	97.778 (14./15.–15./16. Jh.)
Schnitt 6					
65	Verfüllung, unter 111	sandiger Le, sehr viele Traubenkerne bis 3 mm; nach N ansteigend	0,09–0,66	err. 0,00	–
111	Verfüllung, unter 68, über 65	sandiger Le, braun, fest, viel Ho bis 3 cm, wenig Mö bis 2 cm, wenig St bis 5 cm	–	0,09–0,66	–
68	Verfüllung, unter 85, über 111 – tlw. unter Steinlage zw. Holzpiloten (63 = 71)	lehmiger Sd, dunkelbraun, sehr viele Traubenkerne bis 3 mm; viel Ho 0,5–5 cm; nach S ansteigend	0,43–0,73	–	97.704, 97.717 (14.–15./16. Jh.)
85	Verfüllung, über 68	lehmiger Sd, braun, hart, viel Kl 2–6 cm, Ho bis 4 cm, wenig Z bis 5 cm; nach O ansteigend	0,60–0,98	0,59–0,79	97.715 (15. Jh.)
70	Sedimentschicht – unter Fashinenlage (67)	lehmiger Sd, hellgrau, fein; nach O ansteigend	0,35–0,76	–	–
110	Verfüllung – unter Steinlage zw. Holzpiloten (63 = 71)	lehmiger Sd, dunkelbraun, hart, wenig St bis 7 cm; nach O ansteigend	0,85–1,05	0,74–1,00	97.723 (13./14.–1. H. 15. Jh.)

Tab. 3: Befundkatalog der Schichten im Bereich der spätmittelalterlichen Uferbefestigung.

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
Schnitt 5 – Bef.-Nr. 200				
KE8	97.784/5	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 13	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat bis 0,2 mm, grauweiß, opak bis schwach transluzid; Bruch schwach körnig, N 6/0 (gray); Ofi. glatt, N 4/0 (gray)
KE9	97.784/6	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 12	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,6 mm, grauweiß, opak; Bruch grob sandig, 7.5Y 7/1 (light gray); Ofi. glatt, 7.5Y 4/1 (gray)
KE10	97.784/12	1 RS; red.; G5.1; F3 Flachdeckel; mit Henkel	RDm 31	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat 0,1–(vereinzelt) 2 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 2.5Y 5/2 (dark grayish yellow)
Schnitt 5 – Bef.-Nr. 199				
KE11	97.782/1	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 18	stark gemagert; mittel viel Graphit bis 0,2 mm; viel Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch schwach körnig, 2.5Y 5/2 (dark grayish yellow); Ofi. glatt, N 2/0 (black)
KE12	97.782/5	1 RS; ox.; G4.5; F1, F2 Schüssel; Leistenrand	RDm 30	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat bis 0,3 mm, weißgrau, schwach transluzid; Bruch sandig, 5YR 5/3 (dull reddish brown)–5/4 (dull reddish brown; zonal); Ofi. glatt, 5YR 5/4 (dull reddish brown)
Schnitt 5 – Bef.-Nr. 197				
KE13	97.778/1	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 12	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,5–1 mm, weiß opak; Bruch sandig, 2.5Y 5/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 2.5Y 5/1 (yellowish gray)–5/2 (dark grayish yellow)
KE14	97.778/2	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 18	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß-grauweiß, opak; Bruch grobkörnig, N 5/0 (gray)–6/0 (gray); Ofi. glatt, N 3/0 (dark gray)
KE15	97.778/3	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 10	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß-grauweiß, opak; Bruch grobkörnig, N 5/0 (gray)–6/0 (gray); Ofi. glatt, N 3/0 (dark gray)
KE16	97.778/5	1 Knauf; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	Dm 2,8	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß-grauweiß, opak; Bruch grobkörnig, im Kern 2.5Y 3/1 (brownish black), 2.5Y 7/2 (grayish yellow); Ofi. glatt, 2.5Y 7/2 (grayish yellow)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
KE17	97.778/6	1 RS; red.; G1.2.1.1; F1, F11, F12 Alembik; glasiert	–	stark gemagert; wenig Glimmer unter 0,2 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,8 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch unregelmäßig, 10Y 6/1 (gray); OfI. glatt, glasiert, Farbe sonst 10Y 6/1 (gray)
KE18	97.778/7	1 RS; red.; G4.5; F6 Schüsselkachel; glasiert	–	–
Schnitt 6 – Bef.-Nr. 68				
KE19	97.704/30	ox.; G1.6; F2 Becher; Rand etwas nach außen gebogen, Hals einziehend, Schulter steil abfallend, Bauch konisch, Fuß einziehend	RDm 10,2, BDm 6, H 12,4	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, weiß, opak; Bruch unregelmäßig, 5YR 6/2 (grayish brown); OfI. glatt, 5YR 5/3 (dull reddish brown)
KE20	97.704/31	1 RS; ox.; G1.6; F2 Becher; Rand etwas nach außen gebogen, Hals einziehend, Schulter steil abfallend	RDm 10	siehe KE19
KE21	97.704/32	1 RS; ox.; G1.6; F2 Becher; Rand etwas nach außen gebogen, Hals einziehend, Schulter steil abfallend	RDm 11	siehe KE19
KE22	97.704/2	1 Knauf; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	–	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,8 mm, grauweiß, opak; Bruch sandig, 10YR 6/3 (dull yellow orange); OfI. glatt, 10YR 5/2 (grayish yellow brown)
KE23	97.704/3	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 9	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch sandig, 10YR 6/2 (grayish yellow brown); OfI. glatt, 5Y 3/1 (olive black)
KE24	97.704/8	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 12	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat 0,2 mm, grau, opak; Bruch körnig, 7.5YR 4/2 (grayish brown); OfI. glatt, 7.5YR 4/2 (grayish brown) und 3/1 (brownish black)
KE25	97.704/9	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 18	stark gemagert; wenig Glimmer unter 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat zumeist bis 0,2/0,3 mm, vereinzelt 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 7/1 (light gray); OfI. glatt, 2.5Y 3/1 (brownish black)
KE26	97.704/4	1 RS; red.; G2.2; F2, F3 Krug; Rand aufgestellt, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend, unttrandständiger Bandhenkel	RDm 10	schwach gemagert; wenig Glimmer unter 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat unter 0,3 mm, weiß, opak; Bruch sandig, 5Y 6/1 (gray); OfI. glatt, 5Y 5/1 (gray)
KE27	97.704/7	1 RS; red.; G2.2; F2, F3 Krug; Rand verstärkt	–	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 7.5Y 8/1 (light gray); OfI. glatt, 7.5Y 3/1 (olive black)
KE28	97.704/5	1 Knauf; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	–	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,8 mm, grauweiß, opak; Bruch unregelmäßig, 5Y 6/1 (gray); OfI. glatt, 5Y 3/1 (olive black)
KE29	97.704/6	red.; G4.4.5; F5 Lampe; glasiert	BDm 8	stark gemagert, viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, selten 0,8–1,2 mm, grau, semitransparent; Bruch unregelmäßig, N 3/0 (dark gray); OfI. glatt, 7.5Y 7/1 (light gray)–2.5Y 5/2 (dark grayish yellow)
KE30	97.704/10	1 RS; ox. bis Mischbrand; G1.6; F (?); Blase (?); glasiert	RDm 10	stark gemagert; wenig Glimmer unter 0,2 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,8 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch unregelmäßig, 10Y 6/1 (gray); OfI. glatt, glasiert, Farbe sonst 10Y 6/1 (gray)
KE31	97.704/11	1 WS; ox.; G1.6; F6 Wölbkachel; glasiert	–	mittel stark gemagert; wenig Glimmer unter 0,2 mm; mittel viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch unregelmäßig, 5YR 6/3 (dull orange)–5/3 (dull reddish brown); OfI. glatt, 5YR 2/1 (brownish black)
KE32	97.717/1	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	–	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat bis 0,3 mm, grauweiß, opak; vereinzelt Kalk 0,5 mm; Bruch unregelmäßig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); OfI. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
KE33	97.717/2	1 RS; red.; G4.1; F3 Hohldeckel	RDm 13	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,2 und 0,7 mm, weiß, opak; Bruch sandig, im Kern N 3/0 (dark gray), 2.5Y 5/1 (yellowish gray); OfI. glatt, 2.5Y 4/1 (yellowish gray)
Schnitt 6 – Bef.-Nr. 85				
KE34	97.715/2	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 15	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,2 mm; viel Quarz/Feldspat 0,1–0,6 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch unregelmäßig, 7.5YR 5/1 (brownish gray)–3/1 (brownish black); OfI. glatt, 5YR 4/1 (brownish gray)
KE35	97.715/3	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 16	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat bis 0,3 mm, grauweiß, opak; wenig Kalk bis 0,5 mm; Bruch unregelmäßig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); OfI. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
Schnitt 6 – Bef.-Nr. 110				
KE36	97.723/1	1 WS; ox.; G1.6; F6 Wölbkachel	–	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat unter 0,1 mm, grauweiß, opak; Bruch feinsandig, im Kern 5YR 5/1 (brownish gray); Ofi. glatt, 5YR 5/6 (bright reddish brown)
KE37	97.723/6	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand	RDm 10	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß, opak; Bruch schwach körnig, N 6/0 (gray); Ofi. glatt, N 4/0 (gray)
KE38	97.723/8	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals konisch, Schulter steil ansteigend	RDm 16	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,1–1 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch körnig, 7.5Y 5/1 (gray)–4/1 (gray); Ofi. glatt, 7.5Y 5/1 (gray)–4/1 (gray)
KE39	97.723/3	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, schlecht erhalten; Randscheitel/Randabschluss gerundet	RDm 20	stark gemagert; mittel viel Graphit bis 0,3 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–1,2 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, N 4/0 (gray); Ofi. glatt, N 4/0 (gray)
KE40	97.723/2	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals schwach konisch	RDm 14	stark gemagert; viel Graphit bis 0,2 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,5–0,2 mm, weiß, grau, opak; Bruch körnig, N 3/0 (dark gray); Ofi. glatt, N 3/0 (dark gray)
KE41	97.723/9	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel gerundet, Randabschluss schwach spitz, Hals konisch	RDm 12	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch grobkörnig, 2.5Y 7/2 (grayish yellow); Ofi. glatt, 2.5Y 6/2 (grayish yellow)
KE42	97.723/5	1 RS; red.; G7.2.5.1; F4(?) „Herdring“	RDm 18, H 4,2	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grau, opak; Bruch unregelmäßig, N5/0 (gray); Ofi. schwach rau, N 5/0 (gray)

Tab. 4: Katalog ausgewählter Keramik aus den Verfüll-/Ablagerungsschichten im Bereich der Uferbefestigung (Kat.-Nr. fett = Abb. auf Taf. 1–2).

#### Frühneuzeitliche Weg-/Straßenschotterung (Tab. 5)

An drei Stellen der Grabungsfläche konnten nahezu horizontale, ca. 13 bis 16 cm dicke lockere Schotterschichten dokumentiert werden, die vermutlich als zusammengehörend zu betrachten sind (Bef.-Nr. 38 und 268; Abb. 13). Diese Schichten sind als Straßenschotterungen anzusprechen, die stratigrafisch über der spätmittelalterlichen Uferkonstruktion und unter den Überresten der Neutorbastion einzuordnen sind. Im nördlichen dokumentierten Straßenbereich (Bef.-Nr. 38; OK 2,10/UK 1,94 m über Wr. Null) waren dazu noch Reste von (Fahr-)Rillen in einem Abstand von ca. 0,90 m erhalten geblieben (Abb. 11). Sie belegen eine NW-SO-Orientierung des Weges, der Richtung Südosten auch leicht anstieg (Bef.-Nr. 268; max. OK 2,40 m über Wr. Null).

Im nördlichen Bereich lag eine graue, sandige, mittelfeste Planierschicht (Bef.-Nr. 40; OK max. 2,40 m über Wr. Null) über der Wegschotterung, im südlichen Bereich die sandige, schwarzbraune, weiche Schicht Bef.-Nr. 37 (OK 2,70 m über Wr. Null). Die sehr schlecht erhaltene Keramik aus der Planierschicht datiert in das 15. Jahrhundert, eventuell noch an den Anfang des 16. Jahrhunderts.

#### *Keramik aus den Schichten im Zusammenhang mit dem frühneuzeitlichen Weg/der Straße (Tab. 6 Taf. 3)*

Weg/Straße Bef.-Nr. 268 (S 3–S 5)

Das vorliegende Material Inv.-Nr. MV 97.675 ist so schlecht erhalten, dass es nur mit Vorsicht dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden kann.

Der Fundposten Inv.-Nr. MV 97.676 kann nur recht allgemein in das 14./15. Jahrhundert gesetzt werden. Einige schlecht erhaltene Stücke, wie ein kleines Fragment eines Mündelbeckers und ein Bodenstück mit, soweit erkennbar, dem Ansatz eines zylindrischen Körpers, können als Vertreter des 15. Jahrhunderts gewertet werden. Bei einem der besser erhaltenen Fragmente, dem



Abb. 11: Frühneuzeitliche Wegschotterung mit Fahrrielen in Schnitt 6, nach Südwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Flachdeckelrand KE43, fehlt leider der Knauf. Somit ist auch hier nur eine Datierung ins 14./15. Jahrhundert möglich.

Planierschicht Bef.-Nr. 37 (S 3–S 5)

Neben einigen römischen Altstücken findet sich in Inv.-Nr. MV 97.666 geschlossen Keramik des 15./16. Jahrhunderts, die sich nicht nur formal (deutlich zylindrische Topfformen), sondern auch über technologische Details bzw. Merkmale der Oberflächengestaltung wie metallischer Anflug gut ins 15./Anfang 16.) Jahrhundert datieren lässt.

Mit der Fundnummer Inv.-Nr. MV 97.672 liegen nur römische Altstücke vor. In Fundkomplex Inv.-Nr. MV 97.677 ist das 15./16. Jahrhundert deutlich tonangebend. Der profilierte Rand, vermutlich eines Kruges, der mit KE44 vorliegt, lässt sich über eine Parallele in Zwettl<sup>38</sup> ins 15./16. Jahrhundert datieren, dasselbe gilt für den Schüsselrand/Krugrand KE46<sup>39</sup>. Die Fragmente der roten Becher aus dieser Fundnummer nähern sich formal wieder etwas mehr Mündelbechern an, was ebenfalls zumindest für das 15. Jahrhundert sprechen dürfte. Sie weisen wenig bis keine sekundären Kohlenstoffanreicherungen auf, auch Lochungen konnten nicht beobachtet werden. Unter diesen Umständen ist der Unterschied zwischen Produktionsabfall und „banalem“ Haushaltsabfall natürlich nicht feststellbar.

Bei der oxidierend gebrannten, innen glasierten Gefäßkeramik zeichnen sich sehr schlecht erhalten, aber doch erahnbar erste Ansätze früher Krageränder (Ende 15./Anfang 16. Jh.) ab, die sich gut in das Ensemble einfügen.

In Inv.-Nr. MV 97.681 liegt nur sehr wenig Material vor, aber die Gefäßkontur vor allem eines besser erhaltenen Topfes ist klar als zylindrisch anzusprechen und datiert damit ins 15. Jahrhundert.

38 Hofer 2000, Kat.-Nr. A43.

39 Hofer 2000, Kat.-Nr. A88 oder A93.

## Weg/Straße Bef.-Nr. 38 (S 6)

Im Komplex Inv.-Nr. MV 97.690 dominiert – neben dem Altstück KE47, ein in Mischatmosphäre/reduzierend gebrannter Topf mit Leistenrand und etwas Graphitmagerung aus dem 12./13. Jahrhundert<sup>40</sup> – Gefäßkeramik aus dem 15. Jahrhundert. Dafür sprechen in erster Linie die Krempränder KE49<sup>41</sup>, KE50<sup>42</sup>, KE51<sup>43</sup>, KE52<sup>44</sup>, KE53<sup>45</sup> und KE54<sup>46</sup> sowie der Leistenrand KE48<sup>47</sup>, aber auch der mäßig gut erhaltene Knauf eines Flachdeckels KE55<sup>48</sup> mit etwas überhöhter Mitte.

Aus dieser Fundnummer stammen auch zwei Randfragmente von Mündelbechern (KE56) – eher selten in diesem Material, vor allem im Vergleich mit anderen Grabungsstellen des 1. Bezirks – sowie nicht zu ganzen Bechern zusammensetzbare Wand- und Bodenfragmente von ebensolchen.

Zwei höchst qualitätvolle Fragmente von Maßwerk, Reste von entsprechend verzierten Schüsselkacheln, lassen sich nur allgemein ins 14./15. Jahrhundert datieren.

## Planierschicht Bef.-Nr. 40 (S 6)

Mit der Fundnummer Inv.-Nr. MV 97.668 liegen so wenige und so schlecht erhaltene Fragmente vor, dass lediglich eine Datierung ganz allgemein ins Spätmittelalter möglich ist.

In dem recht kleinen Fundposten Inv.-Nr. MV 97.683 befanden sich zwei deutlich ins 15./Anfang 16.) Jahrhundert zu datierende Fragmente. Bei KE58 handelt es sich um das Randbruchstück eines reduzierend gebrannten Kremprandtopfes mit einem Rosettenstempel auf dem Randscheitel<sup>49</sup>, bei KE57 um einen ebenfalls reduzierend gebrannten Leistenrand eines Topfes<sup>50</sup>.

40 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 1,9.

41 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 5,35.

42 Vgl. Cech 1987, Kat.-Nr. A273.

43 Vgl. Hofer 1999, Kat.-Nr. A54.

44 Vgl. Hofer 1999, Kat.-Nr. A85.

45 Vgl. Hofer 1999, Kat.-Nr. A7.

46 Vgl. Hofer 1999, Kat.-Nr. A73 oder A85.

47 Vgl. Gaisbauer 2018, Taf. 11 KE394.

48 Vgl. Kaltenberger 2007, 90.

49 Vgl. Nebehay 1978, Kat.-Nr. 14; 19; 22–24.

50 Vgl. Cech 1989, Taf. 18 A201.

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
Schnitte 3, 4, 5					
268	Weg/Straße, unter 37	Schotter bis 2 cm, sehr wenig Z-Splitt bis 2 cm; von N nach S ansteigend	2,11–2,40	1,96–2,25	97.675, 97.676 (14./15. Jh.)
37	Planierschicht, über 268	sandiger Le, schwarzbraun, weich mit eher wenig St bis 4 cm, viel Ho bis 5 cm	2,70	2,40	97.666, 97.672, 97.677, 97.681 (15./16. Jh.)
Schnitt 6					
38	Weg/Straße mit Wagenspuren 46	Schotter bis 2 cm, sehr wenig Z bis 2 cm	2,10	1,94	97.690 (12./13., 15. Jh.)
46	Wagenspuren, in 38	Abstand ca. 90 cm voneinander; B der einzelnen Rillen ca. 22–27 cm; NW-SO orientiert	2,10	1,94	–
40	Planierschicht, über 38 u. 46	lehmiger Sd, grau, mittelfest, wenig St bis 12 cm, wenig Kl bis 1 cm, wenig Z bis 0,2 cm, wenig HK bis 0,2 cm; von W nach O ansteigend	2,08–2,40	2,10	97.668, 97.683 (15./[Anf. 16.] Jh.)

Tab. 5: Befundkatalog der Schichten im Zusammenhang mit dem frühneuzeitlichen Weg/der Straße.

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
Bef.-Nr. 268 (S 3–S 5)				
KE43	97.676/4	red.; G5.1; F3 Flachdeckel	RDm 10, BDm 9, H 2,2	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,2 mm; wenig Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grauweiß, opak; vereinzelt Kalk 0,2 mm; Bruch sandig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Of. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
Bef.-Nr. 37 (S 3–S 5)				
KE44	97.677/7	1 RS; red.; G2.2; F2, F3 Krug; Leistenrand	RDm 14 (?)	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–1 mm, grauweiß, halbttransluzid; Bruch unregelmäßig, 7.5YR 6/2 (grayish brown); Of. glatt, 7.5YR 6/2 (grayish brown)
KE45	97.677/8	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 18	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 7/1 (light gray); Of. glatt, 2.5Y 7/3 (light yellow)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
KE46	97.677/9	1 RS; red.; G4.5; F1, F2 Schüssel/ Krug; Leistenrand	RDm 20	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–1 mm, grauweiß, semitransluzid; Bruch grobkörnig, 7.5YR 6/2 (grayish brown); Of. glatt, 7.5YR 4/1 (brownish gray)
Bef.-Nr. 38 (S 6)				
KE47	97.690/8	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leisten- rand, Hals kurz und zylindrisch, Schulter flach ansteigend	RDm 12	schwach gemagert; wenig Graphit 0,2–1 mm; mittel viel Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grau, opak; Bruch körnig, 10YR 5/1 (brownish gray), im Kern 5/3 (dull yellowish brown); Of. glatt, 10YR 5/1 (brownish gray)
KE48	97.690/7	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leisten- rand	RDm 10	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,1–(selten) 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch fein sandig, 2.5Y 5/1 (yellowish gray); Of. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
KE49	97.690/6	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 16	stark gemagert; viel Graphit 0,2–0,6 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–1 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 10YR 4/1 (brownish gray)–3/1 (brownish black); Of. glatt, 10YR 4/1 (brownish gray)–3/1 (brownish black)
KE50	97.690/9	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 12	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,8 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 5Y 3/1 (olive black); Of. glatt, 5Y 4/1 (gray)
KE51	97.690/10	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 20	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–1 mm, grauweiß, schwach transluzid; Bruch körnig, 10YR 7/1 (light gray)–7/4 (dull yellow orange; schwache Zone); Of. glatt, 10YR 4/1 (brownish gray)
KE52	97.690/11	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 18	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2 mm, wenig 0,5 mm, selten 0,8 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 5YR 7/1 light (brownish gray)–5/2 (grayish brown; zonal); Of. glatt, 5YR 4/1 (brownish gray)
KE53	97.690/15	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, deutlich verstärkt, Randschei- tel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 28	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, selten 1 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, N 6/0 (gray); Of. glatt, N 4/0 (gray)
KE54	97.690/16	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, deutlich verstärkt, Randschei- tel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 29	stark gemagert; wenig Graphit 0,1–0,5 mm; wenig Glimmer 0,1–0,2 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,6 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, N 6/0 (gray); Of. glatt, N 4/0 (gray)
KE55	97.690/17	1 Knauf; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	–	schwach gemagert, wenig Quarz/Feldspat unter 0,2 mm, grau, opak; Bruch sandig, N 6/0 (gray)–5/0 (gray); Of. glatt, N 5/0 (gray)
KE56	97.690/18, 19	2 RS, 1 BS; red.; G1.6; F2 Becher; Rand aufgestellt, Hals zylindrisch	RDm 11	schwach gemagert; wenig Quarz bis 0,2 mm, grauweiß, opak; Bruch unregelmäßig, N 7/0 (grayish white); Of. glatt, N 3/0 (dark gray)
Bef.-Nr. 40 (S 6)				
KE57	97.683/4	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leisten- rand, Hals zylindrisch	RDm 17	sehr stark gemagert; sehr viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grau, opak; Bruch sehr körnig, 5Y 7/1 (light gray); Of. schwach rau, 5Y 7/1 (light gray)
KE58	97.683/5	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremp- rand, verstärkt, Randscheitel/Rand- abschluss gerundet, Rosettenstemp- pel, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend	RDm 22	stark gemagert; wenig Glimmer unter 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß-grauweiß, opak; Bruch körnig, 10Y 7/1 (light gray); Of. glatt, 7.5Y 5/1 (light gray)

Tab. 6: Katalog ausgewählter Keramik aus den Schichten im Zusammenhang mit dem frühneuzeitlichen Weg/der Straße (Kat.-Nr. fett = Abb. auf Taf. 3).

### Planierungs- und Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit (Tab. 7)

Über der sandigen, weichen Planierschicht Bef.-Nr. 37 (siehe Tab. 5) lag die sandige Lehmschicht Bef.-Nr. 41 (OK max. 2,90/UK max. 2,40 m über Wr. Null). Sie enthielt sehr viel Fundmaterial, das schwerpunktmäßig dem 14./15. Jahrhundert zuzuordnen ist. Über dieser Planierschicht wurde eine Abfolge von Sediment- und Ablagerungsschichten (Bef.-Nr. 270, 271, 273, 276) erfasst, die bis max. 3,70 m über Wr. Null reichten. Leider konnten die Schichten in der Fläche aus bautechnischen Gründen nicht händisch abgetragen werden, sondern nur mit Hilfe eines Baggers. Einzig im Nordwest-Profil von Schnitt 4 war eine genauere archäologische Dokumentation möglich: Dieses Paket setzte sich aus mehreren sandigen Lehmstraten zusammen, die eine ockerfarbene, graue oder grauschwarze Farbgebung hatten und eine mittelfeste Konsistenz

aufwiesen. Sie beinhalteten keine Funde. Die sandige, lehmige Planierschicht Bef.-Nr. 27 (OK max. 4,20/UK max. 3,17 m über Wr. Null) konnte in der Fläche dokumentiert werden und bildete den Abschluss über den erwähnten Sedimentschichten. Sie enthielt zahlreiche keramische Funde, neben Altstücken aus dem 12. und 13. Jahrhundert vorwiegend Material der Zeitstellung 15./16. Jahrhundert.

Im ca. 8,50 m langen Nordost-Profil von Schnitt 4/5 waren diese Verfüll- und Planierungsszenarien (Bef.-Nr. 22–24, 279–281) ebenfalls deutlich zu erkennen (Abb. 12). Sie reichten von ca. 5,17 bis ca. 6,10 m über Wr. Null und lagen stratigrafisch über Bef.-Nr. 26. Jeweils schräg Richtung Südosten abfallend formten die sandigen Lehmschichten im Wechsel mit anthropogenen Ablagerungen das Gelände. Obwohl der Donauarm als schiffbarer Fluss zu der Zeit nicht mehr intakt gewesen war, musste der ehemalige Uferbereich nach Hochwasserereignissen, die einen weichen, sumpfigen Boden zurückließen, befestigt werden. Die Anwohner versuchten möglicherweise, das Land zu verdichten, indem sie von Norden her abwechselnd „Müll“ ablagerten und reine Lehmstraten zur Verfestigung des Hangbereiches verwendeten. Zahlreiches Fundmaterial verschiedenster Gattungen konnte aus den anthropogenen Ablagerungen geborgen werden. Abgeschlossen wurden diese Vorgänge durch die horizontale Planierschicht Bef.-Nr. 4 (OK max. 6,30/UK ca. 6,13 m über Wr. Null). Diese sandige, graubraune Lehmschicht enthielt kein datierbares Fundmaterial.

*Keramik aus den Planierungs- und Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit (Tab. 8 Taf. 4–5)*

Bef.-Nr. 41 (S 3, S 4)

In Inv.-Nr. MV 97.669 lassen sich diverse eher schlecht erhaltene reduzierend, aber auch oxidierend gebrannte Krempränder, Letztere mit Innenglasur, grob dem 14./15. Jahrhundert zuordnen. Um einen chronologischen „Ausreißer“ handelt es sich lediglich bei MV 97.669/15 – ein Steingutfragment mit floralem Dekor in Unterglasurblau. Selbiges dürfte dem 19. Jahrhundert, vielleicht auch dem ausgehenden 18. Jahrhundert zugehören.

Bef.-Nr. 26 (S 3, S 4)

Bei Inv.-Nr. MV 97.646 fällt das chronologisch weite Spektrum auf, das von Altstücken aus dem 12. Jahrhundert bis zu datierungsrelevanten Stücken aus dem 15. Jahrhundert reicht.

Um das mit Abstand älteste Stück handelt es sich bei dem Leistenrand KE59 aus dem frühen 12. Jahrhundert<sup>51</sup>, gefolgt von dem Leistenrandfragment eines Topfes mit sehr flach ansteigender Schulter, also „kugelig“ Gefäßkontur KE60 aus dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert<sup>52</sup> sowie einem entsprechend datierenden frühen Kragenrand (KE61)<sup>53</sup>. Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen ein Kremprand mit spitzem Randabschluss<sup>54</sup> sowie zwei höchst gut erhaltene weitere Kremprandfragmente (KE63, KE64)<sup>55</sup>. Eines der datierenden Randstücke liegt mit KE65 vor, einem deutlich verstärkten Kremprand eines zylindrischen Topfes aus dem 15. Jahrhundert.<sup>56</sup>

51 Vgl. Gaisbauer 2006, Taf. 1,7.8.

52 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 4,30.

53 Vgl. Gaisbauer 2006, Taf. 4,31.

54 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 3,27.

55 Vgl. Kaltenberger 2007, Taf. 5,28.

56 Vgl. Kaltenberger 2007, 112 Kat.-Nr. 41; Cech 1989, Kat.-Nr. A76 (15. Jh.).



Abb. 12: Nordost-Profil in Schnitt 4/5 (Ausschnitt) mit den Planier-/Anschüttungsschichten der Frühen Neuzeit. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Als datierend können auch etliche Bruchstücke von Schüsselkacheln und zylindrische Topfscherben angesehen werden, die sich dem 15. Jahrhundert zuordnen lassen.

Fundnummer Inv.-Nr. MV 97.657 zeigt recht geschlossen unterschiedlich gut erhaltene reduzierend gebrannte Topf- und Schüsselkachelfragmente des 15. Jahrhunderts.

Bef.-Nr. 27 (S 4, S 4 NW-Profil)

In Inv.-Nr. MV 97.651 findet sich neben römischen Altstücken auch hier ein schlecht erhaltener Leistenrand aus dem 12. Jahrhundert (MV 97.651/9)<sup>57</sup>. Die meisten Randfragmente, so sie mehr oder weniger bestimmbar und datierbar sind, lassen sich dem 13./14. Jahrhundert zuordnen. Um eines der jüngsten Fragmente handelt es sich bei einem profilierten Kragenrand (MV 97.651/42)<sup>58</sup> aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

An sich ist in Fundkomplex Inv.-Nr. MV 97.664 das (14./)15.–16. Jahrhundert gut vertreten. Altstücke reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück, wie KE70, ein Topf mit aufgestelltem, profiliertem Rand<sup>59</sup> vom Ende des 13. Jahrhunderts gut zeigt. Aus dem 14./15. Jahrhundert stammt das Fragment einer oxidierend gebrannten und glasierten Pilzkachel (KE68). Der Leistenrand KE74 ist gut dem 15. Jahrhundert mit einer Tendenz zum Anfang des 16. Jahrhunderts zuzuweisen.<sup>60</sup>

Auch in diesem Fundposten treten die oxidierend gebrannten Becher mit Fuß auf, wobei auch hier das Fußfragment KE66 eine intentionelle Lochung zeigt. Deutlich ins 16. Jahrhundert hinein reicht der Krugrand KE75 in seiner zeitlichen Einordnung.<sup>61</sup>

Zwei formale Außenseiter lassen sich aus Mangel an Vergleichen nur sehr ungefähr datieren. Zum einen liegt mit KE78 ein Henkelfragment mit aufwändiger floraler Stempelverzierung, wohl einer Blattranke, vor. Ähnlich verhält es sich mit dem reduzierend gebrannten, wellenförmig eingestochenen Schüsselrand

57 Vgl. Kaltenberger 1997, Taf. 4,28.

58 Vgl. Kaltenberger 2008, Taf. 9,50.

59 Vgl. Huber 1992, Taf. 5,14.

60 Vgl. Cech 1989, Taf. 18 A201.

61 Vgl. Gaisbauer 2018, Taf. 16 KE531.



KE67. Für beide Stücke wird eine Datierung ins 15. Jahrhundert vorgeschlagen.

Neben einigen sehr schlecht erhaltenen Gefäßkeramikfragmenten des 14./15. Jahrhunderts und dem Bruchstück einer Schüsselkachel des 15. Jahrhunderts ist in Inv.-Nr. MV 97.665 mit KE79 vor allem ein gut erhaltenes datierendes Topfrandfragment mit Leistenrand erwähnenswert, das ins entwickelte 15. Jahrhundert bzw. an den Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>62</sup> zu stellen ist.

#### Bef.-Nr. 23 (S 4/5 NO-Profil)

In Fundkomplex Inv.-Nr. MV 97.644 finden sich neben einigen Topfbruchstücken – meist reduzierend, aber auch oxidierend gebrannt und glasiert –, die aufgrund der zylindrischen Form der Gefäße eher dem 15. Jahrhundert zuzurechnen sein dürften, vor allem auch etliche Schüsselkachelfragmente (reduzierend sowie oxidierend gebrannt mit Glasur) aus dem 15. Jahrhundert. Eines der am besten erhaltenen Exemplare ist dabei KE84.

Mit KE80 liegt auch ein Altstück, ein früher Kragenrand<sup>63</sup> vom Ende des 12. Jahrhunderts, vor, dasselbe gilt für den Flachdeckel KE81<sup>64</sup>.

Um ein datierendes Fragment hingegen handelt es sich bei dem verstärkten Kremprand KE82<sup>65</sup>, der sich ins 15. Jahrhundert stellen lässt. Ebenfalls ins 15. Jahrhundert oder an den Anfang des 16. Jahrhunderts lässt sich der in der Mitte deutlich überhöhte Flachdeckelknauf KE83 datieren.

62 Vgl. Cech 1989, Taf. 18 A201 (15./16. Jh.).

63 Vgl. Gaisbauer 2006, Kat.-Nr. 32–34 Taf. 4,31–33.

64 Vgl. Gaisbauer 2006, Kat.-Nr. 57 Taf. 7,55 (12. Jh.).

65 Vgl. Gaisbauer 2018, 213 T21 Taf. 2 KE43.

#### Bef.-Nr. 24 (S 4/5 NO-Profil)

Der Fundkomplex Inv.-Nr. MV 97.642 enthält generell schlecht erhaltenes keramisches Fundmaterial. Vertreten ist unter anderem das ausgehende Hochmittelalter, die datierenden Fragmente entstammen am ehesten dem 14. Jahrhundert. Es liegen auch Wandstücke oxidierend gebrannter Becher vor.

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
Schnitte 3, 4					
41	Planierschicht, unter 271 – über Planierschicht 37	sandiger Le, schwarzbraun, weich mit St bis 15 cm, viel Z bis 15 cm, Mö bis 20 cm, viel Ho bis 20 cm, wenig HK bis 5 cm	2,50–2,90	2,40–2,70	97.669 (14./15. [18./19. Jh.])
26	Planierschicht, über 41, unter 281 und 271	sandiger Le, dunkelbraun, weich mit St bis 5 cm, Z bis 7 cm, wenig HK bis 1 cm	5,20–5,50	2,70–2,80	97.646 (12., 2. H. 13. Jh.), 97.657 (15. Jh.)
Schnitt 3					
4	Planierschicht, über 24	sandiger Le, graubraun, weich mit wenig Kl bis 4 cm, wenig Z bis 3 cm, HK bis 2 cm	5,20–6,30	ca. 6,13	–
Schnitt 4 NW-Profil					
271	Sedimentschicht, über 41, unter 270 (= 272)	sandiger Le, grauschwarz, mittelfest	2,70–2,83	2,40–2,78	–
270 (= 272)	Sedimentschicht, über 271, unter 276	sandiger Le, ockergelb, mittelfest	2,95–3,75	2,78–2,90	–
276	Sedimentschicht, über 270 (= 272), unter 273	sandiger Le, ockergelb, mittelfest	3,70	3,40–3,60	–
273	Sedimentschicht, über 276, unter 27 (= 274 = 275)	sandiger Le, grauschwarz, mittelfest	3,50–3,78	3,42–3,70	–
27 (= 274 = 275)	Planierung, über 273	sandiger Le, dunkelgraubraun, eher fest mit St bis 5 cm, eher wenig Z bis 3 cm, HK bis 2 cm	4,00–4,20	3,17–3,77	97.651 (12., 13./14. [2. H. 18. Jh.]), 97.664 (13., [14.]15.–16. Jh.), 97.665 (14./15., 15./16. Jh.)

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV (Dat.)
Schnitt 4/5 NO-Profil					
281	Planier-/Sedimentschicht über 26, unter 22	sandiger Le, ocker, fest	–	–	–
22	anthropogene Ablagerung, über 281, unter 280	sandiger Le, dunkelbraun, locker mit St bis 4 cm, HK bis 3 cm; sehr viel Z bis 10 cm	ca. 5,54	ca. 5,30	–
280	Planier-/Sedimentschicht, über 22, unter 23	sandiger Le, ocker, fest	ca. 6,13	5,17–5,30	–
23	anthropogene Ablagerung, über 280, unter 279	sandiger Le, dunkelbraun, locker mit wenig Kl bis 3 cm, sehr wenig HK bis 2 cm	ca. 6,13	ca. 5,17	97.644 (E. 12., 15./16. Jh.)
279	Planier-/Sedimentschicht, über 23, unter 24	sandiger Le, ocker, fest	ca. 6,13	ca. 5,30	–
24	anthropogene Ablagerung, über 279, unter 4	lehmiger Sd, dunkelbraun, fest mit wenig Kl bis 3 cm, sehr wenig HK bis 2 cm	–	–	97.642 (14. Jh.)

Tab. 7: Befundkatalog der Planierungs- und Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit.

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
Bef.-Nr. 26 (S 3, S 4)				
KE59	97.646/7	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leistenrand	RDm 12	stark gemagert; viel Graphit 0,1–0,2 mm; mittel viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch körnig, 7.5YR 5/1 (brownish gray)–4/1 (brownish gray); Of. glatt, 7.5YR 5/1 (brownish gray)–4/1 (brownish gray)
KE60	97.646/11	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leistenrand, Hals konisch, Schulter flach ansteigend	RDm 14	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch unregelmäßig, 5YR 6/1 (brownish gray); Of. glatt, 5YR 4/1 (brownish gray)
KE61	97.646/6	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kragenrand, Schulter flach ansteigend	RDm 16,4	stark gemagert; viel Graphit 0,2–0,8 mm; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–1,5 mm, weiß, opak; Bruch körnig, N 4/0 (gray); Of. schwach rau, 10YR 5/2 (grayish yellow brown)
KE62	97.646/8	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Hals schwach konisch, Schulter steil ansteigend	RDm 18	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,2 mm; viel Quarz/Feldspat 0,1–0,6 mm, grauweiß, opak bis transluzid; Bruch unregelmäßig, N 7/0 (grayish white); Of. glatt, N 5/0 (gray)
KE63	97.646/1	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch, kreuzförmige Ritzmarke auf Randscheitel	RDm 20	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,4 mm, grauweiß, opak; vereinzelt Kalk 0,2 mm; Bruch sandig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Of. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
KE64	97.646/2	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand siehe KE63	RDm 20	siehe KE63
KE65	97.646/3	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, deutlich verstärkt, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz zulaufend, Hals zylindrisch	RDm 17	stark gemagert; viel Glimmer 0,2–0,8 mm, silbrig, plattig; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 10YR 4/1 (brownish gray); Of. glatt, 10YR 5/1 (brownish gray)
Bef.-Nr. 27 (S 4, S 4 NW-Profil)				
KE66	97.664/16	1 BS; ox.; G1.6; F2 Becher; Fuß, primär gelocht	BDm 5,2	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, weiß, opak; Bruch unregelmäßig, 5YR 6/2 (grayish brown); Of. glatt, 5YR 5/3 (dull reddish brown)
KE67	97.664/17	1 RS; red.; G4.5; F1, F2 Schüssel; Leistenrand, gewellt mit Einstichen	RDm 26	mittel stark gemagert; mittel viel Quarz/Feldspat 0,1–0,2 mm, selten über 0,5 mm, grauweiß, schwach transluzid; Bruch grobsandig, 10 YR 5/1 (brownish gray)–4/1 (brownish gray); Of. glatt, 10YR 5/2 (grayish yellow brown)
KE68	97.664/13	ox.; G1.6; F6 Wölbkachel	–	schwach gemagert; wenig Glimmer unter 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, weiß, opak; Bruch sandig, 5YR 6/3 (dull orange), im Kern 5YR 6/6 (orange); Of. glatt, 5YR 7/6 (orange)
KE69	97.664/20	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz zulaufend, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend, kreuzförmige Ritzmarke auf Randscheitel	RDm 23	stark gemagert; viel Glimmer bis 0,5 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,2–0,4 mm, grauweiß, opak; Bruch sandig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Of. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
KE70	97.664/22	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; aufgestellter Rand	RDm 18	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; wenig Quarz/Feldspat bis 0,2 mm, grauweiß, transluzid; Bruch sandig, 2.5Y 4/1 (yellowish gray); Of. glatt, 2.5Y 3/1 (brownish black)
KE71	97.664/19	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 30	stark gemagert; viel Glimmer 0,1–0,9 mm, silbrig, plattig; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,7 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 10YR 4/1 (brownish gray); Of. glatt, 10YR 5/2 (grayish yellow brown)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Objekt	Maße (cm)	Scherbenbeschreibung
KE72	97.664/9	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 20	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 7/1 (light gray); Ofi. glatt, 2.5Y 7/3 (light yellow)
KE73	97.664/5	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 18	stark gemagert; viel Glimmer 0,2–0,8 mm, silbrig, plattig; viel Quarz/Feldspat 0,2–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 10YR 4/1 (brownish gray); Ofi. glatt, 10YR 5/1 (brownish gray)
KE74	97.664/21	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leistenrand, Rosettenstempel	RDm 16	stark gemagert; wenig Glimmer bis 0,1 mm; viel Quarz/Feldspat unter 0,1–1,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 5Y 7/1 (light gray); Ofi. glatt, 5Y 6/1 (gray)
KE75	97.664/18	1 RS; red.; G2.2; F2, F3 Krug; Leistenrand	RDm 14	schwach gemagert; wenig Graphit 0,2–0,5 mm; wenig Quarz/Feldspat 0,5–0,7 mm, grauweiß, opak; Bruch unregelmäßig, N 4/0 (gray); Ofi. glatt, N 4/0 (gray)
KE76	97.664/6	1 RS; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	RDm 16, BDm 14,2, H 2	schwach gemagert; wenig Glimmer bis 0,2 mm; wenig Quarz/Feldspat bis 0,5 mm, grauweiß, opak; vereinzelt Kalk 0,2 mm; Bruch sandig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
KE77	97.664/7	1 RS; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	RDm 16,6, BDm 16, H 2,2	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–1,5 mm, weiß, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 5Y 4/1 (gray)
KE78	97.664/15	1 HS; red.; floral gestempelt	–	–
KE79	97.665/2	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Leistenrand, Hals zylindrisch, Schulter steil ansteigend, randständiger Henkel	RDm 14	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,1–(selten) 0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch fein sandig, 2.5Y 5/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 2.5Y 6/1 (yellowish gray)
Bef.-Nr. 23 (S 4/5 NO-Profil)				
KE80	97.644/5	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kragenrand	RDm 17	stark gemagert; viel Graphit unter 0,2–0,5 mm; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–0,7 mm, grauweiß, opak; Bruch unregelmäßig, N 5/0 (gray); Ofi. schwach rau, N 6/0 (gray)
KE81	97.644/2	1 RS; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	RDm 20, BDm 18,2, H 2,1	stark gemagert; viel Graphit bis 0,5 mm; viel Quarz/Feldspat 0,1–0,5 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 5PB 4/1 (dark bluish gray); Ofi. glatt, 7.5YR 7/3 (dull orange)
KE82	97.644/4	1 RS; red.; G1.6; F1 Topf; Kremprand, Randscheitel/Randabschluss gerundet, Hals zylindrisch	RDm 12	schwach gemagert; wenig Quarz/Feldspat 0,5 mm, grauweiß, semi-transparent; Bruch körnig, N 3/0 (dark gray); Ofi. glatt, 5Y 8/1 (light gray)
KE83	97.644/3	1 Knauf; red.; G5.1; F3 Flachdeckel	Dm 2,6	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat 0,2–1,5 mm, weiß, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 6/1 (yellowish gray); Ofi. glatt, 5Y 4/1 (gray)
KE84	97.644/1	1 RS; red.; G4.5; F6 Schlüsselkachel klein	RDm 12	stark gemagert; viel Quarz/Feldspat unter 0,2–1 mm, grauweiß, opak; Bruch körnig, 2.5Y 7/1 (light gray)–7/3 (light yellow; verlaufend); Ofi. glatt, 2.5Y 7/1 (light gray)

Tab. 8: Katalog ausgewählter Keramik aus den Planierungs- und Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit (Kat.-Nr. fett = Abb. auf Taf. 4–5).

### Reste der frühneuzeitlichen Neutorbastion (Tab. 9 Abb. 13 und 14)

Im Zuge des Abtrags der hofseitigen Bebauung kamen im Norden des Grundstückes erwartungsgemäß Überreste der frühneuzeitlichen Neutorbastion zutage. Es handelte sich um einen Abschnitt der westlichen bzw. linken Bastionsface, von dem neben der Face selbst noch vier zugehörige Strebemauern erhalten waren.

Die annähernd West-Ost orientierte Fundamentmauer der Bastionsface (Bef.-Nr. 58) konnte auf einer Länge von ca. 8,50 m erfasst werden. Die erhaltene – die Feldseite lag außerhalb des Dokumentationsbereichs – Mauerstärke betrug etwa 3,50 m. Ihre Unterkante konnte bausituationsbedingt nicht ergraben werden. Die Errichtung, zumindest soweit auf der freigelegten Seite dokumentiert werden konnte, erfolgte in einer offenen Baugrube. Das ca. 1 m hoch sichtbare Fundament hatte südseitig bei ca. 2,70 m über Wr. Null einen Rücksprung von ca. 25 cm mit einer sauber abgearbeiteten rechtwinkligen Kante. In dieser Höhe setzte der aufgehende Mauerteil an.

Im rechten Winkel zur Außenmauer waren zur Verstärkung in verzahnter Bauweise Strebemauern errichtet worden (Abb. 15). Soweit feststellbar betrug der Abstand zwischen diesen Mauern ca. 4/4,30 m. Von den vier Strebe-

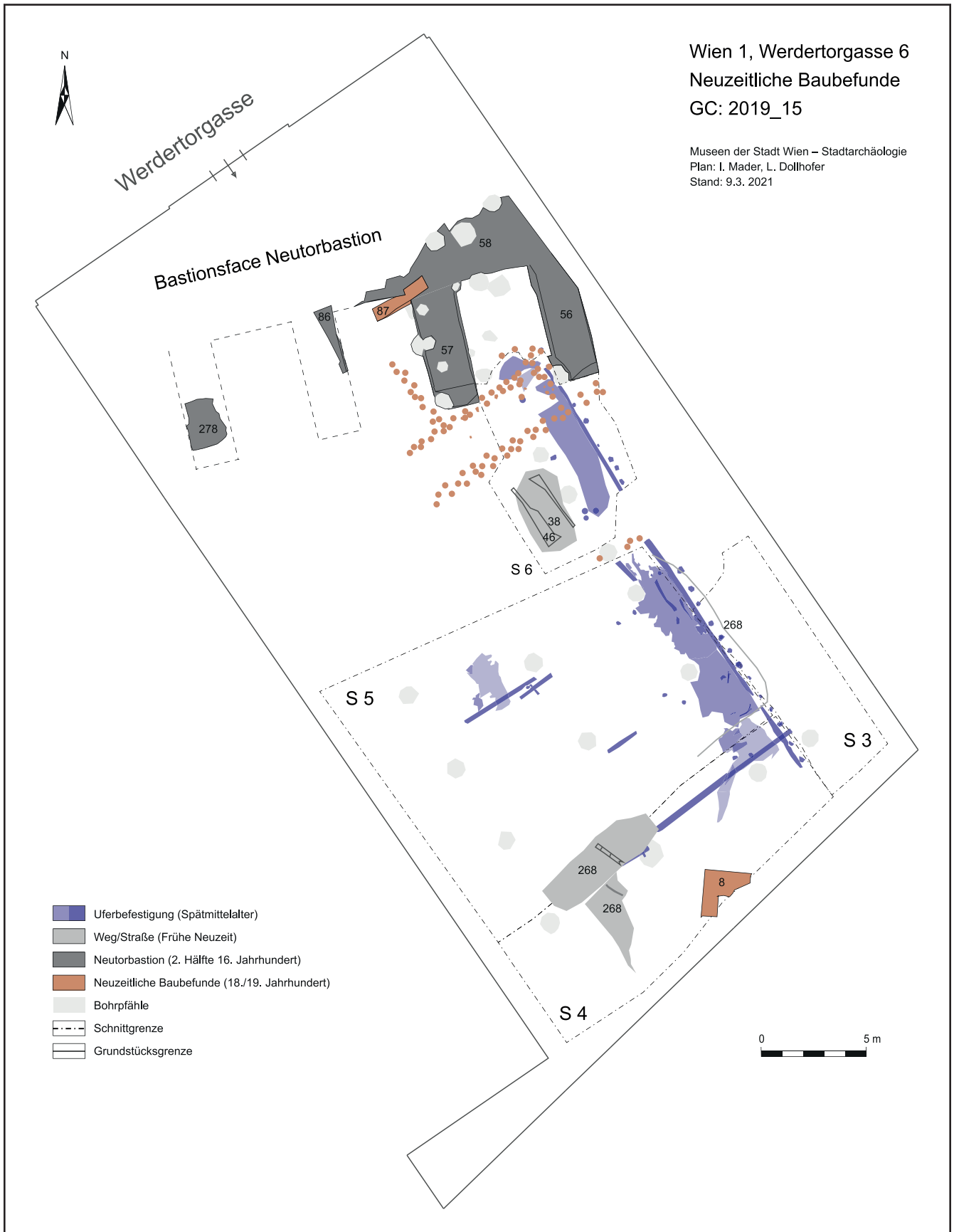


Abb. 13: Überblicksplan zu den neuzeitlichen Baubefunden. (Plan: I. Mader/L. Dollhofer)

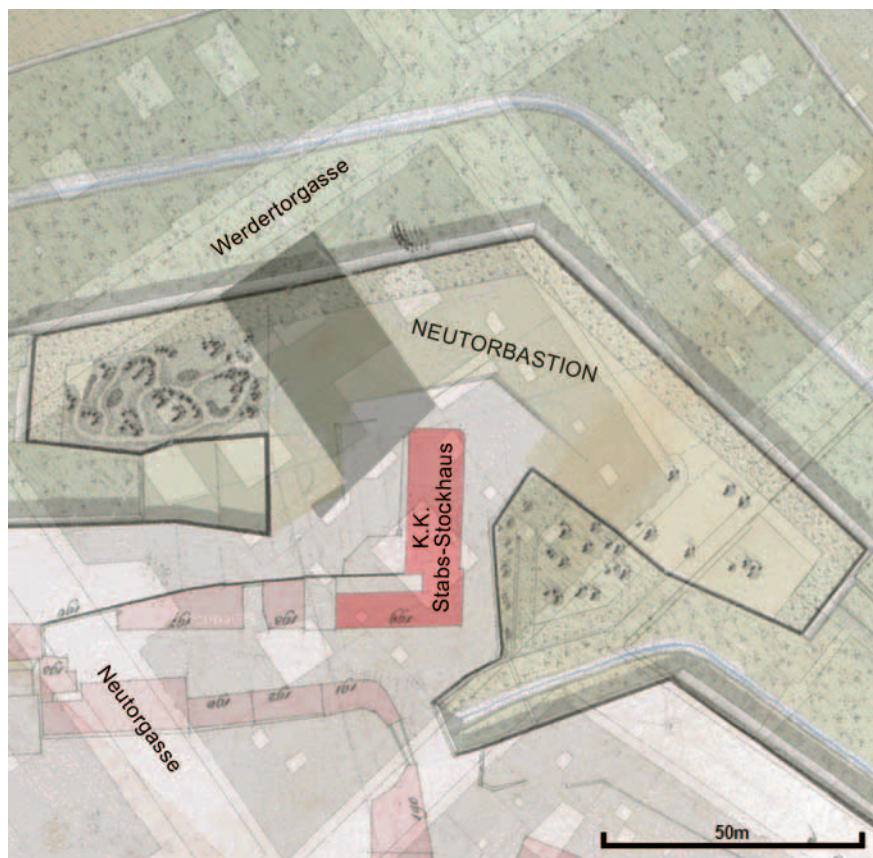


Abb. 14: Ausschnitt aus der Planaufnahme der Inneren Stadt von Anton Behsel aus dem Jahr 1824 mit der Neutorbastion und dem Stabsstockhaus in Überlagerung mit der aktuellen Stadtkarte. Das Grundstück Werdertorgasse 6 ist grau unterlegt. (Plangrundlagen: Stadt Wien – ViennaGIS)

mauern waren die beiden östlichsten (Bef.-Nr. 56 und 57) am besten erhalten. Die Länge betrug in beiden Fällen zwischen 6,30 und 6,40 m und die Breite ca. 2 m.

Die maximal erhaltene Oberkante der Fundamentmauer Bef.-Nr. 56 lag bei ca. 2,83 m über Wr. Null, die maximal ergrabene Unterkante bei 1,20 m über Wr. Null, die Originalunterkante konnte nicht erreicht werden. Die Mauer wurde, soweit erkennbar, gegen die Baugrube errichtet, indem die Schale und das sogenannte Gussmauerwerk in einem Zug hochgezogen wurden.

Annähernd 4,30 m weiter im Westen lag mit Mauer Bef.-Nr. 57 eine weitere Strebemauer vor. Ein tiefer liegender Fundamentteil (I) kragte im Süden um ca. 0,05 m vor, im Osten ca. 0,25 m. Die Oberkante lag bei 0,55 m, die Unterkante wurde bei 0,06 m über Wr. Null dokumentiert. Der obere Fundamentteil (II) hatte im Süden bei ca. 3,30 m über Wr. Null einen Vorsprung von 0,95 m zum Aufgehenden. Mehrere Ausgleichshöhen/Arbeitshöhen konnten auf den Langseiten beobachtet werden, gut erkennbar durch den herausquellenden Mörtel und einen Rücksprung von ca. 2 cm. Arbeitshöhe 1 lag bei ca. 2,20 m, Arbeitshöhe 2 bei ca. 2,80 m und Arbeitshöhe 3 bei ca. 3,50–3,60 m über Wr. Null. Alle Mauerteile wurden offen in der Baugrube errichtet und entsprechend den Arbeitshöhen in einem Zug als Schale und Gussmauerwerk hochgezogen (Abb. 16).



Abb. 15: Strebemauern Bef.-Nr. 56 und 57 sowie Bastionsface Bef.-Nr. 58 der Neutorbastion. (Orthofoto: Crazy Eye)



Abb. 16: Ostansicht der Strebemauer Befestigungsanlage 57 mit den deutlich sichtbaren Arbeitshöhen und dem Fundamentvorsprung Richtung Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Im Abstand von weiteren 4 m Richtung Westen wurde der Mauerrest Bef.-Nr. 86 angetroffen, der wegen seines Zerstörungsgrades und der gründerzeitlichen Überbauung nicht genauer dokumentiert werden konnte. Die erhaltene Stärke betrug ca. 0,90 m, die erhaltene Länge ca. 3,20 m. Die Oberkante lag bei 4,40 m im Norden und fiel nach Süden auf 3,80 m über Wr. Null ab. Die ergrabene Unterkante konnte nur punktuell bei 3,03 m über Wr. Null gemessen werden.

Die westlichste Strebemauer auf dieser Parzelle (Bef.-Nr. 278) war ebenfalls nur mehr als Mauerrest (2,60 × 2 m) fassbar und bestand fast gänzlich aus Bruchsteinen unterschiedlichster Größe bis zu 35 × 50 cm. Die maximale dokumen-

tierte Oberkante lag bei 4,50 m, die maximale ergrabene Unterkante bei 2,60 m über Wr. Null.

Nachdem vor allem in den letzten Jahren zunehmend Abschnitte der Wiener frühneuzeitlichen Befestigung dokumentiert werden konnten, lässt sich grosso modo zusammenfassen, dass sich die Bauausführenden in hohem Maße an den örtlichen Gegebenheiten orientierten. Selbst innerhalb einer Bastion, zum Beispiel der Neutorbastion, die partiell an zwei nahe beieinander gelegenen Stellen dokumentiert werden konnte, sind die Mauern wohl in nahezu gleicher Technik ausgeführt worden, im Detail jedoch mit Größenunterschieden im Steinmaterial oder in den Ziegelanteilen, je nach dem zur Verfügung stehenden Material.<sup>66</sup>

Bef.-Nr.	Interpretation	Orientierung	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Max. erh. L × B (m)
56	Strebemauer, verzahnt mit 58	NW-SO	Schalenmauerwerk, MMW (Z:St 10:90), durchgemauert; sehr wenig Z als Zwickelmaterial, sehr kleinteilig, St bis 40 × 20 cm, sehr feste Ka-Mö-Bindung mit Kl	Fundament 2,30–2,83	Fundament err. 1,20–2,27	6,30 × 1,90
57	Strebemauer, verzahnt mit 58	NW-SO	wie Bef.-Nr. 56; Setzungsmörtel an der Seite herausgequollen; an der S-Seite Fundamentvorsprung	Aufgehendes 3,52–4,35; Fundament II 3,19–3,30; Fundament I 0,55	Aufgehendes 3,19–3,30; Fundament II ca. 0,50; Fundament I err. ca. 0,06	6,40 × 2
58	Bastionsface, verzahnt mit 56 u. 57	NO-SW	wie Bef.-Nr. 56; Setzungsmörtel an der Seite herausgequollen	Aufgehendes 3,02–3,40; Fundament 2,70	Aufgehendes 2,70; Fundament err. 2,27–2,40 (Anstieg nach O)	8,60 × 3,50
86	Strebemauer	NW-SO	–	3,80–4,40 (Anstieg nach N)	err. 3,03	3,20 × 0,90
278	Strebemauer	NW-SO	wie Bef.-Nr. 56, St bis 50 × 35 cm	3,00–4,50	err. 2,60–2,75	2,60 × 2

Tab. 9: Katalog der Mauerbefunde der Neutorbastion.

#### Die vorgründerzeitliche Bebauung (Tab. 10)

Noch zur Phase des Bestehens der Stadtbefestigung ist die Mauer Bef.-Nr. 8 (Schnitt 4) zu zählen. Diese im Süden des Grundstücks befindliche Nordwest-Ecke eines Bauwerks war noch relativ hoch, nahezu 4 m, erhalten (Abb. 13). Die Oberkante lag bei ca. 7,16 m, die Unterkante war bei 2,50 m über Wr. Null noch nicht erreicht. Soweit beobachtet werden konnte, wurde dieser Mauerteil in der Art errichtet, dass in das anstehende Lehmpaket ein Fundamentgraben gezogen wurde. In diesen wurde das Baumaterial lagig eingebracht. Das Mischmauerwerk bestand aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (etwa 30 × 15, 25 × 20 cm), lagig eingefügte Ziegelbruchstücke wurden als Füllmaterial verwendet (Abb. 17). Gelegentlich waren hellrote Ziegel an der Außenseite als Binder erkennbar. Die Ziegelmaße konnten nur teilweise abgenommen werden, die Breite lag zwischen 14 und 16 cm, die Höhe zwischen 6 und 7,5 cm. Ziegelzeichen konnten keine beobachtet werden. Die sandige Mörtelbindung mit sehr vielen Kieseln als Zuschlagstoff beinhaltete auch Kalkmörtelfragmente. Insgesamt entstand der Eindruck, dass diverses Abbruchmaterial erneut wiederverwendet worden war.

Die Überlagerung historischer Pläne mit der modernen Stadtkarte macht deutlich, dass die aufgefundene Mauerecke lagemäßig eventuell mit der nordwestlichen Ecke des Militärstabsstockhauses übereinstimmen könnte (Abb. 14). Ein Vorgängergebäude wurde bereits 1624 als *Stockhaus* bezeichnet und diente

<sup>66</sup> D. Schön in: Mader et al. 2018, 117–149; G. Reichhalter in: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 321–326.



Abb. 17: Die möglicherweise vom Stabsstockhaus stammende Mauerecke Bef.-Nr. 8 in Schnitt 4, nach Osten und Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

vor allem der Stadtguardia als Gefängnis. Als die Stadtguardia 1745 aufgelöst wurde, brachte man in dem Gebäude zunächst das Garnisonsgefängnis unter. Schließlich wurde 1775 ein Neubau errichtet, der bis 1860 bestand.<sup>67</sup>

Bef.-Nr.	Interpretation	Orientierung	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Max. erh. L × B (m)
8	Fundament?	NW-Ecke	Gussmauerwerk, MMW (Z:St 10:90); Bruch-St aus Kalk (?) und Sandstein (50:50) bis 30 × 15 cm; Z (B × H): 14–16 × 6–7,5 cm; sandiger Mö mit vielen kleinen Kl	ca. 7,16	err. 2,50–3,00	Außenmaße ca. 2 × 2; Mauer-B ca. 0,80

Tab. 10: Mauerbefund aus der vorgründerzeitlichen Phase.

### Die gründerzeitliche Bebauung (Tab. 11)

Zu Beginn der archäologischen Dokumentation war bereits der Großteil der Hofbebauung entfernt worden, so dass von dieser Nutzungsphase nur mehr wenig vorhanden war. Es zeigte sich zum wiederholten Mal deutlich, dass man für den Bau der Gründerzeithäuser die vorhandenen bastionszeitlichen Mauern als solide Fundamentierung adaptierte bzw. in den Bau integrierte.<sup>68</sup>

Gab es diese Möglichkeit nicht und war zudem der Baugrund aufgeschüttet und daher sehr instabil, setzte man Holzpiloten zur Lasteinleitung in den Untergrund ein.<sup>69</sup> Auf der Parzelle Werdertorgasse 6 wurden daher in einem durchschnittlichen Abstand von 0,30 bis 0,40 m Holzpfähle eingebracht, die einen Durchmesser von rund 0,30 m aufwiesen. Sie waren im Aufgehenden nur mehr wenige Zentimeter erhalten (Abb. 13 und 18). Die durchschnittliche Mauerstärke der gründerzeitlichen Aufbauten lässt sich anhand der Breite der Pfosten-setzungen auf 0,70 bis 0,90 m rekonstruieren.

Einzig der Mauerrest Bef.-Nr. 87 (OK 4,00/UK 2,30 m über Wr. Null), der auf den Bastionsmauern Bef.-Nr. 57 und 58 gründete und dem straßenseitigen Wohntrakt zuzuordnen ist, konnte dokumentiert werden.

67 Zum Stabsstockhaus siehe zuletzt: M. Jeitler/I. Mader in: Mader et al. 2018, 82f. Ein berühmter Gefangener war etwa der deutsche Politiker und Publizist Robert Blum (1807–1848); [https://de.wikipedia.org/wiki/Robert\\_Blum](https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Blum) (8.6. 2021).

68 Siehe etwa die Grabungen Etablissement Ronacher (Mader 2008, 64 u. 66), Wipplingerstraße 33–35 (G. Reichhalter in: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 282) oder Neutorgasse 4–8 (D. Schön in: Mader et al. 2018, 117).

69 Zur gründerzeitlichen Bauweise in diesem Bereich siehe M. Mosser/H. Krause in: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 369–372 und I. Mader in: Mader et al. 2018, 368.





Abb. 18: Reste von Holzpiloten als Fundamentierung für die gründerzeitliche Bebauung, nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Bef.-Nr.	Interpretation	Orientierung	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Max. erh. L × B (m)
87	Fundament – an Strebemauern 57 u. 58 (siehe Tab. 9) angebaut	NO-SW	ZMW, wenige Lagen erh., Z-Maße nicht erkennbar, sandiger Mö mit vielen kleinen Kl	4,00	2,30	3,20 × 0,60

Tab. 11: Mauerbefund der Gründerzeit.

### Zusammenfassung der Grabungsbefunde

Im Spätmittelalter wurde hier das Ufer an einem Arm der Donau durch eine Stein-Holz-Konstruktion befestigt. Planierungsmaßnahmen und anthropogen verursachte Ablagerungen (Abfallbeseitigung) untermauern die Annahme, dass das Terrain durch Hochwasser immer wieder gefährdet war und in der Folge daher wieder gefestigt werden musste.<sup>70</sup> Die Abfall-/Entsorgungsschichten enthielten zahlreiche Leder-, Metall- sowie spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikfunde.<sup>71</sup> Auffallend war auch die Ablagerung von Trester, der in den unterschiedlichsten Höhenlagen angetroffen wurde, so dass daraus geschlossen werden kann, dass die Abfallprodukte von in der Umgebung liegenden Presshäusern stammten, die vor der Errichtung der Bastion bestanden haben.<sup>72</sup>

Stratigrafisch über der Uferkonstruktion wurde an drei Stellen eine Schotterung festgestellt. Vereinzelt Karrenspuren lassen allerdings auf einen Weg ohne besonders gefestigten Untergrund schließen. Offenbar wurden zu einem späteren Zeitpunkt großangelegte Planierungen vorgenommen. Jedenfalls erfolgte über der Wegschotterung eine erneute Abfallentsorgung, welche eine weitere Verlandung und Verfestigung des Bodens mit sich brachte. Mit der Errichtung der Neutorbastion in den 1550/60er Jahren wurde dieses Gebiet endgültig verbaut.

70 Unter Annahme ungefähr gleicher Spiegellagen wie 1810 wäre die Uferverbauung mehrmals im Jahr überflutet worden. Lagen von Feinsedimenten (Letten) hätten sich dahinter abgelagert. Dies könnte gegebenenfalls auch beabsichtigt gewesen sein, um Land zu gewinnen: freundl. Mitt. Severin Hohensinner (Inst. f. Hydrobiologie u. Gewässermanagement, BOKU Wien).

71 Weitere Fundvorlagen, etwa zu den zahlreichen Lederfunden, werden gesondert präsentiert.

72 Zum Weinbau in Wien im Mittelalter und der Frühen Neuzeit: Arnold 2005; Landsteiner 1996.

### **Allgemeines zum keramischen Fundmaterial, den vertretenen Formen und Funktionen** (I. Gaisbauer)

Eine Auswertung des gesamten Materials der Ausgrabung Werdertorgasse 6 hätte einen monographischen Ansatz verlangt. Für den vorliegenden Beitrag wurde daher lediglich Keramik beurteilt, die den für die Auswertung besonders relevanten Befunden zugeordnet werden kann (siehe Tab. 2, 4, 6 und 8). Um die widrigen Grabungsumstände und das damit verbundene Risiko mangelhafter Fundbergungen bzw. Fundvermischungen zu kompensieren, erfolgt die Fundvorlage der einzelnen Befunde jeweils getrennt nach Fundposten (MV) numerisch aufsteigend. Innerhalb dieser Materialkomplexe wurde aufgrund der großen Menge an Funden noch einmal eine Auswahl getroffen, um die Grenzen eines Artikels nicht zu sprengen. In solchen Fällen muss auf jeden statistischen Auswertungsansatz zugunsten eines reinen Überblicks über Formen und Funktionen verzichtet werden, um die wesentlichen Charakteristika des Fundmaterials vorzustellen. Was den zeitlichen Rahmen anbelangt, so liegen als älteste Fragmente einige verlagerte römische Stücke in ausgesprochen schlechtem Erhaltungszustand vor. In einigen Fällen findet sich hochmittelalterliche Keramik, der Großteil des Materials ist aber dem Spätmittelalter zuzuordnen. Aus den jüngsten Schichten stammt natürlich auch frühneuzeitliches Material.

#### **Topfformen**

Wie in den meisten Fundensembles überwiegt auch in diesem die hohe schmale Grundform 1.6, das heißt es liegen vor allem Topfformen vor, bevorzugt kombiniert mit Kremprand, Kragenrand, aber auch Leistenrand oder einfach aufgestelltem Rand.

#### *Leistenrand und einfach aufgestellter Rand*

Bei den Randbruchstücken KE47, KE59 und MV 97.651/9 (Bef.-Nr. 27) handelt es sich um sehr einfache, verstärkte und abgestrichene Leistenrandformen des Hochmittelalters. KE60 ist etwas komplizierter, nicht nur verstärkt, sondern auch mehr oder weniger am Übergang zum einfachen Kragenrand, entstammt aber auch noch dem Hochmittelalter. Um eine spätmittelalterliche Leistenrandform des 15. Jahrhunderts handelt es sich bei Fragmenten wie KE48, KE57, KE74 und – im Vergleich besonders schön erhalten – KE79.

In einem Fall, KE70, kommt ein Randstück eines Topfes mit aufgestelltem Rand vom Ende des 13. Jahrhunderts vor, der Rand weist eine schwache Profilierung auf.

#### *Kremprand*

Die mit Abstand größte Gruppe an Topfrändern stellen wie zu erwarten die Krempränder dar. Der Erhaltungszustand ist in den meisten Fällen eher schlecht, hier soll kurz auf die Ausnahmen eingegangen werden.

Zwei sehr gut erhaltene Kremprandbeispiele des späten 13. Jahrhunderts liegen mit KE69 und KE63/KE64 vor. Die Schulter ist steil ansteigend, der Hals schwach konisch, der Randscheitel gerundet. Der Randabschluss ist gerundet

bis schwach spitz ausgeformt, in allen Fällen finden sich dieselben kreuzförmigen Ritzmarken am Randscheitel.

Die anderen gut erhaltenen Krembrandfragmente lassen sich alle aufgrund der entsprechenden formalen Eigenheiten dem 15. Jahrhundert zuordnen.

Ein verstärkter und deutlich untergriffiger Krembrand, ein zylindrischer Hals und eine steil ansteigende Schulter sind bei den Stücken KE24, KE34 (bei der schlecht lesbaren Stempelmarke handelt es sich vermutlich um ein „T“), KE50 und KE73 klar erkennbar. KE5 zeichnet sich zumindest durch einen deutlich verstärkten Krembrand und einen zylindrischen Hals aus, die Schulter ist nicht ausreichend erhalten, genauso verhält es sich mit KE65, bei dem die Verstärkung des Krembrandes noch viel deutlicher ausgeformt ist.

#### *Kragenrand*

Bedeutend kleiner ist die Menge der Töpfe mit Kragenrand. Mit KE61 liegt ein typischer Kragenrand des 12./13. Jahrhunderts, ein hochmittelalterliches Altstück, vor. Auch KE62 stellt ein Altstück dar, geringfügig jünger und eher schon spätmittelalterlich, zweite Hälfte 13. Jahrhundert, allerdings ist diese Form mehr als Übergangsform zum Krembrand zu sehen.

Lediglich bei einem Kragenrand handelt es sich vermutlich um einen eher schlecht erhaltenen, aber eindeutig frühneuzeitlichen Kragenrand: MV 97.651/42 (Bef.-Nr. 27) lässt sich der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuordnen.

#### **Becher**

Die für gewöhnlich gut vertretene Gruppe der Mündelbecher lässt in diesem Material zugunsten einer anderen Gruppe von Bechern deutlich aus, lediglich zwei klar dieser Form zuordenbare Fragmente aus dem 15. Jahrhundert liegen mit KE56 vor. Auch wenn die hier zu einer Katalognummer zusammengefassten Stücke nicht anpassen, ist mit der Zugehörigkeit zu ein und demselben Gefäß zu rechnen.

Deutlich häufiger treten in den ausgewählten Fundkomplexen oxidierend gebrannte, etwas kleinere Becher mit weniger markanter Fußbildung und unterschiedlicher Randausformung – meist einfach nur ausgebogen (KE19–KE21), selten aufgestellt – auf. Traditionell eher dem 14. Jahrhundert zugeordnet, wurden diese Becher gerne als Import aus Ungarn angesehen. Das massive Vorkommen in dieser 15.-Jh.-Vergesellschaftung lässt hier stark über eine etwas jüngere Datierung nachdenken. Mehrfach auftretende Lochungen im Boden deuten auf Produktionsabfall bzw. gelochte Ausschussware hin, die als Brennhilfe benutzt wurde (z. B. KE66). Dazu würden auch die teilweise eher untypischen sekundären Kohlenstoffanreicherungen auf den Fragmenten passen. All dies spricht für eine Produktion vor Ort, also in Wien und möglicherweise auch nicht in allzu großer Entfernung zum Auffindungsort. Hinweise auf Keramikproduktion haben sich auf dem Grabungsareal selber keine gefunden.

### **Bügelkanne**

Als Einzelstück ist das Randfragment KE3 einer reduzierend gebrannten Bügelkanne, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, zu werten.

### **Krüge**

Die Krugfragmente weisen leider recht unterschiedlich gute Erhaltung auf. So ist von einem Krug (KE26) aus dem 14. Jahrhundert nicht nur der aufgestellte Rand, sondern auch der Hals und die wenig steil ansteigende Schulter sowie auch der Henkel vorhanden. Von einem vermutlich sehr großen Krug (KE27) des 15. Jahrhunderts liegt lediglich der unverstärkte, aufgestellte Rand vor. Was die Formen des 15./16. Jahrhunderts anbelangt, sind sie wenigstens für eine zeitliche Zuordnung gut genug erhalten. Bei KE46 (Krug oder Schüssel) ist der Randabschluss schwach nach innen hin verstärkt. Bei den Krugrändern KE44 und KE75 kann man in beiden Fällen von einem aufgestellten, verstärkten und profilierten Rand sprechen, bei KE44 ist der Randabschluss zusätzlich nach innen gezogen. Eindeutig um einen Henkel handelt es sich bei KE78, allerdings bleibt unklar, zu welcher Gefäßform er gehört haben mag. Ein Krug ist nicht ganz ausgeschlossen, es könnte aber auch gut eine ganz andere Form infrage kommen, zum Beispiel ein figurales Gießgefäß. Dafür, dass es sich dabei um eine repräsentativere Form gehandelt haben muss, spricht auch die aufwändige Verzierung mit einer Blattranke. Das Stück wurde in einer Model hergestellt.

### **Deckel**

Die Flachdeckelrandfragmente KE43, KE76 und KE77 sowie das Randfragment KE10 mit am Rand ansetzendem Henkel lassen sich wie meistens nicht für eine chronologische Beurteilung heranziehen. In solchen Fällen sind die Knauffragmente und das Fehlen bzw. die Ausprägung der Überhöhung in der Mitte von größerer Bedeutung.

Auch wenn sich einmal mit KE16 ein Knauf ohne mittlere Überhöhung findet, der vermutlich noch dem 14. Jahrhundert zuzurechnen ist, liegen in den meisten Fällen reduzierend gebrannte (KE22, KE28, KE55, MV 97.651/1 und MV 97.664/3 [beide Bef.-Nr. 27]) Knäufe mit sogar recht deutlicher Überhöhung vor. In einem Fall, MV 97.651/7, ist der Knauf oxidierend gebrannt.

Hohldeckelfragmente des Spätmittelalters sind zweimal belegt (KE4 und KE33).

### **Lampen**

Es kommen zwei spätmittelalterliche Lampenfragmente mit moderaten Nutzungsspuren vor. KE29 ist reduzierend, KE2 oxidierend gebrannt, beide sind glasiert.

### **Schüssel**

Um eine für das 15. Jahrhundert ganz typische Schüsselform handelt es sich bei KE12: keulenförmiger, profilierter Rand, konischer Bauch.

Die zweite und besser erhaltene Schüssel (KE67) in den besprochenen Befunden weist eine Form von gewelltem Leistenrand auf. Dieses recht kreativ gefertigte Stück bleibt ohne direkte Parallele und kann nur sehr generell ins 14./15. Jahrhundert datiert werden.

Ebenfalls schüsselförmig ist das oxidierend gebrannte (bzw. als Mischbrand anzusprechende), glasierte Fragment KE30, wahrscheinlich eines Alembiks. Im keramischen Fundmaterial aus der Grabung Werdertorgasse 6 fanden sich in verschiedenen Fundkomplexen Fragmente, die von Destilliergefäßen stammen dürften, allerdings waren sie meistens recht kleinzerscherbt erhalten.

### **Kacheln**

Im ausgewählten Material liegen sowohl Pilzkacheln als auch Schüsselkacheln und sogar mit gotischem Maßwerk verzierte glasierte Schüsselkachelfragmente vor.

Bei den Pilzkacheln sind verschiedene Ausführungen vertreten. Sie finden sich sowohl reduzierend gebrannt (KE6) als auch oxidierend gebrannt ohne (KE36) und mit Glasur (KE31, KE68).

Schüsselkacheln gibt es in einer „normalgroßen“ Ausführung (MV 97.644/8 [Bef.-Nr. 23]), aber auch in einer etwas kleineren (KE84), vielleicht im Zusammenhang mit Ecklösungen am Kachelofen.

Im Wiener Fundmaterial herrschten bis jetzt eindeutig Schüsselkacheln vor, gelegentlich glasiert, aber sonst unverziert. Kacheln mit Ansätzen gotischer Verzierungselemente sind in Wien bislang die absolute Ausnahme gewesen, die Fragmente aus der Grabung Werdertorgasse 6 werden hoffentlich in absehbarer Zeit noch entsprechend vorgelegt werden.

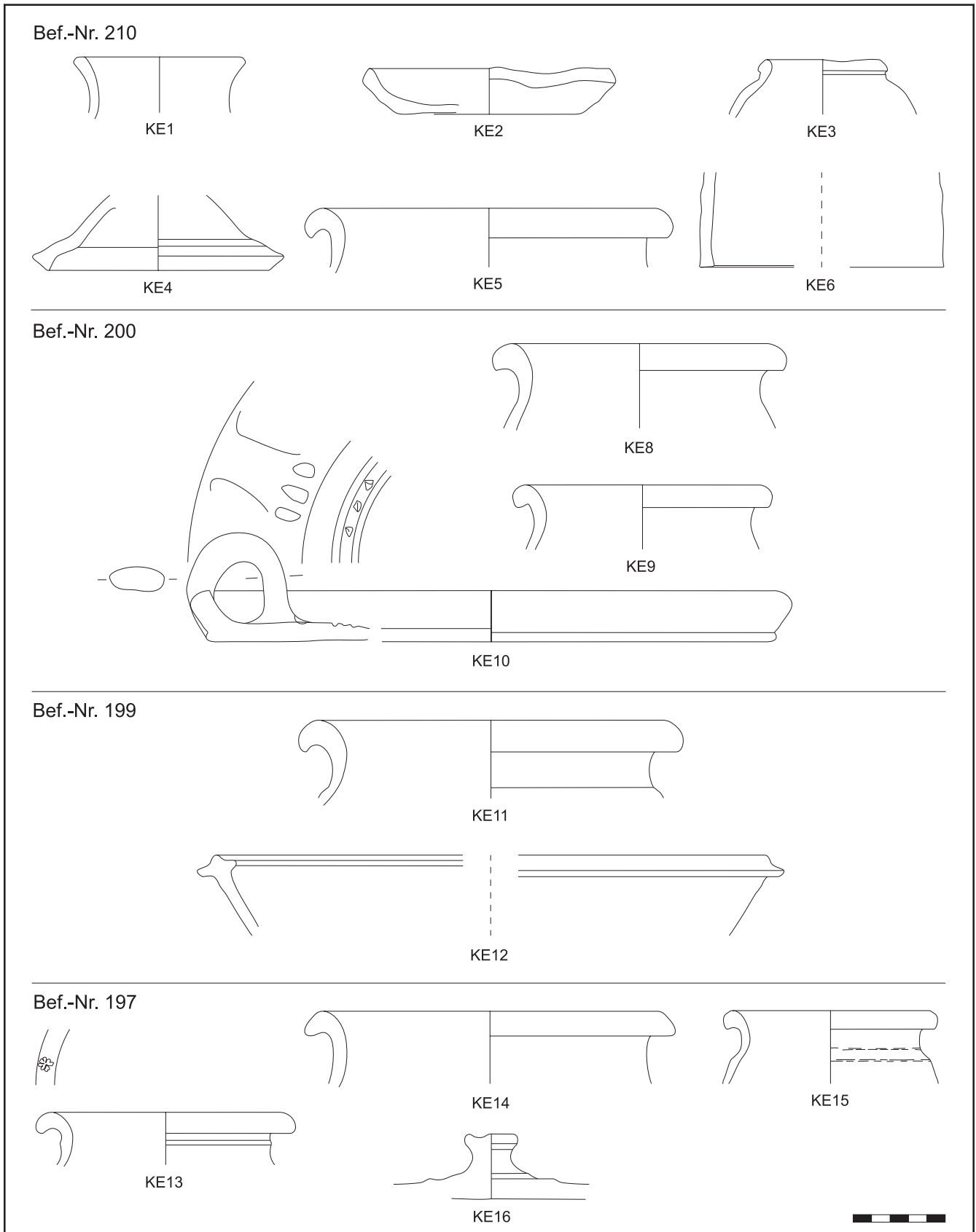
In einigen Fällen, wie etwa bei Randfragment MV 97.664/13 (Bef.-Nr. 27), ist auch nicht feststellbar, ob es sich lediglich um eine unverzierte glasierte Schüsselkachel handelte oder um eines der Stücke mit Maßwerkzier.

### **Pfannen**

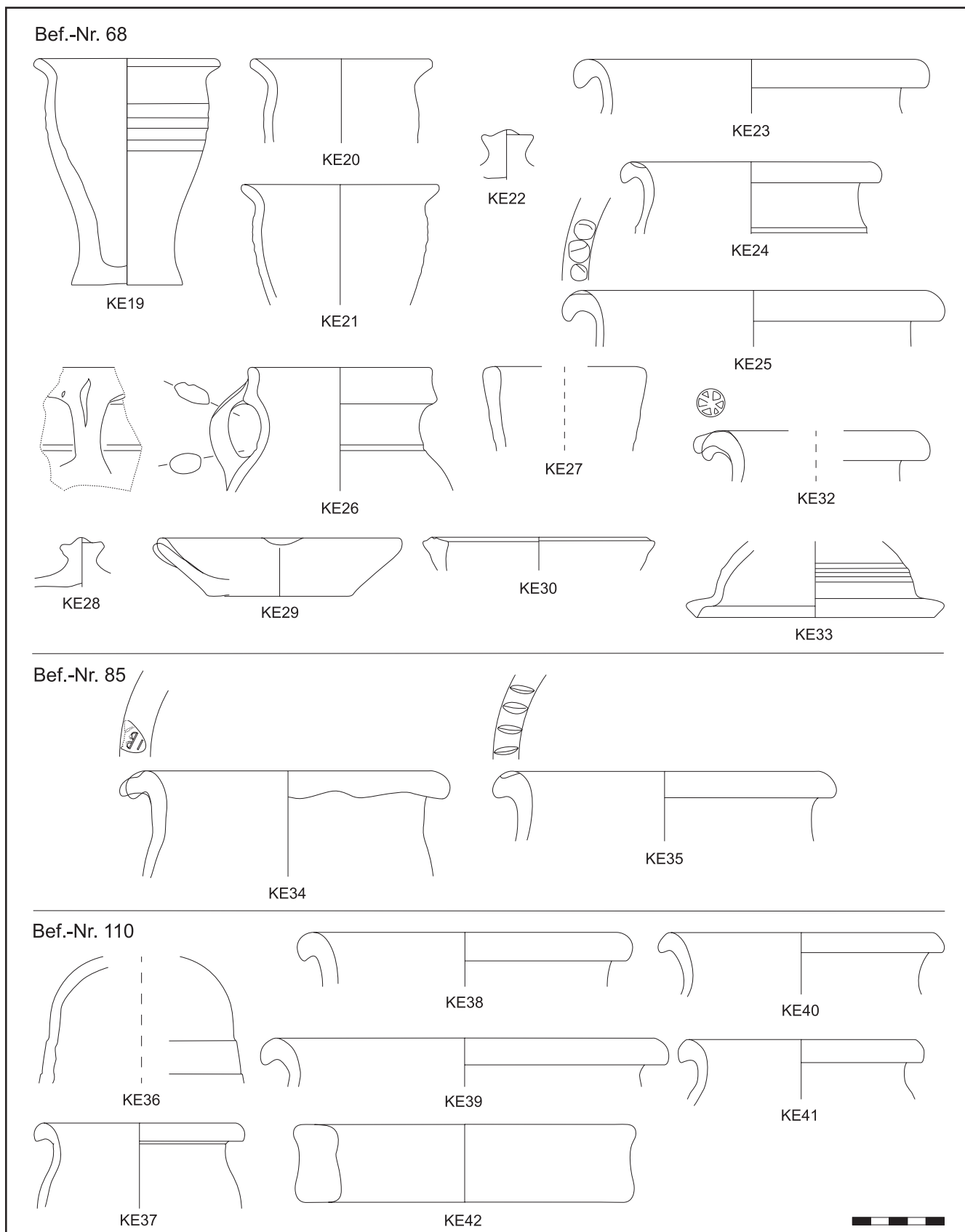
Ein Fragment einer sehr flachen, glasierten Pfanne (MV 97.664/4 [Bef.-Nr. 27]) lässt sich nur sehr grob ins 15./16. Jahrhundert datieren.

### **Glutring**

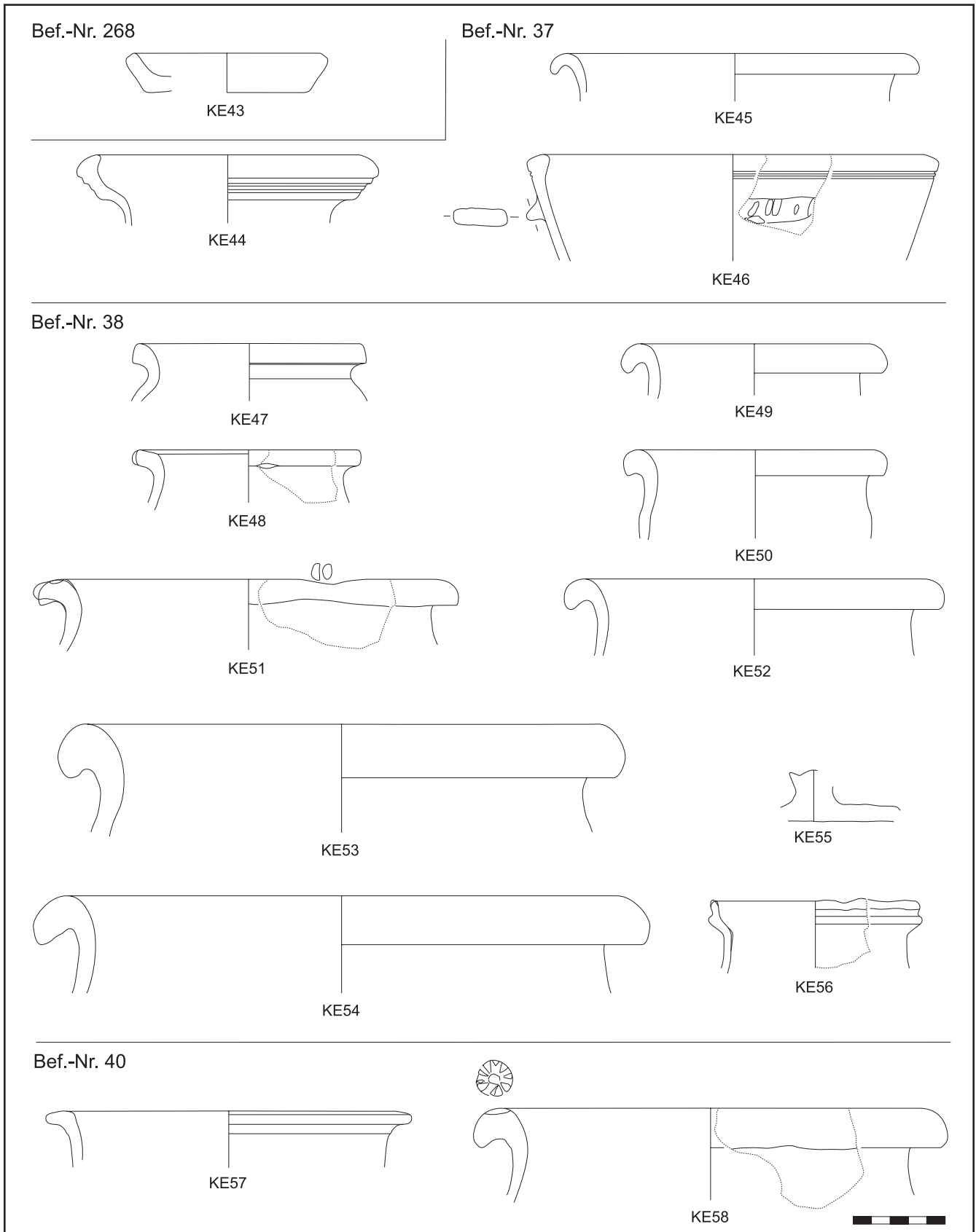
In einem Fall, KE42, liegt das Fragment eines sogenannten Glutrings – 14./15. Jahrhundert – vor. Glutringe werden für gewöhnlich als dreibeinige Untersetzer für Töpfe auf dem Herd, also mehr oder weniger direkt im oder über dem offenen Feuer stehend, interpretiert. Eine solche Erklärung ist natürlich nur dann zutreffend, wenn auch entsprechende Nutzungsspuren vorliegen, was häufig nicht der Fall ist. Ohne Spuren von offenem Feuer wäre eine andere Nutzung dieser Objekte anzudenken. Das Stück aus der Werdertorgasse ist leider zu klein erhalten für solche Überlegungen.



Taf. 1: Ausgewählte Keramik aus der Faschinenlage Bef.-Nr. 210 und aus den Verfüll-/Ablagerungsschichten in Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Uferbefestigung. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: G. Mittermüller)

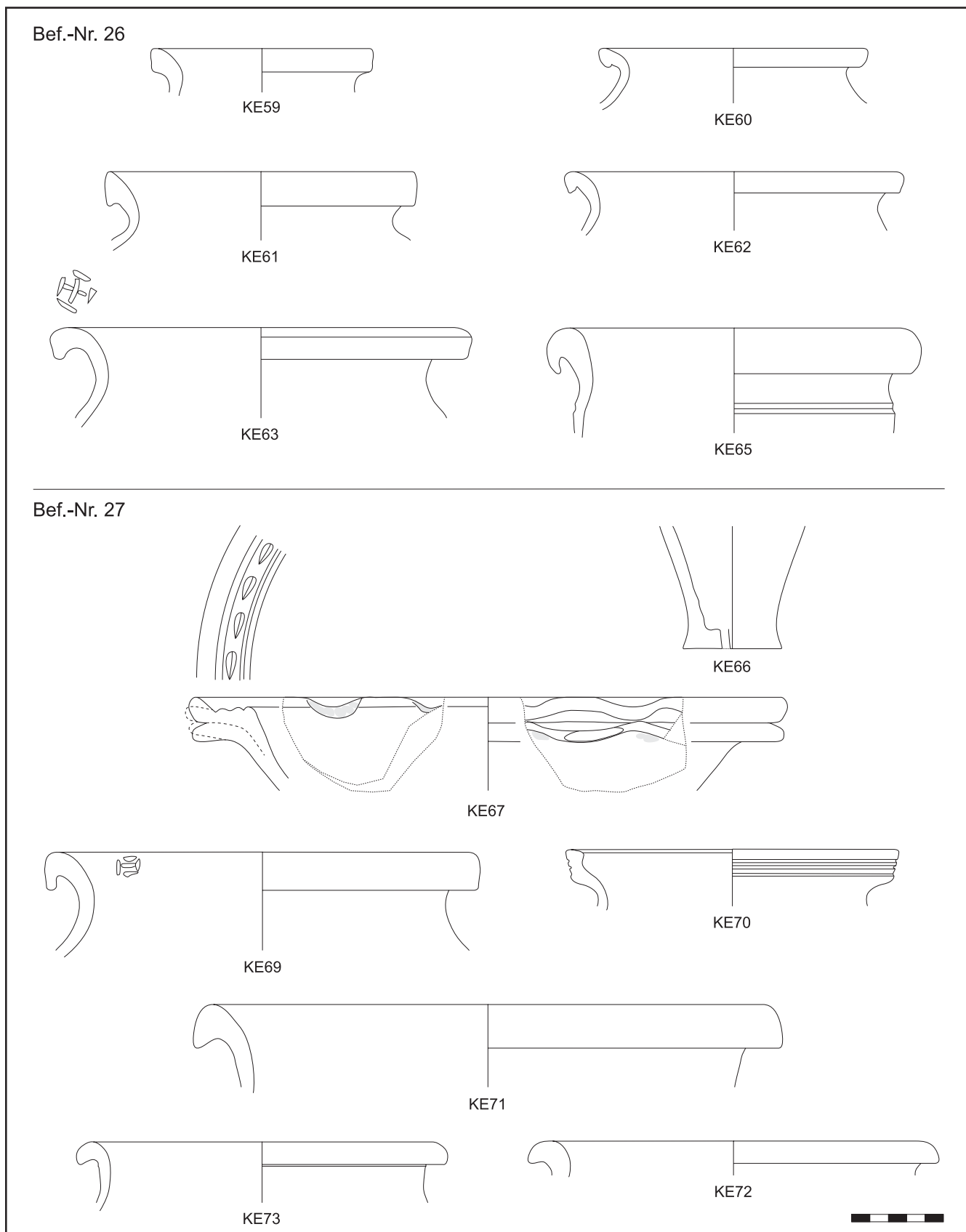


Taf. 2: Ausgewählte Keramik aus den Verfüll-/Ablagerungsschichten in Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Uferbefestigung. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: G. Mittermüller)

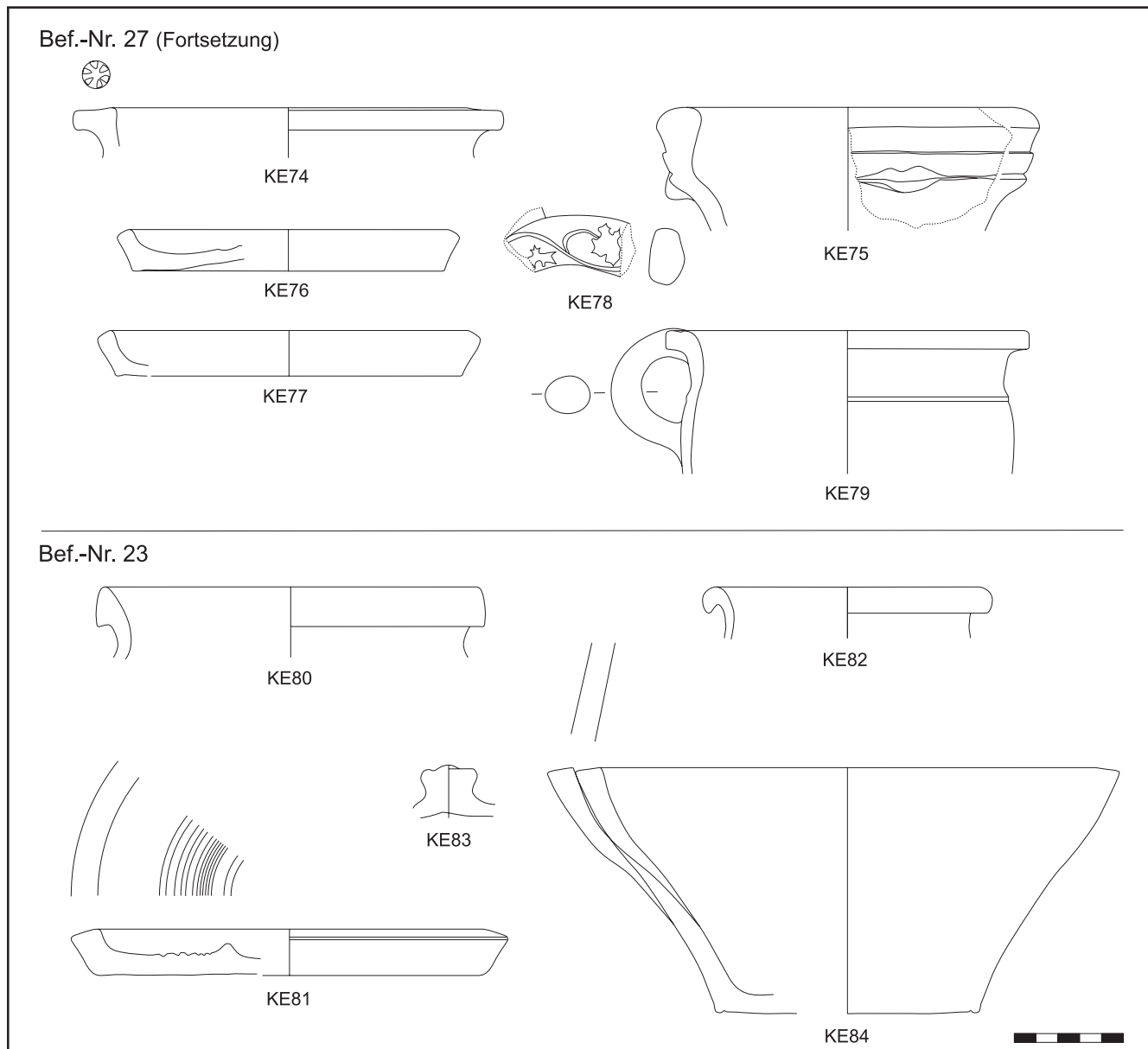


Taf. 3: Ausgewählte Keramik aus den Schichten in Zusammenhang mit der frühneuzeitlichen Straße. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: G. Mittermüller)





Taf. 4: Ausgewählte Keramik aus den Planierungs-/Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: G. Mittermüller)



Taf. 5: Ausgewählte Keramik aus den Planierungs-/Anschüttungsmaßnahmen der Frühen Neuzeit. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: G. Mittermüller)

### Analyse der Holzbefunde aus der Grabung Werdertorgasse 6

(M. Grabner/E. Wächter)<sup>73</sup>

Bei der archäologischen Grabung wurden vor allem nass konservierte Hölzer gefunden und beprobt (Abb. 19 und Tab. 12). Ebenso hat sich ein Stück Holzkohle erhalten. Alle Holzbefunde wurden hinsichtlich der verwendeten Holzart – anhand der holzanatomischen Merkmale – analysiert.

Der Großteil war Eichenholz (10 von 12 Proben; *Quercus* spp.). Des Weiteren war jeweils eine Bestimmung von Fichte und Tanne (*Picea abies* und *Abies alba*) möglich. Eichenholz mit seiner höheren natürlichen Dauerhaftigkeit bleibt einerseits besser erhalten, wurde aber andererseits verstärkt für solche Zwecke (Piloten oder Ähnliches) verwendet.

73 Universität für Bodenkultur Wien, Department für Materialwissenschaften und Prozesstechnik, Institut für Holztechnologie und Nachhaltig wachsende Rohstoffe.

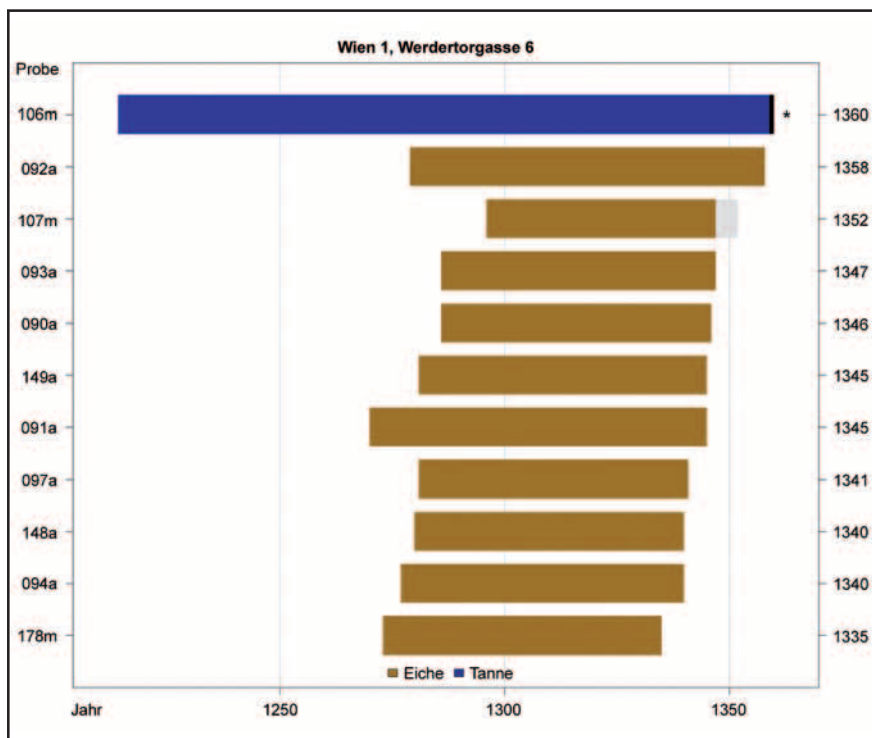


Abb. 19: Die Ergebnisse der dendrochronologischen Datierungen. „\*“ bei der Probe 106 weist auf eine vorhandene Waldkante hin (= Jahr der Fällung der Bäume).

Die dendrochronologische Datierung – das heißt Datierung anhand der Jahrringbreitensignale – war in elf der zwölf Fälle erfolgreich. In einem Fall (Nr. 106) war eine Datierung mit Waldkante – das heißt das Jahr der Fällung – möglich: 1360 AD. Die anderen Proben wiesen keine eindeutige Waldkante auf. Somit ist nicht das Jahr der Fällung bestimmbar, sondern es handelt sich um den letzten messbaren Jahrring. Daher fehlt eine nicht bestimmbare Anzahl an Jahren (bzw. Jahrringen) bis zur Fällung. Die Enddaten variieren zwischen 1335 und 1352 AD. Es ist somit gut möglich, dass alle Proben auf eine einheitliche Errichtungsphase hinweisen.

Bef.-Nr.	Inv.-Nr. MV	Holzart	letztes Jahr	WK	JR	datiert mit	Glk	TvBP	TvH	Bezeichnung
90	97.720	Eiche	1346	keine	61	OstQS	83	6,7	7,2	Rundholz
91	97.720	Eiche	1345	keine	76	OstQS	72	5	7,3	Rundholz
92	97.720	Eiche	1358	keine	80	OstQS	83	7,9	8,8	Rundholz
93	97.720	Eiche	1347	keine	62	OstQS	85	9,3	8,6	Rundholz
94	97.718	Eiche	1340	keine	64	OstQS	78	7	7,3	Rundholz
97	97.720	Eiche	1341	keine	61	wwwQS	80	4,6	5	Rundholz
106	97.721	Tanne	1360	ja	147	OstAA	67	7,5	7,4	Rundholz
107	105.984	Eiche	1347 + mind. 5 JR	keine	52	OstQS	75	5	3,8	Rundholz
148	105.976	Eiche	1340	keine	61	OstQS	80	8,6	9	Rundholz
149	105.975	Eiche	1345	keine	65	OstQS	71	6,6	6,2	Rundholz
178	105.957	Eiche	1335	keine	63	OstQS	79	7,6	7,5	Rundholz
400	97.700	Fichte	nicht datiert	keine	80	-	-	-	-	Rundholz

Tab. 12: Untersuchte Holzobjekte der Grabung Wien 1, Werdertorgasse 6. WK = Waldkante; JR = Anzahl an Jahrringen auf der Probe; Glk, TvBP und TvH sind die statistischen Kennzahlen der Datierung (Gleichläufigkeit, T-Wert nach Baillie/Pilcher 1973, T-Wert nach Hollstein 1980).

**Abgekürzt zitierte Literatur**

- ADLER-WÖFL/S AKL- OBERTHALER 2014 – K. Adler-Wöfl/S. Saki-Oberthaler mit Beiträgen von H. Krause, I. Gaisbauer, Ch. Ranseder, K. Tarcsay, S. Czeika und M. Mosser, Zur Geschichte des Hauses Wien 17, Hernalser Hauptstraße 62 – Bauliche Überreste des Spätmittelalters und der Neuzeit. *FWien* 17, 2014, 22–78.
- ARNOLD 2005 – F. Arnold, Stadt des Weins. Weinbau in Wien seit dem Mittelalter. In: K. Brunner/P. Schneider (Hrsg.), *Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wiener Umweltstud.* 1 (Wien 2005) 222–225.
- BAILLIE/PILCHER 1973 – M. G. L. Baillie/J. R. Pilcher, A Simple Cross-Dating Program for Tree-Ring Research. *Tree-Ring Bull.* 33, 1973, 7–14.
- BORS/KRCHNAWY 1986 – K. Bors/K. Krchnawy, Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio. *BeitrMAÖ* 2, 1986, 59–72.
- BRUNNER 1929 – O. Brunner, Die Finanzen der Stadt Wien: von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. *Stud. Archiv Stadt Wien* 1/2 (Wien 1929).
- CECH 1985 – B. Cech, Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. *MUAG* 35, 1985, 35–46.
- CECH 1987 – B. Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. *ArchA* 71, 1987, 173–302.
- CECH 1989 – B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. *ArchA* 73, 1989, 167–221.
- DEHIO-HANDBUCH 2003 – Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, I. Bezirk – Innere Stadt (Wien, Horn 2003).
- FELGENHAUER-SCHMIEDT O. J. [1982] – S. Felgenhauer-Schmiedt, Katalog. In: *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Mus. Stadt Wien* (Wien o. J. [1982]) 35–126.
- GAISBAUER 2006 – I. Gaisbauer, Mittelalterliche Keramik vom Wildpretmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk. *FWien* 9, 2006, 152–181.
- GAISBAUER 2014 – I. Gaisbauer, Vor der Stadt, aber nicht vorstädtisch – Die hochmittelalterlichen Befunde und Funde der Ausgrabung Wien 1, Neutorgasse. *FWien* 17, 2014, 106–133.
- GAISBAUER 2018 – I. Gaisbauer, Keramik. In: Mader et al. 2018, 207–270.
- HANDBUCH KERAMIK – Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich. *FÖMat A, Sonderh.* 12 (Wien 2010).
- HOFER 1999 – N. Hofer, Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich. *FÖ* 38, 1999, 285–398.
- HOFER 2000 – N. Hofer, Eine Abfallgrube mit Holzverschalung vom Areal des Bürgerspitals in Zwettl, NÖ. *FÖ* 39, 2000, 301–329.
- HOLLSTEIN 1980 – E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. *Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Trierer Grabungen u. Forsch.* 11 (Mainz 1980).
- HUBER 1992 – E. H. Huber, Ein Töpferofen in Wien I, Griechengasse/Hafnersteig. *BeitrMAÖ* 8, 1992, 85–95.
- KALTENBERGER 1997 – A. Kaltenberger, Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bez. Perg, OÖ. *JbOÖMV* 142/1, 1997, 53–127.
- KALTENBERGER 2007 – A. Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). *FWien* 10, 2007, 72–126.
- KALTENBERGER 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). *FWien* 11, 2008, 144–240.
- KAMBER 1998 – P. Kamber, Ein „Alchemistenlabor“ aus dem 13. Jahrhundert. *Mittelalter: Zeitschr. Schweizer. Burgenver.* 3. Jg. H. 4, 1998, 69–78.
- LANDSTEINER 1996 – E. Landsteiner, Weinbau und bürgerliche Hantierung. Weinproduktion und Weinhandel in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs in der frühen Neuzeit. In: F. Opl (Hrsg.), *Stadt und Wein. Beitr. Gesch. Städte Mitteleuropas* 14 (Linz 1996) 17–50.
- MADER 2008 – I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. *FWien* 11, 2008, 56–73.
- MADER 2020 – I. Mader, Wien 1, Werdertorgasse 6. *FWien* 23, 2020, 196–200.
- MADER ET AL. 2018 – I. Mader et al., Die Residenzstadt Wien an der Donau. Die Geschichte der Stadtbefestigung am Beispiel der Neutorbastion. *Festungsforsch.* 10 (Regensburg 2018).
- NEBEHAY 1978 – St. Nebehay, Ein spätmittelalterlicher Bodenfund aus Wien. *Mitt. Komm. Burgenforsch. Mittelalter-Arch.* 22 = *AnzWien* Sitzungber. 334 (Wien 1978) 1–45.
- SAKL-OBERTHALER ET AL. 2016 – S. Saki-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. *MSW* 9 (Wien 2016).
- SCHALIES 2009 – I. Schalies, Wasserbaumaßnahmen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Lübeck. In: A. Diener (Hrsg.), *Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 21, 2009, 73–86.
- STEININGER 1964 – H. Steininger, Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich (Wien 1964).



Seit 1884 gab der 1853 gegründete Alterthumsverein zu Wien (später Verein für Geschichte der Stadt Wien) ein Monatsblatt heraus. Seit 1946 erscheint diese Zeitschrift als „Wiener Geschichtsblätter“ mit wissenschaftlichen Beiträgen zu allen Gebieten der Wiener Geschichte.

Heute ist es der Redaktion ein Anliegen, zeitnahe und überzeugende Bilder der Geschichte unserer Stadt zu publizieren.

Das Einzelheft kostet im Buchhandel EUR 9,-, für Vereinsmitglieder EUR 6,- (exkl. Porto)

Kostengünstiger beziehen Sie die Zeitschrift zusammen mit allen weiteren Publikationen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien als dessen Mitglied.

Für einen Jahresbeitrag von EUR 46,- (bei Auslandszustellung EUR 54,-) erhalten Mitglieder kostenlos zugesandt:

- Wiener Geschichtsblätter
- Studien zur Geschichte der Stadt Wien
- Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
- Forschungen und Beiträge
- Pro Civitate Austriae

Die vom Verein herausgegebenen Bände der Geschichte der Stadt Wien sowie allfällige Sonderveröffentlichungen können von Mitgliedern zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Postanschrift: Verein für Geschichte der Stadt Wien, p. A. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Guglgasse 14, A-1110 Wien

Telefon: +43 670 602 98 98

E-Mail: [post@geschichte-wien.at](mailto:post@geschichte-wien.at)

Homepage: <https://www.geschichte-wien.at>

# Kruselerfiguren aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

Christine Ranseder

Im Spätmittelalter verbargen viele verheiratete Frauen ihr Haar unter einem rüschenbesetzten Schleier, dem Kruseler. Die prestigeträchtige Kopfbedeckung war so begehrt, dass sie auch kleine – vorwiegend in Nürnberg und Umgebung hergestellte – Statuetten schmückte, die daher Kruselerfiguren genannt werden.

Im Fundmaterial aus der Grabung Werdertorgasse 6 (siehe Beitrag I. Mader/ I. Gaisbauer, 4 ff.) befinden sich vier Bruchstücke solcher Kruselerfiguren. Ein Kopf (Kat.-Nr. 1; Abb. 1,1) wurde aus dem Baggerabhub geborgen. Ein Fragment vom Schulter-/Brustbereich (Kat.-Nr. 2; Abb. 1,2) stammt aus der Verfüllung Bef.-Nr. 201 in Schnitt 5. Zwei Fragmente des Rocks mit gerüschtem Gewandsaum (Kat.-Nr. 3–4; Abb. 1,3–4) kamen aus der Verfüllung Bef.-Nr. 200, ebenfalls im Schnitt 5, zutage. Beide Befunde zählen zu den untersten Verfüllschichten/anthropogenen Ablagerungen im Bereich der spätmittelalterlichen Uferbefestigung des Donauarmes.

Alle Fragmente von Kruselerfiguren bestehen aus oxidierend rot gebranntem, sandgemagertem Ton, dem in drei Fällen Schamott sowie bei den Rockfragmenten auch ein wenig Glimmer beigemengt worden war. Reste einer weißen Engobe sind vor allem in den Vertiefungen erhalten geblieben. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Figuren ursprünglich mit einem flächigen Überzug versehen waren, um sie weiß erscheinen zu lassen.<sup>1</sup>

Die Vorderseite des Kopfes (Abb. 1,1) wurde mit einem Model geformt, seine Rückseite hingegen frei mit der Hand modelliert, wie Streichspuren von Fingern nahelegen. Der Bruch am Hals lässt den Hohlraum des Formstocks, der als vertikale Stütze der beiden Hälften der Figur diente und vor dem Brand entfernt wurde, deutlich sichtbar werden.<sup>2</sup> Die beeindruckenden Falten des Kruselers umschließen das Gesicht in zwei tiefen Reihen. Damit entspricht der Fund Typ 2d (Rüschen des Kruselers in Wellenlinien) nach Eveline Grönke und Edgar Weinlich.<sup>3</sup> Unter der Rüschenpracht lugt ein mit Punkten verziertes Stirnband oder der Saum eines Haarnetzes hervor.

Das Fragment vom Torso einer Figur (Abb. 1,2) zeigt das von der Spitze des Formstocks hinterlassene Loch, dieses reicht jedoch nicht bis in den Halsbereich. Die Vorderseite wurde modelgepresst, an der Rückseite legte man den Saum des Kruselers händisch auf und formte die Falten mithilfe eines Werkzeugs. Die Schulter-/Brustpartie erlaubt es, die Figur ebenfalls Typ 2d zuzuordnen, da die auf den Schultern aufliegende Kopfbedeckung näher zu bestimmen ist. Es handelt sich um einen Kruseler Form 2 nach Grönke/Weinlich<sup>4</sup>, der im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts bevorzugt worden sein dürfte. Sowohl die Längs- als auch die Schmalseiten des Tuchs sind bei dieser Ausprägung – mit Ausnahme einer Unterbrechung in Höhe des Halses – gekräuselt, die Rüschen liegen auf den Schultern auf. Das am Oberkörper enganlie-

1 Grönke/Weinlich 1998, 19.

2 Grönke/Weinlich 1998, 17.

3 Grönke/Weinlich 1998, 38; 42 f. 85 f. Kat.-Nr. 38–53 Taf. 7; 8; 35.

4 Grönke/Weinlich 1998, 32; 34 f. Abb. 23 Mitte.

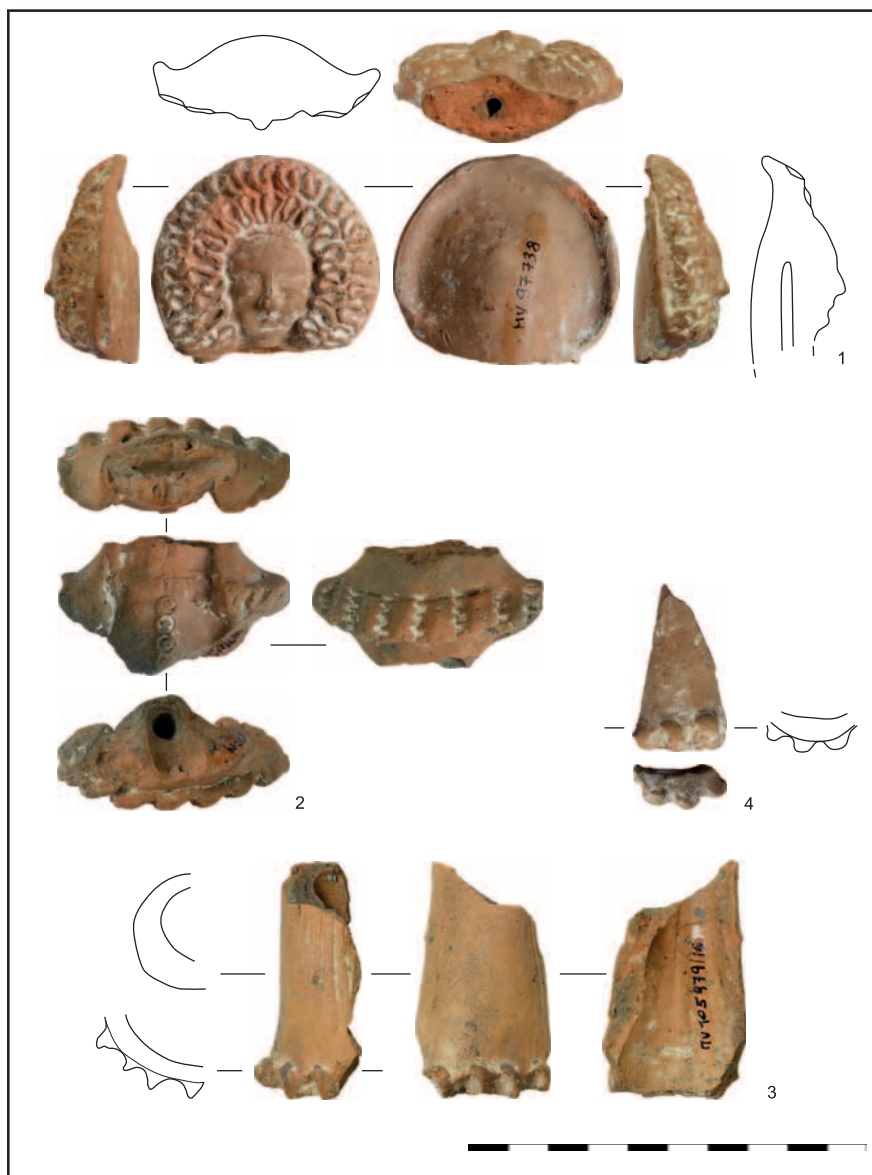


Abb. 1: Bruchstücke von Kruselerfiguren. Werdertorgasse 6, Wien 1. (Fotos, Zeichnungen: Ch. Ranseder)

gende Kleid lässt am geraden Abschluss eine Borte erahnen. Die senkrecht angeordneten Knöpfe mit konzentrischem Mittelkreis sind hingegen scharf profiliert.

Die beiden Fragmente des ausgestellten Rockes (Abb. 1,3–4) weisen keine Naht auf. An der Außenseite sind Fingerabdrücke festzustellen. Abweichend von den Figuren im Bestand des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg besitzen die Bruchstücke aus der Werdertorgasse 6 auch Rüschen am unteren Abschluss des Kleides. Das Wellenband wurde händisch aufgelegt und die Falten mit den Fingerkuppen geformt. Am größeren der beiden Fragmente sind die Falten des Rocks nur an der abgeflachten Vorderseite durch tiefe senkrechte Ritzlinien angedeutet.

### Kulturhistorische Einordnung der Kruselerfiguren

Die als Kinderspielzeug interpretierten, zur mittelalterlichen/neuzeitlichen Kleinplastik zählenden Kruselerfiguren werden als weibliches Pendant zum Ritter mit Pferd angesehen.<sup>5</sup> Wie diese spiegeln sie die Lebenswelt der adeligen Oberschicht, doch – Geschlechterrollen entsprechend – nicht durch kämpferisches Gehabe, Rüstung und Reittier, sondern durch modische Kleidung. Der Kruseler, eine aufwändige Kopfbedeckung aus rüschenbesetzten Tüchern (siehe unten), wurde in seiner typischen Ausprägung von zirka der Mitte des 14. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts von Frauen der Oberschicht getragen. Er ist das entscheidende Merkmal zur Datierung der demgemäß auch Kruselerfiguren genannten Statuetten, die mit jener der Kopfbedeckung gleichgesetzt werden kann.<sup>6</sup> Deren angedeutete Bekleidung entspricht der im 14. Jahrhundert in gehobenen Kreisen vorherrschenden körpernahen, die Vertikale durch Verzierungen und den fließenden Fall des Stoffes betonenden Mode dieser Zeit. Das um 1400 erfolgte partielle Verschwinden der Körperkontur unter Kleidungsstücken mit größerer Stofffülle findet – abgesehen von der Darstellung des sog. Risenkruselers – allerdings keinen Niederschlag bei der Gestaltung der Kruselerfiguren.<sup>7</sup> Wie die Erzeuger heutigen Spielzeugs orientierten sich die Hersteller dieser Figuren also, soweit technisch möglich, am herrschenden Geschmack und den neuesten, als erstrebenswert angesehenen Trends, um den Absatz ihrer Ware zu gewährleisten.

5 Grönke/Weinlich 1998, 44.

6 Zur zeitlichen Nähe von Mode und Spielzeug siehe Grönke/Weinlich 1998, 20; 26.

7 Zu Kleidungsstücken siehe Bönsch 2011, 77–85, in der Übergangsphase von spätmittelalterlicher zu frühneuzeitlicher Kleidung gewinnt das äußere Oberkleid an Volumen, während das innere Oberkleid weiterhin eng anliegt, ebd. 98–111.

8 Die Einteilung in eine Formentypologie erfolgte erstmals durch Ottilie Rady (Rady 1925); die erste Chronologie erstellte Aenne Liebreich (Liebreich 1925; Liebreich 1928, bes. 95–97); derzeit maßgeblich Grönke/Weinlich 1998, 32–36 Abb. 23; andere Datierungsansätze Grimm 2011, 43–46, zuletzt anhand der Bildnisgrabmäler Böhme 2012.

9 Böhme 2012, 31. Seine Form B entspricht Grönke/Weinlich Form 2 und wird von ca. 1350 bis ca. 1430 auf Grabmälern dargestellt.

10 Die Grundform war entweder halbrund oder rechteckig, siehe Sturtewagen 2009, Abb. 47; 48; 113.

11 Kleiderordnung der Stadt Speyer, Deutschland, aus dem Jahr 1356 siehe Grönke/Weinlich 1998, 28.

12 Bravermanová/Leppin/Otavská 2011.

13 Sturtewagen 2009, 68–78.

14 Sturtewagen 2009, Abb. 87.

15 Grönke/Weinlich 1998, 42.

16 Grönke/Weinlich 1998, 42 f. 140 f. Verbreitungskarte Typ 2.

Skulpturen, Grabdenkmäler und Bildquellen ermöglichen die Unterscheidung mehrerer Typen des Kruselers, die hier nicht nochmals referiert werden müssen.<sup>8</sup> Der Wechsel von einem Typ zum anderen erfolgte fließend. Im Zeitraum zwischen 1370 und 1400 wurden alle Varianten getragen, wie Horst Wolfgang Böhme anhand der Grabmäler belegen konnte.<sup>9</sup>

Der Kruseler war im Grunde ein rüschenbesetztes Tuch, dessen Form variierte.<sup>10</sup> In den zeitgenössischen Quellen wurde er zu den Schleiern gezählt.<sup>11</sup> Um den das Gesicht rahmenden Rüschen das gewünschte Volumen zu verleihen, konnten entweder mehrere Tücher übereinandergelegt oder ein Stoffstreifen in Lagen gefaltet werden. Ein einzigartiger archäologischer Fund eines derartigen Kruselers aus einem mehrfach zusammengefalteten Stoffstreifen stammt aus dem Sarg böhmischer Königinnen im St.-Veits-Dom auf der Prager Burg.<sup>12</sup> Zur Formung der in den kunsthistorischen Quellen in mehreren Ausprägungen aufscheinenden Rüschen kamen unterschiedliche Methoden zur Anwendung, wie die Rekonstruktionsversuche von Isis Sturtewagen zeigten.<sup>13</sup> Die Kopfbedeckung der in der Werdertorgasse gefundenen Figur weist zwei Lagen S-förmiger Wellenfalten auf<sup>14</sup>, deren Dimensionen jedoch stark übertrieben wiedergegeben sind.

Das Verbreitungsgebiet der nahezu europaweit getragenen modischen Kopfbedeckung deckt sich nicht mit jenem der Kruselerfiguren, das sich gemäß Grönke/Weinlich „vom südlichen Thüringen bis ins nördliche Voralpenland sowie vom Neckar entlang der Donau bis zum Bayerischen Wald“ erstreckte.<sup>15</sup> Das bedeutendste Herstellungszentrum der Kleinplastiken war Nürnberg. Von hier gelangten sie auch donauabwärts<sup>16</sup>, wie nahezu idente Vergleichsbei-



spiele zu den Kruselerfigürchen des Typs 2d aus der Werdertorgasse 6 vom Michelberg (Gem. Niederhollabrunn, NÖ)<sup>17</sup>, aus Bratislava<sup>18</sup> und aus Budapest<sup>19</sup> zeigen. Die neuen Belege aus Wien schließen also eine Fundlücke auf diesem bedeutenden Handelsweg.<sup>20</sup>

## Katalog<sup>21</sup>

### 1 – Kopf einer Kruselerfigur (Abb. 1,1)

Inv.-Nr.: MV 97.738/1 – FO: Schnitt 5, Baggerabhub

Irdenware – Kruseler mit zwei wellenförmigen Rüschenreihen; Stirnband mit Punktzier – Dekor: Reste einer flächigen weißen Engobierung erhalten – Herstellungsmerkmal: Vorderseite modelgepresst, Rückseite handgeformt mit Strichspuren von Fingern; im Inneren der Figur tief durch Hals in den Kopfbereich eingestochenes, tränenförmiges Loch (Dm 0,3 cm) vom Formstock.

Maße: B 5,7 cm, erh. H 5,1 cm, T (Nase bis Hinterkopf) 2,4 cm.

Magerung: viel Quarz/Feldspat <0,2 mm/0,2–0,63 mm, weiß u. grau, opak u. transluzid, kantig, mittelmäßig sortiert, gleichmäßig verteilt; vereinzelt ziegelrote Partikel (Schamott), 0,64–2 mm, kantig u. rund, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt – Ofil.: glatt – Farbe: 7.5YR 6/4 light brown, stellenweise 2.5YR 5/8 red; Bruch: 2.5YR 5/8 red; sandig – Brand: ox.; hart.

Dat.: 2. H. 14.–1. D. 15. Jh. – Herkunft: Fundkonzentration in und um Nürnberg

Vgl./Lit.: Grönke/Weinlich 1998, Typ 2d (Rüschen des Kruselers in Wellenlinien) 38; 42f. 85 f.

Kat.-Nr. 38–53 Taf. 7 u. 8; Kühtreiber 2017, 181 f. Abb. 181 Taf. 38,262; Ranseder 2019.

### 2 – Brustbereich einer Kruselerfigur (Abb. 1,2)

Inv.-Nr.: MV 97.789/12 – FO: Schnitt 5, Verfüllung Bef.-Nr. 201

Irdenware – rechteckiges Dekolleté mit Borte, mittiger Kleidverschluss aus Medaillons mit Mittelpunkt; Schmalseiten des Kruselers: auf Schulterhöhe an der Vorderseite Schleier mit einer wellenförmigen Rüschenreihe, auf Rückseite aufgelegte Tonleiste mit senkrechten Einstichreihen (Rollrädchen?) – Dekor: Reste einer flächigen weißen Engobierung erhalten – Herstellungsmerkmal: Vorderseite modelgepresst, Rückseite frei geformt? Das im Inneren der Figur eingestochene Loch (Dm 0,5 cm) vom Formstock reicht nicht durch den Hals.

Maße: erh. B 5,8 cm, erh. H 3,4 cm, größte T (Bauch bis Rücken) 2,4 cm.

Magerung: viel Quarz/Feldspat <0,2 mm, weiß u. grau, opak u. transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Ofil.: glatt – Farbe: 2.5YR 5/6 red bis 2.5YR 4/1 dark reddish gray; Bruch: 2.5YR 5/6 red; sandig – Brand: ox., an Oberfläche der rechten Seite Reduktionsanflug, hart.

Dat.: 2. H. 14.–1. D. 15. Jh. – Herkunft: Fundkonzentration in und um Nürnberg.

Vgl./Lit.: Grönke/Weinlich 1998, Typ 2d, Kruseler Form 2, 38; 42f. 85 f. Kat.-Nr. 38–53 Taf. 7 u. 8.

### 3 – Unterer Abschluss (Gewandsaum) einer Kruselerfigur (Abb. 1,3)

Inv.-Nr.: MV 105.979/16 – FO: Schnitt 5, Verfüllung Bef.-Nr. 200

Irdenware – ovaler Dm, Vorderseite abgeflacht; wellenförmige Rüschenreihe am unteren Abschluss (aufgelegter Tonstreifen) – Dekor: an der abgeflachten Vorderseite senkrechte, parallele Ritzlinien; außen ursprünglich flächig, innen etwa bis 2 cm über dem unteren Abschluss weiß engobiert, Reste erhalten – Herstellungsmerkmal: handgeformt, Fingerabdrücke u. Streichspuren an Außenseite; Wellenband aufgelegt u. mit Fingerkuppen in Form gebracht.

Maße: Wst 0,4–1 cm, erh. H 5,5 cm.

Magerung: wenig Quarz/Feldspat <0,2 mm, weiß u. grau, opak u. transluzid, kantig, gut sortiert, gleichmäßig verteilt; vereinzelt ziegelrote Partikel (Schamott), 0,64–2 mm, kantig u. rund, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt; wenig Glimmer <0,2 mm, plattig, rund, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Ofil.: glatt – Farbe: 5YR 6/4 light reddish brown bis 5YR 6/6 reddish yellow; Bruch: 7.5YR 4/2 brown; sandig – Brand: ox.; hart.

Dat.: 2. H. 14.–1. D. 15. Jh. – Herkunft: Fundkonzentration in und um Nürnberg.

### 4 – Unterer Abschluss (Gewandsaum) einer Kruselerfigur (Abb. 1,4)

Inv.-Nr.: MV 97.784/3 – FO: Schnitt 5, Verfüllung Bef.-Nr. 200

Irdenware – wellenförmige Rüschenreihe durch tropfenförmige Auflagen u. dazwischengesetzte Einkerbungen gebildet – Dekor: außen ursprünglich flächig, innen etwa bis 1 cm über dem unteren Abschluss weiß engobiert, Reste erhalten.

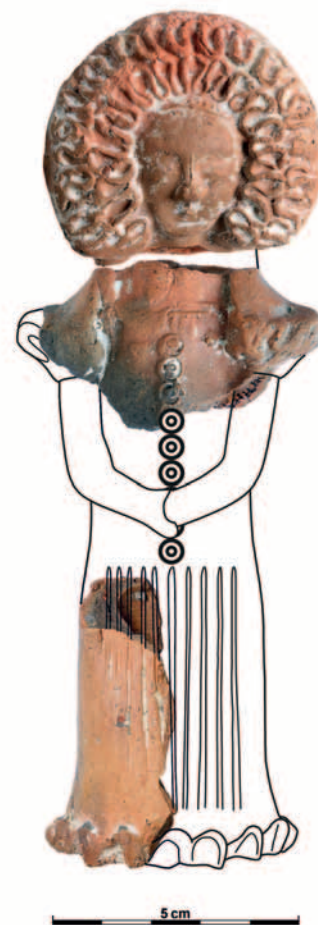


Abb. 2: Rekonstruktion einer Kruselerfigur anhand der Funde aus der Grabung Werdertorgasse 6. Der untere Abschluss des Kleides weist Rüschen auf und unterscheidet sich dadurch von jenem der Figuren im publizierten Bestand des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. (Rekonstruktion: Ch. Ranseder)

17 Kühtreiber 2017, 181 f. Abb. 181.

18 Hoššo 1999, bes. 402 Abb. 1.

19 Budapesti Történeti Múzeum 2018, 129 f. 2.69.a–b.

20 Zu anderen Typen gehören neuere Funde aus Linz (Gruber/Klimesch 2008, 46 f. Abb. 39, Fundort Tiefgarage Kammerspiele/Landestheater), Hainburg (Jurina 2012, bes. D521 Anm. 25, ohne Abb.) sowie Salzburg (Schraffl/Hampel 2016, Abb. S. D6220).

21 Die Bestimmung der Farben erfolgte mit: Munsell Soil-Color Charts (2009).

Maße: Wst 0,4–0,6 cm, erh. H 4,1 cm, Dm ca. 4–6 cm.

Magerung: wenig Quarz/Feldspat <0,2 mm, weiß u. grau, opak u. transluzid, kantig, gut sortiert, gleichmäßig verteilt; vereinzelt ziegelrote Partikel (Schamott) 0,64–2 mm, kantig u. rund, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt; wenig Glimmer <0,2 mm, plattig, rund, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Ofll.: glatt – Farbe: 7.5YR 6/4 light brown; Bruch: 2.5YR 5/6 red; sandig – Brand: ox.; hart.

Dat.: 2. H. 14.–1. D. 15. Jh. – Herkunft: Fundkonzentration in und um Nürnberg.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- BÖHME 2012 – H. W. Böhme, Der Kruseler des 14./15. Jahrhunderts. Zum Wandel eines modischen Kopfputzes nach spätmittelalterlichen Bildnisgrabmälern. In: Zwischen Kreuz und Zinne. Festschr. für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag. Veröff. Dt. Burgenvereinigung Reihe A, Forsch. 15 (Braubach 2012) 29–44.
- BÖNSCH 2011 – A. Bönsch, Formengeschichte europäischer Kleidung<sup>2</sup> (Wien, Köln, Weimar 2011).
- BRAVERMANOVÁ/LEPPIN/OTAVSKÁ 2011 – M. Bravermanová/B. Leppin/V. Otavská, Fragment pohřebních šatů a závoj, tzv. kruseler, z rakve českých královen z královské hrobky v katedrále sv. Víta (Das Fragment eines Begräbniskleides und ein Schleier, ein sog. Kruseler, aus dem Sarg böhmischer Königinnen aus der Königsgruft im St. Veitsdom). Arch. Hist. 36/2, 2011, 593–624.
- BUDAPESTI TÖRTÉNETI MUZEUM 2018 – Budapesti Történeti Múzeum (Ed.), Szívmelengető középkor. Kályhák és kályhacsempék a középkori Magyarországon, 14–16. század. Kiállítási katalógus (Budapest 2018).
- GRIMM 2011 – G. V. Grimm (Hrsg.), Kleine Meisterwerke des Bilddrucks. Ungeliebte Kinder der Kunstgeschichte. Handbuch und Katalog der Pfeifentfiguren, Model und Reliefdrucke (Büchenbach 2011).
- GRÖNKE/WEINLICH 1998 – E. Grönke/E. Weinlich, Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 14 (Nürnberg 1998).
- GRUBER/KLIMESCH 2008 – H. Gruber/W. Klimesch, Stadt Linz, KG Linz. FÖ 47, 2008, 46–47.
- HOŠŠO 1999 – J. Hoššo, K otázke stavania kachľových pecí v delniských domoch na území Slovenska v stredoveku (Zur Frage der Kachelöfen in den dörflichen Häusern auf dem Gebiet der Slowakei im Mittelalter). Arch. Hist. 24, 1999, 401–408.
- JUŘINA 2012 – P. Juřina, Grabungsbericht Maßnahmennummer 05104.11.05 und 05104.12.01, Hundsheimerhof. FÖ 51, 2012, D505–D528.
- KÜHTREIBER 2017 – K. Kühtreiber, Siedlungsplatz – Pilgerstätte – Friedhof. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde der Grabungen am Michelberg 2010–2013. In: E. Lauermaier/V. Lindinger (Hrsg.), Der Michelberg und seine Kirchen. Eine archäologisch-historische Analyse (Rahden/Westf. 2017) 143–189.
- LIEBREICH 1925 – A. Liebreich, Der Kruseler im 15. Jahrhundert. Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. I, H. 8, 1925, 219–223.
- LIEBREICH 1928 – A. Liebreich, Kostümgeschichtliche Studien zur kölnischen Malerei des 14. Jahrhunderts. Jahrb. Kunstwiss. 1928, 65–104.
- RADY 1925 – O. Rady, Der Kruseler. Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkde. N. F. I, H. 8, 1925, 131–136.
- RANSEDER 2019 – Ch. Ranseder, Schau mir in die Augen, Kleines. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 31. Juli 2019, <https://stadttarchaeologie.at/schau-mir-in-die-augen/> (5.7. 2021).
- SCHRAFFL/HAMPEL 2016 – M. Schraffl/U. Hampel, Bericht zur Grabung Salzburg, Herrengasse 4, Maßnahmennummer 56537.15.10 und 56537.16.03. FÖ 55, 2016, D6200–D6229.
- STURTEWAGEN 2009 – I. Sturtewagen, „Een gouwen rync ende een ransse“. De gerimpelde hoofddoek in het modelandschap van de Lage Landen der late middeleeuwen. Een interdisciplinaire studie (Diss. Univ. Gent 2009) [https://lib.ugent.be/fulltxt/RUG01/001/396/515/RUG01-001396515\\_2010\\_0001\\_AC.pdf](https://lib.ugent.be/fulltxt/RUG01/001/396/515/RUG01-001396515_2010_0001_AC.pdf).

# Wien Archäologisch



Christine Ranseder / Sylvia Saki-Oberthaler / Martin Penz /  
Michaela Binder / Sigrid Czeika

## **Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809**

Wien Archäologisch 13 (Wien 2017)  
22 x 14 cm. Broschur.  
152 Seiten mit zahlreichen Abbildungen  
EUR 21,90. ISBN 978-3-85161-170-0

Die französische Revolution und der Aufstieg Napoleon I. Bonaparte (1769–1821) destabilisierten die europäischen Machtverhältnisse. In der Folge kam es ab 1792 zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und wechselnden europäischen Bündnispartnern. Am 9. Mai 1809 forderte Österreich erneut Napoleon zum Kampf heraus, der 5. Koalitionskrieg hatte begonnen. Zwei der bedeutendsten Schlachten dieses Krieges fanden in unmittelbarer Nähe Wiens statt. Die Wahl des Aufmarschgebietes fiel auf das Marchfeld im Bereich der beiden Dörfer Aspern und Essling. Die Kämpfe begannen am 21. Mai 1809, erreichten am 22. Mai ihren Höhepunkt und endeten mit dem Rückzug Napoleons auf die Insel Lobau. Diese wurde in der Folge von den Franzosen zu einem befestigten Waffenplatz ausgebaut, der ihnen als Ausgangspunkt für die Schlacht von Deutsch-Wagram, in der die Österreicher vernichtend geschlagen wurden, diente.

In den Jahren 2008 bis 2016 konnte von der Stadtarchäologie Wien das Entstehen der Seestadt Aspern archäologisch begleitet werden. Im Zuge von acht Grabungskampagnen wurden unter anderem Bestattungen, die mit der Schlacht von Aspern und Essling in Zusammenhang stehen, aufgedeckt. Sie werden in diesem Buch erstmals zusammenfassend mit einer Analyse der geborgenen Uniformreste und der anthropologischen Auswertung im Kontext von Zeitgeschehen und Heerwesen präsentiert.



Phoibos Verlag  
Anzengrubergergasse 16  
1050 Wien, Austria  
Tel.: +43 (0)1 544 03 191  
E-Mail: [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)  
<http://www.phoibos.at>

# Zwei neue napoleonzeitliche Soldatengräber in Wien-Aspern

Martin Penz/Sławomir Konik/Christine Ranseder

Angespornt durch entsprechende Funde sowie vielfältige moderne Untersuchungsmethoden richtet die archäologische Forschung in jüngerer Zeit vermehrt ihren Fokus auf Phänomene, die – abgesehen von individuellen Belegen – auf kollektive bzw. organisierte Gewaltausübung rückschließen lassen. So können kriegerische Auseinandersetzungen bzw. „Schlachtfelder“ vom Neolithikum bis in jüngste Zeit als archäologische Befundkategorie systematisch erfasst und interdisziplinär erforscht werden.<sup>1</sup> Ganz offensichtlich vermögen archäologische Funde und Daten auch für die jüngsten Epochen neue, ergänzende oder mitunter sogar berichtigende Aspekte den bekannten historischen Überlieferungen hinzuzufügen. Je näher man sich hierbei der Gegenwart nähert, desto stärker mag eine solche „Aufdeckungsarbeit“ eine ethisch beklemmende Schlagseite bekommen, doch können gerade auch hier archäologisch-forensische Methoden einen wesentlichen Beitrag zu einer historischen (oder sogar juristischen) Wahrheitsfindung leisten.

Aufgrund seiner geographischen Lage als auch seiner topographischen Verhältnisse wurde der ostösterreichische Raum im Laufe der Geschichte des Öfteren Schauplatz großer Schlachtereignisse. Auch während der Napoleonischen Kriege fanden Entscheidungsschlachten von europäischer Dimension „vor den Toren Wiens“ statt, welche vermehrt auch mittels archäologischer Quellen beleuchtet werden können. Anlässlich der hier vorgelegten Aufarbeitung zweier jüngst aufgefundener Soldatengräber in Aspern soll dies einleitend kurz zusammengefasst werden.

## **Archäologische Erforschung der Marchfeldschlachten Napoleons: Stand und Ausblick**

2017 erschien die interdisziplinär zusammenschauende Publikation „Napoleon in Aspern“<sup>2</sup>, die eine kurze und informative Zwischenbilanz aller bis dato archäologisch dokumentierten Befunde der Schlacht bei Aspern-Essling vom 21./22. Mai 1809 darstellt, in welcher sich die Armeen Napoleons und der Habsburgermonarchie im Zuge des 5. Koalitionskrieges gegenüberstanden. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf den Ergebnissen der Grabungskampagnen der Stadtarchäologie Wien, welche die Errichtung des neuen Stadtteils „Seestadt Aspern“ seit 2008 archäologisch begleitet. Zwischenzeitlich kamen lediglich die Reste eines stark gestörten Grabes mit zumindest vier Gefallenen neu hinzu,<sup>3</sup> wodurch sich nun die aktuelle Gesamtzahl der zwischen 2008 und 2020 erfassten Gräber auf 12 Soldatengräber (mit mindestens 110 Gefallenen) sowie 17 Pferdegräber (mit mindestens 21 Individuen) erhöht hat. Die Verteilung dieser Fundpunkte (Abb. 1) streut über das ganze Gebiet der heutigen Seestadt Aspern, wo sich zu einem Gutteil vor allem die wesentlichen Konfron-

1 Zuletzt z. B. Meller 2009; Brock/Homann 2011; Brock 2015; Meller/Schefzig 2015; Steigberger et al. 2017.

2 Ranseder et al. 2017; zuvor siehe auch Binder et al. 2014.

3 Penz 2017; Penz 2018.

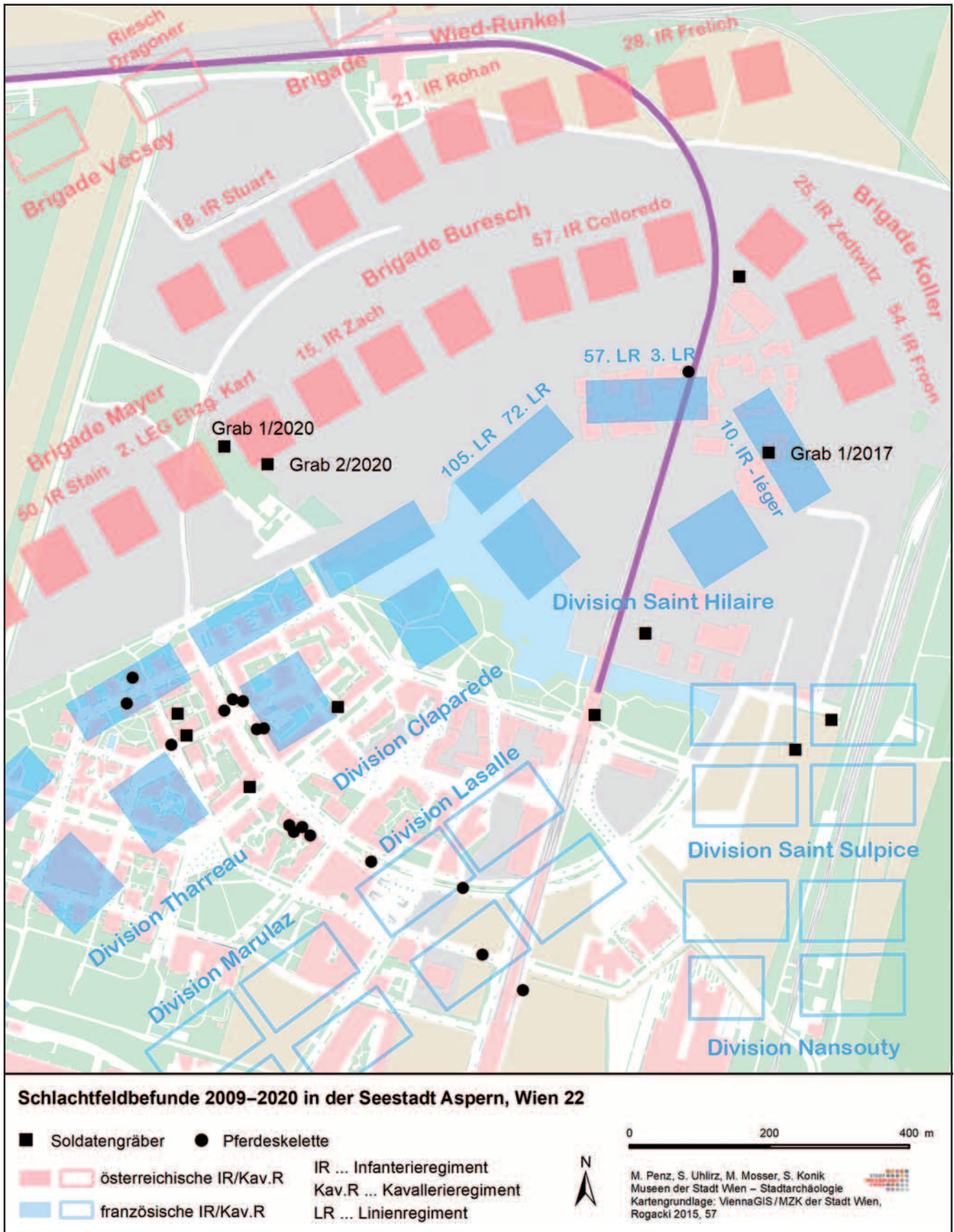


Abb. 1: Lageplan der seit 2009 aufgedeckten Schlachtfeldbefunde auf dem Areal der Seestadt Aspern mit schematischer Aufstellung der Truppenkörper am 22. Mai 1809 um 10 Uhr vormittags. (Plan: Stadtarchäologie Wien)

tationen des letzten Schlachttages ereigneten. Obwohl nunmehr auch im Nordteil der etwa 240 Hektar umfassenden Seestadt große Flächen untersucht bzw. kontrolliert wurden, scheinen hier die Befunde etwas auszudünnen. Dies scheint auf den ersten Blick mit dem Schlachtgeschehen in Zusammenhang zu stehen, wenn man davon ausgeht, dass die verstreuten Einzellagen der Gräber mehr oder weniger auch die jeweiligen Sterbeorte der Gefallenen widerspiegeln. Da aufgrund der detaillierten Überlieferungen die Schlachtaufstellungen und -abläufe gut rekonstruierbar sind,<sup>4</sup> bietet sich jedenfalls ein Abgleich mit den Fundpunkten an (Abb. 1). Allerdings muss man sich dabei bewusst bleiben, dass auf diese Weise die in Wirklichkeit sehr dynamischen Ereignisse in sehr schematischer Form dargestellt werden. Zusätzlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass das gesamte Areal ursprünglich ein etwas stärker reliefiertes, alluvial geprägtes Terrain darstellte, welches im 20. Jahrhundert durch mehrmalige Bodeneingriffe unterschiedlich stark überprägt wurde. Den wesentlichsten Anteil hatten hierbei sicherlich die maschinellen Einebnungsarbeiten zum Ausbau des bis 1977 bestehenden Flughafens Wien-Aspern<sup>5</sup>, welche neben der Ackertätigkeit und Bodenerosion sicherlich große Substanzverluste bei den nur seicht eingetieften Gräbern verursachten. Das ehemalige Flughafengelände bzw. die heutige Seestadt sind natürlich nur ein Teil des weitläufigen Gebiets zwischen Aspern und Essling (damals Eßlingen), welches – neben den beiden Ortschaften selbst – als Schlachtfeld umrissen werden kann. In zeitgenössischen Schätzungen wird zumeist von „mehr als 7000 Mann und eine[r] ungeheure[n] Zahl Pferde“ gesprochen, die unmittelbar am Schlachtfeld vergraben werden mussten.<sup>6</sup>

Ein gewaltiger quantitativer wie auch qualitativer Quellenzuwachs für die „Schlachtfeldarchäologie“ in Österreich ergab sich durch Grabungen im Vorfeld geplanter Straßenbauvorhaben bei Aderklaa, Deutsch-Wagram und Parbasdorf im Marchfeld (Bez. Gänserndorf, NÖ). Hier, nur knapp zehn Kilometer nordöstlich von Aspern, wo am 5./6. Juli 1809 die Entscheidungsschlacht zwischen der französischen und österreichischen Armee stattfand, konnten zwischen 2017 und 2019 erstaunlich vielfältige archäologische Reste dieser kriegerischen Auseinandersetzung aufgedeckt und untersucht werden.<sup>7</sup> Bereits zuvor wurden große Teile des Geländes mittels Metalldetektoren systematisch nach Kleinfunden abgesucht. Durch die GPS-Verortung der einzelnen Fundobjekte (Geschoße, aber auch Waffen- und Ausrüstungsteile) können in weiterer Folge auch detaillierte Analysen zur räumlichen Fundverteilung und den sich darin spiegelnden historischen Aktivitäten durchgeführt werden. Besonders bemerkenswert ist aber, dass hier auch Teile des österreichischen Feldlagers grabungsmäßig erfasst werden konnten. Wahrscheinlich wurde hier aufgrund örtlicher klimatischer Umstände (starker Wind und Hitze) nicht in leichten Biwaks campiert, sondern in mehr oder weniger provisorisch errichteten Grubenhütten, die in ca. 30 m breiten Streifen angeordnet waren. In den flachen, annähernd rechteckigen Gruben, die durchschnittlich eine Größe von etwa 2 × 2,50 m bis 3 × 3,50 m und eine Tiefe von 0,20 bis 0,50 m aufwiesen, fanden sich des Öfteren verschiedenste Kleinfunde, die das Alltagsleben der Soldaten im Feld illustrieren. Unmittelbar nach der Schlacht wurden etliche die-

4 Historische Aufarbeitungen und Beschreibungen der Schlacht gibt es bereits ab dem Jahr, in welchem sie stattgefunden hat; zuletzt (mit Angaben zu weiterführender und älterer Literatur) Wöber 2018; Kolecko/Dachgruber 2009.

5 Siehe [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flugfeld\\_Asperrn](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flugfeld_Asperrn) (17.9. 2021).

6 Wöber 2018, 117.

7 Konik/Stagl 2017; Konik 2018; Konik 2020.

ser Gruben dazu genützt, die Leichen von gefallenen Soldaten zu entsorgen; insgesamt wurden hier 60 Skelette in 25 Gräbern (Einzel- als auch Massenbestattungen) entdeckt. Mindestens zwölf weitere Gräber mit 24 Soldatenbestattungen sowie 20 Pferdeskelette, die teilweise gemeinsam mit menschlichen Überresten vergraben waren, konnten auf verschiedenen Fundorten im Gemeindegebiet von Aderklaa archäologisch dokumentiert werden.<sup>8</sup> Die noch laufenden Auswertungen und Analysen versuchen, die jeweiligen Zuordnungen der Kleinfunde (v. a. jene der Uniformbestandteile), alle verfügbaren historischen Quellen sowie auch die anthropologischen und archäogenetischen Daten miteinander abzugleichen. Dabei zeigt sich, dass die aufgefundenen Toten mehr und mehr ihre Anonymität verlieren. (M. P./S. K.)

### Zwei neue Massengräber nächst der Bernhardinerallee in der Seestadt Aspern

Im Zuge der von der Stadtarchäologie Wien begleiteten Erdbauarbeiten in Wien 22, Seestadt Aspern, wurden im Spätherbst 2020 zwei napoleonzeitliche Soldatengräber im Bereich der Bernhardinerallee im Nordwesten der Seestadt aufgedeckt. Die beiden Gruben wurden beim systematisch durchgeführten Oberbodenabtrag im Vorfeld von Straßenneubauten in einem Abstand von etwa 65 m zueinander in Einzellage angetroffen, wie die unmittelbar umliegenden fundleeren Bereiche zeigen (siehe Beitrag M. Penz, 335 ff. und Abb. 2).

Grab 1 war als annähernd rechteckige, flache Grube mit den Ausmaßen 2,36 × 1,25 m angelegt und war kaum 0,20 m tief erhalten geblieben. Trotz dieser geringen Tiefe wurden hier die Überreste von acht Individuen angetroffen, dicht gedrängt sowie in regelloser und unterschiedlicher Orientierung und Körperlage (Abb. 3). Obwohl sich über dem Grab eine ungewöhnlich mächtige Humusauflage von etwa 1,30 m befand, waren die oberen Grubenbereiche, besonders jene zu den Schmalseiten hin, stark (subrezent) gestört, was sich

8 Konik 2019; Artner/Raab 2019; Boulassis/Zeger/Richter 2017.



Abb. 2: Freilegungsarbeiten bei Grab 1, das am Rande einer länglichen Geländesenke (Paläomäander) situiert war. (Foto: M. Penz)



Abb. 3: Grab 1 mit den Resten von acht gefallenen Soldaten; Norden ist rechts. (Foto: B. Miska)



Abb. 4: Grab 2 mit den Resten von sechs gefallenen Soldaten. (Foto: B. Miska)

vor allem durch das Fehlen von größeren Skeletteilen bemerkbar machte. Erklärbar ist dieser Umstand durch die Lage des Grabes in einer leichten Geländesenke, die erst im Zuge der Kommissierungen und Geländeplanierungen im 20. Jahrhundert eingeebnet, zuvor aber stets landwirtschaftlich genutzt und beackert wurde.

Bei Grab 2 handelt es sich um eine ebenfalls rechteckige, flache Grube mit den Ausmaßen 1,89 × 0,99 m. Sie befand sich ca. 0,40 m unter der heutigen Geländeoberkante, blieb ca. 0,15 m tief erhalten und war gleichfalls durch Bagger-



bzw. eher durch Pflugeingriffe stark gestört. Hier konnten die Reste von sechs regellos übereinander geworfenen Individuen erfasst werden (Abb. 4).

Dem anthropologischen Gutachten<sup>9</sup> zufolge handelt es sich bei den insgesamt 14 festgestellten Individuen durchgehend um männliche Jugendliche bzw. junge Erwachsene mit einem Durchschnittsalter von 21 Jahren, ihre durchschnittliche Körpergröße wird mit 174,3 cm angegeben. An den untersuchten Skelettresten fanden sich zudem zahlreiche paläopathologische Hinweise auf chronische und akute Krankheiten, längerfristige körperliche Überbeanspruchungen sowie auf vielfältige perimortale Frakturen und Schussverletzungen. Während in Grab 2 unter den 24 Fundposten nur wenige aussagekräftige Kleinfunde geborgen werden konnten, hielten die 93 aus Grab 1 auch einige Überraschungen bereit (siehe unten). Die Lage dieser beiden Gräber kann gut mit dem bekannten Schlachtverlauf in Zusammenhang gebracht werden (Abb. 1). Dabei zeigt sich, dass wir uns ca. 1800 m nordöstlich der Asperner Kirche befinden, was etwa der weitesten Linie des französischen Vorstoßes am Vormittag des 22. Mai entspricht. Wenn aufgrund der entdeckten Uniformknöpfe von österreichischen Soldaten ausgegangen werden kann (siehe unten), dürften sie mit einiger Wahrscheinlichkeit den Brigaden Mayer, Buresch oder Wied-Runkel angehört haben. (M. P./S. K.)

### Die Funde aus den beiden Massengräbern

Von Zeitzeugen, vor allem Angehörigen des österreichischen Militärs, wurde dem Geschehen nach der Schlacht von Aspern am 21./22. Mai 1809 in Wort und Bild wenig Bedeutung beigemessen. So hieß es lakonisch im Tags-Bericht vom 23. Mai 1809 über die neuesten Kriegereignisse nur: „Das Schlachtfeld war mit Leichen bedeckt.“<sup>10</sup> Für diese, von Beginn an in ein glorreiches Licht getauchte Schlacht mangelt es an einer kritischen literarischen Aufarbeitung, die auch die Gräueltaten des Krieges schildert – wie sie etwa nach der Schlacht von Waterloo erfolgte.<sup>11</sup> Doch gerade das unrühmliche Nachspiel der Kampfhandlungen – die Versuche der Verwundeten sich mit letzter Kraft vom Schlachtfeld zu schleppen, die Logistik der medizinischen Hilfeleistungen, die Plünderungen, die Aufräumarbeiten und das Bestatten der Toten – ist für Archäologinnen und Archäologen interessant. Schließlich fanden in den Stunden und Tagen nach der Schlacht Auswahlprozesse statt, deren Ergebnisse bestimmten, wer und was letztlich im Boden des Schlachtfeldes verschwand und dort verblieb.

Ausgehend von der ungewöhnlichen Zusammensetzung des Fundmaterials aus den beiden hier vorgelegten Massengräbern der Schlacht von Aspern wurden daher auch diese Aspekte – neben Fragen zur Montur der Soldaten – bei der Fundanalyse berücksichtigt.

### Exkurs: Triage und der Umgang mit beschränkten Ressourcen

Nicht nur die Toten übersäten das Schlachtfeld. Auch die Verwundeten verblieben, sofern sie sich nicht aus eigener Kraft zu den in sicherer Entfernung vom Schlachtgeschehen eingerichteten Sammelplätzen begeben konnten, zunächst an Ort und Stelle.<sup>12</sup> Schwerverwundete mussten warten, bis sie von

9 Grabmayer 2020 (in Vorb.) – an dieser Stelle sei auch allen Beteiligten der Grabungsfirma Novetus GmbH für die Kooperationsbereitschaft und die rasche Bergung trotz widriger äußerer Umstände gedankt.

10 Tags-Berichte 1809, 26: Sechste Fortsetzung der Tags-Berichte über die neuesten Kriegs-Ereignisse (Hauptquartier Breitenlee im Marchfeld, am 23. Mai 1809).

11 Zu Waterloo siehe Burwick 2016.

12 Siehe dazu z. B. die Schilderung der Umstände nach den Schlachten bei Aspern und Wagram von Rühle von Lilienstern 1811, 44–63: „Ein und dreißigster Brief. Nachtlager in Leopoldau, Abmarsch nach Stadt Enzersdorf, Besichtigung des Leichenfeldes.“

mit Tragen bereitstehenden Angehörigen der Sanitätskompagnien aufgesammelt und zur Erstversorgung zu einem Sammelplatz gebracht wurden, um von hier mit Wägen in die Spitäler überführt zu werden.<sup>13</sup> Franz Xaver Schweickhardt (1794–1858) berichtet über die Geschehnisse nach der Schlacht von Deutsch-Wagram: „Da schlichen die herrlichsten Krieger als Jammergestalten daher, von Staub und Wunden ganz entstellt, mit zerrissenen zerschmetternden Gliedmassen [...]“ und er bemerkt den „Selbsterhaltungstrieb der verstümmelten Menschen“, die verzweifelt versuchten, sich einen Platz in einem Wagen zu erkämpfen.<sup>14</sup>

In den Erstversorgungszentren war Verbandsmaterial knapp, zur Not wurde auch auf die Hemden der „Blessierten“ zurückgegriffen.<sup>15</sup> So mancher Soldat wird sich vermutlich bereits auf dem Schlachtfeld an der Kleidung seiner gefallenen Kameraden bedient haben, um seine eigenen Wunden behelfsmäßig zu verbinden oder unbürokratisch Ersatz für seine zerfetzte Uniform zu erhalten. Nach der Schlacht patrouillierte die Gendarmerie über „das Schlachtfeld, um theils die Verlaufenen zu sammeln, theils den Blessierten Hülfe zu bringen“.<sup>16</sup> Für Viele kam jede Hilfe zu spät.

Schlachtfelder wurden in der Regel abgeräumt. „The mangled and lifeless bodies were even then stripped of every covering – every thing of the smallest value was already carried off,“ vermerkt John Booth in der Einleitung zu seiner Quellensammlung über die Schlacht von Waterloo.<sup>17</sup> Bildlich dokumentierte 1813 Christian Gottfried Heinrich Geißler (1770–1844) die nackten Leichname gefallener Soldaten auf einer Ansicht des Schlachtfeldes nach der Völkerschlacht von Leipzig.<sup>18</sup> Besonderes Augenmerk wurde auf das Einsammeln von Waffen, Munition und noch brauchbaren Ausrüstungsgegenständen gelegt. Die österreichische Militärverwaltung setzte als Anreiz für den „Landmann“, am Schlachtfeld liegen gebliebene Monturs- und Rüstungssorten aufzusammeln und an das „nächste Militär“ bzw. in einem Armee-Monturs-Depot abzuliefern, „Einlösungspreise“ fest.<sup>19</sup> Dieser finanzielle Anreiz entfiel für Soldaten.<sup>20</sup> Die Praxis, verstorbene Soldaten aller wiederverwertbaren Gegenstände zu entledigen, würde auch die geringe Anzahl der in Gräbern gefundenen Mantel-, Rock- und Westenknöpfe erklären.<sup>21</sup> Das Abtrennen von Knöpfen wegen ihres Materialwertes war im Lebenszyklus der Montur bei der österreichischen Armee Usus. Knöpfe aus Metall wurden nur beim ersten Ausfassen mit der Uniform ausgegeben. Im Zuge des Austausches von Kleidungsstücken musste der Soldat sie abtrennen und auf das neue Monturteil aufnähen lassen. Auch von unbrauchbaren Monturs- und Lederwerks-Sorten mussten Knöpfe aus Zinn oder Messing abgeschnitten und an die „Monturs-Comissionen“ abgeliefert werden.<sup>22</sup>

Bis zur Beerdigung der Gefallenen konnten nach einer Schlacht Tage, wenn nicht gar Wochen verstreichen. Damit bot sich auch ein Zeitfenster für Plünderungen. Nach der Schlacht von Aspern verlief die Organisation der Aufräumarbeiten seitens der zuständigen österreichischen Behörde schleppend, zur Bestattung der Toten wurde die lokale Bevölkerung beordert.<sup>23</sup> Die Franzosen hingegen warben in Wien bettelnde Angehörige der vertriebenen, mittellos gemachten Landbevölkerung an, um gefallene Soldaten – gegen Bezahlung – zu

13 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 8 (1821) 87 § 8072–8074; zum Transport auf Wägen siehe auch ebd. 2 (1820) 253 § 2121–2122.

14 Schweickhardt 1842, 105 f.

15 Siehe auch Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 2 (1820) 252 § 2118.

16 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 10 (1821) 303 § 12054 s. v. 18tens.

17 Booth 1815, xl–xli.

18 Christian Gottfried Heinrich Geißler (1770–1844), *Südliche Ansicht des Schlachtfeldes bei Leipzig im Oktober 1813*, Leipzig, um 1813, kolorierter Kupferstich, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. Gr 54/2625, <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/gr102693> (11.6. 2021).

19 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 6 (1821) 129 § 5680 sowie 150 § 5790–5791.

20 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 6 (1821) 150 § 5790. Soldaten war auch der Verkauf eingesammelter Waffen an einen „Landmann“ bei Strafe untersagt: ebd. 150 § 5793.

21 Auch die Montur der in den Spitälern Verstorbenen musste an die „Monturs-Comission“ abgeliefert werden: Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 6 (1821) 129 § 5676.

22 Bundschuh 1813, 203 f.

23 Wenzel 2021.

begraben.<sup>24</sup> Die letzten Toten der Schlacht von Aspern am 21./22. Mai wurden erst Mitte Juni bestattet.<sup>25</sup>

Bei den am Schlachtfeld Verstorbenen verblieb also nur, was als unbrauchbar und wertlos angesehen oder übersehen worden war. Manch requirierter Bauer wird es wegen des Zustands der Leichen – verstümmelt, blutüberströmt, vielleicht sogar bereits verwesend und mit Maden übersät – mit dem Abräumen nicht so genau genommen haben. Zu guter Letzt kam nur ein geringer Bruchteil der ursprünglichen Ausstattung der Soldaten mit den Toten in den Boden, in dem wiederum Vieles durch ungünstige Lagerungsbedingungen verging. Stoff und Leder zersetzten sich im Grab schnell, diverse metallene und beinerne Gewandverschlüsse sowie zum privaten Besitz der Gefallenen zählende Fingerringe oder Münzen sind jedoch erhalten geblieben.

Auch aus den beiden im Jahr 2020 untersuchten Massengräbern konnten Knöpfe, Haften, Münzen, ein Fingerring und zahlreiche Musketenkugeln geborgen werden. Grab 1, eine flache, rechteckige Grube mit den sterblichen Überresten von acht Individuen, erwies sich als das ergiebigere der beiden Massengräber. Bei den sechs in Grab 2 bestatteten Individuen wurden hingegen nur noch zwei Knöpfe aus Buntmetall sowie Beinknöpfe angetroffen. Auffallend ist, dass es sich bei den Knöpfen aus den beiden Gräbern um ein Sammelsurium handelt, das es bei einem ordnungsgemäßen Zustand der Uniformen eigentlich nicht geben sollte. Zuweisungen der Funde zu einzelnen Individuen sind allerdings mit Vorsicht zu betrachten. Die Lage der Knöpfe korrespondiert nur selten mit ihrer ursprünglichen Anbringung an einem Kleidungsstück. Offenbar kam es im Zuge des Zersetzungsprozesses der dicht in die seichten Gruben gepackten Leichen und nachfolgender Erdbewegungen durch Wasser, Nagetiere oder menschliche Eingriffe in den Boden zu Verlagerungen. Die Funde werden im Folgenden daher nicht nach Individuen getrennt behandelt, sondern nach typologischen Kriterien geordnet analysiert.

### Uniformknöpfe

Die Lage der Gräber kann mit der Stellung der beiden Armeen und ihrem Aufeinandertreffen am 22. Mai zwischen 9 und 10 Uhr in Zusammenhang gebracht werden. Damit lassen sich auch die beteiligten Regimenter bestimmen (siehe oben).

Da aus den beiden Gräbern ausschließlich unverzierte Uniformknöpfe geborgen wurden, dürfte es sich bei den Toten um Soldaten des österreichischen Heeres gehandelt haben. Regimentsnummern und Buchstaben zeigten in diesem nur die Knöpfe der Artillerie.<sup>26</sup> Vor Ort befanden sich vor allem Regimenter der Deutschen Infanterie, die weiße Uniformen trugen. Eine Unterscheidung erfolgte durch Egalisierungsfarben sowie „weiße“ oder „gelbe“ Knöpfe, deren Anbringung sich auf Rock, Weste und Mantel konzentrierte.<sup>27</sup> An den Uniformhosen kamen hingegen mit Stoff überzogene Holzknöpfe zum Einsatz.<sup>28</sup> Die Gamaschen hatten Knöpfe aus Leder.<sup>29</sup>

Die „weißen“ Uniformknöpfe bestanden aus einer Zinn-Blei-Legierung, die im Boden leicht Schaden nimmt. Sie zählen zu den Scheibenknöpfen und besitzen eine vergleichsweise dicke, flache Platte. Einige der insgesamt 15 Exem-

24 Gesau 1810, 174.

25 Kolecko/Dachgruber 2009, 153 f.

26 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 4 (1820) 84 § 4865; Ottenfeld/Teuber 1895, 255; 323.

27 Siehe dazu die Übersicht zur Infanterie bei Acerbi 2013.

28 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 4 (1820) 89 § 4867.

29 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 4 (1820) 95 § 4871.

plare aus Massengrab 1 zeigen auf der Rückseite noch eine über Platte und Öse verlaufende Gussnaht (Taf. 1,1.2). Diese belegt eine Herstellung im Dreiformguss, also in einer dreiteiligen Gussform. Die Öse wurde in diesem Verfahren gleich mitgegossen. Vergleichsbeispiele stammen aus dem in Aspern aufgedeckten Massengrab V15/2010 sowie aus den Gräbern V11/2012 und V1/2016.<sup>30</sup> Derartige Knöpfe wurden unter anderem in der in Lichtenwörth (Bez. Wr. Neustadt) ansässigen „k. k. priv. Nadel-, Messing- und Metallwarenfabrik“, genannt Nadelburg, die sich von 1769 bis 1815 im Besitz von Theodor Graf Batthyány befand, produziert.<sup>31</sup>

„Gelbe“ Knöpfe wurden aus einer Kupferlegierung, zumeist Messing, angefertigt. Rund 20 Exemplare liegen aus dem Massengrab 1 in drei unterschiedlichen Größen vor, jedoch überwiegen die kleinen Knöpfe (Taf. 1,3–7). Der mit Abstand größte Knopf mit einem Durchmesser von 2,6 cm ist ein Einzelstück (Taf. 1,8). Er dürfte zu einem am Vorderteil eines Kleidungsstückes angebrachten Verschluss gehört haben. Hingegen saßen kleine Scheibenknöpfe paarweise an den Ärmelaufschlägen, einzeln an den Taschen des Uniformrocks und an der Schulter neben dem Kragen. Auch als Verschluss des Gilets fanden sie Verwendung. Im Zuge von Ausgrabungen in Aspern angetroffene vergleichbare Knöpfe stammen aus den Massengräbern V15/2010 und V33/2012 sowie der Doppelbestattung V1/2016.<sup>32</sup>

Die Herstellung dieser Scheibenknöpfe war denkbar einfach. Zumeist wurde die Platte aus Blech ausgestanzt, in einer Anke ein wenig gerundet und anschließend eine Öse aus rundstabigem Draht, zum Teil mit einer stattlichen Menge an Lot, an der Rückseite der Platte angelötet.<sup>33</sup> Im Fundmaterial aus den beiden 2020 geborgenen Gräbern überwiegt diese Machart. Nur zwei Knöpfe bestehen aus einer gegossenen Platte, an der eine Stegöse angelötet ist (Taf. 1,6.7). Knöpfe mit vergleichbaren, aus dickem Blech geschnittenen oder gegossenen, nachträglich gelochten Ösen stammen aus dem Massengrab V15/2010.<sup>34</sup> Unterschiede in der Ausführung dieser Gewandverschlüsse weisen auf Handarbeit hin. Keiner der erhaltenen Scheibenknöpfe aus Metall reicht an die bereits Ende des 18. Jahrhunderts von Knopfherstellern wie Matthäus Rosthorn (1721–1805) in der Produktionsstätte Wien-Landstraße erzielte gleichmäßige Qualität und Feinheit heran.<sup>35</sup>

Anhand der glatten Vorderseite nicht von diesen Uniformknöpfen zu unterscheiden ist ein kleiner Knopf aus Messing (Taf. 1,9), seine Andersartigkeit offenbart sich erst, wenn man ihn umdreht. Der Knopf trägt an der Rückseite in der oberen Hälfte der Platte die Bezeichnung FEIN, bei der es sich wohl um eine Qualitätsangabe handelt. Darunter befindet sich rechts und links der Öse ein Zweig mit mehreren Blättern sowie ein vielzackiges Sternchen. In der unteren Hälfte der Platte stehen die Initialen W. S., vermutlich als Herstellerkennung.

Der silbrig glänzende Knopf (Taf. 1,11) mit in Zweiformguss hergestellter Platte, ein Einzelstück, besteht offensichtlich aus einer Kupferlegierung mit einem höheren Anteil an Arsen, Zinn, Zink oder Nickel.<sup>36</sup> Ausgeprägte konzentrische Rillen an der Rückseite belegen, dass die Gussnaht durch Drehen entfernt wurde. In der Mitte der Rückseite sitzt ein Konus, der die angelötete Drahtöse trägt. Es

30 Ranseder 2017, 68; 76; 80.

31 Siehe Mustertafel mit Metallknöpfen, TMW, Inv.-Nr. 22901, <https://data.tmw.at/object/172495> (15.6. 2021).

32 Ranseder 2017, 61; 68 f. 79 f.

33 Krünitz, Oekonomische Encyclopädie 41 (1787) 621 s. v. Knopf.

34 Ranseder 2017, bes. 68 Abb. 6–8; 69 f.

35 Janetschek 1989, 317 Abb.

36 Ohne naturwissenschaftliche Analyse ist die Zusammensetzung nicht zu bestimmen. Zu den zahlreichen Legierungen siehe Deutsches Kupferinstitut, Kupfer-Legierungen: <https://www.kupferinstitut.de/kupferwerkstoffe/kupfer-legierungen/> (8.7. 2021).



Taf. 1: Knöpfe aus Metall. (Fotos: B. Miska; Graphik: Ch. Ranseder)

handelt sich dabei um eine für das 18. und frühe 19. Jahrhundert typische Vorrichtung zum Annähen von Knöpfen.<sup>37</sup> Eine ähnliche Ösenkonstruktion weist ein weiterer kleiner Knopf auf (Taf. 1,10).

Ein Knopf mit Mittelbuckel (Taf. 1,12), der als einfacher Schildbuckelknopf angesprochen werden könnte, ließe sich bereits einem zivilen Kleidungsstück zuweisen. Im Heeresgeschichtlichen Museum Wien ist allerdings die Uniform eines Chevauxlegers (leichte Kavallerie) aus dem Jahr 1805 ausgestellt, dessen Rockverschluss einen derartigen Knopf knapp unterhalb des Kragens aufweist.

### Knöpfe aus dem zivilen Umfeld

In Soldatengräbern Uniformknöpfe zu finden, ist selbstverständlich. Metallene, ursprünglich für zivile Kleidung bestimmte Knöpfe werden hingegen nicht erwartet. Sie sind dank ihrer Verzierungen leicht zu erkennen – egal, ob es sich dabei um flache oder aus einer getriebenen Halbkugel gefertigte Knöpfe handelt.

Das prächtigste Exemplar ist ein Schildbuckelknopf (Taf. 1,13), der schon allein wegen seines beträchtlichen Durchmessers von 3,2 cm auffällt. Er nähert sich in seiner Größe damit bereits den sog. Dandyknöpfen, die um 1800 modisch wurden und, auf Hochglanz poliert, die Brust eitel Herren schmückten.<sup>38</sup> An den für ländliche Kleidung typischen Schildbuckelknöpfen fällt die große Bandbreite vergleichsweise derb ausgeführter, graviert Verzierungen auf. Unser Fund zeigt ein florales Muster mit konzentrisch um den Buckel angeordneten Kreisäugen. Schildbuckelknöpfe, eine Sonderform der Scheibenknöpfe, waren weit verbreitet.<sup>39</sup> Eine Konzentration scheint sich allerdings in Süddeutschland<sup>40</sup> und Salzburg<sup>41</sup> abzuzeichnen.

Zwei kleine Knöpfe mit Mittelbuckel und konzentrisch angeordneten Kreisäugen (Taf. 1,14.15) sind streng genommen ebenfalls zu den Schildbuckelknöpfen zu zählen. Die in diesen beiden Fällen mit einem einfachen Werkzeug eingetieften Kreisäugen dürften eine dem Zeitgeschmack entsprechende Verzierung aus konzentrisch angeordneten kleinen Buckeln imitiert haben. Derartig plastisch verzierte Knöpfe dienten zum Beispiel als Verschluss ländlicher Kleidung in Bayern<sup>42</sup>, sie werden aber auch das Gewand von Städtern geschmückt haben. In Österreich wurden hochwertige Knöpfe mit vergleichbaren Motiven, die jedoch aus Halbkugeln bestehend die Platte plastisch gestalten, von Matthäus Rosthorn produziert, wie eine um 1780/90 datierte Mustertafel mit gold- und silberplattierten Knöpfen belegt.<sup>43</sup>

Der Scheibenknopf mit profilierter Platte (Taf. 1,16) besitzt an seiner Rückseite einen Konus, auf dem die Öse aufgelötet ist. Vergleichbare Gestaltungen der Schauseite sind unter den Knöpfen auf einer Mustertafel zu finden, die der in Wien ansässige Fabrikant Gottfried Wilda 1819 dem Fabriksproduktenkabinett (1807 gegründete Mustersammlung industriell hauptsächlich in Österreich gefertigter Produkte) überließ.<sup>44</sup> Gottfried Wilda besaß 1803 bereits ein k. k. Privileg und stellte Knöpfe aus Tombak (Messinglegierung mit mindestens 72% Kupferanteil) sowie vergoldete, versilberte und plattierte Rock- und Westenknöpfe her.<sup>45</sup> Seine Ware galt als qualitativ hochwertig.<sup>46</sup>

37 Houart 1985, 105 f.

38 Nösler/Wehner 2016, Abb. 1: darunter ein halbkugeliger, mit Tremolierstich verzierter Knopf, der den Exemplaren aus Aspern ähnelt.

39 Schöne Exemplare dieser Knöpfe des (Shield-)Boss-Type aus dem 18. Jahrhundert präsentiert Gordon Bailey: Bailey 2004, 40; 57–59.

40 Z. B. in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg: Mustertafel mit 77 Knöpfen zur ländlichen Kleidung in Bayern, darunter ein Schildbuckelknopf, Inv.-Nr. KI1814, <https://objektkatalog.gnm.de/wisски/navigate/224090/view> (15.6. 2021).

41 Z. B. SM, Inv.-Nr. V 2611–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/c01d6658-b1ce-4ffe-9e78-3e9e2b86c828>; Inv.-Nr. V 2612–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/c93dcedb-d16f-409e-8bd3-8009db3c3440>; Inv.-Nr. V 2603–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/cdf9d584-8346-4804-900f-8c2687da6b9e>; Inv.-Nr. V 2610–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/17b92929-0ee4-465b-adbb-ac0b152d52c7> (15.6. 2021).

42 Siehe Anm. 40.

43 Kollektion von Metallknöpfen in Rahmen, TMW, Inv.-Nr. 25593/1, <https://data.tmw.at/object/175378> (15.6. 2021).

44 Mustertafel: Metallknöpfe, TMW, Inv.-Nr. 13822, <https://data.tmw.at/object/157593> (15.6. 2021).

45 Merkantilischer Wegweiser 1803, 68. Wenige Jahre später ist als Anschrift der Rennweg 466 im dritten, als Niederlage der Hohe Markt 548 im ersten Bezirk vermerkt: Vollständiges Auskunftsbuch 1808, 137.

46 Keeß 1823, 531.

Typisch für ländliche Kleidung sind drei halbkugelige Knöpfe mit graviertes Verzierungen (Taf. 1, 17–19). An zweien davon ist die, an der zur Halbkugel getriebenen Schauseite angelötete, rückwärtige Platte mit der – ebenfalls angelöteten – Öse noch erhalten. Interessant ist, dass für die beiden Teile unterschiedliche Legierungen verwendet wurden. Platte und Öse glänzen gelb, es dürfte sich daher um Messing handeln. Die getriebene Schale der Knopf Vorderseite mit matt silbriger Oberflächenwirkung könnte hingegen aus einer Legierung, die gerne als „Arsenbronze“ bezeichnet wird, gefertigt sein.<sup>47</sup>

Der mit einem Durchmesser von 1,72 cm größte und stark abgenutzte Knopf (Taf. 1, 17) zeigt als Verzierung eine vierblättrige Blüte, deren Mitte durch ein eingeritztes Quadrat betont ist. In einem der Blütenblätter zeichnet sich noch schwach der typische Zickzack eines Tremolierstichs ab. Ein etwas kleinerer, ebenfalls aus Grab 1 geborgener Knopf (Taf. 1, 18) weist eine Blüte auf, deren Blätter mit radial gesetztem Tremolierstich gefüllt sind. Durch diese Platzierung der Zickzacklinien bildet sich am Scheitel des Knopfes, quasi als Mittelpunkt der Blüte, ein Quadrat. Der dritte Bauernknopf (Taf. 1, 19) stammt aus Grab 2, seine erhaltene Kalotte trägt viermal einen radial verlaufenden Tremolierstich, abwechselnd mit je zwei parallel gesetzten Ritzlinien. Den Scheitel des Knopfes betont ein eingeritztes Quadrat.

Halbkugelige Knöpfe mit Blütenzier sind weit verbreitet, jedoch ist der publizierte Quellenstand bescheiden. Regionale Unterschiede dürften sich in der Gestaltung des Motivs abzeichnen. Eine exakte Identifikation des Herkunftsgebietes gestaltet sich allerdings als schwierig, da Knöpfe auch eine gängige Handelsware waren. So wurden zum Beispiel in Hamburg hergestellte über Nürnberg umgeschlagen. Knöpfe in der Sammlung des Salzburg Museums zeigen Blüten mit rundem Zentrum im Strahlenkranz.<sup>48</sup> In Zusammenhang mit den Knöpfen aus Aspern erscheint der norddeutsche Raum interessant. Sowohl Funde aus Schleswig-Holstein als auch im Kontext mit der Vierländer Tracht (Hamburg)<sup>49</sup> stehende Knöpfe weisen am Scheitel ein Quadrat auf. Ein halbkugeliges Knopf mit Blütenmotiv aus diesem Gebiet ist nahezu ident mit dem Asperner Knopf (Taf. 1, 17).<sup>50</sup> Halbkugelige Knöpfe mit graviertes Blume und quadratischer Mittenbetonung sind auch aus Sachsen bekannt geworden, jedoch datieren die Exemplare im Museum für Sächsische Volkskunst bereits in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>51</sup>

### Beinknöpfe

Beinknöpfe mit fünf Löchern wurden in Europa vielerorts bis weit ins 19. Jahrhundert hergestellt.<sup>52</sup> Die im Zuge der Ausgrabungen der Jahre 2010–2016 in Aspern gefundenen Exemplare stammen sowohl aus Bestattungen von Soldaten der österreichischen als auch der französischen Armee.<sup>53</sup>

Bei den 27 Exemplaren der 2020 aus Grab 1 und 2 geborgenen aus Bein gedrehten, fünffach gelochten Knöpfe sind drei unterschiedliche Varianten auszumachen. Bei allen liegen die vier, in einem eigenen Arbeitsschritt gebohrten Löcher zum Annähen an der Knopfoberseite zum Schutz des Fadens vertieft. Auffällig ist deren nachlässige Anbringung, die auf Handarbeit schließen lässt. Das Mittelloch entstand bereits beim Drehen der Vorder- und Rückseite,

47 Scheibenknöpfe: Entwicklung – Material, <http://www.scheibenknopf.de/entwicklungmaterial.php> (8.7. 2021).

48 Z. B. SM, Inv.-Nr. V 2686–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/e51065d0-5eab-4272-90bc-b83c91167547> und Inv.-Nr. V 2687–49, <https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/c6860631-d874-4333-bd6e-91d36441c562> (15.6. 2021).

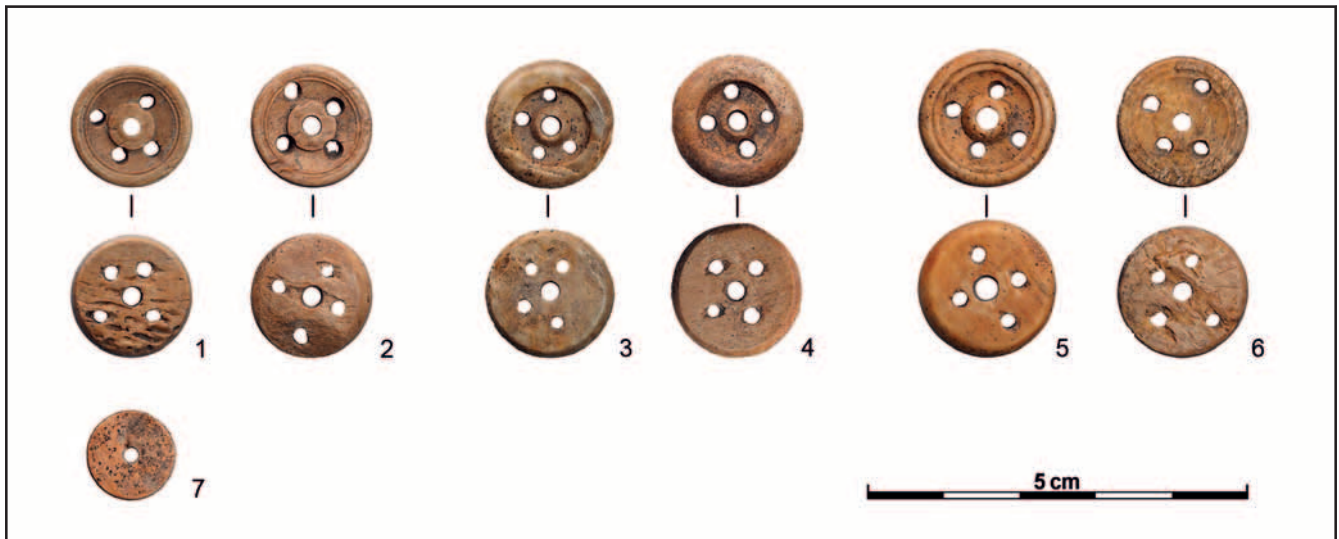
49 Z. B. Hosensknopf zur ländlichen Kleidung in den Vierlanden, um 1800, in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Inv.-Nr. KI9073, <https://objektkatalog.gnm.de/wisski/navigate/236740/view> (15.6. 2021).

50 Homann 2013, bes. 105 Abb. b.

51 Inv.-Nr. B oN107, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/674670> (25.6. 2021).

52 Wilzbach/Wilzbach-Wald 1990, 108 Abb. links unten.

53 Ranseder 2017, 74 (Grab V1/2010); 76 (Grab V11/2012); 79 (Grab V33/2012); 80 (Grab V1/2016). Beinknöpfe scheinen v. a. bei den Franzosen beliebt gewesen zu sein. So wurden z. B. die Westen der französischen Linien-Infanterie fallweise mit derartigen Knöpfen geschlossen. Rousselot 2010, 27.



Taf. 2: Knöpfe aus Bein. (Fotos: B. Miska)

es wurde bei der Befestigung des Knopfes am Kleidungsstück zumeist ignoriert.<sup>54</sup> Die Kanten der Beinknöpfe wurden zum leichteren Zuknöpfen abgerundet, die Knopfrückseite liegt eben auf.

Die Mehrzahl der als Variante 1 zusammengefassten Beinknöpfe verfügt über einen breiten konzentrischen Mittelsteg und mehrere feine, in Randnähe verlaufende Drehrillen (Taf. 2,1.2). An Variante 2 (Taf. 2,3.4) fehlen konzentrische Drehrillen, stattdessen nimmt der gut gerundete Rand die Form eines breiten Wulsts an. Der schlanke Mittelsteg weist eine schräge Schulter auf. Variante 3 (Taf. 2,5.6) beschreitet einen Mittelweg. Der Randbereich dieser Knöpfe ist durch eine breite Drehrille getreppt. Der Mittelsteg ist bei zwei Exemplaren leicht verrundet und wirkt dadurch wulstförmig, bei zwei Knöpfen ist er jedoch flach und breit.

Derartige Knöpfe überstanden häufiges Waschen, ohne den an- und umliegenden Stoff zu verfärben, und wurden daher gerne an Hemden und Unterhosen angebracht. Im Fall der österreichischen Armee ist allerdings anzumerken, dass Franz Hübler bezüglich der Unterhosen (Gattien) ein in den Bund eingezogenes Band erwähnt.<sup>55</sup> Bei den in Beckenlage gefundenen Knöpfen stellt sich daher die Frage, ob vom Militär davon abweichende, geknöpfte Gattien ausgegeben worden waren, es sich um Ersatzknöpfe an Oberhosen handelte oder ein privates, ziviles Kleidungsstück getragen wurde.

Beinerne Scheibchen mit Mittelloch (Taf. 2,7) sind mit zwei Exemplaren vertreten. Sie waren ursprünglich mit Stoff überzogen oder mit Faden umwickelt und wurden ebenfalls gerne für Unterwäsche verwendet. Eine Mustertafel im Technischen Museum Wien aus dem Jahr 1825 belegt, dass derartige Knopfrohlige nicht nur in verschiedenen Größen aus Bein, sondern auch aus Holz hergestellt wurden.<sup>56</sup>

54 Mohl 1845, 265–282.

55 Hübler, *Militär-Oekonomie-System* 4 (1820) 92 f. § 4869. Über das Material der Hemdenknöpfe äußert er sich leider nicht.

56 Mustertafel: Knopfformen, TMW, Inv.-Nr. 25599, <https://data.tmw.at/object/175389> (15.6. 2021).





Abb. 5: Schuhreste bei Individuum 1 und 6 in Grab 1. (Foto: B. Miska)

### Schuhnägel

Bei vier der in Grab 1 bestatteten Soldaten wurden noch Schuhreste angetroffen. Es handelt sich dabei um Schuhnägel (Individuum 4, 6 und 8), zum Teil noch eingebettet in Lederreste (Individuum 1 und 6; Abb. 5).

Die Versorgung mit Schuhen und deren schneller Verschleiß dürfte eine logistische Herausforderung gewesen sein. In der kaiserlichen königlichen Armee galt, dass jeder Soldat zu allen Zeiten mit guten Schuhen versehen sein<sup>57</sup> und im Krieg ein zweites, neues Paar Schuhe mit sich führen<sup>58</sup> sollte. Die „Dauerzeit“ ausgegebener Fußbekleidung betrug für die Schuhe der Infanteristen neun, in Kriegszeiten sechs Monate.<sup>59</sup> Für anfallende Reparaturen stand den Soldaten monatlich „Sohलगeld“ zu. Um die Abnutzung zumindest zu verzögern, wurden die Sohlen der Schuhe von Fußtruppen mit zahlreichen eisenen Nägeln beschlagen.<sup>60</sup>

### Fingerring

Am kleinen Finger der linken Hand von Individuum 5 (Grab 1), einem im Alter zwischen 17 und 19 Jahren verstorbenen jungen Mann, steckte noch ein Ring (Abb. 6) in Form eines einfachen, unverzierten Bandes aus Buntmetall. Die Tragweise deutet darauf hin, dass es sich nicht um einen Verlobungs- oder Ehering handeln dürfte, sondern um eine in Freundschaft erhaltene Gabe. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine romantisch gesinnte Zeit. Der Verbundenheit mit einem bestimmten Menschen wurde oft mit kleinen Geschenken Ausdruck verliehen. Gerade Fingerringe eigneten sich dafür hervorragend. Als am Körper getragenes Schmuckstück erinnerten sie an die andere Person und suggerierten deren Nähe.<sup>61</sup>



Abb. 6: Fingerring von Individuum 5 in Grab 1. (Foto: B. Miska)

57 Bundschuh 1813, 206.

58 Schiessler 1834, 15; 323.

59 Bundschuh 1813, 177 Tab.; 183 Tab.; 210.

60 Ottenfeld/Teuber 1895, 262; Schiessler 1834, 319; 323.

61 Scarisbrick 1993, 156.

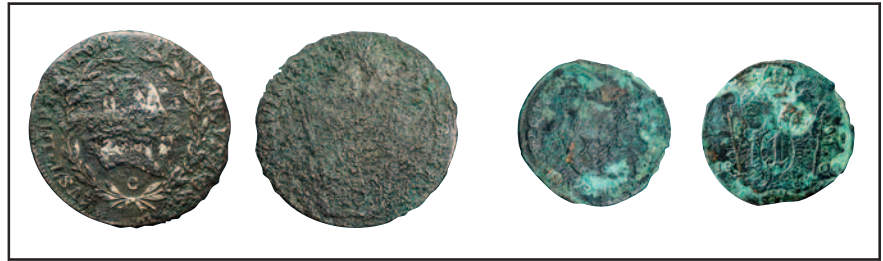


Abb. 7: Münzen, gefunden bei Individuum 2 (10 Kreuzer) und 6 (1 Kreuzer) in Grab 1. (Fotos: B. Miska)

### Münzen

Bei zwei der gefallenen Soldaten wurden beim Abräumen des Schlachtfeldes Münzen (Grab 1; Abb. 7) übersehen.<sup>62</sup> Individuum 2 trug zum Todeszeitpunkt eine 10-Kreuzer-Münze (Silber, geprägt in Prag, Franz II.) bei sich, Individuum 6 besaß einen Kreuzer (Kupfer, geprägt 1800, Franz II.).

Laut Dienstreglement aus dem Jahr 1807 erhielt ein Gemeiner Grenadier der Österreichischen Infanterie im Krieg einen täglichen Lohn von sechs Kreuzern sowie einen Feldbeitrag in der Höhe von einem Kreuzer, ein Gemeiner Füsillier verdiente mit fünf Kreuzern und dem Feldbeitrag von einem Kreuzer etwas weniger. Hinzu kam eine tägliche Brotportion von 1¼ Pfund (umgerechnet rund 982 g), die – falls es kein Brot gab – mit zwei Kreuzern bar abgegolten werden konnte.<sup>63</sup> (Ch. R.)

### Glasperlen

Im Bereich des linken Oberschenkels von Individuum 4 in Grab 1 fanden sich 24 Schmuckperlen aus verschiedenfarbigem Glas (Abb. 8). Die zumeist annähernd flach-kugeligen Stücke von unterschiedlicher Größe (Dm ca. 0,7–0,9 cm) sind hier in blauer, grünlicher, rötlich brauner oder weißer Farbe vorhanden. Die Perlen wurden durch einfaches Wickeln einer Glasmasse um ein dünnes Stäbchen hergestellt, gegebenenfalls wurden sie auch noch nachgeformt.<sup>64</sup> Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden ganz ähnliche Stücke in großen Mengen in den Glashütten des Böhmerwaldes und angrenzender Gebiete produziert, zumeist für den Export nach Übersee.<sup>65</sup> Womöglich hatte der erst 16 bis 18 Jahre junge Soldat diese Perlenkette als Andenken oder Glücksbringer bei sich getragen. (M. P./S. K.)

### Musketenkugeln

Bei den Skeletten wurden insgesamt 17 Musketenkugeln aus Blei aufgefunden. Auch wenn man es forensisch nur selten über Verletzungen am Knochenmaterial nachweisen kann und einige Kugeln möglicherweise auch über die Grabverfüllung eingebracht worden sind, werden sie zumeist mit der Todesursache in Zusammenhang gestanden haben. Aufgrund ihrer mehr oder weniger starken Deformierung können alle diese Stücke auch als abgeschossene Geschosse identifiziert werden. Eine Unterscheidung zwischen österreichischer und französischer Munition ist so gut wie unmöglich, da die Infanteriegewehre beider Seiten ein annähernd gleiches Laufkaliber aufwiesen und zum Teil auch unter-

62 Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch Stawomir Konik.

63 Dienst-Reglement Infanterie, Bd. 1 (1807) 117 Nr. 2; 101 § 18 (Brotportion); 102 § 20 (Abgeltung); zum alten Wert des Pfunds (= 561,288 0000 g): [https://de.wikipedia.org/wiki/Alte\\_Maße\\_und\\_Gewichte\\_\(Österreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Maße_und_Gewichte_(Österreich)) (17.9 2021).

64 Wir danken Kinga Tarcsay (Stadtarchäologie Wien) für den freundlichen Hinweis.

65 Haudum/Tarcsay 2019, 264 f.

schiedliche Modelle gleichzeitig im Einsatz waren. Bemerkenswert ist, dass selbst abgeschossene Musketenkugeln nach der Schlacht eingesammelt wurden bzw. abzuliefern waren.<sup>66</sup> (M. P./S. K.)

### Fazit

Die aus den beiden Massengräbern geborgenen Funde erlauben sowohl Rückschlüsse auf das Geschehen nach der Schlacht als auch auf den Zustand der Montur der Soldaten. Die Gefallenen dürften weitgehend entkleidet worden sein. Die dennoch mit ihnen ins Grab gelangten Kleidungsstücke – vor allem Hosen, an denen die Gewandverschlüsse einst saßen – waren den Toten vermutlich nicht abgenommen worden, weil der schlechte Zustand – zerschissen, mit Blut oder Körperausscheidungen durchtränkt – eine Wiederverwertung ausschloss bzw. sie nicht der militärischen Vorschrift entsprachen. Münzen, Fingerring und Glasperlen wurden vermutlich übersehen.

Textilreste mit Flickungen, die 2010 in Aspern aus dem Massengrab V15/2010 geborgen worden waren, ließen bereits darauf schließen, dass es mit der Qualität der Uniformen der österreichischen Armee auch im Jahr 1809 nicht zum Besten bestellt war.<sup>67</sup> Lange Märsche und brutale Kämpfe beschleunigten den Verschleiß der ohnehin nicht sonderlich qualitätsvollen Montur. Die Funde aus Grab 1 und 2 lassen darauf schließen, dass offenbar auch zivile Kleidungsstücke getragen worden sein dürften bzw. fehlende Verschlüsse an den Uniformen zur Not auch mit Knöpfen, die nicht der Vorschrift entsprachen, ersetzt wurden. Die Ersatzknöpfe spiegeln den vorherrschenden Geschmack der Zeit, waren jedoch keine hochwertigen Produkte.

Das Problem der mangelhaften Ausstattung der Soldaten war an sich weder neu, noch beschränkte es sich auf die österreichischen Truppen. Schon 1797 hielt Johann Baptist Seele (1774–1814) den jämmerlichen Zustand der Uniformen österreichischer Soldaten in seinem Gemälde „Avancier des Autrichiens“ fest.<sup>68</sup> Die triste Realität in der französischen Armee dokumentierten Leopold Beyer (1789–1877)<sup>69</sup> und Benjamin Zix (1772–1811)<sup>70</sup>. Auch archäologische Funde belegen, dass es für gemeine Soldaten durchaus üblich war, in privater, ziviler Kleidung in den Krieg zu ziehen. So fanden sich in einem mit dem sog. Franzoseneinfall im März 1798 in Zusammenhang stehenden Grab in Welschenrohr (Kanton Solothurn, Schweiz) sowohl Knöpfe von ziviler Kleidung als auch die für französische Uniformen typischen Knöpfe mit vierarmiger Öse.<sup>71</sup> In Aspern selbst ist aus einem Grab mit fünf Bestattungen (V11/2012) ein für ländliche Kleidung typischer Scheibenknopf mit der eingeritzten Darstellung eines galoppierenden Pferdes zusammen mit französischen Uniformknöpfen zutage gekommen.<sup>72</sup> Er diente möglicherweise als Ersatzknopf. Mit Pferdedarstellungen verzierte Knöpfe sind in größerer Zahl aus Oberösterreich<sup>73</sup>, Baden-Württemberg<sup>74</sup> und Liechtenstein<sup>75</sup> bekannt geworden – also aus Gebieten, die von der französischen Armee durchquert wurden.

Österreichische Soldaten dürften zum Teil vergleichbar schlecht ausgestattet gewesen sein. Die äußerste Sparsamkeit der kaiserlichen königlichen Armee zog Missstände nach sich, die schließlich nicht mehr ignoriert werden konnten.

66 Wenzel 2021, 16; Veichtlbauer 2011, 48 zitiert Heinrich von Kleist, welcher zusammen mit einem Begleiter als verdächtiger Schlachtfeldtourist von einem „Kugel einsammelnden Bauern“ als Spion angezeigt wurde.

67 Ranseder 2017, 59–66.

68 HGM, Inv.-Nr. 2003\_15\_160, <https://www.hgm.at/ausstellungen/online-katalog/#?searchQuery=Avancer%20des%20Autrichiens&searchOffset=0&searchCollections=> (12.9. 2021).

69 Z. B. Leopold Beyer, Französische Soldaten in Lumpen, Blatt aus der Serie „Kriegsszenen aus den Jahren 1813 bis 1815“, Radierung, 1813 oder später, Staatliche Kunstsammlung Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. A 2010-919, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1150387> (25.6. 2021).

70 Benjamin Zix, Volontaire venant de l'Armée du Rhin 1796, Cabinet des Estampes et des Dessins de Strasbourg; abgebildet bei Backman/Fankhauser 2015, 61 Abb. 10.

71 Backman/Fankhauser 2015, 58 f.

72 Ranseder 2017, 76–79; 77 Abb.

73 Nemeč 1973, 82 Abb. 68. Datierung der abgebildeten Knöpfe zwischen 1800 und 1820, aus Salzburg und Oberösterreich.

74 Lesefunde von Sondengängern: Umgepflegt. Sammlung Robert Bollow, 290. Post. Scheibenknöpfe, Sonntag, 18. September 2011, <http://lesefunde.blogspot.co.at/2011/09/290.html> (12.9. 2021).

75 Lörcher/Mayr 1997, Abb. 11–12 Kat.-Nr. 9.



Abb. 8: Glasperlen, gefunden bei Individuum 4 in Grab 1. (Foto: B. Miska)

1797 begann sich eine Kommission mit der Sachlage zu beschäftigen.<sup>76</sup> Das Ergebnis des Bestrebens nach einer Verbesserung und Vereinheitlichung der Uniformierung war die Adjustierungs-Verordnung des Jahres 1789. In den folgenden Jahren erfuhr die Verordnung zahlreiche Ergänzungen und kleinere Abänderungen.<sup>77</sup> 1801 wurde Erzherzog Karl zum Präsidenten des Hofkriegsrates ernannt, noch im selben Jahr übernahm er auch das Amt des Kriegs- und Marineministers. Seine Versuche das Heerwesen zu reformieren, stießen zunächst auf Widerstand. 1806 erhielt Erzherzog Karl jedoch den Oberbefehl über die Armee. Die daraufhin 1807/1808 erschienenen Dienstreglements für Infanterie<sup>78</sup> und Kavallerie<sup>79</sup> umfassen Dienst- und Disziplinarvorschriften, Bestimmungen zu Verpflegung und Ausrüstung, Verhaltensregeln in Feld und Quartier sowie Anleitungen zur Pflege der Pferde. Von dem Infanteristen wurde gefordert: „Sobald etwas an seiner Montur oder übrigen Sorten getrennt oder zerrissen ist, muß er es sogleich zunähen, größere Beschädigungen anzeigen, und jeden Schmutzleck ausputzen; übrigens aber soll er stets nach der Vorschrift gekleidet seyn.“<sup>80</sup> Ob Adjustierungs-Verordnung und Dienstvorschriften in der Realität für die unteren Ränge eine Verbesserung der Montur brachten, sei dahingestellt. Die Funde aus den beiden 2020 dokumentierten Massengräbern sprechen eher dagegen. (Ch. R.)

76 Ottenfeld/Teuber 1895, 254; 262.

77 Ottenfeld/Teuber 1895, 262; 332–337.

78 Dienst-Reglement Infanterie.

79 Dienst-Reglement Cavallerie.

80 Dienst-Reglement Infanterie, Bd. 1 (1807)

5.

#### Abgekürzt zitierte Literatur

ACERBI 2013 – E. Acerbi, *The Austrian Imperial-Royal Army (Kaiserliche-Königliche Heer) 1805–1809: Introduction* (2013), [https://www.napoleon-series.org/military-info/organization/Austria/ArmyStudy/c\\_AustrianArmyIntro.html](https://www.napoleon-series.org/military-info/organization/Austria/ArmyStudy/c_AustrianArmyIntro.html) (22.6. 2021).

ARTNER/RAAB 2019 – G. Artner/M. Raab (gemeinsam mit Ch. Keller), Bericht Teil B zur archäologischen Maßnahme S1 Aderklaa 2/2 2019, Mnr. 06030.19.03. FÖ 58, 2019 (2021) D1321–D1338.

BACKMAN/FANKHAUSER 2015 – Y. Backman/A. Fankhauser (mit einem Beitrag von Ch. Lanz), *Gräber in Welschenrohr aus der Zeit des Franzoseneinfalls*. Arch. u. Denkmalpf. Kanton Solothurn 20, 2015, 54–65.

BAILEY 2004 – G. Bailey, *Buttons & Fasteners 500 BC–AD 1840* (Witham 2004).

BINDER ET AL. 2014 – M. Binder/S. Sakl-Oberthaler/S. Czeika/M. Penz, *The Battle of Aspern 1809. Archaeological and Bioarchaeological Observations*. In: S. Eickhoff/F. Schopper (Hrsg.), *Schlachtfeld und Massengrab: Spektren interdisziplinärer Auswertung von Orten der Gewalt*. Fachtagung vom 21. bis 24. November 2011 in Brandenburg an der Havel. Forsch. Arch. Land Brandenburg 15 (Wünsdorf 2014) 365–377.

BOOTH 1815 – J. Booth, *The Battle of Waterloo: Containing the Accounts Published by Authority, British and Foreign, and Other Relative Documents, with Circumstantial Details, Previous and After the Battle, from a Variety of Authentic and Original Sources*<sup>2</sup> (London 1815).

- BOULASIKIS/ZEGGER/RICHTER 2017 – D. Boulasikis/U. Zeger/K. Richter, Bericht – Teil B zu den Grabungen Deutsch-Wagram/S8 Marchfeldschnellstraße, VF1/1, MNr. 06031.17.05. FÖ 56, 2017 (2019) D1178–D1187.
- BROCK 2015 – Th. Brock, Archäologie des Krieges. Die Schlachtfelder der deutschen Geschichte (Darmstadt 2015).
- BROCK/HOMANN 2011 – Th. Brock/A. Homann, Schlachtfeldarchäologie. Auf den Spuren des Krieges. Arch. Deutschland Sonderh. 2 (Stuttgart 2011).
- BUNDSCHUH 1813 – C. v. Bundschuh, Uebersicht des bey der K. K. Oesterreichischen Armee bestehenden Militär-Oeconomie-Systems, und aller dahin Bezug nehmenden Gesetze [...] Bd. 1 (Prag 1813).
- BURWICK 2016 – F. Burwick, 18 June 1815: The Battle of Waterloo and the Literary Response (2016), [https://www.branchcollective.org/?ps\\_articles=frederick-burwick-18-june-1815-the-battle-of-waterloo](https://www.branchcollective.org/?ps_articles=frederick-burwick-18-june-1815-the-battle-of-waterloo) (10.6. 2021).
- DIENST-REGLEMENT CAVALLERIE – Dienst-Reglement für die kaiserlich-königliche Cavallerie. 2 Bde. (Wien 1807–1808).
- DIENST-REGLEMENT INFANTERIE – Dienst-Reglement für die kaiserliche königliche Infanterie. 2 Bde. (Wien 1807–1808).
- GESAU 1810 – A. Ritter v. Gesau, Historisches Tagebuch aller merkwürdigen Begebenheiten welche sich vor, während und nach der französischen Invasion der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in dem Jahr 1809 zugetragen haben (Wien 1810).
- GRABMAYER 2020 (in Vorb.) – H. Grabmayer, Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung zweier Massengräber von der Schlacht bei Aspern 1809 (Mnr. 01651.20.02). In: M. Penz/S. Konik, Bericht zur archäologischen Maßnahme Seestadt Aspern – Bernhardinerallee, Mnr. 01651.20.02. FÖ 59, 2020 (in Vorb.).
- HAUDUM/TARCSAY 2019 – F. Haudum/K. Tarcsay (mit Beiträgen von W. Klimesch, D. Rohanová und Ch. Schmid), Das Rätsel „Gegenbachhütte“ – Forschungen zu einer Glashütte des 17./18. Jahrhunderts bei Schwarzenberg am Böhmerwald. Jahrb. Ges. Landeskde. u. Denkmalpf. Oberösterreich. 164, 2019, 203–287.
- HOMANN 2013 – A. Homann, Sterne und Blüten ... Streiflichter zur Datierung zweier Knopftypen. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 19, 2013, 101–105.
- HOUART 1985 – V. Houart, Buttons. A Collector's Guide (London 1985).
- HÜBLER, MILITÄR-OEKONOMIE-SYSTEM – Militär-Oeconomie-System der kaiserlichen königlichen österreichischen Armee, bearb. von Franz Hübler. 17 Bde. und Register (Wien 1820–1824).
- JANETSCHKE 1989 – H. Janetschek, Nadeln, Knöpfe, Herzschnallen. In: Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikszeitalter. Kat. NÖ Landesmus. N. F. 232 (München 1989) 314–319.
- KEESS 1823 – St. v. Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate. Teil 2, Bd. 2 (Wien 1823).
- KOLECKO/DACHGRUBER 2009 – P. Kolecko/P. Dachgruber, 1809–2009. 200 Jahre Marchfeldschlachten Aspern und Wagram. 750 Jahre Deutsch-Wagram (Gnas 2009).
- KONIK 2018 – S. Konik (gemeinsam mit G. Seehofer, J. Horvath, H. Grabmayer, M. Binder), Bericht Teil B. Grabung Deutsch-Wagram (Mnr. 06031.17.06/06031.18.03). FÖ 57, 2018 (2020) D1306–D1517.
- KONIK 2019 – S. Konik (gemeinsam mit M. Binder, H. Grabmayer, J. Horvath), Bericht Teil B. Grabung Aderklaa (Mnr. 06030.18.03, 06030.19.01). FÖ 58, 2019 (2021) D1267–D1312.
- KONIK 2020 – S. Konik, Austrian Military Camp on the Battlefield at Wagram in the Light of Archaeological Sources. In: P. Drnovský/P. Hejhal (Eds.), Archaeology of Conflicts (Červený Kostelec 2020) 133–148.
- KONIK/STAGL 2017 – S. Konik/A. Stagl, Schlachtfeldarchäologie bei Deutsch-Wagram (5./6. Juli 1809). In: Steigberger et al. 2017, D79–D89.
- KRÜNITZ, OEKONOMISCHE ENCYKLOPÄDIE – D. J. G. Krünitz, Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. 242 Bde. (Berlin 1773–1858), <http://www.kruenitz.uni-trier.de/> (22.6. 2021).
- LÖRCHER/MAYR 1997 – M. Lörcher/U. Mayr, Gräberfunde an der Mühlegasse in Schaanwald. Jahrb. Hist. Ver. Fürstentum Liechtenstein 94, 1997, 249–263.
- MELLER 2009 – H. Meller (Hrsg.), Schlachtfeldarchäologie. Battlefield Archaeology. 1. Mitteldeutscher Archäologentag vom 9. bis 11. Oktober 2008 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 2 (Halle [Saale] 2009).
- MELLER/SCHEFZIG 2015 – H. Meller/M. Schefzig (Hrsg.), Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 6. November 2015 bis 22. Mai 2016 (Halle [Saale] 2015).
- MERKANTILISCHER WEGWEISER 1803 – Beschreibung der Handlung und des Industriefleißes der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien oder: merkantilischer Wegweiser durch Wien und das Erzherzogth. Oesterreich (Wien, Leipzig 1803).
- MOHL 1845 – M. Mohl, Aus den gewerbswissenschaftlichen Ergebnissen einer Reise in Frankreich (Stuttgart, Tübingen 1845).
- NEMEC 1973 – H. Nemeč, Alter Bauernschmuck (Wien, München 1973).
- NÖSLER/WEHNER 2016 – D. Nösler/D. Wehner, Ein Dandyknopf aus Deinste. Funde an einem historischen Krugstandort im Landkreis Stade. Arch. Niedersachsen 19, 2016, 92–95.
- OTTENFELD/TEUBER 1895 – R. v. Ottenfeld/O. Teuber, Die österreichische Armee von 1700 bis 1867 (Wien 1895, unveränderter Nachdruck Graz 1971).
- PENZ 2017 – M. Penz (mit Beiträgen von Ch. Ranseder, P. Klostermann und M. Binder), Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 22, Seestadt Aspern 2017 – Cluster Ost II, Mnr. 01651.17.01. FÖ 56, 2017 (2019) D7352–D7363.
- PENZ 2018 – M. Penz, Wien 22, Seestadt Aspern, Cluster Ost II. FWien 21, 2018, 233–235.

- RANSEDER 2017 – Ch. Ranseder, Uniform und Ausrüstungsbestandteile. In: Ranseder et al. 2017, 46–83.
- RANSEDER ET AL. 2017 – Ch. Ranseder/S. Saki-Oberthaler/M. Penz/M. Binder/S. Czeika, Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809. WA 13 (Wien 2017).
- ROGACKI 2015 – T. Rogacki, Aspern – Essling 21–22. maja 1809 (Zabrze 2015).
- ROUSSELOT 2010 – L. Rousset, Napoleons Armee 1800–1815 (Berlin 2010).
- RÜHLE VON LILIENSTERN 1811 – J. J. O. A. Rühle von Lilienstern, Reise mit der Armee im Jahre 1809. Teil 3 (Rudolstadt 1811).
- SCARISBRICK 1993 – D. Scarisbrick, Rings. Symbols of Wealth, Power and Affection (London 1993).
- SCHIESSLER 1834 – S. W. Schiessler, Handbuch aller bisher erschienenen, in Kraft und Wirksamkeit stehenden Gesetze, Normalien, Directiven und sonstigen Vorschriften, in Bezug auf Uniformirung, Adjustirung, Montur, Rüstung, Armatur, Munition, Pack-, Feld- und Spitals-Geräthe, dann Bettenfournituren der kais. königl. österreichischen Armee: zunächst für Militär-Monturs-Oeconomie-Commissionen [...] (Prag 1834).
- SCHWEICKHARDT 1842 – F. X. Schweickhardt, Das Marchfeld. Geschichtlich-pitoresk dargestellt, von der Urzeit bis auf unsere Tage, nebst Beschreibung der Schlachten bei Aspern und Deutsch-Wagram und der letzten großen Überschwemmung (Wien 1842).
- STEIGBERGER ET AL. 2017 – E. Steigberger et al., Fachgespräch „Schlachtfelder: Fundstellen und Denkmale“ am 23. August 2018 in Mauerbach (Niederösterreich). FÖ 56, 2017 (2019) D39–D110.
- TAGS-BERICHTE 1809 – Sammlung aller Tags-Berichte von der Kais. Königl. Armee (1809).
- VEICHTLBAUER 2011 – O. Veichtlbauer, Natur und Krieg: Die Donau und ihre Ufer. Wespennest. Zeitschr. f. brauchbare Texte u. Bilder 160, 2011, 48–61.
- VOLLSTÄNDIGES AUSKUNFTSBUCH 1808 – Vollständiges Auskunftsbuch, oder einzig richtiger Wegweiser in der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien<sup>27</sup> (Wien 1808).
- WENZEL 2021 – M. Wenzel, Some Aspects on “Cleaning” the Aspern Essling Battlefield in May and June 1809. The 1809 International Research Society Newsletter, April 2021, 14–18, [https://www.ferdiwoeber.at/ferdiwoeber/newsletterarchiv/index\\_files/Newsletter\\_1809\\_IRS\\_April\\_2021.pdf](https://www.ferdiwoeber.at/ferdiwoeber/newsletterarchiv/index_files/Newsletter_1809_IRS_April_2021.pdf) (7.9. 2021).
- WILZBACH/WILZBACH-WALD 1990 – A. Wilzbach/M. Wilzbach-Wald, Knopfdesign (Frankfurt/Main 1990).
- WÖBER 2018 – F. I. Wöber, 1809. Schlacht bei Aspern und Essling<sup>3</sup> (Maria Anzbach 2018).

# Archäologie auf der Baustelle



Michaela Binder, Slawomir Konik, Alexander Stagl (Hrsg.)

## Leben und Tod auf dem Schlachtfeld.

Archäologie entlang der S8-Trasse im Marchfeld

Archäologie auf der Baustelle.

Archäologische Forschungen von Novetus, Band 1

Wien 2021, broschiert. 29,7 × 21 cm

159 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen

Preis: 29,- Euro

ISBN 978-3-85161-259-2

Dieser Band begründet die Reihe „Archäologische Forschungen von Novetus“, in welcher die wissenschaftlichen Ergebnisse ausgewählter Grabungsprojekte von Archäologinnen und Archäologen des archäologischen Dienstleisters Novetus, gemeinsam mit beteiligten Fachleuten, vorgestellt werden. Der erste Band widmet sich den Funden und Befunden der Ausgrabungen im Vorfeld der Errichtung der S8 Marchfeld Schnellstraße durch die ASFINAG. Die geplante Trasse verläuft quer durch das historische Schlachtfeld von Wagram, auf dem sich am 5. und 6. Juli 1809 die Armeen Napoleons und des österreichischen Kaisers in einer der größten Feldschlachten auf europäischem Boden gegenüberstanden. Die archäologischen Hinterlassenschaften dieser Ereignisse – zehntausende Gegenstände wie Munition, Waffen, Uniformbestandteile, aber auch gefallene Soldaten und Pferde – wurden im Zuge der archäologischen Untersuchungen erstmals umfassend dokumentiert. Die ebenfalls entdeckten urgeschichtlichen Siedlungsspuren im Bereich des Rußbachs bei Deutsch-Wagram bringen zusätzliches Licht in die Besiedlungsgeschichte des Marchfeldes. Eingebettet in den historischen Kontext, werden die Ergebnisse in diesem Band erstmals vorgestellt und ein kurzer Einblick in die Methodik der Untersuchungen gegeben. Über QR-Codes werden den Leserinnen und Lesern weiterführende, digitale Inhalte zur Verfügung gestellt, um die Schlacht von Wagram und ihre archäologische Erforschung noch intensiver erleben zu können.

ASFINAG

**novetus**  
Archäologie Architekturbau und Umwelt  
Architektur Bauen und Denkmal

Phoibos Verlag  
Anzengrübnergasse 16/4  
1050 Wien, Austria  
+43 1 544 03 191  
office@phoibos.at  
<https://www.phoibos.at>

# Der „Wunschbrunnen“ in der Virgilkapelle

Mika Boros

Die Anfänge des Bauwerks, das heute als Virgilkapelle in der U-Bahnstation Stephansplatz als Außenstelle des Wien Museums zu besichtigen ist, liegen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es folgten mehrere Umbau- und Erweiterungsphasen, bevor die darüber liegende Maria-Magdalena-Kapelle 1781 abbrannte und nicht wiederaufgebaut wurde. Damit geriet das Untergeschoß in Vergessenheit, bis es bei den Bauarbeiten der Wiener U-Bahn 1972/73 wiederentdeckt wurde.<sup>1</sup> Dieser Artikel wird sich jedoch nicht mit der mittelalterlichen Geschichte des Bauwerks beschäftigen. Vielmehr soll ein Aspekt seiner jüngsten Geschichte aus der Zeit seit der Wiederauffindung besprochen werden: die Münzen, welche Besucher\*innen in den vor der östlichen Nische der Virgilkapelle gelegenen Brunnen geworfen haben. In einem kleinen Projekt wurden im Juni 2018 gemeinsam mit Michaela Kronberger, der zuständigen Kuratorin des Wien Museums, die Münzen (und andere dort befindliche Gegenstände) aus dem Brunnen geborgen (Abb. 1). Es handelte sich um etwa 30 kg (überwiegend numismatisches) Material, das sodann von der Autorin gereinigt, sortiert und bestimmt wurde. Dieser Beitrag beschäftigt sich im Folgenden mit einer Form von Münzdeponierung, die zufällig durch die museale Ausgestaltung eines eindrucksvollen und mit den unterschiedlichsten Vorstellungen aufgeladenen Museumsraumes zustande kam. Es ist ein spannendes Phänomen, dass sich im Laufe der Zeit hier doch eine recht ansehnliche Summe an Geld aus den verschiedensten Ländern aber auch andere Gegenstände in einem Brunnen angesammelt haben. Die vom Museum nicht beabsichtigte Möglichkeit, Gegenstände an einem Ort mit Ausstrahlung hinterlassen zu können, scheint nach wie vor eine magische Anziehungskraft zu besitzen oder hat sich in die Praxis touristischen Verhaltens eingeschrieben. Verschiedenste Fragestellungen, die uns auch in historischen Kontexten beschäftigen, lassen sich an diesem erst jüngst angewachsenen Fundkomplex anschließen. Auswertung und mögliche Deutung jenes Materials sollen hier vorgelegt werden.<sup>2</sup>

## Der Brunnen und seine sekundäre Nutzungsphase

Es ist nicht völlig geklärt, wozu der heute sichtbare Brunnen in der Kapelle ursprünglich diente, zumal es zu Anfang nicht einmal ordentliche Zugänge zum Untergeschoß gab – es wäre also denkbar mühsam gewesen, das Wasser zu nutzen.<sup>3</sup> Erste Bemühungen, die Kapelle museal zu präsentieren, sind bereits für das Jahr 1974 belegt, jedoch erfolgte die tatsächliche Öffnung erst am 10. April 1979. Die Bewahrung des Brunnens in der Ostnische war bereits in den ersten Konzepten zur Ausstellung angedacht. In dieser Zeit gab es verschiedene Pläne zur für den Schutz der Besucher\*innen notwendigen Absicherung des Brunnens, etwa war die Rede von Gitter, Geländer oder Einfassung. Welche (oder ob eine) Variante schließlich umgesetzt wurde, lässt sich auch anhand der Beauftragung eines Schlossers zur „Einfassung des Brunnens“ nicht

1 Zur Geschichte der Virgilkapelle: Kaltenegger/Schicht 2015; Kronberger 2016; Kronberger/Legen-Preissl 2015.

2 An dieser Stelle möchte sich die Autorin herzlichst bei Michaela Kronberger, Angela Sogeder (beide Wien Museum) und Reinhard Pohanka bedanken, ohne deren Hilfe und Wissen das Projekt und dieser Artikel nicht möglich gewesen wären.

3 Der Brunnenschacht ist nur etwa zwei Meter ausgehoben und führt somit kein Wasser mehr.





Abb. 1: Brunnen bei der Bergung im Jahr 2018. (Foto: M. Kronberger)

mehr nachvollziehen.<sup>4</sup> Spätestens ab 1983 war jedenfalls ein Gitter vorhanden, als Dr. Reinhard Pohanka als Kurator der damaligen Museen der Stadt Wien die Betreuung der Virgilkapelle übernahm. Er erinnert sich, dass zu dieser Zeit darüber diskutiert wurde, ob der Brunnen mit einer Glasplatte abgedeckt werden sollte. Diese Option wurde jedoch (auch aus dem Grund, dass es Besucher\*innen weiterhin möglich sein sollte, Geld in den Brunnen zu werfen) abgelehnt. Jenes Gitter hatte bis zum ersten großen Wassereinbruch in die Kapelle im Dezember 2001 Bestand. Im Rahmen der umfangreichen Renovierungsarbeiten, die auf diese gravierenden Beschädigungen folgten, wurde dann doch eine Glasplatte über dem Brunnen angebracht, wodurch fortan die Deponierung von Münzen im Brunnen verhindert wurde.<sup>5</sup> Die Glasplatte wurde schließlich beim großen Umbau der Ausstellungsräume 2008–2015 durch ein Geländer ersetzt. Somit ist es Besucher\*innen seit der Wiedereröffnung der Ausstellung im Dezember 2015 wieder möglich, Gegenstände in den Brunnen zu werfen.<sup>6</sup> Es kann also zusammengefasst werden, dass der Brunnen in der Kapelle seit der Eröffnung der ersten Ausstellung 1979 bis zum Jahresende 2001 dergestalt offen war, dass kleine Objekte wie Münzen hineingeworfen werden konnten. In diesem Zeitraum gab es zwar auch immer wieder Phasen, in denen die Kapelle vorübergehend geschlossen war (häufig etwa zu Restaurierungszwe-

4 Dies geht aus Akten aus dem Archiv des Bundesdenkmalamts zur Virgilkapelle zwischen 1974 und 1979 hervor; besonders hervorzuheben sind dabei Z. 5129/74 (4.6. 1974), Z. 9907/78 (20.9. 1978) und Z. 587/79 (15.1. 1979).

5 Kronberger/Legen-Preissl 2015, D50 Abb. 6.

6 Viele dieser Informationen sind den Erinnerungen von Reinhard Pohanka und Michaela Kronberger zu verdanken.

Jahr	Besucher*innen
1979	122.681
1980	78.508
1981	65.511
1982	49.812
1983	17.232
1984	22.868
1985	30.172
1986	14.580
1987	13.431
2015	4.470
2016	32.147
2017	23.939
2018	21.033

Tab. 1: Besucherzahlen Virgilkapelle zwischen 1979 und 1987 sowie 2015 und 2018.

cken), jedoch nie so lange, dass es sich in der Zusammensetzung der in den Brunnen geworfenen Geldstücke niederschlagen würde. Ab Jahresende 2001 war der Brunnen bis zur Wiedereröffnung im Dezember 2015 fast 15 Jahre durch die Glasplatte verschlossen beziehungsweise für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Wichtig ist auch, dass weder Reinhard Pohanka noch Michaela Kronberger, noch die (derzeit in der Kapelle angestellten) Aufseher der Ausstellung sich erinnern konnten, dass seit der Eröffnung des Museums 1979 jemals Münzen dem Brunnen entnommen worden waren. Zwar war immer wieder gereinigt worden – sprich Müll, den Besucher in den Brunnen geworfen hatten, beseitigt worden –, doch wurde bis 2018 nie in einer ähnlichen Aktion Geld aus dem Brunnen entfernt.

Von einigen, leider jedoch nicht allen Jahren, in denen die Kapelle der Öffentlichkeit zugänglich war, konnten vom Museum erhobene Besucherzahlen ermittelt werden.<sup>7</sup> Solche Daten stehen uns aus den ersten neun Jahren nach der Eröffnung (1979–1987) und seit der Wiedereröffnung nach dem letzten großen Umbau (2015–2018)<sup>8</sup> zur Verfügung (Tab. 1). Seit 2015 gibt es darüber hinaus Erhebungen zu Herkunft und Alter der Besucher.

### Das „Fundmaterial“

Wie bereits erwähnt wurden am 15. Juni 2018 etwa 30 kg Objekte aus dem Brunnen geborgen. An Ort und Stelle wurden sodann 84 Münzen und vier Banknoten wieder in den Brunnen zurückgelegt; bei jenen Münzen handelt es sich durchwegs um Euro-Währung im Gesamtwert von 22 Euro und 30 Cent, bei den Banknoten um einen 5-Euro-Schein, einen 500-Forint-Schein und zwei amerikanische 1-Dollar-Scheine.<sup>9</sup> Das restliche entnommene Material wurde grob gereinigt und vorsortiert in das Zentraldepot nach Himberg überführt, wo es genauer ausgewertet wurde.<sup>10</sup>

Insgesamt stammten 39 Banknoten, etwa 11.784 Münzen<sup>11</sup> und 124 sonstige Objekte aus dem Brunnen. Bei den Münzen handelt es sich überwiegend um Euro-Währung (5877 Stück), dicht gefolgt von Münzen der Schilling-Währung (4988 Stück). Nur etwas weniger als ein Zehntel der Münzen (913 Stück) entfallen auf andere Währungen. Unter den Papiergeldscheinen finden sich zwei 5-Euro-Scheine.<sup>12</sup> Die anderen 34 sind durchwegs fremde Währungen.

Da der Brunnen zwischen 2001 und 2015 nicht zugänglich war, folgt, dass alles Geld mit Prägedatum nach 2001 frühestens im Dezember 2015 in den Brunnen gelangen konnte und somit den Geldumlauf von 2015 bis 2018 widerspiegelt. Da der Zeitraum, in dem kein Geld in den Brunnen gelangt sein konnte, recht groß ist und aufgrund der in der Zwischenzeit erfolgten Währungsreform, kann auch mit einer gewissen Sicherheit angenommen werden, dass das Geld früheren Prägedatums als 2001 auch bis zu diesem Jahr in den Brunnen gelangt ist und sich nicht noch 2015 im Umlauf befunden hat.<sup>13</sup>

Somit haben wir 5623 numismatische Objekte aus der Zeit 1979–2001 und 6200, die in den Jahren 2015–2018 in den Brunnen gelangten. Der ältere „Block“ besteht zu knapp 88,7% aus Münzen der Schilling-Währung (4988

7 Besucherstatistik der Museen der Stadt Wien (später Wien Museum); Statistisches Jahrb. 1983, 395; 1984, 401; 1985, 42; 1986, 398; 1987, 394.

8 Diese Zahl bezieht sich auf den gesamten Zeitraum zwischen der Wiedereröffnung im Dezember 2015 und dem Jahresende 2018. Der Brunnen wurde jedoch bereits im Sommer 2018 geleert, weshalb die relevante Besucherzahl bis dahin sogar noch etwas niedriger sein dürfte.

9 Diese sind in der folgenden Auswertung selbstverständlich berücksichtigt.

10 Anschließend soll das Eurogeld als kleiner Dank unter den Aufsehern der Virgilkapelle aufgeteilt werden, einige der selteneren Münzen und Banknoten verbleiben in der Sammlung des Wien Museums, der Rest, hauptsächlich ungültiges und stark korrodiertes Metall, wird entsorgt.

11 Die Schätzung ergibt sich aus dem Umstand, dass ein großer Teil einiger Münztypen (vorwiegend 10-Groschen aus Aluminium) so verwittert und zersetzt waren, dass nicht einwandfrei feststellbar war, um wie viele Einzelobjekte es sich handelte.

12 Einer davon nur zur Hälfte.

Stück), wovon wiederum 87,3% (4356 Stück) auf 10-Groschen-Münzen entfallen.

Von den übrigen 635 Objekten sind etwa ein Drittel (232 Stück<sup>14</sup>) aus Deutschland (ohne DDR), gefolgt von den österreichischen Nachbarstaaten Tschechien (58), Ungarn (52), Italien (36), Tschechoslowakei (24) und der Schweiz (21). Von den weiteren 41 Staaten,<sup>15</sup> deren Währung in dieser Gruppe vertreten ist, schlagen sich nur noch die USA mit mehr als einer Handvoll Münzen und Scheinen nieder (39 Stück). Die älteste Münze der Gruppe wurde 1950 geprägt und war somit mindestens fast 30 Jahre im Umlauf, bis sie in dem Brunnen landete. 250 (28,2%) von 887 der Münzen und Scheine dieser Gruppe, deren Alter ermittelt werden konnte (viele Münzen sind so stark korrodiert, dass die Jahreszahl nicht mehr lesbar ist – vor allem die große Gruppe der 10-Groschen-Stücke), wurden vor der Eröffnung des Museums 1979 hergestellt.

Die jüngere Gruppe der Objekte, jene welche seit 2015 in den Brunnen gelangten, ist etwas komplizierter auszuwerten. Dies liegt natürlich vorwiegend an der zwischenzeitlich eingeführten internationalen Euro-Währung, die eine Zuordnung des Geldes in dessen Herkunftsländer erschwert. Zwar ist an jeder Euro-Münze (und auch den Scheinen) einwandfrei ihr Produktionsort ablesbar, doch kann sie seitdem viel herumgekommen sein. Ob eine beliebige Euro-Münze aus ihrem Heimatland mitgebracht und direkt in den Brunnen geworfen wurde oder in Österreich bereits im Umlauf war, lässt sich nicht nachvollziehen. Die 5877 aus dem Brunnen geborgenen Euro-Münzen geben jedoch zumindest einen Einblick in die Zusammensetzung des Umlaufs von 2015 bis 2018. Sie stammen aus 20 verschiedenen Ländern,<sup>16</sup> wobei jene aus Österreich über die Hälfte (3274 Stück/55,9%) ausmachen, gefolgt von jenen aus Deutschland (20,1%). Bei den kleinen Nominalen überwiegen die österreichischen Gepräge noch stärker. 79,3% der Münzen wurden vor 2015 hergestellt. Von 3742 Kupfermünzen (1-Cent, 2-Cent und 5-Cent) wurden 68% (2541 Stück) in Österreich geprägt<sup>17</sup> und 17,8% (672) in Deutschland. Das Bild ändert sich, wenn man die 1872 Stück 10-, 20- und 50-Cent-Münzen vergleicht. Hier machen österreichische Münzen 37,7% aus, gefolgt von deutschen mit 24,6%, italienischen mit 14,4%, französischen mit 6,4% und spanischen mit 5,8%. Aus anderen Ländern sind weniger als 100 Exemplare vorhanden. Noch mehr unterscheidet sich die Auswertung bei den 213 verhältnismäßig größeren Nominalen der 1- und 2-Euro-Münzen. Hier überwiegen zahlenmäßig die aus Deutschland stammenden (31%) und italienischen (16,9%) vor den österreichischen mit 14,1%, spanischen (11,7%) und französischen (8,9%). Es wurden außerdem zwei 5-Euro-Scheine gefunden. Einer wurde in Griechenland hergestellt, bei dem anderen ist das Herkunftsland sowie das Herstellungsdatum nicht bestimmbar, da der Schein in der Hälfte auseinandergerissen wurde und sich nur eine Hälfte im Brunnen fand.

Das Geld von außerhalb des Euroraums, welches nach 2001 hergestellt wurde, summiert sich auf 311 Stück, davon 26 Banknoten. Polen ist am häufigsten (41 Stück/13,2%) vertreten, gefolgt von Tschechien (38/12,2%), USA und Rumänien (jeweils 29/9,3%) sowie Ungarn (26/8,4%). Der Anteil des Geldes, der vor 2015 hergestellt wurde und somit zu diesem Zeitpunkt noch im Umlauf ge-

13 Bei den ausländischen Währungen, die unverändert seit vor 2001 in Verwendung sind, ist dies nicht klar abgrenzbar. Jedoch werden auch hier permanent neue Münzen und Scheine produziert und alte aus dem Umlauf genommen, so dass die Tendenz doch gegeben ist, und es sind verhältnismäßig wenige, so dass dieser Umstand für diese Auswertung vernachlässigt wird. Die 323 Euro-Münzen mit Prägedatum 1999–2001 wurden auch erst frühestens im Laufe des Jahres 2001 an die Bevölkerung ausgegeben und haben bis 2002 noch neben der alten Währung in erst langsam gesteigerter Quantität existiert. Somit sind die wenigen Münzen, die vor Dezember 2001 in den Brunnen gelangt sein konnten, für die Auswertung hier vernachlässigbar.

14 Hier sind auch die 161 fast unkenntlich verrosteten Objekte mit einberechnet, mit hoher Wahrscheinlichkeit deutsche Pfennigstücke.

15 Australien, Belgien, Bulgarien, China, DDR, Dänemark, Ecuador, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Indien, Island, Israel, Japan, Jugoslawien, Kanada, Kroatien, Lettland, Litauen, Makedonien, Niederlande, Norwegen, Philippinen, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien, Südafrika, Taiwan, Tansania, UdSSR, Ukraine, Zypern.

16 Belgien, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Portugal, San Marino, Slowakei, Slowenien, Spanien, Zypern.

17 Zwar werden auch die finnischen Euro-Münzen in Wien hergestellt, doch sind hier nur jene gemeint, die auch für Österreich bestimmt sind.



Abb. 2: Nichtnumismatische Objekte aus dem Brunnen. (Foto: M. Boros)

wesen sein muss, liegt bei 74,9% (233 Stück). Vergleicht man den Wert des Geldes<sup>18</sup> von außerhalb des Euroraums mit dem Euro, so lässt sich errechnen, dass 70,4% (219 Stück) der Münzen und Banknoten unter 10 Euro-Cent, 27,3% (85) im zweistelligen Euro-Cent-Bereich und 2,3% (7) über einen Euro wert sind. Die wertvollsten Stücke sind zwei 20-Lari-Banknoten aus Georgien, welche jeweils etwas mehr als 5 Euro wert sind, gefolgt von einem Schweizer 2-Franken-Stück, einer ungarischen 500-Forint-Note, einer kanadischen 2-Dollar-Münze, einem britischen Pound und einem arabischen 5-Dirham-Schein. Leicht unter dem Wert eines Euro liegen auch die drei US-amerikanischen 1-Dollar-Noten, der usbekische 10.000-Sum-Schein und die mexikanische 20-Pesos-Banknote.

#### „Beifunde“?

Neben dem Geld befanden sich noch 124 nichtmonetäre Objekte im Brunnen (Abb. 2). Vieles davon kann als von Besuchern entsorgter Abfall bezeichnet werden. Dabei handelt es sich etwa um Süßigkeiten-Verpackungen, eine Broschüre des Stephansdoms, eine Gratis-U-Bahnzeitung, kaputte Teile von Kopfhörern, undefinierbare Plastik- und Metallteile oder kleine, kaputte Spielzeuge. Objekte wie Dübel, Drahtenden, Glasscherben, Kabelbinder, Holzsplitter oder auch Isolierbandstücke können auf Umbau- oder Restaurierungsarbeiten in der Kapelle zurückgeführt werden. Einige Objekte, wie etwa Neujahrsjetons, kleine Anhänger, Schmucksteine oder eine Murmel, sind jedoch vermutlich durchaus absichtlich und aus ähnlichem Antrieb wie die Münzen in den Brunnen geworfen worden.

Es wurden auch 13 Knochensplitter sowie ein Backenzahn geborgen. Diese Objekte sind wahrscheinlich noch während der Grabung der 1970er Jahre in den Brunnen umgelagert worden, bei der in der Kapelle auch mehrere Bestattungen gefunden wurden. Damals wurden nur einige exemplarische Knochen zur weiteren Untersuchung aufgehoben.<sup>19</sup>

Etwas rätselhafter ist der Fund zweier bestimmter Münzen im Brunnen. Es handelt sich dabei um einen ungarischen Filler von 1928 und ein 2-Heller-Stück von Franz Joseph I. aus dem Jahr 1902. Diese beiden Münzen sind zwar durchaus „heimisch“ in Wien, stammen jedoch aus einer Zeit lange nach der Verfüllung der Kapelle 1781 und waren bei ihrer Wiederauffindung 1972 bereits längst nicht mehr gültige Währung. Es bleibt nur der Schluss, dass eine oder zwei Personen diese alten, fast schon antiquarischen, jedoch eher geringwertigen Sammelgegenstände zuhause hatten und sie im Brunnen deponierten.

18 Umrechnung Stand 12.3. 2021.

19 Binder/Kaltenegger/Kohn 2016.



Abb. 3: 10-Groschen-Stücke mit „Alufraß“ aus dem Brunnen. (Foto: M. Boros)



Abb. 4: Verrostete 1-Pfennig-Stücke aus dem Brunnen. (Foto: M. Boros)

### Zerfall

Beim Reinigen und Sortieren der Münzen fiel bald auf, dass einige Exemplare in sehr schlechtem Erhaltungszustand vorliegen. Nach längerer Beschäftigung mit dem Material und Vergleichen der schlecht erhaltenen Münzen wurde ersichtlich, dass es sich dabei hauptsächlich um jeweils eine große Gruppe zweier Typen handelt. Zwar gibt es auch einige wenige andere durch verschiedene Arten von Metallveränderung angegriffene Münzen (darunter ein 5-Schilling-Stück, bei dem die betroffene Stelle leider genau das Datum unleserlich macht, und einige ungarische Stücke und DDR-Münzen aus Aluminium), doch waren diese in jedem Fall noch so weit erkennbar, dass Herkunft, Nominal und (meist auch) Datum identifizierbar waren. Bei den zwei erwähnten großen Gruppen jeweils eines Typs sind die Münzen oft bis zur völligen Unkenntlichkeit zersetzt und nur durch Vergleich der Form und des Verwitterungszustandes einem der Typen zuzuweisen. Es handelt sich dabei einerseits um über 4250 10-Groschen-Stücke und andererseits um knapp 180 deutsche 1-Pfennig-Münzen. Die Groschen sind in unterschiedlichem Maß von einer Korrosion betroffen, welche landläufig als „Alufraß“ bekannt ist und wodurch sich wurmlochartige Vertiefungen bis hin zur völligen Auflösung der Münze bilden (Abb. 3). Die 10-Groschen-Münzen wurden von 1951 bis 2001 in unveränderter Form mit einer Legierung aus 98,5% Aluminium und 1,5% Magnesium, einem Durchmesser von 20 mm und einem Gewicht von 1,1 g geprägt.<sup>20</sup> Die Pfennigmünzen wurden zwischen 1948 und 2001 aus mit Kupfer beschichtetem Stahl hergestellt, wogen 2 g und hatten einen Durchmesser von 16,5 mm.<sup>21</sup> Zeit und sicher auch Feuchtigkeit führten bei diesen Münzen zum Abplatzen der kupferbeschichteten Oberfläche und in vielen Fällen auch zu einem durch Rost verursachten „Auffächern“ des gepressten Stahls, das an aufgehenden Blätterteig erinnert (Abb. 4). Auch bei diesem Münztyp war eine Identifikation in einigen Fällen nur durch Größenvergleich und Ähnlichkeit zu etwas weniger stark

20 Herinek 1970, 320; ÖNB 2000, 44.

21 Schön 2014, 572f.

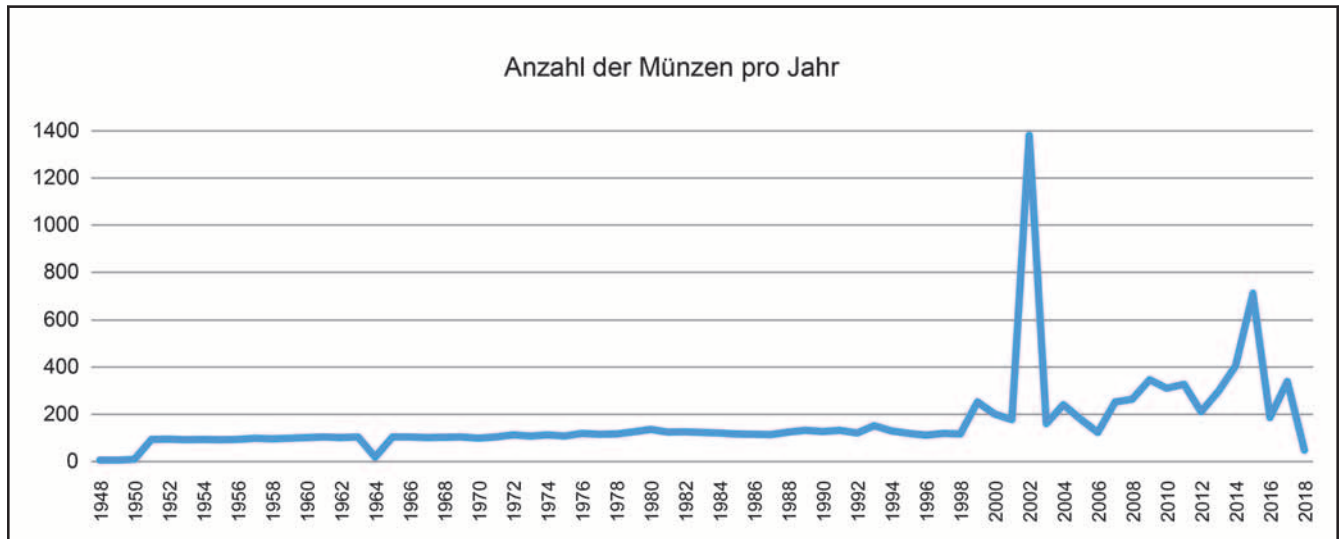


Abb. 5: Anzahl der Münzen aus dem Brunnen pro Jahr anhand des Prägedatums.

angegriffenen Stücken, bei denen das Münzbild oder Teile davon noch erkennbar waren, möglich.

### Auswertung

Zusammenfassend stehen den 5623 numismatischen Objekten von der Zeit bis Ende 2001 eine Anzahl von 6200 Münzen und Banknoten von der Zeit nach 2001 gegenüber (Abb. 5). Diese Zahlen sehen nur auf den ersten Blick relativ ausgewogen aus. Berücksichtigt man, über welche Zeiträume sich diese Summen jeweils angesammelt haben, so ergibt sich, dass zwischen 1979 und 2001 nur durchschnittlich etwas über 255 Münzen pro Jahr in den Brunnen geworfen wurden, während es 2015–2018 über 2060 pro Jahr waren. Dieser eklatant höhere Wert lässt sich nicht durch die Besucherzahlen erklären, da die Aufzeichnungen zeigen, dass alleine in den Jahren 1979–1987 mit 414.795 bereits deutlich mehr Personen die Kapelle besuchten als im Zeitraum 2015–2018, in welchem 81.589 Besucher\*innen gezählt wurden. Es kann durchaus sein, dass einige Stücke der kleineren Nominale Rost und „Alufraß“ zum Opfer gefallen sind, doch das relativ häufige Vorhandensein sehr alter Stücke und das extrem hohe Vorkommen kleiner Nominale in der geborgenen Masse sprechen dagegen. Auch ist der Anteil an Münzen kleiner Nominale beider Zeiträume vergleichbar: Während sich unter den Schillingmünzen 92,2% Münzen bis zu einem Wert von 50 Groschen finden, machen die Münzen der Euro-Währung mit einem Wert unter einem Euro 90,7% aus. Des Weiteren besteht keinerlei Anlass, den Berichten, der Brunnen sei vor 2018 nie geleert worden, nicht zu glauben. Eine Erklärung für die viel niedrigeren Münzen-pro-Besucher-Zahlen vor 2001 findet sich möglicherweise in dem damals vorhandenen Gitter über dem Brunnen. Zwar war es ganz offensichtlich möglich, Geld hindurchzuwerfen, doch wirkte es vielleicht wie eine mentale oder auch physische Hemmschwelle, da es schwieriger war, dies unbemerkt zu tun. Man musste sich hinunterbeugen, um eine Münze gezielt durch eines der Löcher fallen zu lassen. Vielleicht war es bei größeren Münzen auch schwieriger.

Die Zusammensetzung des Geldes im Brunnen lässt Rückschlüsse darauf zu, wie lange alte Münzen unter bestimmten Bedingungen im Umlauf bleiben. Die ältesten Münzen (zwei deutsche 50-Pfennig-Stücke von 1950) waren mindestens etwa 30 Jahre im Umlauf, bevor sie in den Brunnen kamen. Jenes Geld, das vor 1979 geprägt wurde, also zur Zeit, als das Museum geöffnet wurde, bereits alt war, macht 28,2% des Geldes aus, das bis 2001 in den Brunnen gelangt sein konnte. Von dem Geld, das erst nach der Wiedereröffnung 2015 in den Brunnen geworfen wurde, sind 79,1% (79,3% bei den Euro-Münzen, 74,9% bei jenen von außerhalb des Euroraums) in den Jahren 2002 und 2014 geprägt. Damit ist der Anteil des „alten Geldes im Umlauf“ bei der jüngeren Gruppe deutlich höher. Das erklärt sich einfach dadurch, dass der Zeitraum 1979–2001 deutlich länger ist als 2015–2018. Wenn also beispielsweise im Jahr 2000 jemand eine alte Schillingmünze mit dem Prägejahr 1985 in den Brunnen geworfen hätte, würde sie in dieser Rechnung nicht als alt aufscheinen, da heute nicht mehr nachvollzogen werden kann, dass diese zum Zeitpunkt, an dem sie in den Brunnen gelangte, nicht mehr prägefrisch war. Der relativ kürzere Zeitraum 2015–2018 ist also deutlich aussagekräftiger, was den Anteil alten Geldes im Umlauf betrifft. Dass sich überdurchschnittlich viele Münzen mit dem Prägedatum 2002 im Brunnen befanden, erklärt sich mit der Währungsreform in jenem Jahr. Zu diesem Zeitpunkt mussten überdurchschnittlich viele Münzen produziert werden, um das alte Geld zu ersetzen, während in den folgenden und vorangegangenen Jahren nur Inflation, Verlust, Verschleiß etc. ausgeglichen werden mussten.

Auch der durchschnittliche Anteil von ausländischem Geld lässt sich errechnen. Bei den Münzen bis 2001 liegt der Anteil bei 11,3%. Bei den Stücken nach 2001 schrumpft der Anteil auf nur 5%. Das liegt klar an der Tatsache, dass nun die internationale Währung Euro, egal wo die Münzen hergestellt wurden, in Österreich gültige Währung ist. Rechnet man alle (auch die Euro-)Münzen, welche nicht für Österreich hergestellt wurden, zu den ausländischen, so erhält man mit 14,8% einen Wert, der schon deutlich näher an jenem vor der Euroeinführung liegt. Dies deutet auch darauf hin, dass die Durchmischung der Euro-Münzen nicht so hoch ist, wie man vielleicht vermuten könnte. Jene geringere Durchmischung bezieht sich besonders auf die Klein- und Kleinstnominale, welche deutlich geringer umlaufen. Wenn man zum Beispiel in Urlaub fährt, wird man tendenziell einige wenige höherwertige Münzen und Scheine mitnehmen als viel Kleingeld. Umgekehrt funktioniert es ähnlich: Vor allem die ganz kleinen Nominale, wie Ein- oder Zwei-Cent-Münzen, scheinen es vielleicht nicht wert, sie wieder mit nach Hause zu nehmen (vor allem, wenn man sie dort umtauschen müsste), und so gibt man sie lieber noch aus, spendet sie – oder wirft sie in einen Brunnen. Der durchschnittliche Wert der 5885 Geldstücke der Euro-Währung (inklusive der Stücke, die wieder in den Brunnen gelegt wurden) liegt bei 12,64 Cent. Jener der noch immer gültigen ausländischen Währung (inklusive jener, die vor 2001 produziert wurden) liegt mit 18,77 Cent etwas darüber.

Die Zusammensetzung der Euro-Münzen gibt auch Aufschluss darüber, wie sich die Herkunft der Münzen im Umlauf niederschlägt. Hier kann man wenig

überraschend feststellen, dass sowohl die Nähe (Österreich und Nachbarländer) als auch die Größe (und die daran geknüpfte Häufigkeit der Münzen) der jeweiligen Länder (bevölkerungsreiche Staaten wie Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien oder die Niederlande) eine Rolle spielen.

Insgesamt war im Brunnen Geld aus 66 verschiedenen Ländern (davon gibt es fünf bereits nicht mehr: die DDR, Jugoslawien, Makedonien, die Tschechoslowakei und die UDSSR) von allen Kontinenten vertreten. Darunter auch so exotische wie Südkorea, Transnistrien, Usbekistan, Ecuador, Taiwan, Tansania oder Mexiko. Bei den in Österreich nicht gültigen Währungen, welche im Brunnen gefunden wurden, überrascht es nicht, dass in der Liste der höherwertigen Nominale einkommensstarke Länder wie die Schweiz, Kanada, Großbritannien, die USA und die Vereinten Arabischen Emirate vertreten sind. Überraschender in dieser Liste sind vielleicht Ungarn und Georgien. Bei der Häufigkeit nicht heimischer Währungen sind die Nachbarländer Ungarn und Tschechien ebenso leicht erklärt wie Stücke aus den USA, welche die drittgrößte Touristengruppe (nach Österreich und Deutschland) der Virgilkapelle in den Jahren 2015 bis 2018 stellten. Nicht so sehr auf der Hand liegt, wieso polnische Zloty so häufig vertreten sind. Werfen Polen allgemein häufiger Geld in Brunnen? Ist es dort ein stärker gepflegter Brauch?

### **Warum Deponierung? Wunschbrunnen?**

Damit erreichen wir die Welt der Spekulation. Das Ritual, Münzen in einen Brunnen zu werfen, ist offensichtlich ein weltweites Phänomen. Man denkt sofort an den Trevi-Brunnen in Rom. Dabei scheint es unterschiedliche Aspekte dieses Brauchs zu geben. Die Tatsache, dass der Brunnen in der Virgilkapelle schon längst kein Wasser mehr beinhaltet, scheint dabei völlig nebensächlich zu sein. Auch dürften die Münzen im Brunnen nicht als Spende zu verstehen sein, da man nicht ohne weiteres erwarten konnte, dass der Brunnen jemals geleert und der Inhalt einem Zweck zugeführt würde. Man muss also davon ausgehen, dass das hineingeworfene Geld eine Art „Opfer“ für einen überirdischen Zweck darstellt. Vielen scheint es zu genügen, eine kleine, geringwertige Münze – manchmal sogar etwas mit nur symbolischem Wert, wie einen Anhänger oder eine Münze, die längst nicht mehr gültig ist – zu hinterlassen. Manch anderem ist es dagegen wohl wichtig, auch tatsächlich einen gewissen finanziellen Wert in Form einer höherwertigen Münze oder sogar einer Banknote zu deponieren. Verbirgt sich dahinter der Gedanke, dass der Wunsch dann höhere Chancen bekommt, in Erfüllung zu gehen? Erlangt man mit höherer Bezahlung oder einer größeren Opfergabe vielleicht mehr Glück? Auf solche und ähnliche Fragen nach dem Zweck, der Natur oder auch dem Ursprung dieses Brauchs können im Rahmen dieses Projekts jedoch keine Antworten gefunden werden.



**Abgekürzt zitierte Literatur**

- BINDER/KALTENEGER/KOHN 2016 – M. Binder/M. Kaltenegger/R. Kohn, Die Bestattungen aus der Maria-Magdalena-Kapelle. In: Kronberger 2016, 147–165.
- HERINEK 1970 – L. Herinek, Österreichische Münzprägung von 1740 bis 1969 (Wien 1970).
- KALTENEGER/SCHICHT 2015 – M. Kaltenegger/P. Schicht, Die „Virgilkapelle“ – bauhistorische Untersuchungen im Vorfeld der neuen musealen Präsentation. FWien 18, 2015, 242–249.
- KRONBERGER 2016 – M. Kronberger (Hrsg.), Die Virgilkapelle in Wien. Baugeschichte und Nutzung (Wien 2016).
- KRONBERGER/LEGEN-PREISSL 2015 – M. Kronberger/M. Legen-Preissl, Der ewige Dialog. Pflege und Nutzung der Virgilkapelle in Wien. FÖ 54, 2015, D47–D54.
- ÖNB 2000 – Österreichische Nationalbank, Umlauffähige österreichische Scheidemünzen. Stichtag 30. November 2000 (Wien 2000).
- SCHÖN 2014 – G. Schön, Welt Münzkatalog. 20. & 21. Jahrhundert. 1900–2013<sup>42</sup> (Regenstauf, Augsburg, München 2014).
- STATISTISCHES JAHRB. – Magistrat der Stadt Wien, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien.



Michaela Kronberger  
**Die Virgilkapelle in Wien.  
 Baugeschichte und Nutzung**

Die Virgilkapelle wurde 1973 im Zuge des U-Bahnbaues entdeckt und als Standort des Museums in die U-Bahn-Station Stephansplatz integriert. Die unterirdische Kapelle ist einer der besterhaltenen gotischen Innenräume in Wien. Sie entstand um 1220/30 als Unterbau für einen geplanten Kapellenbau in frühgotischem Stil. Um 1246 stattete man die Kapelle mit Fugenmalereien und Radkreuzen in den Nischen aus. Darüber errichtete man hier später die Maria-Magdalenenkapelle (der Grundriss dieses Kirchleins ist im Straßenpflaster des Stephansplatzes heute noch sichtbar). Nach dem Einbau eines halb unter der Erde befindlichen Zwischengeschoßes standen die Kapelle und die tiefer liegenden Räumlichkeiten ab dem frühen 14. Jahrhundert für ganz unterschiedliche Nutzungen bereit. Der ursprüngliche Bau, die heute sichtbare Virgilkapelle, diente einer reichen Wiener Kaufmannsfamilie als Andachtskapelle, unter anderem wurde sie mit einem Altar für den hl. Virgil ausgestattet. Für das Zwischengeschoß ist eine Nutzung als „Neuer Karner“ (Beinhaus) belegt. Die Maria-Magdalenenkapelle selbst wurde als Friedhofskapelle genutzt, während ihre Empore Versammlungen der „Schreiberzeche“ (der Bruderschaft aller Schreiber) Raum bot.

Diese im Auftrag des Wien Museums erstellte Publikation gibt auf Basis neuester wissenschaftlicher Forschungen Einblicke in die Baugeschichte und die historische Bedeutung des faszinierenden Sakralraums.

Michaela Kronberger (Hg.)  
 Die Virgilkapelle in Wien. Baugeschichte und Nutzung  
 Wien 2016, 208 Seiten, 20,5 × 28 cm, broschiert  
 € 35,- ISBN 978-3-85161-164-9

Phoibos Verlag  
 Anzengrubergergasse 16/4  
 1050 Wien, Austria  
 +43 1 544 03 191  
 office@phoibos.at  
<https://www.phoibos.at>

# Neues zur spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt in Wien 3 – Campana und <sup>14</sup>C-Daten

Kristina Adler-Wölfli

Bei den Ausgrabungen im Bereich des Rochusmarktes in Wien 3 in den Jahren 2014/2015 und 2017 (Rasumofskygasse 29–31<sup>1</sup> und Kundmannngasse 21–27<sup>2</sup>) kamen die Überreste einer spätlatènezeitlichen (LT D2a) Handwerkersiedlung mit einer Fläche von mindestens 1,25 ha zutage (Abb. 1). Sie liegt am Plateau der Stadterrasse nahe dem ursprünglichen Donauverlauf. Es fanden sich unter anderem Grubenhäuser, Brunnen, Schächte und Vorratsgruben. Das ursprüngliche Gelniveau war nicht mehr erhalten. Durch das Fundmaterial sind die Herstellung von Münzrohlingen, Buntmetallguss, Eisenverarbeitung, die Produktion von Perlen aus fossilem Harz („Bernstein“), Horn- und Geweihverarbeitung sowie Töpferei belegt.

Neben dem überwiegend spätlatènezeitlichen Fundmaterial kam auch ein kleiner, aber aussagekräftiger Anteil an römischen Funden zutage (Abb. 2): Campana, Feinware-Becher Marabini I (mit Barbotinepünktchen-Dekor), Marabini VI und VII, eine Amphore Lamboglia 2 (?), ein Krug mit Kragenrand, Doppelhenkeltöpfe, beinerne Stili mit olivenförmigem Radierende, eine beinerne rechteckige Siegelkapsel und eine Spatelsonde. Vor allem zahlreiche Backplatten mit gespaltenem Rand des Typs „orlo bifido“, eine rote Reibschüssel und eine Ölamphore Dressel „Ante 6B con collarino“ zeigen, dass hier Personen lebten, die auf nach römischer Art zubereitete Speisen Wert gelegt haben.

Die Bearbeitung der Tierknochen aus einem bereits 2011 untersuchten Grubenhaus im Innenhof des unweit gelegenen Palais Rasumofsky (Abb. 1) durch Konstantina Saliari und Erich Pucher<sup>3</sup> ergab einen mit 70% für eine latènezeitliche Siedlung ungewöhnlich hohen Anteil an Rinderknochen. Außerdem war etwa ein Drittel der Tiere von einer Größe, dass sie als Rinder italischen Typs, also als „römisch“ eingestuft wurden. Ihre Alters- und Geschlechtsstruktur sprechen für Konsumation, nicht für Produktion, der hohe Anteil an Rinderknochen und die importierten Tiere für wohlhabende Verhältnisse.

## Campana

Im Fokus dieses Artikels steht die bei den Ausgrabungen am Rochusmarkt<sup>4</sup> gefundene Campana<sup>5</sup>. Dabei handelt es sich um Feinkeramik mit schwarzem oder dunkelgrauem Glanztonüberzug (ceramica a vernice nera, black gloss pottery), die ab dem 5./4. Jahrhundert v. Chr. hergestellt wurde.<sup>6</sup> In der Ware des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. lassen sich mehrere Produktionsgruppen unterscheiden: Als Campana A wird Keramik mit rotem bis rotbraunem Scherben sowie dunkelgrauem Überzug bezeichnet, die in der Region um den Golf von Neapel hergestellt wurde. Campana C weist einen grauen Scherben mit dunkelbraunem oder rötlichem Kern und dunkelgrauem Überzug auf und stammt aus der Region von Syrakus. Zur Gruppe der Campana B werden Pro-

1 GC: 2014\_06; Adler-Wölfli/Mosser 2015; Adler-Wölfli/Mosser 2018.

2 GC: 2017\_14; Mosser/Adler-Wölfli 2018.

3 Saliari/Pucher/Ramsl 2015, 71–78; zur Grabung Käferle/Schön 2011, 457; D2068 f.; GC: 2011\_13.

4 Im Bereich des 2011 untersuchten Grubenhauses im Palais Rasumofsky fehlt römisches Fundmaterial. Freundl. Hinweis Peter Ramsl (Univ. Innsbruck).

5 Die technologisch korrekte deutsche Bezeichnung wäre „schwarze Glanztonkeramik“ (Schneider/Daszaskiewicz 2020). Aufgrund der Verwechslungsgefahr mit der kaiserzeitlichen Glanztonkeramik wird hier der Begriff Campana beibehalten.

6 Vgl. zur Campana allgemein: Lamboglia 1952; Morel 1981; Schindler 1967; Schindler 1986; Cibecchini/Principal 2004; Brecciaroli Taborelli 2005; Morel 2009; Di Giuseppe 2012.

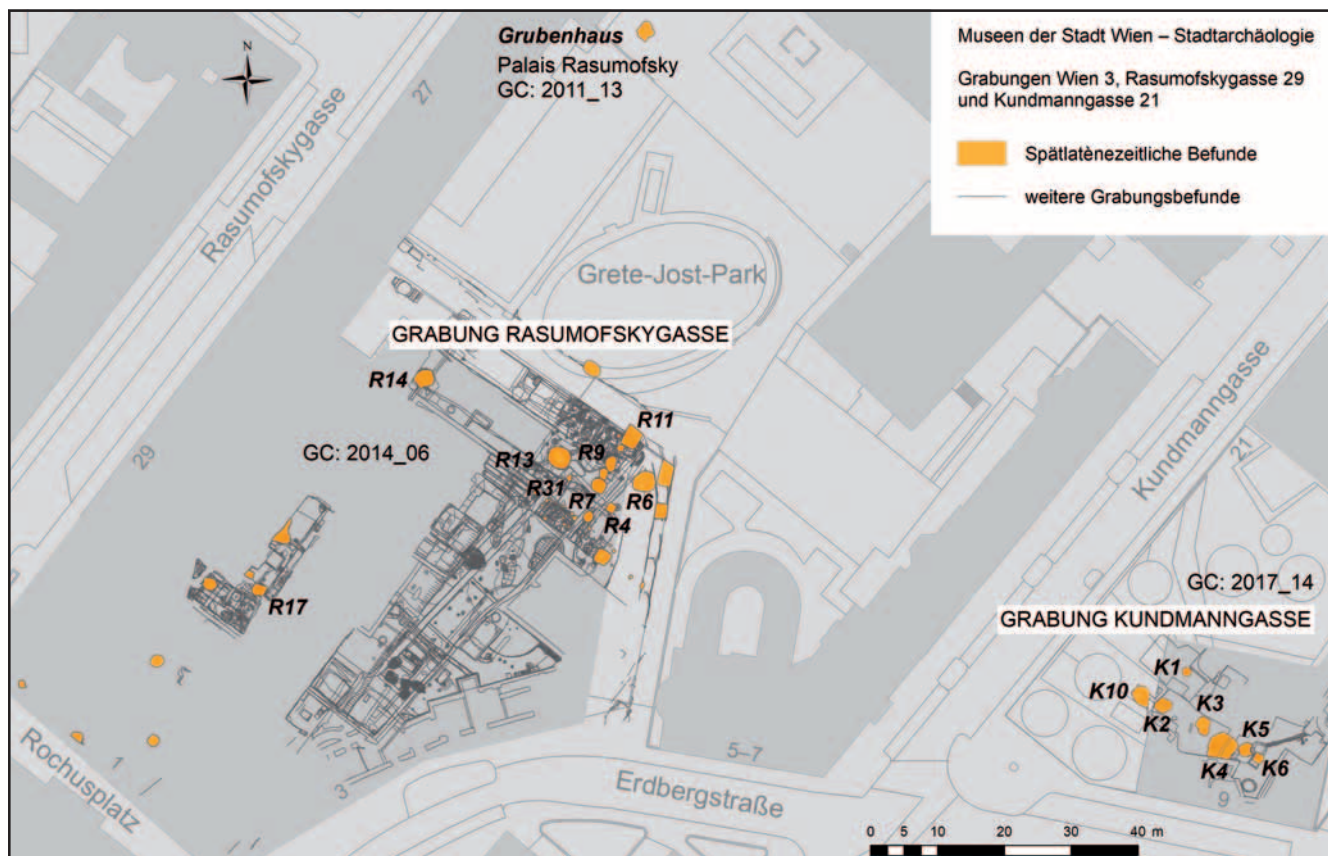


Abb. 1: Übersichtsplan der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt. (Plan: M. Mosser)

dukte mit hellem Scherben und schwarzem Überzug gezählt, die in verschiedenen Töpfereien vor allem in Nordetrurien, Kampanien/Cales, und Norditalien/Padana (Magdalensberg – „poröses Fabrikat“) hergestellt wurden. Hinzu kommen die als „B-oid“ bezeichneten Waren, deren Produktion sich an verschiedenen Orten feststellen lässt.

Die Formen der Campana B wirken kantiger als jene der anderen Gruppen und von der Toreutik beeinflusst. Die Stempel sind stilisierter, häufig finden sich Varianten mit zwei gegenständigen „C“ (siehe unten Schale Lamb. 27 c, Kat.-Nr. 16), ab der Zeit des 1. Jahrhunderts v. Chr. auch solche mit Buchstaben. Eine erste Typologie der Campana wurde 1952 von Nino Lamboglia publiziert. Jean-Paul Morel legte dann 1981 ein komplexes hierarchisches Klassifikationssystem vor, das vor allem auf verschiedenen Maßverhältnissen und typologischen Details des Gefäßprofils beruht.

In Nordetrurien nimmt Arezzo (Magdalensberg – „hartes Fabrikat“) eine besondere Stellung ein, da sich hier um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. der Wechsel zu einer Brenntechnik in oxidierender Atmosphäre, also der Beginn der Herstellung roter Ware/Terra Sigillata fassen lässt (siehe unten). Schwarze Ware wird in kleinerem Umfang und vor allem für den regionalen Bedarf allerdings bis zum Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. weiterproduziert.

Campana B wurde über Aquileia und die Bernsteinstraße bis weit in den Südostalpenraum hinein verhandelt, an die mittlere Donau gelangte sie jedoch nur selten. Eine 2013 publizierte Zusammenstellung von Jan Kysela ergab 16 Ka-

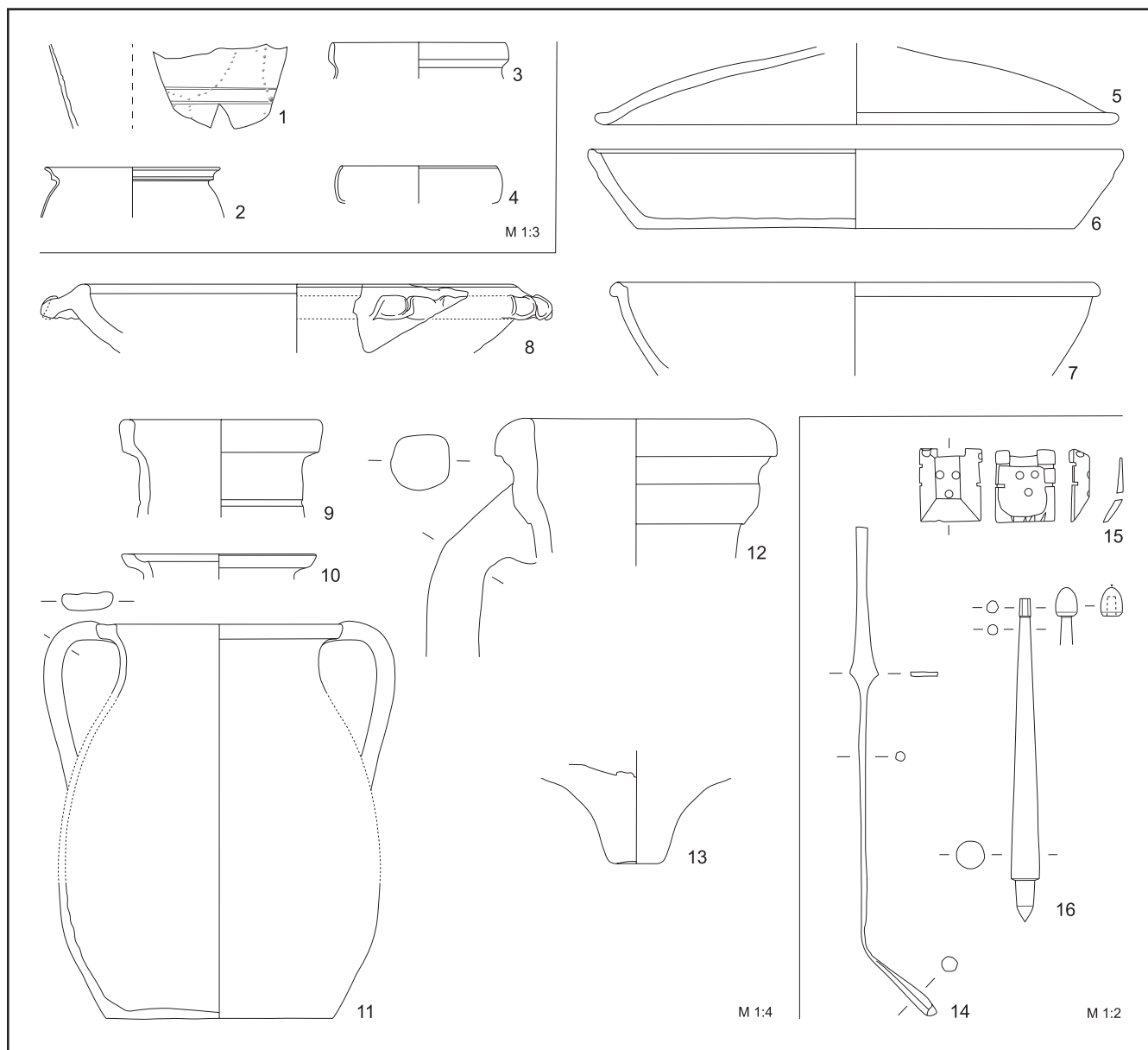


Abb. 2: Auswahl römischer Funde aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt. 1–4: Feinware-Becher Marabini I (1–2), Marabini VI (3), Marabini VII (4); 5–7: Backplatten mit gespaltenem Rand „orlo bifido“ und Deckel; 8: rote Reibschüssel; 9: Krug mit Kragenrand; 10–11: Doppelhenkeltöpfe; 12: Ölampfore Dressel „Ante 6B con collarino“; 13: Ampfore Lamb. 2 (?); 14: Spatelsonde; 15: Boden einer Siegelkapsel aus Bein; 16: beinerner Stilius. (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug/G. Reichhalter; Dig.: G. Mittermüller)

talognummern im Bereich zwischen Manching und Bratislava sowie nördlich davon.<sup>7</sup> Das Fundmaterial vom Rochusmarkt vergrößert den Bestand an Campana in diesem Raum um ein Vielfaches und soll daher in diesem Rahmen gesondert vorgelegt werden.

Es kamen insgesamt 95 Fragmente dieses Tafelgeschirrs zutage, die sich einer Minimalzahl von 13 Gefäßen (NMI 13)<sup>8</sup> zuweisen lassen. Der Großteil der Fragmente gehört zu Tellern: drei Teller Lamb. 5 (Morel 2273; Kat.-Nr. 1–3) und sieben Teller Lamb. 7 (Morel 2286; Kat.-Nr. 4–9 und 15). Schalen sind lediglich mit einem Exemplar Lamb. 27c (Morel 2823; Kat.-Nr. 16) und zwei Stücken Lamb. 28 (Morel 2653/2654; Kat.-Nr. 17–18) vertreten.

7 Kysela et al. 2013.

8 Für die Bestimmung des NMI (nombre minimum d'individus) wurden die Randfragmente herangezogen. Die Zählung erfolgte nach einer intensiven Passscherbensuche. Vgl. Raux 1998, 13.

Die Fundkontexte der Campana liegen vor allem im Nordost-Teil der Grabung Rasumofskygasse (Abb. 1; Obj. R4, R6, R7, R9, R11, R13, R31). Nur vereinzelt fand sie sich im nordwestlichen (Obj. R14) und im südwestlichen Grabungsbereich (Obj. R17). Aus dieser Grabung stammen der Großteil der Tellerfragmente Lamb. 5 und Lamb. 7 (Kat.-Nr. 1–14, 19–32) sowie die Schalen Lamb. 28 (Kat.-Nr. 17, 18, 34). Im Fundmaterial der weiter östlich gelegenen Grabung Kundmannngasse ist Campana ebenfalls belegt (Abb. 1; Obj. K2, K3, K4, K10). Hier fanden sich eine Schale Lamb. 27c (Kat.-Nr. 16) und ein großer Teller Lamb. 7 (Kat.-Nr. 15) sowie ein Wandfragment eines weiteren großen Tellers (Kat.-Nr. 33).

Der Teller Kat.-Nr. 1 ließ sich zur Gänze zusammensetzen (Abb. 3). Alle seine Fragmente kamen in einem eng umgrenzten Bereich im unteren Teil der Verfüllung von Objekt R7 zutage.<sup>9</sup> Der Teller scheint ohne weiterreichende Umlagerungsprozesse oder sogar noch intakt in diesen Schacht gelangt zu sein. Von den übrigen Gefäßen haben sich lediglich Fragmente erhalten. Mehrfach fanden sich – vor allem im Nordost-Teil der Grabungsfläche Rasumofskygasse – zu einem Gefäß gehörige Fragmente in verschiedenen Objekten (Kat.-Nr. 4, 7, 21, 26). Von einem stark zerscherbten Teller (Kat.-Nr. 4; Abb. 6) konnte beispielsweise nahezu das gesamte Profil aus zahlreichen Fragmenten aus den Objekten R4, R7 und R9 rekonstruiert werden. Aber auch bei den zwei Gefäßen der Grabung in der Kundmannngasse sind zusammengehörige Fragmente jeweils in verschiedenen Befunden zutage gekommen (Kat.-Nr. 15, 16). Dies lässt auf eine offensichtlich zeitnahe Verfüllung der Objekte schließen. Das Fundmaterial der beiden Grabungen wird daher nicht getrennt nach einzelnen Befunden, sondern gemeinsam nach Typen vorgelegt.

### Material und Herkunftsbestimmung

Die Campana-Fragmente sind in ihrem Scherben und Überzug sehr einheitlich. Die Farbe des Scherbens ist meist hellbeige (pink 7.5YR 7/4),<sup>10</sup> manchmal etwas heller (pink 7.5YR 7/3), selten rötlicher (pink 5YR 7/4) oder mehr in Richtung Orange (reddish yellow 7.5YR 6/6).

Der Scherben ist meist mittelhart gebrannt, selten – wohl lagerungsbedingt – weich<sup>11</sup> und die Oberflächenstruktur des Bruches glatt. Der Matrixanteil beträgt 91–96%, inklusive 2–30% Bleichungsflecken.<sup>12</sup> Die Matrixstruktur ist feinkörnig, sehr selten mit hellgrauen, karbonatreichen Schlieren, die mit kleinen dunkelgrauen Partikeln versetzt sind. Der Porenanteil beträgt etwa 5%. Sie haben eine kanalartige Form mit einer Größe von 0,05 bis 0,2 mm.

Der sehr geringe Magerungsanteil beträgt etwa 4–9%. Die Magerungspartikel sind gut sortiert. Die Magerung setzt sich wie folgt zusammen: ca. 1–5% rotbraune und dunkelgraue Eisenoxidkonkretionen (0,025–0,15 mm), ca. 1% hellgrau-weißlich durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat, 0,05–0,1 mm, selten bis 0,6 mm), ca. 1% Karbonatpartikel bzw. Karbonatpseudomorphosen (0,05–0,1 mm, selten bis 0,5 mm) und ca. 1–2% feine Glimmerplättchen.

Der Überzug ist meist schwarz und matt glänzend. Wurde er etwas zu dünn aufgetragen, deckt er nicht ausreichend und erscheint dunkelbräunlich schwarz (Kat.-Nr. 5). Dies ist auch manchmal bei der Bodenunterseite von Tel-

9 Vgl. die Kartierung der Funde aus diesem Schacht in Adler-Wölfli/Mosser 2015, 13 Abb. 6 (Bef.-Nr. 1214).

10 Farbangaben nach Munsell Soil Color Charts, Revised Edition (1992).

11 Einen etwas weichen Scherben und einen leicht abgeriebenen Überzug weisen lediglich Kat.-Nr. 3 und 10 (Labor-Nr. X566; siehe Tab. 1) auf. Zur Auswertung der chemischen Analysen siehe unten.

12 Beschreibung mit einem Stereomikroskop bei 40-facher Vergrößerung.



Abb. 3: Campana-Teller Lamb. 5 (Morel 2273), Kat.-Nr. 1. (Foto: S. Czeika)

13 ARCHEA, Poznań Radiocarbon Laboratory, M. Daszkiewicz; GFZ Potsdam, G. Schneider und A. Schleicher. Mein herzlicher Dank geht an Maciej Karwowski (Univ. Wien) und Jan Kysela (Univ. Prag), die den Kontakt hergestellt und die Probenübergabe organisiert haben. Zur Analysemethode: M. Maggetti/G. Schneider in: Kysela et al. 2013, 224–227.

14 Pasquinucci et al. 1998, 104–110; Ci-becchini/Principal 2004, 159–162; Gliozzo/Memmi Turbanti 2004; Brecciaroli Taborelli 2005, 71–73; Di Giuseppe 2012, 2–5; Menchelli/Pasquinucci/Picchi 2013, 103 f.; Schneider/Daszaskiewicz 2020.

15 Schneider/Daszaskiewicz 2020, Abb. 2. Die Proben Kat.-Nr. 4 und 26 sind im Diagramm Abb. 2 die kleinen, leeren Quadrate im Bereich Arezzo (Bereich mit kleinen Sternen), Kat.-Nr. 10 ist ein kleines, leeres Quadrat im Überlappungsbereich Arezzo und Volterra (Bereich mit kleinen, leeren Kreisen). Die Variationsbreite der Ware aus Arezzo ist relativ groß. Die Produkte aus Volterra lassen sich von Arezzo nicht klar abgrenzen.

16 Herzlicher Dank an Margaréta Musilová (Mestský ústav ochrany pamiatok/Städtisches Institut für Denkmalschutz Bratislava); zur Grabung: Musilová 2011; Musilová/Minaroviech 2014.

17 Herzlicher Dank an M. Karwowski; Karwowski 2007, 28 Abb. 4a; Kysela et al. 2013, 223 Abb. 3,9; 4,9.

18 Kysela et al. 2013, 223; 229–231 Abb. 3,8; 4,8 (Kat.-Nr. 8, Probe KP 113).

19 Zachar/Rexa 1988, 68 Abb. 21,4; 28,2; Kysela et al. 2013, 223 f. Abb. 3,13 (Kat.-Nr. 13).

lern, die weniger sichtbar war, der Fall, aber auch an der Außenseite der Schale Kat.-Nr. 17. Die Innenseite der Standringe wurde nicht mit Überzug versehen, hier finden sich lediglich heruntergeronnene oder verschmierte Überzugsreste. Bei fast allen Tellern sind im gesamten Bereich des Standrings und Bodenansatzes zahlreiche helle, orangebraune Flecken feststellbar, an denen der Überzug deutlich dünner ist. Dabei handelt es sich um Fingerabdrücke, die vom Halten des Gefäßes beim Anbringen des Überzugs stammen.

Bei den Tellern wurden lediglich die Innenseite und die sichtbare Außenseite des Randes gut geglättet. An der Bodenunterseite sind flache Drehkanten und feine Rillen von kleinen mitgeschleiften Partikeln erkennbar, die von einer nicht vollständigen Glättung zeugen. Bei Teller Kat.-Nr. 5, der schon durch seinen bereits erwähnten nicht gut deckenden Überzug auffällt, wurde auch auf die Glättung der Außenseite des Randes verzichtet. Ebenfalls nicht vollständig geglättet ist – soweit erkennbar – die Außenseite der Schalen Kat.-Nr. 17 und 34.

Bei drei Fragmenten (Kat.-Nr. 4, 10 und 26) wurden chemische Analysen mittels WD-RFA (wellenlängendispersive Röntgenfluoreszenzanalyse) durchgeführt (Tab. 1).<sup>13</sup> Die Auswertung durch Gerwulf Schneider und Malgorzata Daszkiewicz zeigt, dass die Stücke zur Gruppe der Campana B<sup>14</sup> gehören. Die beiden Proben Kat.-Nr. 4 und 26 liegen im Diagramm deutlich im Herkunftsbereich Arezzo. Die Probe Kat.-Nr. 10 stammt von einem etwas weicheren, vermutlich durch Bodenlagerung veränderten Fragment und liegt in der Übergangszone Arezzo-Volterra.<sup>15</sup> Der Großteil der übrigen Fragmente entspricht nach makroskopischen Kriterien und nach Überprüfung mit einem Stereomikroskop bei 40-facher Vergrößerung den analysierten Stücken Kat.-Nr. 4 und 26, gehört also zur gleichen Gruppe mit Herkunft Arezzo (Kat.-Nr. 1–2, 4–9, 11–37). Lediglich Kat.-Nr. 3 weist wie Kat.-Nr. 10 einen wohl lagerungsbedingt weicheren Scherben auf und lässt sich damit nicht konkret Arezzo oder Volterra zuweisen.

Zwei weitere – im Zuge des von Jan Kysela organisierten Projekts – untersuchte Proben sind einander sehr ähnlich und liegen ebenfalls im Überlappungsbereich Arezzo-Volterra: Eine stammt vom Fragment eines Tellers Lamb. 5 (Morel 2274/2275) oder Lamb. 7 (Morel 2284), das bei den von Margaréta Musilová durchgeführten Grabungen am Burgberg von Bratislava geborgen wurde (Abb. 4,1).<sup>16</sup> Die zweite Probe wurde dem Fragment eines von Maciej Karwowski publizierten Tellers Lamb. 7 (Morel 2287) vom Oberleiserberg entnommen (Abb. 4,2).<sup>17</sup> Aus einer Werkstätte, die einen ähnlichen Tonrohstoff wie die beiden letztgenannten Stücke verwendete, stammen wohl bereits früher untersuchte Wandfragmente eines Tellers mit horizontalem Boden und Ratterdekor aus Thunau am Kamp (Abb. 4,3).<sup>18</sup> Das bereits 1985 in Bratislava (Panská ulica 19) gefundene Fragment eines Tellers Morel 2273 konnte nicht untersucht werden (Abb. 4,4).<sup>19</sup> Sein Scherben wird als hellbeige bis orange beschrieben, was allgemein zur Gruppe der Campana B passt.

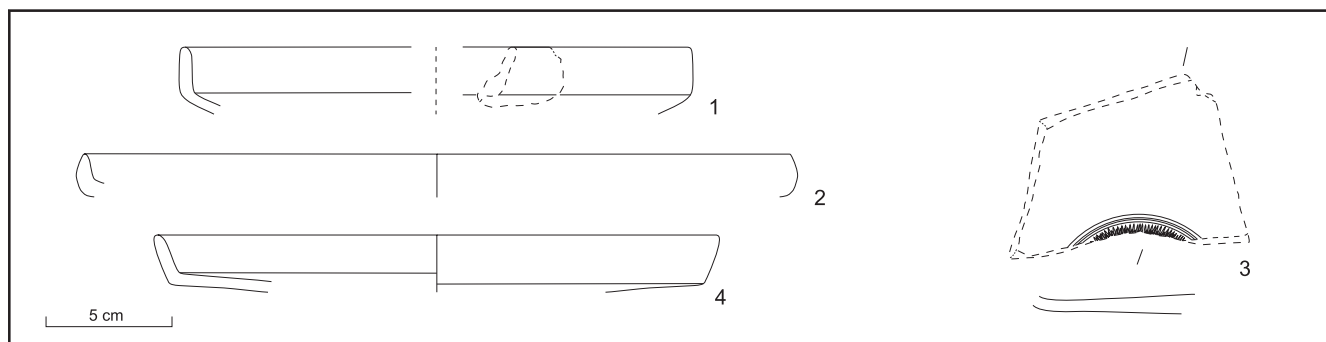


Abb. 4: Campana-Tellerfragmente: 1: Bratislava, Burgberg, Fnr. 62/13 (Zeichnung: L. Kovacik, Städtisches Institut für Denkmalschutz Bratislava); 2: Oberleiserberg (nach Karwowski 2007, Abb. 4a); 3: Thunau am Kamp (nach Kysela et al. 2013, Abb. 3,8); 4: Bratislava, Panská ulica 19 (nach Zachar/Rexa 1988, Abb. 28,2). M 1:3 (Dig.: G. Mittermüller)

Herkunft	Arezzo		Arezzo/Volterra		
Probe	Rochusmarkt Kat.-Nr. 4 (Labor-Nr. X567)	Rochusmarkt Kat.-Nr. 26 (Labor-Nr. X568)	Rochusmarkt Kat.-Nr. 10 (Labor-Nr. X566)	Bratislava Fnr. 62/13 (La- bor-Nr. X569)	Oberleiserberg Fnr. 23.491 (Labor-Nr. X570)
	<b>Gewichtsprozent</b>				
SiO <sub>2</sub>	59,21	56,89	56,22	54,62	54,78
TiO <sub>2</sub>	0,857	0,877	0,852	0,821	0,828
Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	18,20	18,57	18,04	17,40	17,43
Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	7,16	7,45	7,16	6,99	6,93
MnO	0,152	0,170	0,166	0,149	0,152
MgO	3,40	3,58	3,40	3,37	3,38
CaO	7,19	8,94	10,19	12,98	12,92
Na <sub>2</sub> O	0,85	0,77	0,81	0,81	0,73
K <sub>2</sub> O	2,68	2,53	2,54	2,55	2,52
P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	0,31	0,23	0,64	0,31	0,33
	<b>ppm</b>				
V	135	146	127	109	131
Cr	176	183	175	169	169
Ni	94	93	92	84	89
(Cu)	45	51	46	47	48
Zn	120	126	119	120	116
Rb	125	125	118	121	122
Sr	260	272	297	338	350
Y	27	33	n.a.	32	30
Zr	152	146	157	141	136
Nb	22	20	20	19	19
Ba	529	428	538	458	442
(La)	35	35	36	44	40
(Ce)	72	74	76	75	81
(Pb)	127	20	826	25	14
	<b>%</b>				
GV	0,90	0,66	3,85	3,03	2,59
Summe	99,47	99,72	99,01	99,59	99,67

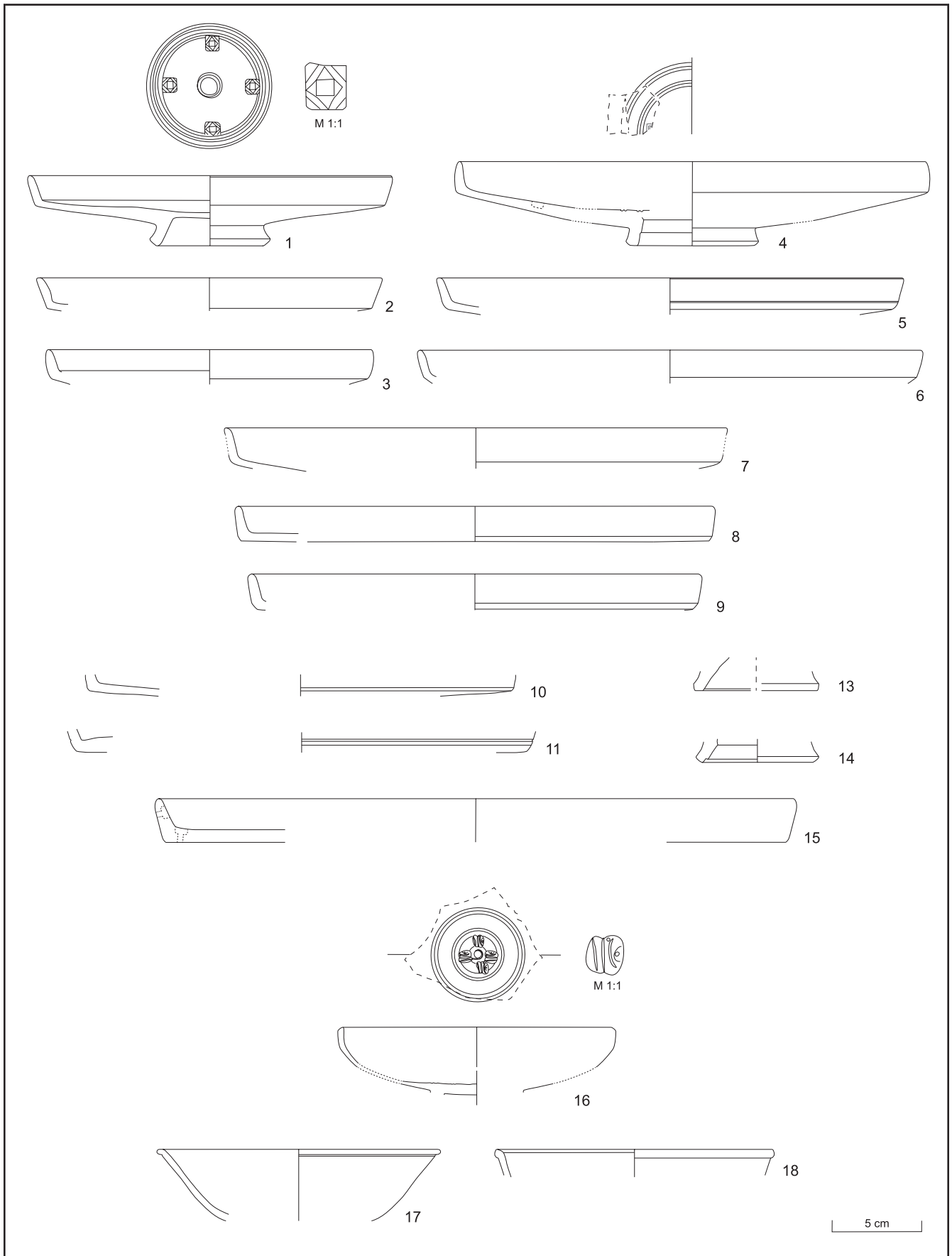
Tab. 1: Ergebnisse der chemischen Analysen (WD-XRF; Labor-Nr. X566–X570) zur Herkunft von Campana. Vorbereitung der Proben: AR-CHEA, M. Daszkiewicz. Messungen: G. Schneider und A. Schleicher, GFZ Potsdam. Interpretation: G. Schneider und M. Daszkiewicz.

## Das Formenspektrum der Campana vom Rochusmarkt (Taf. 1)

### Teller

Teller sind in der vorliegenden Campana die mit Abstand am häufigsten vorkommende Gefäßart (Kat.-Nr. 1–15, 19–33), und zwar handelt es sich durchgehend um solche mit markantem Umbruch und geradem, leicht schräg nach außen geneigtem Rand (Lamb. 5 und 7). Von den Größen her lassen sich drei Gruppen feststellen:<sup>20</sup> kleine (RDm 16–20,4 cm, Kat.-Nr. 1–3), mittlere (RDm 25–28 cm, Kat.-Nr. 4–9) und große (RDm 36 cm, Kat.-Nr. 15) Teller.

<sup>20</sup> Schindler 1967, 19; Rottländer 1969, 162f.; Zabelicky-Scheffenecker 1990, 151 f.



Taf. 1: Campana aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt. (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug/G. Reichhalter; Dig.: G. Mittermüller)



Die Höhe des Randes an der Tellerinnenseite (also die Gefäßtiefe oberhalb des Wandknicks) ist bei den kleinen und mittelgroßen Exemplaren relativ ähnlich (ca. 1,1–1,45 cm bzw. ca. 1,2–1,5 cm), auch bei dem großen Stück Kat.-Nr. 15 ist sie mit 1,6 cm nur wenig höher. Aufgrund der sich daraus ergebenden Verhältnisse von Randdurchmesser zu Randhöhe innen gehören die kleinen Teller zur Gruppe Morel 2270 (Lamb. 5), die mittelgroßen und großen Stücke zu Morel 2280 (Lamb. 7).<sup>21</sup>

Die kleinen Teller (Kat.-Nr. 1–3) lassen sich aufgrund ihres nur leicht schräg stehenden Randes und der nicht horizontalen, sondern etwas schräg liegenden Bodenfläche der Serie Morel 2273 zuweisen.<sup>22</sup> Die mittelgroßen Teller (Kat.-Nr. 4–9) gehören wegen ihres ebenfalls leicht schräg stehenden Randes und ihrer niedrigen Gefäßproportionen zur Serie Morel 2286.<sup>23</sup> Kat.-Nr. 15 könnte aufgrund der sich aus seinem großen Randdurchmesser ergebenden sehr niedrigen Proportion zur Serie Morel 2287 gezählt werden.<sup>24</sup> Die Teller dieser Serie haben jedoch einen relativ senkrechten, rund aufgebogenen Rand, der breit ansetzt und im Profil einen etwa dreieckigen Querschnitt aufweist.<sup>25</sup> Bei Kat.-Nr. 15 entsprechen aber der gerade, leicht schräg stehende Rand und der markante Umbruch den Tellern Morel 2286 (Kat.-Nr. 4–9). Er ist lediglich etwas größer als diese und wird hier daher mit diesen gemeinsam behandelt.<sup>26</sup>

#### Teller Lamb. 5 (Morel 2273)

Die drei Exemplare Kat.-Nr. 1–3 gehören zu kleinen Tellern der Serie Morel 2273 (RDM 16–20,4 cm). Sie zeigen leichte Variationen in der Randgestaltung (Taf. 1,1–3): Bei Kat.-Nr. 3 ist die Außenseite des Randes leicht gewölbt,<sup>27</sup> bei Kat.-Nr. 2 die Innenseite, nur bei Kat.-Nr. 1 verlaufen beide Seiten des Randes parallel zueinander.<sup>28</sup> Der Umbruch vom Boden zum Rand ist bei allen drei Stücken scharfkantig. Die Bodenfläche verläuft nicht horizontal, sondern leicht schräg.

Lediglich bei dem ganz erhaltenen Exemplar Kat.-Nr. 1 ist auch der Standingring vorhanden. Er ist außen leicht gekehlt, die Innenseite verläuft gerade. Der Standingring reicht innen weit hinauf, so dass der Boden hier nur sehr dünnwandig ist, an der Außenseite setzt der Boden hingegen relativ dickwandig an. Die Kehlung der Standingringaußenseite und die ungleichmäßige Wandstärke der Bodenfläche ist häufig bei Tellern aus Arezzo anzutreffen, beim vorliegenden Exemplar fehlt allerdings deren typischer Absatz an der Innenseite des Standingrings.<sup>29</sup> Ebenfalls ohne diesen Absatz ist das schlecht erhaltene Fragment Kat.-Nr. 13 (siehe unten und Taf. 1,13) ausgeführt. Ein mit Kat.-Nr. 1 und 13 vergleichbarer Standingring ist am Magdalensberg als Einzelstück belegt.<sup>30</sup> Maria Schindler nimmt aufgrund seines Stempels (zwei gegenständige „C“) eine Herkunft aus Arezzo an.

Der Teller Kat.-Nr. 1 (Abb. 3) weist auf der Bodenfläche innen konzentrische Rillen auf, allerdings nicht – wie meist – zwei voneinander abgesetzte Doppelrillen, sondern einen breiteren, gerillten Bereich außen sowie zwei ineinander übergehende Rillen nahe dem Zentrum. Die Rillen sind relativ schlampig ausgeführt. An der Innenseite des gerillten Bereiches wurden vier kleine, annähernd quadratische Stempel angebracht. Die Stempel weisen eine ornamentale In-

21 Morel 1981, 146 f.

22 Morel 1981, 157–159.

23 Morel 1981, 160–162.

24 Morel 1981, 161–163.

25 Morel 1981, 162 f.; Schindler 1967, 13 f. Taf. 1,1–4; Brecciaroli Taborelli 2013, 28 f. Abb. 2,17–20.

26 Mehrere in der Form vergleichbare, sehr große Teller sind im Schiffswrack von Plane I (Marseille, Bouches-du-Rhône) belegt. Lequément/Liou 1976, 590–592 Abb. 4; 6.

27 Vgl. Schindler 1967, 18 Taf. 1,25; Morel 1981, 159 Typ 2273b.

28 Morel 1981, 159 Typ 2273c und 2273d.

29 Schindler 1967, 20.

30 Schindler 1986, 351 Abb. 3,18.



Abb. 5: Nachahmung eines Campana-Tellers Lamb. 5 (Morel 2273), Wien-Rochusmarkt (Kundmangasse; Inv.-Nr. MV 106.710/6). (Zeichnung: G. Reichhalter; Dig.: G. Mittermüller; Foto: N. Piperakis)

nengliederung aus je zwei leicht gebogenen Linien in den Ecken und einem versetzt dazu angeordneten Quadrat in der Mitte auf. Diese Gestaltung erinnert im Stil an einen Stempel, der bei Campana aus der Werkstätte Arezzo-Orciolaia belegt ist. Es handelt sich dabei um eine Töpferei, in der sowohl Campana als auch Sigillata hergestellt wurde und die zur ersten Phase der Sigillataproduktion gezählt wird.<sup>31</sup> Im Stil gut vergleichbar mit Kat.-Nr. 1 ist auch ein Stempel des „harten Fabrikats“ (Arezzo) vom Magdalensberg,<sup>32</sup> bei dem die Eckstrukturen jedoch aus stärker gebogenen Linien gebildet sind und das zusätzliche Quadrat im Inneren fehlt.

Teller Lamb. 5 mit gerundetem Wandungsverlauf (Morel 2250) wurden ab dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt. Der markante Umbruch zum Boden und der gerade, leicht schräg stehende Rand von Kat.-Nr. 1 bis 3 sind charakteristisch für späte Formen von Tellern Lamb. 5 (Morel 2272/2273). In norditalienischen Fundkomplexen der Zeitstufe LTit D2 sind sie weit verbreitet.<sup>33</sup>

Unter den als charakteristisch für das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. geltenden Funden aus dem Schiffswrack von Madrague de Giens finden sich sowohl Teller Lamb. 5 mit gerundeter Wandung (Morel 2250) als auch solche mit markantem Umbruch, leicht schräg stehendem Rand und horizontalem Boden (Morel 2272).<sup>34</sup> Campana-Teller Morel 2273 und Morel 2286 – wie die hier vorgelegten – sind auch in dem in die Zeit 47 v. Chr. oder die Jahre kurz davor datierten Schiffswrack Planier 3 belegt.<sup>35</sup> In Fundkomplexen vor 70 v. Chr. in Spanien (Valencia und Cáceres el Viejo) haben die Teller eine insgesamt gerundete Wandung (Morel 2250) oder der Rand ist annähernd senkrecht umgebogen mit verdicktem Ansatz (Morel 2287). Es fehlen jedoch Teller mit markantem Umbruch und geradem Rand.<sup>36</sup> Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese Varianten erst ab dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. produziert wurden.

Zur Serie Morel 2273 gehört auch das 1985 in Bratislava, Panská ulica 19 (siehe unten) gefundene Randfragment, das mit einem Randdurchmesser von 20 cm etwa dem Teller Kat.-Nr. 1 entspricht (Abb. 4,4).<sup>37</sup>

Eine lokale Nachahmung eines Tellers Lamb. 5 (Morel 2273) kam in Wien bei der Grabung in der Kundmangasse, in der Verfüllung von Objekt K3 zutage (Abb. 5).<sup>38</sup> Das Stück hat einen Randdurchmesser von 19,1 cm und ist etwas dickwandiger als die Campana-Vorbilder. Statt eines Standrings weist es nur eine abgesetzte, innen abgetreppte Standfläche auf. Der Überzug ist unregelmäßig streifig aufgetragen und wirkt leicht metallisch. Die für die Campana typischen Fingerabdrücke im Bereich des Standrings fehlen. Der Überzug ist innen dunkelbraun, am Rand dunkelrot und außen dunkel-rötlich braun gefärbt. Ob die Intention des Töpfers war, einen roten oder schwarzen Teller herzustellen, ist unklar. Das Fehlen von Terra Sigillata und die großen Mengen an Cam-

31 Olcese 2012, 13 Taf. 1.IIA (dritter von links).

32 Schindler 1967, Taf. 4 m; Schindler 1986, Abb. 6 n.

33 Morel 1981, 159; Frontini 1985, 11; Sfredda 1998, 24; Brecciaroli Taborelli 2013, 27–29; 52f.

34 Île de Giens, östlich von Toulon. Olcese 2012, 614 Taf. 7 XXVIII 5.6; Olmer 2012, 327.

35 Île du Planier, südwestlich vor Marseille. Tchernia 1971, 69–74 Abb. 16,2–3; Morel 1981, 159; 162; Rivet 2016, 705–708.

36 Ulbert 1984, 168–170 Taf. 44; Ribera i Lacomba 2006, Abb. 1; Martin-Kilcher 2011, 32f. Abb. 7a.

37 Zachar/Rexa 1988, 56–70 Abb. 21,4; 28,2; Kysela et al. 2013, 223f. Abb. 3,13 (Kat.-Nr. 13).

38 Inv.-Nr. MV 106.710/6; BDm 7,7 cm, H 3,1 cm. Mosser/Adler-Wölfli 2018, 154 Taf. 1,4.



Abb. 6: Fragmente eines Campana-Tellers Lamb. 7 (Morel 2286) mit schwalbenschwanzförmigen Flicklöchern (Kat.-Nr. 4). (Foto: K. Adler-Wölf)

pana im übrigen Fundmaterial sprächen eher für eine geplante schwarze Ausföhrung.

#### Teller Lamb. 7 (Morel 2286)

Die meisten Fragmente aus dem Bereich des Wiener Rochusmarktes (Kat.-Nr. 4–14; Taf. 1,4–11.13–14) gehören zur Gruppe der mittelgroßen Teller Lamb. 7 (Morel 2286; RDm 25–28 cm).<sup>39</sup> Lediglich Kat.-Nr. 15 (Taf. 1,15) ist mit einem Randdurchmesser von 36 cm deutlich größer.<sup>40</sup> Die Teller sind in ihrer Randgestaltung relativ einheitlich. Die Ränder sind gerade ausgerichtet, nicht gekrümmt und meist verlaufen die Seitenflöchen parallel zueinander, nur Kat.-Nr. 4 hat einen Rand mit leicht nach außen gewölbter Außenseite.<sup>41</sup> Die Ränder sind größtenteils nicht verdickt, lediglich bei Kat.-Nr. 8 und 15 ist der Rand im Ansatz etwas breiter und verjüngt sich leicht nach oben. Der Umbruch kann abgerundet (Kat.-Nr. 4, 5, 7, 9–11) oder scharfkantig (Kat.-Nr. 6, 8 und 12) ausgebildet sein. Die Bodenflöche verläuft mehrheitlich leicht schräg, bei Kat.-Nr. 8 und 15 liegt sie annähernd horizontal.

Der Standring von Kat.-Nr. 4 zeigt einen leichten Absatz auf der Innenseite, bei Kat.-Nr. 14 ist dieser etwas markanter ausgeföhrt. Beide Stöcke weisen an der Innenseite oben eine weitere Kante zu der nur sehr dünnwandigen Bodenflöche auf. Derartige Absätze auf der Innenseite des Standrings sind – wie bereits erwöhnt – typisch für Produkte spätrepublikanischer Zeit aus Arezzo.<sup>42</sup> Die Standringe Kat.-Nr. 13 und 14 sind an der Außenseite geköhlt. Wöhrend die Standringe Kat.-Nr. 4 und 13 unten breit aufliegen, setzt bei den Tellern Kat.-Nr. 1 und 14 der Standring lediglich mit einer Kante auf.

Beim Teller Kat.-Nr. 4 zeugen mehrere schwalbenschwanzförmige Ausnehmungen an der Innenseite von einer Reparatur durch Bleiflickungen (Abb. 6).<sup>43</sup> Der Boden des Tellers ist mit zwei Doppelrillen dekoriert, innerhalb derer mehrere Stempel angebracht gewesen sind. Erhalten hat sich lediglich ein winziger Rest eines wohl rechteckigen Stempels, in dessen Innerem nur eine paral-

39 Die Wandfragmente Kat.-Nr. 19–32 könnnten sowohl von den Tellern Lamb. 5 (Morel 2273) als auch von den Tellern Lamb. 7 (Morel 2286) stammen.

40 Zu einem Teller dieser GröÖe gehöört wahrscheinlich auch das Wandfragment Kat.-Nr. 33.

41 Vgl. Morel 1981, 162 Typ Morel 2286a.

42 Schindler 1967, 20–24; Morel 1981, 444; Schindler 1986, 350f.; Reynolds Scott 2008, 185; Morel 2009, 129 Abb. 10f.

43 Siehe dazu Schindler Kaudelka 2001, 161–165.



Abb. 7: Bodenfragment mit Stempel einer Campana-Schale Lamb. 27c (Morel 2823; Kat.-Nr. 16). (Foto: N. Piperakis)

lel zur Außenkante verlaufende rechtwinkelige Leiste erkennbar ist. Dabei könnte es sich um den Überrest eines umlaufenden Rahmens,<sup>44</sup> eines geometrischen Musters oder eines Buchstabens handeln.

Bei dem großen Teller Kat.-Nr. 15 sind ebenfalls mehrere Löcher einer Bleiflickung erkennbar. Die Ausnehmungen an der Innenseite sind jedoch rund ausgeführt und nicht wie bei Kat.-Nr. 4 schwalbenschwanzförmig.

Teller Lamb. 7 mit markantem Umbruch und leicht schräg stehendem Rand (Morel 2286) wurden wohl wie die kleinen Spätformen der Teller Lamb. 5 (Morel 2272/2273) ab dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt.<sup>45</sup> Mehrere sehr große Teller Lamb. 7 fanden sich beispielsweise in dem um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesetzten Schiffswrack Plane I. Sie haben einen markanten Umbruch, die Ränder sind gerade, im Ansatz unverdickt und stehen leicht schräg.<sup>46</sup>

### Schalen

Schale Lamb. 27c (Morel 2823)

Die Schale Kat.-Nr. 16 (Taf. 1,16) besitzt eine gerundete Wandung, die im obersten Bereich annähernd senkrecht umbiegt. Der Randabschluss ist außen abgechrägt und läuft spitz zu. Das Stück ist merklich dünnwandiger (Wst 0,2–0,3 cm) als die unten besprochenen Schalen Lamb. 28 (Kat.-Nr. 17 und 18; Taf. 1,17–18). Das Fragment aus der Bodenfläche gehört aufgrund seines Scherbens und Überzugs sowie seiner Dünnwandigkeit wohl zu demselben Gefäß.

Der Boden von Kat.-Nr. 16 ist durch zweimal zwei Rillen und eine breite Rille im Zentrum dekoriert. Im inneren Bereich wurden – nicht ganz symmetrisch – vier Stempel angebracht (Abb. 7). Die Stempel sind annähernd quadratisch mit leicht gerundetem Umriss. Das Stempelmotiv zeigt zwei gegenständig angeordnete, flache Bögen, die von einer etwas aus der Mitte versetzten Linie voneinander getrennt werden.

Auf der einen Seite befindet sich innerhalb des Bogens ein weiterer, kleinerer, der einen Punkt umschließt. Auf der anderen Seite ist deutlich weniger Platz und der Bogen ist zu einem nur an einem Ende leicht gekrümmten Strich degeneriert, Füllelemente fehlen. Der Stempel ist äußerst nachlässig geschnitten, zeigt aber deutlich seine Herkunft von den für Etrurien und vor allem Arezzo typischen Stempeln mit zwei gegenständigen „C“. Dieser stark schematisierte und stilisierte Stempeltyp wurde vor allem in der Zeit von der ersten Hälfte bis kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verwendet.<sup>47</sup> Ein Bodenfragment mit einem Stempel mit zwei gegenständigen „C“ ist in Cosa (Etrurien) bereits in Schicht TJ belegt, die Fundmaterial bis ca. 70 v. Chr. enthielt.<sup>48</sup> Vereinzelt finden sich derartige Stempel auch noch auf roter Sigillata.<sup>49</sup> Zahlreiche Varianten des Stempelmotivs sind beispielsweise bei Stücken des „harten Fa-

44 Beispielsweise Buora 2011, 108 Abb. 30 (Arezzo).

45 Schindler 1967, 17 Taf. 1,14–16; Schindler 1986, 348 f. Abb. 1,7–12; Frontini 1985, 12 f.; Sfredda 1998, 25; Brecciaroli Taborelli 2013, 28 f. Abb. 3,21–26.

46 Lequément/Liou 1976, 589–595 Abb. 3–7.

47 Brecciaroli Taborelli 2005, 71 Taf. 25 h; Morel 2009, 129 f.; Brecciaroli Taborelli 2013, 35–37 Abb. 5,50–54; 6,55; Ridolfi 2018, 134; 154 f.

48 Reynolds Scott 2008, 197 f. Taf. 63 TJ45.

49 Schindler 1986, 353 f. Abb. 3,19; 6 s.

brikats“ (Arezzo) vom Magdalensberg,<sup>50</sup> bei einem Teller von der Gurina (Del-lach, Kärnten)<sup>51</sup> oder bei einem Fragment aus Mandrga/Ocra (Slowenien)<sup>52</sup> belegt.

Die beste Parallele zum Stempel auf Kat.-Nr. 16 ist eine Variante auf einem Fragment aus Cremona (Po-Ebene), bei dem so wie bei Kat.-Nr. 16 eine markante Mittellinie zwischen den zwei „C“ feststellbar ist.<sup>53</sup> Dort ist die Ausführung insgesamt allerdings deutlich exakter. Außerdem sind die „C“ stärker gebogen und haben eingedrehte Enden. Alle vier Zwickel zwischen Mittellinie und „C“ sind mit kleinen Punkten ausgefüllt, während bei Kat.-Nr. 16 nur ein Punkt erkennbar ist. Im Inneren eines der „C“ befindet sich ein zirkumflexförmiges Füllelement, bei Kat.-Nr. 16 ist das Füllelement hingegen bogenförmig mit einem Punkt in der Mitte. Von der Grundkonzeption her stimmen die beiden Stempel jedoch in auffallender Form überein, der Stempelschnitt ist bei Kat.-Nr. 16 allerdings deutlich plumper.<sup>54</sup> Bei archäometrischen Analysen zeigte sich für das Bodenfragment aus Cremona eine starke Ähnlichkeit zur Referenzgruppe von Volterra.<sup>55</sup>

Varianten der Schalen Lamb. 27 mit senkrechter Wandung im obersten Bereich (Lamb. 27 c) sind in der Lombardei typisch für Fundkomplexe der Phase LTit D1 (125/120–70/60 v. Chr.).<sup>56</sup> In lokalen Waren ohne Überzug werden Nachahmungen von Schalen Lamb. 27 auch in LTit D2 (70/60–30 v. Chr.) weiter hergestellt.<sup>57</sup> Vereinzelt finden sich in der Form mit Kat.-Nr. 16 vergleichbare Schalen auch im Formenrepertoire von Arezzo.<sup>58</sup> Die dünne Wandung von Kat.-Nr. 16 lässt den Einfluss von Metallvorbildern erkennen, wie er für Produkte aus Arezzo typisch ist.<sup>59</sup> In ihren Proportionen ist sie vergleichbar mit Schalen aus dem Fundmaterial vom Magdalensberg, deren Wandung im obersten Bereich jedoch etwas stärker nach außen geneigt ist (Morel 2821).<sup>60</sup> Die Stücke gehören dem sog. harten Fabrikat an, das in Arezzo hergestellt wurde.

#### Schalen Lamb. 28 (Morel 2653)

Die Schale Kat.-Nr. 17 (Taf. 1,17) hat einen relativ flachen Wandungsverlauf mit einem gerundeten Übergang zum Boden (Morel 2653).<sup>61</sup> Der Rand ist sehr zart ausgebildet, nur leicht rundlich verdickt und nach unten mit einer Kante abgesetzt. Die Wandfragmente Kat.-Nr. 34 mit gerundetem Übergang zum Boden gehörten wohl zu einer ähnlichen Schale.

Bei dem kleinen Randfragment Kat.-Nr. 18 (Taf. 1,18) verläuft die Wandung hingegen etwas steiler als bei Kat.-Nr. 17,<sup>62</sup> der Rand wirkt klobiger. Der Bereich mit dem Umbruch zum Boden ist nicht erhalten.

Schalen Lamb. 28 sind eine überaus beliebte und langlebige Form. Sie wurden bereits ab der Zeit vor der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hergestellt, finden sich aber vor allem in Kontexten des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis in dessen zweite Hälfte. In Gräberfeldern dieser Zeit, beispielsweise in der Lombardei und im Territorium von Verona, sind sie der dominierende Schalentyp. Ab der Stufe LTit D2 werden neben den Varianten mit sanft gerundetem Übergang zum Bo-

50 Schindler 1967, 33–40 Taf. 4 e.h; Schindler 1986, 352–354 Abb. 6 i.

51 Gamper 2007, Abb. 4,24.

52 Horvat/Bavdek 2009, 60 Abb. 42f. Taf. 24,2.

53 Ridolfi 2018, 154 f. Taf. 5,3; 15,3.

54 Der Stempel scheint außerdem bereits lange in Verwendung gewesen zu sein.

55 Ridolfi 2018, 154 f. Taf. 5,3 (camp. 19).

56 Frontini 1985, 14 f.; Sfredda 1998, 26 Taf. 7,2–3.

57 Biondani 2019, 81 f. 91.

58 Cibecchini/Principal 2004, Abb. 6,4.

59 Morel 2009, 128 f.

60 Schindler 1967, 28 Taf. 3,14.15; Schindler 1986, Abb. 1,14.

61 Vgl. Schindler 1967, 30 Taf. 3,22.

62 Vgl. Schindler 1967, 30 Taf. 3,18.

den (Morel 2652/2653) auch etwas kleinere Varianten mit Wandknick (Morel 2654) hergestellt.<sup>63</sup>

### Die Campana im Kontext

Die im Fundmaterial vom Rochusmarkt belegten Campana-Teller Lamb. 5 (Morel 2273) und Lamb. 7 (Morel 2286) sowie die Schalen Lamb. 28 (Morel 2652/2653) gehören zu den am häufigsten produzierten Formen schwarzer Ware des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Arezzo.<sup>64</sup>

Bei den Tellern fehlen verschiedene, seltener vorkommende Formen, die beispielsweise am Magdalensberg vereinzelt belegt sind: Teller mit weit ausladendem Rand Lamb. 6 (Morel 1443), eine bereits ab dem zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. hergestellte Form,<sup>65</sup> sowie Teller mit ausgebogenem, verdicktem Rand (Morel 1441/1631), ein vermutlich Morel 1443 nachfolgender, ab dem Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. produzierter Typ,<sup>66</sup> und Teller mit ausgebogenem, geteiltem Rand (Morel 1624), die ebenfalls ab dem beginnenden 1. Jahrhundert v. Chr. vorkommen.<sup>67</sup> Chronologisch relevant ist aber vor allem das Fehlen der jüngeren Tellerform Lamb. 5/7 (Morel 2271). Diese Stücke haben einen etwas höheren, schräger liegenden Rand als die hier vorgelegten Exemplare und sind in Fundkomplexen augusteischer Zeit häufig belegt.<sup>68</sup> Erst in spätaugusteischer und tiberischer Zeit finden sich dann Teller Lamb. 7/16 (Morel 2276/2277) mit noch deutlich höherem und schrägerem Rand. Dabei handelt es sich allerdings um eine späte, in der Qualität von Scherben und Überzug deutlich schlechtere Sonderproduktion, die vor allem in Oberitalien und im nordöstlich anschließenden Raum verbreitet ist.<sup>69</sup>

Weiters chronologisch relevant ist der Umstand, dass im Fundmaterial vom Rochusmarkt rote Terra Sigillata vollkommen fehlt. Es wird angenommen, dass in den Werkstätten von Arezzo um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. damit begonnen wurde, neben der schwarzen Ware auch rote herzustellen.<sup>70</sup> In Fundkomplexen des zweiten Viertels des 1. Jahrhunderts v. Chr. kommt Sigillata noch nicht vor. Beispielsweise liegt aus dem Schiffswrack von Madrague de Giens, dessen Funde als charakteristisch für diesen Zeitraum gelten, einige Campana vor, darunter Teller Lamb. 5, 6 und 7. Außerdem sind Platten mit „orlo bifido“-Rand belegt, Sigillata fehlt aber noch.<sup>71</sup>

In dem um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesetzten Schiffswrack Plane I fand sich ebenfalls noch keine Sigillata. In der Campana sind mehrere große Teller Lamb. 7 vorhanden, bei denen unter anderem verschiedene Varianten von Stempeln mit zwei gegenständigen „C“ und der Stempel „Q.AF“ belegt sind, die auch bei Sigillata vorkommen. Das Wrack enthielt vor allem Amphoren Dressel 1B, eine Amphore Lamb. 2, außerdem mehrere Warzenlampen.<sup>72</sup> In Gallien fehlt Sigillata noch in jenen Fundkomplexen, die mit der caesarischen Eroberung (58–51 v. Chr.) und der Zeit unmittelbar danach in Verbindung stehen.<sup>73</sup>

63 Frontini 1985, 15 f.; Sfredda 1998, 26; Božič 2008, 133 Abb. 62; Dobrova/Griggio 2011, 83–85; Brecciaroli Taborelli 2013, 30 f.; Ridolfi 2018, 150; Biondani 2019, 74–76.

64 Reynolds Scott 2008, 184 f.; Božič 2008, 132 f.; Morel 2009, 128–131.

65 Morel 1981, 114 f.; Brecciaroli Taborelli 2013, 23 f. Abb. 1,1–3; Schindler 1986, 349 Taf. 1,16.17; Dolenz et al. 2019, 54 Abb. 37.

66 Morel 1981, 113 f. 127; Brecciaroli Taborelli 2013, 24 f. Abb. 1,4.5; Schindler 1967, 25 Taf. 3,5.6.

67 Morel 1981, 126; Brecciaroli Taborelli 2013, 25 Abb. 1,6.7; Schindler 1967, 26 f. Taf. 3,9.

68 Morel 1981, 158 f.; Frontini 1985, 13 Taf. 21,1–2.14; Božič 2008, 133 Abb. 63; Dobrova/Griggio 2011, 87 Taf. 3,4; Ridolfi 2018, 133; Biondani 2019, 71 f.

69 Morel 1981, 159 f.; Frontini 1985, 13; Brecciaroli Taborelli 2005, 62; Dolenz et al. 2008, 258–260 Abb. 22.

70 Reynolds Scott 2008, 158; Morel 2009, 132; Di Giuseppe 2012, 78; Rivet 2016, 706; Rivet 2019, 439.

71 Olcese 2012, 614 Taf. 7 XXVIII 1–14.16; Olmer 2012, 327.

72 Lequément/Liou 1976, 589–595 Abb. 3–8; Olcese 2012, 616; Olmer 2012, 329.

73 Barral 2001, 107; Séguier/Mand 2012, 201–205.

### *Schiffswrack Planier 3*

Als das älteste bekannte Stück mit rotem Überzug gilt der bekannte Teller aus dem Schiffswrack Planier 3, der von Lucien Rivet eindeutig als Sigillata identifiziert wurde.<sup>74</sup> Der Teller kam zwar bereits vor der Untersuchung des Wracks 1968 zutage, bei der Fortsetzung der Arbeiten in den 70er Jahren fanden sich im Bereich des Wracks jedoch weitere Sigillata-Fragmente der Form Consp. 1. Der Teller hat einen ähnlich niedrigen, geraden, leicht schräg stehenden Rand wie der aus demselben Wrack geborgene Campana-Teller Morel 2286. Bei beiden Stücken ist der Randabschluss oben horizontal abgestrichen. Der Campana-Teller weist auf der Innenseite des Standrings den für Arezzo typischen Absatz auf (siehe oben). Außerdem ist ein Campana-Teller Morel 2273 belegt. Die Ladung bestand aus Amphoren Dressel 1B, Lamb. 2 und eiförmigen Amphoren. Amphorenstempel beziehen sich auf *M. Tuccius Galeo*, dessen Todesjahr (47 v. Chr.) aus einem Brief Ciceros bekannt ist. Der Untergang des Schiffs wird daher ins Jahr 47 v. Chr. oder in die Jahre kurz davor datiert.<sup>75</sup>

### *Forum Iulii/Fréjus*

In Forum Iulii/Fréjus, Butte Saint-Antoine, ist in einem Fundkomplex der Phase 1, die mit der Gründung von Forum Iulii in Zusammenhang gesehen und in die Zeit 45/44 v. Chr. datiert wird, neben zwei Campana-Tellern entsprechend der Form Consp. 1 mit geradem, leicht schräg stehendem Rand auch bereits ein Bodenfragment eines Terra-Sigillata-Tellers mit Stempeln „C.AF“ und dem für Arezzo typischen Absatz auf der Innenseite des Standrings enthalten.<sup>76</sup>

### *Lugdunum/Lyon*

In Lyon konnten im Bereich des Kybele-Heiligtums in Horizont 1A, der mit der Gründung der Kolonie 43 v. Chr. in Verbindung gebracht wird bzw. ihr unmittelbar vorausgeht, bereits 26 Fragmente Sigillata (Consp. 1, 7 und 8) im Verhältnis zu drei Fragmenten Campana festgestellt werden. Bei den Nachahmungen dominieren hingegen jene mit schwarzem Überzug (24 zu 19 Fragmente).<sup>77</sup>

### *Magdalensberg und Umgebung*

Noch keine Terra Sigillata ist in den Befunden der 2016/2017 entdeckten Siedlung am Fuß des Magdalensberges zwischen Willersdorf und St. Michael am Zollfeld belegt, die durch Überschwemmungsschichten abgeschlossen sind. Im Bereich südlich des Michaelerbaches fanden sich unter anderem Mauerreste, die zu einem hallenartigen Großbau oder einer Einfriedung mit Anbauten gehörten.<sup>78</sup> Nördlich des Baches kamen die Reste von Holzgebäuden in Ständer- und Blockbauweise zutage sowie verschiedene Gruben. Schmiedeschlacken und Bronzegussabfälle zeugen von Metallverarbeitung. Der Befund wird von Heimo Dolenz und Eleni Schindler-Kaudelka als norisch-caesarische Siedlung angesprochen und als „Magdalensberg, Phase 1 minus“ definiert.<sup>79</sup>

Das Fundspektrum dieser Phase stimmt zum Teil mit jenem von Wien-Rochusmarkt überein.<sup>80</sup> Es dominiert deutlich die lokale latènezeitliche Keramik, jedoch findet sich auch ein aussagekräftiger Anteil an römischem Import (vgl. Abb. 2). Die augenfälligste Parallele ist, dass Terra Sigillata, ebenso wie Aco-

74 Tchernia 1971, 69–74 Abb. 16,1–3; Morel 1981, 159 Typ 2273d; 162 Typ 2286e; *Conspectus*, 39; 52 Abb. 2; Rivet 2016, 705–708; Rivet 2019, 438 f.

75 Tchernia 1971, 72–72; Rivet 2016, 705.

76 Rivet 2019, 437; 439 f. Abb. 1.

77 Desbat 2012, 65–68 Abb. 2; 8.

78 Dolenz et al. 2019, 141–146; Dolenz et al. 2020, 88–95; Artner 2020, 106–114.

79 Dolenz et al. 2019, 150–154; 163–167; 173–176; Dolenz et al. 2020, 96–99.

80 Dolenz et al. 2019, 148 f. 159–167 Abb. 21,30–35.37.43.

Becher und Sarius-Schalen (Produktion etwa ab der Zeit vor 30 v. Chr., siehe unten) noch fehlen. Allerdings ist in „Phase 1 minus“ ein Boden östlicher Sigillata mit Palmettenstempel belegt.<sup>81</sup> In der Campana<sup>82</sup> findet sich bei den Tellern ein Exemplar mit sehr niedrigem, senkrecht umbiegender Rand, der breit ansetzt und sich nach oben zu verjüngt, Lamb. 7 (Morel 2287)<sup>83</sup> – in der Form gut vergleichbar mit dem analysierten Teller vom Oberleiserberg (Abb. 4,2) – sowie ein Teller Lamb. 6. Es fehlen jedoch die am Rochusmarkt so häufigen Stücke mit etwas höherem, geradem, leicht schräg stehendem Rand und markantem Umbruch (Morel 2273 und 2286). Die weit verbreitete Schalenform Lamb. 28 ist an beiden Orten belegt, dazu kommen am Michaelerbach Teller mit Standfuß Lamb. 4, eine Pyxis Lamb. 3 und ein Henkelfragment einer Lampe. Übereinstimmungen zeigen sich auch im Auftreten von Feinware-Bechern Marabini I und VI, Rundwandplatten mit gespaltenem Rand des Typs „orlo bifido“ und Weinamphoren Lamb. 2. Bei den Amphoren sind in der Siedlung am Zollfeld zusätzlich Weinamphoren Dressel 2, Dressel 2–4 und Ölamphoren der Form Brindisi, in Wien eine Ölamphore Dressel Ante 6B belegt. An importierter Gebrauchskeramik fanden sich in St. Michael ein Krug in Lagynosform (mit langem Hals), am Rochusmarkt verschiedene Doppelhenkeltöpfe.

Aus den Überschwemmungsschichten über den Befunden der norisch-caesarischen Siedlung am Michaelerbach stammen unter anderem eine Bronzefibel Almgren 65 und ein Fragment eines Palmettengürtelhakens – Typen, die in der Stufe LT D2 a häufig vorkommen<sup>84</sup> – sowie Fragmente einer rechteckigen Siegelkapsel aus Bronze.<sup>85</sup> Für rechteckige Siegelkapseln wird in der Literatur meist ein Auftreten erst ab augusteischer Zeit angenommen,<sup>86</sup> im Fundmaterial vom Wiener Rochusmarkt ist jedoch ebenfalls bereits eine rechteckige Siegelkapsel belegt, allerdings aus Bein (Abb. 2,15).<sup>87</sup>

Die Funde der norisch-caesarischen Siedlung bei St. Michael am Zollfeld (Magdalensberg, „Phase 1 minus“) werden von Eleni Schindler-Kaudelka in die Stufen LT D2 a/D2 b bzw. in die Zeit 80/60 bis 40/30 v. Chr. datiert.<sup>88</sup>

Ein zeitlicher Ansatz 40/30 v. Chr. wird von Schindler-Kaudelka auch für den Annexwall an der Nordflanke des Magdalensberges<sup>89</sup> sowie für einen in der Nähe liegenden Holzständerbau<sup>90</sup> vorgeschlagen. Im Bereich des Holzbaus fanden sich geringe Mengen an römischer Importware, darunter Feinware Marabini I, Platten mit „orlo bifido“-Rand und zugehörige Deckel, Amphoren (Lamb. 2?) und Krugfragmente, Bruchstücke einer Tiegellampe, aber auch bereits norditalische Sigillata. Im Wallbefund kamen unter anderem ein Standringfragment eines Tellers Eastern Sigillata A und bereits auch Fragmente eines Tellers Sigillata Padana C zutage. In den Fundkomplexen der Siedlung am Magdalensberg selbst tritt bereits in den frühesten Fundkomplexen regelmäßig Sigillata auf.<sup>91</sup>

Auch die Fundkomplexe der frühesten Strukturen unter dem großen Verwaltungsgebäude auf der in Oberkärnten gelegenen Gurina enthalten neben den unter anderem festgestellten Campana-Tellern Lamb. 5 und 7 und der Feinware Marabini I bereits zwei Fragmente roter Sigillata.<sup>92</sup>

81 Dolenz et al. 2019, 149 Abb. 21 a,2.

82 Dolenz et al. 2019, 159–163 Abb. 34,43; Dolenz et al. 2020, 99 Abb. 30,1.2.4.

83 Dolenz et al. 2019, Abb. 34,1.43.

84 Božič 1999, 199.

85 Dolenz/Schindler Kaudelka 2017, 121 Abb. 13; Dolenz et al. 2019, 164 Abb. 35.

86 Furger/Wartmann/Riha 2009, 77–89; Derks/Roymans 2002, 91 f. 101.

87 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 27 Abb. 13; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 14 Abb. 10.

88 Dolenz/Schindler Kaudelka 2017, 114 Abb. 7; Dolenz et al. 2019, 149; 173.

89 Dolenz et al. 2008, 236 Abb. 2; Artner et al. 2006, 75 f.

90 Artner/Dolenz 2008, 125–130 Abb. 2–8; Dolenz/Schindler Kaudelka 2017, 116 Abb. 8; Dolenz et al. 2019, 146; 164 Abb. 17,36.

91 Schindler Kaudelka 2002, 163.

92 Gamper 2007, 347–360 Abb. 4 f.



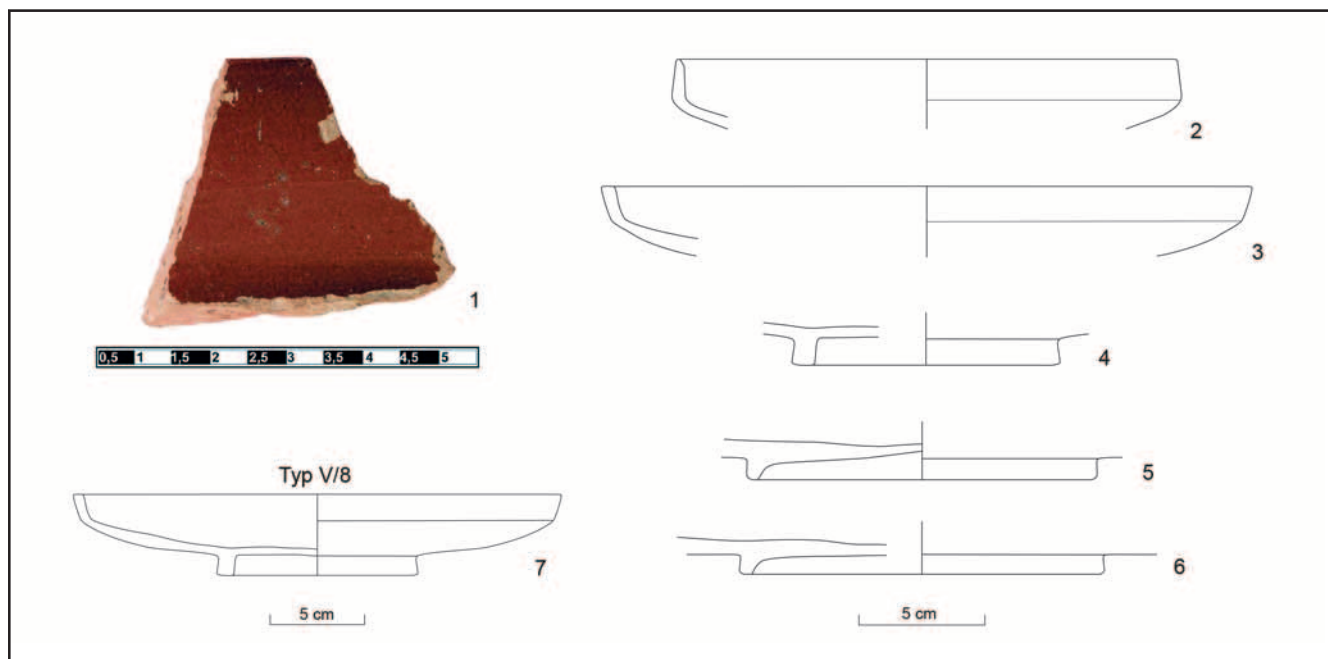


Abb. 8: 1: Randfragment eines Terra-Sigillata-Tellers Consp. 1, Bratislava, Vydrica (Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 8); 2–6: Nachahmungen von Terra-Sigillata-Tellern, Bratislava, Burgberg, Grabungen 1958–1966 (nach Čambal 2004, Taf. 13,5; 56,9–12); 7: aus den Terra-Sigillata-Nachahmungen 3 und 4 rekonstruierter Typ V/8 (nach Čambal 2004, Taf. 78). (Dig.: G. Mittermüller)

### *Nauportus/Vrhnika*

Im Bereich von Nauportus/Vrhnika entstand bereits am Ende des 2./Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. am linken Ufer der Ljubljanica (Stara pošta) eine römische Siedlung. Um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatte sie den Status eines Vicus im Territorium von Aquileia.<sup>93</sup> Die Fundkomplexe der dort festgestellten Phase II werden aufgrund des Fundmaterials (u. a. Campana Lamb. 5, 6, 7 und 28, Feinware-Becher Marabini I und III, Öllampe vom Typ Esquillin, Amphoren Lamb. 2) in die Zeit vom Ende des 2. bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert.<sup>94</sup> Einer der Teller lässt sich gut mit den Tellern Lamb. 7 (Morel 2286) vom Rochusmarkt (Kat.-Nr. 4–9) vergleichen.<sup>95</sup>

### *Bratislava*

In Bratislava ist Campana bisher lediglich mit drei Fragmenten belegt. Zunächst handelt es sich um das bereits erwähnte Randfragment eines Tellers Lamb. 5 (Morel 2273), das 1985 in der Panská ulica 19 (damals Nálepškova ulica 19–21) in Schnitt 5, Schicht 15/I gefunden wurde (Abb. 4,4).<sup>96</sup> Schicht 15/I gehört zum letzten Siedlungshorizont an diesem Fundort und enthielt unter anderem auch Töpfe mit kolbenförmigem Rand<sup>97</sup> sowie zwei Fibeln<sup>98</sup>. Eine Fibel gehört zum Typ Feugère 11 a mit unterer Sehne und breitem Bügel. Der Typ Feugère 11 wird allgemein ab der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesetzt.<sup>99</sup> Ein Exemplar kam auch in einer Vorratsgrube am Rochusmarkt zutage (Abb. 11,3).<sup>100</sup> Bei der zweiten Fibel aus Schicht 15/I handelt es sich um eine geschweifte Fibel Almgren 18.<sup>101</sup> Dieser Typ ist mit einer frühen Variante ebenfalls am Rochusmarkt belegt (Abb. 11,2).<sup>102</sup> Schicht 15/I bildet auch die oberste Überdeckung von Schacht 3b/85, in dem sich unter anderem Reste von vier menschlichen

93 Berden/Čufar/Horvat 2019, 35.

94 Vojaković/Bekljanov Zidanšek/Toškan 2019, 118 f.

95 Vojaković/Bekljanov Zidanšek/Toškan 2019, 101 Taf. 1,8.

96 Zachar/Rexa 1988, 56–70 Abb. 21,4; 28,2; Pieta 1996, 185 Abb. 1,1; Kysela et al. 2013, 223 f. Abb. 3,13 (Kat.-Nr. 13).

97 Čambal et al. 2014, 63–77; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 13.

98 Zachar/Rexa 1988, 60–64 Abb. 14,5,6; 19,3.

99 Feugère 1985, 247–253; Zachar/Rexa 1988, 60–63 Abb. 14,6; Čambal et al. 2015, 234 Abb. 7,24.

100 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 28 Taf. 4,2; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 15 Abb. 9,2.

101 Zachar/Rexa 1988, 60 Abb. 14,5; Čambal et al. 2015, 234 Abb. 7,3.

102 Mosser/Adler-Wölfli 2018, 157 Taf. 3,3.

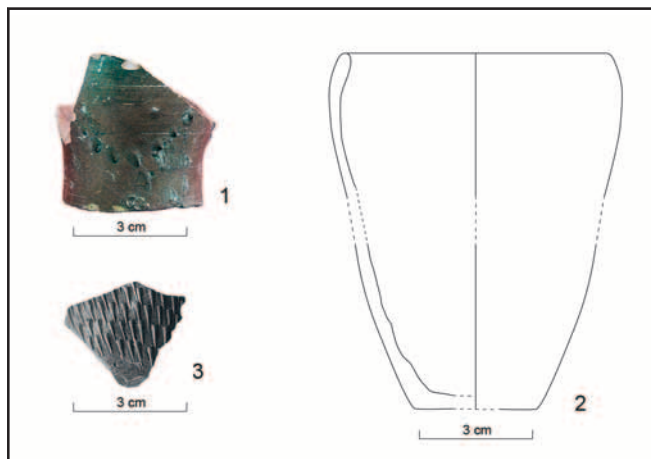


Abb. 9: 1: Wandfragment eines Feinware-Bechers mit Barbotinepünktchen-Dekor, Bratislava, Vydrica (Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 9); 2: Nachahmung eines Aco-Bechers (Typ IV/1), Bratislava, Burgberg, Grabungen 1958–1966 (nach Čambal 2004, Taf. 39,9–10; 77 [Reko]; Dig.: G. Mittermüller); 3: Wandfragment eines Feinware-Bechers mit Gräten-dekor, Bratislava, Burgberg (Foto: nach Vrtel 2014, Abb. 13).

Skeletten sowie einige Fragmente von Tüpfelplatten und Gusstiegeln fanden.<sup>103</sup> Die Verfüllung dieses Schachtes gilt als Teil eines der für Bratislava angenommenen Katastrophenhorizonte.<sup>104</sup>

Die zweite Campana aus Bratislava ist ein Teller-Wandfragment, das bei einer Grabung 2006 (Radničná 14) gefunden wurde.<sup>105</sup> Aufgrund makroskopischer Kriterien lässt sich eine Herkunft aus Arezzo vermuten, wobei wohl auch Volterra nicht ausgeschlossen werden kann. Das dritte Fragment ist das bereits genannte Randfragment eines Tellers von den Grabungen am Burgberg von Bratislava, das nach den chemischen Analysen in Arezzo oder Volterra hergestellt wurde (siehe oben, Abb. 4,1). Sein Rand ist gerade und steht etwa senkrecht. Der Raddurchmesser ist unklar, da es sich um ein relativ kleines Fragment handelt. Die Bodenfläche verläuft schräger als bei den Stücken vom Rochusmarkt, wodurch der Teller wohl entweder der Serie Morel 2274/2275 oder der Serie Morel 2284 zuzurechnen ist.

Weitere Fragmente von Campana und auch Terra Sigillata fehlen bisher von den Grabungen am Burgberg. Lediglich in Vydrica, am Fuß desselben, ist Sigillata belegt. In den Jahren 2007/2008 kamen hier unter anderem Steinmauern, zwei Öfen und die Überreste von vier menschlichen Individuen zutage, die mit dem Katastrophenhorizont am Ende der Besiedlung in Zusammenhang gebracht werden. In einem Fundkomplex in Zusammenhang mit der Zerstörung einer der Mauern kam ein Randfragment eines Terra-Sigillata-Tellers Consp. 1.1 zutage (Abb. 8,1).<sup>106</sup> Von dieser Grabung in Vydrica stammt außerdem ein Feinware-Wandfragment mit Barbotinepünktchen-Dekor, wie er bei Bechern Marabini I, V und VI vorkommt (Abb. 9,1).<sup>107</sup> Mehrere Fragmente mit diesem Dekor sind auch am Rochusmarkt belegt (vgl. Abb. 2,1).<sup>108</sup>

Im Fundmaterial der Grabungen 1958–1966 im Bereich der Burg in Bratislava sind außerdem zwei Rand- und drei Standingringsfragmente mit Spuren eines roten Überzugs vorhanden, die wohl Terra-Sigillata-Teller nachahmen (Abb. 8,2–7).<sup>109</sup> Die Randfragmente erinnern an Teller Consp. 1. Bei einem Stück ist der Rand senkrecht umgebogen, bei dem anderen steht er leicht schräg und ist an der Oberseite abgeflacht – ähnlich dem Sigillata-Teller aus dem Schiffswrack Planier 3. Die ansetzenden Bodenflächen verlaufen jeweils schräg. Bei den Standingringfragmenten sind die Bodenflächen hingegen horizontal ausgebildet. Außerdem befanden sich im Fundmaterial ein Rand- und ein Bodenfragment eines feintonigen Bechers, die wohl ebenfalls lokal hergestellt worden sind (Abb. 9,2).<sup>110</sup> Ihre Körperform erinnert deutlich an Aco-Becher, die ab etwa kurz vor 30 v. Chr. in Norditalien produziert wurden.<sup>111</sup> Am Magdalensberg fehlen sie in „Phase 1 minus“ noch,<sup>112</sup> in Phase 1 ist der Typ jedoch belegt.<sup>113</sup> Im Bereich des Burghofes in Bratislava, wo ein Steingebäude mit Boden in Opus-signinum-Technik freigelegt wurde, kam in einem Fundkomplex (vom Abbruch der Mauer Objekt 134/09) ein Wandfragment eines römischen Be-

103 Zachar/Rexa 1988, 39–44; 59 Abb. 4,7–12.

104 Vrtel 2015, 57; 66.

105 Kysela et al. 2013, 224; 230 (Kat.-Nr. 14).

106 Kovár et al. 2014, 102 Abb. 8.

107 Kovár et al. 2014, 102 Abb. 9.

108 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 24 Taf. 1,3; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 13 Abb. 8,9.

109 Čambal 2004, 62; 68 Taf. 13,5; 56,9–12;

78 Typ V/8; Čambal 2014, 33 Abb. 5,14.

110 Čambal 2004, 60; 66 Taf. 39,9–10; 77

Typ IV/1; Čambal 2014, 33 Abb. 3,4.

111 Rivet 2019, 440–444; Desbat 2019,

126 f.

112 Dolenz et al. 2019, 165 Abb. 37.

113 Dolenz et al. 2019, Abb. 38.

chers zutage. Der Becher war mit Grätendekor verziert und wird von Andrej Vrtel als Aco-Becher angesprochen (Abb. 9,3).<sup>114</sup>

Angesichts dieser geringen Mengen an römischem Tafelgeschirr fällt im Fundmaterial vom Burgberg von Bratislava die große Zahl an Amphorenfragmenten auf. Zahlreiche Stücke fanden sich unter anderem in den Verfüllschichten eines älteren Gebäudeteils westlich von Bau I.<sup>115</sup> Die von Jan Kysela und Fabienne Olmer bearbeiteten Amphoren umfassen vor allem Weinamphoren (Lamb. 2, Dressel 6A, 1, 2–4), aber auch wenige Exemplare von Amphoren für Olivenöl. Sie gehören insgesamt einem relativ engen Zeitraum an und werden ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert.<sup>116</sup> Während der Konsum von Wein an vorrömischen Fundplätzen geläufig ist, verweisen die Ölamphoren auf mediterrane Zubereitungsweisen von Speisen, die den lokalen Gebräuchen fremd waren.<sup>117</sup> Der abgesehen von den Amphoren nur geringe Anteil an römischem Fundmaterial<sup>118</sup> zeigt deutlich, dass es sich nicht um einen römischen Stützpunkt, sondern um eine einheimische Anlage handelte. Die in römischer Technik errichteten Steinbauten<sup>119</sup> in einer derart wichtigen strategischen Position am Übergang der Bernsteinstraße über die Donau sind allerdings ohne Zustimmung Roms bzw. ohne eine wie auch immer geartete Kooperation mit Rom nicht denkbar. Vorstellbar wäre etwa ein Zusammenhang mit den Plänen Caesars für einen Illyricumfeldzug, die nach seinem Tod 44 v. Chr. von Octavian weiterverfolgt wurden und in die Feldzüge der Jahre 35 bis 33 v. Chr. mündeten.<sup>120</sup>

## Katalog

In der nachfolgenden Tabelle bezeichnen fett formatierte Katalognummern die auf Taf. 1 abgebildeten Fragmente. Da die Objekt Nummerierung der Befunde in der Rasumofskygasse wie auch jener in der Kundmannngasse numerisch aufsteigend, jeweils mit 1 beginnend erfolgte, wird der Objektbezeichnung (Obj.) zur Kenntlichmachung jeweils „R“ bzw. „K“ vorangestellt.

114 Vrtel et al. 2014, 60 Abb. 13.

115 Musilová 2011, 196 Abb. 9.

116 Kysela/Olmer 2014, 182–185.

117 Kysela/Olmer 2014, 181 f.

118 Kysela/Olmer 2014, 167 Anm. 2.

119 Novotný 1996; Musilová 2011; Musilová/Minaroviech 2014; Vrtel et al. 2014; Resutík 2014; Kovár et al. 2014; Musilová et al. 2016.

120 Šašel Kos 2000; Kysela/Olmer 2014, 184 f.; Čambal et al. 2015, 225 f. 239; Dolenz et al. 2019, 175 f.

Kat.-Nr.	Erh. (Maße in cm)	Anmerkungen	Befund: Inv.-Nr. MV
<b>kleine Teller Lamb. 5 (Morel 2273)</b>			
1	3 RS, 8 WS, 1 BS; RDm 20,4, BDm 5,9, H 3,9	kantiger Umbruch, vier Stempel (0,80 × 0,85 cm) u. Rillen innen; Adler-Wölfli/Mosser 2015, Taf. 1, 1	Obj. R7, Bef.-Nr. 1214: 104.757/1
2	1 RS; RDm ca. 19	kantiger Umbruch, Innenseite Rand leicht gewölbt	Obj. R7, Bef.-Nr. 1106: 104.697/2
3	1 RS; RDm 16	kantiger Umbruch, Außenseite Rand leicht gewölbt	Obj. R17, Bef.-Nr. 1043: 104.668/2
<b>mittelgroße Teller Lamb. 7 (Morel 2286)</b>			
4	1 RS, 1 BS, 26 WS; RDm 26, BDm 6,7	gerundeter Umbruch, Außenseite Rand leicht gewölbt, Stempelrest u. Rillen innen, fünf schwalbenschwanzförmige Flicklöcher; Proben-Nr. X567 (MV 104.740/13)	Obj. R4, Bef.-Nr. 700: 104.489/1; 104.496/1 – Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/3 – Obj. R7, Bef.-Nr. 1132: 104.722/3 – Obj. R7, Bef.-Nr. 1172: 104.740/13 – Obj. R9, Bef.-Nr. 989: 104.657/2
5	1 RS; RDm 25,8	gerundeter Umbruch	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.542/1
6	1 RS; RDm 28	kantiger Umbruch	Obj. R7, Bef.-Nr. 1218: 104.760/1
7	1 RS, 1 WS; RDm 28	gerundeter Umbruch	Obj. R6, Bef.-Nr. 847: 104.494/1 – Obj. R13, Bef.-Nr. 1115: 104.728/5
8	1 RS, 1 WS; RDm 26,5	kantiger Umbruch	Obj. R11, Bef.-Nr. 764: 104.665/1–2
9	1 RS; RDm 25	gerundeter Umbruch	Obj. R13; Bef.-Nr. 1115: 104.728/3
10	1 WS	gerundeter Umbruch; Proben-Nr. X566	Obj. R31, Bef.-Nr. 852: 104.490/1
11	1 WS	gerundeter Umbruch	Obj. R13, Bef.-Nr. 1215: 104.758/4
12	1 WS	kantiger Umbruch	Obj. R6, Bef.-Nr. 847: 104.544/1
13	1 BS; BDm 7	–	Obj. R13, Bef.-Nr. 1115: 104.728/19
14	1 BS; BDm 6,8	–	Obj. R13, Bef.-Nr. 869: 104.556/1

Kat.-Nr.	Erh. (Maße in cm)	Anmerkungen	Befund: Inv.-Nr. MV
<b>großer Teller Lamb. 7 (Morel 2286)</b>			
15	2 RS, 2 WS; RDm 36	kantiger Umbruch, drei runde Flicklöcher; Mosser/Adler-Wölfli 2018, Taf. 1,1	Obj. K2, Bef.-Nr. 60: 106.742/1 – Obj. K3, Bef.-Nr. 7: 106.710/1, 5
<b>Schale Lamb. 27c (Morel 2823)</b>			
16	4 RS, 2 WS; RDm 15, BDm ca. 5	vier Stempel (ca. 0,7 × 0,7 cm) u. Rillen innen; Mosser/Adler-Wölfli 2018, Taf. 1,2,3	Obj. K2, Bef.-Nr. 5: 106.704/1; Bef.-Nr. 15: 106.713/1–2; Bef.-Nr. 50: 106.734/3; Bef.-Nr. 60: 106.742/2–3 – Obj. K10: Bef.-Nr. 36: 106.725/1
<b>Schale Lamb. 28 (Morel 2653)</b>			
17	1 RS, 2 WS; RDm 15,5	Adler-Wölfli/ Mosser 2015, Taf. 1,2	Obj. R13, Bef.-Nr. 1115: 104.728/2, 4
<b>Schale Lamb. 28 (Morel 2653/2654)</b>			
18	1 RS; RDm 15,2	–	Obj. R14, Bef.-Nr. 1096: 104.684/1
<b>WS von Tellern Lamb. 5 (Morel 2273) oder Lamb. 7 (Morel 2286)</b>			
19	1 WS	flacher Boden, zwei Rillen innen	Obj. R4, Bef.-Nr. 700: 104.496/2
20	1 WS	flacher Boden, zwei Rillen innen	Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/9
21	2 WS	flacher Boden	Obj. R4, Bef.-Nr. 700: 104.529/1 – Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/4
22	1 WS	flacher Boden	Obj. R6, Bef.-Nr. 847: 104.494/2
23	3 WS	flacher Boden	Obj. R7, Bef.-Nr. 1172: 104.740/15
24	3 WS	flacher Boden	Obj. R7, Bef.-Nr. 1172: 104.740/22
25	2 WS	flacher Boden	Obj. R7, Bef.-Nr. 1172: 104.740/36
26	2 WS	flacher Boden; Proben-Nr. X568 (MV 104.507/40)	Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/40 – Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.682/10
27	1 WS	flacher Boden	Obj. R11, Bef.-Nr. 764: 104.665/3
28	2 WS	flacher Boden	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.542/2
29	2 WS	flacher Boden	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.542/3
30	1 WS	flacher Boden	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.542/4
31	1 WS	flacher Boden	Obj. R13, Bef.-Nr. 1213: 104.756/1
32	1 WS	flacher Boden	Obj. R13, Bef.-Nr. 1215: 104.758/3
<b>WS von großem Teller Lamb. 7 (Morel 2286)?</b>			
33	1 WS	flacher Boden	Obj. K4, Bef.-Nr. 38: 106.729/2
<b>WS von Schale Lamb. 28 (Morel 2653)</b>			
34	3 WS	gerundeter Umbruch	Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/34; Bef.-Nr. 1106: 104.697/3; Bef.-Nr. 1107: 104.709/1
<b>WS, keiner Gefäßform zuweisbar</b>			
35	1 WS	Splitter von Standring	Obj. R7, Bef.-Nr. 845: 104.507/6
36	1 WS	–	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.682/11
37	1 WS	–	Obj. R13, Bef.-Nr. 870: 104.682/13

### <sup>14</sup>C-Daten

Es wurden sechs Rinderknochen<sup>121</sup> aus verschiedenen Objekten der gesamten Grabungsfläche (Obj. R4, R7, R13, R14, R32) für Radiokarbondatierungen ausgewählt (Tab. 2).<sup>122</sup> Die <sup>14</sup>C-Daten der sechs Proben erwiesen sich als relativ einheitlich. Die Proben Vin3, Vin4, Vin6–Vin8 fallen alle in den Zeitraum zwischen 118–54 und 114–45 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit) bzw. zwischen 193–40 und 174–19 v. Chr. (95,4% Wahrscheinlichkeit). Drei Proben (Vin6–Vin8) erbrachten mit 116 bis 51 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit) das gleiche Ergebnis.

Lediglich eine Probe (Vin5) datiert mit 103 bis 20 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit) bzw. 166 v. Chr. bis 20 n. Chr. (95,4% Wahrscheinlichkeit) etwas jünger. Sie stammt allerdings aus derselben Fundnummer (Obj. R7, Inv.-Nr. MV 104.740) wie die bereits genannte Probe Vin6 (116–51 v. Chr.).

Aus der Gruppenkalibrierung (Abb. 10) erhält man ein Anfangsdatum von ca. 160 bis 70 v. Chr. und ein Enddatum von ca. 90 bis 25 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit). Ausgehend von den Mittelwerten dieser Zeitspannen ergäbe sich daraus ein Zeitraum von etwa 115 bis 60/55 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit). Die Radiokarbondatierungen der sechs Proben weisen somit etwa in die Zeit vom Ende des 2. bis gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

121 Für die Angaben zu den Tierknochen danke ich Sigrid Czeika (Inst. f. Paläontologie, Univ. Wien, Geozentrum, UZA II).

122 Poznań Radiocarbon Laboratory (Mai 2016), Programm OxCal v4.2.4 (Bronk Ramsey/Lee 2013), Kalibrationskurve IntCal13 (Reimer/Bard/Bayliss 2013), r:5. Die Darstellung der Kalibrierung wurde von Peter Trebsche (Inst. f. Archäologien, Univ. Innsbruck) durchgeführt, wofür ich ihm sehr herzlich danken möchte.

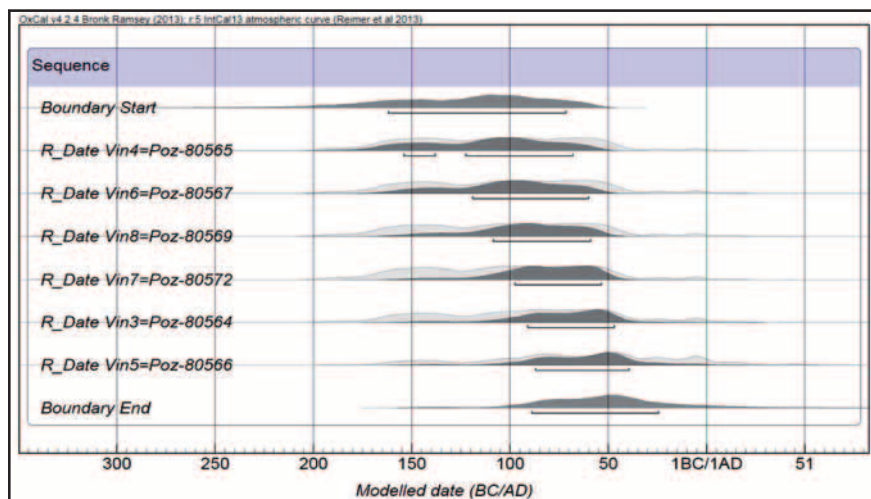


Abb. 10: Übersicht der kalibrierten <sup>14</sup>C-Daten von sechs Tierknochen der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt. (Graphik: P. Trebsche)

Proben-Nr. Wien	Proben-Nr. Labor	Inv.-Nr. MV	Bef.-Nr.	Obj.-Nr.	Knochen	Konventionelles <sup>14</sup> C-Datum	Datum, 68,2% Wahrscheinlichkeit	Datum, 95,4% Wahrscheinlichkeit
Vin4	Poz-80565	104.684	1120	R14	Rind, ca. 3½–4 Jahre	2085 ± 30 BP	160–132 BC (20,1%) 118–54 BC (48,1%)	193–40 BC (95,4%)
Vin6	Poz-80567	104.740	1081	R7	Rind, älter als 12–15 Monate	2080 ± 30 BP	157–134 BC (16,3%) 116–51 BC (51,9%)	191–38 BC (94,5%) 9–3 BC (0,9%)
Vin8	Poz-80569	104.781	1288	R32	Rind, jünger als 2–2½ Jahre?	2080 ± 30 BP	157–134 BC (16,3%) 116–51 BC (51,9%)	191–38 BC (94,5%) 9–3 BC (0,9%)
Vin7	Poz-80572	104.749	1117	R13	Rind, älter als 2–2½ Jahre	2080 ± 30 BP	157–134 BC (16,3%) 116–51 BC (51,9%)	191–38 BC (94,5%) 9–3 BC (0,9%)
Vin3	Poz-80564	104.496	905	R4	Rind, älter als 2–2½ Jahre	2070 ± 30 BP	155–136 BC (12,2%) 114–45 BC (56%)	174–19 BC (92,6%) 13–1 BC (2,8%)
Vin5	Poz-80566	104.740	1081	R7	Rind, älter als 2–2½ Jahre	2050 ± 30 BP	103–20 BC (61,5%) 12–1 BC (6,7%)	166 BC–20 AD (95,4%)

Tab. 2: Laborergebnisse der Radiokarbonproben von sechs Tierknochen der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt (Poznań Radiocarbon Laboratory).

## Fazit

Im Fokus dieses Artikels stehen die Herkunft und das Formenspektrum der Campana sowie der Beitrag, den die Campana und die <sup>14</sup>C-Daten der analysierten Tierknochen zur Datierung der spätlatènezeitlichen Siedlung von Wien-Rochusmarkt geben können.

Durch die <sup>14</sup>C-Daten der Rinderknochen wird für das Verfüllmaterial der eingetieften Siedlungsobjekte ein Datierungsrahmen von 115 bis 60/55 v. Chr. (68,2% Wahrscheinlichkeit) vorgegeben. Dieser Rahmen lässt sich durch einzelne, enger datierende Fundgruppen näher eingrenzen.

Gegen einen zeitlichen Ansatz bereits im ausgehenden 2. Jahrhundert oder im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. spricht vor allem das sehr einheitliche Spektrum der großteils in Arezzo hergestellten Campana-Teller. Die Fragmente gehören mit ihrem markanten Umbruch und dem geraden, leicht schräg stehenden Rand durchgehend zu den Typen Lamb. 5 (Morel 2273) und Lamb. 7 (Morel 2286). Vergleichbare Teller fehlen noch in Fundkomplexen des ausgehenden 2. und des ersten Viertels des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Das Ende des Datierungsrahmens der <sup>14</sup>C-Daten mit 60/55 v. Chr. passt hingegen gut zu der Tatsache, dass im Keramikspektrum Terra Sigillata noch nicht

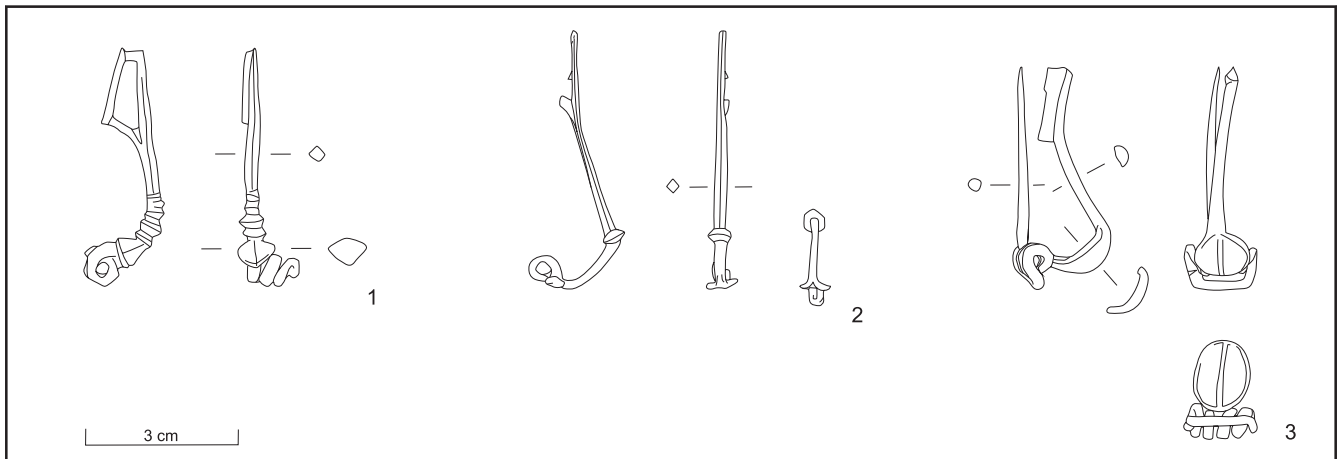


Abb. 11: Fibeln aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Wien-Rochusmarkt. 1: Typ Almgren 65b2; 2: Typ Almgren 18a1; 3: Typ Feugère 11. (Zeichnungen: G. Reichhalter)

belegt ist. Der Beginn der Produktion von roter Ware in Arezzo wird erst etwas später, um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angenommen.

Die erhaltenen Fibeln ergänzen das Bild: Bei der Fibel Almgren 65b2 (Typ Kojetín, Var. 2) handelt es sich um eine jüngere Variante dieses für die Stufe LT D2a (ca. 75–45 v. Chr.)<sup>123</sup> charakteristischen Fibeltyps (Abb. 11,1).<sup>124</sup> Die Fibel Almgren 18a1 ist eine frühe, noch der Stufe LT D2a angehörende Variante, die am Beginn der Entwicklung dieses dann in der Stufe LT D2b (ab ca. 45 v. Chr.) weit verbreiteten Typs steht (Abb. 11,2).<sup>125</sup> Die Fibeln Feugère 11 (Abb. 11,3) werden ab der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angesetzt. Bei dem Stück vom Rochusmarkt handelt es sich wohl um ein frühes Exemplar dieses in LT D2b häufig vorkommenden Typs.<sup>126</sup> Auch die rechteckige Siegelkapsel aus Bein (Abb. 2,15) ist als ein frühes Stück dieser seltenen, ab dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. datierten Form anzusprechen.<sup>127</sup>

Insgesamt passt das Fundmaterial somit gut in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. und liegt wohl in der ausgehenden Stufe LT D2a. Etwa in diese Zeit, allerdings mit einer etwas längeren Belegung, fällt auch die neu entdeckte norisch-caesarische Siedlung bei St. Michael am Zollfeld (Magdalensberg, „Phase 1 minus“), die von 80/60 bis 40/30 v. Chr. datiert wird. Das Fundmaterial aus den jüngsten Grabungen am Burgberg von Bratislava scheint hingegen etwas jünger zu sein. Die geborgenen Amphoren weisen großteils ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr., auch Terra Sigillata (Consp. 1) und ihre Nachahmungen sind hier schon belegt. Dieser spätere zeitliche Ansatz wird auch durch das Fibelspektrum aus Bratislava bestätigt, in dem Typen der Stufe LT D2b zahlreich zu finden sind (Alesia Ia1, Gorica IIa2 und Jezerine).<sup>128</sup> Weit über das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. hinaus wird die Nutzungszeit der Anlage von Bratislava aufgrund der Bandbreite der Amphorentypen und des Fehlens weiterer Sigillata-Formen allerdings wohl nicht gereicht haben.

Bezüglich des Endes der Siedlung von Wien-Rochusmarkt gibt es keine Hinweise auf einen Zerstörungshorizont. Das Fehlen von jüngerem Fundmaterial in den Verfüllungen könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Siedlung planmäßig geräumt, zeitnah abgetragen und die bestehenden eingetieften Objekte zu-

123 Zur Chronologie: Rieckhoff 2007, 420–425 Abb. 1a; 3; Barral/Fichtl 2012, 14 Abb. 1; Trebsche 2020, 19f. Tab. 1.1.

124 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 28 Taf. 4,1; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 15 Abb. 9,1.

125 Mosser/Adler-Wölfli 2018, 157 Taf. 3,3.

126 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 28 Taf. 4,1; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 15 Abb. 9,2.

127 Adler-Wölfli/Mosser 2015, 27 Abb. 13; Adler-Wölfli/Mosser 2018, 14 Abb. 10.

128 Čambal et al. 2015, 232f. Abb. 6 f.

planiert wurden.<sup>129</sup> Über die Gründe für die Aufgabe der Siedlung lässt sich nur spekulieren. Veränderungen der politischen und/oder wirtschaftlichen Situation führten wohl in irgendeiner Weise dazu, dass der Standort als zunehmend weniger geeignet angesehen wurde. Unklar bleibt auch, wohin ihre Bewohner sich gewandt haben, denkbar wären etwa südlicher gelegene Orte in Noricum oder das Gebiet des heutigen Bratislava, das verkehrsgünstig direkt am Donauübergang der Bernsteinstraße lag.

129 Vgl. die planmäßige Räumung des Kontors italienischer Händler am Titelberg (Luxemburg): Metzler et al. 2019, 116 f.

### Abgekürzt zitierte Literatur und Typenansprachen

- ADLER-WÖFLI/MOSSER 2015 – K. Adler-Wölfli/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. *FWien* 18, 2015, 4–48.
- ADLER-WÖFLI/MOSSER 2018 – K. Adler-Wölfli/M. Mosser, Die spätkeltisch-römische Siedlung am Rochusmarkt in Wien. In: G. Schörner/K. Meinecke (Hrsg.), Akten des 16. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien, vom 25. bis 27. Februar 2016. *WForsch* 17 (Wien 2018) 11–27.
- ALMGREN – O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen<sup>2</sup> (Leipzig 1923).
- ARTNER 2020 – W. Artner, Verlagert, eingeschwemmt und trotzdem wichtig. Zum Fundmaterial zweier grubenartiger Objekte aus der keltischen Talsiedlung bei St. Michael am Zollfeld – ein Vorbericht. In: Asfinag Bau Management GmbH (Hrsg.), Schnellstraße durch die Vergangenheit. Archäologische Voruntersuchungen zum Ausbau der S37 im Zollfeld (Wien 2020) 104–115.
- ARTNER/DOLENZ 2008 – W. Artner/H. Dolenz, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg im Jahre 2008. Ein spätkeltisch-frühromischer Hausbefund im Bereich des Vorwalles. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2008 (2009) 123–134.
- ARTNER ET AL. 2006 – W. Artner/H. Dolenz/M. Luik/E. Schindler Kaudelka, Ein Wallbefund am Magdalensberg. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2006 (2008) 73–77.
- BARRAL 2001 – Ph. Barral, La vaisselle céramique et les amphores. In: M. Reddé/S. von Schnurbein (éds.), *Alésia. Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991–1997)*. *Mém. Acad. Inscript. et Belles-Lettres* 22 (Paris 2001) 105–119.
- BARRAL/FICHTL 2012 – Ph. Barral/St. Fichtl (éds.), Regards sur la chronologie de la fin de l'âge du Fer (III<sup>e</sup>–I<sup>er</sup> siècle avant J.-C.) en Gaule non méditerranéenne. Actes de la table ronde tenue à Bibracte, Glux-en-Glenne, 15–17 octobre 2007. *Coll. Bibracte* 22 (Glux-en-Glenne 2012).
- BERDEN/ČUFAR/HORVAT 2019 – T. Berden/K. Čufar/J. Horvat, Selected Early Imperial Contexts from Nauportus: Breg Area. In: Dolenz/Strobel 2019, 35–62.
- BIONDANI 2019 – F. Biondani, Ceramiche a vernice nera e sue imitazioni nelle Tombe tardo La Tène del Territorio Veronese: Osservazioni cronologiche. In: Dolenz/Strobel 2019, 65–109.
- BOŽIČ 1999 – D. Božič, Die Erforschung der Latènezeit in Slowenien seit Jahr 1964. *Arh. Vestnik* 50, 1999, 189–213.
- BOŽIČ 2008 – D. Božič, Late La Tène-Roman Cemetery in Novo mesto. *Ljubljanska cesta and Okrajno glavarstvo. Studies on Fibulae and on the Relative Chronology of the Late La Tène Period. Poznatensko-rimsko grobišče v Novem mestu. Ljubljanska cesta in Okrajno glavarstvo. Študije o fibulah in o relativni kronologiji pozne latenske dobe*. Kat. in Monogr. 39 (Ljubljana 2008).
- BRECCIAROLI TABORELLI 2005 – L. Brecciaroli Taborelli, Ceramiche a vernice nera. In: D. Gandolfi (a cura di), *La ceramica e i materiali di età romana. Classi, produzioni, commerci e consumi*. *Quad. Scuola Interdisciplinare Metodologie Arch.* 2, 2005, 59–103.
- BRECCIAROLI TABORELLI 2013 – L. Brecciaroli Taborelli, La ceramica a vernice nera da Sentinum, centro di consumo dell'Umbria adriatica tra II e I secolo A.C. *Picus* 33, 2013, 9–81.
- BRONK RAMSEY/LEE 2013 – Ch. Bronk Ramsey/S. Lee, Recent and Planned Developments of the Program OxCal. *Radiocarbon* 55/4, 2013, 720–730.
- BUORA 2011 – M. Buora, Ceramiche a vernice nera con bollo o segno di fabbrica dagli scavi delle fognature ad Aquileia. *Quad. Friulani Arch.* 21, 2011, 101–116.
- ČAMBAL 2004 – R. Čambal, Bratislavský hradný vrch – akropola neskorolátenského oppida (Der Bratislavaer Burghügel – die Akropolis von spätlatènezeitlichem Oppidum). *Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Suppl.* 1 (Bratislava 2004).
- ČAMBAL 2014 – R. Čambal, Archeologický výskum Bratislavského hradu v rokoch 1958 až 1966 s dôrazom na neskorú dobu laténsku (The Archaeological Research on Bratislava Castle from 1958–1966 Focused on the Late La Tène Period). In: Musilová et al. 2014, 31–43.
- ČAMBAL ET AL. 2014 – R. Čambal/I. Bazovský/G. Březinová/B. Kovár/M. Karwowski, Problematika hrncov s tzv. „kyjovitým“ okrajom zo záveru neskoréj doby laténskej v stredodunajskom priestore. Die Problematik der Töpfe mit kolbenförmig verdicktem Rand aus der ausgehenden Spätlatènezeit im Mitteldonauraum. In: B. Komórocz (Ed.), *Sociální diferenciace barbarských komunit ve světle nových hrobových, sídlištních a sběrových nálezů (Archeologie barbarů 2011)*. Soziale Differenzierung barbarischer Gemeinschaften im Lichte der neuen Grab-, Siedlungs- und Lesefunde (Archäologie der Barbaren 2011). *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 44 (Brno 2014) 63–77.

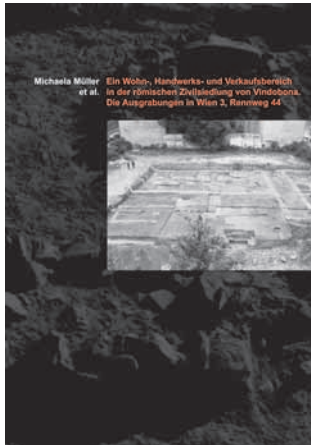
- ČAMBAL ET AL. 2015 – R. Čambal/I. Bazovský/M. Budaj/B. Kovár, Boische Besiedlung im Oppidum von Bratislava und in seinem Hinterland. In: M. Karwowski/V. Salač/S. Sievers (Hrsg.), Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16.11. 2013. Kolloquien Vor- u. Frühgesch. 21 (Bonn 2015) 225–242.
- CIBECCHINI/PRINCIPAL 2004 – F. Cibecchini/J. Principal, Per chi suona la Campana B? In: E. C. De Sena/H. Dessales (Eds.), *Metodi e approcci archeologici: l'industria e il commercio nell'Italia antica*. *Archaeological Methods and Approaches: Industry and Commerce in Ancient Italy*. BAR Internat. Ser. 1262 (Oxford 2004) 159–172.
- CONSPECTUS (CONSP.) – E. Ettliger et al., *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae*. Mat. Röm.-Germ. Keramik 10 (Bonn 1990).
- DERKS/ROYMANS 2002 – T. Derks/N. Roymans, Seal-Boxes and the Spread of Latin Literacy in the Rhine Delta. In: A. E. Cooley (Ed.), *Becoming Roman, Writing Latin? Literacy and Epigraphy in the Roman West*. Journal Roman Arch. Suppl. Ser. 48 (Portsmouth 2002) 87–134.
- DESBAT 2012 – A. Desbat, Lyon, Lugdunum. Les contextes précoces des fouilles du «sanctuaire de Cybèle». In: Barral/Fichtl 2012, 65–94.
- DESBAT 2019 – A. Desbat, La chronologie des gobelets d'Aco de Lyon et de Vienne. In: Dolenz/Strobel 2019, 119–134.
- DI GIUSEPPE 2012 – H. Di Giuseppe, Black-Gloss Ware in Italy. *Production Management and Local Histories*. BAR Internat. Ser. 2335 (Oxford 2012).
- DOBREVA/GRIGGIO 2011 – D. Dobrova/A. M. Griggio, La ceramica a vernice nera dai fondi ex cossar ad Aquileia: problematiche e prospettive di ricerca. Quad. Friulani Arch. 21, 2011, 77–100.
- DOLENZ ET AL. 2008 – H. Dolenz/S. Krmnicek/E. Schindler-Kaudelka/H. Sedlmayer/S. Zabeňlicky-Scheffenecker, Zur vorannexionszeitlichen Siedlung auf dem Magdalensberg. FÖ 47, 2008, 235–266.
- DOLENZ ET AL. 2019 – H. Dolenz/D. Ebner-Baur/E. Schindler Kaudelka, Die norisch-römische Siedlung zwischen Willersdorf und St. Michael am Zollfeld (Kärnten/Österreich). In: Dolenz/Strobel 2019, 137–184.
- DOLENZ ET AL. 2020 – H. Dolenz/D. Ebner-Baur/E. Schindler Kaudelka, Die norisch-römische Siedlung bei St. Michael am Zollfeld – ein neuer archäologischer Horizont im Herzen Noricums. In: Asfinag Bau Management GmbH (Hrsg.), *Schnellstraße durch die Vergangenheit*. Archäologische Voruntersuchungen zum Ausbau der S37 im Zollfeld (Wien 2020) 85–103.
- DOLENZ/SCHINDLER KAUDELKA 2017 – H. Dolenz/E. Schindler Kaudelka, Rinvenimenti da una catastrofe di età tardoceltica-protoromana presso la Glan tra Willersdorf e St. Michael am Zollfeld (Carinzia/Austria). Quad. Friulani Arch. 27, 2017, 111–129.
- DOLENZ/STROBEL 2019 – H. Dolenz/K. Strobel (Hrsg.), *Chronologie und vergleichende Chronologien zum Ausgang der Römischen Republik und zur Frühen Kaiserzeit*. Tagungsband des internationalen Kolloquiums anlässlich 70 Jahre Archäologische Ausgrabungen auf dem Magdalensberg. Zugleich Festgabe für Eleni Schindler Kaudelka. Kärntner Museumsschr. 87 (Klagenfurt 2019).
- DRESSEL – H. Dressel, CIL XV 2 (Berlin 1899).
- FEUGÈRE 1985 (FEUGÈRE) – M. Feugère, Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du V<sup>e</sup> s. ap. J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 12 (Paris 1985).
- FRONTINI 1985 – P. Frontini, La ceramica a vernice nera nei contesti tombali della Lombardia. Arch. dell'Italia settentrionale 3 (Como 1985).
- FURGER/WARTMANN/RIHA 2009 – A. R. Furger/M. Wartmann/E. Riha, Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 44 (Augst 2009).
- GAMPER 2007 – P. Gamper, Risultati della campagna di scavo 2006 sulla Gurina. Aquileia Nostra 78, 2007, 345–386.
- GLIOZZO/MEMMI TURBANTI 2004 – E. Gliozzo/I. Memmi Turbanti, Black Gloss Pottery: Production Sites and Technology in Northern Etruria, Part I: Provenance Studies. Archaeometry 26/2, 2004, 201–225.
- HORVAT/BAVDEK 2009 – J. Horvat/A. Bavdek, Okra. Vrata med Sredozemljem in Srednjo Evropo/Ocra. The Gateway between the Mediterranean and Central Europe. Opera Inst. Arch. Sloveniae 17 (Ljubljana 2009).
- KÄFERLE/SCHÖN 2011 – D. Käferle/D. Schön, KG Landstraße, 3. Bezirk. FÖ 50, 2011, 457 f. D2064–D2084.
- KARWOWSKI 2007 – M. Karwowski, Italskie importy do północno-wschodniej Austrii w późnym okresie lateńskim (Italische Importe der Spät-Latène-Zeit im nordöstlichen Österreich). In: E. Droberjar/O. Chvojka (Eds.), *Archeologie barbarů 2006*. Arch. Výzkumy Jižné Čechy Suppl. 3/I (České Budějovice 2007) 27–40.
- KOVÁR ET AL. 2014 – B. Kovár/R. Čambal/M. Hanuš/P. Jelínek, Keltské osídlenie v podhradí – Vydrici (The Celtic Settlement in the Bratislava Forecastle Vydrice). In: Musilová et al. 2014, 97–106.
- KYSELA ET AL. 2013 – J. Kysela/M. Maggetti/G. Schneider, Black-gloss («Campanian») Pottery in the Late La Tène Central Europe: Preliminary Archaeological and Archaeometric Studies. Arch. Korbl. 43/2, 2013, 215–235.
- KYSELA/VOLMER 2014 – J. Kysela/F. Olmer, The Roman Amphorae Discovered in the Excavation of the Bratislava Castle: a Preliminary Study (Rímske amfory – objavené výskumom Bratislavského hradu – predbežná štúdia). In: Musilová et al. 2014, 167–188.
- LAMBOGLIA 1952 (LAMB.) – N. Lamboglia, Per una classificazione preliminare della ceramica campana. Atti del I Congresso Internazionale di Studi Liguri 1950 (Bordighera 1952) 139–206.
- LEQUÉMENT/LIOU 1976 – R. Lequément/B. Liou, Céramique étrusco-campanienne et céramique arétine, à propos d'une nouvelle épave de Marseille. In: A. Balland (éd.), *L'Italie préromaine et la Rome républicaine*. Mélanges offerts à Jacques Heurgon. Coll. École Française Rome 27 (Rome 1976) 587–603.



- MARABINI – M. T. Marabini Moevs, The Roman Thin Walled Pottery from Cosa (1948–1954). *Mem. Am. Acad. Rome* 32 (Roma 1973).
- MARTIN-KILCHER 2011 – St. Martin-Kilcher, Römer und gentes Alpinae im Konflikt – archäologische und historische Zeugnisse des 1. Jahrhunderts v. Chr. In: G. Moosbauer/R. Wiegels (Hrsg.), *Fines imperii – imperium sine fine? Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat. Beiträge zum Kongress „Fines imperii – imperium sine fine?“* in Osnabrück vom 14. bis 18. September 2009. *Osnabrücker Forsch. Altertum u. Antike-Rezeption* 14 (Rahden/Westf. 2011) 27–62.
- MENCHELLI/PASQUINUCCI/PICCHI 2013 – S. Menchelli/M. Pasquinucci/G. Picchi, Produzioni e circolazione delle ceramiche dell'Etruria (III secolo a. C. – II secolo d. C.): raccolta di dati editi e recenti acquisizioni. In: G. Olcese (a cura di), *Immensa Aequora Workshop. Ricerche archeologiche, archeometriche e informatiche per la ricostruzione dell'economia e dei commerci nel bacino occidentale del Mediterraneo (metà IV sec. a. C. – I sec. d. C.)*. Atti del convegno Roma 24–26 gennaio 2011 (Roma 2013) 103–110.
- METZLER ET AL. 2019 – J. Metzler/C. Gaeng/P. Méniel/N. Gaspard/L. Homan/D. Tretola-Martinez, Römisches Emporium und Militärpräsenz im Oppidum auf dem Titelberg. Stand der Forschung 2017. In: S. Bödecker et al. (Hrsg.), *Spätlätène- und frühkaiserzeitliche Archäologie zwischen Maas und Rhein. Tagung Roman Networks in the West II, Krefeld, 14.–16. Juni 2018*. *Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland* 28 (Bonn 2019) 107–133.
- MOREL 1981 (MOREL) – J.-P. Morel, Céramique campanienne: les formes. *BEFAR* 244 (Rome 1981).
- MOREL 2009 – J.-P. Morel, Le produzioni ceramiche a vernice nera di Arezzo. In: G. Camporeale/G. Firpo (a cura di), *Arezzo nell'antichità* (Roma 2009) 125–134.
- MOSSER/ADLER-WÖFLI 2018 – M. Mosser/K. Adler-Wölfli, Neues von der spätlätènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Kundmangasse 21–27. *FWien* 21, 2018, 148–164.
- MUSILOVÁ 2011 – M. Musilová, Bratislavaer Burg – Arx Boiorum im Lichte der neuesten archäologischen Funde. *Archäologische Forschungen – Winterreithalle. Anodos* 10, 2010 (Trnava 2011) 187–205.
- MUSILOVÁ ET AL. 2014 – M. Musilová/P. Barta/A. Herucová (Eds.), *Bratislavský hrad – dejiny, výskum a obnova: kolektívna monografia prednášok z konferencie konanej v dňoch 22.–23.9. 2014 na Bratislavskom hrade v rámci projektu Európskej únie Danube Limes Brand* (Bratislava 2014).
- MUSILOVÁ ET AL. 2016 – M. Musilová/P. Bárta/E. Calandra/L. Cencioli (Eds.), *Celti di Bratislava/Kelti z Bratislavy*. *Ausstellungskat. Museo Archeologico Nazionale dell'Umbria Perugia* (Bratislava 2016).
- MUSILOVÁ/MINAROVIECH 2014 – M. Musilová/J. Minaroviech, Hypotetická rekonštrukcia Rímskej stavby I a skladu amfor v zimnej jazdiarni na Bratislavskom hrade (Hypothetical Reconstruction of Roman Building I and the Amphora Warehouse at the Winter Riding Hall on Bratislava Castle Hill). In: Musilová et al. 2014, 73–95.
- NOVOTNÝ 1996 – B. Novotný, Das Oppidum von Bratislava. In: E. Jerem et al. (Hrsg.), *Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten des Internationalen Symposiums St. Pölten, 14.–18. Oktober 1992*. *Archaeolingua* 1 (Budapest, Wien 1996) 395–401.
- OLCESE 2012 – G. Olcese, Atlante dei siti di produzione ceramica (Toscana, Lazio, Campania e Sicilia) con le tabelle dei principali Relitti del Mediterraneo occidentale con carichi dall'Italia centro meridionale. IV secolo a. C.–I secolo d. C. *Immensa Aequora* 2 (Roma 2012).
- OLMER 2012 – F. Olmer, Les amphores sont-elles utiles à la chronologie de la fin de l'âge du Fer? In: Barral/Fichtl 2012, 317–341.
- PASQUINUCCI ET AL. 1998 – M. Pasquinucci/D. Alessi/S. Bianchini et al., Ceramica a vernice nera dall'Etruria settentrionale costiera. Primo contributo alla caratterizzazione delle produzioni locali e delle importazioni. In: *Indagini archeometriche relative alla ceramica a vernice nera: nuovi dati sulla provenienza e la diffusione*, Atti del Seminario internazionale di Studio, Milano 22–23 novembre 1996 (Como 1998) 101–118.
- PIETA 1996 – K. Pieta, Römischer Import der Spätlätènezeit in der Slowakei (Rimski poznolatsenski uvoz na Slovaškem). *Arh. Vestnik* 47, 1996, 183–195.
- RAUX 1998 – S. Raux, Méthodes de quantification du mobilier céramique. Etat de la question et pistes de réflexion. In: P. Arcelin/M. Tuffreau-Libre (dir.), *La quantification des céramiques. Conditions et protocoles. Actes de la table ronde du Centre archéologique européen du Mont Beuvray (Glux-en-Glenne, 7–9 avril 1998)*. *Coll. Bibracte* 2 (Bibracte 1998) 11–16.
- REIMER/BARD/BAYLISS 2013 – P. J. Reimer/E. Bard/A. Bayliss, IntCal13 and Marine13 Radiocarbon Age Calibration Curves 0–50,000 Years cal BP. *Radiocarbon* 55/4, 2013, 1869–1887.
- RESUTÍK 2014 – B. Resutík, Keltsko-rímska stavba II vo svetle antického stredomorského importu v keltskom prostredí (Celtic-Roman Building II in Light of the Mediterranean Importation in a Celtic Environment). In: Musilová et al. 2014, 153–166.
- REYNOLDS SCOTT 2008 – A. Reynolds Scott, Cosa. The Black-Glaze Pottery 2. *Mem. Am. Acad. Rome Suppl.* 5 (Ann Arbor, Michigan 2008).
- RIBERA I LACOMBA 2006 – A. Ribera i Lacomba, Da Valencia a Magdalensberg. In: SFECAG – Actes du congrès de Pézenas, 25–28 mai 2006 (Marseille 2006) 419–430.
- RIDOLFI 2018 – G. Ridolfi, Ceramica a vernice nera. In: L. Arslan Pitcher (a cura di), *Amoenissimis... Aedificiis. Gli scavi di piazza Marconi a Cremona, Volume II – I materiali*. *Stud. e Ricerche Arch.* 5 (Mantova 2018) 129–177.
- RIECKHOFF 2007 – S. Rieckhoff, Wo sind sie geblieben? – Zur archäologischen Evidenz der Kelten in Süddeutschland im 1. Jahrhundert v. Chr. In: H. Birkhan (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen Linz/Donau, 17.–21. Juli 2005* (Wien 2007) 409–440.

- RIVET 2016 – L. Rivet, S. PE(), pionnier de la sigillée italique. In: SFECAG – Actes du Congrès d'Autun, 5–8 mai 2016 (Marseille 2016) 705–709.
- RIVET 2019 – L. Rivet, Datations céramiques entre –45 et –15: l'apport des paliers chronologiques de la Butte Saint-Antoine à Fréjus aux sigillées italiques et aux types Aco et Sarius. In: Dolenz/Strobel 2019, 437–446.
- ROTTLÄNDER 1969 – R. C. A. Rottländer, Standardization of Roman Provincial Pottery III: The Average Total Shrinking Rate and the Bills of La Graufesenque. *Archaeometry* 11, 1969, 159–164.
- SALIARI/PUCHER/RAMSL 2015 – K. Saliari/E. Pucher/P. Ramsl, Römische Haustiere eines Latènezeitlichen Hausherrn in Vindobona (Wien)? Beitr. Archäozoologie u. Prähist. Anthr. 10 (Langenweißbach 2015) 71–78.
- ŠAŠEL KOS 2000 – M. Šašel Kos, Caesar, Illyricum, and the Hinterland of Aquileia. In: G. Urso (a cura di), L'ultimo Cesare. Scritti riforme progetti poteri congiure. Atti del convegno internazionale, Cividale del Friuli, 16–18 settembre 1999 (Roma 2000) 277–304.
- SCHINDLER 1967 – M. Schindler, Die „schwarze Sigillata“ des Magdalensberges. *Kärntner Museumsschr.* 43 = *ArchForschMB* 1 (Klagenfurt 1967).
- SCHINDLER 1986 – M. Schindler, Die „Schwarze Sigillata“ des Magdalensberges 2. Neufunde seit 1965. In: H. Vettters/G. Piccottini (Hrsg.), Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1975 bis 1979. *Magdalensberg Grabungsber.* 15 (Klagenfurt 1986) 345–390.
- SCHINDLER KAUDELKA 2001 – E. Schindler Kaudelka, Geflicktes Geschirr vom Magdalensberg. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2001 (2002) 161–165.
- SCHINDLER KAUDELKA 2002 – E. Schindler Kaudelka, Überlegungen zum ältesten versiegelten Kontext des Magdalensberges. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2002 (2003) 163–176.
- SCHNEIDER/DASZASKIEWICZ 2020 – G. Schneider/M. Daszaskiewicz, Chemical Classification of *Vernice Nera* in Aquileia and Altino, Italy. In: I. Kamenjarin/M. Ugarković (Eds.), Exploring the Neighborhood. The Role of Ceramics in Understanding Place in the Hellenistic World. Proceedings of the 3<sup>rd</sup> Conference of IARPotHP, Kaštela, June 2017, 1<sup>st</sup>–4<sup>th</sup> (Wien 2020) 153–162.
- SÉGUIER/VIAND 2012 – J.-M. Séguier/A. Viand, Chronologie des assemblages de mobilier des trois derniers siècles avant notre ère en Île-de-France: un état des lieux dans les territoires des Sénons et des Parisii. In: Barral/ Fichtl 2012, 193–207.
- SFREDDA 1998 – N. Sfredda, Ceramica a vernice nera. In: G. Olcese (a cura di), Ceramiche in Lombardia tra il II secolo a.c. e VII secolo d. c. *Doc. Arch.* 16 (Mantova 1998) 21–36.
- TCHERNIA 1971 – A. Tchernia, Premiers résultats des fouilles de juin 1968 sur l'épave 3 de Planier. *Études d'Archéologie Provençale (Ophrys* 1971) 51–82.
- TREBSCHKE 2020 – P. Trebsche (Hrsg.), Keltische Münzstätten und Heiligtümer. Die jüngere Eisenzeit im Osten Österreichs (ca. 450 bis 15 v. Chr.). *Arch. Niederösterreich*. 2 (Wien 2020).
- ULBERT 1984 – G. Ulbert, Cáceres el Viejo. Ein spätrepublikanisches Legionslager in Spanisch-Extremadura. *Madrid. Beitr.* 11 (Mainz 1984).
- VOJAKOVIĆ/BEKLJANOV ZIDANŠEK/TOŠKAN 2019 – P. Vojaković/I. Bekljanov Zidanšek/B. Toškan, Poznorepublikanski Navport: območje Stare pošte (Late Republican Nauportus: the Stara pošta Site). *Arh. Vestnik* 70, 2019, 93–126.
- VRTEL 2015 – A. Vrtel, Bemerkungen zum Katastrophenhorizont des Bratislavaer Oppidums. In: S. Wefers et al. (Hrsg.), Waffen – Gewalt – Krieg. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego, Rzeszów 19.–22. September 2012. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 79 (Langenweißbach 2015) 53–69.
- VRTEL ET AL. 2014 – A. Vrtel/B. Lesák/J. Kováč/I. Staník, Neskoro-laténske osídlenie na nádvorí paláca Bratislavského hradu (Late La Tène Period Settlement in the Courtyard of the Bratislava Castle). In: Musilová et al. 2014, 45–71.
- ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER 1990 – S. Zabehlicky-Scheffenegger, Gefäßgrößen und -bezeichnungen. In: *Conspectus*, 151 f.
- ZACHAR/REXA 1988 – L. Zachar/D. REXA, Beitrag zur Problematik der spätlatènezeitlichen Siedlungshorizonte innerhalb des Bratislavaer Oppidums. *Zborník Slovenského Narod. Múz.* 82, *Hist.* 28, 1988, 27–72.

# Monografien der Stadtarchäologie Wien



Michaela Müller et al.

## **Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44**

MSW 11 (Wien 2018).

29,7 x 21 cm. Kartoniert.

435 Seiten mit zahlr. Farb- und S/W-Abb. inkl. 5 Planbeilagen

EUR 68,-

ISBN 978-3-85161-189-2

eBook (pdf), EUR 58,-

ISBN 978-3-85161-190-8

Die römische Zivilsiedlung von Vindobona – im heutigen 3. Wiener Gemeindebezirk gelegen – ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert einer der Schwerpunkte der archäologischen Forschung Wiens. Aufgrund von zahlreichen Bauvorhaben und den damit verbundenen Einzelfunden sowie immer gezielteren archäologischen Untersuchungen vervollständigt sich nach und nach das Bild der römischen Siedlungsstruktur. Mit den in den Jahren 1989/1990 an der Adresse Rennweg 44 ermöglichten großflächigen Grabungen und der Auswertung des umfangreichen Fundmaterials gelang es, einen Einblick in diesen provinzialrömischen Lebensraum in der Zeit ab dem ausgehenden 1. bis hinein in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu gewinnen. Die Baustrukturen ließen sich zum Teil als Streifenhäuser erkennen, die auf die Limesstraße hin orientiert waren. Direkt an der Straße befanden sich Werkstätten und wohl auch Verkaufslokale, im mittleren Teil Wohnbereiche. Dahinter lagen auf den langen Parzellen infrastrukturelle Einrichtungen wie Brunnen und Latrinen. Einige Öfen und andere Strukturen können von Manufakturen herrühren, denn Abfall- und Halbfertigprodukte deuten auf metall- und glasverarbeitende Werkstätten, Horn- und Beinschnitzerei sowie auf Keramikherstellung vor Ort oder zumindest in der näheren Umgebung hin.

Die Baustrukturen und viele Funde geben Zeugnis von einer ansässigen Bevölkerung, die – circa 2,5 km östlich des Legionslagers Vindobona – an der Fernstraße in Richtung der Provinzhauptstadt Carnuntum lebend, ihren Lebensunterhalt durch Handwerk und Handel erwirtschaftete. Zudem versorgten sich die Menschen zum Teil selbst mit Nahrungsmitteln, die sie in den Hinterhöfen und der Umgebung produzierten.



Phoibos Verlag  
Anzengrubergergasse 16  
1050 Wien, Austria  
Tel.: +43 (0)1 544 03 191  
E-Mail: [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)  
<http://www.phoibos.at>

# Am Nordostrand der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Teilergebnisse der Ausgrabung in Wien 3, Rennweg 93A

Ingrid Mader/Sabine Jäger-Wersonig/Izida Berger-Pavić/Eleni Eleftheriadou/  
Ursula Eisenmenger/Kinga Tarcsay/Sigrid Czeika<sup>1</sup>

Anlass für die Untersuchung im Bereich des nordöstlichen Siedlungsrandes der Zivilsiedlung war der Bauaushub für eine Tiefgarage im Hof der ehemaligen Rennwegkaserne.<sup>2</sup>

In weiterer Folge konnten auf der gesamten Grabungsfläche an römerzeitlichen Befunden zwei eingetiefte Bauwerke (Grubenhäuser), ein Holzpfostenbau, ein Brunnen, Materialentnahmegruben und ein Graben dokumentiert werden. Der folgende Beitrag fokussiert auf das Fundspektrum der eingetieften Objekte/Grubenhäuser 1 und 2 im Abschnitt 3 der Grabung, da aufgrund ihrer Struktur Informationen zur bauzeitlichen Nutzungsphase und dem Verfüllungszeitraum zu erwarten waren.

## Die Zivilsiedlung von Vindobona (I. Mader)

Die Topographie des Wiener Beckens begünstigte die Erschließung als Siedlungsraum durch die Römer (Abb. 1). Für den Legionsstandort wurde die eisenzeitlich entstandene sog. Stadterrasse genutzt.<sup>3</sup> Der weiter südöstlich gelegene Wienfluss teilte die Anhöhe; auf der südöstlichen Hälfte entwickelte sich die römische Zivilsiedlung (heute: 3. Wiener Gemeindebezirk).<sup>4</sup>

Die Römer fanden das Gebiet nicht unbewohnt vor. Die frühesten latènezeitlichen Funde treten im Bereich der späteren Zivilsiedlung, vor allem entlang des Rennweges, aber eher vereinzelt und ohne erkennbare Zusammenhänge auf und können möglicherweise als Verlustfunde entlang eines vorrömischen Verkehrsweges interpretiert werden.<sup>5</sup> Befunde hingegen, die nördlich der Umfassungsräben der späteren römischen Zivilsiedlung dokumentiert wurden, lassen auf eine spätlatènezeitliche Siedlungskonzentration im Bereich Landstraßer Hauptstraße/Rochusmarkt<sup>6</sup> und Rudolfspital<sup>7</sup> (heute Klinik Landstraße) schließen.

Eine Kartierung der frühesten römischen Importware zeigt, dass mit einer flächendeckenden römischen Besiedlung erst in spätflavisch-traianischer Zeit zu rechnen ist.<sup>8</sup> Eine ähnliche Entwicklung lässt sich in den *canabae legionis*<sup>9</sup> und im Legionslager<sup>10</sup> ablesen.

## Ausdehnung der Zivilsiedlung

Im späten 1. Jahrhundert n. Chr. steigt das Fundmaterial zahlenmäßig an, um im Verlauf des 2. Jahrhunderts seinen Höhepunkt zu erreichen. In den letzten Jahren konnten im 3. Bezirk vielerorts durch Grabungen Befunde aus der frü-

1 Institut für Paläontologie, Universität Wien, Geozentrum, UZA II, Althanstraße 14, 1090 Wien.

2 GC: 2010\_03; Grabungsdauer 29.3.–18.5. 2010; Mader 2011.

3 Grupe/Jawecki 2004, 20 und Abb. 9; Mosser 2004, 221–223.

4 Müller et al. 2018, 13.

5 Donat/Pichler/Sedlmayer 2002, 77 f. Abb. 2; zuletzt Adler-Wölfel/Mosser 2015, Abb. 16.

6 Zuletzt Mosser/Adler-Wölfel 2018. Laut der vorläufigen Auswertung der Grabungen verließ die ansässige Bevölkerung den Ort geordnet, einige Jahre bevor sich die Römer entlang des Rennweges ansiedelten (siehe Beitrag K. Adler-Wölfel, bes. 101 ff.).

7 Ehrenhöfer/Pichler 2001.

8 Donat/Pichler/Sedlmayer 2002, 86–95 Abb. 8; für die erste Jahrhunderthälfte n. Chr. ist nur ein Befund zuweisbar: zwei Lanzenspitzen und ein Schildbuckel (Hohlweggasse 7), die möglicherweise aus einem Grab stammen und dem keltischen wie auch dem germanischen Kulturkreis zugeordnet werden (ebd. 83–86; 96 f.); Adler-Wölfel 2015a, 19 f. Abb. 6 datiert die Umgebungsfunde der Töpferöfen in Wien 3, Engelsberggasse/Riesgasse als frühromisch; ebenso den erwähnten Schildbuckel und die Lanzenspitzen.

9 Kronberger 2005, 25–26; 40.

10 Auf dem Grabungsareal am Judenplatz fehlen Strukturen des Zeitraums 1. H. 1. Jh. bis zur spätflavischen Zeit. Die Befunde der ersten römischen Kasernenbauten (Phase 1) liegen über einer Vegetationsschicht, die als Gehniveau interpretiert wurde; Mosser et al. 2010, Bd. I, 28; 45. Jedoch lassen sich einige wenige Befunde (z. B. in Wien 1, Tuchlauben 17) festmachen, die von der Vegetationsschicht überdeckt werden und daher zeitlich früher einzuordnen sind (ebd. 957); Gaisbauer/Mosser 2001, 134 f.



Abb. 1: Römische Siedlungsbereiche von Vindobona mit Verortung der Grabung am Rennweg 93A und ausgewählter Fundstellen. (Plan: M. Mosser)

hen Phase der Siedlung nachgewiesen werden.<sup>11</sup> Fügt man die Beschreibungen aus den Fundtagebüchern des beginnenden 20. Jahrhunderts von Josef H. Nowalski de Lilia und Friedrich Kenner<sup>12</sup> sowie die vorläufigen Grabungsergebnisse der letzten Jahre zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

Die Siedlung erstreckte sich in ihrer größten Ausdehnung entlang der Limesstraße, die in diesem Bereich mit dem Rennweg ident ist: im Westen, etwa vom Rennweg Nr. 12, bis zur Kreuzung Landstraßer Hauptstraße/Rennweg/Simmeringer Hauptstraße im Osten sowie im Norden, etwa ab der Linie Klimschgasse, bis zur im Süden liegenden mittleren Hohlweggasse, der Göschlgasse und der Keilgasse.

Die Siedlungsreste, welche am Rennweg 12–14 in den Jahren 1903 bis 1909 aufgedeckt worden sind,<sup>13</sup> machen zudem deutlich, dass die römischen Häuser in diesem Bereich höchstwahrscheinlich Teil einer übergeordneten Planung

11 Z. B. Jäger-Wersonig/Öllner 2006; Igl 2011; Mosser/Chinelli et al. 2016; Adler-Wölfli 2017a; Adler-Wölfli 2017b; Mosser 2017; Müller et al. 2018, 403–419.

12 Zu den beiden Persönlichkeiten siehe Stipanits 1998; Kronberger 2005, 17–19. Die Fundtagebücher sind im Wien Museum aufbewahrt.

13 Kenner 1904, 158–165; Kenner 1909, 71a; Kenner 1911, 135a–138a.

14 Die Limesstraße ist die maßgebliche Struktur, auf die sich die Siedlung bezog, im Gegensatz zu den Straßensiedlungen, die sich an den Ausfallstraßen der Legionslager entwickelten; Doneus/Gugl/Doneus 2013, 148.

15 Z. B. Rennweg 44: Müller et al. 2018, 69; 102; Ziakplatz: Mosser/Jäger-Wersonig/Adler-Wölfel 2011, 207; Rennweg 73: Adler-Wölfel 2017a, 5 f. 12 f.

16 Der Begriff Grubenhaus wird in der wissenschaftlichen Literatur kontrovers gesehen, da zumeist eine Eigenschaft suggeriert wird, nämlich die der Nutzung als Wohnort. Tatsächlich könnte eine rechteckige, quadratische, runde oder ovale Grube mit Dachkonstruktion auch z. B. als Werkstatt, Vorratsgrube oder einer Kombination aus allem gedient haben; Balogh 2009, 77–81; Bíró 2015, 90–93. Die Bezeichnung Grubenhaus wird hier im Sinne der bereits publizierten Befunde weiterverwendet.

17 Grubenhütte(?) GR144, ca. 3 × 5 m, Pfostenstellungen unsicher; Grubenhütte GR19, ca. 2,50 × 1,70–2 m, drei Pfostenstellungen entlang der Längsachse im Inneren der Grube. Die Verfüllungen beinhalteten Fundmaterial, das bis in die 1. H. des 3. Jh. datiert werden kann; Müller et al. 2018, 86–88; 113.

18 Klimschgasse 19–21: Grube 23 (ca. 2,10 × mind. 2,06 m, keine Pfostenstellung) und Grube 20 (ein Pfostenloch mittig in der sichtbaren Südwand, wurde vom Graben geschnitten); Müller 2006. Krankenhaus Rudolfstiftung (Klinik Landstraße): Grubenhaus 2, ca. 3,60 × 2,50 m, je ein Pfostenloch an der Schmalseite, ein weiteres in der Mitte; Ehrenhöfer/Pichler 2001, 286–289.

19 Rennweg 73: Adler-Wölfel 2017a, 5 f.; Rennweg 52: Mosser 2017, 162; Rennweg 44: Müller et al. 2018, 30–32. Unterlaa: Adler-Wölfel 2015b, 78–82. Über das Vorkommen der Holzpfostenbauten in Pannonien im Überblick siehe Bíró 2017, 109–115.

20 Kenner 1911, 150a.

21 Müller 1998.

22 Müller 2006.

23 Dembski 2004. Siehe auch Rennweg 16: Das Verfüllmaterial aus einer Kellergrube im Hofbereich eines Streifen- oder Komplexhauses zeigt das Enddatum der Belieferung mit Terra Sigillata um 180 n. Chr. an. Ein Zerstörungshorizont wurde nicht nachgewiesen; Mosser 2020, 115 f.

24 Bíró 2017, 169.

25 Mosser / Jäger-Wersonig / Adler-Wölfel 2011, 209 f. Zwei weitere Töpferöfen wurden bereits von Kenner publiziert, die vermutlich zu den 2010 am Ziakplatz aufgefundenen Werkstattresten gehören; Kenner 1909, 82a–84a, Taf. VI Plan 40 bei f und g.

im Zusammenhang mit dem Legionslager waren. Die Strukturen sind im Abstand von einer *leuga*, gemessen von der *porta decumana* (am Kreuzungsbereich von den Tuchlauben mit dem Graben bzw. der Naglergasse) aus, an der nach Südosten führenden Limesstraße, entstanden. Die Siedlung befindet sich damit außerhalb (*extra leugam*) des militärischen Verwaltungsbereiches und ist als sog. Tangentialtypus anzusprechen.<sup>14</sup>

Die meisten bisher dokumentierten Mauern gehören zu Wohn- und/oder gewerblich genutzten Häusern. Mit wenigen Ausnahmen sind sie auf die Limesstraße hin orientiert und dem Typus der Streifenhäuser zuzuordnen.<sup>15</sup> Weniger oft vertreten ist das Grubenhaus, das als Wohnung oder Werkstatt genutzt wurde.<sup>16</sup> Im Kernbereich ist die Bauform bisher nur zweimal angetroffen worden, nämlich am Rennweg 44<sup>17</sup> und an der nördlichen Peripherie, außerhalb des Umfassunggrabens<sup>18</sup>.

Einfache Holzpfostengebäude fungierten, wie die Grubenhütten, vermutlich als Wohn- und Werkstätten oder Wirtschaftseinheiten im Kernbereich der Siedlung, aber auch im Umland von Vindobona.<sup>19</sup> Oftmals unter späteren Steingebäuden aufgedeckt, werden sie als deren Vorgängerbauten angesehen.

Eingefriedet war die Siedlung durch Spitzgräben. Im südlichen Bereich, zwischen Hohlweggasse und Göschlgasse, wurde bereits 1902 ein Teil eines Nordwest-Südost führenden Grabens aufgedeckt. Im Norden, in der Klimschgasse 2–14, wurde 1909, in einem Abstand von ca. 290 m zum ersten, ein nahezu parallel laufender Graben beschrieben.<sup>20</sup> Weitere Spitzgrabenreste wurden in der Eslargasse 20<sup>21</sup> und in der Klimschgasse 40<sup>22</sup> angetroffen. Sie sind als südöstliche Verlängerung zu betrachten. Die vorläufige Auswertung des Fundmaterials lässt annehmen, dass das Grabensystem vermutlich im 2. Jahrhundert errichtet und wahrscheinlich noch im auslaufenden Jahrhundert wieder aufgegeben und verfüllt worden war. Münzhortfunde belegen zudem, dass die Bevölkerung zur Zeit der Markomannenkriege kein Vertrauen in die Umwehrung hatte.<sup>23</sup> Alle bisher dokumentierten archäologischen Befunde lassen keine großflächigen Zerstörungshorizonte innerhalb der Siedlung erkennen, die auf kriegerische Einwirkungen zurückzuführen wären.

Festzuhalten ist, dass vielerorts an der Peripherie einer Siedlung Handwerksbetriebe situiert waren, die mit Feuer hantieren mussten, wie z. B. Töpfereien oder Schmiedewerkstätten. Andererseits gibt es in pannonischen *vici* einige Befunde, die auf feuergefährliche gewerbliche Tätigkeiten schließen lassen, aber innerhalb oder neben Wohngebäuden aufgefunden worden sind.<sup>24</sup> Im südlich der Limesstraße untersuchten Bereich, Rennweg 94–102/Ziakplatz/Aspangstraße 59–65, wurde mehrmals Abfall von Töpfereibetrieben und Tonentnahmegruben dokumentiert.<sup>25</sup> Die Produktionsstätten wurden noch im zweiten Drittel des 2. Jahrhunderts aufgegeben.<sup>26</sup>

Diese Beobachtungen zeigen, dass die Ansiedlung im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts deutlich reduziert worden ist. Die östliche Grenze verschiebt sich in dieser Zeit um einige Hundert Meter nach Westen auf Höhe Aspangstraße 57 und Aspanggründe.<sup>27</sup> Im Kernbereich hingegen sind Aktivitäten feststellbar, die in das 3. und eingeschränkt in das 4. Jahrhundert n. Chr. weisen.<sup>28</sup> Im Bereich des Botanischen Gartens (Westrand der Zivilsiedlung)<sup>29</sup> deuten einige

Fundgattungen ebenfalls auf einen Nutzungszeitraum bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts. Allerdings konnten keine Gebäudestrukturen zweifelsfrei mit den Funden in Zusammenhang gebracht werden.<sup>30</sup>

Wie in einigen pannonischen Städten und *vici* beobachtet werden konnte, findet ab der Mitte, mancherorts ab dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts eine Reduktion oder Aufgabe von Teilen der Siedlung statt.<sup>31</sup> In der Zivilsiedlung von Vindobona, und auch in den *canabae legionis*,<sup>32</sup> ist dieser Vorgang ebenfalls belegbar. Zahlreiche Faktoren werden für diese Ereignisse geltend gemacht, z. B. die allmähliche Verkleinerung der Truppenkontingente an einem Legionsstandort. Zweifelsohne verursachten diese Maßnahmen auch eine Minderung von einträglichen Wirtschafts- und Handelsgeschäften. Zudem wurden mancherorts Wirtschaftseinheiten im Umland, kleine Siedlungen oder *villae rusticae* aufgewertet, indem sie vermehrt Versorgungsfunktionen übernahmen.<sup>33</sup>

Andererseits könnte der Bevölkerungsrückgang mit einer intentionellen Abwanderung zu tun gehabt haben. Schrumpfungsprozesse sind vielerorts in den *canabae legionis* und Zivilsiedlungen von ganz Pannonien zu beobachten. Beispielhaft zu nennen sind die Vorgänge in den *canabae legionis* von Carnuntum<sup>34</sup> oder in der Zivilsiedlung von Aquincum<sup>35</sup>.

### Die Grabung am Rennweg 93A (I. Mader)

Die zu untersuchende Grabungsfläche war L-förmig und lag in der Südost-Ecke des Hofes. Sie hatte die Größe von ca. 740 m<sup>2</sup> (Abb. 2).

Eine ca. 30 cm starke Schuttschicht wurde maschinell abgetragen. Unter dieser war über das ganze Gelände reichend eine unterschiedlich starke Planierung zu beobachten (Bef.-Nr. 3). Nachdem die Stadterrasse, auf der sich die Grabungsfläche befindet (siehe oben), eine Absenkung zur nördlich gelegenen Praterterrasse aufweist, folgt die Planierschicht, wenn auch Gelände ausgleichend, dem vorgegebenen Gefälle. Gegen den Rennweg war ein leichtes Ost-West-Gefälle (OK 18,91–18,81/UK 17,58 m über Wr. Null) zu bemerken, hingegen in Richtung Landstraßer Hauptstraße eine starke Süd-Nord-Absenkung (OK 17,44/UK 16,77 m über Wr. Null). Im Abschnitt 3, wo die zu erörternden eingetieften Objekte aufgefunden wurden, lag die Planierschicht zwischen 16,77–17,40 und 17,44–18,08 m über Wr. Null. Die geringe Tiefe der Befunde im gesamten Grabungsareal lässt vermuten, dass ein Terrainabtrag vor Aufbringen der Planierschicht stattgefunden hat. Die Planierungsmaßnahme sowie die zugehörigen Funde lassen sich mit keinem Ereignis gesichert in Verbindung bringen.

### Ausgewählte römerzeitliche Befunde im nordöstlichen Hofareal

#### Objekt 1/Grubenhaus 1 (Abb. 3–4 Tab. 1)

Grubenhaus 1 befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft eines Holzpfostenbaues (vgl. Abb. 2), der entsprechend der Tiefe der Pfostenlöcher erst später als dieses entstanden ist. Ein unmittelbarer wirtschaftlicher Zusammenhang konnte aufgrund der Befund- und Fundlage nicht festgestellt werden und ist daher nicht Gegenstand dieser Abhandlung.

26 Während der Nutzungszeit der Werkstätten im Bereich Ziakplatz wurde in unmittelbarer Nähe in der M. des 2. Jh. ein Grabbezirk angelegt, aber im 1. D. des 3. Jh. wieder aufgegeben; Mosser/Jäger-Wersonig/Adler-Wölfel 2011, 203–206; Schachner 2018, 113–117.

27 Müller 2010; Mosser/Chinelli et al. 2016, 110–118.

28 Müller et al. 2018, 377 f. 405 f. 419. In Gebäude 5 wurde ein Becher der Form Drag. 54 mit Glasschliffdekor und ein Teller Drag. 32, beide in Rheinzabern hergestellt, aufgefunden (ebd. 70; 385 Fundtab. 11 FK52). Der Brunnen GR2 (Parz. 2) wurde im 2. D. des 3. Jh. verfüllt (ebd. 104), andere Befunde auf Parzelle 3, Brunnen GR4, Latrine GR29 und GR30 sowie Grube GR32, möglicherweise in der 1. H. des 3. Jh. (ebd. 113–117). An einer weiteren Stelle (Parz. 4) wurde Keramik, im 4. Jh. produziert, aufgedeckt (ebd. 131; 400 Fundtab. 29 FK115–FK117).

29 Chinelli et al. 2001.

30 Müller et al. 2018, 418 f.

31 Bíró 2017, 284–291.

32 Michaela Kronberger postuliert eine allmähliche Aufgabe des Siedlungsgebietes ab dem 2. D. des 3. Jh. mit einem punktuellen Weiterbestehen an einer wichtigen Kreuzung bis ans E. des 4. Jh.; Kronberger 2005, 40.

33 Ein Forschungsgebiet, das im Hinblick auf den Legionsstandort Vindobona und seiner zivilen Siedlung ohne Zweifel ein Desiderat ist. Eine punktuelle Untersuchung erfolgte durch Adler-Wölfel 2015b. Südlich von Wien zeigten ein Fortbestehen der ländlichen Siedlungen bis ins 4. Jh. v. a. die Fundstellen in Perchtoldsdorf-Aspetten, Vösendorf West, Brunn am Gebirge West und Mödling; Talaa/Herrmann 2004. Bezüglich des Stadterritories von Carnuntum siehe Zabehlicky 2006; Ployer 2007.

34 Doneus/Gugl/Doneus 2013, 220. Über die unterschiedlichen Gründe, die zu Schrumpfungsprozessen führen können, siehe Gugl/Radbauer/Kronberger 2015, 140; 151–156.

35 Láng 2018, 165.

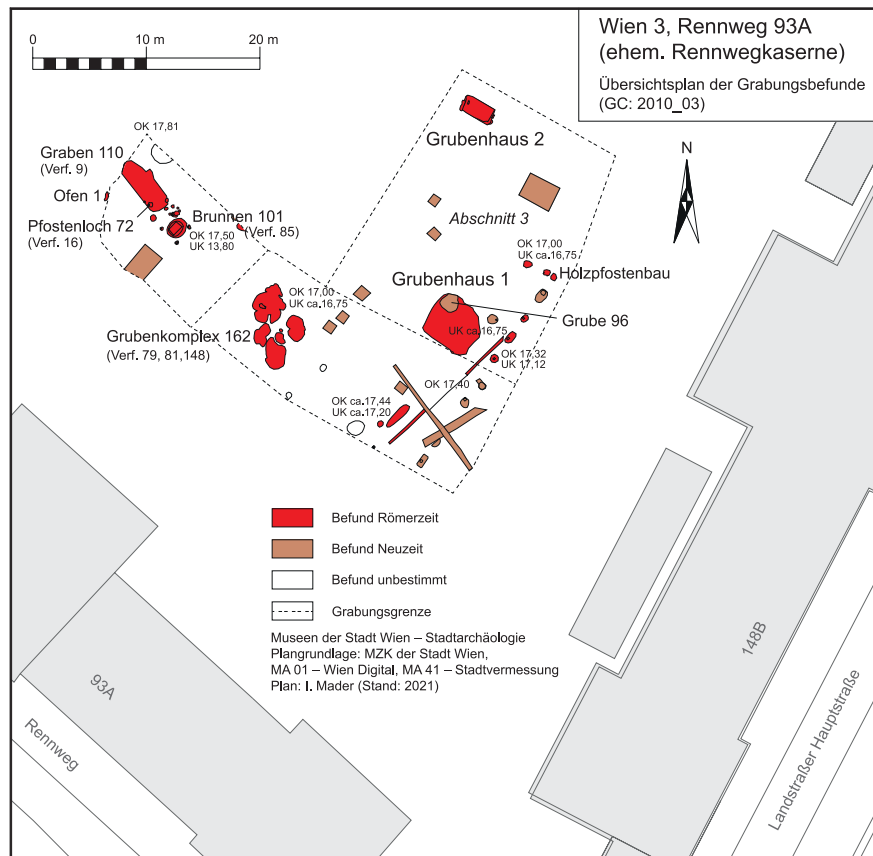


Abb. 2: Wien 3, Rennweg 93A, römische und neolithische Befunde. (Plan: I. Mader)

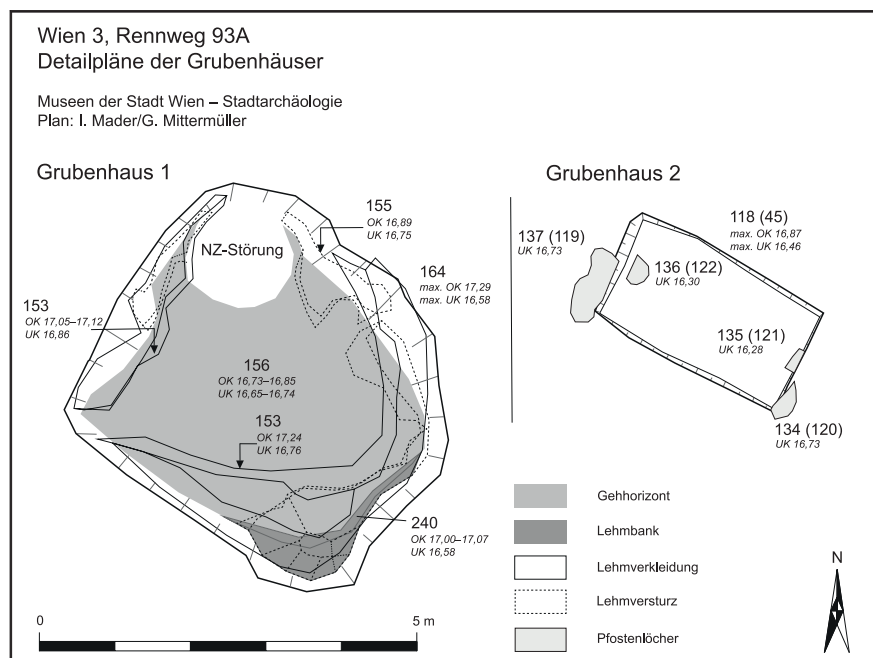


Abb. 3: Wien 3, Rennweg 93A, Grubenhaus 1 und 2. (Plan: I. Mader/G. Mittermüller)

Grubenhaus 1 (Bef.-Nr. 164; max. OK 17,29/UK 16,58 m über Wr. Null) war ca. 5,60 m lang und 4,20 m breit, mit abgerundeten Ecken und in der Tiefe noch ca. 0,60 bis 0,70 m erhalten. Über einem Nutzungshorizont (Bef.-Nr. 163; max. OK



16,65 m über Wr. Null) erhob sich eine kompakte Planierung (Bef.-Nr. 159 und 157)<sup>36</sup>. Der darüber liegende Gehhorizont Bef.-Nr. 156 (OK 16,73–16,85 m über Wr. Null) bestand aus kompaktem Lehm. Die Wände der Grube waren in ihrer Nutzungszeit teilweise mit braunem Lehm (Bef.-Nr. 153) verkleidet worden. Nach Aufgabe des Gebäudes wurde eine sandig lehmige Verfüllung (Bef.-Nr. 117) eingebracht. Diese enthielt zahlreiche Funde unterschiedlichster Gattungen, die in die traianisch-antoninische Zeit datieren, die der obersten kompakten Verfüllung Bef.-Nr. 44 bis in die spätantoninische Zeit. Im Norden wurde das Grubenhaus durch eine neuzeitliche Grube (Bef.-Nr. 96) gestört. Deren Verfüllung enthielt Funde aus dem 17. bis 19. Jahrhundert (siehe Beitrag I. Mader/Ch. Ranseder, 182 ff.).

Das Grubenhaus ist dem Typus des „pfostenlosen Grubenhauses“ zuzuordnen.<sup>37</sup> Das Dach wäre demnach auf den Lehmziegelwänden aufgesessen oder gänzlich selbsttragend gewesen.<sup>38</sup> Von einer möglichen Inneneinrichtung hat sich nichts erhalten. Einzig im Südosten und Süden war entlang der Grubenwände eine halbmondförmige Lehmbank (Bef.-Nr. 240) von ca. 0,40 m Höhe festzustellen, die eventuell vormals als Ablage gedient hat. Da sich auch keine Hinweise auf Stufen oder eine Rampe fanden, könnte der Zugang möglicherweise über eine Leiter/hölzerne Konstruktion stattgefunden haben.

#### Objekt 2/Grubenhaus 2 (Abb. 3 und 5 Tab. 2)

Ungefähr 15 m von Grubenhaus 1 in Richtung Norden wurde Grubenhaus 2 aufgedeckt (Bef.-Nr. 118; max. OK 16,87/max. UK 16,46 m über Wr. Null). Es war Nordwest-Südost orientiert, ca. 2,80 × 1,60 m groß und in der Tiefe noch ca. 0,30 bis 0,35 m erhalten. Verfüllt war dieses Objekt mit dunkelbraunem, kompaktem Lehm (Bef.-Nr. 45). Am inneren südöstlichen Grubenrand war mittig das rechteckige Balkenloch Bef.-Nr. 135 (0,32 × 0,20 m, T 0,52 m) eingetieft. Die lockere, sandig lehmige Verfüllung Bef.-Nr. 121 beinhaltete keine Funde. Ein weiteres Pfostenloch (Bef.-Nr. 136; T 0,50 m) war gegenüber am nordwestlichen inneren Grubenrand situiert und schnitt ebenfalls in Bef.-Nr. 118 ein. Es hatte einen oberen Durchmesser von 40 cm und eine konische, spitz zulaufende Form. Die graue, sandig lehmige Verfüllung Bef.-Nr. 122 war fundleer.

Zwei weitere Pfostengruben, die an den Ecken des Grubenhauses in den Befund einschnitten, waren etwas seichter angelegt worden und hatten möglicherweise eine zusätzliche tragende Funktion. Die südöstliche Pfostengrube (Bef.-Nr. 134; T 0,28 m) wies einen oberen Durchmesser von 0,40 m auf. Die graubraune, kompakte, sandig lehmige Verfüllung Bef.-Nr. 120 enthielt keine Funde. Die südwestliche Pfostengrube Bef.-Nr. 137 (T 0,11 m) besaß einen oberen Durchmesser von 0,50 m.

Die Pfostenstellungen charakterisieren dieses Haus als sog. Giebelpfostenhaus.<sup>39</sup> Demnach befinden sich die dachtragenden Pfosten innerhalb des Hauses. Das Balkenloch Bef.-Nr. 135 an der südöstlichen Grubenwand könnte ein



Abb. 4: Grubenhaus 1, von Südosten, oben rechts die neuzeitliche Grube Bef.-Nr. 96. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

36 Eine eindeutige Trennung der beiden Befunde konnte vor Ort nicht mit Sicherheit durchgeführt werden.

37 Nach Balogh Typ III A: Balogh 2009, 98; nach Ottományi Typ A1: Ottományi 2015, 122; Kupka 2011, 23 f. und Abb. 1. Angelika Kupka ordnet den pfostenlosen, eher quadratischen ihrem Gebäudetyp H1 zu. Eine hölzerne Grubenwand als tragendes Element wäre am Grubenboden oder am Grubenrand angebracht gewesen.

38 Ottományi 2015, 150.

39 Nach Balogh 2009, Typ II C mit innen liegender Pfostenstellung, weitere Beispiele der Verbreitung in Pannonien ebd. 91 Anm. 100; Typ A1 nach Kupka 2011, 18; Typ B3 nach Ottományi 2015, 126; 128.



Abb. 5: Grubenhaus 2, von Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Hinweis darauf sein, dass die Wände aus Spaltbohlen aufgebaut waren, die zusätzlich zu den Pfosten das Dach zu tragen hatten. Die Verfüllung Bef.-Nr. 45 deckte alle Befunde innerhalb des Grubenhauses ab.

<b>Bef.-Nr./Inv.-Nr.</b>	
164	Grubenhaus – OK 17,17–17,29/UK 16,58 m über Wr. Null; nahezu rechteckig, L × B: 5,60 × 4,20 m; abgerundete Ecken, schräge Wandung nach oben; Nord-Süd-Ausrichtung – mit Lehmbank 240; verfüllt mit 163, 157, 159, 156, 155, 153, 117, 44
240	Lehmbank – OK 17,00–17,07/UK 16,58 m über Wr. Null; unter 163; braungrauer Le mit wenig St bis 5 cm, wenig Kl bis 1 cm, wenig HK bis 3 cm
Funddat.: keine Funde	
163	Nutzungshorizont – OK 16,60–16,65/UK 16,58 m über Wr. Null; unterste Schicht, unter 157 = 159; ockergelber, kompakter Le mit wenig St bis 4 cm, wenig HK bis 2 cm, Mö bis 10 cm
Funddat.: keine Funde	
157 (= 159)	Planierschicht – OK 16,67–16,79/UK 16,60–16,65 m über Wr. Null; grauer, lockerer Le mit wenig Kl bis 1 cm, wenig HK bis 1 cm; L × B: 3,10 × 2,50 m
Funddat.: keine Funde	
159 (= 157)/MV 92.079	Planierschicht – OK 16,84–16,87/UK 16,65–16,72 m über Wr. Null; orangeroter, kompakter, sandiger Le mit wenig St bis 4 cm, wenig Kl bis 1 cm, Mö bis 5 cm
Funddat.: keine datierungsrelevanten Funde	
156/MV 92.076	Gehhorizont – OK 16,73–16,85/UK 16,65–16,74 m über Wr. Null; über 157 = 159 und unter 155; schwarzgrauer, kompakter, sandiger Le mit wenig Kl bis 2 cm
Funddat.: 2. Jh.	
GK	GKO: To1.1: 1 RS; Amphore: 1 HS – 25 WS div., seifig-weich GKR: Be: 2 RS handgeformt (1 Gl); Dolium: 1 WS mit sek. Loch – 3 WS div.
GL	Vierkantflasche (GL6) (M. 1.–3. Jh.)
TKN	siehe unten Beitrag S. Czeika
Besonderheiten: GK handgeformt; WS sek. gelocht	
Passscherben: MV 92.067, MV 92.075	
155/MV 92.075	Lehmversturz – OK 16,83–17,01/UK 16,70–16,80 m über Wr. Null; über 156 und unter 153; braungrauer Le mit wenig St bis 5 cm, wenig Kl bis 1 cm, wenig HK bis 3 cm
Funddat.: hadrianisch-antoninisch, 100/120–180/200	
TS	1 WS (TS30) Sü Drag. 37 (Lezoux) (100–180)
GK	GKO: To1.1: 1 RS; Kr1: 1 RS; To/Kr: RS (2 Gl); 1 BS – ca. 20 WS div. GKR: 1 indifferentes WS
Passscherben: MV 92.076	
153/MV 92.074	Lehmverkleidung – OK 16,90–17,24/UK 16,70–16,93 m über Wr. Null; über der Grubenwand und tlw. über Lehmversturz 155; brauner, sandiger Le mit wenig St bis 10 cm, wenig Kl bis 0,5 cm, wenig HK bis 1 cm
Funddat.: hadrianisch-antoninisch, 100–180/200	
TS	1 WS (TS7) Sü Drag. 37 (Banassac) Natalis/Germanus V (110–140/nach 130–150); 1 RS (TS42) Te Drag. 18/31 (Banassac) (nach 110–150); 1 WS (Banassac); 1 WS (TS19) Sü Drag. 37 (Lezoux) Sacer (Cinnamus) (120–145/150 [150–195/135–180]); 1 WS (TS20) Sü Drag. 37 (Lezoux) Butrio/Cinnamus/Advocisus/Sacer (120–180); 1 WS (Lezoux)

Bef.-Nr./Inv.-Nr.	
PGW	Sü 2.2 red.: 1 RS (PGW3); Sü 6a.2 red.: 1 RS (PGW23); Sa 2.7 red., mit Kragen-Griffen: 2 RS (1 Gl, PGW16); Te 2.3 oder 2.4 ox.: 1 RS (PGW24)
FW	Be/FBe: 1 WS ox. (±2. Jh.)
GK	GKO: To1.1: 1 RS; Kr1: 1 RS, 1 BS (1 Gl, GK10); 1 Oberteil deformiert; Halsfragm.: 4 Gl; Kr2: 1 RS; Krüglein: 1 RS; To/Kr: 1 RS; 1 BS (2 Gl); Te: ca. 10 WS sehr weich, bröselig – WS div.: ca. 130 GKR: To2: 1 Ganzprofil; To5: RS (2 Gl); To8/Be: 1 RS; De: RS (3 Gl); Dolium: WS (3 Gl) – WS div.: ca. 35
ZG	Imbrix Seitenrandfragm., sek. gebrannt; Maße: (9,6) × (6) × 1,8 cm (W. Chmelar)
GL	Schale/Teller mit nach außen gefaltetem, vertikalem Rand (GL2) (E. 1./1. H. 2.–3. Jh.)
ME	Buntmetall: Handspiegelfragm. mit Lochrand; Eisen: 1 Scheibenkopfnagel, 2 Nagelschafffragm. (S. Jäger-Wersonig)
TKN	siehe unten Beitrag S. Czeika
Besonderheiten: Fehlbrände/Töpferiabfall	
Passscherben: MV 92.035, MV 92.057, MV 92.066, MV 92.067	
117/MV 92.057, MV 92.066, MV 92.067	Verfüllung – OK 17,15–17,27/UK 16,84–16,87 m über Wr. Null; über 153 und unter 44; graubrauner, sandiger Le mit St bis 6 cm, wenig HK bis 5 cm, wenig Z bis 1 cm, gelbe Le-Flecken bis 7 cm, Hütten-Le bis 5 cm
Funddat.: traianisch-antoninisch, 2.–M. 3. Jh.	
TS	– MV 92.057: 1 WS (TS2) Sü Drag. 37 (La Graufesenque) (1. H. 2. Jh.); 3 WS (La Graufesenque); 1 WS Sü (La Graufesenque); 1 Gl (TS3) Sü Drag. 37 (Banassac) Natalis (110–140); 1 Gl (TS12) Drag. 37 (Banassac) (110–150); 1 Gl (TS15) Sü Drag. 37 (Banassac) OV (um 150–?) ; 1 RS (TS43) Te Drag. 18/31 (Banassac); 1 BS Drag. 27 (Banassac); 1 WS (Banassac); 2 Gl (TS16; TS17) Sü Drag. 37 Attianus (Lezoux) (120–140/150); 1 Gl (TS21) Sü Drag. 37 Quintilianus (Lezoux) (125–150); 1 Gl (TS22) Sü Drag. 37 Quintilianus/Illixio (Lezoux) (125–150/140–170); 1 Gl (TS37) Sü Drag. 37 X-6 (Lezoux) (125–150); 1 Gl (TS28) Sü Drag. 37 Doecus I (Lezoux) (160–190/170–200); 1 Gl (TS23) Sü Drag. 37 Anunus II/Criciro/Censorinus/Mercator II/Paternus II/Quintilianus (Lezoux) (125–150/140–180); 2 Gl (TS25; TS26) Sü Drag. 37 Cinnamus B (Lezoux) (140–160); 4 Gl (TS50; TS51; TS56; TS57) Te Drag. 18/31 (Lezoux); 1 RS (TS61) Sa Drag. 27 (Lezoux); 1 BS (TS67) Sa Drag. 33 (Lezoux); 3 WS Sa Drag. 33 (Lezoux); 1 WS Sü (Lezoux); 3 WS Sa (Lezoux); 1 BS Sü (Lezoux); 6 WS (Lezoux); 1 WS (TS69) Sü Drag. 44 (Lezoux) (150–3. Jh.); 1 RS (TS40) Sü Drag. 37 (Rheinzabern) (150–270), 1 BS Sa (Rheinzabern) – MV 92.066: 1 Gl (TS1) Sü Drag. 37 Germanus III (La Graufesenque) (75–100/110); 1 WS (La Graufesenque); 1 Gl (TS5) Sü Drag. 37 Natalis/Marinus/OF.GDP (Banassac) (110–150); 1 Gl (TS10) Sü Drag. 37 Germanus VII (Banassac) (nach 130–150); 1 BS (TS11) Sü Drag. 37 (Banassac) (110–150); 1 RS (TS13) Sü Drag. 37 (Banassac) (110–150); 1 Gl (TS36) Sü Drag. 37 X-6B (Les Martres-de-Veyre) (125–150); 1 Gl (TS33) Sü Drag. 37 (Lezoux) (2. Jh.); 1 RS Sü Drag. 37 (Lezoux) (2. Jh.); 1 BS (TS35) Sü Drag. 37 (Lezoux) (2. Jh.); 1 RS (TS55) Te Drag. 18/31 (Lezoux) (2. Jh.); 1 Gl (TS63) Sa Drag. 33 (Lezoux) – MV 92.067: 1 BS (TS59) Sa Drag. 27 (La Graufesenque); 1 WS Te (La Graufesenque); 1 WS (La Graufesenque); 1 RS (TS4) Sü Drag. 37 Natalis/Marinus (Banassac) (110–140); 1 WS (TS6) Sü Drag. 37 Natalis/BR/Lentinus (Banassac) (110–150); 1 WS (TS8) Sü Drag. 37 Marinus/A/SER (Banassac) (110–150); 1 WS (TS9) Sü Drag. 37 Germanus V–VI (Banassac) (nach 130–150); 1 BS (TS14) Sü (Banassac) (110–150); 6 Gl (TS41; TS44–TS48) Te/Platte Drag. 18/31 (Banassac) (110–150); 1 RS (TS58) Platte Drag. 36 (Banassac) (110–150); 1 WS (TS24) Sü Drag. 37 X-5/Docilis (Lezoux) (125–145/130–150); 1 WS (TS38) Sü Drag. 37 Cettus/small S Potter (Les Martres-de-Veyre) (135–160/160–195); 1 Gl (TS34) Sü Drag. 37 (Lezoux) (2. Jh.); 2 Gl (TS52; TS53) Drag. 18/31 (Lezoux); 4 Gl (TS62; TS64–TS66) Drag. 33 (Lezoux); 1 WS Sü (Lezoux); 4 WS Sa Drag. 33 (Lezoux); 1 WS Te (Lezoux); 1 RS (Lezoux); 1 WS (TS39) Sü Drag. 37 Cerialis IV/Cerialis V/B. F. Attoni (Rheinzabern) (160–190; 170/180–220/230); 1 BS (TS68) Sa (Rheinzabern) (ab 150 bis 3. Jh.)
PGW	Sü: Sü 2.2 red.: 1 Ganzprofil (PGW1); Sü 2.2 red.: RS (2 Gl, PGW3; PGW6); Sü 2.1/2 ox.: 1 RS (PGW2); Sü 2.1/6.1, red.: 1 RS (PGW7); Sü 6.2? red.: 1 RS (PGW8); Sü 1.2? red.: 1 RS (PGW9); Sü 5.2 ox.: 1 RS/WS, Ratterband (PGW12); Sü 5.0 ox.: 1 WS, Kerbschnitt/Ratterband (PGW13); Sü 1 c/d.2 red.: 1 RS (PGW14); Sü 2.3 red.: 1 RS/WS, Ratterbänder (PGW17); Sü 2.3 ox.: 1 RS (PGW22); Sü (?) ox.: BS, Kerbschnitt (PGW10); Sü/Sa 2.3 red.: 1 RS (PGW4) – Sa: Sa 2.2 red.: 2–3 RS, Ratterband (PGW5); Sa 2.7 red., mit Kragen-Griffen: 3 RS (1 Gl, PGW16); Sa 2.4 ox.: 1 WS (PGW21) – Te: Te 2.3 ox.: 1 Ganzprofil, Stempeldekor (PGW18); 1 RS (PGW19); Te 2.4 red.: 1 RS (PGW26); Te 2.3 oder 2.4 ox.: 3 RS (1 Gl, PGW24); Te 2? red.: 1 BS, Stempeldekor (PGW15) – To: To 1.1 ox.: 1 RS (PGW11) – Be: Be 9.2 ox.: 1 Ganzprofil ohne Boden, Stempeldekor (PGW20)
FW	Fabrikat E?/Sirmium Ware? bzw. Imitation: 1 RS, 4 WS (1 Gl) red. (FW9); TBD (?): 1 BS ox. (±2. Jh. FW7); Gesichtsgefäß (?): 1 WS ox.; Be/FBe: 1 Ganzprofil, 10 RS, 41 WS (39 Gl) ox. (±2. Jh. FW1; FW3–FW6; FW8; FW10–FW15)
GK	GKO: Varia: Tintenfass (?) 1 RS, 2 WS (1 Gl, GK5); Balsamar/Flasche (?) 1 RS, 7 WS (1 Gl, GK4) – To: To1.1: RS (13 Gl); To1.2: 1 Ganzgefäß (GK12); RS (2 Gl); RS mit Ü weiß + Halskrause (1 Gl); Halsfragm. mit Halskrause (2 Gl) – To/Kr: RS (3 Gl) – Kr: Kr1: RS (5 Gl); 1 RS, 2 HS (1 Gl); RS, 1 HS (11 Gl); Kr2: RS (12 Gl); HS gerippt (8 Gl); Omphalos: 3 BS (3 Gl) (rek. GK11); Krüglein: 1 (RS) WS mit Henkelansatz (Gugl/Radbauer/Kronberger 2015, Abb. 27, 116 f. P733–124/77) – Te: Te1.1: 1 Ganzprofil; RS + Ü rot (2 Gl); 1 RS + Ü weiß (1 Gl); Te1.2: 1 Ganzprofil; RS (6 Gl); BS (2 Gl); Te-De: RS (3 Gl); De: RS (2 Gl) – Sa: Ra: RS (6 Gl); WS (4 Gl); Kelchfuß: 1 Gl – Sü: R: 1 Ganzprofil (GK3); RS/WS (8 Gl); BS (2 Gl); BS div.: 25 Gl (Flachboden, Standing) – WS div.: ca. 820 GKR: Varia: Be handgeformt 2 RS (1 Gl, GK13); Gesichtsgefäß: 2 WS mit Augenbraue (1 Gl, GK14); Sa dunkelgrün glasiert: 1 RS (GK2); WS grün/gelblich glasiert (2 Gl) – To/Be: To8/Be: 1 Ganzprofil; RS (2 Gl); Be: RS (1 Gl); To5: 1 Ganzprofil; RS (9 Gl); To2: RS; BS + Kalkbelag (2 Gl, GK6); RS (13 Gl) – Sü: Sü3/HZ1: RS (2 Gl); Sü3/HZ2: RS (4 Gl); Sü3/HZ3: RS (1 Gl); Sü3/HZ4: RS (2 Gl); Sü3/HZ: RS (4 Gl); Sü3/HZ: Mauterner Ton RS (2 Gl); Sü4: tripes Standlappen (2 Gl); 1 RS – Dolium: 25 WS – Kr: Kr/Amphore (?) 3 RS (1 Gl, GK7); Kr2: RS (2 Gl) – Kanne: 1 Oberteil (GK8) – De: 85 Gl div. – Te: Te1: 1 Ganzprofil; 1 RS – BS div.: 35 Gl; WS div.: ca. 450
ZG	10 Imbrices-Fragm.: MV 92.057/1, MV 92.066/1–2, MV 92.067/1–7 (nicht anpassend); Maße: D 1,5–max. 1,8 cm; erh. L × B: 8–18,1 × 5–11 cm (W. Chmelar)
GL	Becher mit Schliff (GL1) (E. 1.–2. Jh.); Flasche mit Henkel (GL3) (2. H. 1.–2. Jh.); 2 HS (GL4, GL5) (1.–3. Jh.); BS mit hohlem Standing (GL7) (1.–3. Jh.); Produktionsabfall oder Henkel? (GL8)
ME	– MV 92.057: Buntmetall: 1 Haarnadel mit facettiertem Kopf (Riha 1990, Typ 26.3/26.4) (mittlere Kaiserzeit) – Eisen: 7 rechteckige Blechfragm.; 3 Scheibenkopfnägel; 4 Nagelschafffragm.; 1 Stichel; 12 undefinierte Objekte; 1 hakenförmiges Schlüsselfragm.; 1 Ring

Bef.-Nr./Inv.-Nr.	
	– MV 92.066: Eisen: 2 Nägel mit rechteckigem Kopf; 1 Scheibenkopfnagel – MV 92.067: Buntmetall: 14 Blechfragm. – Eisen: Schlüssel; 1 Scheibenkopfnagel mit schlaufenförmigem Schaft; 1 Nagelschafffragm.; 1 Hakenfragm.; 2 Werkzeugfragm.; 4 Schuhnagelfragm. (S. Jäger-Wersonig)
TKO	– MV 92.057: 1 Nähnaedelfragm. mit einfachem Öhr (Sakl-Oberthaler 2018b, TKO8) – MV 92.067: 1 Nähnaedelfragm. mit abgeplattetem Kopf und dreifachem Öhr; 2 Naedelfragm. (Sakl-Oberthaler 2018b, TKO9–TKO10) (S. Jäger-Wersonig)
TKN	siehe unten Beitrag S. Czeika
Besonderheiten: Tintenfass; handgeformter Becher; glasierte Schale; Gesichtsgefäß; Produktionsabfall Glas(?)	
Passscherben: MV 92.019, MV 92.022, MV 92.025, MV 92.035, MV 92.036, MV 92.041, MV 92.047, MV 92.074, MV 92.076, MV 92.080	
44/MV 92.022, MV 92.036	<b>Verfüllung</b> – OK 17,17–17,29/UK 17,15–17,27 m über Wr. Null; über 117; dunkelbrauner, kompakter, humoser Le
Funddat.: traianisch-spätantoninisch, 2.–3. Jh.	
TS	– MV 92.022: 2 WS (Lezoux) – MV 92.036: 2 RS (TS49) Te Drag. 18/31 (Banassac) (nach 110–150); 1 Gl (TS18) Sü Drag. 37 Sacer (Cinnamus) (120–145/150 [135–195]); 1 BS Sü (Lezoux)
PGW	Te 2.3 ox.: 1 Ganzprofil, Stempeldekor (PGW18); Sa 2.1 red.: 1 RS (PGW25)
FW	Be/FBe: 2 WS, 1 RS ox. (±2. Jh. FW1)
GK	GKO: Sa: Ra: 1 RS (Gassner 1989, Ra 19); Sa braun glasiert: 2 RS (1 Gl, GK1); Te1.1: 1 RS; Kr: HS 3-fach gerippt (5 Gl) – WS div. ca. 25 GKR: Varia: Nachtopf (?) 1 RS – To: To2: RS (3 Gl); To5: 1 RS – De: Knauf (2 Gl); De1: RS (4 Gl); Hohl-De: 1 RS deformiert – WS div. 9
ZG	1 Imbrex-Fragm. (sek. gebrannt); Maße: (14,3) × (11) × 1,5 cm (W. Chmelar)
ME	MV 92.036: Eisen: 1 bandförmiges Fragm. (S. Jäger-Wersonig)
Besonderheiten: glasierte Schale; Nachtopf(?)	
Passscherben: MV 92.057, MV 92.067	

Tab. 1: Befunde und Funde von Grubenhaus 1.

Bef.-Nr./Inv.-Nr.	
118	Grubenhaus – OK 16,78–16,87/UK 16,46–16,48 m über Wr. Null; rechteckig, L × B: 2,80 × 1,60 m; NW-SO-Ausrichtung – geschnitten von Pfostenlöchern 134, 135, 136, 137; verfüllt mit 45
45/MV 92.051, MV 92.064	<b>Verfüllung</b> – OK 16,78–16,87/UK 16,46–16,48 m über Wr. Null; dunkelbrauner, kompakter, humoser Le mit wenig St bis 10 cm, wenig Z, wenig HK
Funddat.: allg. Dat. 2. Jh.	
TS	– MV 92.051: 1 WS (TS27) Sü Drag. 37 Cinnamus (Lezoux) (135–170); 1 WS (TS29) Sü Drag. 37 Iustus/Paternus II/Doecus I (Lezoux) (160–190/170–200); 2 RS (TS31; TS32) Sü Drag. 37 (Lezoux), 1 RS Te (TS54) Drag. 18/31 (Lezoux) – MV 92.064: 1 BS (TS60) Sa Drag. 27 JFE (Banassac) (110–150)
PGW	Sü 5.2 red.: 1 RS, Kerbschnitt (PGW27); Sü 2/5.0? red.: 1 WS, Stempeldekor (PGW28); Sü 5.2? red.: 1 RS (PGW29); Sü 2.1/2 od. Sü 6.1/2? red.: 1 RS (PGW30)
FW	Sog. Rätische Ware: 1 WS Stil Drexel 1, Import? ox. (2. Jh. FW2); Be/FBe: 4 WS (3 Gl) ox. (±2. Jh.)
GK	GKO: Krüglein: 2 RS Trichterrand (1 Gl); To/Kr: 1 RS; Sa: Ra: 1 RS + Ü weiß; 1 RS; Te-De: 1 RS; De: RS/WS (3 Gl) – WS div.: 45 GKR: To2/To5: RS (2 Gl); Dolium: 1 RS; To8/Be: 1 RS – WS div.: 11
ME	Eisen: 3 Fragm. Schmiedeschlacke (S. Jäger-Wersonig)
TKN	siehe unten Beitrag S. Czeika
136	<b>Pfostenloch</b> – OK 16,80/UK 16,30 m über Wr. Null; rund, oberer Dm 0,40 m, konisch zulaufend – schneidet 118; verfüllt mit 122
122	<b>Verfüllung</b> – OK 16,80/UK 16,30 m über Wr. Null; grauer, lockerer, sandiger Le mit wenig Kl bis 1 cm, wenig HK bis 0,5 cm
Funddat.: keine Funde	
134	<b>Pfostengrube</b> – OK 16,78/UK 16,50–16,53 m über Wr. Null; rund, oberer Dm 0,40 m – schneidet 118; verfüllt mit 120
120	<b>Verfüllung</b> – OK 16,78/UK 16,50–16,53 m über Wr. Null; graubrauner, kompakter, sandiger Le mit wenig St bis 22 cm, Kl bis 2 cm
Funddat.: keine Funde	
137	<b>Pfostengrube</b> – OK 16,84/UK 16,73 m über Wr. Null; rund, oberer Dm 0,50 m – schneidet 118; verfüllt mit 119
119	<b>Verfüllung</b> – OK 16,84/UK 16,73 m über Wr. Null; lockerer, sandiger Le mit Kl bis 1 cm
Funddat.: keine Funde	
135	<b>Balkenloch</b> – OK 16,80/UK 16,28 m über Wr. Null; rechteckig, steile Wandung, L × B: 0,32 × 0,20 m – schneidet 118; verfüllt mit 121
121	<b>Verfüllung</b> – OK 16,80/UK 16,28 m über Wr. Null; grau gelber, lockerer, sandiger Le mit wenig Mö bis 0,5 cm
Funddat.: keine Funde	

Tab. 2: Befunde und Funde von Grubenhaus 2.

**Terra Sigillata (TS)** (S. Jäger-Wersonig)

Aus den beiden Grubenhäusern vom Rennweg 93A konnten 99 Gefäßindividuen<sup>40</sup> geborgen werden, von denen acht in La Graufesenque, 31 in Banassac, 57 in einer mittelgallischen Werkstatt und drei in Rheinzabern hergestellt worden sind.<sup>41</sup> Es überwiegen mit fast 50% Schüsseln (Drag. 37, Drag. 44), gefolgt von Tellern und Schalen, die jeweils knapp ein Sechstel ausmachen. Eine recht ähnliche Verteilung der Gefäßformen zeigt Carnuntum. Auch hier sind Schüsseln (Drag. 37/29) besonders häufig vertreten, gefolgt von Tellern und Schalen.<sup>42</sup>

**Reliefverzierte Ware** (Taf. 1–3)*La Graufesenque*

Zur Identifizierung von Schüssel TS1 bietet sich neben einem breiten Eierstab mit einem am Ende dreieckig verdickten Zwischenstäbchen nur eine Fruchtrolle, die am Ende eines Astes sitzt, an.<sup>43</sup> Diese Punze kommt häufig in Form eines Baumes auf Schüsseln, die mit einer der Germanus-Stempelvarianten signiert sind, vor.<sup>44</sup> Sie findet sich eher selten in den Werkstattstufen Germanus II und IV, jedoch ausgesprochen häufig in der Stufe III. Allard Mees setzt die Produktionszeit dieser dritten Serie zwischen 75 und 100/110 n. Chr. an.<sup>45</sup>

*Banassac*

Für die Zuweisung zu einem Töpfer bietet sich in Banassac, wenn eine Signatur fehlt, in erster Linie der Eierstab an. Drei Schüsseln (TS3, TS5 und TS6) zeigen einen Eierstab Hofmann Typ E oder einen seiner Untertypen. Er wird vielfach mit Natalis in Verbindung gebracht, wurde aber auch vom Töpfer Marinus verwendet.<sup>46</sup> Die Schüssel TS3 weist durch die anderen Punzen keine weitere Verbindung zu Marinus auf, so dass sie von Natalis hergestellt worden sein wird.<sup>47</sup> Diese in Pannonien sehr häufig belegte Ware ist ab 110 produziert worden und bis 140 n. Chr. in Umlauf gewesen.<sup>48</sup>

Das kleine Fragment einer Schüssel (TS7) mit Ranken, an deren Enden kleine gezahnte Blätter sitzen, ist für Natalis und Germanus V belegt. Da der Eierstab nicht erhalten ist, ist eine eindeutige Bestimmung nicht möglich.<sup>49</sup>

Das Relief des Wandstücks TS6 ist kaum mehr erkennbar. Es bestand aus einem schmalen Tierfries unterhalb des Eierstabs.<sup>50</sup> Vom Fries sind noch der Hirsch, eine Dicentrablüte und der Abschlussfries, bestehend aus einer Reihe von S-förmigen Motiven, vorhanden. Der Hirsch findet eine Entsprechung auf einem Fragment aus Wien, das in der Stallburg gefunden und dem Natalis zugewiesen wurde.<sup>51</sup> Die nur mehr in ihrem vorderen Ende erhaltene Dicentrablüte wird in mehreren Werkstätten in Banassac verwendet.<sup>52</sup>

Obwohl die Schüssel TS5 zu 50% vorliegt, bleibt die Identifizierung des Töpfers schwierig. Das Relief ist im oberen Abschnitt verwischt, so dass Details der Punzen bis zur Unkenntlichkeit verflacht sind. Lediglich die Zapfen treten scharf akzentuiert hervor. Der Eierstab entspricht Hofmann Typ E.<sup>53</sup> Der Fries ist durch zwei tordierte Fruchtzapfen in Metopen gegliedert. Diese Linie wird flankiert von ein bis zwei schräg gesetzten Fruchtknoten. Eine solche Bildtrennung findet sich auf Gefäßen, die ursprünglich dem Biragillus zugeschrieben wurden

40 Alle direkt anpassenden Stücke wurden geklebt und mit Fragmenten, deren Randdurchmesser und Charakteristika des Dekors oder der Ausformung entsprechen, zu Gefäßindividuen bzw. Katalognummern zusammengefasst.

41 Für die Bestimmung der Scherbentypen und die beständige Möglichkeit, kleinere und größere Sigillata-Probleme zu diskutieren, danke ich Silvia Radbauer (Inst. f. Kulturgesch. d. Antike, ÖAW). Zur Methodik siehe Kronberger/Radbauer 2011, 221.

42 Groh 2017, Tab. 3.

43 Heiligmann 1990, Taf. 1,32.

44 Mees 1995, Taf. 69,6; 72,6.14.15; 76,3; 78,3.10; 79,3.13; 80,3.9; 81,6; 82,10; 83,1–3.5–8; 84,1–3; 85,1–4; 86,3.4.15; 87,3; 88,3. Das Bäumchen findet sich bei Mees auch ein einziges Mal auf einer Schüssel des Crucuro II. Der ursprünglich hier vorhandene Stempel GERMANIF wurde durchgestrichen und durch das Graffito des CRV(CVRO) ersetzt; ebd. 76; 144 Taf. 56,8 (90–120 n. Chr.).

45 Mees 1995, 78–80.

46 Hofmann 1966, 28 f. 41; Mees 1995, 111.

47 Weber-Hiden 1996, Taf. 21,1; Walke/Walke 1968, Taf. 43,8.10; 44,6.10; Karnitsch 1959, Taf. 29,1.

48 Gabler 2017, 114. Der gezahnte Bogen, das Pfeilblatt, die Säule und die beiden Vögel lassen sich zumindest mit dem Eierstab E, der dem Natalis zugewiesen wurde, finden: Weber-Hiden 1996, Taf. 21,1; Walke/Walke 1968, Taf. 44,3.6.10. Sie zeigen sich jedoch auch mit dem für Germanus definierten Eierstab Typ A: Walke/Walke 1968, Taf. 44,10; Hofmann 1966, 41. Auf einer bei Mees 2002, Taf. 239,1 abgebildeten Schüssel mit dem gezahnten Bogen findet sich unterhalb des Bildfelds eine Signatur, bestehend aus III.

49 Mees 2002, Taf. 226,9; Karnitsch 1959, Taf. 28,4.

50 Hofmann 1966, 28 f. 41.

51 Weber-Hiden 1996, Taf. 23,4.

52 Karnitsch 1959, Taf. 29,4.6; Weber-Hiden 1996, Taf. 27,1.

53 Hofmann 1966, 28 f. 41; Mees 2002, 111.

und mit BR gekennzeichnet waren. Biragillus scheint jedoch nur in La Graufesenque gearbeitet zu haben. Die Signatur BR bleibt bis jetzt nicht aufgelöst.<sup>54</sup> Das Hauptbild besteht aus antithetischen Hasen, die auf eine Blüte ausgerichtet sind. Zumindest der nach rechts gewandte Hase und die Blüte sind für mehrere Töpfer in Banassac belegt.<sup>55</sup>

Das kleine Fragment TS8 mit seinem kleinen Hasen findet z. B. eine Entsprechung auf einer mit SER gestempelten Schüssel.<sup>56</sup> Andere Gefäße hatten eine A-Ritzung unter dem Bildfeld oder konnten dem wenig bekannten Töpfer Marinus zugeordnet werden.<sup>57</sup>

Eine nahezu idente Bildkomposition wie der Wandscherben TS9 zeigen die Schüsseln des Germanus V und VI.<sup>58</sup> Lediglich im linken oberen Bildfeld befindet sich ein Merkur mit Ziege, während bei dem Fragment vom Rennweg 93A ein tanzender Pan verwendet wurde.<sup>59</sup>

Die Schüssel TS10 ist zu rund einem Viertel erhalten geblieben. Den oberen Abschluss bildet der Eierstab Hofmann Typ R, der für Germanus eindeutig belegt ist.<sup>60</sup> Das Bildfeld ist mit Zickzackstäben in einzelne Felder gegliedert. Darin befindet sich eine bei diesem Töpfer häufig vorkommende erotische Szene.<sup>61</sup> Das folgende Feld ist mit gekreuzten Zickzacklinien, die zu einem Art Netzmuster verbunden sind, gefüllt. Ähnliche Muster haben auch Schüsseln aus La Graufesenque, die mit L. Cosius signiert sind.<sup>62</sup> Bildaufteilung und Punze stimmen gut mit den Schüsseln von Germanus VII überein, der nach 130 bis 150 n. Chr. gearbeitet hat.<sup>63</sup>

Fragment TS15 zeigt unter dem Bildfeld eine eingeritzte Töpfersignatur, lautend auf OV. Da die damit in Zusammenhang stehenden Punzen zu den jüngsten aus Banassac zählen, dürfte das Stück frühestens um 150 entstanden sein.<sup>64</sup>

### *Lezoux*

14 Reliefschüsseln ließen sich anhand der Punzen den Töpfereien in Lezoux zuweisen, drei weitere derjenigen von Les Martres-de-Veyre. Der starke Fragmentierungsgrad macht es zum Teil unmöglich, die Stücke auf einen Töpfer einzuschränken. Die beiden ältesten Fragmente TS16 und TS17 gehören möglicherweise zu einem Gefäßindividuum, da sie den gleichen Eier- und Perlstab verwenden und sich lediglich in Randhöhe und -dicke um ca. 1 mm unterscheiden. Damit läge eine Schüssel des Attianus vor, der sich anhand des Eierstabs und der Schlange auf dem Felsen gut einordnen lässt.<sup>65</sup> Diese Werkstatt des Attianus vertrieb seine Produkte zwischen 120 und 140/150 n. Chr.<sup>66</sup>

Zur gleichen Zeit arbeitete auch Sacer. Das Fragment TS18 trägt die Reste einer Wellenranke mit einem Blatt. Zwischen Ranken und Bogen wurde ein kleines, glattes Ringerl platziert. Eine gute Entsprechung in der Bildkomposition, aber vor allem bei der Ausformung des Blattes findet sich bei zwei Schüsseln, die für Sacer belegt sind.<sup>67</sup> Im Großbetrieb des Cinnamus war diese Punzenkombination ebenfalls sehr beliebt. Jedoch zeigen sich in der Ausarbeitung des großen Blattes vor allem an den linken unteren Blattlappen deutliche Unterschiede in der Ausgestaltung.<sup>68</sup> Eine ähnliche Bildkomposition tritt bei TS19 auf mit eben jenem Blatt, das hier beinahe vollständig ist und neun fingerförmig

54 Weber-Hiden 1996, Taf. 28,1; Mees 1995, 72; 112.

55 Mees 1995, Taf. 244,1 (unleserliches Graffito); 229,2 (Germanus V); Fischer 1981, Abb. 13,63 (Eierstab E 4) Art des Natalis. Aus Rottweil ist eine in ihrer Komposition sehr ähnliche Schüssel mit einem schmalen Bildfeld überliefert. Hier steht zwischen den beiden Hasen eine Palme. Das Relief könnte auch hier eher flach gewesen sein, denn die sonst so detailliert ausgeführten Zeichnungen Robert Knorrs erscheinen summarisch. Er weist die Schüssel dem Biracil oder L. Cos. Virilis zu, die beide nicht für Banassac belegt sind; Knorr 1912, Taf. 17,10.

56 Mees 1995, 110 Taf. 233,2.

57 Mees 1995, 111 f. Taf. 237,2; 244,5.

58 Mees 1995, 109 f. Taf. 228,2; 231,1.

59 Der Pan ist ebenfalls für Germanus V belegt; Mees 1995, Taf. 229,4.

60 Hofmann 1966, 32; 42 (Typ R).

61 Mees 1995, Taf. 232,1; 233,5.

62 Mees 1995, Taf. 33,1–2.

63 Mees 1995, 109 f.

64 Mees 1995, 111 f.

65 Rogers 24; Stanfield/Simpson 1958, 166 f.

66 Stanfield/Simpson 1990, 210 Taf. 86,12. 14.15.

67 Stanfield/Simpson 1990, 206 Taf. 83,8. 11.

68 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 161,53; 162,59.63; Weber-Hiden 1996, Taf. 58,5; Karnitsch 1959, Taf. 73,7.

angeordnete, gezahnte Blattlappen aufweist. Über dem Blatt wurde ein kleiner, nach links gerichteter Vogel angebracht.<sup>69</sup>

Das Schüsselfragment TS21 hat ein sehr flaches Relief, so dass Details der Punzen sehr schlecht zu erkennen sind. Es kann angenommen werden, dass die verwendete Formschüssel bereits lange in Gebrauch stand. Die Kombination der Punzen spricht für Quintilianus. Der Perlstab kommt sehr selten, frühestens aber ab der Mitte des 2. Jahrhunderts vor, so dass diese Schüssel wahrscheinlich nicht vor 150 n. Chr. hergestellt worden ist.<sup>70</sup>

Das Fragment der Schüssel TS24 trägt die Reste eines großen Medaillons mit einem glatten Innenkreis und einem äußeren Kreis, der aus kleinen Blättern gebildet wird. Diese Punze findet sich zum einen bei Töpfer X-5.<sup>71</sup> Docilis, der mehrere Punzen von X-5 und auch den Blattkreis übernommen hat, verwendete ebenfalls dieses Motiv.<sup>72</sup> Joseph A. Stanfield und Grace Simpson vermuten daher, dass letzterer etwas später, zwischen 135 und 150 n. Chr., gearbeitet hat.<sup>73</sup>

Die beiden Fragmente TS25 und TS26 weisen den gleichen Eierstab mit einem breiten Ei und einem eher eckigen Umriss auf. Das Zwischenstäbchen ist tordiert und unten gerade abgeschnitten. Der Eierstab besitzt mit der kleinen Einbuchtung/Fehlstelle (?) am linken unteren Ende des Kerns eine charakteristische Besonderheit und ist für den Töpfer Cinnamus gut belegt.<sup>74</sup> Auch die anderen Punzen finden sich häufig auf Produkten dieses Töpfers.<sup>75</sup> Abschließend kann gesagt werden, dass beide Fragmente ziemlich sicher nicht zu einer Schüssel gehörten. Sie wurden aber von derselben Werkstätte, der des Cinnamus, in einem Zeitraum zwischen 140 und 160 n. Chr. hergestellt.<sup>76</sup>

Das Fragment TS27 stammt von einer Schüssel, deren Bildfeld mithilfe eines feinen Perlstabs in Metopen gegliedert ist. Eine davon ist mit einem Medaillon gefüllt, in dem ein senkrecht gestelltes Akanthusblatt, aus dem ein Körper wächst, zu sehen ist. In der anderen liegt ein kleiner Bär oder Löwe mit gesenktem Kopf am Rücken. Der Boden wird durch gezahnte Blätter angedeutet. Der Akanthuskelch findet sich auf Produkten des Severus II und des Cinnamus.<sup>77</sup>

Die Punzen sind bis in ihre Details gut ausgebildet. Der kleine Bär/Löwe, der Perlstab und der angedeutete Bodenbewuchs finden sich ebenfalls bei Cinnamus.<sup>78</sup> Die Schüssel ist zwischen 135 und 170 n. Chr. entstanden.<sup>79</sup>

Von TS28 ist lediglich ein Perlstab und der Eierstab, dessen Zwischenstäbchen mit horizontalen Einkerbungen gepert ist, erhalten geblieben. Diese Punze ist bei Doeccus I nachgewiesen, der zwischen 160 und 190 n. Chr. produziert hat.<sup>80</sup> Das Zwischenstäbchen des Eierstabs von TS29 könnte tordiert oder glatt gewesen sein. Die restlichen erhaltenen Motive weisen in Richtung der Töpfer Iustus, Paternus II oder wieder Doeccus I.<sup>81</sup>

### *Les Martres-de-Veyre*

Von der Schüssel TS36 sind drei Fragmente erhalten geblieben, deren Punzen besonders fein gearbeitet sind. Sie zeigen einen breiten Eierstab mit einem tordierten Zwischenstäbchen, das in einem kleinen Sternchen endet. Dieser Eierstab ist für den Töpfer X-6B belegt.<sup>82</sup> Das Bildfeld ist mit einem senkrechten Perlstab, der in regelmäßigen Abständen durch einen Astragal überlagert wird,

69 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 83,11; 162,58.

70 Stanfield/Simpson 1990, 187 Taf. 68,2.5.6; 69,13.14.16.

71 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 67,1.

72 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 91,7.9.

73 Stanfield/Simpson 1990, 185.

74 Stanfield/Simpson 1990, 306 Abb. 47 Eierstab 3.

75 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 157,11; 162,61; 163,66.

76 Groh 2017, Tab. 6.

77 Delage 1999, Osw. 321 Abb. 4 Mitte (Severus II, 160–190 n. Chr.).

78 Osw. Taf. 61,1437 (Löwe); 67,1609 (Bär); Stanfield/Simpson 1990, Taf. 160,45; Karnitsch 1959, Taf. 77,2; ähnlich auch Taf. 79,6.

79 Stanfield/Simpson 1990, 310.

80 Stanfield/Simpson 1990, 296 Abb. 44 Eierstab 1 Taf. 147,10; Datierung nach Groh 2017, Tab. 6 (170–200 n. Chr.).

81 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 148,21.25.

82 Groh 2017, Taf. 27,7.

gegliedert. Eine ähnliche Komposition zeigt ein Fragment aus Kirkby Thore (Großbritannien), das ebenfalls diesem Töpfer zugewiesen wird.<sup>83</sup> Im linken Bildfeld laufen ein Löwe und eine Hirschkuh in jeweils unterschiedliche Richtungen. Im daran anschließenden Bildfeld ist noch der Kopf eines Fisches zu sehen. Alle Punzen sind für den Töpfer X-6, der im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts gearbeitet hat, gut belegt.<sup>84</sup>

Das Bildfeld von Fragment TS37 zeigt einen Fries im freien Tierstil. Die Punzen sind in zumindest zwei Reihen übereinander angeordnet. Der Boden wird durch Blattspitzen in der unteren Reihe angedeutet. Drei Motive sind so gut erhalten, dass sie eindeutig bestimmbar sind. Der kleine Bär, dessen Kopf nach unten gesenkt ist, existiert in mehreren unterschiedlichen Ausformungen. Die vorliegende Variante konnte nur auf Fragmenten des Töpfers X-6, gemeinsam mit dem nach links schreitenden Löwen mit erhobener Pranke und dem kleinen Hasen, festgestellt werden.<sup>85</sup> Von der unterhalb des Bildfelds angebrachten Signatur des Formschüsselherstellers ist kein einziger Buchstabe eindeutig lesbar. Möchte man den ersten Buchstaben als C interpretieren, könnten sich die folgenden Buchstaben zu einem Curm[illus?] ergänzen lassen, der zumindest für Lezoux belegt ist.<sup>86</sup> Leider lässt die Form des Anfangsbuchstabens auch eine Lesung lautend auf G oder S zu, so dass die Benennung hypothetisch bleibt. Sicher ist nur, dass ein Catul[, der bereits für X-6 nachgewiesen ist, hier nicht zu erkennen ist.<sup>87</sup>

Von der Schüssel TS38 liegt nur ein Wandstück mit zwei fragmentierten Blättern mit sehr eckigen Blattspitzen vor, wie sie von Cettus verwendet wurden, der zwischen 135 und 160 n. Chr. eine Werkstatt betrieben hat.<sup>88</sup>

83 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 75,21.

84 Stanfield/Simpson 1990, 194 Taf. 75,15; 76,26; Groh 2017, Tab. 6.

85 Stanfield/Simpson 1990, Taf. 75,21; 76,25.26.29 (Löwe); Taf. 76,23 (Bär); Taf. 75,20.22 (Hase).

86 Hartley/Dickinson 2008, 226 f.

87 Für die Lesung dieser Signatur und die Hilfe bei der Interpretation danke ich Reinhold Wedenig (Inst. f. Kulturgesch. d. Antike, ÖAW) sehr herzlich.

88 Stanfield/Simpson 1990, 287.

89 Ricken 1948, Taf. 60,7; 61,7.

90 Ricken 1948, Taf. 64,1.

91 Ricken 1948, Taf. 40,1F.

92 Karnitsch 1959, siehe auch die Großtöpfereien des Cinnamus (Taf. 65–78) und Pater-nus (Taf. 45–55).

93 Bernhard 1981, Beil. 5.

94 Mees 2002, 332.

95 Mees 2002, 232.

96 Gabler 2017, 124; Zanier 1992, 124–126 (Bernhard Ib–II: 170/180–230/240 n. Chr.). Zur Verbreitung in Pannonien: Gabler 2021, 24 f.

97 Zur Auflösung des Namens: Mees 2002, 330.

98 Bernhard 1981, 87.

### *Rheinzabern*

Der Wandscherben TS39 zeigt neben einem Eierstab mit geripptem Zwischenstäbchen einen Perlstab als Trennung zwischen der Randzone und dem Bildfeld und auch den Rest eines gezahnten Blattes. Diese drei Punzen wurden von Cerialis IV<sup>89</sup> und V<sup>90</sup> sowie auch von B. F. Attoni<sup>91</sup> verwendet. Keiner von ihnen zeigt jedoch häufiger den Perlstab als Trennlinie. Dies scheint eher ein Charakteristikum der mittelgallischen Töpfer zu sein.<sup>92</sup> Die beiden Töpfer Cerialis IV und V wurden von Helmut Bernhard der Gruppe Ib zugeordnet.<sup>93</sup> Mees hat 2002 eine Korrespondenzanalyse vorgelegt und sie in seine Jaccard-Gruppe 1b eingegliedert.<sup>94</sup> Da eine Münze des Antoninus Pius in einer Formschüssel des Cerialis IV als Punze verwendet wurde und Mees dies mit dem Ableben des Kaisers in Verbindung bringt, setzt er den Beginn dieser Werkstatt mit 160 n. Chr. an und lässt sie mit 190 n. Chr. enden. Anhand der wenigen datierten Befunde, in denen sich Ware des Cerialis V befindet, vermutet Mees, dass diese Ware zwischen 160 und 180 n. Chr. bereits vorhanden war.<sup>95</sup> Dénes Gabler schlägt eine Belieferung des pannonischen Raumes anhand der von ihm bearbeiteten Fundkomplexe in Analogie mit der Produktion von Cerialis III zwischen 165 und 180 n. Chr. vor.<sup>96</sup> Zeitlich schwieriger zu fassen ist der in den Donauprovinzen relativ häufig anzutreffende Töpfer B. F. Attoni.<sup>97</sup> Bernhard setzt ihn in Gruppe IIa, deren Beginn er vor 175 n. Chr. vermutet,<sup>98</sup> Mees in seine Jaccard-Gruppe 3. Sein Auftreten in den frühen Rheinzaberner Abfall-



gruben und die Häufigkeit in Noricum und Pannonien indizieren eine mittlere Produktionszeit.<sup>99</sup>

### Glatte Ware (Taf. 4–5)

#### Teller

18 Teller sind zu gleichen Teilen in Banassac und in einer der mittelgallischen Werkstätten produziert worden. Für die Teller der Form 18 und 31 bzw. deren Zwischenstufe 18/31 sind eine schräg nach außen laufende Wandung und ein mehr oder weniger prägnanter Wandknick charakteristisch. Der Rand endet in einer unterschiedlich stark ausgeprägten Rundstabilippe.<sup>100</sup> Da für eine exakte typologische Ansprache das gesamte Profil notwendig ist und sich kein einziges Fragment in einem so guten Zustand befindet, werden die am Rennweg 93A aufgefundenen Teller allgemein der Form 18/31 zugeordnet. Drei Teller hatten einen Durchmesser, der deutlich über 20 cm lag, sie zählen daher zu den Platten. Unter den restlichen Randfragmenten konnte nur bei vier weiteren der Durchmesser bestimmt werden. Sie gehören zur Gruppe der großen Teller.<sup>101</sup>

An den Fragmenten, die in Banassac hergestellt worden sind, zeigen sich einige Merkmale, die dem ausgehenden ersten und dem Beginn des 2. Jahrhunderts zugeschrieben werden.<sup>102</sup> Das Fragment TS43 hat eine besonders dünne Wand und TS44 weist eine ausgesprochen gewölbte Wandung auf. Die Randlippe der Fragmente TS46–TS49 ist sehr flach ausgebildet. Ansätze einer deutlichen Rundstabilippe weisen TS41, TS42 und TS44 auf. Teller mit besonders flacher Randbildung kommen in Regensburg-Kumpfmühl unter den südgallischen Sigillaten aus neronischer bis flavischer Zeit häufig vor.<sup>103</sup> Lediglich ein Fragment kann Andrea Faber eindeutig mit Banassac in Verbindung bringen.<sup>104</sup> Fragmente mit leicht gebogener Wand finden sich in claudischen bis traianischen Zusammenhängen.<sup>105</sup> Im Gräberfeld von Seebruck/Bedaium treten flach ausgebildete Randlippen im Zeitabschnitt 1 bis 5 auf, also von flavischer Zeit bis an den Anfang des 3. Jahrhunderts.<sup>106</sup> Aus der Verfüllung einer Zisterne in der Dietrichsruh in Salzburg stammt zumindest ein stark fragmentierter Rand. Der Befund dürfte nach 170/171 n. Chr. verfüllt worden sein.<sup>107</sup> Im Flottenlager von Köln-Alteburg ist dieser Typ in der Minderheit.<sup>108</sup> Glatte Ware aus Banassac wird wohl analog zur reliefverzierten Sigillata nach 110 und bis zur Jahrhundertmitte nach Pannonien gelangt sein.<sup>109</sup>

Acht Teller sind in einer mittelgallischen Werkstatt produziert worden. Fünf (TS50–TS54) von ihnen weisen eine nach unten verdickte, leicht spitz ausgezogene Lippe auf. Diese Form der Hängelippe hat Peter Fasold im Gräberfeld von Seebruck bereits beobachtet. Sie kommt in der Zeitstufe 4 bis 5 vor, die von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.<sup>110</sup> Diese Zeitstellung entspricht der Belieferungszeit der mittelgallischen Werkstätten. In Regensburg-Kumpfmühl wurden drei weitere Belege im Vicus in Periode 1 und 2 gefunden.<sup>111</sup> Aus einer mittelkaiserzeitlichen Zerstörungsschicht aus dem Furtwänglerpark in Salzburg kennt man zwei Fragmente mit einer deutlich unterschrittenen Lippe.<sup>112</sup> Im Fundmaterial vom Judenplatz in Wien zeigen zumindest vier der mittelgallischen Fragmente eine Hängelippe.<sup>113</sup> Das Boden-

99 Mees 2002, 330; Gabler 2017, 126. Zur Verbreitung in Pannonien: Gabler 2021, 25 f.

100 Zu den typologischen Abgrenzungen: Fasold 1993, 58; Faber 1994, 214–220; Düerkop/Eschbaumer 2007, 65; Gabler 2017, 138.

101 Düerkop/Eschbaumer 2007, 55.

102 Fasold 1993, 49 f.; Düerkop/Eschbaumer 2007, 54; 65.

103 Faber 1994, Beil. 6,10.17.18.

104 Faber 1994, Beil. 6,21.

105 Faber 1994, Beil. 6,8–15.

106 Fasold 1993, Taf. 149,2; 159,3 (ZA 1); 99,3 (ZA 2/5); 91,14 (ZA 5).

107 Seebacher 1999, 236; 267 Taf. 1,2. Das Stück dürfte ein Altstück sein.

108 Düerkop/Eschbaumer 2007, Abb. 14,38. 4 und 1091.1.

109 Mees 1995, 102–104; Gabler 2017, 121 f.

110 Fasold 1993, 50. Ein weiteres Grab konnte nicht eindeutig Zeitstufe 2 oder 5 zugeordnet werden.

111 Faber 1994, 217 mit Beil. 7,29.

112 Krammer 2007, Abb. 8,78; 9,96.

113 Adler-Wöfl 2010, 272 (KE622 [Phase 2]; KE727 [Phase 3]; KE1762 und KE1809 [beide Phase 5]) Tab. 386.

fragment TS57 gehört zum Typ Drag. 18/31 R mit einem Kerbbanddekor zwischen zwei konzentrischen Rillen. Mit einem Bodendurchmesser von 7 cm passt es eher zu den kleinen Tellern dieses Typs.<sup>114</sup> Teller der Form Drag. 18/31 aus Mittelgallien sind während des gesamten 2. und am Beginn des 3. Jahrhunderts produziert und nach Pannonien verhandelt worden.<sup>115</sup>

Das Fragment TS58 aus Banassac ist eine selten zu beobachtende Variante des Tellers/der Platte der Form Drag. 36. Diese Variante hat einen flachen Körper, eine geschwungene Wand und einen am Ende stark eingerollten Rand, der gerade abgestrichen ist. Zwei sehr gut vergleichbare Fragmente stammen aus dem Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Andrea Faber nimmt an, dass dieser Typ zu den jüngsten Vertretern dieser Form zu zählen ist und ab den 70er Jahren des 2. Jahrhunderts verhandelt wurde.<sup>116</sup> Da das Fragment vom Rennweg 93A in Banassac hergestellt wurde, scheinen solche Randtypen auch schon früher im Umlauf gewesen zu sein.

#### *Schalen und Schüssel*

Kleine Schalen der Form Drag. 27 sind lediglich durch drei Fragmente vertreten. Das Bodenstück TS59 ist in La Graufesenque hergestellt worden. Da es keine Rille an der Außenseite des Standrings aufweist, kann man annehmen, dass es in flavisch-traianischer Zeit entstanden ist.<sup>117</sup> Mit seinem Standringdurchmesser von 3,8 cm gehörte es zu den kleinen Schalen.<sup>118</sup> Auch das Bodenstück TS60, das in Banassac hergestellt worden ist, gehört in diese Größenkategorie. Von TS61 existiert nur mehr der Teil oberhalb der Einschnürung, so dass keine nennenswerten chronologischen Merkmale erhalten geblieben sind. Das Stück ist in einer mittelgallischen Werkstatt angefertigt worden. Schalen mit eingeschnürter Wand werden um die Mitte des 2. Jahrhunderts von den Näpfen Drag. 33 abgelöst und im Verlauf des vierten Viertels des 2. Jahrhunderts nicht mehr produziert.<sup>119</sup>

Aus den Verfüllungen der beiden Grubenhäuser am Rennweg 93A konnten insgesamt elf Fragmente der Form Drag. 33 geborgen werden, die alle aus einer mittelgallischen Werkstatt stammen.<sup>120</sup> Die Form gehört mit einer Laufzeit vom 1. bis ins 4. Jahrhundert zu einer der langlebigsten.<sup>121</sup> Zu den chronologisch relevanten Merkmalen dieses Typs werden die Rillung der Außenseite, die Wölbung der Wandung, der Absatz innen knapp unterhalb des Randes und der innere Boden-Wand-Übergang gezählt.<sup>122</sup> Im Verlauf der Jahrhunderte scheinen die Gefäße an Höhe zu verlieren, dafür nimmt vor allem im 4. Jahrhundert die Wandstärke deutlich zu.<sup>123</sup> Alle Fragmente vom Rennweg 93A zeigen ein oder mehrere der von Antje Düerkop unterschiedenen „jüngeren“ Merkmale, die in Köln-Alteburg in den Phasen 6 und 7, die das 2. Jahrhundert umfassen, vorkommen.<sup>124</sup> TS62 und TS64 zeigen eine deutlich konkave, einziehende Wandung. Die Exemplare TS62–TS65 weisen einen inneren Absatz unter dem Rand auf, der anscheinend nicht nur bei süd- und ostgallischen Tassen häufig vertreten ist, sondern sich auch bei mittelgallischen Produkten findet.<sup>125</sup> Den Wiener Beispielen sehr ähnliche Merkmale zeigen auch die mittelgallischen Drag.-33-Formen aus dem Sigillata-Depot von Papkeszi (Ungarn) und diejeni-

114 Düerkop/Eschbaumer 2007, 65–75.

115 Bet/Fenet/Montineri 1989, 42 Abb. 4,54, 55.

116 Faber 1994, 221 Beil. 8,53.

117 Düerkop/Eschbaumer 2007, 87.

118 Düerkop/Eschbaumer 2007, 81.

119 Bet/Fenet/Montineri 1989, 40 Abb. 3,28; 8; Düerkop/Eschbaumer 2007, 75–81.

120 Bei der Bezeichnung der Form herrscht in der Wissenschaft Uneinigkeit: Fasold 1993, 55 (Napf); Faber 1994, 229 (Becher); Düerkop/Eschbaumer 2007, 88 (Tasse); Gabler 2017, 146 (Schale).

121 Düerkop/Eschbaumer 2007, 88–96.

122 Düerkop/Eschbaumer 2007, 94.

123 Faber 1994, Beil. 9,90 (Hofheim 10); Düerkop/Eschbaumer 2007, 94.

124 Düerkop/Eschbaumer 2007, 94 Tab. 24.

125 Bet/Fenet/Montineri 1989, 40 Abb. 3,36; 8; Gabler 2017, 146. Auch ein großer Teil der mittelgallischen Drag.-33-Fragmente vom Judenplatz in Wien (KE918; KE1231; KE1338; KE1537; KE1760; KE1808) zeigt einen inneren Absatz und/oder eine Rille in der Mitte der Außenwand (Adler-Wölfl 2010, 272 Tab. 386).

gen von Gorsium, die beide in die Zeit der Wende vom dritten ins vierte Viertel des 2. Jahrhunderts gesetzt werden.<sup>126</sup>

Eine einzige Schale, vertreten durch das Bodenstück TS68, ist in Rheinzabern angefertigt worden. Der genaue Typ lässt sich nicht bestimmen.

Der Wandscherben TS69 zeigt eine hemisphärische Wandung mit einem letzten Rest des Ansatzes eines Standrings. An der Außenseite ist eine halbrunde Leiste angebracht. Solche halbkugeligen Schüsseln gehören zum Typ Drag. 44 und wurden in mittelgallischen Werkstätten ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 4. Jahrhundert hergestellt.<sup>127</sup> Die älteren Vertreter haben wie das Fragment vom Rennweg einen halbkugeligen Körper, dessen oberer Teil eher einwärts geneigt ist.<sup>128</sup>

### Siedlungsschronologische Bedeutung der Sigillaten

Möchte man den Beginn der Nutzung des östlichen Randes der Zivilsiedlung beleuchten, so muss man einschränkend festhalten, dass die Verfüllung eines Grubenhauses dazu nur bedingt geeignet ist. Auf den ersten Blick sinnvoller wären Straten wie Rodungsschichten oder Bauhorizonte. Betrachtet man jedoch die Fundmenge von Grubenhaus 1, so fällt vor allem die schiere Masse von 93 Sigillaten auf. Im Gegensatz dazu konnten aus der Verfüllung von Grubenhaus 2 nur sechs Fragmente geborgen werden. In der ländlichen Siedlung von Wien-Unterlaa (Wien 10) sind insgesamt fünf Grubenhäuser untersucht worden. Grubenhaus 5 war annähernd rechteckig und ist mit seiner Grundfläche von 5,70 × 4,50 m und einer erhaltenen Kubatur von 15,40 m<sup>3</sup> gut vergleichbar mit Grubenhaus 1 (16,50 m<sup>3</sup>) vom Rennweg. Trotz der ähnlichen Größe fand sich im Grubenhaus von Unterlaa nur ein einziges Sigillata-Fragment. Einschränkend muss gesagt werden, dass hier diese Hohlform für die Entsorgung mehrerer Tierkadaver verwendet worden ist. Zusätzlich sind in Unterlaa generell nicht allzu viele Sigillaten zum Vorschein gekommen.<sup>129</sup> Auch in den übrigen Grubenhäusern fand sich nur unwesentlich mehr Sigillata.<sup>130</sup> In den Jahren 2010/2011 wurde auf den Aspanggründen gegenüber vom Rennweg 93A ein kleiner Grabbezirk aufgedeckt, auf dem sich zuvor auch die Siedlung erstreckte (siehe Abb. 1,9). Hier konnte eine ca. 3,80 × 3 m große Grube mit einer erhaltenen Tiefe von rund 3 m dokumentiert werden (Bef.-Nr. 607; 34,20 m<sup>3</sup>).<sup>131</sup> Darin befanden sich insgesamt zehn Fragmente von Sigillata. Im Fundkomplex von Grubenhaus 1 vom Rennweg 93A manifestierte sich also mehr als nur der „normale Hausmüll“.

Es erscheint daher sinnvoll, anhand des Sigillata-Spektrums auch den Beginn der Nutzung dieses Teils der zivilen Siedlung zu beleuchten. Das älteste Stück (TS1) liegt mit einer Reliefsigillata des Germanus III aus La Graufesenque vor, der im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts und zu Beginn des 2. Jahrhunderts gearbeitet hat.<sup>132</sup> Weitere acht Fragmente konnten diesem Produktionsort zugeordnet werden. Es fehlt jedoch Ware aus den oberitalischen Werkstätten, wie sie z. B. am Rennweg 44 und in der Schützengasse 24 gut vertreten ist (siehe Abb. 1,2 und 3).<sup>133</sup> Gabler nimmt an, dass Produkte aus diesem Teil des römischen Reichs in nachtraianischer Zeit nicht mehr nach Vindobona gelangten.<sup>134</sup> Ebenso fehlt die in den 90er Jahren des 1. Jahrhunderts nicht mehr im

126 Gabler/Mráv 2017, Abb. 3; Gabler/Kocztur 1976, Taf. 5,9–19.

127 Bet/Fenet/Montineri 1989, 46 Abb. 5,89.

128 Düerkop/Eschbaumer 2007, 129.

129 Adler-Wöfl 2003, 58–60 Taf. 3,30; Adler-Wöfl 2015b, 76. Hinweis Kristina Adler-Wöfl (Stadtarchäologie Wien).

130 Für Grubenhaus 3 sind zwei Schüsseln Drag. 37 aus Lezoux vermerkt; Adler-Wöfl 2003, 56 Taf. 1,11.12.

131 Schachner 2018, 70f. Abb. 4,81.

132 Mees 1995, 78–80.

133 Gabler 2004, 103–106.

134 Gabler 2004, 134 f.

Umlauf befindliche Form Drag. 29.<sup>135</sup> Reichlich vertreten sind hingegen Produkte aus Banassac, die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verhandelt wurden. Es scheint sich mehr Ware von Natalis als von Germanus im Abfall befunden zu haben.<sup>136</sup> Ob dies auf Belieferungsströme zurückzuführen ist oder eine zeitliche Ursache hat, lässt sich zum heutigen Zeitpunkt nicht beantworten. Auffallend ist, dass sich unter den Schalen nur vier Fragmente Drag. 27 befinden und 13 Stück Drag. 33. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts wird die Schale mit eingeschnürter Wand von der Form Drag. 33 abgelöst.<sup>137</sup> Bei der Reliefsigillata fehlen die traianischen Werkstätten aus Lezoux, die in der Belieferungszeit von Banassac produziert haben. Auf den Aspanggründen (siehe Abb. 1,9), auf den Parzellen südlich des Rennwegs, konnten keine Produkte aus La Graufesenque festgestellt werden. Neben zwei Fragmenten aus Banassac findet sich hier nur Ware aus Lezoux.<sup>138</sup>

Zusammenfassend kann anhand des vorgelegten Sigillata-Spektrums ausgeschlossen werden, dass der Bereich am Rennweg 93A noch vor dem 2. Jahrhundert besiedelt war. Er ist somit deutlich jünger anzusetzen als die ersten Phasen vom Rennweg 44 und der Schützengasse 24, die im Kernbereich der zivilen Siedlung von Vindobona liegen.<sup>139</sup> Die wenigen Stücke aus La Graufesenque und die wenigen Schalen Drag. 27 könnten ein Indiz sein für einen Zeitpunkt gegen Ende des ersten Viertels des 2. Jahrhunderts (siehe unten Beitrag I. Berger-Pavić).

Die jüngeren Terra-Sigillata-Produktionsorte sind nur durch drei Fragmente aus Rheinzabern vertreten. Ihr Beginn wird heute um 150 n. Chr. angenommen.<sup>140</sup> Von der Schüssel TS39 ist zu wenig erhalten geblieben, um sie eindeutig einem Töpfer zuordnen zu können. Die Punzen sprechen für Cerialis IV–V oder B. F. Attoni, die zwischen 160 und 170/180 n. Chr. ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Einen ähnlichen Produktionsbeginn hatte auch der mittelgallische Töpfer Doeccus I, der mit zwei Fragmenten (TS28 und evtl. TS29) im Fundmaterial vertreten ist. Ein Ausgreifen der Verfüllung ins 3. Jahrhundert n. Chr. möchte ich ausschließen, da die Töpfereien von Westerdorf und Pfaffenhofen völlig fehlen und die Rheinzaberner Werkstätten mit sehr wenig Fragmenten vertreten sind. Formen wie der Teller mit gerundeter Wandung (Drag. 32) oder die späteren tiefen Teller Drag. 31 bzw. Niederbieber Ib fehlen ebenfalls.

Fassen wir noch einmal die Charakteristika des Fundkomplexes zusammen: sehr wenige Fragmente aus La Graufesenque (8) und Rheinzabern (3), ein deutlicher Anstieg bei Erzeugnissen aus Banassac (31) mit einer Spitze von mehr als der Hälfte an Produkten aus den mittelgallischen Werkstätten (57). In der Zivilsiedlung von Vindobona kommen Befunde mit einer vergleichbaren Fundvergesellschaftung an mehreren Orten vor. In der Grabenverfüllung der Hafengasse 2, etwa 500 m entfernt im nördlichen Randbereich (siehe Abb. 1,8), fanden sich neben einem Fragment aus Rheinzabern und La Graufesenque zehn mittelgallische Sigillaten. Das Autorenteam setzt den Zeitpunkt der Verfüllung ins zweite und dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>141</sup> Die Grube 607 auf den dem Rennweg 93A gegenüberliegenden Aspanggründen zeigt vor allem Fragmente aus den mittelgallischen Werkstätten. Rheinzaberner Ware fehlt hier vollständig. Reinhold Schachner setzt ihre Verfüllung zwischen 135 und 160/170

135 Gabler 2017, 112.

136 Einschränkend muss erwähnt werden, dass es bis heute schwierig ist, die Produkte des Natalis von denen anderer Töpfer wie z. B. Marinus und Lentius zu trennen.

137 Düerkop/Eschbaumer 2007, 75–81.

138 Schachner 2018, 44.

139 Gabler 2004, 123–149; Gabler 2021, 36.

140 Groh 2017, 121 f.

141 Czeika/Öllerer/Sedlmayer 1999, 94.

n. Chr. an.<sup>142</sup> Wendet man sich dem Kernbereich der Siedlung zu, so konnten in einer Kellerverfüllung am Rennweg 16 (siehe Abb. 1,1) von Silvia Radbauer über 300 Terra-Sigillata-Fragmente nach ihrer Provenienz untersucht werden. 90% davon wurden in Lezoux hergestellt und nur zwei Fragmente stammten aus Rheinzabern, und zwar von Töpfern, deren Arbeitsbeginn zwischen 150 und 170 n. Chr. anzusetzen ist. Martin Mosser und Silvia Radbauer datieren die Aufgabe dieses Kellers ebenfalls um 170/180 n. Chr.<sup>143</sup> Unweit dieses Grundstücks konnte die Stadtarchäologie Wien eine weitere Untersuchung im Jahr 2004 durchführen. Die Parzelle eines Streifenhauses wurde in der Schützengasse 24 (siehe Abb. 1,3) in einer ersten Phase als Lehmentnahmegrube verwendet, die mit einer großen Menge an Keramik und organischem Material verfüllt wurde. Auch hier zeigte sich das bereits bekannte Bild mit einem Hauptanteil an mittelgallischer Ware und nur wenigen Rheinzaberner Gefäßen.<sup>144</sup>

Zusammenfassend scheinen die Grubenhäuser 1 und 2 am Ende des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts verfüllt worden zu sein (siehe ähnlich unten Beitrag I. Berger-Pavić). Die Fundmenge an Terra Sigillata in Grubenhäuser 1 übertrifft jedoch bei weitem die Menge, die man im „Hausmüll“ erwarten würde. Man kann daher annehmen, dass diese Hohlform bewusst mit einer „Müllhalde“ der näheren Umgebung verfüllt wurde (siehe auch unten Beitrag U. Eisenmenger und Beitrag S. Czeika). Möglicherweise steht dies mit einem Abwandern der Besitzer oder einer Änderung der Raumordnung, wie sie auf der gegenüberliegenden Seite auf den Aspanggründen hin zu einem Grabareal zu beobachten war, in dieser Zeit in Zusammenhang.

## Katalog Terra Sigillata/Glanztonware

### *Reliefverzierte Ware*

#### La Graufesenque

##### TS1 (Taf. 1)

Inv.-Nr. MV 92.066/3; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 1 WS, sek. verbrannt; Maße: RDM 13 cm; erh. H 4,8 cm

Töpfer: Germanus III; Dekor: Eierstab, Zwischenstäbchen mit dreieckiger Verdickung (Mees 1995, Taf. 78,10; 83,8), Frucht-dolde auf einem geschwungenen Ast (Mees 1995, Taf. 85,1–4).

Dat.: 75–100/110 n. Chr.

##### TS2 (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.057/17; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Dekor: undefinierbarer Eierstab

Dat.: 1. H. 2. Jh. n. Chr.

#### Banassac

##### TS3 (Taf. 1)

Inv.-Nr. MV 92.057/5>92.067/6; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 2 WS

Töpfer: Natalis; Dekor: Eierstab mit schmalen Ei, Zwischenstäbchen li. angelehnt, unten gerundet (Hofmann Typ E 4), Zickzacklinie, Fries gegliedert mit durchhängenden, doppelt gezahnten Halbkreisbögen (Walke/Walke 1968, Taf. 43,8,10), verbunden mit einer weiteren dünnen Zickzacklinie, in den Bögen dreieckige Blättchen mit Schlaufe (Karnitsch 1959, Taf. 27,1; 29,6), dazwischen längsgerippte Säule (Walke/Walke 1968, Taf. 44,6), flankiert von zwei Vögeln mit gesenkten Köpfen (Walke/Walke 1968, Taf. 43,10; 44,10).

Dat.: 110–140 n. Chr.

142 Schachner 2018, 28; 84.

143 Mosser 2020, 115 f.

144 Jäger-Wersonig/Öllerer 2006. Eine Auswertung ist in Vorbereitung.

**TS4 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.067/10; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 4,1 cm

Töpfer: Natalis/Marinus; Dekor: Eierstab Hofmann Typ E 1/E 2, Zickzacklinie, Rest einer Ranke.  
Dat.: 110–140 n. Chr.**TS5 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.066/1&gt;92.067/1&gt;92.074/1; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 2 WS geklebt, 4 RS geklebt, ganzes Profil, Standing unten etwas abgerieben, 50% des Gefäßes; Maße: RDm 16 cm; BDm 6 cm; H 6,5 cm

Töpfer: Natalis/Marinus/OF.GDP; Dekor: flach, Eierstab stark verrieben, Zwischenstäbchen re. angelehnt, unten leicht verdickt (Hofmann Typ E), Zickzacklinie, Metopeneinteilung (?) aus zusammengesetzten Fruchtzapfen, ein senkrechter, zwei bis drei schräge Zapfen (Mees 1995, Taf. 243,1; 242,1; Karnitsch 1959, Taf. 21,8), sitzende Hasen nach li. und re. (Knorr 1912, Taf. 17,10), flankieren eine Blüte (Hofmann 1988, Nr. 343; Karnitsch 1959, Taf. 28,1–3), Boden durch Fruchtzapfen angedeutet, Zickzacklinie als Grundlinie.

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS6 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.067/17; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS, stark abgeflachtes Relief

Töpfer: Natalis/BR/Lentinus; Dekor: Eierstab mit re. angelehntem, unten leicht verdicktem Zwischenstäbchen (Hofmann Typ E), undefinierbare Linie, liegender Hirsch nach li. (Weber-Hiden 1996, Taf. 23,4; 26,9), Dicentrablüte (Karnitsch 1959, Taf. 29,4,6; Weber-Hiden 1996, Taf. 27,1), S-förmiger Abschlussfries (Hofmann 1988, Nr. 387).

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS7 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.074/4; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Natalis/Germanus V; Dekor: Ranke mit kleinen, fünfblappigen, gezahnten Blättern (Karnitsch 1959, Taf. 28,4).

Dat.: 110–140/nach 130–150 n. Chr.

**TS8 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.067/15; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Marinus/A/SER; Dekor: Metopengliederung mit feinen Zickzackstäben, kleines Kugelr neben der Kreuzung der Stäbe, springender Hase nach re. (Fasold 1993, Taf. 11,19 [Grab 13]).

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS9 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.067/9; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Germanus V–VI; Dekor: Metopengliederung aus senkrechten und waagerechten Zickzackstäben, am Ende der Stäbe bzw. am Kreuzungspunkt eine kleine Blüte (Mees 1995, Taf. 227,1), im oberen, kleinen Feld ein Pan nach re. ähnlich Osw. 722 (Mees 1995, Taf. 229,4), im unteren, größeren Feld antithetisch liegende Hirsche Osw. 1746 (Simon 1962, Abb. 2,24; Mees 1995, Taf. 228,2), in der Mitte ein Baum mit fünfblappigen Blättern an den Blattspitzen (Mees 1995, Taf. 228,2), im linken, unteren Bildfeld fragmentierter Hase/Hund nach re. (Fasold 1993, Taf. 99,12 [Grab 175]), einfache Grundlinie.

Dat.: nach 130–150 n. Chr.

**TS10 (Taf. 1)**

Inv.-Nr. MV 92.066/2&gt;92.067/7&gt;92.067/8&gt;92.074/3, 92.066/5; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 2 WS, 1 BS geklebt; Flickungsloch, Standing unten scharfkantig, Ü etwas abgeplatzt, ein WS nicht direkt anpassend mit Flickungsloch, 25% des Gefäßes; Maße: RDm 15 cm; BDm 6,8 cm; H 8,2 cm

Töpfer: Germanus VII; Dekor: Eierstab mit schmalen Ei, re. angelehntem, als Schlaufe gebildetem Zwischenstäbchen mit dreizipeligem Ende (Hofmann 1966, Typ R), Zickzacklinie, Metopendekor getrennt durch senkrechte Zickzackstäbe, erotische Szene a tergo (Mees 1995, Taf. 232,1; 233,5), Herkules mit Trinkschale Osw. 771, Mittelfeld aus gekreuzten Stäben wie „Kettenglieder“, am Ende und an den Kreuzungspunkten kleine siebenstrahlige Blüten (ähnl. Mees 1995, Taf. 33,1–2).

Dat.: nach 130–150 n. Chr.

**TS11** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.066/8, 92.067/8; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 BS, Standing unten etwas abgerieben; Maße: BDm 5 cm; erh. H 2,5 cm

Dekor: gerade Grundlinie, achtstrahlige, kleine Blüte (Karnitsch 1959, Taf. 21,12; 23,9).

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS12** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.057/4, 92.067/5; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 2 WS

Dekor: Eierstab undefinierbar.

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS13** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.066/11; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 2,2 cm

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS14** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.067/41; Bef.-Nr. 117

Schüssel; Erh.: 1 BS, Standing unten kaum abgerieben; Maße: BDm 6 cm; erh. H 1,4 cm

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS15** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/12&gt;92.067/18; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 3 WS

Töpfer/Ritzung: OV, retro, infradekorativ; Dekor: einfache Grundlinie.

Dat.: um 150–?

## Mittelgallische Terra Sigillata/Lezoux

**TS16** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/7, 92.057/8, 92.057/14; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 2 WS; Maße: RDm undefinierbar; erh. H 3,9 cm

Töpfer: Attianus; Dekor: freier Tierstil, Eierstab mit Zwischenstäbchen endend in einer Blüte Rogers B7 (Stanfield/Simpson 1990, Abb. 23 Eierstab 1), Perlstab Rogers A2, darunter eine nach re. laufende, zurückblickende Hirschkuh Osw. 1743, Schlange auf einem Felsen Rogers U141, Osw. 2155 (Stanfield/Simpson 1990, Abb. 23,3).

Dat.: 120–140/150 n. Chr.

**TS17** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/10, 92.066/10; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 1 WS; Maße: RDm undefinierbar; erh. H 3,7 cm

Töpfer: Attianus; Dekor: Eierstab mit Zwischenstäbchen endend in einer Blüte Rogers B7 (Stanfield/Simpson 1990, Abb. 23 Eierstab 1), Perlstab Rogers A2, darunter Rest einer nicht identifizierbaren Punze.

Dat.: 120–140/150 n. Chr.

**TS18** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.036/1&gt;92.067/12&gt;92.067/22; Bef.-Nr. 44; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 4 WS

Töpfer: Sacer (Cinnamus); Dekor: Wellenranke mit großem, mindestens sechslappigem, gefiedertem Blatt, Stängel mit Knoten, kleines Ringerl, glatte Grundlinie (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 83,8.11).

Dat.: 120–145/150 (150–195/135–180) n. Chr.

**TS19** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.074/6; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Sacer (Cinnamus); Dekor: Ranken mit neunlappigem, gefiedertem Blatt, Stängel mit verdicktem Knoten, kleines Ringerl, Vogel nach li. Osw. 2298 (ähnlich Stanfield/Simpson 1958, Taf. 83,8.11).

Dat.: 120–145/150 (150–195/135–180) n. Chr.

**TS20** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.074/5; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Butrio/Cinnamus/Advocisus/Sacer; Dekor: freier Tierstil, Bär nach re. Osw. 1588, Rest eines Huftieres nach re.

Dat.: 120–180 n. Chr.

**TS21** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/2&gt;92.067/3; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 2 WS, Formschüssel stark verschliffen, etwas abgerieben; Maße: RDm 16 cm; erh. H 5,6 cm

Töpfer: Quintilianus; Dekor: Metopenstil mit Perlstab und schräggestellten Astragalen als Trennlinie, Eierstab mit unten verdicktem Zwischenstäbchen (Stanfield/Simpson 1958, Abb. 17 Eierstab 2?), Perlstab, Astragal (Stanfield/Simpson 1958, Abb. 17,13), Kreis mit Perlring (Stanfield/Simpson 1958, Abb. 17,18), einfacher Halbkreis (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 69,10), Panther nach li. Osw. 1553 (Stanfield/Simpson 1958, 290 Taf. 68,2; 71,32), dreieckiges Blatt (?), kleine Blume (?) auf den Kreuzungen der Perlstäbe.

Dat.: 125–150 n. Chr.

**TS22** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/13; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS, sek. verbrannt

Töpfer: Quintilianus/Illixio; Dekor: Eierstab mit breitem Ei mit einfacher Schale, tordiertes Zwischenstäbchen mit verdicktem, nach re. geneigtem Ende Rogers B75, Perlstab Rogers A2/Rogers A13.

Dat.: 125–150/140–170 n. Chr.

**TS23** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/16; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS, Relief tlw. sehr flach, etwas abgerieben

Töpfer: Anunus II/Criciro/Censorinus/Mercator II/Paternus II/Quintilianus; Dekor: Bildfeld gegliedert mit senkrechter Wellenlinie Rogers A24 und glatterm Doppelkreis/-bogen, als Füllelement kleine sechsblättrige Rosetten Rogers C118, C123 oder C125.

Dat.: 125–150/140–180 n. Chr.

**TS24** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.067/16; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer X-5/Docilis; Dekor: großes Medaillon Rogers E1, Zickzacklinie Rogers A23.

Dat.: 125–145/130–150 n. Chr.

**TS25** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057, 92.067/11; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 2 RS, 1 WS, 1 RS; 10% des Gefäßes erh.; Maße: RDm 17,2 cm; erh. H 6 cm

Töpfer: Cinnamus B; Dekor: breiter Eierstab mit tordiertem Zwischenstäbchen, Kern hat rechts unten eine Fehlstelle Rogers B143 (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 156,3), darunter Perlstab Rogers A2 und der Ansatz eines Rankenbogens (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 162,61; Weber-Hiden 1996, Taf. 58,5).

Dat.: 140–160 n. Chr.

**TS26** (Taf. 2)

Inv.-Nr. MV 92.057/1&gt;92.067/2; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 1 WS; Maße: RDm 17,2 cm; erh. H 5 cm

Töpfer: Cinnamus B; Dekor: breiter Eierstab mit tordiertem Zwischenstäbchen, Kern hat rechts unten eine Fehlstelle Rogers B143 (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 156,3), darunter Perlstab Rogers A2 und der Rücken eines nach re. laufenden Bären Osw. 1588 (Stanfield/Simpson 1958, 291).

Dat.: 140–160 n. Chr.

**TS27** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.051/4; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS, sehr exakte Ausformung mit scharf geschnittenem Dekor



Töpfer: Cinnamus; Dekor: Metopendekor; Doppelkreis (Dm 6 cm) Rogers K12; kleine Akanthusblätter senkrecht gestellt, daraus wächst ein Körper (?), senkrechter Perlstab, am Ende kleiner Kreis mit Punkt, Stäbchen/Astragal Rogers R70, gerade Grundlinie, darauf weiteres Akanthusblatt, großer Bär/Löwe nach li. mit gesenktem Kopf (Tier auf dem Rücken liegend angebracht) Osw. 1609/1437.

Dat.: 135–170 n. Chr.

**TS28** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.057/11; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Doeccus I; Dekor: breiter Eierstab mit gepertem Zwischenstäbchen, das am unteren Ende einen leicht verbreiterten geraden Abschluss aufweist, darunter Perlstab Rogers A3.

Dat.: 160–190/170–200 n. Chr.

**TS29** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.051/5; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS, Flicklöcher

Töpfer: Iustus/Paternus II/Doeccus I; Dekor: Eierstab mit rechts angelehntem Zwischenstäbchen Rogers B135/B161, Perlstab Rogers A2, Metopengliederung mit senkrechtem Perlstab und Punkt am Ende, Rest eines Löwen/Ebers nach li.

Dat.: 160–190/170–200 n. Chr.

**TS30** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.075/1; Bef.-Nr. 155

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Dekor: Metopenstil, feiner Perlstab ähnlich Rogers A1/A5/A12.

Dat.: 100–180 n. Chr.

**TS31** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.051/1; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 5 cm

Dekor: Rest eines Eierstabs.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS32** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.051/2; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 3,5 cm

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS33** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.066/7>92.074/7; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 1 WS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 4,3 cm

Dekor: Rest eines Eierstabs.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS34** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.041/3>92.067/23; Bef.-Nr. 85 (Verf. von Brunnen Bef.-Nr. 101); Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, 1 WS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 4,2 cm

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS35** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.066/9; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 BS, Standing unten etwas abgerieben; Maße: BDm 10 cm; erh. H 1,3 cm

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

### Mittelgallische Terra Sigillata/Les Martres-de-Veyre

**TS36** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.035/2>92.080/2, 92.066/6; Bef.-Nr. 61 (Verf. der neuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 96); Bef.-Nr. 95 (Verf. der neuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 96); Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 3 WS

Töpfer: X-6B; Dekor: Eierstab mit re. angelehntem tordiertem Zwischenstäbchen mit Sternchen am Ende Rogers B32 (Stanfield/Simpson 1958, Abb. 18,18 Eierstab 2), Metopengliederung mit Perlstab Rogers A15, Löwe nach li. (Stanfield/Simpson 1990, Taf. 75,15), Hirschkuh nach re.

(Stanfield/Simpson 1990, Taf. 75,21), Fisch nach li., Perlstab senkrecht, Zierglied Rogers-R22-Komposition (Stanfield/Simpson 1990, Taf. 75,21).

Dat.: 125–150 n. Chr.

**TS37** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.057/3>92.067/4, 92.067/20; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS mit Flickloch, 2 WS, eines davon mit Flickloch

Töpfer: X-6; Relief: freier Tierstil, großer Löwe nach li. mit erhobener Pranke (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 75,21; 76,25.26.29), kleiner Bär nach li. mit gesenktem Kopf (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 76,23), Vorderläufe eines sitzenden Hasen nach li., springender Hase nach li. (Stanfield/Simpson 1958, Taf. 75,20.22), darunter kleine Blattspitzen als Untergrund, glatte Abschlusslinie; Ante-cocturam-Ritzung unter dem Bildfeld nicht eindeutig lesbar.

Dat.: 125–150 n. Chr.

**TS38** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.067/13; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Cettus/small S Potter; Dekor: Ranken mit Weinlaub, eckiges kleines Blatt H60? (ähnlich Stanfield/Simpson 1958, Taf. 143,36).

Dat.: 135–160/160–195 n. Chr.

### Rheinzabern

**TS39** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.067/14; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 WS

Töpfer: Cerialis IV/Cerialis V/B. F. Attoni; Dekor: Eierstab Ricken-Fischer E3/E36, Perlstab Ricken-Fischer O263, Blatt Ricken-Fischer P62, „Schlaufe“.

Dat.: 160–190; 170/180–220/230 n. Chr.

**TS40** (Taf. 3)

Inv.-Nr. MV 92.057/9; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 37; Erh.: 1 RS, leicht sek. verbrannt; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 2,9 cm

Dekor: Eierstab mit Ei, Fehlstelle rechts unten.

Dat.: 140–270 n. Chr.

### *Glatte Ware*

#### Teller

**TS41** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/26; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 2,2 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS42** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.074/8; Bef.-Nr. 153

Teller, Drag. 18/31; Rundstabilippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,7 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS43** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.057/22; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; Rundstabilippe, dünne Wand; Erh.: 1 RS, sek. leicht verbrannt; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,8 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS44** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/32; Bef.-Nr. 117

Platte, Drag. 18/31; Rundstabilippe, gebogene Wand; Erh.: 1 RS; Maße: RDm 23 cm; erh. H 3,4 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS45** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/30, 92.067/33; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe, gebogene Wand; Erh.: 2 RS; Maße: RDm 17,5 cm; erh. H 2,9 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS46** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/36, 92.067/39; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe; Erh.: 2 RS; Maße: RDm 18,5 cm; erh. H 2,5 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS47** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/24, 92.067/29; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe; Erh.: 2 RS, 1 WS; Maße: RDm 17,2 cm; erh. H 3,8 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS48** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/50; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,4 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS49** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.036/2; Bef.-Nr. 44

Teller, Drag. 18/31; flache Randlippe; Erh.: 1 RS, leicht sek. verbrannt; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,5 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: nach 110–150 n. Chr.

**TS50** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.057/19; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; Hängelippe; Erh.: 1 RS, 1 WS, sek. leicht angebrannt; Maße: RDm 21 cm; erh. H 3,2 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS51** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.057/20; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; Hängelippe; Erh.: 1 RS, leicht sek. verbrannt; Maße: RDm 23 cm; erh. H 2,2 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS52** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/35; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; Hängelippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm 19 cm; erh. H 1,9 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS53** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.067/34; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; Hängelippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 3,6 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS54** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.051/3; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Teller, Drag. 18/31; Hängelippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 2,1 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

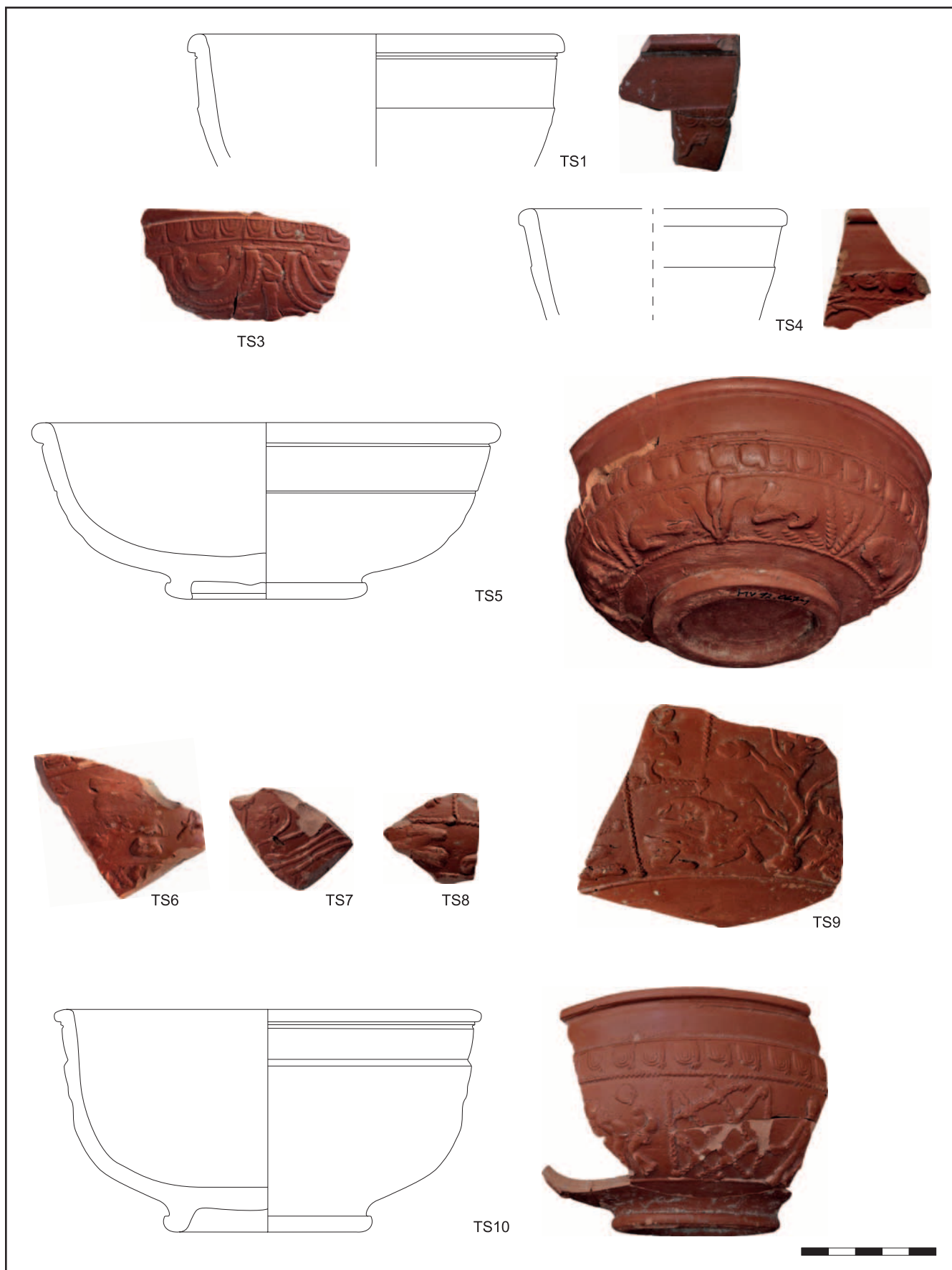
**TS55** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.066/13; Bef.-Nr. 117

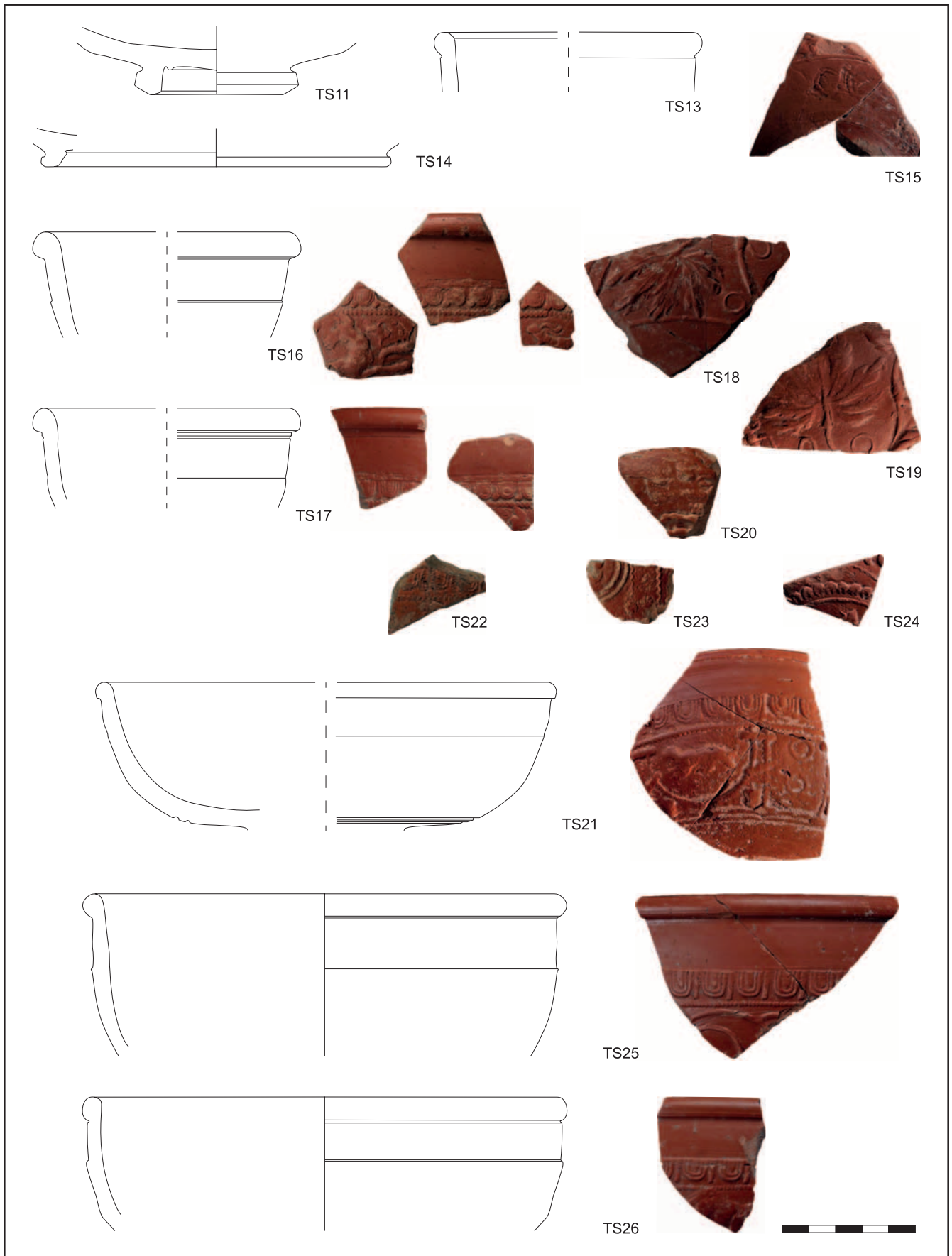
Teller, Drag. 18/31; Rundstaplippe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,7 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.



Taf. 1: Reliefverzierte Terra Sigillata aus südgallischen Werkstätten. M 1:2 (Zeichnungen: S. Jäger-Wersonig; Dig.: G. Mittermüller; Fotos: N. Piperakis)



Taf. 2: Reliefverzierte Terra Sigillata aus süd- und mittelgallischen Werkstätten. M 1:2 (Zeichnungen: S. Jäger-Wersongig; Dig.: G. Mittermüller; Fotos: N. Piperakis)

**TS56** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.057/21; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31; flache Rundstabilpe; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,7 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS57** (Taf. 4)

Inv.-Nr. MV 92.057/24; Bef.-Nr. 117

Teller, Drag. 18/31 R; Erh.: 1 BS, Standing unten abgerieben, sek. leicht angebrannt; Maße:

BDm 7 cm; erh. H 2,4 cm

Provenienz: Lezoux; Dekor: Ratterdekor zwischen zwei Linien.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS58** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/27; Bef.-Nr. 117

Platte, Drag. 36; flacher Körper, hakenförmig eingerollter Rand; Erh.: 1 RS; Maße: RDm 30 cm;

erh. H 3,5 cm

Provenienz: Banassac; Dekor: Blätter in Barbotinetechnik am Rand.

Dat.: 110–150 n. Chr.

**Schalen****TS59** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/42; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 27; Kreisrille am Boden innen; Erh.: 1 BS, Standing unten abgerieben; Maße: BDm

3,8 cm; erh. H 1,8 cm

Provenienz: La Graufesenque

Dat.: 1. H. 2. Jh. n. Chr.

**TS60** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.064/1; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Schale, Drag. 27; Kreisrille am Boden innen, nicht lesbarer Stempel, JFE, Fingerabdruck über dem Stempel; Erh.: 1 BS, Standing unten leicht abgerieben; Maße: BDm 4,2 cm; erh. H 1,8 cm

Provenienz: Banassac

Dat.: 110–150 n. Chr.

**TS61** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.057/23; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 27; rundstabiger Rand, unten abgeflacht; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,2 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS62** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/31; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; konkave Wandung, Absatz innen unter dem Rand, außen eine Rille in der Mitte;

Erh.: 1 RS, 1 WS, sek. stark verbrannt; Maße: RDm 14 cm; erh. H mind. 2,1 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS63** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.066/12&gt;92.067/28; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; konkave Wandung, Absatz innen unter dem Rand; Erh.: 2 RS anpassend, 1 RS, 12% des Gefäßes; Maße: RDm 13 cm; erh. H 5,6 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS64** (Taf. 5)

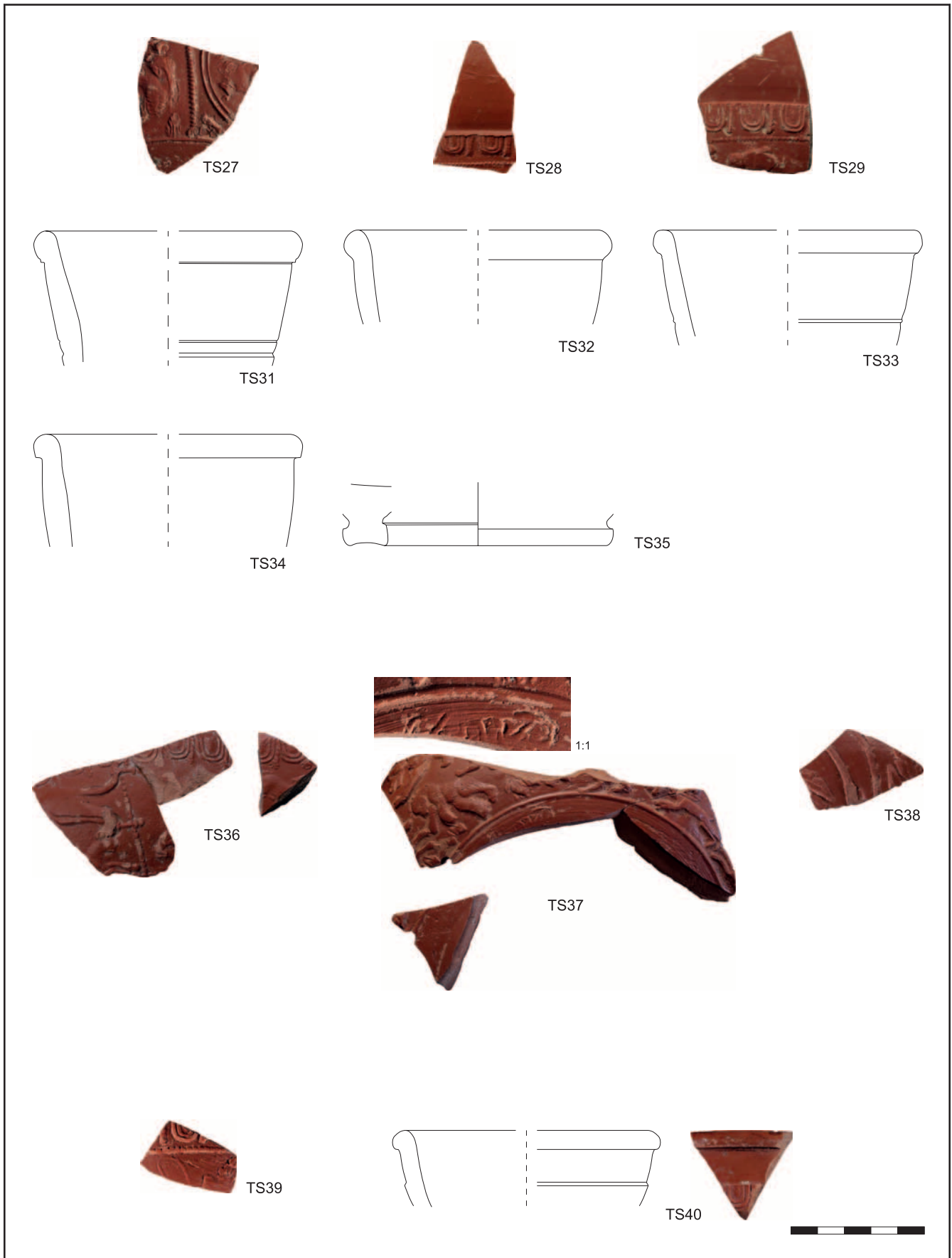
Inv.-Nr. MV 92.067/37; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; konkave Wandung, Absatz innen unter dem Rand, außen eine Rille in der Mitte;

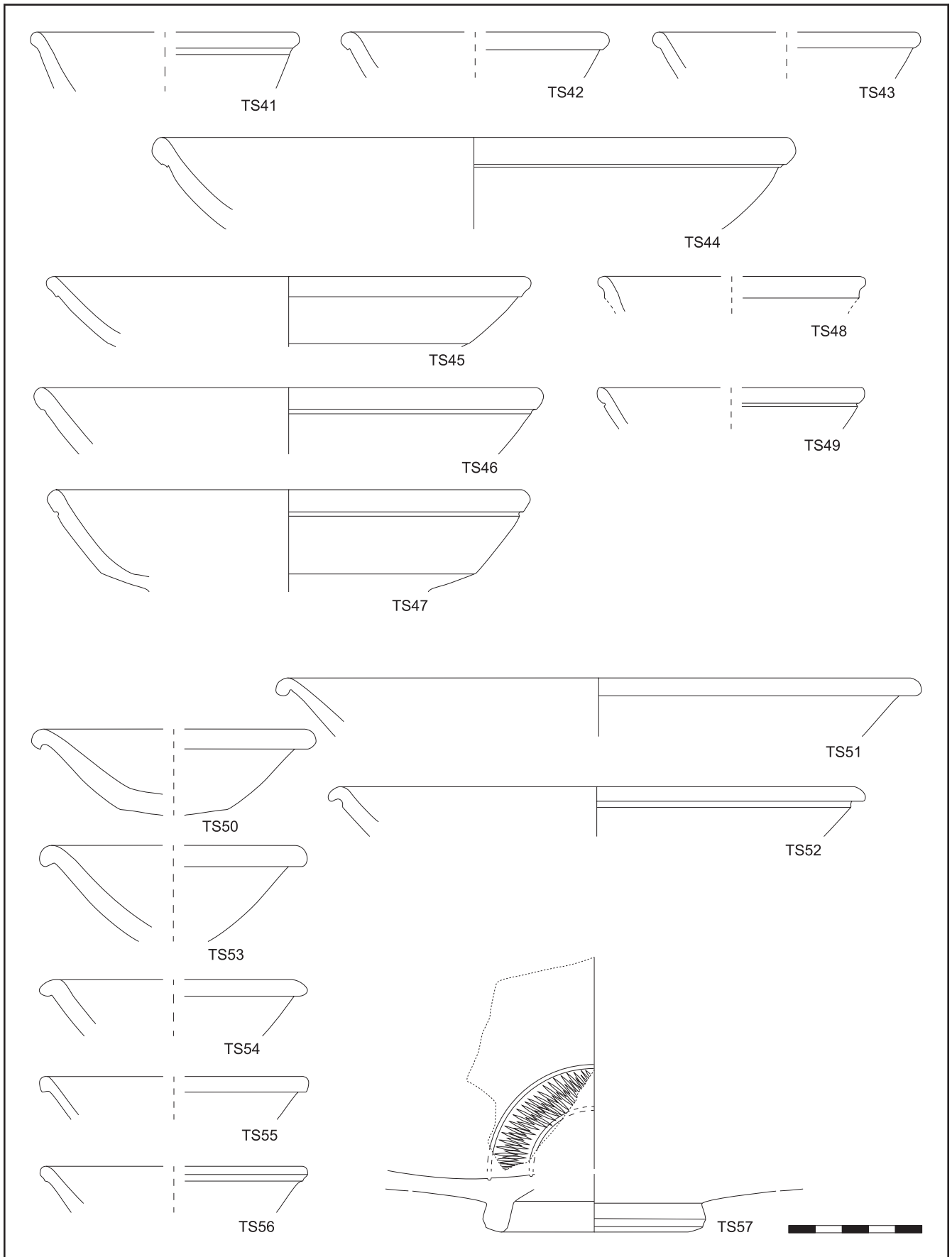
Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 3,4 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

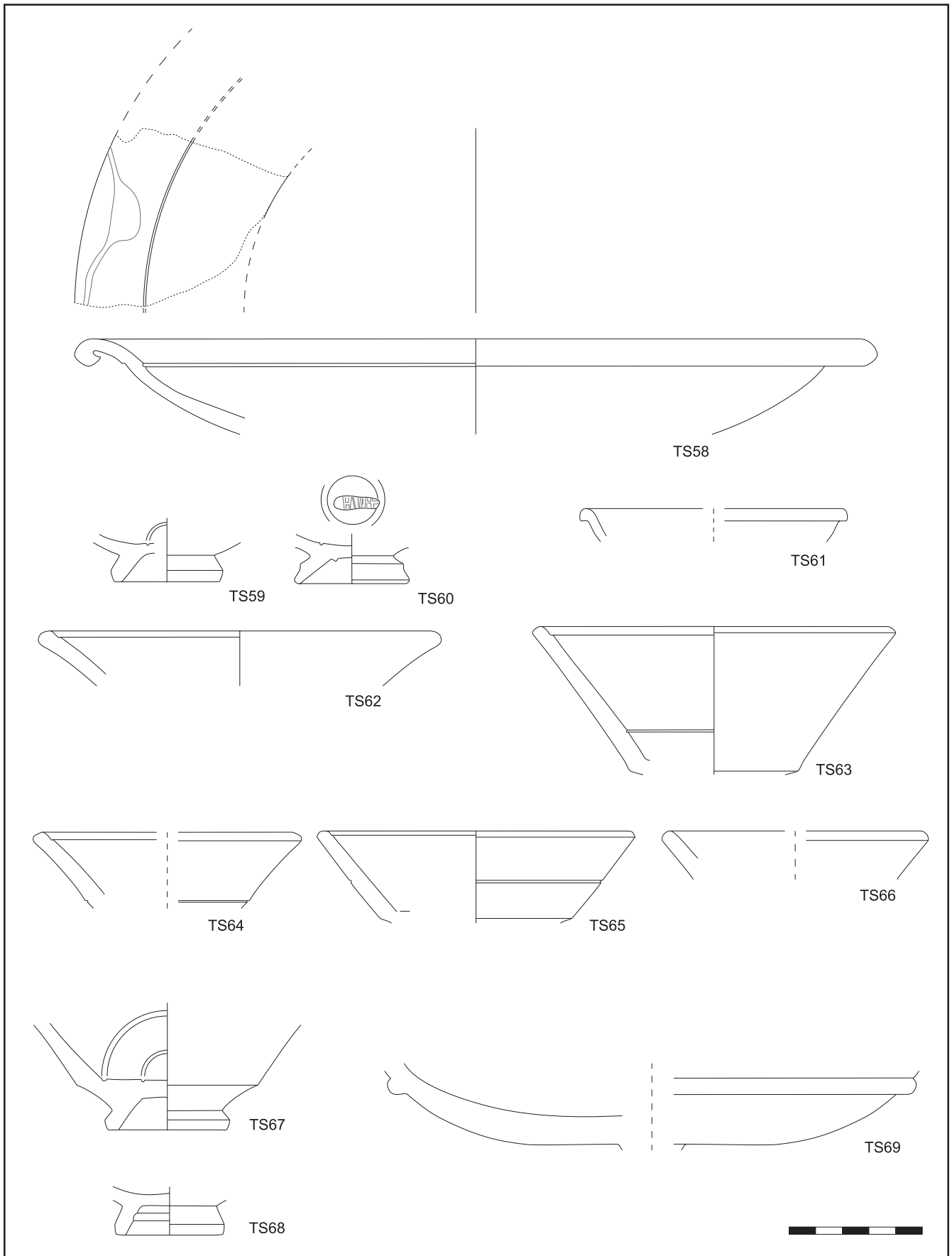


Taf. 3: Reliefverzierte Terra Sigillata aus Mittelgallien und Rheinzabern. M 1:2 (Zeichnungen: S. Jäger-Wersönig; Dig.: G. Mittermüller; Fotos: N. Piperakis)



Taf. 4: Terra-Sigillata-Teller. M 1:2 (Zeichnungen: S. Jäger-Wersonig; Dig.: G. Mittermüller)





Taf. 5: Terra Sigillata, Platte, Schüssel und Schale. M 1:2 (Zeichnungen: S. Jäger-Wersönig; Dig.: G. Mittermüller)

**TS65** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/38; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; Absatz innen unter dem Rand, außen eine Rille in der Mitte; Erh.: 1 RS; Maße: RDm 11,4 cm; erh. H 3,5 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS66** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/51; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; Erh.: 1 RS; Maße: RDm unbestimmbar; erh. H 1,8 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS67** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.057/25; Bef.-Nr. 117

Schale, Drag. 33; konkave Wandung, Rille am Wand-Boden-Übergang; Erh.: 1 BS, Standing unten etwas abgerieben, x-Ritzung, 15% des Gefäßes; Maße: BDm 4 cm; erh. H 4 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**TS68** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.067/40; Bef.-Nr. 117

Schale; Erh.: 1 BS, Standing unten abgerieben, 25% des Gefäßes; Maße: BDm 3,8 cm; erh. H 1,8 cm

Provenienz: Rheinzabern

Dat.: ab 150 bis 3. Jh. n. Chr.

**Schüssel****TS69** (Taf. 5)

Inv.-Nr. MV 92.057/38; Bef.-Nr. 117

Schüssel, Drag. 44; Erh.: 1 WS; Maße: erh. H 2,9 cm

Provenienz: Lezoux

Dat.: 150–200 n. Chr.

**Pannonische Glanztonware (PGW)** (I. Berger-Pavić)

Die vorliegende Pannonische Glanztonware (Taf. 6–8) stammt zum größten Teil aus Grubenhaus 1 (PGW1–PGW26). Das Grubenhaus 2 enthielt vier Stücke (PGW27–PGW30). Unter den 32<sup>145</sup> in den Katalog aufgenommenen aussagekräftigen Gefäßen bzw. Gefäßfragmenten befinden sich sechs mit einem Stempeldekor, was einen hohen Prozentsatz von ca. 15% an gestempelten Gefäßen bedeutet.<sup>146</sup> Das Formenspektrum (vgl. Tab. 3), in dem Schüsseln und Schalen überwiegen und in dem Gefäße in beiden Modi gebrannt (oxidierend und reduzierend) vertreten sind, setzt sich aus Tellern (Rundwandteller mit ausgebogenem Rand Te 2.3 und mit eingebogenem Rand Te 2.4), Schüsseln (Schüssel mit schräger Wandung Sü 1, Rundwandschüssel mit geradem und verdicktem Rand Sü 2.1–Sü 2.2, mit ausgebogenem Rand Sü 2.3, mit halbkugelliger Wandung Sü 5 und mit Wandleiste Sü 6), Schalen (Rundwandschale mit geradem Rand Sa 2.1–2, mit eingebogenem Rand Sa 2.4, mit kragenähnlichen Griffen Sa 2.7), zylindrisch-konischen Bechern (Be 9.2) sowie einem (eiförmigen?) Topf mit eingezogenem Rand (To 1.1) zusammen.<sup>147</sup>

145 Den Rest von ca. zehn Fragmenten machen wenige insignifikante Wand- und Bodenstücke aus; die vier Fragmente PGW20A und PGW20B wurden aufgrund des mit PGW20 sehr ähnlichen Dekors und der ähnlichen Form aufgenommen, siehe auch Anm. 163.

146 Der Anteil gestempelter Gefäße innerhalb dieser Ware in Westpannonien ist in der Regel pro Grabung viel niedriger und beträgt ca. 3–5%.

147 Die Typologie folgt jener von K. Adler-Wölfel (Adler-Wölfel 2004) und wurde durch weitere Gefäßtypen und Formen von der Verfasserin ergänzt: Pavić 2004; Berger-Pavić 2021a, 79 f. Abb. 6,3–12; 7,4.12; Berger-Pavić 2021b.

Teller		Schüsseln		Schalen		Becher		Töpfe		unsichere Zuordnung
Te 2.3	PGW18, PGW19	Sü 1.2	PGW14	Sa 2.1	PGW25	Be 9.2	PGW20	To 1.1	PGW11	PGW7 (Sü 2/6?), PGW9 (Sü 1.2?), PGW10 (Sü?), PGW15 (Te 2?), PGW24 (Te 2.3/4?), PGW28 (Sü 2/5.0?), PGW29 (Sü 5.2?), PGW30 (Sü 2/6?)
Te 2.4	PGW26	Sü 2.1/2	PGW2	Sa 2.2	PGW5	Be 9.0 (9.2?)	PGW20A, PGW20B			
		Sü 2.2	PGW1, PGW3, PGW6	Sa 2.4	PGW21					
		Sü 2.3	PGW4, PGW17, PGW22	Sa 2.7	PGW16					
		Sü 5.2 Sü 5.0 Sü 6.2	PGW12, PGW27 PGW13 PGW8, PGW23							

Tab. 3: Gefäßformen der Pannonischen Glanztonware aus den Grubenhäusern 1 und 2.

In diesem Beitrag soll nur knapp auf die selten vorkommenden Formen, Dekore sowie Besonderheiten eingegangen werden.

Der Teller PGW18 (Abb. 6) mit Bodenstempelung gehört zu einer neuen Variante von Rundwandtellern mit ausgebogenem Rand (Te 2.3). Im Unterschied zu der ersten Variante, einer tiefen Form mit ausladend ausgebogenem Rand,<sup>148</sup> weist die vorliegende Variante einen seichten Rezipienten und ausgebogenen Rand mit schwach eingebogener Spitze auf. Der Rand ist an der Mündungsstelle leicht verdickt. Charakteristisch für diese Form ist eine Rille nahe dem Rand, wie dies bei den Formen Te 2.4 und 2.5 der Fall ist. Der Teller Te 2.3 kommt sowohl oxidierend als auch reduzierend gebrannt sehr selten vor. Ein oder zwei weitere Exemplare, beide reduzierend gebrannt, liegen aus Wien 3 vor,<sup>149</sup> ein weiteres aus Gorsium<sup>150</sup>. Das Stempeldekore besteht aus drei gleichen Palmblättern mit kurzem Stängel. Solche Motive kommen im Vergleich zu den stängellosen Palmblatt-Motiven seltener vor.<sup>151</sup> Ein identischer Palmblatt-Stempel wurde bereits zweimal in Vindobona nachgewiesen.<sup>152</sup> Dies, zusammen mit dem wahrscheinlich Wiener Scherbentyp GT 25, deutet auf ein mögliches lokales Produkt hin.

Die reduzierend gebrannte Rundwandschüssel PGW17 (Taf. 6) mit kurzem und verdicktem, geknicktem/umgelegtem Rand, Sü 2.3 weist mehr Ähnlichkeit zu einem glatten Exemplar aus Carnuntum<sup>153</sup> als zu den vielen Exemplaren aus Vindobona auf. Mit den letztgenannten hat sie Ratter- oder Kerbschnittbänder auf dem gebauchten und niedrigen Rezipienten gemeinsam.<sup>154</sup> Solch eine gedrungene Schüsselform, jedoch mit ausgebogenem Rand, findet sich in Carnuntum in der oxidierend gebrannten Gebrauchskeramik bereits in der Periode 1 (50–120 n. Chr.)<sup>155</sup> und auch in Südost-Pannonien zählt sie zu den Formen des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>156</sup> In Vindobona (Canabae) stammt ein ähnliches Exemplar aus einem späten Horizont (datiert bis 300/350 n. Chr.),<sup>157</sup> in dem sie als Altstück zu bewerten ist. Diese Form dürfte auf vorrömische Keramikformen zurückgehen und somit verwundert es nicht, dass man sie weit verbreitet findet, von Gallien bis Dakien.

Bei den halbkugeligen Schüsseln Sü 5.2 bzw. 5.0, welche die TS-Form Drag. 37 nachahmen, ist die Verzierungsart auf den beiden oxidierend gebrannten Exemplaren PGW12 (Taf. 6) und PGW13 hervorzuheben: Sie besteht aus einem schmalen Ratterband, wogegen bei dieser Form in der Regel die ganze Außenwand unterhalb der oberen glatten Zone flächendeckend mit Rattermarken oder gestempeltem Dekor verziert ist.

148 Vgl. Adler-Wölfli 2004, 33 Kat. 1 Taf. 1 (Carnuntum).

149 Im nicht publizierten Material der Grabung Rennweg 44 (Inv.-Nr. MV 38.291/32>38.583/14; MV 38.582/26).

150 Fitz/Lányi/Bánki 1980, Abb. 18,769 Taf. LVI 769.

151 Siehe Palmblattmotive in: Adler-Wölfli 2004, Abb. 25 M19–M23; Pavić 2004, Taf. 12,1–11; Nagy 2017, Tab. 63; Berger-Pavić 2021 a, 81 f.

152 Nagy 2017, Fig. 15,13; Berger-Pavić 2021 a, 79 GW152; 116 Taf. 19 Abb. 6,4.

153 Adler-Wölfli 2004, Taf. 4 Kat. 106.

154 Pavić 2004, Taf. 3,4,7.

155 Gassner 1990, 144 Taf. 4,1.

156 Brukner 1981, Taf. 78,21 (Mursa); 79,26.28 (Sirmium); 155 Nr. 50.

157 Pavić 2004, 127 (Sü 2.3).

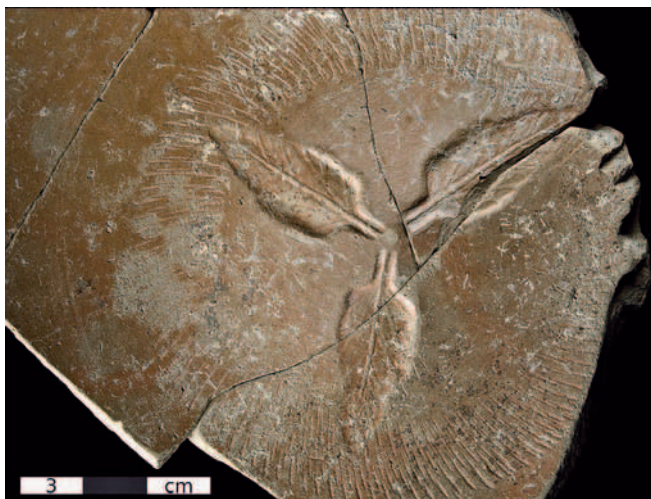


Abb. 6: Bodenstempel des Tellers PGW18. (Foto: N. Piperakis)



Abb. 7: Becher PGW20 mit zonalem Stempel- und Kerbschnittdekor. (Foto: N. Piperakis)

Die Schale PGW16 (Taf. 7) mit Kragen-Griffen ist als eine Variante von Schalen mit Kragenrand Sa 2.7 anzusehen. Schalen oder kleinere Schüsseln mit zwei oder vier Kragen-Griffen sind in der Pannonischen Glanztonware äußerst selten und liegen reduzierend gebrannt vor. Sie können einen halbkugeligen<sup>158</sup> oder aber einen seichten, leicht konischen Unterteil haben, wie das vorliegende Exemplar und zwei weitere Stücke aus Vindobona bzw. Carnuntum.<sup>159</sup> In Carnuntum (Auxiliarkastell) kommt die Form noch vor dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. vor.<sup>160</sup> Eine ähnliche Schale aus der oxidierend gebrannten Gebrauchskeramik kam vergesellschaftet mit Rheinzaberner Terra Sigillata der Gruppe Bernhard Ia in Vindobona zum Vorschein und wird ins spätere 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt.<sup>161</sup> Die Kragenrandschüssel/Schale Sü/Sa 2.7 ist in reduzierend gebranntem Modus zahlreich als rätische Terra Nigra in den älteren Donaukastellen vertreten.<sup>162</sup>

Der oxidierend gebrannte zylindrisch-konische Becher 9.2 mit zonalem Stempel- und Kerbschnittdekor liegt durch sieben Fragmente vermutlich dreier Gefäße (PGW20, PGW20A, PGW20B; Abb. 7 Taf. 7) vor, von denen nur ein Gefäß (PGW20) aus den ausgewählten Befundeinheiten stammt.<sup>163</sup> Das Dekor besteht aus alternierenden Palmblätter-, Rosetten- und Kerbschnittbändern. Diese Verzierung weisen auch die Vergleichsexemplare aus Vindobona und Aquincum auf.<sup>164</sup> Die konischen Becher Be 9 sind durch zwei Varianten bekannt, eine hohe mit 2-Zonen-Stempeldekor und eine etwas niedrigere mit 1-Zonen-Stempeldekor, wobei erstere möglicherweise nur mit geradem Rand (Be 9.1), die zweite mit verdicktem Rand (Be 9.2) hergestellt wurde. Eine dritte Form, die den beiden Bechervarianten ähnlich ist, stellen die Schüsseln/Schalen mit schräger Wandung Sü/Sa 1 dar, die aber etwas tiefer sind und deren Wandung steiler ist. Die Gliederung der Wandung in eine obere glatte und eine untere dekorierte Zone entspricht jener auf halbkugeligen Schüsseln/Schalen Sü/Sa 5. Die konischen Becher Be 9.2 orientieren sich vielleicht an den TS-Bil-

158 Vgl. das Exemplar aus Vindobona mit vier Griffen: Pavić 2004, 145 Sa 2.7 Taf. 8.

159 Pavić 2004, 128 Sü 2.7 Taf. 1 (Vindobona); Adler-Wölfel 2004, 42f. Sü 2.7 Kat. 108 Taf. 5 (Carnuntum).

160 Adler-Wölfel 2004, 148 Nr. 108 – Steinkastell I (Carnuntum).

161 Schachner 2018, 95f. Nr. 180 Taf. 15.

162 Dazu Cyszcz/Sommer 1983, 21f. Für ein entsprechendes Exemplar aus Schwabmünchen, aber mit Kragenrand: ebd. Taf. 12,4.

163 In den Katalog wurden alle Fragmente dieser Form und mit ähnlichem Dekor aufgenommen, darunter auch vier, die nicht aus den Grubenhäusern 1 und 2 stammen: PGW20A und PGW20B.

164 Pavić 2004, Taf. 5,2–4 (Vindobona); für Aquincum: Nagy 2017, Fig. 30,12 und evtl. 31,25.

derschalen Drag. 30 der Produktion von Lezoux, die sich um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. großer Beliebtheit erfreuten, bis sie mit dem Ende des Jahrhunderts und in den ersten Dezennien des 3. Jahrhunderts n. Chr. weniger häufig auftreten und schließlich verschwinden.<sup>165</sup>

Von einem eiförmigen (?) Topf mit eingezogenem/eingebogenem, geradem, nur leicht verdicktem Rand mit Rille To 1.1 haben sich Randfragmente erhalten (PGW11; Taf. 7). Er wurde oxidierend gebrannt, mit dem Überzug nur auf der Außenwand, wie dies in der Pannonischen Glanztonware bei den geschlossenen Hochformen, den Bechern und Töpfen üblich ist. Töpfe gehören zu den in der Pannonischen Glanztonware seltenen Gefäßtypen und wurden in beiden Modi (oxidierend und reduzierend) fabriziert. Im Kastell Mautern liegt ein Vergleich aus der reduzierend gebrannten Gebrauchskeramik aus der dritten Periode (130/140–170/180 n. Chr.) vor,<sup>166</sup> während eine ähnliche Form, jedoch mit leicht kolbenförmig verdicktem Rand und mit verzierter Oberfläche in Vindobona mehrfach belegt ist und aus Fundzusammenhängen stammt, die bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts datieren.<sup>167</sup>

Der Palmblatt-Fries auf dem Wandfragment einer Rundwandschüssel (PGW28; Taf. 8) dürfte jenem der Grabung Rennweg 44 ähnlich oder gleich sein;<sup>168</sup> es könnte sich dabei sogar um dieselbe Stempelmatrize handeln. Der Abdruck auf dem vorliegenden Fragment ist aber einseitig fehlerhaft abgedruckt oder die Stempelmatrize war bereits beschädigt. Aus Vindobona sind mindestens drei weitere Schüsseln mit einem Palmblatt-Fries bekannt.<sup>169</sup> Ähnliche Schüsseln liegen aber auch aus Gorsium vor.<sup>170</sup> Unter Einbeziehung von Hinweisen über eine PGW-Produktion in der Zivilsiedlung von Vindobona wäre hier an lokal hergestellte Keramik zu denken, jedoch gehört der Scherbentyp nicht zu denjenigen, die bislang als mögliche lokale Scherbentypen angesehen wurden (siehe unten). Ein weiteres Stempeldekor, ein schlankes, breit-eiförmiges Blatt, findet sich zentral platziert auf einem Bodenfragment wahrscheinlich eines Tellers (PGW15; Abb. 8). Das Blatt ist mehrlappig, weist schmale Einbuchtungen und einen längeren, schrägen Stängel auf. Die untersten Lappen sind mit je vier kleinen Punkten ausgefüllt, die vorletzten mit je einem großen Punkt. In der Regel sind die breit-eiförmigen Blätter breiter als das vorliegende Exemplar, haben gerundete Einbuchtungen und sind stängellos. Zu der vorliegenden Variante wurden keine entsprechenden Vergleiche gefunden. Ähnlich sind einige Blätter mit kurzem Stängel aus Salla/Zalalövő sowie ein Blattstempel Aquincumer Produktion.<sup>171</sup>

Die Gefäße liegen in mehreren, aus Vindobona oder Carnuntum bereits bekannten Scherbentypen (STyp) vor (Tab. 4).<sup>172</sup> Als mögliche lokale Scherbentypen wurden bislang GT 24, GT 25 und vielleicht GT 28 (alle oxidierend gebrannt) klassifiziert.<sup>173</sup>

Das Material fügt sich typologisch und herstellungstechnisch gut in den Fundus der Pannonischen Glanztonware Westpannoniens und Vindobonas ein und ergänzt diesen. Interessanterweise fehlen hier die sonst in den Canabae und in der Zivilstadt zahlreich präsenten Teller mit Standplatte (Te 7), die die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dominieren und für das ganze 2. Jahrhundert charakteristisch sind.<sup>174</sup> Es ist jedoch unklar, wie dies aufzufassen ist: als chro-



Abb. 8: Bodenstempel des Tellers (?) PGW15. (Foto: N. Piperakis)

165 Bulet et al. 2012, 118; 124.

166 Vgl. Sedlmayer 2002, 288 Abb. 160 Nr. 211; 290 – Topf mit eingezogenem Rand.

167 Adler-Wölfel 2017a, 7; 23 Kat.-Nr. 8; 25 Taf. 1.

168 Berger-Pavić 2021a, 105 Taf. 12 PGW81, Rundwandschüssel 2/5.2 mit einfachem zonalem Palmblatt-Fries, oben und unten von mehrfachen Ratterbändern eingefasst; auch die Palmblätter entsprechen in Größe und Form.

169 Nagy 2017, Fig. 15,1–3.

170 Kocztur 1972, Taf. 7,16; 9,7; Fitz et al. 1995, Taf. LXIV 241.

171 Maróti 1987, Abb. 3,17.20 (Salla); Nagy 2017, Tab. 64 K16 (Aquincum).

172 Für die Beschreibung von STyp GT 1–GT 5: Adler-Wölfel 2004, 23–28, GT 6–GT 20: Berger-Pavić 2021b und GT 21–GT 30: Berger-Pavić 2021a, 89–94 Tab. 10; vgl. Sauer 2021, 359–360. Die Scherbentypen GT 4.1 und GT 26.1 sind den Haupttypen GT 4 und GT 26 optisch zwar ähnlich, ohne Analysen lässt sich aber nicht sagen, ob es sich dabei um Varianten oder um völlig neue Typen handelt. So ist GT 4.1 im Vergleich zu GT 4 etwas gröber mit weniger Glimmer, während GT 26.1 hochgebrannte oder überbrannte Gefäße möglicherweise des Scherbentyps GT 26 betrifft oder aber einen neuen Scherbentyp (der Ton ist tief dunkelgrau 10YR 3/1 very dark gray, der Überzug stark glänzend).

173 Vgl. Berger-Pavić 2021a, 89; 92f. Tab. 10 STyp GT 24, GT 25 und GT 28; Sauer 2021, 357 f.: petrographische Scherbentypen RWGT-B, RWGT-B1 und RWGT-B1h.

174 Vgl. Berger-Pavić 2021a, 56.

nologischer Hinweis, dass das Material zu einem jüngeren Horizont gehören würde oder als Hinweis auf die möglichen Benutzer der Gefäße/des Areals, die dann nicht zum Militär/Soldatenkreis zu zählen wären.

Ob noch weitere, auch lokal produzierte Gefäße, außer denjenigen, die in den als lokal bestimmten Scherbentypen hergestellt sind, vorliegen, wie hier angedeutet (PGW28), sollen weitere Untersuchungen zeigen. Deutlich als Importe erkennbare Stücke wurden nicht festgestellt, doch wurden bereits einige Scherbentypen als nicht lokal/regional (gemeint sind Carnuntum und Vindobona) eingestuft (hier STyp GT 4, GT 5, GT 22, GT 23).<sup>175</sup>

Zwecks eines Vergleiches mit den Scherbentypen aus Carnuntum und Vindobona stellte Alexandra Nagy (Aquincum Museum Budapest) dankenswerterweise Proben von vier Resatus-Gefäßen aus Aquincum zur Verfügung.<sup>176</sup>

Die anschließend durchgeführten Dünnschliffanalysen ergaben, dass die untereinander mikroskopisch ähnlichen Scherbentypen GT 22 und GT 24 und die Proben AQ Nr. 55.13.580–582 und Nr. 2007.17.1719 sowie die Scherbentypen GT 26 und GT 27 und die Probe AQ Nr. 91.6.2482 nicht identisch sind.<sup>177</sup> Der Scherbentyp GT 26.1 wurde nicht verglichen.<sup>178</sup>

STyp	Bestand	STyp	Bestand
GT 4.1	PGW15, PGW16, PGW28	GT 26.1?	PGW3, PGW8, PGW14, PGW23, PGW27, PGW29
GT 7	PGW25	GT 27	PGW4, PGW5, PGW6
GT 10	PGW1, PGW17	GT 28	PGW12, PGW22
GT 22	PGW13	GT 29	PGW30
GT 23	PGW7, PGW26	GT 30	PGW9
GT 25	PGW2, PGW10, PGW11?, (PGW18, PGW19)?, PGW20, PGW20A, PGW20B, PGW21, PGW24?		

Tab. 4: Nachgewiesene Scherbentypen der Pannonischen Glanztonware vom Rennweg 93A.

### Katalog Pannonische Glanztonware<sup>179</sup>

#### Grubenhaus 1

##### PGW1 (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.057/501>92.066/501>92.067/501; Bef.-Nr. 117

Sü 2.2 – STyp GT 10

3 RS, 3 BS, 2 WS; Maße: H 8,6 cm; RDm 18 cm; BDm 8,2 cm – Ü: schwarz, Hochglanz

##### PGW2 (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.035/506, 92.057/503>92.066/502; Bef.-Nr. 61 (Verf. der neuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 96); Bef.-Nr. 117

Sü 2.1/2 – STyp GT 25

7 RS (z. T. anpassend); Maße: RDm 17,5 cm – Ü: orange 5YR 6/6 und 5/4, Glanz

##### PGW3 (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.035/504>92.057/507>92.067/507>92.074/503, 92.057/507>92.066/504; Bef.-Nr. 61 (Verf. der neuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 96); Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Sü 2.2 – STyp GT 26.1

6 RS, 1 WS (z. T. anpassend); Maße: RDm 17,1 cm – Ü: dunkelbraunschwarz 7.5YR 4/1, Glanz

##### PGW4 (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.057/505; Bef.-Nr. 117

Sü 2.3 – STyp GT 27

1 RS; Maße: RDm zw. 15,8 und 17,5 cm – Ü: schwarz, Glanz

##### PGW5 (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.057/506, 92.057/510 ähnlich, evtl. dazugehörig; Bef.-Nr. 117

Sa 2.2 – STyp GT 27

2 RS (nicht anpassend), evtl. 1 weiteres RS; Maße: RDm 14,5 cm – Ü: dunkelgrauschwarz, Hochglanz; Dekor: dreifaches Ratterband Außenwand

175 Siehe dazu Analysen und Beiträge von Roman Sauer in Adler-Wölfel 2004, 23–28 und Sauer 2021, 357 f.

176 Proben-Nr.: Aquincum Museum Nr. 2007.17.1–2 (Nagy 2017, Cat. no. 290), Nr. 91.6.2482 (untersucht von Mária Tóth, lokaler Kiscell-Ton, RESATVS FIICI Stempel und Motiv), Nr. 55.13.580–582 (RESATVS FIICI Stempel und Motiv) und Nr. 2007.17.1719 (Nagy 2017, Cat. no. 718).

177 Roman Sauer (Geologe, Wien) sei für die Durchführung der Analysen (unpubl.) gedankt.

178 Siehe Anm. 172.

179 Farbbestimmung nach Munsell Soil-Color Charts, Revised Edition (2009/2012).

**PGW6** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.057/508; Bef.-Nr. 117

Sü 2.2 – STyp GT 27

1 RS; Maße: RDm 16,2 cm – Ü: schwarz, Hochglanz

**PGW7** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.067/508; Bef.-Nr. 117

Sü 2.1 oder 6.1 – STyp GT 23

1 RS; Maße: RDm 23,2 cm – Ü: schwarz, Hochglanz, abgerieben

**PGW8** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.067/516; Bef.-Nr. 117

Sü 6.2? – STyp GT 26.1

1 RS; Maße: RDm 19,2 cm – Ü: dunkelgrau, glänzend

**PGW9** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.067/510; Bef.-Nr. 117

Sü 1.2? – STyp GT 30

1 RS; Maße: RDm ca. 19,5 cm – Ü: schwarz, matter Glanz

**PGW10** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.057/516; Bef.-Nr. 117

Sü? – STyp GT 25

1 BS; Maße: BDm 7,3 cm – Ü: außen ocker 7.5YR 5/6, innen orange; Dekor: Kerbschnittband Außenwand

**PGW11** (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.057/517, 92.066/508; Bef.-Nr. 117

To 1.1 – STyp GT 25? (zusätzlich Glimmer)

1 RS, 1 WS (nicht anpassend); Maße: RDm ca. 9,5–11,5 cm – Ü: ockergelb 5YR 6/6, nur außen

**PGW12** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.057/518, 92.057/521, 92.067/530; Bef.-Nr. 117

Sü 5.2 – STyp GT 28

1 RS, 5 WS (tlw. anpassend); Maße: RDm 20,5 cm – Ü: orange 7.5YR 6/8; Dekor: Ratterband Außenwand

**PGW13** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.057/520; Bef.-Nr. 117

Sü 5.0 – STyp GT 22

1 WS; Maße: erh. H 4 cm – Ü: orange 2.5YR 6/6; Dekor: 2 Kerbschnitt-/Ratterbänder Außenwand

**PGW14** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.066/503; Bef.-Nr. 117

Sü 1c/d.2 – STyp GT 26.1

1 RS; Maße: RDm 17,5 cm – Ü: dunkelgrauschwarz 2.5Y 4/2–3/1

**PGW15** (Taf. 7 Abb. 8)

Inv.-Nr. MV 92.067/502; Bef.-Nr. 117

Te 2? – STyp GT 4.1

1 BS; Maße: BDm 7,2 cm – Ü: schwarz, matter Glanz; Dekor: Stempeldekor Bodeninnenseite, breit-eiförmiges Blatt mit längerem Stängel

**PGW16** (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.067/503&gt;92.074/502; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Sa 2.7 mit Kragen-Griffen – STyp GT 4.1

3 RS (tlw. anpassend); Maße: RDm 15 cm (außen: 20,4 cm) – Ü: schwarz, matt

**PGW17** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.057/514, 92.067/504; Bef.-Nr. 117

Sü 2.3 – STyp GT 10

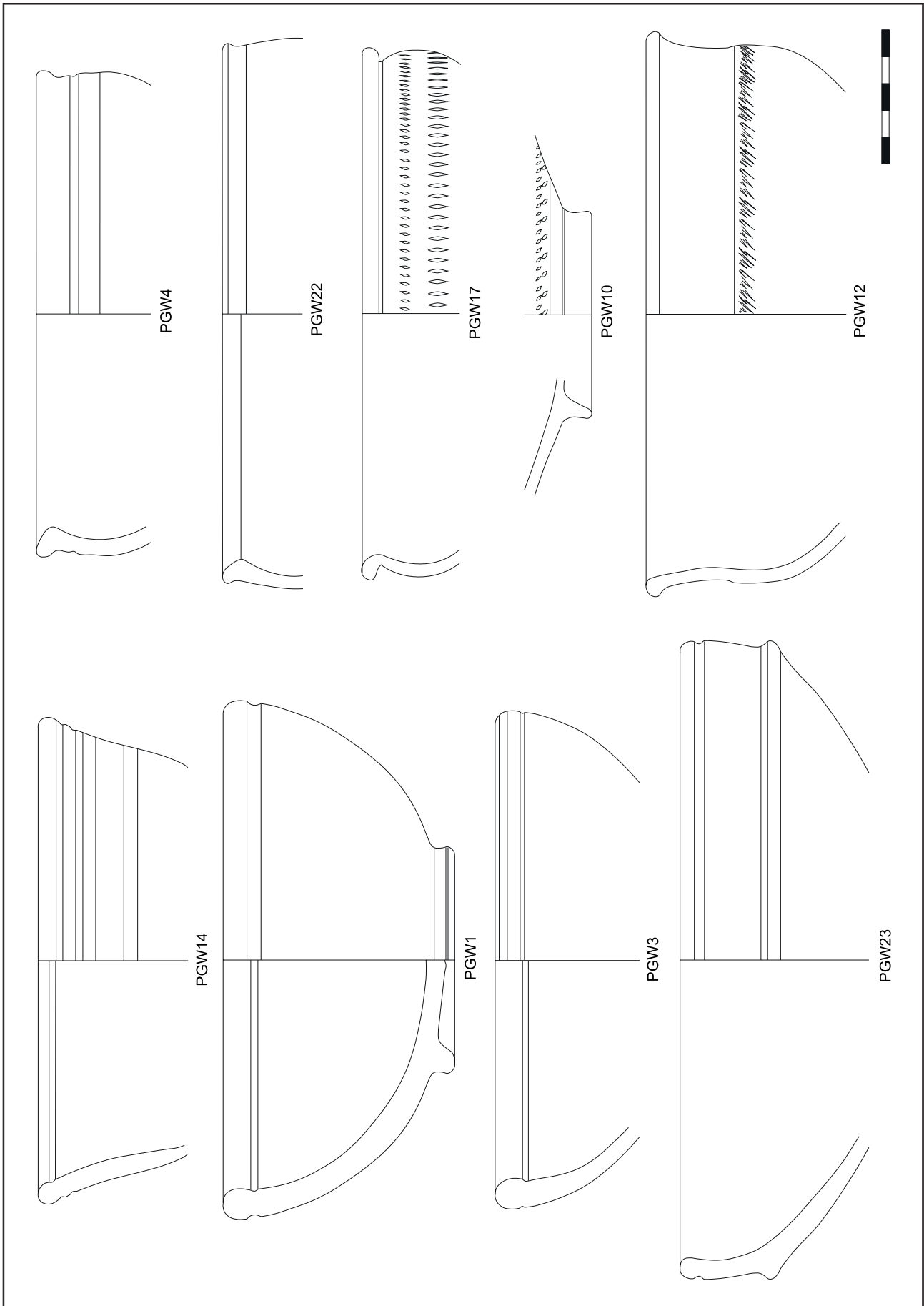
1 RS, 4 WS (tlw. anpassend); Maße: RDm 19,5 cm – Ü: schwarz, außen unterer Teil der Wandung Ü abgerieben; Dekor: 2 Ratter-/Kerbschnittbänder Außenwand

**PGW18** (Taf. 7 Abb. 6)

Inv.-Nr. MV 92.022/502&gt;92.057/502&gt;92.067/505; Bef.-Nr. 44; Bef.-Nr. 117

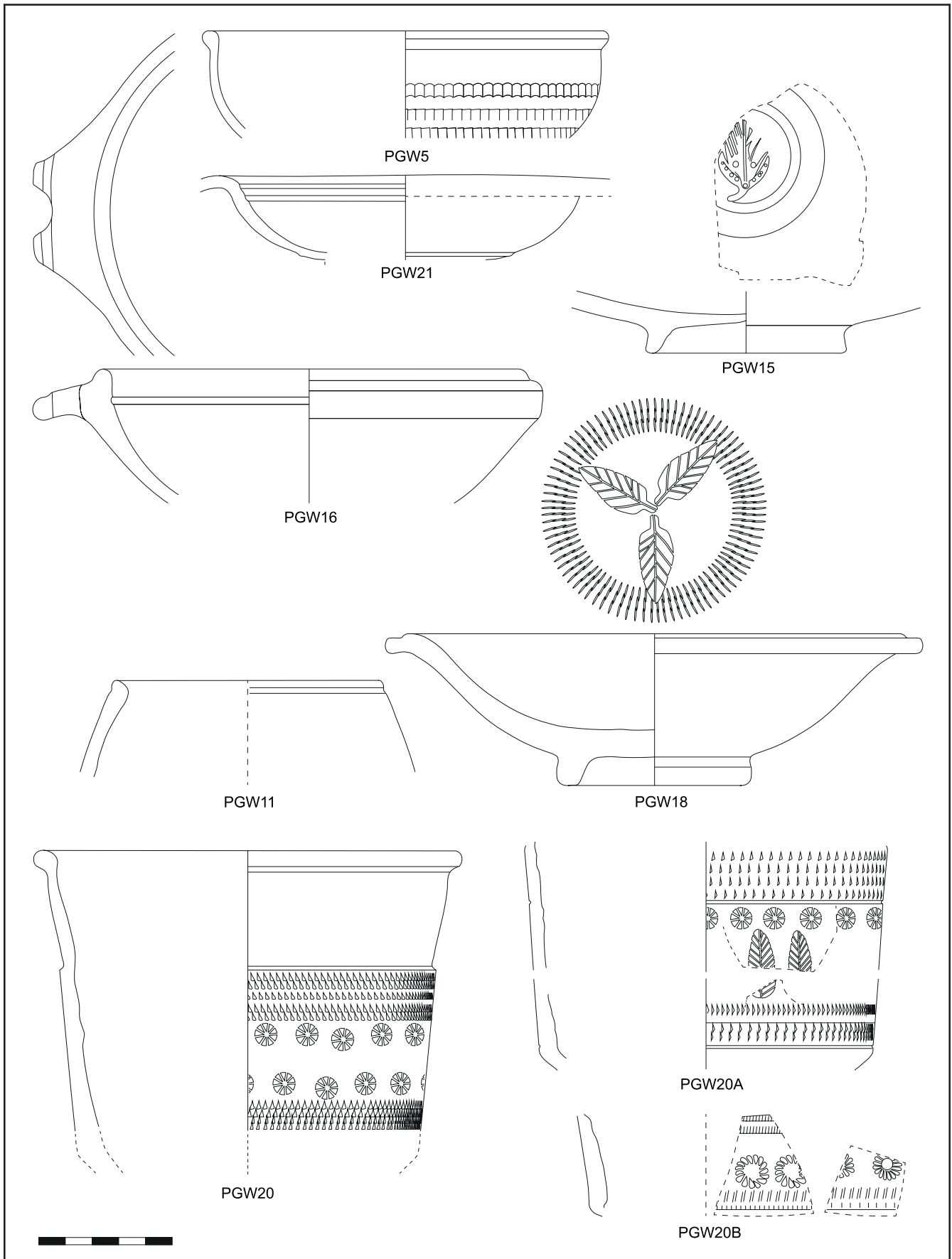
Te 2.3 – sek. verbrannt oder Fehlbrand: Kern hellgrau, Rinde hellbraun – (STyp GT 25?)

4 RS, 3 BS, 5 WS (anpassend); Maße: H 5,5 cm; RDm 18,2 cm (außen 19,6 cm); BDm 6,6 cm –

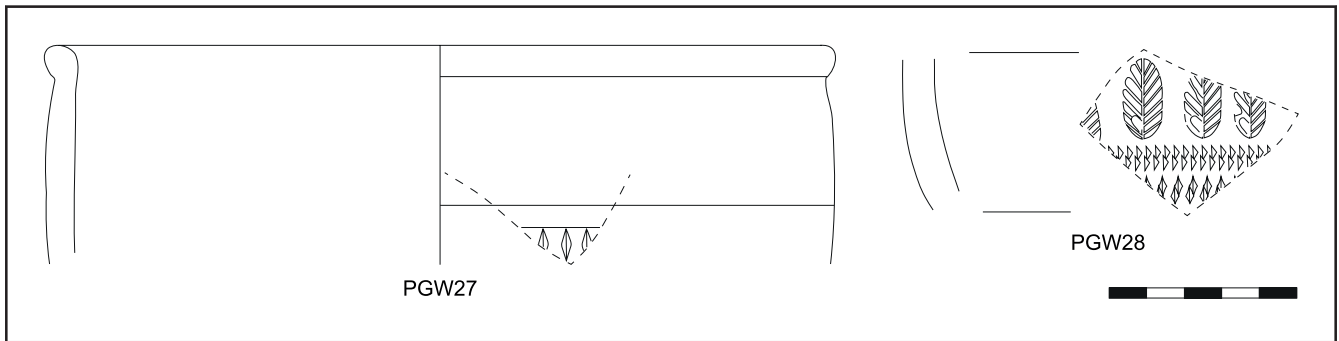


Taf. 6: Pannonische Glanztonware aus Grubenhaus 1. M 1:2 (Zeichnungen/Dig.: I. Berger-Pavic)





Taf. 7: Pannonische Glanztonware aus Grubenhaus 1. M 1:2 (Zeichnungen/Dig.: I. Berger-Pavić)



Taf. 8: Pannonische Glanztonware aus Grubenhaus 2. M 1:2 (Zeichnungen/Dig.: I. Berger-Pavić)

Ü: braun 7.5 R 5/4–5/6; Dekor: Ratter- und Stempeldekor Bodeninnenseite, drei Palm-Blätter mit Stängel in einem breiten kreisrunden Ratterband

**PGW19** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.067/524; Bef.-Nr. 117

Te 2.3, sek. verbrannt oder Fehlbrand: Kern hellgrau, Rinde hellbraun – (STyp GT 25?)

1 RS; Maße: RDm 18,1 cm; Ü: ockerbraun 10YR 4/3

**PGW20** (Taf. 7 Abb. 7)

Inv.-Nr. MV 92.067/506; Bef.-Nr. 117

Be 9.2 – STyp GT 25

1 RS, 2 WS; Maße: RDm 16,2 cm – Ü nur außen: orange 2.5YR 6/6, großteils abgerieben; Dekor: Ratter- und Stempeldekor Außenwand, in der mittleren Zone zwei Rosettenbänder, obere und untere Zone aus mehrreihigen Kerbschnittbändern

**PGW20A** (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.019/524, 92.019/583; Bef.-Nr. 9 (Verf. Graben 110)

Be 9.0 (9.2?) – STyp GT 25

2 WS (nicht anpassend); Maße: erh. H 8,4 cm – Ü nur außen: orange 2.5YR 6/6, abgerieben; Dekor: Ratter- und Stempeldekor Außenwand, in der mittleren Zone gestempelte Palmblätter und darüber Rosetten, obere und untere Zone aus mehrreihigen und mehrteiligen Kerbschnittbändern

**PGW20B** (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.025/506, 92.019/574; Bef.-Nr. 16 (Verf. Pfostengrube 72); Bef.-Nr. 9 (Verf. Graben 110)

Be 9.0 (9.2?) – STyp GT 25

2 WS (nicht anpassend); Maße: erh. H 3,7 cm – Ü nur außen: orange 2.5YR 6/6, abgerieben; Dekor: Ratter- und Stempeldekor Außenwand, Rosettenband oben und unten von mehrreihigem Kerbschnittband umschlossen

**PGW21** (Taf. 7)

Inv.-Nr. MV 92.067/522; Bef.-Nr. 117

Sa 2.4 – STyp GT 25

1 WS; Maße: rek. RDm ca. 14 cm; erh. H 3,2 cm – Ü: orange 5YR 6/6, innen abgerieben

**PGW22** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.067/527; Bef.-Nr. 117

Sü 2.3 – STyp GT 28

2 RS; Maße: RDm 19 cm – Ü: orange 2.5YR 6/8, Hochglanz

**PGW23** (Taf. 6)

Inv.-Nr. MV 92.074/501; Bef.-Nr. 153

Sü 6a.2 – STyp GT 26.1

1 RS; Maße: RDm 22,8 cm – Ü: dunkelgraubraun 2.5Y 4/1, matt

**PGW24** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.067/526, 92.074/515; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 153

Te 2.3 oder Te 2.4 – STyp GT 25?

3 RS (nicht anpassend); Maße: RDm 23–24 cm (außen) – Ü: ockerbraun 10YR 4/3

**PGW25** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.022/501; Bef.-Nr. 44

Sa 2.1 – STyp GT 7

1 RS; Maße: RDm 14,5 cm – Ü: schwarz, matter Glanz

PGW26 (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.057/504; Bef.-Nr. 117

Te 2.4 – STyp GT 23

1 RS; Maße: RDm 20,5–21,5 cm – Ü: schwarz, abgerieben

### Grubenhaus 2

PGW27 (Taf. 8)

Inv.-Nr. 92.051/501; Bef.-Nr. 45

Sü 5.2 – STyp GT 26.1

1 RS; Maße: RDm 20,2 cm – Ü: graubraun, 10YR 5/1, matt; Dekor: Kerbschnitt Außenwand

PGW28 (Taf. 8)

Inv.-Nr. 92.051/504; Bef.-Nr. 45

Sü 2/5.0? – STyp GT 4.1

1 WS; Maße: erh. H 4 cm – Ü nur außen: schwarz, matt, OfI. innen: braun 5YR 6/3; Dekor: Stempeldekor Außenwand, Palmblattfries

PGW29 (o. Abb.)

Inv.-Nr. 92.051/502; Bef.-Nr. 45

Sü 5.2? – STyp GT 26.1

1 RS; Maße: RDm ca. 20,5 cm – Ü: schwarz, Glanz

PGW30 (o. Abb.)

Inv.-Nr. 92.051/503; Bef.-Nr. 45

Sü 2.1/2 oder 6.1/2 – STyp GT 29

1 RS; Maße: RDm ca. 18,5 cm – Ü: schwarz, Hochglanz

### Feinware (FW) (E. Eleftheriadou)

In den Befunden der hier ausgewählten Grubenhäuser 1 und 2 kommen 61 Gefäßindividuen vor, die der Feinkeramik zuzuordnen sind (Taf. 9). Mit wenigen Ausnahmen gehören alle zur Gruppe der oxidierend gebrannten feintonigen, glatten und begießten Becher und Faltenbecher mit Überzug und Schulterrille. Darunter fallen das ganze Profil eines dickwandigen, eiförmigen, begießten Bechers (FW3; Abb. 9) mit kurzem, ausgebogenem Rand, Schulterrille, mattem Überzug und abgesetztem, rundlich profiliertem, nicht ebenem Boden sowie elf Randfragmente (FW1, FW4–FW6, FW8, FW10–FW15). Weitere 45 Wandfragmente, kleinteilig gebrochen, wurden nicht katalogisiert.<sup>180</sup> Die ganze Machart der Exemplare entspricht den typischen Charakteristika dieser lokalen/regionalen Keramikgruppe, deren chronologischer Schwerpunkt im 2. Jahrhundert n. Chr. liegt.<sup>181</sup>

Bei dem Wandfragment FW2 eines möglicherweise Bechers aus der Gruppe der sog. Rätischen Ware und im Stil Drexel I verziert – Ratterdekor, darunter zwei sich kreuzende geschlitzte Tonfäden – handelt es sich eventuell um ein Importstück des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>182</sup> Das Bodenfragment eines Bechers (FW7) wiederum gehört offensichtlich zur Gruppe der Gefäße mit tropfenförmigem Barbotinedekor, die mit weit über 100 bekannten Exemplaren im Hauptfundort Vindobona eine typische lokale/regionale Keramikgruppe mit Datierungsschwerpunkt im 2. Jahrhundert n. Chr. repräsentiert.<sup>183</sup>

Fünf nicht anpassende Fragmente, ein Randfragment und vier Wandfragmente (FW9; Abb. 10), gehören zu einem reduzierend gebrannten eiförmigen Kleinbecher (RDm 6 cm) mit ausgebogenem, innen rundlich verdicktem Rand. Den



Abb. 9: Begießter Becher FW3. (Foto: Ch. Ranseder)

180 Bef.-Nr. 117; Inv.-Nr. MV 92.057 mit 17, MV 92.067 mit 16 und MV 92.066 mit sechs Wandfragmenten (Tab. 1). Darunter ein Wandfragment mit Barbotinedekor (?) (Inv.-Nr. MV 92.067/110), das zu einem Gesichtsgefäß gehören könnte (siehe auch unten Beitrag U. Eisenmenger, KE14). Herzlicher Dank an Charlotte Sühs (Initiative Seniorarchäologie) und Ana Margarida da Silva Monteiro Cosentini (ehrenamtliche Restauratorin, Stadtarchäologie Wien).

181 Vgl. Pavić 2007; Eleftheriadou 2021, 166–197.

182 Vgl. Eleftheriadou 2017; Eleftheriadou 2021, 142–150.

183 Vgl. Eleftheriadou 2014, bes. Kat.-Nr. 49–53; Eleftheriadou 2021, 152–154.



Abb. 10: Becher FW9 mit „pseudo-vegetable wave“ in Barbotine. (Foto: Ch. Ranseder)

Übergang zur Schulter markiert ein leichter Wandknick. Das dünnwandige Exemplar hat einen feingemagerten Scherben, ist außen geglättet und weist einen hellen, grauen Überzug sowohl innen als auch außen auf. Querstriche auf der Innenseite zeigen, dass er auf einer schnellen, mit dem Fuß zu betreibenden Drehscheibe angefertigt wurde. Das Dekor besteht aus einer sorgfältig ausgeführten Barbotineverzierung, eingefasst von zwei feinen Ratterdekorbändern. Diese Barbotinedekorelemente sind vergleichbar mit der „pseudo-vegetable wave“<sup>184</sup>, normalerweise in Kombination mit Ratterdekor, die typisch für eine Produktionsstätte in Sirmium (Sremska Mitrovica/Serbien) ist. Sie scheint aber dort viel üppiger und plastischer aufgetragen worden zu sein. Aus dieser frühen Produktion – zweite Hälfte des 1. bis erste Hälfte des 2. Jahrhunderts

– stammen auch oxidierend gebrannte Gefäße italischer Form, und zwar handelt es sich dabei um Schalen mit diesem oben erwähnten Barbotinedekor in Kombination mit Ratterdekor (Abb. 11,5). Ein vergleichbarer Becher (RDm 6 cm) dieser Werkstatt ist nur mit zwei Ratterdekorzonen, getrennt durch eine breite Rille, verziert (Abb. 11,4).<sup>185</sup>

Vor allem im südpannonischen Raum ist, wie es scheint, die Sirmium Ware anzutreffen.<sup>186</sup> Laut Slavica Filipović und Mirna Crnković ist das pseudovegetabile, wellenartige Barbotinedekor den dünnwandigen pannonischen „buff wares“ vorbehalten.<sup>187</sup>

Zwei oxidierend gebrannte Becher, gut entsprechend unserem Stück FW9 sowohl was Gefäßform als auch Verzierung anbelangt, sind aus der sog. Lágymányos-Werkstatt südlich von Aquincum (Budapest/Ungarn; RDm ca. 6,6 cm) sowie aus Taliata (Donji Milanovac/Serbien) bekannt.<sup>188</sup> Allen drei Exemplaren ist ein technisches Detail gemeinsam: Das Ratterdekorband am Schulter- bzw. im Bodenbereich wird durch eine Rille zweigeteilt (wie beim oben erwähnten Becher aus Sirmium). Die dünnwandige Keramik aus der sog. Lágymányos-Werkstatt wird eher der frühesten Produktionsphase (höchstwahrscheinlich Ende 1. Jahrhundert) zugeordnet und von Alexandra Nagy in drei Gruppen geteilt, in denen sowohl importierte als auch lokale Ware vorkommt. Die dritte Gruppe, Gefäße mit Barbotinedekor, wird wiederum aufgrund ihrer Verzierung in fünf Untergruppen (Type 1–5) untergliedert. Das für uns interessante Vergleichsexemplar aus Aquincum (Abb. 11,1) ist unter Type 3, den Gefäßen mit „different pseudo-vegetable wave motifs“, angeführt und könnte aus lokaler Produktion stammen. Auch mehrere Schalen in dieser Untergruppe haben offensichtlich die gleiche Verzierung wie der Becher. Ein weiterer Becher ohne Zugehörigkeit zu einer Untergruppe, der als mögliche Importware angesprochen wird und eine „üppigere“ Barbotineverzierung zeigt, soll hier ebenfalls erwähnt werden.<sup>189</sup> Sowohl die Form als auch die Dekoration der Untergruppe Type 3 wird in Verbindung mit Gefäßen der flavischen Zeit aus Südpannonien, möglicherweise aus Sirmium, gebracht.<sup>190</sup>

184 Nagy 2016, 640; vgl. auch Filipović/Crnković 2014, Tab. 1.

185 Premk 1987, bes. 444 f. Fig. 3,15.16. Bezüglich der Sirmium Ware siehe auch Gassner 1990, 265 f. Vgl. auch Verzierung auf Schalen aus Sirmium, Cornacum (Sotin/Kroatien) und Burgenae (Novi Banovci/Serbien) bei Brukner 1981, Taf. 55,22.26.27.

186 Nagy 2016, 640 mit Anm. 22.

187 Filipović/Crnković 2014, Tab. 1 (hier wird das geschwungene Barbotinedekor auch als Girlande bezeichnet).

188 Aquincum: Nagy 2016, bes. Type 3 Fig. 4,67 = Fig. 6,22; Nagy 2014. – Taliata: Cvjetičanin 2010, 9 f. Abb. 3 (flavisch-traianisch).

189 Nagy 2016, bes. z. B. Fig. 4,68.69.70.73 (Type 3 Schalen); Fig. 5,101 (Becher) = Fig. 6,21 (bei Nagy 2014 als „Sirmium Type Ware“ bezeichnet) sowie Fig. 5,102 (Schale) = Fig. 6,23; Nagy 2014.

190 Nagy 2016, 640.

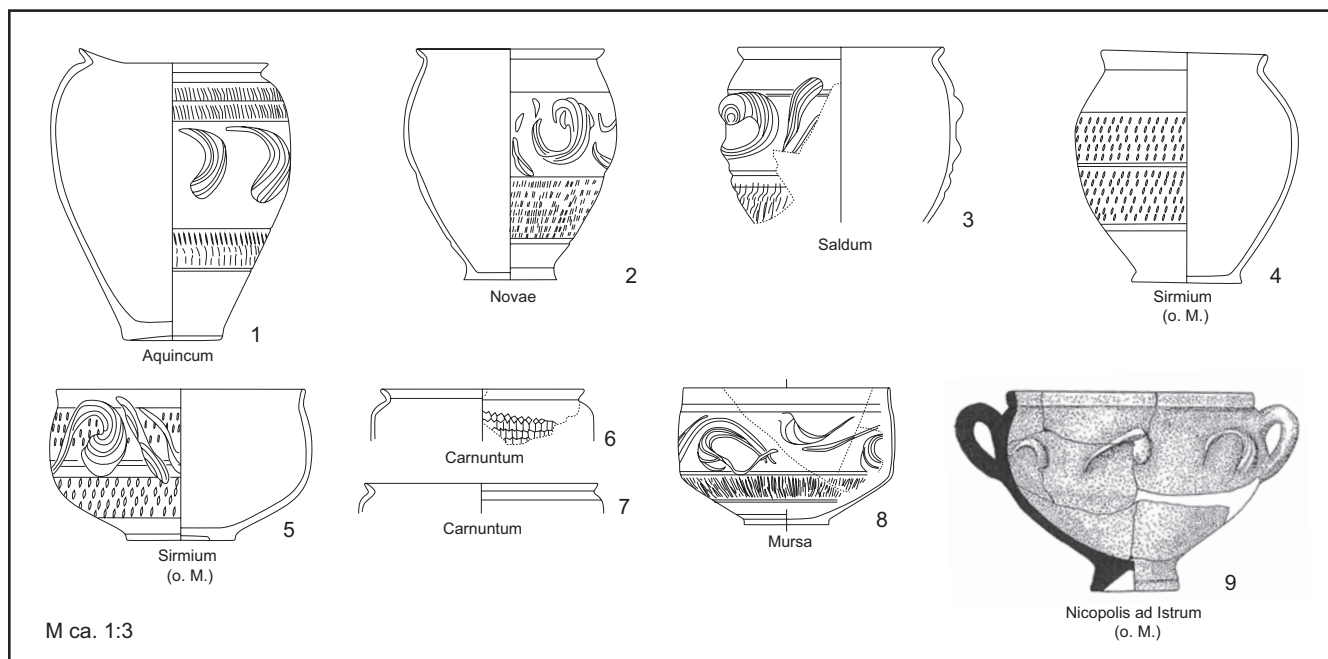


Abb. 11: Vergleiche zu Becher FW9 aus Pannonien und Mösien (nach Nagy 2016, Fig. 4,67 [1]; Dimitrova-Milčeva 2000, Taf. 25,406 [2]; Jeremić 2009, Fig. 43,136 [3]; Premk 1987, Fig. 3,15 [5] u. 16 [4]; Katzjäger 2008, Taf. 24,14; 25,15 [6–7]; Filipović/Črnković 2014, Taf. 1,1 [8]; Sultov 1985, Taf. XXXVII 3 [9]). (Dig.: G. Mittermüller)

In dem Zusammenhang sollen weitere oxidierend gebrannte Becher – vergleichbar in Form und Größe –, die aber eine eher „üppigere“ Barbotineverzierung aufweisen, erwähnt werden. Zwei stammen aus Novae (Swischtow/Bulgarien), einer davon (Abb. 11,2) wird der Sirmium Ware zugeordnet.<sup>191</sup> Ein anderes Exemplar (Abb. 11,3) wurde in Saldum (Dobra/Serbien)<sup>192</sup> sowie ein weiteres in Siscia (Sisak/Kroatien) gefunden, wo auch mehrere Schalen eine derartige Verzierung zeigen<sup>193</sup>. Aus Nicopolis ad Istrum (Bulgarien) kommen mehrere Gefäße, darunter ein Becher und Schalen (z. B. Abb. 11,9), die eine ebenfalls gut vergleichbare, jedoch nicht ganz so üppige „vegetable wave“ aus Barbotine tragen.<sup>194</sup> Gut entsprechen die Barbotineelemente unseres Bechers aus der Zivilsiedlung auch jenen auf Schalen aus Mursa (Osijek/Kroatien) vom Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrhunderts, die mit Sirmium in Zusammenhang gebracht werden (z. B. Abb. 11,8).<sup>195</sup> Auch ein oxidierend gebrannter Henkelbecher aus Veliko Tarnovo (Bulgarien) gehört hierher.<sup>196</sup> Es ist nicht zu übersehen, dass die hier angeführten Vergleiche aus den Provinzen Pannonien und Mösien stammen.

Die eventuelle Zugehörigkeit des reduzierend gebrannten Bechers FW9 vom Rennweg 93A zu der frühen Gruppe der grauen Ware mit schwarzem Überzug (Fabrikat E) – Blütezeit zwischen der flavischen Epoche und dem frühen 2. Jahrhundert – bzw. zu deren Nachahmungen oder zur Sirmium Ware bzw. zu deren Nachahmungen ist nicht sicher zu entscheiden. Es gibt unter Fabrikat E Becher bzw. Schalen, die gut vergleichbare Randformen haben. Die Becher aus Aquincum, aus Saldum, aus Novae sowie auch der aus Taliata zeigen bei der Randgestaltung sehr große Ähnlichkeiten mit Fabrikat-E-Bechern aus Carnuntum (Abb. 11,6 und 7).<sup>197</sup> Vergleichbare Barbotinedekorelemente sind in dieser Keramikgruppe ebenfalls zu finden.<sup>198</sup> Es soll hier auch erwähnt werden, dass

191 Dimitrova-Milčeva 2000, 25; 71 f. Taf. 25,406 (Sirmium Ware); 27,429 (Befunddat.: flavisch); Gencheva 2013, 31 Nr. 61 (1. Jh.) (= Dimitrova-Milčeva 2000, Taf. 25,406).

192 Jeremić 2009, 69–71 Fig. 43,136, siehe auch Bodenfragment Nr. 130.

193 Miletić Čakširan 2014, 121–131; 144–146 Tab. 3,75 (Becher), siehe auch Schalen z. B. Tab. 3,67.70.73.74.

194 Sultov 1985, 51 f. 67; 71; 77 f. Tab. XXX 5 Typ 7; XXXII 8 Typ 2b (Becher); XXXVII 2.3.4 Typ 7, 8 und 8a; Gencheva 2013, 107 Nr. 272 (2. Jh.) (= Sultov 1985, Tab. XXXVII 2); vgl. auch Nikolić-Dorđević 2000, 43 Tip I/62.

195 Šuljug/Filipović 2018, 653; 656 Fig. 1 die ersten vier und Fig. 2 die ersten zwei; Filipović/Črnković 2014, 103; 109; 113 f. Tab. 1 Taf. 1,1.2; 2,8.11 (= Šuljug/Filipović 2018, Fig. 1 die ersten vier).

196 Gencheva 2013, 108 Nr. 273 (2. Jh.); vgl. Dekorelemente (scaglie) auf einem „Boccalino“ der Feinware vom Magdalensberg; Schindler-Kaudelka 2012, 330; 348 Fig. 8,8 (ca. 25/30–46/50 n. Chr.).

197 Carnuntum: Katzjäger 2008, 205; 209 Taf. 24,14; 25,15; Gassner 1990, 258; 261 Taf. 2,30; vgl. auch Vicus Kalsdorf: Leger 2009, 308; 313 Taf. 4,87.88; 7,138; Gleisdorf: Jeschek 2000, 86; 94 („Barbotineschlingen“) Taf. 157,140.152.153; 158,161 Fig. 4,16.20.22.

198 Plesničar-Gec 1987, 458 Fig. 5 (50–100 n. Chr.) dritte Reihe links; siehe auch ein oxidierend gebranntes Exemplar bei Trohani 1984, 175 Fig. 4,1.

Vertreter der Sirmium Ware mit dieser typischen Kombination von Ratterdekorbändern und pseudovegetabilem, wellenartigem Barbotinedekor auch aus unserer Gegend bekannt sind, etwa eine Schale aus Wien-Unterlaa (Umland von Vindobona) sowie Exemplare aus Carnuntum.<sup>199</sup>

### Katalog Feinware<sup>200</sup>

#### FW1 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.036/101>92.057/104; Bef.-Nr. 44; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm 10 cm; erh. H 4,4 cm

Beschr.: Faltenbecher mit unprofilierem karniesähnlichem Rand, Grießbewurf, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 5YR 5/3 (reddish brown), F. innen: 5YR 4/3 (reddish brown), matt – Produktionsspuren: außen am Rand Fingerabdrücke.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

#### FW2 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.051/105; Bef.-Nr. 45 (Grubenhaus 2)

Ware: sog. Rätische Ware, höchstwahrscheinlich Import; Erh.: 1 WS ox.; Maße: erh. H 2,2 cm; Wst ca. 0,3 cm

Beschr.: Becher (?) Stil Drexel 1, undichtes Ratterdekorband durch breite Rille abgegrenzt, darunter zwei sich kreuzende, geschlitzte Tonfäden – Härte: sehr hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 5YR 4/2 (dark reddish gray), F. innen: 5YR 4/1 (dark gray), matt.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

#### FW3 (Taf. 9 Abb. 9)

Inv.-Nr. MV 92.047/106>92.057/101>92.057/108>92.066/101>92.067/101, zwei Fragm. ohne Beschriftung/Inv.-Nr.; Bef.-Nr. 81 (Verf. von Grubenkomplex 162); Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: ganzes Profil ox.; Maße: RDm 8,2 cm; BDm 5,3 cm; H 13,3 cm

Beschr.: eiförmiger Becher mit kurzem, ausgebogenem Rand, abgesetzter, rundlich profilierter, außen gewölbter, innen gebuckelter Boden, Grießbewurf, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen und innen: 2.5YR 5/6 (red), matt – Anm.: sek. verbrannt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

#### FW4 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.057/102>92.067/103; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm 8,9 cm; erh. H 4,3 cm

Beschr.: Becher mit innen rundlich verdicktem, ausgebogenem Rand, Grießbewurf, Schulterrille(n) – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 5YR 5/6 (yellowish red), F. innen: 5YR 4/2 (dark reddish gray), matt – Produktionsspuren: innen am Rand Fingerabdrücke.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

#### FW5 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.057/103; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm 11 cm; erh. H 4,2 cm

Beschr.: Faltenbecher mit unregelmäßig profilierem, karniesähnlichem Rand, abgeriebener Grießbewurf(?), Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 7.5YR 4/2 (brown), F. innen: 2.5YR 4/4 (reddish brown), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

#### FW6 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.057/105; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 12 cm; erh. H 2,2 cm

Beschr.: innen rundlich verdickter, ausgebogener Rand, Grießbewurf, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 2.5YR 5/1 (reddish gray), F. innen: 5YR 5/3 (reddish brown), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

#### FW7 (Taf. 9)

Inv.-Nr. MV 92.057/106>92.066/103; Bef.-Nr. 117

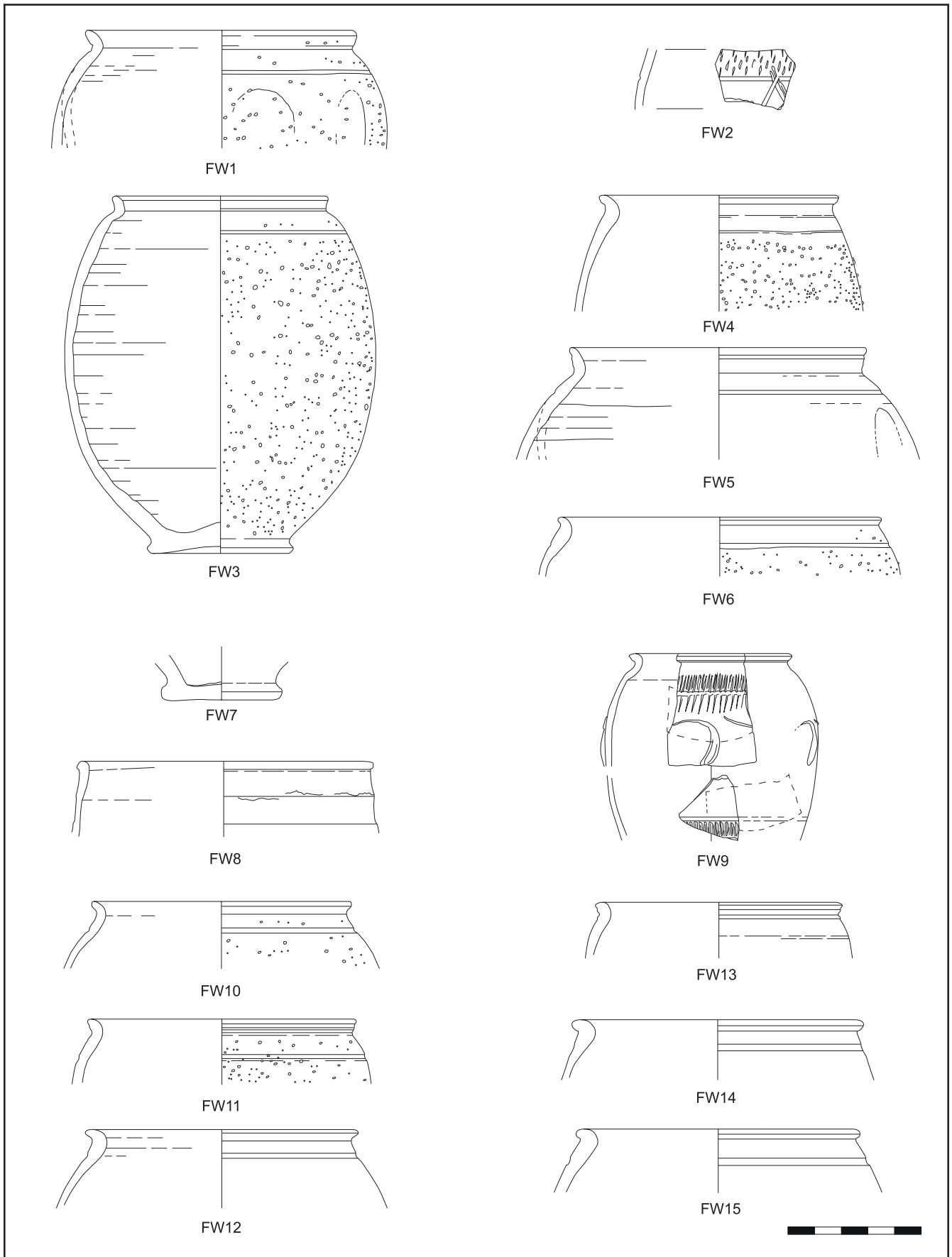
Ware: TBD(?); Erh.: 1 BS ox.; Maße: BDm 4,5 cm; erh. H 1,8 cm

Beschr.: Becher, abgesetzter, rundlich profilierter, ebener Boden – Härte: sehr hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 2.5YR 5/8 (red), F. innen: 2.5YR 4/6 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

199 Adler-Wölfel 2003, 53; 119 Taf. 6,1; Gassner 1990, 265 f. mit Anm. 35 Taf. 4,53.54 („Barbotineschlingen“).

200 Farbbestimmung nach Munsell Soil-Color Charts, Revised Edition (2009/2010).



Taf. 9: Feinware FW1–FW15 aus Grubenhaus 1 und 2. M 1:2 (Zeichnungen: G. Reichhalter; Dig.: Ch. Ranseder)

**FW8 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.066/104; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 11 cm; erh. H 2,8 cm

Beschr.: fast gerader, gerundeter Rand – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen und innen: 2.5YR 5/6 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW9 (Taf. 9 Abb. 10)**

Inv.-Nr. MV 92.066/102, 92.067/102, 92.067/129–131; Bef.-Nr. 117

Ware: Fabrikat E?/Sirmium Ware? bzw. Imitation; Erh.: 1 RS, 4 WS red.; Maße: RDm 6 cm; erh. H 4,2 cm; Wst ca. 0,2 cm

Beschr.: feiner, eiförmiger Becher mit innen rundlich verdicktem, ausgebogenem Rand, am Bauch Barbotinedekor, von zwei Ratterdekorbändern eingefasst – Härte: sehr hart – Ofl.: glatt, geglättet – Ü: gut erhalten, F. außen und innen: 5YR 4/1 (dark gray), außen glänzend, innen matt – Produktionsspuren: auf Innenseite Querstriche durch schnell rotierende Töpferscheibe, auf Außenseite Glättungsspuren/Linien.

Dat.: –

**FW10 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/104; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 9,5 cm; erh. H 2,5 cm

Beschr.: ausgebogener Rand, Griebbewurf, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 2.5YR 4/6 (red), F. innen: 2.5YR 5/8 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW11 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/105; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 10 cm; erh. H 2,5 cm

Beschr.: leicht profilierter, karniesähnlicher Rand, Griebbewurf, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 2.5YR 5/6 (red), F. innen: 2.5YR 5/8 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW12 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/106; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 10 cm; erh. H 2,9 cm

Beschr.: innen rundlich verdickter, unprofilierter, karniesähnlicher Rand, Griebbewurf(?), Schulterrille – Härte: weich – Ofl.: rau – Ü: nicht gut erhalten, F. außen: 2.5YR 5/6 (red), F. innen: 2.5YR 5/8 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW13 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/127; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 9,2 cm; erh. H 2,1 cm

Beschr.: leicht profilierter, karniesähnlicher Rand, abgeriebener Griebbewurf(?), Schulterrille – Härte: weich – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen: 2.5YR 4/2 (weak red), F. innen: 2.5YR 5/4 (reddish brown), matt – Produktionsspuren: innen am Rand Fingerabdruck.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW14 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/108; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 10,8 cm; erh. H 2,2 cm

Beschr.: innen rundlich verdickter, ausgebogener Rand, Schulterrille – Härte: hart – Ofl.: rau – Ü: gut erhalten, F. außen und innen: 2.5YR 5/8 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.

**FW15 (Taf. 9)**

Inv.-Nr. MV 92.067/109; Bef.-Nr. 117

Ware: Be/FBe; Erh.: 1 RS ox.; Maße: RDm ca. 10,6 cm; erh. H 2,4 cm

Beschr.: innen rundlich verdickter, ausgebogener Rand, Schulterrille – Härte: weich – Ofl.: rau – Ü: nicht gut erhalten, F. außen und innen: 2.5YR 5/6 (red), matt.

Dat.: ±2. Jh. n. Chr.



### Gebrauchskeramik (GK) (U. Eisenmenger)

Das alltäglich genutzte Geschirr war, je nach Zweck und Einsatz oxidierend (GKO) oder reduzierend (GKR) gebrannt, in der Küche, in der Bevorratung und bei Tisch zu finden. Das Formenspektrum der hier vorgelegten Gebrauchskeramik entspricht generell dem von (west-)pannonischen Fundplätzen und dem bisher in Wien bekannten.<sup>201</sup> Mit Entsprechungen in der Vergleichsliteratur ist die Mehrheit der Funde dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuschreiben.<sup>202</sup>

### Überblick über vorherrschende Gefäßformen

Jede Siedlungsphase von Niederlassungen hat spezielle Leitformen in der Gefäßkeramik, die in diesem bestimmten Zeitraum gehäuft vorkommen. Im Folgenden werden die Gefäßtypen der mittleren Kaiserzeit (allgemeine Datierung 2. bis Anf. 3. Jh. n. Chr.), die für die hier vorgestellten Befunde wichtig sind, kurz skizziert.

#### Töpfe/Vorratstöpfe

Bei den reduzierend gebrannten Töpfen ist die dreieckige Randform (To2 [Taf. 10 GK6]; To5) besonders im Pannonien des 2. Jahrhunderts n. Chr. weit verbreitet. Das Randprofil reicht von gerundet-dreieckig über spitzdreieckig bis sichelförmig, unterstützt von Rillen(-bündeln) im Halsknick, mit oder ohne Innenabsatz. Die einen sind klein geformt, fast als Töpfchen anzusprechen, die anderen kräftig in ihrer Ausführung.

Oxidierend gebrannt zählen Töpfe mit gerillten (Dreiecks-)Rändern (To1.1) der pannonischen streifenverzierten Ware zu den häufig anzutreffenden. Diese, mit der „kaiserzeitlichen streifenbemalten Keramik“ verwandt,<sup>203</sup> ist erkennbar durch oft nur partiell angebrachte Engobe in diversen Rottönen, in die Linien, Wellenbänder und Ratter-/Kerbdekor vor dem Brand eingeritzt wurden. An den Beispielen des Grubenhauses 1 sind Qualitätsunterschiede in Scherbenmatrix und Farbauftrag zu sehen. Die formale Bandbreite reicht von kleinformatischen Töpfen bis zu Vorratsgefäßen: hart gebrannt, mit gut geglätteter Oberfläche oder mit weichem Scherben und abgeriebenem Farbauftrag.

Des Weiteren sind ausbiegende Ränder (gerundet bis eckig; To1.2 ox.; Taf. 11 GK12) charakteristisch für die mittlere Kaiserzeit. Es gibt flächig aufgetragenen Überzug mit oder ohne Ritzdekor und manchmal weist das Gefäß ein Kerbzierband am Hals auf. Die Ansprachen reichen von Töpfen über Krüge bis zu Flaschen, damit ist eine genaue Zuordnung bzw. die Suche nach Vergleichen erschwert.<sup>204</sup> Es kommen auch ausbiegende Ränder ohne Engobe vor. Hierbei ist oft nicht zu entscheiden, ob grundsätzlich kein Farbauftrag vorgesehen war oder ob dieser erst weiter unten ab Hals oder Schulter ansetzte. Mitunter erweist es sich als schwierig, das Fragment als „Topf“ oder als „Krug“ (To/Kr ox.) anzusprechen, wenn – bei gleicher Randform – der entscheidende Henkel fehlt.

Dolia waren vornehmlich reduzierend gebrannte Vorratsgefäße, deren kräftige Körper handgefertigt, Rand und Boden mit der Scheibe angedreht wurden. Sie besitzen meist einen gerillten Dreiecksrand; über den Körper sind Kammstrichdekor und Wellenlinien angebracht. Ihre Form wurzelt in Töpfen des kelti-

201 Zur reduzierend gebrannten Gebrauchskeramik siehe Eisenmenger 2021, 243 f. mit weiterführender Literatur, 257–285 (Gefäßformen); 286–290 Tab. 26–27 Typentaf. 4–5 (Gefäßformen); zur oxidierend gebrannten Gebrauchskeramik siehe Grünewald 1979; Grünewald 1983; Gassner 1989; Adler-Wölfli 2010; Chinelli (in Vorb.).

202 Zur Quantität, Datierung und Fundvergesellschaftung siehe Tab. 1 und 2.

203 Sedlmayer 2006, 298; Adler-Wölfli 2010, 366 f.

204 Bónis 1970, 87 („henkelloser Krug“, „Topf mit waagrechtem Rand“); Gassner 1989, Taf. 1,10 (Krug); Sedlmayer 2002, 299 („Topf/Flasche“); Chinelli 2016a, KE30 (GKO K86, Krug „rote Bemalung, Kerbenband“).

schen Kulturkreises und datiert ab dem 1. Jahrhundert bis Anfang des 3. Jahrhunderts.<sup>205</sup>

### *Krüge*

Enghalsige Krüge mit profiliertem Trichterrand (Kr1 ox.; Taf. 11 GK10) dominieren eine Kernzeit um 100/120 bis 180/200 n. Chr. Sie sind gut an einer gerundeten bis spitzdreieckigen Randlippe und einer wulstigen Kante darunter zu erkennen, innenseitig kann es einen Absatz geben. Der Bandhenkel ist halsständig, das heißt er setzt am Hals an; selten ist dieser Krug zweihenkelig. Die Breite der zwei- bis dreimal gerippten Henkel reicht von 2,2 bis 3,8 cm, der Boden ist mit Standring gefertigt. Im Vergleichsmaterial der Grabung Rennweg 44 kommen sie häufig vor und sind zu zwei Dritteln lokal produziert worden.<sup>206</sup>

Reduzierend gebrannte Krüge weisen einen anderen Charakter auf: Sie haben einen dreieckigen Rand, sind breithalsig, die Henkel rund und kräftig. Sie datieren ab ca. Mitte 2. bis ins 3. Jahrhundert.

### *Schüsseln/Schalen*

Reibschüsseln (R) waren das Küchenutensil schlechthin, sie demonstrierten römischen Lebensstil von Italien ausgehend in sämtlichen Provinzen. Sie sind leicht am Steinchenbelag an der Innenseite zu identifizieren – das können fein sortierte Quarzkörner, aber auch gröbere Brocken sein – und kommen nur oxidierend gebrannt vor. Die häufigste Randform ist der Kragenrand, der zusätzlich einen extra geformten Ausguss und/oder Randleisten aufweisen kann. Die Gefäßgrößen variieren erheblich: Abgebildet ist ein sehr kleines Exemplar (GK3; Taf. 10); andere hingegen haben eine Randbreite bis 7 cm bei einem Raddurchmesser bis weit über 35 cm. Sie datieren ab Mitte des 1. bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.<sup>207</sup>

Horizontalrandschüsseln (bzw. „Knickwandschüsseln“<sup>208</sup>; Sü3/HZ1–Sü3/HZ4) sind mehrheitlich reduzierend gebrannt. Ihre Kennzeichen sind ausgestellte Randlippen (eckig, dreieckig, schmal, lang) und ein Wandumbruch. Auch sie gehörten zum gängigen Kücheninventar römischer Haushalte und datieren generell ab der zweiten Hälfte des 1. bis Ende des 2. Jahrhunderts.

Räucherschalen (Ra) sind zumeist oxidierend gebrannt.<sup>209</sup> Der Schalenoberteil mit Kerbreihen oder plastischem Wellenband sitzt auf einem Kelchfuß von variabler Höhe auf; diese Optik ändert sich kaum über viele Jahrzehnte.<sup>210</sup> Mit ihnen wurden privat und in Heiligtümern Rauchopfer dargebracht, in den Wohnbereichen Wohlgerüche verbreitet und Ungeziefer ausgeräuchert.<sup>211</sup> Zudem waren sie eine häufige Grabbeigabe.<sup>212</sup>

### *Teller/Deckel*

Die Tellerprofile (Te red./ox.) des 2. Jahrhunderts zeigen schwach eingebogene Ränder, der Wandverlauf kann steilwandig bis gerundet sein. Innenseitig sind ab und an konzentrische Bodenkreise zu sehen. Wenn vorhanden, bedeckte der meist rötliche, vereinzelt weiße Farbauftrag (Te1.1 ox.) die Innenseite und den Rand außen. Speziell sind die hier sog. Teller-Deckel (Te-De ox.): Ihr

205 Petznek 1997, Typ 3.1/3.2.

206 Chinelli 2018b, 339.

207 Darauf folgen die spätrömischen glasierten Reibschüsseln.

208 Eisenmenger 2021, 273; 290 Tab. 27.

209 Manchmal ist ein weißlicher Überzug vorhanden, wie beim Randstück Inv.-Nr. MV 92.051/151 aus Grubenhaus 2, Bef.-Nr. 45.

210 Harsányi 2011, 204.

211 Eisenmenger 2020.

212 Schachner 2018, 52–55.

Rand ist bandartig nach außen umgeschlagen, am gewölbten, oben abgeflachten Hohldeckel gibt es keinen Knauf, so dass diese Art sowohl als Deckel als auch als Teller verwendet werden konnte.<sup>213</sup>

So wie die Teller sind die Deckel (De red./ox.), in beiden Brenntechniken, ab Mitte des 1. Jahrhunderts bis ins 2. Jahrhundert relativ einheitlich in der Randform: von kantig abgestrichen über gerundet bis aufgebogen, als Flach- oder Hohldeckel, fein oder grob gemagert.

### Auswahl und Besonderheiten

Im Folgenden werden, zusätzlich zu den Tabellen 1 und 2, in denen die Vergesellschaftung der Funde und deren zeitliche Rahmen festgehalten sind, spezielle Charakteristika der Gefäßkeramik aus den Grubenhäusern sowie daraus resultierende Informationen besprochen.

#### *Grubenhaus 1*

Es sind einige Töpferöfen entlang des Rennwegs befundet (siehe oben Beitrag I. Mader). Hinweise auf Töpferabfall<sup>214</sup> (besonders unter Inv.-Nr. MV 92.074, Bef.-Nr. 153) geben manche Scherben, einige sind deformiert, sehr hart und grünlich verfärbt (zu hoch gebrannt), andere weich und bröselig (zu niedrig gebrannt). Das spricht für Fehler bei der Herstellung. Es wird auch vermutet, dass es Abfallhalden gab, mit Tierknochen, Bauresten sowie Keramikscherben, die dann das Material zur Planierschicht bzw. Verfüllung geliefert haben. In diesem Zusammenhang zu sehen sind schwarze Fragmente, die jedoch im Bruch an orangetonige anpassen (Inv.-Nr. MV 92.057/191, Bef.-Nr. 117): Nach dem Auseinanderbrechen des Gefäßes wurden also einige Teile mit Kohlenstoff (ursächlich heiße Asche bzw. Glut) angereichert, was Eisenoxide umfärbte. Weiters existieren vielfach Bruchstücke, auch innerhalb einer Fundeinheit, die sehr unterschiedlich in der Haptik sind: Manche sind äußerst weich, sog. seifig-weich, was nur bedingt durch einen unzulänglichen Brand zu erklären wäre. Eine längere Lagerung in einem feuchten Umfeld kann ebenfalls zu so einem Ergebnis führen.

#### *Glasierte Keramik*

Eher selten sind glasierte Fragmente dieser Zeitstellung. Eine Blütezeit glasierter Keramik in Pannonien ist für die spätrömische Phase gesichert. Es wird vermutet, dass aufgrund des Imports von Terra Sigillata diese Ware zuvor nicht so gefragt war.<sup>215</sup> Mit der aufgetragenen Bleiglasschmelze wurden vorwiegend Metallgefäße imitiert.<sup>216</sup>

Es liegen zwei Beispiele von Rand-Wand-Fragmenten vor: zum einen zwei bräunlich glasierte zusammengehörige Randstücke (GK1; Taf. 10), die bis ins 3. Jahrhundert datieren können. Sie gehören zu einem Teller oder einer Schale mit ausgebogenem, oben gekehltem Rand. Darüber hinaus sind die Ansätze eines quer liegenden Henkels, nicht aber die Henkelschlaufe selbst erhalten. In der Vertiefung der Kehlung hebt sich die Glasur dunkelbraun ab.<sup>217</sup> Nach der Vergleichsliteratur ist die Form von Teller Drag. 42 hergeleitet und auch bei der Pannonischen Glanztonware vorhanden.<sup>218</sup> Zum anderen liegt der

213 Varsik/Kuzmová/Schmidtová 1996, 211 Taf. 10,106; Adler-Wölfel 2010, 439 KE330.

214 Chinelli 2018b, 356–358.

215 Gassner 1991, 51.

216 Gassner 1991; Bónis 1990/1991; Bar-kóczy 1992.

217 Rusu-Bolindeț/Botîș 2018, 32 Nr. 63 („provincial workshop“, hier mit Überzug: „silverware imitation“); 29 Nr. 54 („local imitation“, Drag. 42); Grünewald 1979, Taf. 16,10 (Randform).

218 Pavić 2004, Taf. 7,31 (Typ Te 7.6).

Rand einer dunkelgrün glasierten Schale (GK2; Taf. 10) mit einer quer ange-setzten Handhabe vor, beide sind mit kleinen Nuppen verziert.<sup>219</sup> Diese Art des Barbotine-Dekors ist öfters an glasierten Gefäßen zu beobachten.<sup>220</sup>

#### *Varia*

Diverse Passscherben lassen sich zu einem kleinen, kegelförmigen Hals mit einer kleinen, ausgestellten Randlippe zusammenfügen (GK4; Taf. 10). Ähnliche Profile an Funden vom Magdalensberg werden als Balsamare angesprochen, in Flavia Solva als Flasche.<sup>221</sup> Des Weiteren erhalten ist eine Wandscherbe (GK14; Taf. 11) mit plastisch angebrachter Augenbraue, die Teil eines Ge-sichtsgefäßes war. Als sog. Gesichturnen wurden sie anfänglich mit dem Be-stattungskult in Verbindung gebracht. Doch eine Auswertung solcher Funde aus Nida-Heddernheim dokumentiert, dass die meisten Stücke im Vicus gefun-den worden waren: Sie kamen demnach auch im normalen Hausgebrauch vor und dieses spezielle Dekor sollte z. B. vor dem Verderb der Lebensmittel schützen.<sup>222</sup>

Das fein gemagerte Rand-Wandstück des Bechers (?) GK5 (Taf. 10) lässt sich schwer zuordnen. Der Steilrand ist nach innen umgeschlagen und bricht nach ca. 7 mm ab, was gegen einen Trinkbecher spricht, denn der scharfkantige Ab-bruch behindert den Flüssigkeitszufluss beim Entleeren des Bechers. Von den Milchtöpfen<sup>223</sup> her kennt man einen Einsatz mit horizontalem Verlauf zu einem gelochten Mittelteil, doch sind diese Töpfe kräftig und massiver. Das Gleiche gilt für Honigtöpfe.<sup>224</sup> Die erhaltenen Fragmente sind jedoch eher dünnwandig (3–7 mm); zu sehen sind auch noch Reste eines rötlich glänzenden Überzugs. We-gen des Randedurchmessers lässt sich auch das Körperprofil ermitteln. Eine Rekonstruktion zeigt, dass es weder einen Flachboden noch einen Standring gegeben haben kann. Eine mögliche Erklärung wäre daher, dass es sich um ein Tintenfass<sup>225</sup> mit bombiertem Boden handelt, welches in ein eigenes Standgerüst, z. B. aus Metall, eingebracht war.

#### *Bevorratung*

An manchen Topffragmenten, z. B. bei dem Topf vom Typ To2 (GK6 red.; Taf. 10), ist innenseitig bis zu einer bestimmten Linie Kalkbelag vorhanden, nicht zu verwechseln mit Kalksinter, der – durch entsprechende Bodenlagerung ent-standen – überall an den Scherben zu finden war. Beim Kalkbelag handelt es sich um Reste einer Konservierungsart in Kalkwasser.<sup>226</sup>

Nicht eindeutig zuzuweisen ist der kräftige, grobe, oxidierend gebrannte Rand GK7 (Taf. 10). Die Randlippe ist oben eingetieft und unterschritten, der Hals mit einer breiten Rippe akzentuiert, der Wandverlauf fehlt. In Wien wurden einige Beispiele gefunden, „Krüge mit flachem oder gerilltem Leistenrand“, deren Scherben auch einer lokalen Ziegelei im 17. Bezirk (Hernals) zugeschrieben wird.<sup>227</sup> Alternativ könnte es sich um einen Amphorenrand handeln. Amphoren mit ähnlichen eckigen Randlippen und Bandhenkeln sind aus Augst bekannt (dort mit Henkelform 4) und werden als „gallisch“ bezeichnet.<sup>228</sup>

Die grautonige Kanne GK8 (Taf. 10) mit eingedrücktem Ausguss gleicht einem Fund aus der Grabung Rennweg 44.<sup>229</sup> Es ist ein Ansatz eines rundstabigen

219 Rusu-Bolindeț/Botiș 2018, 293 Nr. 817 („local imitation – glazed tray“, Drag. 39).

220 Gassner 1991, 46 f. Abb. 26–28.

221 Balsamar: Schindler-Kaudelka 1975, 219 Taf. 33,1 a–d (Dat. 50 v.–50 n. Chr.); Flasche: Rabitsch 2013, Taf. 7,7 (Dat. 100–170 n. Chr.).

222 Pfahl 2003; Stökl 2020, Kat.-Nr. 69.

223 Furger 1985, 171 Abb. 5.

224 Persano 2016; freundl. Hinweis I. Berger-Pavić.

225 Heimerl 2016, 491 mit Verweis auf Hayes 124.1; Fünfschilling 2012, 223 Taf. 7,176–189 (Mündungen von Tintenfassern, Keramik, M. 1.–3. Jh.); Zsidi et al. 2009, 154 Abb. 866 (Tintenfass, 2.–3. Jh.).

226 Ein weiteres Beispiel vom Rennweg 93A: Krugunterteil Inv.-Nr. MV 92.019/247 mit Kalkbelag aus Verfüllung (Bef.-Nr. 9) von Graben Bef.-Nr. 110; dazu: Trebsche 2007, 54; diese Methode ist bis heute bekannt!

227 Chinelli (in Vorb.), s. v. Krüge/Kannen GKO K71.

228 Martin-Kilcher 1994, 767 Nr. 5017, Dat. Fundkomplex: 70–110 n. Chr.

229 Eisenmenger 2021, 284 Tab. 24 GKR258.

Henkels sowie ein Rillenbündel an der unteren Körperhälfte erhalten.<sup>230</sup> Reduzierend gebrannte Kannen sind generell nicht so häufig im Fundmaterial anzutreffen, noch dazu in einem solch gut erhaltenen Zustand (wenn, gibt es nur Randfragmente ohne weitere Information zum Körperprofil). Sie können bis ins 3. Jahrhundert datieren.

Mit dem Rand/Wand- sowie Bodenstück GK10 (Taf. 11) liegt das typische Beispiel für einen oxidierend gebrannten Krug mit profiliertem Trichterrand Kr1 vor. Das Fragment eines eher kleinen Kruges GK9 (Taf. 11) hingegen, mit verdicktem, außen gekehltem Rand mit Henkelansatz,<sup>231</sup> weist eine deutlich andere Optik auf.

Ein eher unscheinbares Bodenfragment – eine Bodenfalte mit nach innen gewölbtem Bodenmittelteil – ist wohl alles, was von einem doch mächtigen Krug übrigblieb (siehe Reko GK11; Taf. 11)<sup>232</sup>. Mehrfach am Rennweg (Nr. 44, 52 oder 73) belegt sind Krüge mit eingezogenem – hier namensgebendem – Boden. Sie haben eckige, gerillte Randlippen, beidseitig Bandhenkel und einen auffälligen kantigen Schulterknick. So ein Profil ist von Glasformen her bekannt (Is. 90); eine passende Bodenform ist auch an Amphoren zu sehen.<sup>233</sup>

#### *Werkspuren*

An manchen Stücken sind Zeugnisse von Arbeitsvorgängen, primär und sekundär, vorhanden: An einem Wandscherben eines Doliums (Inv.-Nr. MV 92.076/252; Bef.-Nr. 156) befindet sich ein nachträglich gefertigtes Loch. Für Gefäßfragmente, die nach dem Brand mit Löchern versehen wurden, bieten sich verschiedene Erklärungen an: Es kann sich um Flicklöcher<sup>234</sup>, um Brennhilfen oder auch um Blumentöpfe<sup>235</sup> handeln. Löcher an Graburnen werden als „Seelenlöcher“ interpretiert.<sup>236</sup>

Beeindruckend ist ein fast ganz erhaltener oxidierend gebrannter Topf To1.2 (GK12; Taf. 11), mit einer Höhe von ca. 46 cm, der einen guten Gesamteindruck eines solchen Gefäßes bietet: Der Rand biegt leicht aus, am Hals sitzt ein Zierband. In die Oberfläche mit nur mehr schwach vorhandenem Überzug wurden einfache Linien, Wellenbänder und feines Stricheldekor eingeritzt. Informativ sind zudem Herstellungsspuren am Halsband: Als der Töpfer am plastisch aufgelegten Tonstrang mit dem Ratterblatt einen Kerbdekor anbringen wollte, konnte er aufgrund des Wandverlaufes sein Werkzeug nicht akkurat einsetzen. So sind unterschiedlich tiefe Striche vom Abschlag unterhalb des Halsbandes entstanden.

Der gröber gemagerte, reduzierend gebrannte Becher GK13 (Taf. 11) ist ein handgeformtes Exemplar, wie solche Stücke auch vom Rennweg 44 her bekannt sind.<sup>237</sup> Die römerzeitliche Gefäßkeramik war zum Großteil mit der Töpferscheibe hergestellt, doch gab es aus meist ökonomischen Gründen auch handgeformte Gefäße, zu denen dieses Beispiel zählen dürfte.

#### *Grubenhaus 2*

Verglichen mit Grubenhaus 1 sind die Funde aus Grubenhaus 2 sehr überschaubar mit insgesamt elf Rand- bzw. Bodenteilen und an die 45 oxidierend und elf reduzierend gebrannten Wandscherben (zum Vergleich Grubenhaus 1:

230 Vgl. Topál 2003, 187 Taf. 61 Grab 30,2.  
231 Adler-Wöfl 2010, KE97 (hier: Becher), Phase 2: 114–180/200 n. Chr.

232 Für die Reko wurden Stücke einer anderen Grabung bzw. anderer Befundnummern herangezogen: Unterteil eines sog. Omphalos-Kruges aus Wien 3, Rennweg 73 (GC: 2015\_01, Inv.-Nr. MV 106.554/38); Oberteil: Inv.-Nr. MV 92.003/151 aus Planierung Bef.-Nr. 3.

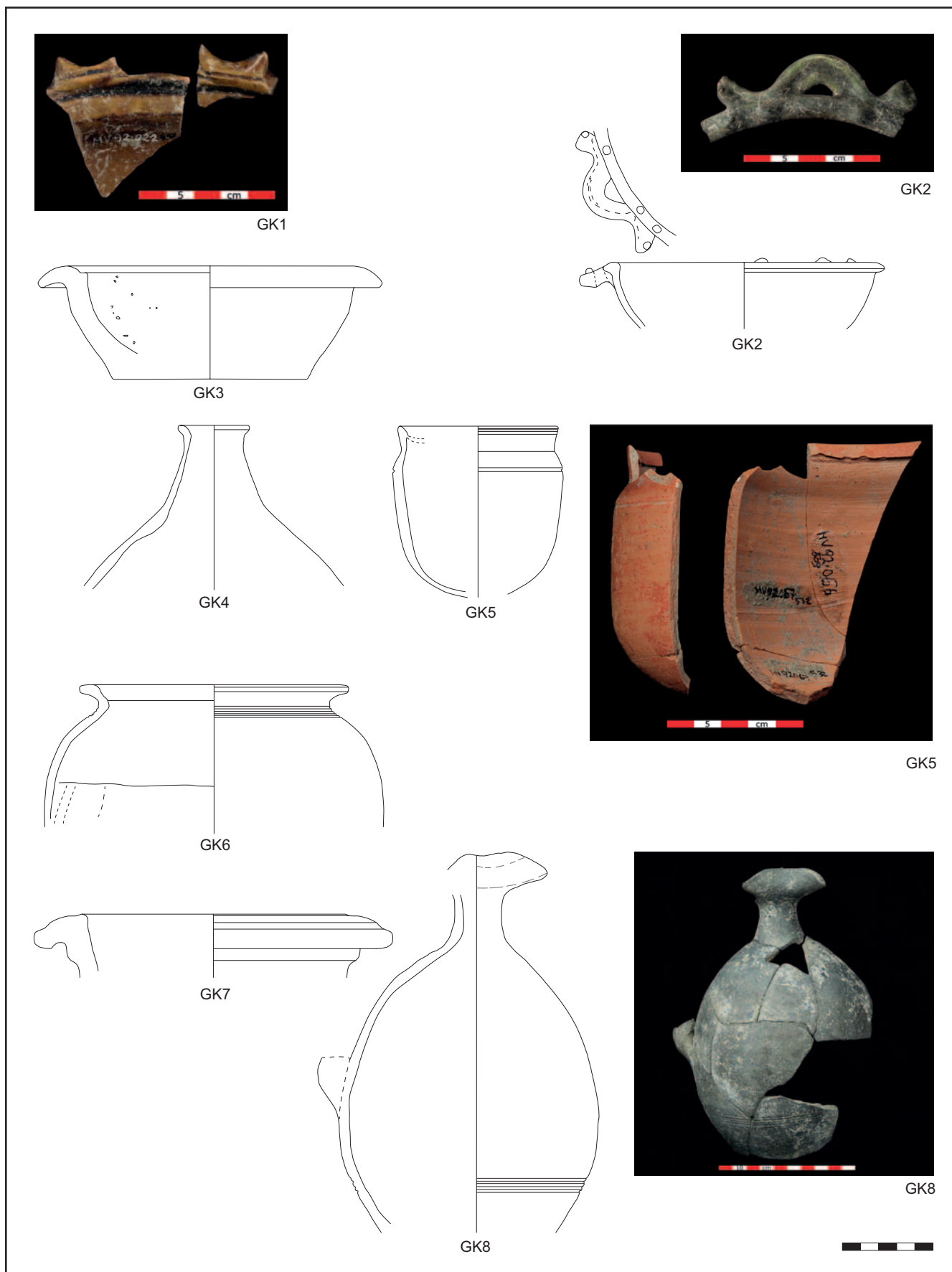
233 Krug: Chinelli 2016a, 123 (KE2 und KE3) Abb. 16; Chinelli 2018a, 534 fig. 8,4; Gassner 1989, Taf. 1,22. Amphore: Martin-Kilcher 1994, 778 Nr. 5351.

234 Martin-Kilcher 1992.

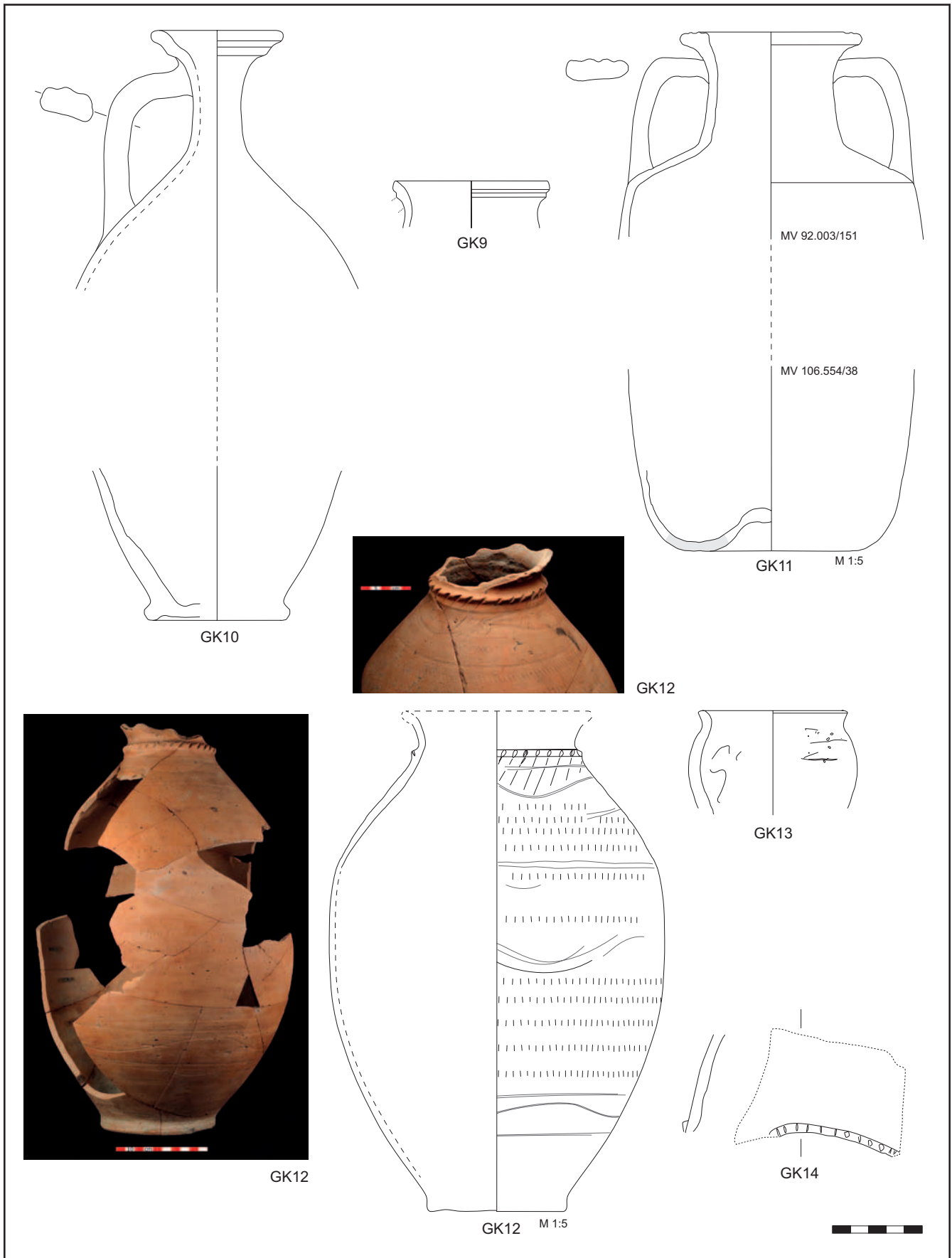
235 Chinelli 2018b, 355.

236 Fasold 1993, 12; Kolb 2006, 19; allg. zu sekundären Lochungen Chinelli 2016b.

237 Eisenmenger 2021, 250 Tab. 14 GKR4, mit weiterführender Literatur.



Taf. 10: Auswahl Gebrauchskeramik, GK1–GK8. M 1:3 (Zeichnungen: U. Eisenmenger; Fotos/Dig.: N. Piperakis)



Taf. 11: Auswahl Gebrauchskeramik, GK9, GK10, GK13, GK14 (M 1:3); GK11, GK12 (M 1:5). (Zeichnungen: U. Eisenmenger; Fotos/Dig.: N. Piperakis)

ox. ca. 1050; red. ca. 530 Gefäßfragmente). Neben Beispielen von Töpfen mit scharfkantigen Dreiecksrändern (To5 red.) sowie dem Rand eines kleineren Topfes mit dreieckigem Profil (To2 red.) gibt es Reste eines Doliums, dazu eines der raren Deckel aus sog. Mauterner Ton. Ein weiteres Beispiel eines feinen Krügleins ist in einem zart profilierten Trichterrand mit Henkelansatz erhalten. Das Randstück einer Räucherschale (Inv.-Nr. MV 92.051/151) weist einen weißen Überzug auf.<sup>238</sup>

### Schlusswort zur Gebrauchskeramik

Bei den Fragmenten handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Auffüllmaterial, welches von einer Müllhalde stammte (siehe auch oben Beitrag S. Jäger-Wersonig und unten Beitrag S. Czeika).<sup>239</sup> Als Beweis dafür wären die Passscherben anzusehen, die nicht nur innerhalb des Grubenhauses 1, sondern auch in anderen Befunden dieser Grabung zu finden waren.

Auch wenn es sich nicht um Gebrauchskeramik aus einem – aufgelassenen – Haushalt handelt, lassen sich einige Informationen herauslesen: Der Großteil dieser Keramik war in der Küche zu finden, wie die vielen unterschiedlich großen Reibschüsseln zur Vorbereitung der Speisen. Brandspuren an Töpfen oder Horizontalrandschüsseln zeigen den Gebrauch im Herdfeuer. Töpfe mit Kalkbelag waren in der Speisekammer situiert. Die großen Vorratsgefäße, Dolia, und nicht näher einzuordnende Amphorenfragmente geben ebenfalls Hinweise auf Vorratshaltung. Die zahlreichen Krüge wurden wahrscheinlich unter anderem für die Wasserversorgung herangezogen (dafür spricht auch ein Fund aus dem Brunnen Bef.-Nr. 101, ein ganz erhaltener Krug, Inv.-Nr. MV 92.048/152). Teller kamen sicher auch mit dem Feuer in Berührung, bei einigen sind Verruigungen festzustellen. Es gibt verhältnismäßig viele Räucherschalen, die unter anderem in Wohnräumen (z. T. im Zusammenhang mit Opferriten) und zur Bekämpfung von Ungeziefer auch in Speisekammern Verwendung fanden.<sup>240</sup> Es fehlen Waschschüsseln (im gesamten Fundmaterial der Grabung sind lediglich zwei Gefäßindividuen erhalten, Inv.-Nr. MV 92.078/152–153; Verf. Bef.-Nr. 148 von Grubenkomplex Bef.-Nr. 162), wie sie bei Tisch angeboten wurden; selten sind Funde von Dreifuß- bzw. Knickwandschüsseln als Kochutensilien. Es gibt keine Töpfe mit kantig ausgebogenem Rand (To14–To16, vgl. Rennweg 44), die in Favianis ab Mitte/Ende des 2. Jahrhunderts datieren. Es konnten auch keine Becher mit Rädchendekor (im Gesamtmaterial der Grabung nur ein Wandstück, Inv.-Nr. MV 92.030/257; Verf. Bef.-Nr. 79 von Grubenkomplex Bef.-Nr. 162) oder solche mit Karniesrand und Wanddeln (grobe Faltenbecher) geborgen werden, die im vergleichbaren Umfeld wie Rennweg 44 oder in der Schützengasse 24 mehrfach belegt sind. Doch es gibt Anzeichen für einen bescheidenen Luxus, wie das Tintenfass, die Balsamare oder die glasierte Keramik nahelegen.

238 Siehe Anm. 209.

239 Siehe dazu Thüry 2001.

240 Eisenmenger 2020, 57–64.



**Katalog Gebrauchskeramik<sup>241</sup>****GK1** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.022/451; Bef.-Nr. 44

Teller/Schale ox. (?); glasiert, ausgestellter Rand, oben gekehlt; zwei Henkelansätze; Maße: Dm nicht ermittelbar – F. Br.: 10YR 6/3 (dull yellow orange), Glasur: lebhaft olivbraun bis dunkel olivbraun.

Vgl.: Rusu-Bolindeț/Botiș 2018, 29 Nr. 54; 32 Nr. 63.

Dat.: 2.–3. Jh. n. Chr.

**GK2** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.057/451; Bef.-Nr. 117

Schale red. (?); glasiert, Rand mit Querhenkel; Maße: RDm 14 cm – F. Br.: 10YR 3/2 (brownish black); Glasur: dunkelgrünoliv.

Vgl.: Rusu-Bolindeț/Botiș 2018, 293 Nr. 817.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**GK3** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.057/180; Bef.-Nr. 117

Reibschüssel ox.; Ganzprofil; Kragenrand mit Innenabsatz; Maße: RDm 16 cm; BDm 10,8 cm; H 6,2 cm – F. Ofi.: 5YR 6/6 (orange), F. Br.: grauer Kern.

Vgl.: Miglbauer 2017, 158, Typ TW 5c (mit tiefliegender Randleiste, o. Abb.).

Dat.: E. 1.–1. H. 2. Jh. n. Chr.

**GK4** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.057/164&gt;92.066/160&gt;92.067/163; Bef.-Nr. 117

Balsamar/Flasche (?) ox.; Rand mit kleiner Randlippe, kegelförmiger Hals; Maße: RDm 4 cm – F. Ofi./Br.: 10YR 8/3 (light yellow orange).

Vgl.: Balsamar: Schindler-Kaudelka 1975, Taf. 33,1; Flasche: Rabitsch 2013, Taf. 7,7.

Dat.: 50 v.–50 n. Chr.; 2. Jh. n. Chr.

**GK5** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.066/509&gt;92.067/532; Bef.-Nr. 117

Tintenfass (?) ox.; Steilrand, nach innen umgeschlagen mit Bruchkante, Rille an Schulter; Maße: RDm 8,8 cm; H 9,3 cm – F. Ofi./Br.: 5YR 6/8 (orange), Ü: 2.5YR 5/8 (bright reddish brown).

Vgl.: Heimerl 2016, 491 fig. 1,1 nach Hayes 124.1.

Dat.: flavisch-traianisch

**GK6** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.067/253, 92.067/292; Bef.-Nr. 117

Topf To2 red.; dreieckiger Rand, Innenabsatz, wenige Halsrillen; innenseitig Kalkbelag; Maße: RDm 13 cm – F. Ofi.: N6 (gray).

BS red., Flachboden mit Kalkbelag; Maße: BDm 6 cm – F. Ofi.: N4 (gray).

Vgl.: Petznek Typ 8.2.

Dat.: 2. Jh. n. Chr.

**GK7** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.057/255; Bef.-Nr. 117

Krug/Amphore (?) red./ox., ganzer Rand; verdickte, profilierte Randlippe; Maße: RDm 14 cm – F. Ofi.: 5YR 7/6 (orange) + Herdbrand.

Vgl.: Martin-Kilcher 1994, Taf. 227,5017 „Augst 33“; Chinelli (in Vorb.), GKO K71.

Dat.: 70–110 n. Chr.

**GK8** (Taf. 10)

Inv.-Nr. MV 92.057/258; Bef.-Nr. 117

Kanne red. mit Ausguss; enger Hals, runder Henkel (als Ansatz), wenige Körperillen; Maße: RDm seitlich ca. 6 cm – F. Ofi./Br.: N5 (gray).

Vgl.: Eisenmenger 2021, 300 Taf. 40 GKR258.

Dat.: 2.–3. Jh. n. Chr.

**GK9** (Taf. 11)

Inv.-Nr. MV 92.074/156; Bef.-Nr. 153

Krug ox.; klein, Rand nach außen umgeschlagen, mit Rille; Maße: RDm 8,8 cm – F. Ofi./Br.: 7.5YR 7/4 (dull orange).

Vgl.: Adler-Wölfel 2010, 297 KE97 (hier: Becher); Mosser et al. 2010, Bd. II, 350 FK-Taf. 4, Fundkomplex 28.

Dat.: 100–200 n. Chr.

241 Farbbestimmungen nach M. Oyama/H. Takehara, Revised Standard Soil Color Charts (1991); Glasurfarbe nach MICHEL-Farbenführer<sup>36</sup> (München 1992).

**GK10 (Taf. 11)**

Inv.-Nr. MV 92.074/152; Bef.-Nr. 153

Krug mit profiliertem Trichterrand (Kr1 ox.), 3-rippiger Henkel; Maße: RDm 7,4 cm; BDm 7,6 cm – F. OfI.: 2.5Y 8/3 (pale yellow), F. Br.: 7.4YR 7/3 (dull orange).

Vgl.: Adler-Wölfl 2010, 348 KE288; Mosser et al. 2010, Bd. II, 358 FK-Taf. 12, Fundkomplex 59; Chinelli 2018b, 371 Taf. 67 GKO K13; K37.

Dat.: 100–200 n. Chr.

**GK11 (Reko Taf. 11)**

Inv.-Nr. MV 92.066/182, 92.067/205, 92.067/207; Bef.-Nr. 117 – Reko: Oberteil: MV 92.003/151 (Bef.-Nr. 3, oberste Planierschicht); Unterteil: MV 106.554/38 (Rennweg 73)

Krug ox.; eingezogener Boden (Omphalos) (3 Gl); ergänzt: RS eckige Randlippe, Bandhenkel, eckige Schulter; Maße: rek. RDm ca. 16 cm; rek. BDm ca. 15 cm; rek. H ca. 40 cm – F. OfI.: 7.5YR 7/4 (dull orange).

Vgl.: Chinelli 2016a, 133 KE2; KE3 Typ GKO K71; Chinelli 2018a, 534 fig. 8,4.

Dat.: 80–180 n. Chr.

**GK12 (Taf. 11)**

Inv.-Nr. MV 92.057/151>92.066/151>92.067/151; Bef.-Nr. 117

Topf To1.2 ox.; ausgebogener Rand (nicht anpassend), Kermband am Hals; Wellenlinien, Ratterdekor; Maße: rek. RDm 17 cm; BDm 13 cm; H 46,5 cm – F. OfI./Br.: 5YR 7/6–6/8 (orange), Ü: 2.5YR 6/8 (orange).

Vgl.: Bónis 1970, Taf. 5,2–3; Sedlmayer 2006, Taf. 44,990/38.

Dat.: 110–140 n. Chr.

**GK13 (Taf. 11)**

Inv.-Nr. MV 92.067/283>92.076/251; Bef.-Nr. 117; Bef.-Nr. 156

Becher red.; kleine verjüngende Randlippe, ovaloider Körper, handgeformt; Maße: RDm 8 cm – F. OfI.: 10YR 5/1 (brownish gray), F. Br.: 10YR 8/1 (light gray).

Vgl.: Horváth 1998, 79 Tab. 2 Typ V/2.

Dat.: –

**GK14 (Taf. 11)**

Inv.-Nr. MV 92.057/251>92.067/251; Bef.-Nr. 117

Gesichtsgefäß red.; 2 WS; mit Augenbraue – F. OfI./Br.: 7.5YR 5/2 (grayish brown).

Lit.: Stökl 2020, Kat.-Nr. 69.

Dat.: –

**Formtypologie GKR/GKO (Tab. 5)**

Die hier verwendete Typologie zu den reduzierend gebrannten Keramikformen basiert auf jener in der Publikation zur Grabung am Rennweg 44.<sup>242</sup> Gefäße, die formal wie zeitlich nicht im Material der Rennwegkaserne vorkommen, wurden weggelassen. Zur oxidierend gebrannten Gebrauchskeramik wurden Vergleiche vorwiegend aus Pannonien und Noricum herangezogen; die angegebene Datierung entspricht der in der Vergleichsliteratur.

242 Eisenmenger 2021, 286–290 Tab. 26 und 27 Typentaf. 4–5.

Gefäß/Typ	Beschreibung	Vergleiche	Datierung
Töpfe (To) – Becher (Be), Krug (Kr)			
To2 red.	kleinformatige, unterschiedlich dreieckig verdickte Ränder, mit Innenabsatz, z. T. feine Halsrillen, Körper meist eiförmig	Grünwald 1979, Taf. 54,1–4 (eiförmige Töpfchen mit akzentuiertem Rand); Petznek Typ 7.1 (eiförmiges Töpfchen/Be mit Trichterrand u. wenigen Halsrillen); Petznek Typ 8.2/8.3 (bauchiger To/Töpfchen mit Dreiecksrand u. Innenabsatz bzw. gerilltem Hals)	2. Jh.
To5 red.	scharfkantiger Dreiecksrand, von T-förmig bis flach-dreieckig, Halsrillen, diverse Größen möglich	Grünwald 1979, Taf. 45,3–4; 48,9–13; Petznek Typ 6.1/6.2 (To mit Dreiecksrand u. feinen od. derben Halsrillen); Petznek Typ 6.6 (To mit T-förmigem Rand); Petznek Typ 10.1 (To mit flachem Rand, dreieckigem Querschnitt u. Innenabsatz)	(E. 1.–)2. Jh.
To8 red. (To8/Be red.)	Töpfchen/Becher, einfach ausbiegender od. leicht dreieckiger Rand, ohne od. mit wenigen Halsrillen	Petznek Typ 7.1 (siehe To2 oben); Petznek Typ 7.2 (bauchiges Töpfchen/Be mit S-förmigem Rand ohne Halsrillen); Petznek Typ 7.4 (bauchiges Töpfchen/Be mit S-förmigem Rand u. vielen feinen Halsrillen); Grünwald 1979, Taf. 54,1–8 (siehe To2 oben)	2. H. 1.–2. H. 2. Jh.

Gefäß/Typ	Beschreibung	Vergleiche	Datierung
To1 ox.	„pannonische streifenverzierte Ware“, rötlicher Überzug mit eingeritzten Linien, Kerben, Ratterdekor: To1.1: gerillter (Dreiecks-)Rand, auch mit Henkel; diverse Größen To1.2: ausgebogener Rand, auch: „Flasche“	To1.1: Gassner 1989, 151, To Mitte, Periode 2; Adler-Wöfl 2010, 368 Tab. 402 KE230 („Vorratsgefäße mit gerilltem Horizontalrand“); Chinelli 2016a, 135 KE98–KE101 (GKO To4, „Vorratsgefäße mit gerilltem Horizontalrand und Rädchendekor“); Grünewald 1983, 27 („streifig rot bemalte Keramik/Töpfe“) Taf. 33,7–9 To1.2: Bónis 1970, 73 Abb. 1 („henkelloser Krug“); Grünewald 1983, 28 (Krüge) Taf. 34,10.11; Gassner 1989, Krug 6 u. 8; Chinelli 2016a, 134 KE22–KE23 (GKO K76, „Krug mit stark ausgebogener Rand“)	100/120–180 2. H. 1. Jh.
To/Kr ox.	ausgebogener Rand, unsicher ob Topf od. Krug – Henkel (?), kein Farbauftrag sichtbar/erhalten	Grünewald 1979, 45 Taf. 30,13.15.24 (Krüge); Gassner 1989, Krug 6–7 u. 10	100/120–180/200
<b>Schüsseln (Sü) – Horizontalrandschüssel (Sü/HZ), Reibschüssel (R)</b>			
Sü3/HZ red.	Horizontalrandschüssel, Randlippe, z. T. Rillen am Rand od. am Körper, Wandumbruch	–	–
	Sü3/HZ1: kurze, kräftige Randlippe, z. T. mit Innenabsatz	Grünewald 1979, Taf. 47,13 (Sü mit Horizontalrand u. Wandknick); Petznek Typ 17.2.1–17.2.2 (Sü mit plumpem, gerilltem Horizontalrand ohne/mit Innenabsatz); Petznek Typ 17.4.1–17.4.2 (Sü mit schmalem, gerilltem Horizontalrand ohne/mit Innenabsatz)	E. 1.–2. H. 2. Jh.
	Sü3/HZ2: dreieckig zulaufende Randlippe, Rand nicht/kaum unterschritten	Petznek Typ 17.3.1–17.3.2 (Sü mit spitz zulaufendem, gerilltem Horizontalrand ohne/mit Innenabsatz); Grünewald 1979, Taf. 47,10; 48,2 (Sü mit Horizontalrand u. Wandknick); Sedlmayer 2002, 213 Abb. 139 (Knickwand-Sü 2)	E. 1.–2. Jh.
	Sü3/HZ3: lange, schmale Randlippe, mehr od. weniger stark eingezogener Innenrand	Petznek Typ 17.5.1–17.5.3 (Sü mit schmalem, langem, gerilltem Horizontalrand ohne/mit Innenabsatz od. Innenrand stark eingezogen); Petznek Typ 17.6 (Sü mit ungerilltem Horizontalrand)	Anf.–2. H. 2. Jh.
	Sü3/HZ4: eckige Randlippe, unterschritten od. stark hängend	Miglbauer 1990, Taf. 27,2; 38,7; 39,1; 39,7 (Knickwand-Sü mit gerilltem Horizontalrand); 40,1 (grautonige Knickwand-Sü); Sedlmayer 2006, Beil. 24 (Knickwand-Sü 1.3); 25 (Knickwand-Sü 2.5.1)	E. 1.–2. Jh.
Sü4 red.	(Knickwand-)Schüssel, evtl. Dreifuß-Schüssel – Standlappen	–	–
	Sü4.1: Rand kantig nach innen abgestrichen, bikonischer Wandverlauf, außen gerippt/getreppt	Miglbauer 1990, Taf. 38,1 (Knickwand-Sü); Ruprechtsberger 1992, Taf. 38,2–7 (Dreifußgefäße); Taf. 41,1–2 (Dreifußgefäße od. Sü mit Wandknick); Kaltenberger 1998, Taf. 30 (Knickwand-Sü 5.7.2)	2./3. Jh.
Sü/R ox.	Reibschüssel, Kragenrand, Flachboden, z. T. mit Ausguss, innen Steinchenbelag, diverse Größen	Miglbauer 2017, 158 f. Typ TW4; TW5a–c; Varga 2010, 153 fig. 6,40; 156 fig. 7,52 „spout type S3“, „provincial/local mortaria“; Chinelli (in Vorb.), GKO Typ R8; R15; R22	100/120–180/200
<b>Schale (Sa ox.) – Räucherschale (Ra)</b>			
Ra	Räucherschale: Kerbdekor, Wellenband, Fingernageldekor, Kelchfuß	Gassner 1989, Taf. 4,19–20 (Schalen); Harsányi 2011, 196 Abb. 4; Chinelli (in Vorb.), GKO Typ Ra8; Ra13–Ra14	2.–M. 3. Jh.; 120–180
<b>Krüge (Kr)</b>			
Kr2 red.	linsenförmiger Rand, breithalsig, runder kräftiger Henkel, oft mit Schulterabsatz	Petznek Typ 38 (Töpfchen/Kr mit linsenförmig verdicktem Rand)	2./3. Jh.
Kr1 ox.	profiliertes Trichterrand, verdickter Rand, unterhalb Wulst, enger Hals, Bandhenkel halsständig, meist einhenkelig	Gassner 1989, Taf. 1,2.3; Adler-Wöfl 2010, 360 Tab. 401 KE428 („Krüge mit einfach profiliertem Trichterrand“); Mosser et al. 2010, Bd. II, 366 FK-Taf. 20 KE428; Chinelli (in Vorb.), GKO Typ K7; K20; K37 (Auswahl)	Kernzeit: 100/120–180/200
Kr2 ox.	ausgebogener Rand, Bandhenkel, evtl. mit Ü (vgl. To/Kr ox.)	Gassner 1989, Taf. 1,8–9	120–180/230
<b>Teller (Te) – Deckel (De)</b>			
Te red./ox.	Rand schwach eingebogen, gerader bis leicht gebogener Wandverlauf	Te1 red.: Grünewald 1979, Taf. 57,9 (graue Teller); Petznek Typ 21.1–2 (Te mit unverdicktem/leicht verdicktem Rand); Sedlmayer 2006, Beil. 26 (diverse Te mit eingebogenem Rand u. Innenabsatz) Te1.1 ox.: Lamm 2013, Taf. LXXIV OGK 63–64 (Te mit Ü) Te1.2 ox.: Gassner 1989, Taf. 5,1–2 (Teller); Lamm 2013, Taf. LXXIV OGK 65 (ohne Ü)	(1. H.) 2. Jh. 1.–2. Jh.
Te-De ox.	Teller-Deckel, bandartig umgeschlagener Rand	Varsik/Kuzmová/Schmidtová 1996, Taf. 10,105; Adler-Wöfl 2010, KE330; Lamm 2013, Taf. LXXX OGK 130; Chinelli 2016a, 138 GKO D17; Gugl/Radbauer/Kronberger 2015, 116 f. Abb. 28 P733–125/77	(2. H.) 2. Jh.
<b>Deckel (De)</b>			
De red./ox.	linsenförmiger/gerundeter/kantig abgestrichener od. aufgebogener Rand; fein bis gröber gemagert	De red.: Grünewald 1979, Taf. 59,15.19; Petznek Typ 24–29 (De mit aufgebogenem/gerundetem/kantig verdicktem/linsenförmigem Rand); fein-grau: Petznek 1999, 297 Taf. 20 („boische Keramik“) De ox.: Chinelli 2016a, 136 GKO Typ D8, D15–D16 (gerundeter Rand); D12; D17 (aus- u. aufgebogener Rand)	M. 1.–2. Jh.

Tab. 5: Formentypologie der Gebrauchskeramik aus den Grubenhäusern 1 und 2.

**Glas (GL)** (K. Tarcsay)

Aus den für diese Publikation ausgewählten Befunden wurden nur wenige kleinfragmentierte Glasfunde, allesamt aus dem Grubenhaus 1, geborgen (Taf. 12). Da es sich bei diesen – soweit sie überhaupt näher bestimmbar sind – meist um in Wien schon geläufige Formen handelt, werden sie hier mit den für Wien erstellten Typen (G)<sup>243</sup> zitiert. Einzelne sehr gebräuchliche Typologien werden ergänzt (Is.<sup>244</sup> bzw. AR<sup>245</sup>), für die weitere Literatur sind die dort angegebenen Quellen heranzuziehen.

**Becher**

Ein kleines Fragment eines zylindrischen Becheroberteils (GL1) mit ausgestelltem Rand (RDm ca. 80 mm) weist auf dessen Randabschluss sowie unterhalb der ausgestellten Randzone je eine feine, waagrechte Schlifflinie auf. Durch diese Schlifflinie ist der eigentlich gerade abgesprengte Rand verrundet (in der Graphik als Punktlinien angedeutet).<sup>246</sup> Das Glas selbst erscheint nun durch seine Irisierung, welche die Oberfläche „kraterartig“ zersetzt, weißlich-trübe, war ursprünglich aber farblos entfärbt.

Das Randstück gehörte zu einem dünnwandigen, frei geblasenen Becher und wies am Körper wahrscheinlich weitere waagrechte Linien und/oder einen Facettenschliff auf. Aufgrund der geringen Größe des Fragmentes kann es keinem bestimmten Typ zugeordnet werden, die Randform ist jedoch charakteristisch für eine Gruppe von unterschiedlichen frühen Becherformen, die anhand von einzelnen Rand- bzw. Wandfragmenten allein schwer einzugrenzen bzw. wegen ihrer gleichartigen Gestaltung kaum voneinander zu trennen sind. Diese Becherformen gehörten zum farblosen Tafelglas, welches das bunte Farben- glas ablöste, und waren am Ende des 1. Jahrhunderts bis gegen Mitte, eventuell auch Ende des 2. Jahrhunderts verbreitet.<sup>247</sup> Dem vorliegenden Randstück entsprechen hierbei am ehesten zylindrische Becher mit einfachen Schlifflinien des Typs G 25 (Is. 30/34 bzw. AR 37/38) oder mit Facetten des Typs G 8g (Variante Is. 21). Vergleichbare Becherrandfragmente liegen in Wien als Typ G 25 von den Fundstellen im 1. Bezirk, Michaelerplatz und im 3. Bezirk, Rennweg 44<sup>248</sup> sowie als Typ G 8g wiederum vom Rennweg 44<sup>249</sup> vor.

**Schale/Teller**

Da von dem „hellopalgrünen“ Fragment GL2 nur der oberste Randbereich (RDm ca. 140–180 mm) mit nach außen gefaltetem, vertikalem Rand erhalten ist, kann die eigentliche Gefäßform nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Diese Randgestaltung ist bei flachen oder hohen Tellern, Schalen, Bechern oder auch Topfformen anzutreffen; gegen Letztere spricht hier die geringe Wandstärke des Fragmentes im Verhältnis zum Raddurchmesser. Gleichartige, formal oft nicht gesichert zuordenbare Randstücke (G 7) sind in Wien/Vindobona mehrfach belegt, die zugehörigen, zum Teil nur grob datierten Befunde reichen vom Ende des 1. bzw. der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert.<sup>250</sup> Gefäße der Varianten G 7 sind vom zweiten Viertel des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts vor allem in Italien und in den westlichen Provinzen verbreitet (Is. 44 bzw. AR 107, 109.1).

243 Saki-Oberthaler/Tarcsay 2001.

244 Isings 1957.

245 Rütli 1991; Fünfschilling 2015.

246 In Anlehnung an und als Vergleich Fünfschilling 2015, 54 Abb. 44,2.7.8.

247 Vgl. z. B. Fünfschilling 2015, 304–306.

248 Saki-Oberthaler/Tarcsay 2001, 102.

249 Saki-Oberthaler/Tarcsay 2001, 100.

250 Saki-Oberthaler/Tarcsay 2001, G 7a; G 7b sowie G 7c. Für Details vgl. hierzu die jüngst publizierte Zusammenstellung in Saki-Oberthaler 2018a, 265 f. sowie Tarcsay, Stallburg.

## Flaschen

Der geschwungene Henkel GL3 setzt am Rand eines Enghalsgefäßes mit ausbiegendem Rand an (RDm ca. 60 mm?), der Henkel selbst ist über den Rand hinaus hochgezogen. Die Orientierung des Henkels ist nicht eindeutig feststellbar, aber offenbar handelte es sich eher um ein Gefäß mit bauchigem Unterteil. Anhand des Fragmentes ist jedoch nicht erkennbar, ob diese Flasche (?) mit nur diesem einen Henkel (Is. 52 bzw. AR 162) oder aber ursprünglich einem zweiten Henkel (Amphoriskos, Is. 15 bzw. AR 164, 165) versehen war. Diese Formen sind vor allem aus der zweiten Hälfte des 1. und vom Anfang des 2. Jahrhunderts, aber auch aus späterer Zeit bekannt.

Zwei weitere, sehr fragmentiert erhaltene Henkelstücke aus „hellbläulichgrünem“ Glas (GL4 und GL5) sind ebenfalls nicht mit Sicherheit einer bestimmten Flaschen-, Krug- oder Kannenform zuzuweisen; der fast waagrechte bzw. leicht ansteigende Henkelansatz (GL4) bzw. der starke Schulterknick (GL5) sprechen für die im ganzen römischen Reich ab etwa der Mitte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert sehr geläufigen Vierkantflaschen (G 12 bzw. Is. 50 bzw. AR 156).

Für das Vorhandensein von Resten zumindest einer Vierkantflasche spricht auch der Fund eines Wandstückes mit quadratischem Querschnitt (GL6; o. Abb.).

## Nicht näher bestimmbare Formen

### *Boden*

Ein Bodenfragment (GL7) weist einen durch Hochstechen der Glasblase gebildeten, hohlen Standring auf. Solche Böden sind bei Platten, Tellern, steilwandigen Bechern und auch Kannen bzw. Krügen zu finden. Die Machart in Kombination mit der Art und Farbe der Glasmasse sprechen für eine grobe Datierung ins 1./2. Jahrhundert.

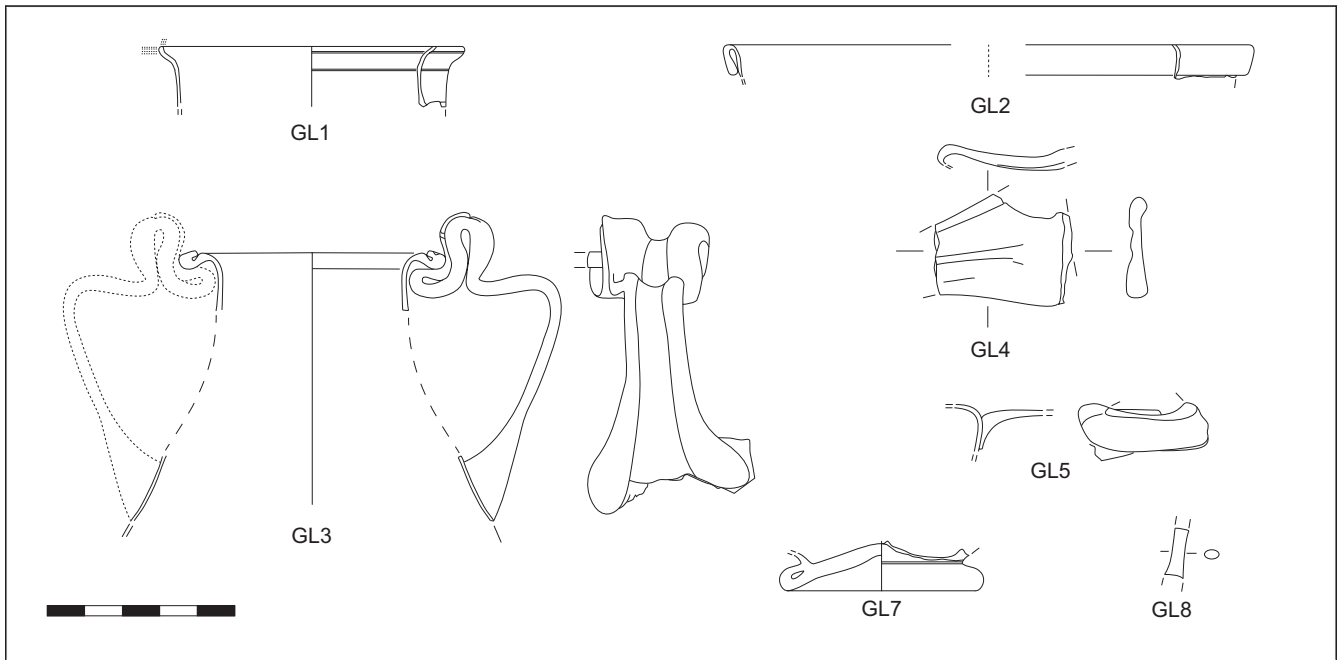
### *Produktionsabfall/Henkel?*

Bei dem kleinen, „hellbläulichgrünen“, langgezogenen Glasfragment GL8 könnte es sich sowohl um einen Produktionsabfall als auch etwa um ein Bruchstück eines feinen Henkels handeln.

## Zusammenfassung

Die Glasfunde aus dem Grubenhaus 1 umfassen wenige Fragmente Tischgeschirrs, wie es ab dem späten 1. Jahrhundert und vorwiegend im 2. Jahrhundert gebräuchlich war und welches in dieser Art offenbar zum Teil auch in der unweit gelegenen Glaswerkstätte (Wien 3, Rennweg 52) produziert wurde. Hier waren gleichartige Gefäßfragmente zusammen mit einer größeren Menge charakteristischer Glaswerkstattabfälle vergesellschaftet, bei denen es sich um Produkte – oder aber um die Altglassammlung – einer Glaswerkstätte in der Zivilsiedlung an der ehemaligen Limesstraße gehandelt haben dürfte, die in der 1. Phase der Zivilsiedlung hier am Rennweg, im fortgeschrittenen 1. Jahrhundert bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts, in Betrieb war.<sup>251</sup>

251 Tarcsay 2020; zur Grabung: Mosser 2017, bes. 162 f. Holzbauperiode 1.



Taf. 12: Glasfunde GL1–GL5 und GL7–GL8 aus dem Grubenhaus 1. (Zeichnungen: U. Eisenmenger-Klug/K. Tarcsay; Dig.: G. Mittermüller)

### Katalog Glas

Unter Herstellung (Herst.) werden die Art der Erzeugung bzw. sichtbare glas-technologische Eigenheiten angeführt. Zur Beschreibung der Farben (F.) wurde – im Sinn einer größtmöglichen Objektivität – ein Farbenführer bei Tageslicht verwendet.<sup>252</sup> Die Struktur (St.) beschreibt die Qualität der Glasmasse. Falls eine formale Zuordnung möglich ist, werden die Wiener Typennummer (G) und eine Datierung angegeben.

#### GL1 (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.067/600; Bef.-Nr. 117

Becher mit Schliff, G 25a oder G 8g (?); Erh.: RS; weißlich-trübe Irisierung mit „kraterartig“ zersetzter Ofl.; Maße: RDm ca. 80 mm

Beschr.: zylindrisches Oberteil mit ausgestellt, abgesprengtem Rand; Rand rund verschliffen; feine waagrechte Schlifflinie am Randabschluss, weitere Schlifflinie unter dem ausgestellten Randteil.

Herst.: frei geblasen; F.: entfärbt-weiß; St.: unbestimmbar

Dat.: E. 1.–2. Jh. n. Chr.

#### GL2 (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.074/600; Bef.-Nr. 153

Schale/Teller mit nach außen gefaltetem, vertikalem Rand, G 7; Erh.: RS; irisiert; Maße: RDm ca. 140–180 mm

Beschr.: nach außen gefalteter, vertikaler Rand.

Herst.: frei geblasen; F.: „hellopalgrün“; St.: feine Luftbläschen

Dat.: E. 1./1. H. 2.–3. Jh. n. Chr.

#### GL3 (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.067/601; Bef.-Nr. 117

Flasche mit Henkel; Erh.: RS und Halsstück mit Henkel; „kraterartig“ zersetzte Ofl., langgezogene Schlieren; Maße: RDm ca. 60 mm?

Beschr.: enger Hals mit ausbiegendem, zurückgefaltetem Rand; am Rand angesetzter und über diesen hinaus hochgezogener, geschwungener Henkel; Bandhenkel zweiteilig.

Herst.: frei geblasen bzw. frei geformt; F.: „hellbläulichgrün“; St.: unbestimmbar

Dat.: 2. H. 1.–2. Jh. n. Chr.

252 MICHEL-Farbenführer<sup>36</sup> (München 1992).

**GL4** (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.066/600; Bef.-Nr. 117

Bandhenkel dreiteilig; Erh.: irisiert

Herst.: geformt; F.: „hellbläulichgrün“; St.: langgezogene Schlieren

Dat.: 1.–3. Jh. n. Chr.

**GL5** (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.067/602; Bef.-Nr. 117

Bandhenkel zweiteilig; Erh.: irisiert, „kraterartig“ zersetzte Ofi.

Herst.: geformt; F.: „hellbläulichgrün“; St.: langgezogene Schlieren

Dat.: 1.–3. Jh. n. Chr.

**GL6** (o. Abb.)

Inv.-Nr. MV 92.076/600; Bef.-Nr. 156

Vierkantflasche; Erh.: WS mit rechteckigem Querschnitt, irisiert; Maße: Wst 1,8 mm; Körper-B ca. 40 mm

Herst.: formgeblasen; F.: „hellbläulichgrün“; St.: sehr viele kleine Luftbläschen

Dat.: M. 1.–3. Jh. n. Chr.

**GL7** (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.057/600; Bef.-Nr. 117

Boden; Erh.: irisiert, fleckig korrodiert; Maße: BDm 53 mm; Wst 2,5 mm

Beschr.: BS mit durch Hochstechen der Glasblase gebildetem, hohlem Standing.

Herst.: frei geblasen; F.: „hellbläulichgrün“; St.: einzelne Luftbläschen

Dat.: 1.–3. Jh. n. Chr.

**GL8** (Taf. 12)

Inv.-Nr. MV 92.057/602; Bef.-Nr. 117

Produktionsabfall oder Henkel(?); Erh.: irisiert; Maße: Dm 3–3,3 × 4,4–5,3 mm

Beschr.: kleines, langgezogenes Stabfragment mit ovalem Querschnitt.

Herst.: frei geformt; F.: „hellbläulichgrün“; St.: langgezogene Schlieren

**Tierreste** (S. Czeika)

Es handelt sich insgesamt um 352 Tierreste mit einem Gesamtgewicht von knapp 7 kg, die aus den Befunden der Grubenhäuser 1 und 2 stammen (Tab. 1 und 2). Das Material ist teilweise klein fragmentiert, dementsprechend konnte nur weniger als die Hälfte der Funde unterschiedlichen Tierarten oder -gattungen zugeordnet werden. Die bestimmbareren Funde umfassen jedoch 90% des Knochengewichtes, welches hier als relatives Maß für die Fragmentgröße herangezogen werden kann. Voneinander abweichende Färbungen der Knochenoberfläche, Erhaltungszustände sowie verrundete Bruchkanten weisen auf eine unterschiedliche Herkunft des Inhaltes der Verfüllungen hin. Über 90% der Funde entfallen auf Verfüllungen des Grubenhauses 1.

Die bestimmbareren Tierarten sind: Hausrind, Equide (Pferd oder Maultier), die Gruppe Schaf/Ziege, Schaf, Hausschwein, Hund, Haushuhn, Gans(?), Mauswiesel (*Mustela nivalis*)<sup>253</sup>, ein nicht weiter bestimmter Fisch und die Weinbergsschnecke.

**Die Tierarten***Rind*

Die Zusammensetzung der bestimmbareren Skeletteile vom Rind zeigt ein völliges Fehlen von Oberschädel, Schulterblatt und Becken, Oberschenkel-, Unterarm- und Handwurzelknochen. Nachdem es sich hierbei hauptsächlich um große Skelettelemente handelt, sind sie vielleicht in anderen Abfallträgern entsorgt worden. Sie könnten aber auch eine weitere Nutzung erfahren haben,

253 Bestimmung nach Spitzenberger 2001.

beispielsweise zur Gewinnung von Fett (Hirn und Knochenmark) und Horn oder teils auch zum Haltbarmachen von Fleisch am Knochen herangezogen worden sein. Allerdings muss eingeräumt werden, dass die wenigen vorhandenen Funde (58 Stück) einen recht breiten Interpretationsspielraum offenlassen.

Anhand des Zahnalters sind nur ausgewachsene Tiere nachweisbar. Einzelne Skelettelemente stammen von Individuen, die unter dreieinhalb bis vier bzw. unter vier bis fünf Jahre alt waren. Es gibt weder Hinweise auf sehr junge noch auf sehr alte Individuen. Die zur Verfügung gestandene Fleischklasse war daher recht gut.

Eine Geschlechtsbestimmung mittels der Hornzapfen und des Beckens ist nicht möglich, weil diese Skelettelemente im Material fehlen.

Die Rinder waren vorwiegend klein und schlank, wie es den damals heimischen Tieren entsprach. Der Unterkiefer eines größeren Individuums scheint einen Übergang zur Wuchsform der Rinder des italischen Typs darzustellen: Eine kurze, kompakte Zahnreihe sitzt in einem klobigen Kieferteil. Allerdings sind die vorhandenen Zahnmaße (siehe Tab. 6) für eine Differenzierung der beiden Gruppen kaum nutzbar, weil sie sich überschneiden.<sup>254</sup> Eine Hybridisierung ist aus mehreren Gründen eher unwahrscheinlich,<sup>255</sup> daher könnte es sich um ein großes Tier des kleineren Rindertyps handeln.

Einige Zehenknochen stammen von größeren Individuen. Diese Größendifferenz ist aber so gering, dass sie durch den Geschlechtsdimorphismus erklärt werden kann. Es gibt somit im vorliegenden Material keinen eindeutigen Hinweis auf die größere Wuchsform importierter Rinder.

Abnorme und krankhafte Veränderungen sind selten. Sie umfassen eine sehr schräg zum Körper des Unterkiefers stehende Zahnreihe, asymmetrische Gelenksflächen bei je einem Brust- und Lendenwirbel sowie etwas scharfkantig vergrößerte Gelenksflächen bei Extremitätenknochen. Die wenigen Veränderungen erklären sich dadurch, dass die meisten Skelettreste von jungadulten Individuen stammen dürften und belastungsbedingte knöcherne Reaktionen einige Zeit benötigen, um sich zu manifestieren.

Unter den Bearbeitungsspuren dominieren Hackspuren. Schnitte wurden zum Teil mit stumpfem Gerät ausgeführt, einige davon wurden sogar öfters angesetzt. Die auf römerzeitlichem Material immer wieder zu findenden, längs auf den Rippenkörpern verlaufenden Schnittspuren<sup>256</sup> gibt es kaum. Die meisten liegen quer zur Knochenachse der Rippe und treten selten auf. Kerbartige, zur Knochenoberfläche parallel liegende Hackspuren<sup>257</sup> sind auf Teilen von Unterkiefer, Rippe, Schulterblatt und Oberarmknochen vorhanden. Sie stammen offensichtlich vom Entfernen fest anhaftenden Fleisches. Eine sekundäre Veränderung auf der Außenseite eines Unterkieferfragmentes könnte als Spur eines eingeschlagenen Loches interpretiert werden. Es könnte sich um den Abfall von einem am Knochen konservierten Stück Fleisch handeln.

Ein Teil der Bearbeitungsspuren erscheint untypisch für römerzeitliche Verhältnisse. Insgesamt wirken sie eher wie eine Mischung aus professioneller Verarbeitung und unfachmännischer Fleischgewinnung.

Allerdings darf die Tatsache der unterschiedlichen Erhaltungsformen in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Beispielsweise ist der Mittelfuß-

254 Vgl. Pucher/Schmitzberger 2003.

255 Siehe Pucher 2013, bes. 28–33.

256 Kunst 2017.

257 „Abscherungsspuren“ nach Kunst 2006, bes. 63 f.



knochen eines kleinen Tieres, dessen Art der Erhaltung nicht von jenem des restlichen Materials abweicht, mit einem Zehenknochen eines größeren Individuums vergesellschaftet, der deutlich besser erhalten ist. Oder in einem anderen Fundposten liegt der Mittelfußknochen eines sehr schlanken Rindes vor, der im Gegensatz zu den anderen Skelettresten Anzeichen von extremer mechanischer Beanspruchung aufweist und dessen Originaloberfläche kaum mehr vorhanden ist. Diese Abweichungen deuten auf Knochen hin, die aus verschiedenen Abfallbereichen in die Verfüllungen gelangten und vielleicht auch aus einem größeren zeitlichen Rahmen stammten.

#### *Schaf/Ziege*

Von den kleinen Hauswiederkäuern konnte das Schaf anhand eines Unterarmknochens und eines Schädelteils mit rudimentären Hornzapfen nachgewiesen werden. Die Skelettelemente der Gruppe Schaf/Ziege verteilen sich auf alle Körperregionen, wobei Nachweise von jüngeren Individuen überwiegen. Ein Backenzahn und ein Mittelhandknochen gehörten zu Tieren, die jünger als zwei Jahre alt waren, ein weiterer Mittelhandknochen stammt von einem älteren Individuum.

Einige der Stücke weisen Hackspuren auf, die von der Zerlegung der Gelenkverbände zeugen. In das Schaffragment eines Oberschenkelknochens wurde ein Loch geschlagen, vielleicht um an das Knochenmark zu gelangen.

#### *Schwein*

Das Schwein ist überwiegend durch Einzelzähne und Unterkieferfragmente repräsentiert. Ein Tier war ca. ein halbes Jahr alt, die meisten weiteren Hinweise gibt es auf eine Altersspanne von über einem Jahr bis unter zwei bis drei Jahre. Drei Unterkieferfragmente gehörten zu weiblichen Individuen.

Sekundäre Veränderungen stammten ausschließlich vom Hackmesser und dienten der Zerteilung. Unterkieferhälften wurden auseinander gehackt und es gibt einen Hinweis auf die Längsspaltung der Wirbelsäule. Skelettverbände wurden voneinander getrennt. Ein Unterkieferteil könnte ein eingeschnittenes Loch gehabt haben.

#### *Equide*

Die meisten der Skelettelemente von Equiden entfallen auf die Peripherie der Beine. Ein Mittelhandknochen ist paarig vorhanden, ebenso wie einer seiner Griffelbeine. Scharfkantig konturierte Gelenksflächen, eine asymmetrische Vergrößerung der körpernahen Gelenkfläche eines Unterarmknochens und eine Verdrehung der Knochenachse eines Mittelhandknochens weisen auf gewisse Überlastungserscheinungen der Beine hin. Längliche Marken auf dem Schaftbereich je eines Unterarm- und Mittelhandknochens könnten von einem stumpfen Messer stammen aber auch nachträglich im Zuge der Bodenlagerung entstanden sein.

### *Hund*

Die Funde vom Hund entfallen auf zwei Unterkieferteile sowie auf Fragmente von Lendenwirbel, Unterarm- und Unterschenkelknochen. Einer der Unterkiefer ist relativ stark seitlich verbogen und weist eine sekundäre Veränderung auf, die als Hackspur interpretiert werden könnte. Aufgrund der Lage der vermeintlichen Spur kann eine intentionelle Durchtrennung des Kiefergelenkes nicht ausgeschlossen werden. Der Erhaltungszustand des Knochens lässt jedoch diesbezüglich keine genaueren Aussagen zu und eine allfällige Verwertung von Hundefleisch muss fraglich bleiben. Andernfalls ist eine Interpretation der Knochenreste als umgelagerte Skelettelemente, die ursprünglich im Zusammenhang mit der Kadaverentsorgung standen, ebenso möglich.

Verbissmarken auf Skelettresten anderer Tierarten belegen, dass Hunde Zugang zu Abfallbereichen hatten, bevor die Knochen als Verfüllmaterial verwendet wurden.

### *Geflügel*

Fünf Hühnerknochen belegen ausgewachsene Individuen und Jungvögel. Einer von den adulten Tieren war ein Hahn.

Ein Zehenknochen stammt möglicherweise von einer Gans.

### *Andere Tierarten*

Das Mauswiesel ist mit einem beinahe vollständigen Oberschädel vertreten, der Fischknochen wurde keiner weiteren Bestimmung zugeführt und die Schalenreste der Weinbergschnecke könnten Mahlzeitreste dargestellt haben.

Mauswiesel (*Mustela nivalis*) gehören zur heimischen Fauna. Sie sind sehr scheu, bevorzugen kleinräumige Habitate, kommen aber auch auf landwirtschaftlich genutzten und besiedelten Arealen vor.<sup>258</sup> Ihre Hauptnahrung sind Mäuse. Dementsprechend werden sie meist nicht als schädlich betrachtet und durchaus geduldet. Weil dieses Tier auch unterirdisch tätig ist, könnte es ebenso zu einem späteren Zeitpunkt in das Fundmaterial geraten sein.

## **Die Verfüllungen der Grubenhäuser**

### *Grubenhaus 1*

132 bestimmbare Tierknochen und -zähne sowie einige Schalenreste der Weinbergschnecke mit einem Gesamtgewicht von 6 kg stammen aus den Verfüllungen (Bef.-Nr. 156, 153 und 117) dieses Grubenhauses. Überreste vom Rind herrschen in Knochenanzahl und -gewicht vor. Die kleinen Hauswiederkäuer und das Schwein sind zahlenmäßig beinahe gleich häufig vertreten. Allerdings überwiegt das Schwein anhand des Gewichtes, was für den Fleischkonsum das relevantere Maß darstellt. Skelettreste von Equiden sind weniger häufig, aber schwerer als alle kleinen Hauswirtschaftstiere zusammen. Die Hinweise auf einen etwaigen Konsum von Pferdefleisch fallen jedoch nicht eindeutig aus. Somit muss offenbleiben, ob Pferde/Maultiere hier überhaupt einen Anteil an der Fleischversorgung hatten. Nachdem periphere Elemente der Extremitäten im Fundmaterial überwiegen und diese meist vollständig überliefert sind, ergibt sich daraus höchstens eine geringe Relevanz von Equiden hinsicht-

258 Görner/Hackethal 1987, 276 f.

<b>RIND</b>											
Mandibula	3	7	8	9	10	15a	15b	15c			
67	121,9		85,2		36,8 × 15,4	77,4	51,2				
74		130,6	83,1	46,1	33,3 × 12,9						
76		139,7	88,6	49,4	39,1 × 15,7		52,7	38,6			
Atlas	BF cd										
66	(81)										
Humerus	Bd	BT									
67	83,4	81,7									
Astragalus	GL I	TI	Tm								
76	66,1	36,8	36,9								
Centrale tarsi	GB										
67	52,3										
Metacarpus	Bp	Tp	TD	Bd	Td						
67			21,5	58,2	31,5						
76	(56,1)	(33,8)									
Metatarsus	TD	Bd	Td								
57	23,1	49,9	29,1								
67	22,5	48,4	27,2								
Phalange 1	GL pe	Bp	KD	Bd							
57	67,3	33,3	28,8	32,9							
67	(54)		21,6	24,8			hi				
67	59,1	33,8	28,1	30,9			vo				
76	57,5	30	24,2	26,9			hi				
Phalange 2	GL	Bp	KD	Bd							
57	34,2	26,5	20,9	22,9							
67	43,4	33,2	25,8	29,4							
67	42,8	33,8	27,3	29,6							
Phalange 3	DLS	Ld	MBS								
66			22,4								
67	68,7	56,7	21,9								
<b>EQUIDE</b>											
Radius/Ulna	GL	PL	LI	Bp	Bfp	KD	UD	Bd	BF d	TP a	BP c
67	348,4	336,1	330,5	84,1	76,1	38,3	111	76,5	65,8	61,6	45,2
74								73,4	62,9		
Metacarpus	GL	GL I	LI	Bp	Tp	KD	UD	TD	Bd	Td	
67	230,3	227,4	222,9	54,2	35,3	32,6	96	21,2	50,1	36,3	
74	233,5	229,7	224,2	49,9	32,9	32,5	94	21,2	47,9	34,4	
76	230,1	228,3	223,5	49,3	31,4	33,9	99	22,8	48,2	35,4	
<b>SCHAF/ZIEGE</b>											
Radius	Bd										
32	30,8		Ovis								
Astragalus	GL I	GL m									
32	30,8	29,1									
Metatarsus	KD										
67	14,5										
<b>SCHWEIN</b>											
Pelvis	LA	LAR	KH	KB	KU						
67	(30,9)	28,2	23,4	14,5	(67)						
<b>HUND</b>											
Mandibula	7	8	9	10	11	12	14	15	17	19	20
67	77,8	72,4	68,3	35,4	37,9	33,2	20,1	9,5 × 6,4	11,8	25,3	19,6
Ulna	TP a	BP c									
74	(22)	(13,6)									
Tibia	KD										
74	11,0										
<b>HUHN</b>											
Humerus	KC	Bd									
67	6,6	14,7									
Radius	KC	Bd									
32	3,2	7,5									
Tarsometatarsus	KC	Bd									
57	7,1	14,5		m							

Tab. 6: Maße der bestimmaren Tierknochen aus den Grubenhäusern 1 und 2. Angaben nach von den Driesch 1976. Angaben in mm. () – geschätzt, hi – hinten, vo – vorne, m – männlich.

lich der Fleischversorgung. Ähnliches gilt für den Hund. Es kann zwar eine Nutzung von Hundefleisch nicht ausgeschlossen werden, aber mit 1% des Knochengewichtes der bestimmbareren Tierknochen würden Hunde bestenfalls eine deutlich untergeordnete Rolle hinsichtlich eines Fleischkonsums einnehmen. Einige Überreste von Hühnern sowie einzelne von Gans(?), Fisch und Schnecke finden sich ebenfalls im Fundmaterial aus den Verfüllungen des Grubenhauses.

### *Grubenhaus 2*

In der Verfüllung Bef.-Nr. 45 von Grubenhaus 2 finden sich lediglich 27 Tierreste, wovon sieben bestimmt werden konnten. Es handelt sich um je zwei Rippenfragmente und zwei körpernahe Gelenksenden von Schienbeinen vom Rind, um zwei Schneidezähne vom Schwein und um den Oberschädel eines Mauswiesels. Die meisten Fragmente sind so klein, dass sie keiner Tierart zugeordnet werden konnten. Bei einigen handelt es sich vermutlich um Reste vom Rind bzw. von den kleinen Hauswirtschaftstieren. Die Knochenfunde spiegeln daher vorwiegend einen Teil des Spektrums der hauptsächlich fleischversorgenden Hauswirtschaftstiere wider.

### **Beurteilung**

Die Verfüllungen der Grubenhäuser 1 und 2 beinhalten überwiegend Abfälle von der Fleischversorgung. Allerdings weisen die ungleichartigen Erhaltungszustände der Knochen auf eine unterschiedliche Herkunft der Tierreste hin. Es könnte sich um Material handeln, das vielleicht aus einem größeren Zeitraum stammte, oder um Material aus ähnlichen Funktionskreisen, das zuerst an verschiedenen Stellen abgelagert und erst in den Verfüllungen der Grubenhäuser vereint wurde (siehe auch oben Beitrag S. Jäger-Wersonig und U. Eisenmenger).

Die Zusammensetzung der Tierarten zeigt das aus dieser Zeit bekannte Spektrum mit einem Überwiegen vom Rind, welches durch die kleinen Hauswirtschaftstiere ergänzt wird. Alle anderen Tierarten stellten nur einen geringen bzw. keinen Anteil an der Ernährung. Inwieweit Equide und Hunde einen Beitrag zur Fleischversorgung leisteten, ist anhand des vorliegenden Materials unklar. Jagdtiere sind keine vorhanden, Fischfang und Schnecken-„Jagd“ könnten stattgefunden haben.

### **Zusammenfassende Schlussbetrachtung**

Neuere archäologische Dokumentationen am Nordostrand der Zivilsiedlung von Vindobona bestätigen, dass dort gelegene Wohn- und/oder Handwerksbereiche wie auch das Grubenhaus 1 und 2 am Rennweg 93A am Ende des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts verfüllt worden sind und daher zu einem früheren Zeitpunkt aufgegeben wurden als der Kernbereich.<sup>259</sup> Eine antike oder mittelalterliche Nachnutzung wurde nicht festgestellt. Es konnten keine unmittelbaren Nachfolgebauten bzw. deren Reste dokumentiert werden. Erst im späteren 19. Jahrhundert entstehen auf dem Grabungsareal, einem Hofbereich der sog. Rennwegkaserne, zwei Pavillons (1880–1882),<sup>260</sup> die wie die

259 Zum Abfallverhalten: Thüry 2001.

260 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 4 (Wien 2004) 661 s. v. Rennweg Kaserne; Mader 2011, 245 f.

weiter westlich liegenden Gebäudeteile eine militärische Bestimmung hatten (siehe Beitrag I. Mader/Ch. Ranseder, 182 ff.).

Zwei Befunde, Grubenhaus 1 und 2, sind Schwerpunkt dieser Abhandlung. Diese Objekte wurden möglicherweise als Wirtschaftsräume oder Werkstätten verwendet. Weder innerhalb noch außerhalb konnten Herdstellen oder Öfen festgestellt werden. Diverse Töpfereiabfälle unterstützen außerdem die Annahme, dass handwerkliche Betriebe an der Peripherie der Siedlung situiert waren, jedoch konnte kein Hinweis auf eine konkrete wirtschaftliche oder handwerkliche Nutzung, z. B. durch Schmiedeschlacke, Webgewichte etc., abgeleitet werden; auch nicht bei dem am westlichen Rand der Grabungsfläche angefahrenen römischen Ofenrest.<sup>261</sup>

Bei den Tierknochenresten aus den Verfüllungen der Grubenhäuser handelt es sich überwiegend um Abfälle aus der Fleischversorgung. Die verschiedenartigen Erhaltungszustände der Knochen weisen auf eine unterschiedliche Herkunft der Tierreste hin, die möglicherweise primär an verschiedenen Stellen entsorgt wurden und erst in den Verfüllungen der Grubenhäuser gemeinsam zur Ablagerung kamen.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Feinwarefunde, zumeist aus Wandfragmenten bestehend, der Gruppe der oxidierend gebrannten glatten und begrißten (Falten-)Becher aus lokalen bzw. regionalen Werkstätten zuzuordnen. Ein Wandfragment, höchstwahrscheinlich ein Import, gehört zur sog. Rätischen Ware, ein Bodenfragment offensichtlich zu lokalen/regionalen Gefäßen mit tropfenförmigem Barbotinedekor. Alle Feinware-Untergruppen haben einen chronologischen Schwerpunkt im 2. Jahrhundert.

Im umfangmäßig bescheidenen Kontingent von ca. 30 Gefäßen der Pannonischen Glanztonware treten weder typisch frühe noch typisch späte Formen oder Charakteristika auf. Es ist in summa der mittleren Produktionsperiode dieser Ware zuzuordnen, der zweiten Hälfte des 2. bis in die ersten Dezennien des 3. Jahrhunderts n. Chr. Nur vereinzelte Stücke könnten noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden sein. Das Material enthält einen hohen Anteil von ca. 15 Prozent an gestempelten Gefäßen, vorwiegend mit dem Dekor an der Außenwand.

Bei der römischen Gebrauchskeramik bildet den quantitativen Schwerpunkt die oxidierend gebrannte Ware. Aufgrund des Charakters eines Auffüllmaterials bzw. einer Planierschicht sind die Funde großteils kleinteilig zerscherbt, doch es lassen sich durch Passscherben auch größere Gefäßprofile zusammenfügen. Der Datierungsansatz der meisten Fragmente liegt um das erste Viertel bis ca. Ende des 2. Jahrhunderts.

Terra Sigillata wurde in großer Anzahl in Grubenhaus 1 gefunden, nur sechs Fragmente hingegen in Grubenhaus 2. Das Spektrum von Grubenhaus 1 ermöglichte eine präzise Einordnung des Beginns der Reliefsigillata mit Germanus III aus La Graufesenque, der im letzten Viertel des 1. und zu Beginn des 2. Jahrhunderts gearbeitet hat. Produkte aus den oberitalischen Werkstätten, wie sie z. B. am Rennweg 44 und in der Schützengasse 24 gut vertreten sind, fehlen jedoch gänzlich. Zahlreicher sind dagegen Produkte aus Banassac, die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts gehandelt wurden. Innerhalb der Re-

261 Bei den darin enthaltenen Keramikfragmenten konnten keine höheren Feuerungstemperaturen festgestellt werden, freundl. Mitt. Roman Sauer.

liefsigillata sind Vertreter aus den traianischen Werkstätten in Lezoux, die in der Belieferungszeit von Banassac produziert haben, ebenfalls nicht vorhanden. Was die Ziegel angeht, konnten nur Bruchstücke geborgen werden und es gibt keine passgenauen Scherben. Da sich auf keinem Bruchstück ein Stempel (rest) zeigt, kann auch kein Stück näher datiert werden. Wenn man die vergesellschafteten römischen Gefäßscherben zurate zieht, so ergibt sich eine Zeitspanne vom 2. Jahrhundert bis maximal gegen Mitte des 3. Jahrhunderts. Das aus Grubenhaus 1 geborgene Glas ist kleinfragmentiert und entspricht dem in Wien geläufigen Formenspektrum des späten 1. und 2. Jahrhunderts. Unter den Metallfunden aus Grubenhaus 1 stechen ein Fragment eines Griffspiegels mit Lochrand und eine Haarnadel mit facettiertem Kopf heraus, die beide noch in der mittleren Kaiserzeit verwendet worden sind. Zwei Schlüsselfragmente zeugen vom Bedürfnis, gewisse Bereiche des Hauses zu schützen. Die vielen Bleche könnten ebenfalls mit Einrichtungsgegenständen zu tun gehabt haben. Die wenigen Schuhnägel sind die einzigen Zeugnisse der Bekleidung der Bewohner. Einige Nähadeln mit einfachem und dreifach gelochtem Ohr wurden aus Bein hergestellt. Dieser Fülle an Fragmenten aus Metall aus den Verfüllungen von Grubenhaus 1 stehen drei Schmiedschlackefragmente gegenüber, die im Material von Grubenhaus 2 gefunden wurden. Zumindest kann dadurch vermutet werden, dass in der näheren Umgebung ein Schmied gearbeitet hat. Zusammenfassend kann ausgeschlossen werden, dass der Bereich des Rennwegs 93A schon vor dem 2. Jahrhundert besiedelt war, und die Befunde sind somit deutlich jünger anzusetzen als die ersten Phasen des Rennwegs 44 und der Schützengasse 24, die im Kernbereich der zivilen Siedlung von Vindobona liegen. Die wenigen Stücke aus La Graufesenque und die wenigen Schalen Drag. 27 könnten ein Indiz sein für einen Entstehungszeitpunkt der Grubenhäuser gegen Ende des ersten Viertels des 2. Jahrhunderts. In der Zivilsiedlung von Vindobona sind Befunde mit einer vergleichbaren Fundvergesellschaftung an mehreren Orten dokumentiert worden, z. B. in der Grabenverfüllung der Hafengasse 2, in der Grube 607 auf den Aspanggründen und im Kernbereich der Siedlung, z. B. in einer Kellerverfüllung am Rennweg 16, wo 90% der Terra Sigillata der Provenienz Lezoux zugeordnet werden konnten und nur zwei Fragmente aus Rheinzabern stammten. Grubenhaus 1 und 2 scheinen am Ende des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts verfüllt worden zu sein (Bef.-Nr. 117 und 44). Die Menge an Terra-Sigillata-Fragmenten in Grubenhaus 1 ist so groß, dass man durchaus annehmen kann, dass hier nicht nur der vor Ort produzierte Abfall verfüllt wurde. Dies lässt vermuten, dass sich die Nutzung des Areals in dieser Zeit veränderte. Ähnliches ließ sich auch auf den Aspanggründen beobachten. Hinweise auf eine Parzellenstruktur oder die Ausrichtung der Objekte auf die Limesstraße ließen sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Abkürzungen			
Be	Becher	R	Reibschüssel
Br.	Bruch	PGW	Pannonische Glanztonware
De	Deckel	Ra	Räucherschale
F.	Farbe	Sa	Schale
FBe	Faltenbecher	St.	Struktur (Glasmasse)
FW	Feinware	STyp	Scherbentyp
Gl	Gefäßindividuum	Sü	Schüssel
GK	Gebrauchskeramik	TBD	Gefäße mit tropfenförmigem Barbotinedekor
GKO	Gebrauchskeramik, ox. gebrannt	Te	Teller
GKR	Gebrauchskeramik, red. gebrannt	TKN	Tierknochen
GL	Glas	TKO	Tierknochen bearbeitet/Beinobjekt
GT	Glanzton	To	Topf
HZ	Horizontalrand	TS	Terra Sigillata
Kr	Krug	Ü	Überzug
ME	Metall	ZG	Ziegel

### Abgekürzt zitierte Literatur und Typenansprachen

- ADLER-WÖFL 2003 – K. Adler-Wöfl, Die römische Siedlung von Wien-Unterlaa (Grabungen 1974–1999) (Diss. Univ. Wien 2003).
- ADLER-WÖFL 2004 – K. Adler-Wöfl, Pannonische Glanztonware aus dem Auxiliarkastell von Carnuntum. Ausgrabungen der Jahre 1977–1988. *ErghÖJh* 7 (Wien 2004).
- ADLER-WÖFL 2010 – K. Adler-Wöfl, Keramik. In: Mosser et al. 2010, Bd. I, 267–508.
- ADLER-WÖFL 2015a – K. Adler-Wöfl, Frühromische Funde aus Wien. In: U. Lohner-Urban/P. Scherrer (Hrsg.), *Der obere Donauraum 50 v. bis 50. n. Chr. Region im Umbruch 10* (Berlin 2015) 13–34.
- ADLER-WÖFL 2015b – K. Adler-Wöfl, Die ländliche Siedlung in Wien-Unterlaa. Holzarchitektur mit autochthonen Wurzeln? In: Bíró/Molnár 2015, 69–88.
- ADLER-WÖFL 2017a – K. Adler-Wöfl mit einem Beitrag von H. Krause, Die Grabungen in Wien 3, Rennweg 73 (2016). *FWien* 20, 2017, 4–28.
- ADLER-WÖFL 2017b – K. Adler-Wöfl, Wien 3, Aspangstraße 57. *FWien* 20, 2017, 188–192.
- ADLER-WÖFL/MOSSER 2015 – K. Adler-Wöfl/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. *FWien* 18, 2015, 4–48.
- BALOGH 2009 – T. B. Balogh, Pannonische Grubenhäuser. Abriss der römerzeitlichen Geschichte der eingetieften Wohnhäuser. In: Sz. Bíró (Hrsg.), *Ex officina ... Studia in honorem Dénes Gabler* (Győr 2009) 77–110.
- BARKÓCZI 1992 – L. Barkóczi, Frühromische glasierte Keramik in Ungarn. In: P. Kovács/Zs. Bánki/V. Cserményi (Red.), *Glasierte Keramik in Pannonien*. König Sankt Stephan Museum, 28. August–31. Dezember 1992 (Székesfehérvár 1992) 7–35.
- BERGER-PAVIĆ 2021a – I. Berger-Pavić, Glanztonwaren. In: Müller et al. 2021, 49–138.
- BERGER-PAVIĆ 2021b – I. Berger-Pavić, Pannonische Glanztonware und andere Glanztonwaren. In: F. Humer/A. Konecny/M. Pacher, *Carnuntum. Die Stadtviertelthermen im Freilichtmuseum „Spaziergarten“*. Grabungen im Archäologischen Park Carnuntum in den Jahren 2005 bis 2007 (Wien 2021) 143–176 (in Druck).
- BERNHARD 1981 – H. Bernhard, Zur Diskussion um die Chronologie Rheinzaberner Relieftöpfer. *Germania* 59, 1981, 79–93.
- BET/FENET/MONTINERI 1989 – Ph. Bet/A. Fenet/D. Montineri, La typologie de la sigillée Lisse de Lezoux, I<sup>er</sup>–III<sup>ème</sup> s. *Considérations générales et formes inédites*. In: L. Rivet (éd.), *SFECAG – Actes du congrès de Lezoux, 4–7 mai 1989* (Marseille 1989) 37–54.
- BÍRÓ 2015 – Sz. Bíró, Die räumliche und zeitliche Verbreitung der pannonischen Grubenhäuser. In: Bíró/Molnár 2015, 89–117.
- BÍRÓ 2017 – Sz. Bíró, Die zivilen Vici in Pannonien. *RGZM Monogr.* 131 (Mainz 2017).
- BÍRÓ/MOLNÁR 2015 – Sz. Bíró/A. Molnár (Hrsg.), *Ländliche Siedlungen der römischen Kaiserzeit im mittleren Donauraum* (Győr 2015).
- BÓNIS 1970 – É. B. Bónis, Die streifenverzierte Keramik aus Brigetio. *Folia Arch.* 21, 1970, 71–90.
- BÓNIS 1990/1991 – É. B. Bónis, A mázas kerámia pannoniában. Előzmények és gyártási központok (Die glasierte Keramik in Pannonien. Entwicklungsgang und Erzeugungszentren). *Arch. Ért.* 117, 1990/1991, 24–38.
- BRUKNER 1981 – O. Brukner, Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije (Roman Ceramic Ware in the Yugoslav Part of the Province of Lower Pannonia). *Diss. et Monogr.* 24 (Beograd 1981).
- BRULET ET AL. 2012 – R. Brulet/F. Vilvorder/R. Delage, La céramique romaine en Gaule du Nord. *Dictionnaire des céramiques. La vaisselle à large diffusion*<sup>2</sup> (Turnhout 2012).
- CHINELLI 2016a – R. Chinelli, Oxidierend gebrannte, fein gemagerte Gebrauchskeramik. In: Mosser/Chinelli et al. 2016, 122–137.
- CHINELLI 2016b – R. Chinelli, Post-firing Perforation on Roman Pottery from the Civilian Settlement of Vindobona. In: S. Biegert (Hrsg.), *RCRF Acta* 44 (Bonn 2016) 473–485.
- CHINELLI 2018a – R. Chinelli, Vindobona Common Ware Production: What the Excavation (Rennweg 44) of Material from the Civilian Settlement Adds to Current Research. In: S. Biegert (Hrsg.), *RCRF Acta* 45 (Bonn 2018) 525–539.
- CHINELLI 2018b – R. Chinelli, Oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik: Lokale Produktion. In: Müller et al. 2018, 337–371.

- CHINELLI et al. 2001 – R. Chinelli/I. Mader/S. Saki-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Grabungen im Botanischen Garten der Universität Wien. *FWien* 4, 2001, 294–305.
- CHINELLI (in Vorb.) – R. Chinelli, Oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik Rennweg 44 (in Vorbereitung).
- CVJETIĆANIN 2010 – T. Cvjetićanin, Roman Pottery in Moesia Superior. Ausstellungskat. (Belgrade 2010).
- CZEIKA/ÖLLERER/SEDLMAYER 1999 – S. Czeika/Ch. Öllerer/H. Sedlmayer, Römische Funde und Befunde aus dem Siedlungsbereich Wien 3, Hafengasse. *FWien* 2, 1999, 90–109.
- CZYSZ/SOMMER 1983 – W. Czysz/S. Sommer, Römische Keramik aus der Töpfersiedlung von Schwabmünchen im Landkreis Augsburg. *Kat. Prähist. Staatsslg.* 22 (Kallmünz/Opf. 1983).
- DELAGE 1999 – R. Delage, Réflexions sur la classification des décors sur sigillées du Centre de la Gaule des II<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> Siècles: le rôle des marques épigraphiques et des différents critères d'analyse. In: L. Rivet (éd.), *SFECAG – Actes du congrès de Fribourg*, 13–16 mai 1999 (Marseille 1999) 311–337.
- DEMBSKI 2004 – G. Dembski, Drei römische Münzschatzfunde aus der Umgebung Rennweg – ein Exkurs. In: *Ausgewählte Funde vom Rennweg 44 in Wien*. *WAS* 6 (Wien 2004) 96–99.
- DIMITROVA-MILČEVA 2000 – A. Dimitrova-Milčeva, Terra sigillata und dünnwandige Keramik aus Moesia Inferior (Nordbulgarien) (Sofia 2000).
- DONAT/PICHLER/SEDLMAYER 2002 – P. Donat/E. Pichler/H. Sedlmayer, Aspekte spätkeltischer und frühromischer Siedlungsentwicklung in Wien-Landstraße. *FWien* 5, 2002, 76–100.
- DONEUS/GUGL/DONEUS 2013 – M. Doneus/Ch. Gugl/N. Doneus (Hrsg.), Die Canabae von Carnuntum. Eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. Von der Luftbildprospektion zur siedlungsarchäologischen Synthese. *RLÖ* 47 (Wien 2013).
- DRAG. – H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. *Bonner Jahrb.* 96/97, 1895, 18–155.
- DREXEL – F. Drexel, Das Kastell Faimingen. *ORL B* 35 (Heidelberg 1911).
- DÜERKOP/ESCHBAUMER 2007 – A. Düerkop/P. Eschbaumer, Die Terra Sigillata im römischen Flottenlager an der Alteburg in Köln. Das Fundmaterial der Ausgrabung 1998. *Kölner Stud. Arch. röm. Provinzen* 9 (Rahden/Westf. 2007).
- EHRENHÖFER/PICHLER 2001 – J. Ehrenhöfer/E. Pichler, Spätlatènezeitliche und römische Funde aus Wien 3, Rudolfstiftung. *FWien* 4, 2001, 280–293.
- EISENMENGER 2020 – U. Eisenmenger, Römerzeitliche Keramikartefakte. Turibulum, Altar oder doch Ofen? *FWien* 23, 2020, 56–73.
- EISENMENGER 2021 – U. Eisenmenger, Reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik. In: Müller et al. 2021, 247–300.
- ELEFTHERIADOU 2014 – E. Eleftheriadou, Römische Gefäßkeramik mit tropfenförmigem Barbotinedekor aus Vindobona. *FWien* 17, 2014, 134–177.
- ELEFTHERIADOU 2017 – E. Eleftheriadou, Rätische Glanztonware Drexel IIa in Vindobona – hochwertige importierte Gefäßkeramik. *FWien* 20, 2017, 100–117.
- ELEFTHERIADOU 2021 – E. Eleftheriadou, Feinware. In: Müller et al. 2021, 139–246.
- FABER 1994 – A. Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 49 (München 1994).
- FASOLD 1993 – P. Fasold mit einem Beitrag von P. Schröter, Das römisch-norische Gräberfeld von Seebruck-Bedaium. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* A 64 (Kallmünz/Opf. 1993).
- FILIPOVIĆ/CRNKOVIĆ 2014 – S. Filipović/M. Crnković, Barbotinska dekoracija na keramici tankih stijjenki s istraživanja u Mursi (Vojarna 2008.–2013.). Barbotine Decoration on Thin-walled Pottery from Investigations in Mursa (Vojarna 2008–2013). *Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu* 31, 2014, 101–122.
- FISCHER 1981 – Th. Fischer, Zur Chronologie der römischen Fundstellen um Regensburg. *Bayer. Vorgeschbl.* 46, 1981, 63–104.
- FITZ ET AL. 1995 – J. Fitz/Gy. Fülöp/V. Lányi/Zs. Bánki/B. Jungbert, Forschungen in Gorsium in den Jahren 1987–1989. *Alba Regia* 25, 1995, 321–400.
- FITZ/LÁNYI/BÁNKI 1980 – J. Fitz/V. Lányi/Zs. Bánki, Forschungen in Gorsium in 1977/78. *Alba Regia* 18, 1980, 157–264.
- FÜNFSCILLING 2012 – S. Fünfschilling, Schreibgeräte und Schreibzubehör aus Augusta Raurica. *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 33, 2012, 163–236.
- FÜNFSCILLING 2015 – S. Fünfschilling, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Kommentierter Formenkatalog und ausgewählte Neufunde 1981–2010 aus Augusta Raurica. *Forsch. Augst* 51 (Augst 2015).
- FURGER 1985 – A. Furger, Vom Essen und Trinken im römischen Augst. Kochen, Essen und Trinken im Spiegel einiger Funde. *Arch. Schweiz* 8, Nr. 3, 1985, 168–186.
- GABLER 2004 – D. Gabler, Zur frühen Terra Sigillata der Zivilsiedlung von Vindobona. In: *Ausgewählte Funde vom Rennweg 44 in Wien*. *WAS* 6 (Wien 2004) 101–161.
- GABLER 2017 – D. Gabler, Aquincum – Terra sigillata im nördlichen Teil der Zivilstadt. In: Groh/Gabler 2017, 106–182.
- GABLER 2021 – D. Gabler, Aussagekräftige jüngere reliefverzierte Terra Sigillata. In: Müller et al. 2021, 19–47.
- GABLER/KOCZTUR 1976 – D. Gabler/É. Koczur, Terra Sigillata Depotfund aus Gorsium. *Alba Regia* 15, 1976, 65–88.
- GABLER/MRÁV 2017 – D. Gabler/Zs. Mráv, Samian Deposit (Cache) from Papkeszi (Vezprém County, Hungary). *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 68, 2, 2017, 299–337.



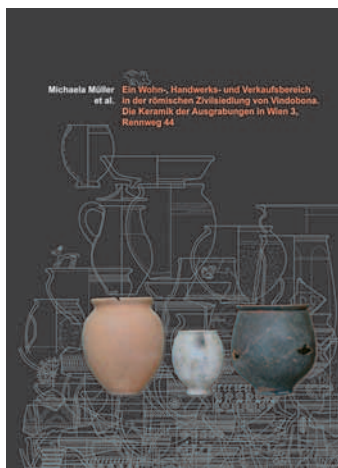
- GAISBAUER/MOSSER 2001 – I. Gaisbauer/M. Mosser, Befunde im Legionslager. Teil II: Altgrabungen im Bereich der principia. *FWien* 4, 2001, 114–157.
- GASSNER 1989 – V. Gassner, Gelbtonige Keramik aus datierten Fundkomplexen in Carnuntum. Ein Überblick über die Gefäßformen. *CarnuntumJb* 1989, 133–161.
- GASSNER 1990 – V. Gassner, Feinware aus Carnuntum. Funde von den Grabungen auf den „Mühläckern“ 1978–1988. *CarnuntumJb* 1990, 253–292.
- GASSNER 1991 – V. Gassner, Mittelkaiserzeitliche glasierte Keramik aus Pannonien. *CarnuntumJb* 1991, 9–55.
- GENCHEVA 2013 – E. Gencheva, The Everyday Life of the Roman Legionary on the Lower Danube. The Catalogue of the Exhibition. XXII. Internat. Limes Congr. Rousse, Bulgaria (Sofia 2013).
- GÖRNER/HACKETHAL 1987 – M. Görner/H. Hackethal, Säugetiere Europas (Radebeul 1987).
- GROH 2017 – St. Groh, Carnuntum – Terra Sigillata aus den Großen Thermen, Palästra, Macellum und Schola im Zentrum der Zivilstadt (Grabungen 1939 und 1956–1977). In: Groh/Gabler 2017, 12–105.
- GROH/GABLER 2017 – St. Groh/D. Gabler mit einem Beitrag von H. Sedlmayer, Terra Sigillata aus den Zivilstädten von Carnuntum und Aquincum. Eine Analyse des Sigillata-Importes der Provinzhauptstädte von Pannonia Superior et Inferior. *Arch. Forsch. Niederösterreich. N. F.* 4 (Krems 2017).
- GRÜNEWALD 1979 – M. Grünwald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974). *RLÖ* 29 (Wien 1979).
- GRÜNEWALD 1983 – M. Grünwald, Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum. Die Baugrube Pingitzer. *RLÖ* 32 (Wien 1983).
- GRUPE/JAWECKI 2004 – S. Grupe/Ch. Jawecki, Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt. *FWien* 7, 2004, 14–30.
- GUGL/RADBAUER/KRONBERGER 2015 – Ch. Gugl/S. Radbauer/M. Kronberger, Die Canabae von Carnuntum II. Archäologische und GIS-analytische Auswertung der Oberflächensurveys 2009–2010. *RLÖ* 48 (Wien 2015).
- HARSÁNYI 2011 – E. Harsányi, Die Turibula als Zeugnisse privater Religiosität in Salla. In: I. Lazar (Ed.), Religion in Public and Private Sphere. Acta of the 4<sup>th</sup> International Colloquium The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia (Koper 2011) 193–209.
- HARTLEY/DICKINSON 2008 – B. R. Hartley/B. M. Dickinson, Names on Terra Sigillata. An Index of Makers' Stamps & Signatures on Gallo-Roman Terra Sigillata (Samian Ware). 3: Certianus to Exsobano. *Bull. Inst. Classical Stud. Suppl.* 102,3 (London 2008).
- HAYES – J. W. Hayes, Late Roman Pottery 1 (London 1972).
- HEILIGMANN 1990 – J. Heiligmann, Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* (Stuttgart 1990).
- HEIMERL 2016 – F. Heimerl, African Red Slip Ware from Augusta Vindelicum/Augsburg (Raetia). Range of Forms and Chemical Analyses. In: S. Biegert (Hrsg.), *RCRF Acta* 44 (Bonn 2016) 487–495.
- HOFMANN 1966 – B. Hofmann, Oves et marques de Potiers de Banassac (Fouilles 1961–1964). In: *RCRF Acta* 8 (1966) 23–44.
- HOFMANN 1988 – B. Hofmann, L'Atelier de Banassac. *Rev. Arch. Sites Hors-sér.* 33 (Gonfaron 1988).
- HORVÁTH 1998 – F. Horváth, Handgeformte spätkeltische und römische Keramik in Esztergom und in ihrer Umgebung. *Alba Regia* 27, 1998, 65–81.
- IGL 2011 – R. Igl, *Wien* 3, Rennweg 63. *FÖ* 50, 2011, 456.
- ISINGS 1957 (Is.) – C. Isings, Roman Glass from Dated Finds. *Arch. Traiectina* 2 (Groningen, Djakarta 1957).
- JÄGER-WERSONIG/ÖLLERER 2006 – S. Jäger-Wersonig/Ch. Öllerer, *Wien* 3, Schützengasse 24 und Rennweg 57. *FWien* 9, 2006, 285–288.
- JEREMIĆ 2009 – G. Jeremić, Saldum. Roman und Early Byzantine Fortification. *Cahiers des Portes de Fer, Monogr.* 6 (Belgrade 2009).
- JESCHEK 2000 – G. Jeschek, Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf. *VIKAGraz* 5 (Wien 2000).
- KALTENBERGER 1998 – A. Kaltenberger, Ausgrabung St. Peter, Salzburg: II. Römerzeitliche lokale Gebrauchsware und mittelalterliche Keramik 1980–1995. *ÖJh* 67, 1998, 245–484.
- KARNITSCH 1959 – P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (Wels, Oberösterreich). *Schriftenr. Inst. Landeskde. Oberösterreich.* 12 (Linz 1959).
- KATZJÄGER 2008 – D. Katzfänger, Feinware. In: C.-M. Behling/D. Katzfänger/I. Müller/G. Parrer/A. Rauchenwald/S. Stökl, *Zivilstadt Carnuntum – Fundbericht Haus II.* *CarnuntumJb* 2008, 202–216.
- KENNER 1904 – F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1901 bis 1903. *JZK N. F.*, 2. Bd., 1. Teil, 1904, 103–170.
- KENNER 1909 – F. Kenner, Forschungen in Vindobona. *JA* 3, 1909 (1910) Beibl. 35a–85b.
- KENNER 1911 – F. v. Kenner, Römische Funde in Wien 1908–1910. *JA* 5, 1911, Beibl. 107a–162b.
- KNORR 1912 – R. Knorr, Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (Stuttgart 1912).
- KOCZTUR 1972 – É. V. Koczur, Ausgrabungen im südlichen Stadtviertel von Gorsium (Tác-Margittelep). *Alba Regia* 13, 1972 (1974) 69–148.
- KOLB 2006 – M. Kolb, Das römische Gräberfeld von Rheingönheim (Diss. Univ. Mannheim 2006).
- KRAMMER 2007 – A. Krammer, Ein mittelkaiserzeitlicher Zerstörungshorizont in *Iuvavum*/Salzburg. Die Ausgrabungen im Furtwänglerpark in den Jahren 1987/88. *Bayer. Vorgeschbl.* 72, 2007, 7–75.

- KRONBERGER 2005 – M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005).
- KRONBERGER/RADBAUER 2011 – M. Kronberger/S. Radbauer, Siedlungschronologische Studien zu Vindobona. Die Terra-Sigillata-Funde aus dem Legionslager und der Lagervorstadt – Vorbericht zur Publikation. FWien 14, 2011, 218–224.
- KUNST 2006 – G. K. Kunst, Oberflächenmarken an provinzialrömischen Tierknochen – ein Hinweis zur Fleischkonservierung? Beitr. Archäozool. u. Prähist. Anthr. 5, 2006, 62–69.
- KUNST 2017 – G. K. Kunst, Die feine Linie – Hinweise auf Rinderschinken im römischen Niederösterreich. In: F. Pieler/P. Trebsche (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2017. Festschr. f. Ernst Lauer mann (Asparn/Zaya 2017) 316–326.
- KUPKA 2011 – A. Kupka, Grubenhäuser entlang des norischen und oberpannonischen Donaulimes. Eine Untersuchung zu den eingetieften Hütten der römischen Kaiserzeit (Dipl. Univ. Wien 2011).
- LAMM 2013 – S. Lamm, Die oxidierend gebrannte Keramik aus der Grabung „Schutthügel“ im Militäramphitheater. In: D. Boulasikis/S. Lamm/Y. Seidel/S. Stökl, Die Altfunde aus dem Militäramphitheater von Carnuntum. Teil 3: Zusammenfassung, „Südostsektor“, oxidierend gebrannte Keramik, Tonlampen und Beifunde. CarnuntumJb 2013, 126–143.
- LÁNG 2018 – O. Láng, Is that Really the End, or what Happened in the Civil Town of Aquincum in the Fourth Century AD? Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 69, 2018, 143–168.
- LEGER 2009 – J. Leger, Feinkeramik. In: U. Lohner-Urban, Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefund und ausgewählte Kleinfunde. VIKAGraz 9 (Wien 2009) 283–340.
- MADER 2011 – I. Mader, Wien 3, Rennweg 93A (ehem. Rennwegkaserne). FWien 14, 2011, 243–246.
- MARÓTI 1987 – É. Maróti, Pecsételt római kerámia Zalalövőről (Gestempelte römische Keramik aus Zalalövő). Közlemények Zala megye közgyűjteményeinek kutatásaiból, Zalai Gyűjtemény 26, 1987, 21–36.
- MARTIN-KILCHER 1992 – St. Martin-Kilcher, Römische Geschirrflicker. Augster Blätter zur Römerzeit 1 (Augst 1992).
- MARTIN-KILCHER 1994 – St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7/3 (Augst 1994).
- MEES 1995 – A. W. Mees, Modellsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 1995).
- MEES 2002 – A. W. Mees, Organisationsformen römischer Töpfer-Manufakturen am Beispiel von Arezzo und Rheinzabern unter Berücksichtigung von Papyri, Inschriften und Rechtsquellen. Monogr. RGZM 52 (Mainz 2002).
- MIGLBAUER 1990 – R. Miglbauer, Die Gefäßkeramik der Grabung Wels Marktgelände. RCRF Acta Suppl. 7 (Liestal 1990).
- MIGLBAUER 2017 – R. Miglbauer, Die römischen Reibschüsseln aus Bratananium/Gauting. Bayer. Vorgeschbl. 83, 2017, 139–170.
- MILETIĆ ČAKŠIRAN 2014 – I. Miletic Čakširan, Keramika Tankih stijenki s lokaliteta Sv. Kvirin u Sisku. Thin-Walled Pottery from the Site Sv. Kvirin in Sisak. Opuscula Arch. (Zagreb) 37/38, 2014, 111–160.
- MOSSER 2004 – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil III: Das Lagergrabensystem. FWien 7, 2004, 212–223.
- MOSSER 2017 – M. Mosser, Vorbericht zu den Grabungen in Wien 3, Rennweg 52. FWien 20, 2017, 162–170.
- MOSSER 2020 – M. Mosser, Vindobona während der Markomannenkriege. In: M. Erdrich/B. Komoróczy/P. Madejski/M. Vlach (Hrsg.), Die Markomannenkriege und die Antoninische Pest. Ausgewählte Essays zu zwei Desastern, die das Römische Reich erschütterten (Brno, Lublin 2020) 113–120.
- MOSSER/ADLER-WÖLFL 2018 – M. Mosser/K. Adler-Wölfl, Neues von der spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Kundmangasse 21–27. FWien 21, 2018, 148–164.
- MOSSER/CHINELLI ET AL. 2016 – M. Mosser/R. Chinelli mit Beiträgen von K. Adler-Wölfl, E. Eleftheriadou, I. Gaisbauer, S. Jäger-Wersonig und K. Tarcsay, Vorbericht zur Grabung Wien 3, Rennweg 88–90. FWien 19, 2016, 110–142.
- MOSSER ET AL. 2010 – M. Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. 2 Bde. MSW 5 (Wien 2010).
- MOSSER/JÄGER-WERSONIG/ADLER-WÖLFL 2011 – M. Mosser/S. Jäger-Wersonig/K. Adler-Wölfl, Zur Peripherie der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Vorbericht zu den Grabungen Wien 3, Aspanggründe (Rennweg 94–102/Ziakplatz/Aspangstraße 59–65). FWien 14, 2011, 202–217.
- MÜLLER 1998 – M. Müller, Wien 3, Eslargasse 20. FWien 1, 1998, 169–171.
- MÜLLER 2006 – M. Müller, Wien 3, Klimschgasse 19–21. FWien 9, 2006, 292–294.
- MÜLLER 2010 – M. Müller, Wien 3, Aspanggründe. FWien 12, 2010, 227–231.
- MÜLLER ET AL. 2018 – M. Müller et al., Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. MSW 11 (Wien 2018).
- MÜLLER ET AL. 2021 – M. Müller et al., Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. MSW 12 (Wien 2021).
- NAGY 2014 – A. Nagy, Thin-walled Pottery with Barbotine Decoration in the Area of Aquincum. Poster for the 29<sup>th</sup> Congress of the RCRF, Xanten, Germany, 2014, [https://www.academia.edu/8656651/Alexandra\\_Nagy\\_Thin\\_walled\\_pottery\\_with\\_barbotine\\_decoration\\_in\\_the\\_area\\_of\\_Aquincum\\_Poster\\_for\\_the\\_29th\\_Congress\\_of\\_the\\_RCRF\\_Xanten\\_Germany\\_2014](https://www.academia.edu/8656651/Alexandra_Nagy_Thin_walled_pottery_with_barbotine_decoration_in_the_area_of_Aquincum_Poster_for_the_29th_Congress_of_the_RCRF_Xanten_Germany_2014) (8.3. 2021).
- NAGY 2016 – A. Nagy, Thin-walled Pottery from the so-called Lágymányos Workshop (South of Aquincum). In: S. Biegert (Hrsg.), RCRF Acta 44 (Bonn 2016) 633–641.

- NAGY 2017 – A. Nagy, Resatus and the Stamped Pottery. *Aquincum Stud.* 1 (Budapest 2017). Digitalisat: [http://www.aquincum.hu/wp-content/uploads/2015/06/Aquincum\\_Studies\\_No\\_1.pdf](http://www.aquincum.hu/wp-content/uploads/2015/06/Aquincum_Studies_No_1.pdf) (3.3. 2021).
- NIKOLIĆ-DORĐEVIĆ 2000 – S. Nikolić-Dorđević, Antička keramika Singidunuma – oblici posuda (Antique Pottery from Singidunum – Forms of Vessel). *Singidunum* 2, 2000, 11–244.
- OSW. – F. Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata: Samian Ware. *Ann. Arch. and Anthr. Suppl.* 23–24 (Liverpool 1936–1937, Reprint London 1964).
- OTTOMÁNYI 2015 – K. Ottományi, In den Boden eingetiefte Häuser im Vicus von Budaörs. In: Bíró/Molnár 2015, 119–167.
- PAVIĆ 2004 – I. Pavić, Zum Formenspektrum der pannonischen Glanztonkeramik von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/91. *FWien* 7, 2004, 118–166.
- PAVIĆ 2007 – I. Pavić, Feinware: Becher und Faltenbecher des 2. und 3. Jahrhunderts von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/1991. *FWien* 10, 2007, 134–193.
- PERSANO 2016 – P. Persano, Vasi da miele in Etruria. *Confronti archeologici ed etnografici per le olle stamnoidei ,a colletto'.* *Archivo Español Arq.* 89, 2016, 9–24, <https://doi.org/10.3989/aespa.089.016.001>.
- PETZNEK 1997 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. *Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 und 1972. Teil 1.* *CarnuntumJb* 1997, 167–323.
- PETZNEK 1998 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. *Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 und 1972. Teil 2.* *CarnuntumJb* 1998, 261–404.
- PETZNEK 1999 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. *Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 und 1972. Teil 3.* *CarnuntumJb* 1999, 193–319.
- PETZNEK Typ – nach Petznek 1997, Petznek 1998 und Petznek 1999.
- PFAHL 2003 – St. F. Pfahl, Die römischen Gesichtsgefäße von Nida-Heddernheim. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), *Römische Keramik. Herstellung und Handel.* *Koll. Xanten*, 15.–17.6. 2000. *Xantener Ber.* 13 (Mainz 2003) 173–196.
- PLESNIČAR-GEC 1987 – Lj. Plesničar-Gec, Thin Walled Pottery from Slovenia. In: T. Tomasevic-Buck (Red.), *RCRF Acta 25/26 (In Agro Ravracense 1987)* 451–464.
- PLOYER 2007 – R. Ployer, Siedlungsarchäologische Aspekte im Hinterland von Carnuntum. Die ländliche Besiedlung zwischen Leitha und Neusiedler See in römischer Zeit. *CarnuntumJb* 2007, 55–119.
- PREMK 1987 – A. Premk, Production of Early Roman Pottery in Sirmium. In: T. Tomasevic-Buck (Red.), *RCRF Acta 25/26 (In Agro Ravracense 1987)* 437–450.
- PUCHER 2013 – E. Pucher, Milchkühe versus Arbeitsochsen. Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen alpin-donauländischen und italischen Rindern zur Römischen Kaiserzeit. *Beitr. Archäozool. u. Prähist. Anthr.* 9, 2013, 9–36.
- PUCHER/SCHMITZBERGER 2003 – E. Pucher/M. Schmitzberger, Zur Differenzierung heimischer und importierter Rinder in den römischen Donauprovinzen. *Beitr. Archäozool. u. Prähist. Anthr.* 4, 2003, 60–74.
- RABITSCH 2013 – J. Rabitsch, Die Insula XXIII von Flavia Solva: Kleinfunde und Befunde aus den Grabungen der Karl-Franzens-Universität Graz und des Universalmuseums Joanneum von 2009 und 2010 (Dipl. Univ. Graz 2013).
- RICKEN 1948 – W. Ludowici, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. *Tafelband zu Katalog VI*, bearb. von H. Ricken<sup>2</sup> (Speyer 1948).
- RICKEN-FISCHER – H. Ricken/Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. *Textband mit Typenbildern zu Katalog VI der Ausgrabungen von Wilhelm Ludowici in Rheinzabern 1901–1914.* *Mat. röm.-germ. Keramik* 7 (Bonn 1963).
- RIHA 1990 – E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 10 (Augst 1990).
- ROGERS – G. B. Rogers, Poteries sigillées de la Gaule centrale 1. Les motifs non figurés. *Gallia Suppl.* 28 (Paris 1974).
- RUPRECHTSBERGER 1992 – E. M. Ruprechtsberger, Ausgrabungen im antiken Lentia: Die Funde aus Linz/Tiefer Graben – Flügelhofgasse. *LAF* 20 (Linz 1992).
- RUSU-BOLINDEȚ/BOTIȘ 2018 – V. Rusu-Bolindeț/FI.-O. Botiș (Eds.), *The Supply of Ceramic Goods in Dacia and Lower Moesia: Imports and Local Developments. An Exhibition Occasioned by 31<sup>st</sup> Congress RCRF, Cluj-Napoca 23<sup>rd</sup>–30<sup>th</sup> September 2018 (Cluj-Napoca 2018).*
- RÜTTI 1991 – B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 13 (Augst 1991).
- SAKL-OBERTHALER 2018a – S. Saki-Oberthaler, Glasobjekte. In: Müller et al. 2018, 263–302.
- SAKL-OBERTHALER 2018b – S. Saki-Oberthaler, Beinobjekte. In: Müller et al. 2018, 303–329.
- SAKL-OBERTHALER/TARCSAY 2001 – S. Saki-Oberthaler/K. Tarcsay, Römische Glasformen aus Wien. *FWien* 4, 2001, 78–112.
- SAUER 2021 – R. Sauer, Ergebnisse der mineralogisch-petrographischen Analysen an ausgewählten Keramikproben aus Wien 3, Rennweg 44. In: Müller et al. 2021, 351–388.
- SCHACHNER 2018 – R. Schachner (mit Beiträgen von M. Binder und S. Czeika), Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona. *MSW* 10 (Wien 2018).
- SCHINDLER-KAUDELKA 1975 – E. Schindler-Kaudelka, Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg. *AForschMB* 3 (Klagenfurt 1975).

- SCHINDLER-KAUDELKA 2012 – E. Schindler-Kaudelka, La ceramica a pareti sottili del Magdalensberg 1975–1998–2011. In: I. Lazar/B. Županek (Eds.), *Emona – med Akvilejo in Panonijo. Emona – Between Aquileia and Pannonia. Zbirka Annales Mediterranei* (Koper 2012) 323–366.
- SEDLMAYER 2002 – H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik. In: St. Groh/H. Sedlmayer, *Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997. RLÖ 42* (Wien 2002) 196–321.
- SEDLMAYER 2006 – H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik. In: St. Groh/H. Sedlmayer (Hrsg.), *Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1997–1999. RLÖ 44* (Wien 2006) 283–372.
- SEEBACHER 1999 – M. Seebacher, Römisches aus einem Brunnen und einer Zisterne in der sog. Dietrichsruh in Salzburg. *ÖJh* 68, 1999, 235–406.
- SIMON 1962 – H.-G. Simon, Terra sigillata aus Köngen. *Saalburg-Jahrb.* 20, 1962, 8–44.
- SPITZENBERGER 2001 – F. Spitzenberger, Die Säugetierfauna Österreichs. Grüne Reihe des BMLFUW Bd. 13 (Graz 2001).
- STANFIELD/SIMPSON 1958 – J. A. Stanfield/G. Simpson, *Central Gaulish Potters* (London 1958).
- STANFIELD/SIMPSON 1990 – J. A. Stanfield/G. Simpson, Les potiers de la Gaule centrale. *Rev. Arch. Sites Hors-sér.* 37 (Gonfaron 1990).
- STIPANITS 1998 – U. Stipanits, Über 100 Jahre handschriftliche Fundmeldungen und ihre EDV-gestützte Erfassung. *FWien* 1, 1998, 67–72.
- STÖKL 2020 – S. Stökl, „Die Lust an absonderlichen Darstellungen“ – Gesichtsgefäße aus Vindobona. *FWien23*, 2020, 74–107.
- ŠULJUG/FILIPOVIĆ 2018 – M. Šuljug/S. Filipović, Pannonian Production of Thin-Walled Pottery from Mursa: Campus 2001–2015. In: S. Biegert (Hrsg.), *RCRF Acta* 45 (Bonn 2018) 653–657.
- SULTOV 1985 – B. Sultov, Ceramic Production on the Territory of Nicopolis ad Istrum (2<sup>nd</sup>–4<sup>th</sup> Century). *Terra antiqua Balcanica I* (Sofia 1985).
- TALAA/HERRMANN 2004 – D. Talaa/I. Herrmann, Spätantike Grabfunde in der niederösterreichischen Thermenregion (Bezirke Baden und Mödling). *RÖ* 27 (Wien 2004).
- TARCSAY 2020 – K. Tarcsay, Römische Glasherstellung in Vindobona/Wien. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 18.3. 2020, <https://stadtarchoeologie.at/roemische-glasherstellung-vindobona/#more-11659> (8.3. 2021).
- TARCSAY, Stallburg – K. Tarcsay, Die römerzeitlichen Glasfunde der Grabung Wien 1, Stallburg. *FÖ Beih.* (in Vorb.).
- THÜRY 2001 – G. E. Thüry, Müll und Marmorsäulen. Siedlungshygiene in der römischen Antike. *Ant. Welt Sonderbd.* (Mainz/Rhein 2001).
- TOPÁL 2003 – J. Topál, Roman Cemeteries of Aquincum, Pannonia. The Western Cemetery (Bécsi Road) II (Budapest 2003).
- TREBSCHKE 2007 – P. Trebschke, Die Siedlungsentwicklung während der Latènezeit in Oberösterreich. In: Ch. Schwanzar/G. Winkler (Hrsg.), *Archäologie und Landeskunde. Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum* 26.–28. April 2007. *Stud. Kulturgesch. Oberösterreich.* 17 (Linz 2007) 53–66.
- TROHANI 1984 – G. Trohani, Contributions à l'étude de l'importation de la céramique romaine dans les établissements géto-daces d'entre le Danube et les Carpates. In: A. Peschew (Hrsg.), *Dritter Internationaler Thrakologischer Kongress zu Ehren W. Tomascheks.* 2.–6. Juni 1980 Wien. Bd. II (Sofia 1984) 173–179.
- VARGA 2010 – G. Varga, Roman Mortaria from Salla. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 61, 2010, 145–184.
- VARSÍK/KUZMOVÁ/SCHMIDTOVÁ 1996 – V. Varsík/K. Kuzmová/J. Schmidtová, Archäologische Untersuchungen bei der Bautätigkeit in Rusovce. In: K. Kuzmová/J. Rajtár (Hrsg.), *Gerulata I* (Nitra 1996) 205–243.
- VON DEN DRIESCH 1976 – A. von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen (München 1976).
- WALKE/WALKE 1968 – I. und N. Walke, Reliefsigillata von Gauting. *Ber. RGK* 46–47, 1965/66 (1968) 89–132.
- WEBER-HIDEN 1996 – I. Weber-Hiden, Die reliefverzierte Terrasigillata aus Vindobona. Teil 1: Legionslager und canabae. *WAS* 1 (Wien 1996).
- ZABEHLICKY 2006 – H. Zabehlicky, Das Hinterland von Carnuntum. In: F. Humer (Hrsg.), *Legionslager und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. Textbd. Sonderausst. Arch. Mus. Carnuntinum, Bad-Deutsch Altenburg* 21.3. 2006–11.11. 2007 ([St. Pölten] 2006) 354–361.
- ZANIER 1992 – W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. *Limesforsch.* 23 (Mainz am Rhein 1992).
- ZSIDI ET AL. 2009 – P. Zsidi et al., *Visual Store at Aquincum* (Budapest 2009).

# Monografien der Stadtarchäologie Wien



Michaela Müller et al.

Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44

Monografien der Stadtarchäologie Wien 12  
Wien 2021. Kartoniert. 29,7 × 21 cm  
448 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen  
Preis: 108,- Euro  
ISBN 978-3-85161-251-6

Bereits 2018 wurden die Befunde der archäologischen Untersuchung in Wien 3, Rennweg 44 im Zentrum der römischen Zivilsiedlung von Vindobona vorgelegt. Neben den Ergebnissen der Aufarbeitung der Fundmünzen sowie der Metall-, Bein- und Glasobjekte, fanden jedoch nur Einzelaspekte zur Fundkeramik Platz, die nunmehr mit der Vorlage einzelner Warenarten vervollständigt wird.

Abgesehen davon, dass die Keramik Informationen zu Anfangsdatum (Ende 1. Jahrhundert/1. Drittel 2. Jahrhundert n. Chr.), Entwicklung und Ende (spätestens Anfang 5. Jahrhundert n. Chr.) dieses Siedlungsbereiches liefert, ist sie Zeugnis des Alltags der ehemals hier ansässigen Bevölkerung. Sie gibt – wie die bereits publizierten Fundgattungen auch – Einblick etwa in Handwerk und Handel, Lagerhaltung, Speisenzubereitung und Tischkultur.

Angesichts der großen Fundmenge wurde die Keramikvorlage auf die genannten wesentlichen Aspekte beschränkt. Die ausgewählten Terra-Sigillata-Formen, Glanzton- und Feinwaren, Lampen, reduzierend gebrannte Gebrauchskeramiken sowie Graffiti und die Ergebnisse mineralogisch-petrographischer Analysen ergänzen die bislang publizierten römischen Keramikfunde aus Wien und gewähren einen fokussierten Blick auf die Bewohner dieser Wohn- und Gewerbezone in der Zivilsiedlung.



Phoibos Verlag  
Anzengrubergergasse 16/4  
1050 Wien, Austria  
+43 1 544 03 191  
office@phoibos.at  
<https://www.phoibos.at>

# Neuzeitliche Befunde und Keramikfunde im Hof der ehemaligen Rennwegkaserne (Rennweg 93A, Wien 3)

Ingrid Mader/Christine Ranseder

Die Auffindung eines stark zerstörten römischen Ofens im Zusammenhang mit den Aushubarbeiten für den Bau einer Tiefgarage machten eine Untersuchung im Hof der ehemaligen Infanteriekaserne, Rennweg 93A, notwendig. Auf der L-förmigen Grabungsfläche mit einer Gesamtgröße von ca. 740 m<sup>2</sup> konnten mehrere römerzeitliche Objekte (siehe Beitrag I. Mader et al., 4 ff.) sowie einige neuzeitliche Befunde, die in eine flächendeckende Planierschicht eingetieft waren, freigelegt werden (Abb. 1).<sup>1</sup>

## Historisch-topographischer Überblick

Eine der ersten Ansichten des Bereichs Rennweg im Kreuzungspunkt mit der Landstraßer Hauptstraße ist in der 1734 veröffentlichten Schrift „Lustra decem coronae Viennensis“ wiedergegeben.<sup>2</sup> Der weiträumige Blick vom Wienfluss bis zum Linienwall mit dem davor liegenden Marxer Spital<sup>3</sup> (Abb. 2 bei 51) zeigt das Gebiet im Zwickel der beiden wichtigen Straßen noch unverbaut.

Dies scheint sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts geändert zu haben. Der Handelsmann Johann Michael Kienmayer (1695–1782) ließ am Rennweg eine Baumwollspinnerei errichten und stiftete 1742 ein benachbartes Haus als Waisenhaus für Mädchen, das etwas später auch Knaben aufnahm.<sup>4</sup> Von Maria Theresia (1717–1780) wurden im Jahr 1761 die Kienmayer'schen Gründe angekauft, dem Waisenhaus zugeordnet und dieses in eine staatliche Institution umgewandelt. Direktor des Waisenhauses sowie aller anderen Waisenhäuser von Wien wurde der Jesuitenpater Ignaz Parhammer (1715–1786).<sup>5</sup> Die angrenzende Waisenhauskirche Mariae Geburt, 1768 erbaut und 1770 geweiht, geht ebenfalls auf eine Stiftung von Johann Michael Kienmayer, die 1743 gewidmete Kapelle Mariae Heimsuchung, zurück. Die Errichtung einer weiteren Kapelle im Zuge der Erweiterung des Waisenhauses 1759–1763 wurde von Maria Theresia veranlasst, die Ausführung oblag dem bürgerlichen Baumeister Matthias Franz Gerl.<sup>6</sup>

Kaiser Joseph II. (1741–1790) bewirkte schließlich, dass 1785 die Waisenkinder gemeinsam mit den Zöglingen der Stiftung Chaos<sup>7</sup> in das Spanische Spital in Wien 9, Boltzmannngasse abgesiedelt wurden. Das leerstehende Waisenhaus am Rennweg wurde der k. k. Militär-Ökonomie überlassen und 1797 in eine Artillerie-Kaserne umgewandelt<sup>8</sup>, die auch ein Garnisonsspital beherbergte. In den Jahren danach wurde die Barockanlage zwischen Landstraßer Hauptstraße, Oberzellergasse und Rennweg adaptiert.<sup>9</sup> 1832 erfolgte eine Erweiterung um zwei Höfe, 1854 wurde eine Reithalle hinzugefügt.<sup>10</sup>

Südöstlich dieses Komplexes, im Bereich der Grabungsfläche, entstanden etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts entlang des Rennwegs weitere Häuser,

1 GC: 2010\_03; zu einem allgemeinen Überblick über die Befunde der Grabung siehe Mader 2011.

2 Schachner 1734 im Kapitel „Via regia, cursoria et vicus hungaricus“ Blatt zw. S. 80 und 81: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1948691>.

3 Zur Geschichte des Spitals siehe [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Spital\\_zu\\_St.\\_Marx](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Spital_zu_St._Marx) (13.8. 2021).

4 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johann\\_Michael\\_Kienmayer](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johann_Michael_Kienmayer) (19.7. 2021); Pemmer/Englisch 1958, 207.

5 Entsprechend der jesuitischen Gesinnung führte er eine militärische Ordnung ein: Die Knaben bekamen Uniformen und mussten exerzieren; Pemmer/Englisch 1958, 214.

6 Dehio 1993, 69 f. s. v. Waisenhauskirche.

7 Der Hofkammerrat Johann Konrad Richthausen Freiherr von Chaos (gest. 1663) vermachte sein Vermögen letztwillig einer Stiftung zugunsten der Waisenkinder in Wien. Das Chaos'sche Stiftungshaus lag in der Kärntner Straße (heute Nr. 30): [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Chaossche\\_Stiftung](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Chaossche_Stiftung) (25.2. 2021).

8 Pemmer/Englisch 1958, 208.

9 OeStA, KA, KS, G VII-D 53, Entwurfspläne und Bau-Uberschlag zum Bau der neuen Gebäude der Rennweg Kaserne von 1784.

10 Siehe [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Waisenhaus\\_\(3\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Waisenhaus_(3)) und [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rennweg\\_Kaserne](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rennweg_Kaserne) (19.7. 2021).

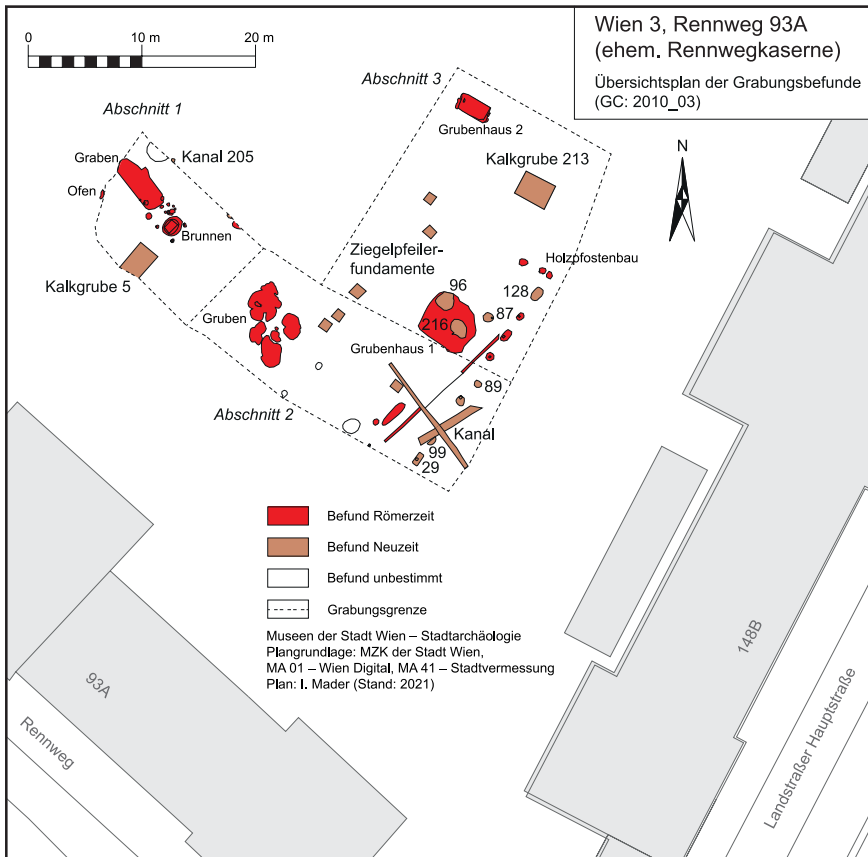


Abb. 1: Übersichtsplan der Befunde der Grabung Wien 3, Rennweg 93A (ehemalige Rennwegkaserne). (Plan: I. Mader)

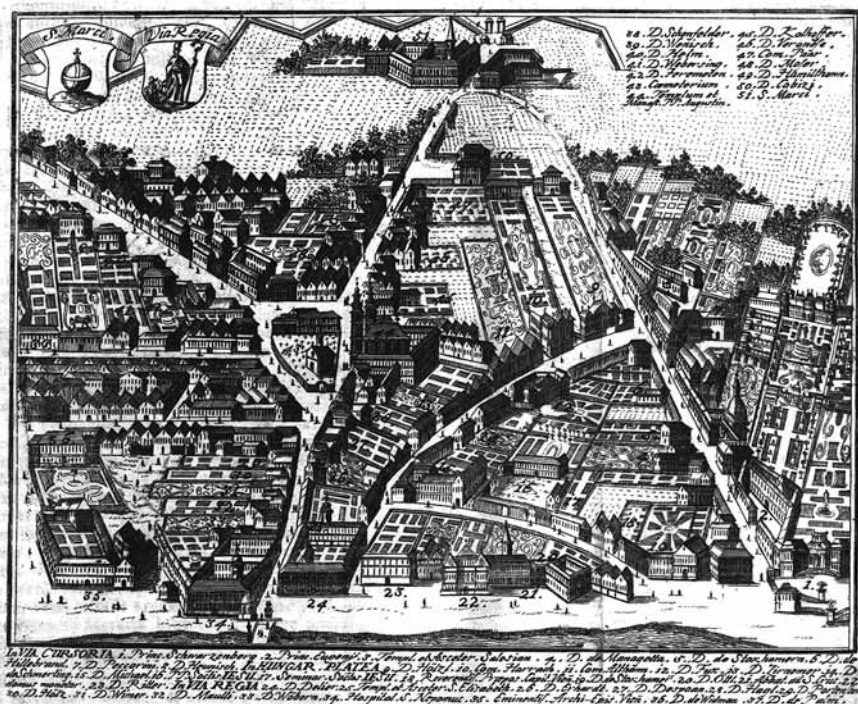


Abb. 2: Blick über die Landstraßer Vorstadt auf das Spital St. Marx mit dem davorliegenden, noch unbebauten Zwickelbereich zwischen Rennweg und Landstraßer Hauptstraße. (aus Schachner 1734, zwischen S. 80 und 81)

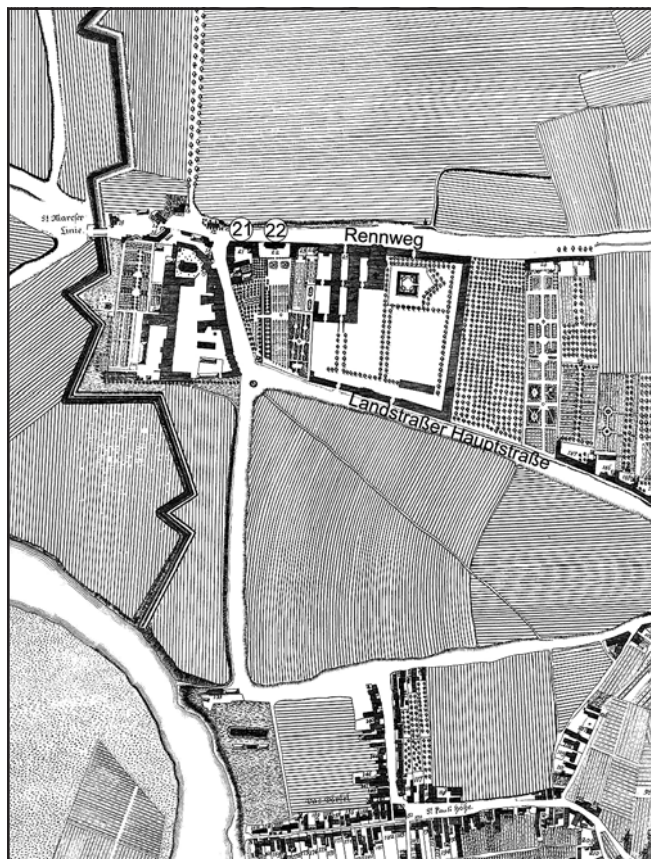


Abb. 3: Detail aus dem Stadtplan von Joseph Anton Nagel (aufgenommen 1770–1773, gedruckt 1780/81) mit den Häusern Rennweg Nr. 21 und 22 und dem rechts anschließenden Waisenhaus, Südwesten ist oben. (WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 5)

die mit langgestreckten Gärten ausgestattet waren (Abb. 3).<sup>11</sup> Die wechselnde Besitzerabfolge lässt sich am besten an den beiden südöstlichsten Gebäuden (Abb. 3 Nr. 21 und 22) nachvollziehen. 1756 gehörten Weingarten, Haus und Garten Le Comte Peter. Nach dessen Tod übernahm Josef von Loneur die Liegenschaft. 1768 scheint der Kompositeur und Hofkapellmeister Willibald Gluck als Eigentümer auf. Er tauschte den Grundbesitz mit Dr. Johann Edler von Humburg. 1797 wird Johann Baptist Freiherr von Massburg als Besitzer erwähnt, wenig später, ab 1801 Franz Graf von Colloredo und ab 1817 bis 1846 Prinzessin Viktoria von Lothringen. Ab 1846, bis zu seiner Flucht im Jahr 1848, wird schließlich Ignaz Czapka Ritter von Winstetten genannt.<sup>12</sup>

Auch diese Parzellen gingen letztlich an das Militär: Von 1880 bis 1882 wurden an den beiden Hauptstraßen zwei neue Trakte für die Rennweger Infanteriekaserne errichtet (Abb. 4).<sup>13</sup> Die noch bestehenden Gebäude der ehemaligen Kaserne beherbergen heute Dienststellen des Innenministeriums.<sup>14</sup>

### Die archäologische Dokumentation der neuzeitlichen Objekte

Sämtliche neuzeitlichen Befunde (Abb. 1) waren in eine über das Gelände ziehende Planierschicht (Bef.-Nr. 3) eingetieft. Überwiegend handelte es sich dabei um Gruben

unterschiedlicher Funktion, von der Kalkgrube bis zur Pfostengrube.

Eine Abflussrinne (Bef.-Nr. 205; OK am N-Profil 18,93 m über Wr. Null, Abschnitt 1) verlief von der nördlichen bis zur westlichen Baugrubenkante in nordost-südwestlicher Richtung abfallend. Sie besaß eine lichte Weite von ca. 0,12 m und war aus hellroten Ziegeln gefertigt (28 × 13,2 × 6 cm bzw. 27,7 × 13 × 6,2 cm). Als Boden des Kanals war eine Binderlage aufgelegt worden. Darauf aufgesetzt und an jeder Seite des Bodenziegels etwas vorkragend, waren jeweils zwei Ziegelreihen übereinander mit der Langseite vermörtelt. Der sandige Mörtel war mit Kieselsteinen durchsetzt. Abgedeckt wurde der Kanal wieder durch Binderziegel. Ziegelzeichen waren keine zu bemerken, der Kanal selbst war fundleer.

Als einziger Hinweis auf ein neuzeitliches Bauwerk können sechs rechteckige Ziegelpfeilerfundamente (ohne Bef.-Nr.) mit den Maßen 0,90 × 0,90 m (OK 17,45–17,90/UK err. 17,40–17,79 m über Wr. Null, nach Nordosten abfallend) angesehen werden. Fünf davon befanden sich annähernd in einer von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Flucht.

### Planierschicht Bef.-Nr. 3

Unter einer ca. 30 cm starken Schuttschicht, die maschinell abgetragen wurde, befand sich eine über das ganze Gelände ziehende, unterschiedlich starke Pla-

11 Joseph Anton Nagel, Grundriß der Kaiserlich-Königlichen Residenz-Stadt Wien, Ihrer Vorstädte, und der anstoßenden Orte [...], 1770–1773, gedruckt 1780/81; WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 5; <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (15.2. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Nagel 1780.

12 WStLA, UKA, Baukonsensbücher 1. Reihe (1740–1866), III, Landstraße Weißgärber, Erdberg (Microfiche FS 456/3–4); Pemmer/Englisch 1958, 210.

13 Ceipek/Gall 1906, bes. 296.

14 Siehe [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rennweger\\_Kaserne](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rennweger_Kaserne) (15.9. 2021).



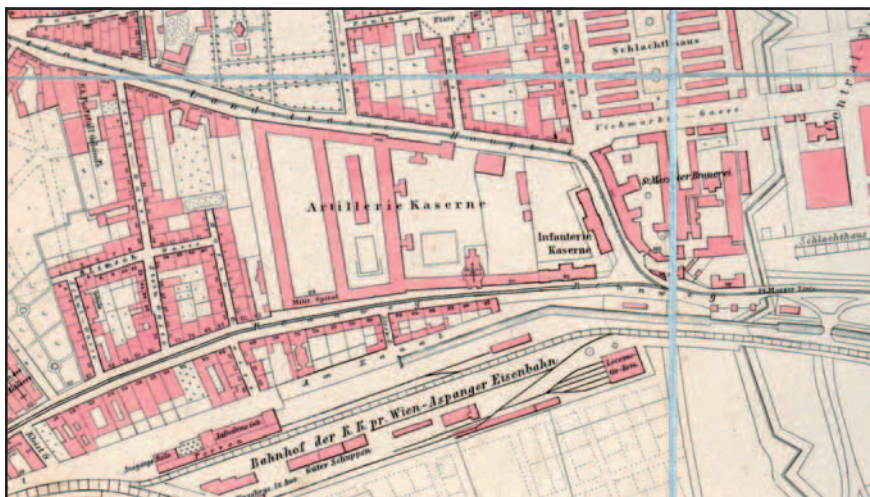


Abb. 4: Artillerie- und Infanterie-Kaserne am Rennweg in einem Ausschnitt aus „Wien. 3r Bezirk: Landstraße: Mit den neuen Strassen Benennungen und der neuen Nummerirung nebst einem Theile der angränzenden Bezirke“ 1888, Nordosten ist oben. (<https://www.digital.wienbibliothek.at/id/1825936>)

nierschicht (Bef.-Nr. 3) aus rotbraunem, humosem Material. Sie folgte dem sich nach Norden absenkenden Gefälle der Stadtterrasse zur nördlich gelegenen Praterterrasse (OK max. 18,91/UK max. 17,48 m über Wr. Null). In dem näher zum Rennweg gelegenen Bereich war zudem ein leichtes Ost-West-Gefälle zu erkennen.

In der Planierschicht fanden sich Keramikbruchstücke, deren Zeitstellung vom 14./15. bis in das 19. Jahrhundert streut (Inv.-Nr. MV 92.002, MV 92.014, MV 92.016, MV 92.021, MV 92.023). Zumeist handelt es sich um insignifikante Wandscherben von Töpfen, darüber hinaus sind ein Bodenbruchstück einer Dreibeinpfanne und ein Fragment einer Blattkachel mit nicht näher zu identifizierendem Motiv belegt. Fayence ist nur mit zwei kleinen Wandbruchstücken vertreten, eine Wandscherbe aus Steinzeug und ein Randfragment eines Porzellantellers sind ebenfalls nachgewiesen.

Unter den aussagekräftigen Rand-, Wand- und Bodenbruchstücken ist der älteste Fund ein Flachdeckel (Taf. 1,1), der nur allgemein in das 14./15. Jahrhundert gestellt werden kann, da der üblicherweise zur Datierung herangezogene Mittelknopf fehlt.<sup>15</sup> Kragenränder sind vom späten 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert eine der häufigsten Randformen von Töpfen und Schüsseln. Ohne die Beurteilung des vollständigen Gefäßkörpers sind sie daher für sich genommen chronologisch weitgehend unempfindlich. Das kaum unterschrittene Randfragment (Taf. 1,2) aus der Planierschicht kann in Anlehnung an Vergleiche mit dem Fundmaterial aus Melk wohl in das 17./18. Jahrhundert datiert werden.<sup>16</sup> Ein ocker und grün glasiertes Wandbruchstück mit Ansatz eines Querhenkels (Taf. 1,3) dürfte von einer Schüssel stammen. Hinzu kommen Bruchstücke von scheibengedrehten Blumentöpfen, darunter zwei Randbruchstücke Typ 1 und 5 (Taf. 1,4 und 5) nach Ingeborg Gaisbauer, die dem Zeitraum vom 18. bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts zugeordnet werden können.<sup>17</sup> Ein Bodenbruchstück (Taf. 1,6) ist, wie bei diesen Gefäßen üblich, von innen nach außen gelocht. Ein Kachelbruchstück (Taf. 1,7) entspricht

15 Kaltenberger 2007, bes. 90; 120 Taf. 9 Kat.-Nr. 58 (15. Jh.); Kaltenberger/Cech 2003, 75–77 Taf. 41 C 11 (14./Beginn 15. Jh.).

16 Kraschnitzer 2007, Taf. 1,2; 4,33; 5,35–37; 6,43.

17 Gaisbauer 2015, bes. 219f. KE10 und KE12.

in Form und Machart jenem aus der Verfüllung von Grube Bef.-Nr. 5 (siehe unten).

Der Datierungsrahmen der Funde scheint in Hinsicht zu den in die Planierschicht eingebetteten Objekten darauf hinzuweisen, dass Bruchstücke von Keramik nicht nur im Zuge der Planierung eingebracht worden waren, sondern auch weiteres Material durch Aktivitäten am Begehungshorizont hinzukam.

### Zwei Kalkgruben (Bef.-Nr. 5 und 213)

Im Abschnitt 1 konnte im Nahbereich der südwestlichen Grabungsgrenze eine zerstörte rechteckige Kalkgrube (Bef.-Nr. 5; OK max. 18,83/UK ca. 16,90 m über Wr. Null) aufgedeckt werden. Ihre erhaltenen Maße betragen ca. 2,90 × 2 m, sie war ca. 1,90 m tief. Die Wände der Grube waren mit Mörtel verschmiert. Die Verfüllung aus dunkelbraunem, lockerem, sandigem Lehm (Bef.-Nr. 4) enthielt Glas-, Metall- und Knochenfragmente sowie Keramik (Inv.-Nr. MV 92.026). Unter Letzterer dominiert grün glasierte Ofenkeramik. Einen Datierungshinweis liefert das Fragment einer Gesimseckkachel mit gekehlter Kante (Taf. 1,8), die ein Gegenstück (Taf. 1,7) in der Planierschicht Bef.-Nr. 3 hat. Für einen Kachelofen mit derartigen Eckkacheln, dessen Konstruktion den Brennstoffverbrauch reduzierte, gewann im Jahr 1764 Johann Paul Baumer (1725–1771) einen von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, ausgeschriebenen Preis.<sup>18</sup> Es liegt daher nahe, die Kacheln aus Grube Bef.-Nr. 5 – zu denen Bruchstücke einer unverzierten Blattkachel (Taf. 1,9) und einer Hohlform (Taf. 1,10), vermutlich einer Ofensäule oder eines Ofenfußes, zählen – in das 18. Jahrhundert zu stellen. Wie lange der Kachelofen verwendet wurde, bis man ihn schließlich abriß und entsorgte, bleibt ungewiss.

Eine weitere rechteckige Kalkgrube (Bef.-Nr. 213; OK 17,44/UK 16,70 m über Wr. Null) – die zwar vollständig erhalten, deren Verfüllung aus dunkelbraunem, lockerem, sandigem Lehm (Bef.-Nr. 251) jedoch fundleer war – kam im Nordosten der Grabungsfläche zutage (L 2,94 × B 2,32 × T 0,75 m).

Beide Kalkgruben sind im Zusammenhang mit der Errichtung der beiden Gebäude der Rennweger Infanteriekaserne, die den Hof im Süden und Osten umschließen, zu sehen.

### Grube Bef.-Nr. 29

Die rechteckige Grube Bef.-Nr. 29 in der Südost-Ecke des Grabungsareals (OK max. 17,68/UK 17,40 m über Wr. Null) mit einer Grundfläche von 1 × 0,55 m und steiler Wandung enthielt in ihrer Verfüllung aus ockergelbem, lockerem Lehm (Bef.-Nr. 26) nur einen einzigen Keramikfund. Das kleine Wandbruchstück eines Blumentopfes (Taf. 2,11) mit einer in weißer Kalkfarbe ausgeführten Verzierung aus schwungvollen Strichen kann in das 18. Jahrhundert gestellt werden. Fragmente derartiger Blumentöpfe fanden sich auch in der Verfüllung der Grube Bef.-Nr. 89 (siehe unten).

<sup>18</sup> Baumer 1765, 10 Fig. A.; siehe dazu auch Roth Heege 2012, 165 Abb. 274.

### Grube Bef.-Nr. 96

Das römische Grubenhaus 1 (Abschnitt 3) wurde in seinem nördlichen Bereich von einer neuzeitlichen Grube geschnitten. Die Grube Bef.-Nr. 96 (OK max. 17,20/UK max. 16,02 m über Wr. Null) hatte einen unteren Durchmesser von ca. 0,50 m und erweiterte sich nach oben auf ca. 1,70 m. Der Grubenboden war mit Ziegelbruchstücken und Steinen ausgelegt (Abb. 5).

Die untere graubraune, kompakte Verfüllung aus sandigem Lehm (Bef.-Nr. 95; OK max. 16,95 m über Wr. Null) enthielt einige insignifikante Wandbruchstücke neuzeitlicher Keramik, die nur grob in das 17.–19. Jahrhundert datiert werden können, sowie neuzeitliche Glasfragmente und Tierknochen (Inv.-Nr. MV 92.040, MV 92.080). Aus der oberen gelbbraunen, lockeren Verfüllung (Bef.-Nr. 61; OK max. 17,20 m über Wr. Null) stammt Keramik aus dem 18. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 92.035). Der einzige bemerkenswerte Fund ist das Fragment eines Stülpdeckels (Taf. 2,12) mit beschnittener Kante und grüner Glasur innen. Ein vergleichbarer Deckel stammt aus der Verfüllung des unteren Bereiches eines Entsorgungsschachts im Keller des ehemaligen Hauses Nr. 5 am Michaelerplatz (Wien 1), die Keramik aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthielt.<sup>19</sup> Aus einer Abfallgrube auf dem Gelände des späteren botanischen Gartens des Josephinums, im Bereich der Sensengasse 1–3 (Wien 9) wurde ebenfalls ein derartiger Deckel mit dekorativer Kantengestaltung geborgen.<sup>20</sup>



Abb. 5: Die in das römische Grubenhaus einschneidende Grube Bef.-Nr. 96 mit der unteren Verfüllung Bef.-Nr. 95, Ansicht von Westen. (Foto: I. Mader)

### Grube Bef.-Nr. 216

Die weiter südlich gelegene Grube Bef.-Nr. 216 (OK max. 17,27/UK 17,05 m über Wr. Null) schnitt die römischen Verfüllungen des Grubenhauses 1. Ihre gelbe, lockere Verfüllung aus sandigem Lehm (Bef.-Nr. 63) enthielt jedoch keine neuzeitlichen Funde, sondern nur römische. Die nur noch ca. 20 cm tief erhaltene Grube wies eine unregelmäßige Form bei einer Längsausdehnung von ca. 1,80 × 1,20 m auf.

### Grube Bef.-Nr. 87

In nächster Nähe des römischen Grubenhauses 1 befand sich das seichte Grübchen Bef.-Nr. 87 (OK max. 17,19/UK 16,88 m über Wr. Null) mit einem Durchmesser von 0,45 m. Aus seiner dunkelbraunen Verfüllung aus sandigem Lehm (Bef.-Nr. 82) stammt ein Randbruchstück eines Blumentopfes (Inv.-Nr. MV 92.032/101) des 18./19. Jahrhunderts.

### Grube Bef.-Nr. 128

Östlich des römischen Grubenhauses 1 lag die steilwandige Grube Bef.-Nr. 128 (OK 17,08/UK max. 16,78 m über Wr. Null), deren obere Ausdehnung 0,90 × 0,56 m betrug. Die braune, kompakte, sandig-lehmige Verfüllung Bef.-Nr. 124 enthielt an neuzeitlicher Keramik nur ein Bodenbruchstück eines innen

<sup>19</sup> Kaltenberger 2008, bes. 165; 201 Kat.-Nr. 58 Taf. 12.

<sup>20</sup> Gaisbauer 2009, bes. 59 f. Kat.-Nr. 78 Taf. 6.

orangebraun glasierten Topfes (Inv.-Nr. MV 92.059/301), wie sie vom 17. bis ins 19. Jahrhundert verwendet wurden.<sup>21</sup>

#### **Pfostenloch Bef.-Nr. 89**

Weiter südlich lag das Pfostenloch Bef.-Nr. 89 (OK max. 17,40/UK max. 17,18 m über Wr. Null), das einen oberen Durchmesser von 0,65 m hatte. Die dunkelbraune, humose Verfüllung Bef.-Nr. 83 enthielt ein als Altstück anzusprechendes kleines Randfragment eines Kruges (Taf. 2,13) aus dem 15./16. Jahrhundert, das formale Entsprechungen unter den Funden des Hufeisenturms in Mautern hat.<sup>22</sup> Die übrigen Gefäßfragmente decken einen Datierungsrahmen vom 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Ein Tellerfragment mit Träufeldekoration (Taf. 2,15) besitzt ein Vergleichsstück im Fundmaterial aus einer Abfallgrube auf dem Gelände des späteren botanischen Gartens des Josephinums im Bereich der Sensengasse 1–3 (Wien 9).<sup>23</sup> Ein Henkelfragment (Taf. 2,16) aus Fayence ist einem Birnkrug zuzuordnen, wie sie am Michaelerplatz im Keller des ehemaligen Hauses Nr. 5 gefunden wurden.<sup>24</sup>

Zwei mit weißer Kalkfarbe bemalte Bruchstücke von Blumentöpfen (Taf. 2,17 und 18) haben Parallelen im unpublizierten Fundmaterial der Grabung Bauernmarkt 1.<sup>25</sup> Die Betonung des inneren Randbereiches durch einen dunkleren Glasurauftrag an dem Randfragment eines kleinen Henkeltopfes (Taf. 2,14) spricht für seine Datierung in die zweite Hälfte des 18./erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>26</sup>

#### **Pfostenloch Bef.-Nr. 99**

Nahe der südlichsten Ecke der Grabungsfläche befand sich das Pfostenloch Bef.-Nr. 99 (OK max. 17,53/UK max. 17,32 m über Wr. Null), dessen dunkelbraune, humose Verfüllung nur ein insignifikantes Wandbruchstück aus Irdenware, das ins 19. Jahrhundert gestellt werden kann, enthielt (Inv.-Nr. MV 92.043/101).

#### **Zusammenfassung**

Festzuhalten ist, dass auf dem Areal der ehemaligen Infanteriekaserne und der Rennweger Artilleriekaserne vom 18. Jahrhundert an zahlreiche Bauaktivitäten stattgefunden haben. Umso erstaunlicher erscheint es, dass auf einer Fläche von ca. 740 m<sup>2</sup> dies in sehr wenigen neuzeitlichen Funden Niederschlag gefunden hat. Ohne Zweifel musste jede neuzeitliche Bauaktivität wegen des unebenen Terrains von zahlreichen Planierungsaktivitäten begleitet gewesen sein, so dass möglicherweise die Mehrheit der neuzeitlichen Fundgattungen als Füll- oder Planierungsmaterial anderorts, außerhalb des Grabungsgebietes, Verwendung gefunden hatte. Die Funde datieren überwiegend in das 17.–19. Jahrhundert, nur drei Fragmente können in das 14./15. Jahrhundert gestellt werden.

21 Die Interpretation des Befundes als neuzeitliche Grube ist aufgrund ihrer Höhenlage (OK 17,08 m über Wr. Null, ca. auf gleichem Niveau wurden die römischen Pfostenlöcher dokumentiert) und eines einzelnen Keramikfragmentes mit Vorsicht zu sehen.

22 Kaltenberger/Cech 2003, 64–66 Taf. 32 B71; 33 B80.

23 Gaisbauer 2009, bes. 63 Kat.-Nr. 93 Taf. 7.

24 Kaltenberger 2010, bes. 201 f. Taf. 4 Kat.-Nr. 26–29 (2. H. 18. Jh.).

25 Freundl. Mitt. Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

26 Kaltenberger 2000, bes. 111; 137 Taf. 3 Kat.-Nr. 24 (18./1. H. 19. Jh.); Kaltenberger 2008, 154 f. 193 f. Taf. 5 Kat.-Nr. 27 (1. H. 19. Jh.).

## Keramikkatalog

Die Farbbestimmung der Scherben erfolgte mittels Munsell Soil-Color Charts Revised Edition (2009/2010), die Farbbestimmung der Glasur nach MICHEL-Farbenführer<sup>36</sup> (München 1992). Der Bruch wurde durch eine Lupe mit 20-facher Vergrößerung betrachtet.

### Planierschicht Bef.-Nr. 3 (Abschnitt 1 und 3)

1 – 1 Fragm. eines Flachdeckels (Taf. 1,1)

Inv.-Nr.: MV 92.002/551

Irdenware – verdickter, gerundeter Rand – Dekor: Oberseite mit zwei breiten konzentrischen Rillen – Maße: RDm 15 cm; Wst 0,5–0,9 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: GLEY1 6/N (gray); Bruch: GLEY1 7/N (light gray); körnig – Brand: red., hart

Dat.: 14./15. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger/Cech 2003, 75–77 Taf. 41 C 11.

2 – 1 RS eines Topfes (Taf. 1,2)

Inv.-Nr.: MV 92.002/552

Irdenware – Kragenrand, gerundeter Scheitel, kaum unterschritten – Maße: Wst 0,6–0,7 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20/0,20–0,63 mm/vereinzelt bis 0,4 mm, viel, mittelmäßig sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: GLEY1 5/N (gray); Bruch: GLEY1 6/N (gray); körnig – Brand: red., hart

Dat.: 17./18. Jh.

3 – 1 WS mit Henkelansatz (Taf. 1,3)

Inv.-Nr.: MV 92.021/101

Irdenware – Dekor: plastische Auflage (Blatt?) neben gequetscht rundstabigem Henkel – Maße: Wst 0,2–0,3 cm, mit Auflage 0,6 cm; Henkelquerschnitt 1,4 × 1,9 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: außen mit horizontaler Farbführung „lebhafter“ und „dunkelgrünoliv“ glasiert; innen „lebhafter“ glasiert – Bruch: 10YR 7/4 (very pale brown); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 17./18. Jh.

4 – 1 RS eines Blumentopfes (Taf. 1,4)

Inv.-Nr.: MV 92.014/301

Irdenware – verstärkter, schräg nach innen abgestrichener Rand – Maße: Wst 0,4–0,5 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 7.5YR 7/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18./1. D. 19. Jh. – Vgl./Lit.: Gaisbauer 2015, bes. 219 f. KE12 (Typ 5).

5 – 1 RS eines Blumentopfes (Taf. 1,5)

Inv.-Nr.: MV 92.014/302

Irdenware – nach außen verstärkter, horizontal abgestrichener Rand – Maße: Wst 0,4–0,5 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 7.5YR 7/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18./1. D. 19. Jh. – Vgl./Lit.: Gaisbauer 2015, bes. 219 f. KE10 (Typ 1).

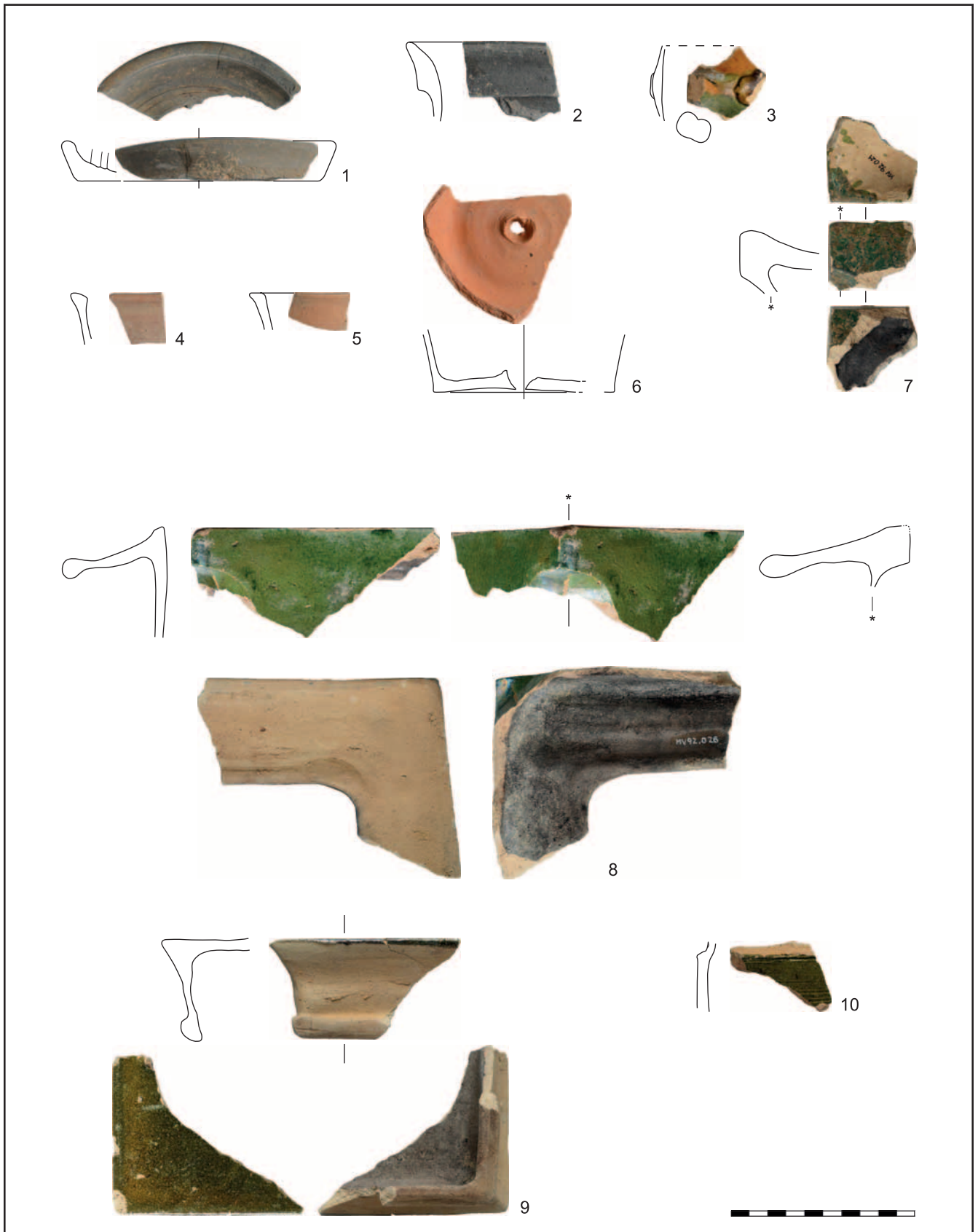
6 – 1 BS eines Blumentopfes (Taf. 1,6)

Inv.-Nr.: MV 92.002/553

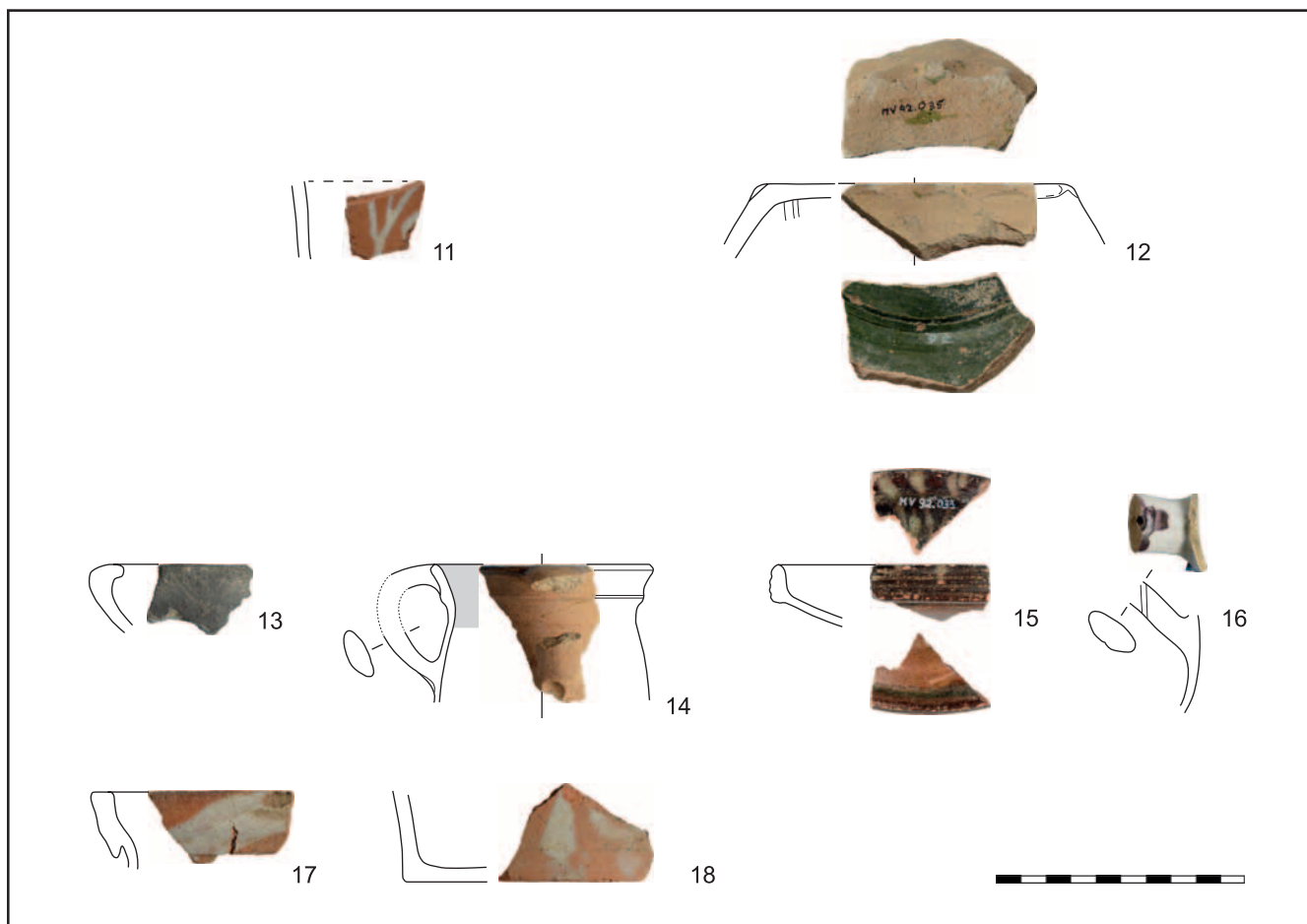
Irdenware – leicht aufgewölbte Standfläche, steile Fußzone – Herstellungsmerkmale: Mittelloch von innen nach außen durchstoßen, radiale Abschnidspuren – Maße: Wst 0,3–0,4 cm; BDm 10 cm; Standflächen-St 0,5–0,6 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 6/6 (reddish yellow); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18./19. Jh. – Vgl./Lit.: Gaisbauer 2015, bes. 219 f. KE22; KE23.



Taf. 1: Neuzzeitliche Keramik aus der Planierschicht Bef.-Nr. 3 (1–7) und der Verfüllung der Grube Bef.-Nr. 5 (8–10). M 1:3 (Fotos/Zeichnungen: Ch. Ranseder)



Taf. 2: Neuzeitliche Keramik aus den Verfüllungen der Gruben Bef.-Nr. 29 (11), 96 (12) und Bef.-Nr. 89 (13–18). M 1:3 (Fotos/Zeichnungen: Ch. Ranseder)

7 – 1 Fragm. einer Gesimseckkachel (Taf. 1,7)

Inv.-Nr.: MV 92.021/102

Irdenware – schmales Gesims, darunter zur Hohlkehle geformte Ecke – Maße: Wst 0,6–0,9 cm  
 Magerung: Quarz/Feldspat <0,20/0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid – Ofi.: glatt – Farbe: außen „dunkelgraugrün“ glasiert, innen Oberseite 10YR 8/3 (very pale brown), Unterseite mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung GLEY1 3/N (very dark gray) – Bruch: 10YR 8/1 (white); körnig – Brand: ox., hart  
 Dat.: 18. Jh. – Vgl.: siehe auch Kat.-Nr. 8.

Verfüllung Bef.-Nr. 4 der Kalkgrube Bef.-Nr. 5 (Abschnitt 1)

8 – 1 Fragm. einer Gesimseckkachel mit Arbeitsöffnung (Taf. 1,8)

Inv.-Nr.: MV 92.026/101

Irdenware – schmales Gesims, darunter zur Hohlkehle geformte Ecke – Maße: Wst 0,4–1,2 cm  
 Magerung: Quarz/Feldspat <0,20/0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; rote Partikel, 0,20–0,63 mm/vereinzelt bis 1 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig – Ofi.: glatt – Farbe: außen „dunkelgrünlicholiv“ glasiert, innen Oberseite 10YR 7/4 (very pale brown), Unterseite mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung GLEY1 3/N (very dark gray) – Bruch: 7.5YR 7/3 (pink) bis 10YR 7/3 (very pale brown); körnig – Brand: ox., hart  
 Dat.: 18. Jh. – Vgl./Lit.: Roth Heege 2012, Abb. 274; siehe auch Kat.-Nr. 7.

9 – 1 Fragm. einer Blattkachel (Taf. 1,9)

Inv.-Nr.: MV 92.026/102

Irdenware – hohe Zarge mit verdicktem Rand – Maße: Wst 0,4–0,6 cm; Zargen-H 5,4 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; Schamott, 2–6 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig, gerundet – Ofl.: glatt – Farbe: außen Schauseite „dunkelgrünoliv“ glasiert, Zarge 10YR 7/4 (very pale brown), innen sekundäre Kohlenstoffanreicherung 10YR 5/2 (grayish brown) – Bruch: 10YR 7/3 (very pale brown); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18. Jh.

**10 – 1 WS einer Ofensäule oder eines Ofenfußes? (Taf. 1,10)**

Inv.-Nr.: MV 92.026/103

Irdenware – stark eingezogene Schulter – Dekor: eine Reihe reiskornartiger, stehender Kerben – Maße: Wst 0,4–0,6 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20/0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; rote Partikel, 0,20–0,63 mm/vereinzelt bis 1 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig – Ofl.: glatt – Farbe: 10YR 8/4 (very pale brown), unter der Schulter „dunkelgrünlicholiv“ glasiert, innen leichte sekundäre Kohlenstoffanreicherung 10YR 5/2 (grayish brown) – Bruch: 7.5YR 7/3 (pink); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18. Jh.

### **Verfüllung Bef.-Nr. 26 der Grube Bef.-Nr. 29 (Abschnitt 2)**

**11 – 1 WS eines Blumentopfes (Taf. 2,11)**

Inv.-Nr.: MV 92.015/201

Irdenware – Dekor: außen Verzierung aus Strichen in weißer Kalkfarbe – Maße: Wst 0,4–0,5 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63/0,62–2 mm, viel, mittelmäßig sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 6/6 (reddish yellow); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18. Jh.

### **Obere Verfüllung Bef.-Nr. 61 der Grube Bef.-Nr. 96 (Abschnitt 3)**

**12 – 1 Fragm. eines Stülpedeckels (Taf. 2,12)**

Inv.-Nr.: MV 92.035/551

Irdenware – Dekor: beschnittene Kante, an der Unterseite zwei konzentrische Rillen – Maße: Dm ca. 13 cm; Wst 0,5–0,7 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; rote Partikel, 0,20–0,63 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig – Ofl.: glatt – Farbe: Oberseite 10YR 7/4 (very pale brown) mit Glasurspritzern in „dunkelgrünoliv“, Unterseite „dunkelgrünoliv“ glasiert – Bruch: 10YR 7/3 (very pale brown); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 2. H. 18. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger 2008, 165; 201 Taf. 12 Kat.-Nr. 58; Gaisbauer 2009, 59 f. Kat.-Nr. 78 Taf. 6.

### **Verfüllung Bef.-Nr. 83 von Grube Bef.-Nr. 89 (Abschnitt 2)**

**13 – 1 RS eines Kruges (Taf. 2,13)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/201

Irdenware – stark einziehender Rand – Maße: Wst 0,5–0,6 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid – Ofl.: leicht rau – Farbe: GLEY1 4/N (dark gray) – Bruch: GLEY1 4/N (dark gray); körnig – Brand: red., hart

Dat.: 15./16. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger/Cech 2003, 64–66 Taf. 32 B71; 33 B80.

**14 – 1 RS eines Topfes (Taf. 2,14)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/202

Irdenware – leicht ausladender Kragenrand mit gerundetem Scheitel, randständiger Bandhenkel – Herstellungsmerkmal: Fingerdruckmulde am unteren Henkelansatz – Maße: Wst 0,2–0,3 cm; Henkelquerschnitt 0,8 × 2,1 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20/0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid; rote Partikel, 0,20–0,63 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig – Ofl.: glatt – Farbe: 7.5YR 7/4 (pink), am Randscheitel und innen „ockerbraun“ glasiert, innen am Rand stärkerer Glasurauftrag – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18./1. H. 19. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger 2000, 111; 137 Taf. 3 Kat.-Nr. 24; Kaltenberger 2008, 154 f. 193 f. Taf. 5 Kat.-Nr. 27.



**15 – RS eines Tellers (Taf. 2,15)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/203

Irdenware – aufgestellter, profilierter Rand – Dekor: Trüfeldekor – Maße: Wst 0,4 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,20 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid; rote Partikel, 0,20 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig – Ofl.: glatt – Farbe: außen flächig transparent glasiert mit der Farbwirkung „lebhaftegelbbraun“, innen und außen am Rand Trüfeldekor in „dunkelorangebrauner“ und „olivgrauer“ Glasur – Bruch: 2.5YR 7/6 (light red); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 2. H. 18. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger 2008, 166 f. 203 Taf. 13,63; Gaisbauer 2009, 63 Taf. 7,93.

**16 – 1 WS mit Henkelansatz eines Kruges (Taf. 2,16)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/204

Fayence – Herstellungsmerkmal: mittig schräg durchstocheener Henkel – Maße: Wst 0,3 cm; Henkelquerschnitt 1,1 × 2,3 cm

Magerung: schwach <0,20 mm, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig – Ofl.: glatt – Farbe: weiß, auf Henkel manganbrauner Dekor – Bruch: 10YR 7/4 (very pale brown); glatt – Brand: ox., hart

Dat.: 2. H. 18. Jh. – Vgl./Lit.: Kaltenberger 2010, 201 f. Taf. 4 Kat.-Nr. 26–29.

**17 – 1 RS eines Blumentopfes (Taf. 2,17)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/205

Irdenware – profilierter Kragenrand mit gerade abgestrichenem Randscheitel – Dekor: außen breiter schräger Strich in weißer Kalkfarbe – Maße: Wst 0,5 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 6/6 (reddish yellow); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18. Jh. – Vgl./Lit.: Wien 1, Bauernmarkt 1 (unpubl.; GC: 2017\_06).

**18 – 1 BS eines Blumentopfes (Taf. 2,18)**

Inv.-Nr.: MV 92.033/206

Irdenware – ebener Boden, sehr steile Fußzone – Dekor: außen Verzierung aus Strichen und Tupfen in weißer Kalkfarbe – Maße: Wst 0,6 cm; Bst 0,6 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grau, opak/luzid – Ofl.: glatt – Farbe: 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 6/6 (reddish yellow); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18. Jh. – Vgl./Lit.: Wien 1, Bauernmarkt 1 (unpubl.; GC: 2017\_06).

**Verfüllung Bef.-Nr. 82 der Grube Bef.-Nr. 87 (Abschnitt 2)****19 – 1 RS eines Blumentopfes (o. Abb.)**

Inv.-Nr.: MV 92.032/101

Irdenware – verdickter, gerade abgestrichener Rand – Maße: Wst 0,3 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; Glimmer <0,20 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung ungleichmäßig – Ofl.: glatt – Farbe: 2.5YR 6/4 (light brown) – Bruch: 2.5YR 6/4 (light brown); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 18./19. Jh.

**Verfüllung Bef.-Nr. 124 der Grube Bef.-Nr. 128 (Abschnitt 3)****20 – 1 BS eines Topfes (o. Abb.)**

Inv.-Nr.: MV 92.059/301

Irdenware – ebene Standfläche, steile Fußzone – Maße: Wst 0,5 cm; Bst 0,5 cm

Magerung: Quarz/Feldspat 0,20–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; rote Partikel 0,20–0,63 mm, wenig, mittelmäßig sortiert, Verteilung ungleichmäßig – Ofl.: glatt – Farbe: außen 2.5YR 7/2 (pale red), innen „orangebraun“ glasiert – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); körnig – Brand: ox., hart

Dat.: 17.–19. Jh.

**Verfüllung Bef.-Nr. 97 der Grube Bef.-Nr. 99 (Abschnitt 2)****21 – 1 WS (o. Abb.)**

Inv.-Nr.: MV 92.043/101

Irdenware – Maße: Wst 0,5–0,6 cm

Magerung: Quarz/Feldspat <0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/ grauweiß, opak/luzid; rote Partikel 0,20–0,63 mm, viel, mittelmäßig sortiert, Verteilung gleichmäßig – Ofi.: glatt – Farbe: außen farblose Glasur mit Farbwirkung 7.5YR 6/6 (reddish yellow), innen „hellgrünlichblau“ glasiert, stark verwittert – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); geschichtet – Brand: ox., hart

Dat.: 19. Jh.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- BAUMER 1765 – J. P. Baumer, Beschreibung eines zu Ersparung des Holtzes eingerichteten Stuben-Ofens [...] (Berlin 1765).
- CEIPEK/GALL 1906 – J. von Ceipek/R. Gall, Gebäude für das gemeinsame Heer. In: Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hrsg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung 2 (Wien 1906) 289–313.
- DEHIO 1993 – Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993).
- GAISBAUER 2009 – I. Gaisbauer, Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3. FWien 12, 2009, 42–78.
- GAISBAUER 2015 – I. Gaisbauer, Blumentöpfe aus der Grabung am ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien. FWien 18, 2015, 218–224.
- KALTENBERGER 2000 – A. Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarnegasse 20. FWien 3, 2000, 104–145.
- KALTENBERGER 2007 – A. Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 10, 2007, 72–126.
- KALTENBERGER 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 144–240.
- KALTENBERGER 2010 – A. Kaltenberger, Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien 13, 2010, 158–221.
- KALTENBERGER/CECH 2003 – A. Kaltenberger/B. Cech, Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römischen Hufeisenturms in Mautern an der Donau. ErgHÖJh 4 (Wien 2003).
- KRASCHNITZER 2007 – J. Kraschnitzer, Das keramische Fundmaterial aus dem Keller des Hauses Rathausplatz 11 in Melk. In: M. Krenn et al., Koch- und Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Ein Keramikfundkomplex aus Melk, Niederösterreich. FÖMat A 17 (Wien 2007) 17–132.
- MADER 2011 – I. Mader, Wien 3, Rennweg 93A (ehem. Rennwegkaserne). FWien 14, 2011, 243–246.
- PEMMER/ENGLISCH 1958 – H. Pemmer/F. Englisch, Landstraßer Häuserchronik (WStLA, maschinenschriftl. Mskr. 1958).
- ROTH HEEGE 2012 – E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 39 (Basel 2012).
- SCHACHNER 1734 – I. Schachner, Lustra Decem Coronae Viennensis: seu Suburba Viennensia ab Anno Obsidionis ultimae M. D. CLXXXIII. ad Annum M. D. CCXXXIII. instaurata et ampliata (Wien 1734).

# Wien Archäologisch



Doris Schön / Günther Buchinger / Ingrid Mader /  
Johannes Ramharter / Werner Chmelar / Markus Jeitler

## **Kanonen und Kunst. Das Gusshaus auf der Wieden**

Wien Archäologisch 14 (Wien 2018).

22 x 14 cm. Broschur.

152 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

EUR 21,90.

ISBN 978-3-85161-186-1

Im Juni 1763 wurde der Grundstein für das k. k. Gußhaus auf der Wieden gelegt. Der U-förmige, eingeschobige Bau war 1770 vollendet und beherbergte Arbeitsplätze für Schmiede, Schlosser, Tischler, Zimmerleute, Wagner und Drechsler. Die Ofenanlage für den Guss der Kanonen befand sich im Hof. Dies änderte sich durch einen ab 1823 erfolgenden Umbau, im Zuge dessen zwei unterschiedlich konstruierte Reverberieröfen im Inneren der Werkshalle im Osttrakt errichtet wurden.

Mitte des 19. Jahrhunderts verlor das Gusshaus durch den Bau des am Stadtrand gelegenen Arsenal an Bedeutung. Schließlich wurde die Produktion von Kanonen eingestellt und die Betriebsstätte an die k. k. Kunsterzgießerei übergeben. Hier entstanden die bedeutendsten Werke des Bildhauers Anton Dominik Fernkorn und eine beträchtliche Anzahl der Denkmäler an der Wiener Ringstraße.

1897 übernahm Arthur Krupp die Kunsterzgießerei. In der Folge kam es zu einem neuerlichen Umbau des Gusshauses, dennoch wurde der Betrieb 1908 nach Berndorf verlegt. Auf dem Areal des ehemaligen Gusshauses siedelte sich die Technische Universität Wien an. Heute sind Teile der historischen Bausubstanz des Gusshauses in den Neubau für das Zentrum für Mikro- und Nanostrukturen der TU Wien integriert. Doch bevor dies geschehen konnte, kamen Bauforschung und Archäologie ins Spiel. Der 14. Band der Serie Wien Archäologisch vereint die Ergebnisse der Ausgrabung der Stadtarchäologie Wien mit den von der Firma Denkmalforscher durchgeführten bauhistorischen Untersuchungen. Je ein Kapitel zur Entwicklung des Kanonengusses und den Ziegelfunden runden den Band ab.



Phoibos Verlag  
Anzengrubergasse 16/4  
1050 Wien, Austria  
Tel.: +43 (0)1 544 03 191  
Fax: +43 (0)1 544 03 199  
E-Mail: [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)  
<http://www.phoibos.at>

# „BergbauLandschaftWien“ – Fünfter Vorbericht zur Prospektion prähistorischer Radiolaritabbau im Lainzer Tiergarten: Die Fundstellen 16 bis 23

Oliver Schmitsberger/Martin Penz

## Einleitung

In Fortsetzung der seit 2016 laufenden systematischen Prospektionen zum prähistorischen Radiolaritabbau<sup>1</sup> wurden im Rahmen des Projekts „BergbauLandschaftWien“ – einer Kooperation zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/OREA Rohmateriallabor (jetzt: ÖAI Archaeological Sciences), der Stadtarchäologie Wien und der Universität Wien/VLI – im Herbst 2019 mit Genehmigung der MA 49 (Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien)<sup>2</sup> insgesamt vier Begehungen ausschließlich im Lainzer Tiergarten unternommen.<sup>3</sup> Im Jahr 2020 wurden ebenfalls vier Prospektionsbegehungen durchgeführt, drei im Lainzer Tiergarten und eine außerhalb davon (siehe Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 331 f.). Dabei wurden einerseits bereits bekannte Fundstellen kontrolliert und ergänzend prospektiert, andererseits aber auch insgesamt acht neue Fundstellen (LTG-Ra\_16 bis LTG-Ra\_23) lokalisiert (Abb. 1).<sup>4</sup> Charakteristische Funde zur Identifizierung von Abbau-/Verarbeitungsstellen sind dabei artifizielle Trümmer (Zerlegungs- und „Abbauschutt“), *precores*, Entrindungsabschläge und sonstige Schlagabfälle der (initialen) Primärproduktion.<sup>5</sup>

1 Siehe Schmitsberger 2018a; Schmitsberger/Penz 2017; Schmitsberger/Penz 2019; Schmitsberger et al. 2019a.

2 Dank an Alexander Mrkvicka und Leopold Fidler. – Weiters danken wir Gerhard Trnka (VLI) für vielfältige Unterstützung und Michael Brandl (ÖAI) für das gemeinsame Anfertigen der Mikrofotos.

3 Siehe Schmitsberger 2019a (BDA Mnr. 01502.19.01) sowie Penz/Schmitsberger 2020.

4 Teilnehmer: 2019: zweimal O. Sch., zweimal O. Sch./M. P.; 2020: einmal O. Sch./M. P./A. Mrkvicka, einmal O. Sch./M. P./G. Trnka, einmal O. Sch./M. P./M. Brandl/A. Mrkvicka/F. D. Eschner/M. Kohler-Schneider/G. K. Kunst und einmal O. Sch./M. P./M. Kohler-Schneider/I. Szunyogh.

5 Schmitsberger et al. 2019a, 163 und 169.

6 Lukeneder et al. 2020, 251.

7 Lukeneder et al. 2020, 252: “For the sake of stability and readability, however, we use the established lithostratigraphic names as informal units.”

8 Ślącza et al. 2018; siehe dazu auch: Schmitsberger/Penz 2019, 246–250; Schmitsberger et al. 2019a, 164.

9 Piller et al. 2004; vgl. Lukeneder et al. 2020, Abb. 2.

## Zur aktuellen geologischen Terminologie

Zum Begriff „St. Veit Klippenzone“ und den entsprechenden geologischen Einheiten folgen wir der aktuellen Terminologie nach Alexander Lukeneder et al. Anstelle der Ansprache als Zone wird hier nun ebenfalls die Bezeichnung „St. Veit Klippen Unit“ verwendet, da der Begriff „Zone“ in den Geowissenschaften biostratigrafisch belegt ist.<sup>6</sup>

Auch die bisher verwendeten Bezeichnungen untergeordneter geologischer Einheiten als „Formationen“ sind (unter Anwendung international akzeptierter Kriterien) nach Lukeneder et al. ungültig, da für diese keine exakten Unter- und Obergrenzen definiert wurden. Dennoch ist es für das allgemeine Verständnis sinnvoll, die eingeführten Begriffe weiterhin zu verwenden.<sup>7</sup> An konkret angesprochenen Formationen sind die Fasselgraben-Formation und die Rotenberg-Formation zu nennen.

Bezüglich der Zuordnung unterschiedlicher Gesteine zu den Formationen und deren Datierung kehren Lukeneder et al. aufgrund der Analyse der fossilen Makrofauna wieder zu einer „traditionelleren“ Sichtweise als Andrzej Ślącza et al.<sup>8</sup> zurück, welche – mit kleineren Abweichungen – weitgehend der von Werner E. Piller et al. in der „Stratigraphischen Tabelle von Österreich“ erstellten Gliederung entspricht.<sup>9</sup>

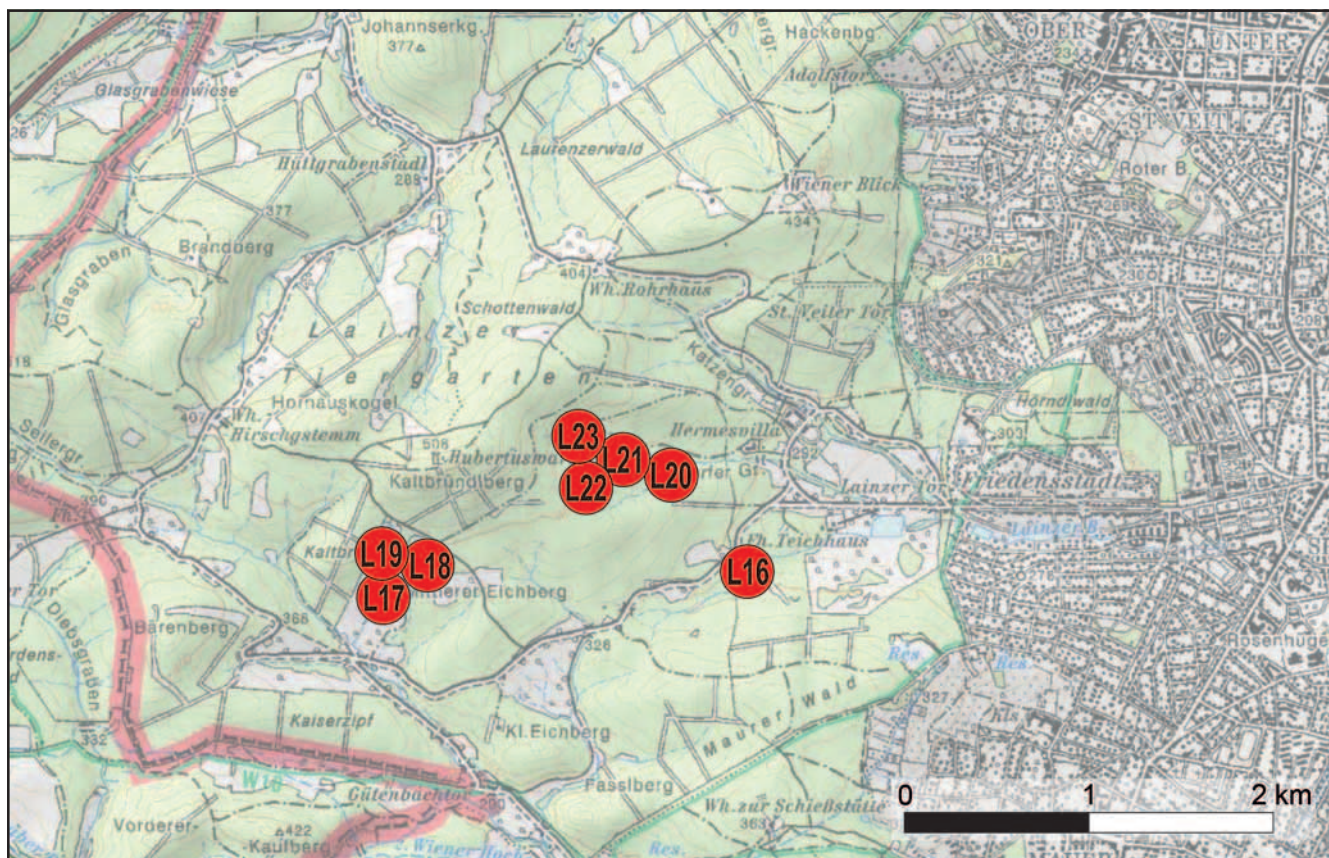


Abb. 1: In den Jahren 2019 und 2020 neu lokalisierte Fundstellen im Lainzer Tiergarten (Wien 13). (Kartengrundlage: NÖ Atlas 4.0 © Land Niederösterreich; Graphik: O. Schmitsberger)

Es soll nochmals kurz darauf hingewiesen werden<sup>10</sup>, dass – unter anderem wegen Unklarheiten bezüglich der tektonischen Zugehörigkeit von Baunzen (Hauptklippenzone oder St. Veit Klippen Unit)<sup>11</sup> und Antonshöhe (St. Veit Klippen Unit oder Nördliche Kalkalpen)<sup>12</sup> und divergierenden geochronologischen Zuordnungen der einzelnen Formationen bei unterschiedlichen Autoren<sup>13</sup> – als Sammelbegriff für das abgebaute und verarbeitete Rohmaterial hier „Wiener (Klippen-)Radiolarit“<sup>14</sup> ohne nähere Spezifizierung verwendet wird.

### Neu entdeckte Fundstellen 2019–2020

#### Kiefernriesenweg (LTG-Ra\_16)

Die 2019 neu entdeckte Fundstelle LTG-Ra\_16 liegt in einem kleinen Graben etwa 250 m nordwestlich unterhalb der Fundstelle LTG-Ra\_9 (Klippe westlich der Hohenauerwiese), etwa 210 m (ostnord-)östlich von LTG-Ra\_5 (Dorotheerwiesen) und 230 m südwestlich von LTG-Ra\_4 (Teichhaus). Die Fundstreuung dünnt grabenabwärts rasch aus, erstreckt sich aber mindestens über 20 m. Diese Fundstelle ist in einigen Punkten ungewöhnlich. Einerseits handelt es sich um die erste, welche nicht auf einer Anhöhe oder Kuppe (bzw. am Hang einer solchen) liegt, sondern in einem Graben. Die wenigen Funde (Abschläge und artifiziale Trümmerstücke aus Radiolarit) traten in einem kleinen Abschnitt sowohl im „Bachbett“ des ausgetrockneten Gerinnes als auch an dessen beiden Böschungen auf, während auf den unmittelbar anschließenden Flächen beider-

<sup>10</sup> Siehe Schmitsberger et al. 2019a, 165.

<sup>11</sup> Brandl et al. 2018a, 60f.; Schmitsberger et al. 2019a, 165.

<sup>12</sup> Lukeneder et al. 2020, 254.

<sup>13</sup> Vgl. Schmitsberger et al. 2019a, 164; Schmitsberger/Penz 2019, 246–250.

<sup>14</sup> Schmitsberger/Penz 2017, 158.

seits des Gerinnes keinerlei archäologisch relevante Hinweise zu entdecken waren. Die Ausdehnung in die „Breite“ ist also völlig unklar. Andererseits verzeichnet die Geologische Karte hier nur periglazialen Schutt und keine anstehenden Klippengesteine. Geologisch gesehen erhebt sich die Frage, ob es sich bei den in der Grabenflanke zutage tretenden teils sehr großen (Kiesel-) Kalkblöcken mit Hornstein/Radiolarit wirklich nur um verlagerte Blöcke im Verwitterungsschutt handelt oder ob hier nicht doch unter der lehmigen Schuttbedeckung anstehende Klippengesteine vorhanden sind („Kryptoklippe“<sup>15</sup>). Archäologisch stellt sich die Frage nach Genese, tatsächlicher Ausdehnung und Interpretation der Fundstelle. Sicher scheint nur, dass es sich nicht um einen zu einer der umliegenden Fundstellen gehörenden Schlagplatz handelt, sondern dass hier an Ort und Stelle vorkommendes (egal ob primär anstehendes oder geologisch sekundär verlagertes) Rohmaterial geschlagen wurde. Bei der Folgebegehung im Frühling 2020 war der Bewuchs so dicht, dass keinerlei neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Weitere Begehungen sind für die kommenden Jahre geplant und sollen helfen, zumindest einige der aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

#### Kaltbründlwiese (LTG-Ra\_17)

„Neu“ (bzw. neu als solche bestätigt) ist auch diese Fundstelle am Südrand der Kaltbründlwiese, nur 150 m nördlich bis nordnordöstlich von Fundstelle LTG-Ra\_3 (Untere Wildpretwiese). Dieser Platz wurde zwar bereits seit 2016 als „potenzielle“ Fundstelle geführt, galt aber als unsicher.

#### *Geländemorphologie*

Bei der Klippe handelt es sich um einen kleinen, annähernd ovalen, etwa Südwest-Nordost orientierten Hügel, der ca. zur Hälfte im Wald liegt, zum Teil aber auch auf die Wiese reicht (Abb. 3). Er liegt nordwestlich oberhalb eines tiefer eingeschnittenen Grabens mit Bach bzw. direkt an einem Gerinne/temporären Zufluss zu diesem. 2020 wurde am bewaldeten Osthang der bislang recht unklaren Fundstelle eine sich nur schwach abzeichnende und daher zuvor wenig beachtete, etwa halbrunde größere Mulde bzw. „Delle“ (Ausnehmung) festgestellt, bei welcher es sich eventuell um die Spuren eines Tagebaus handeln könnte, was jedoch nur durch eine Grabung zu verifizieren wäre (siehe unten). Zumindest war es möglich, die Ausdehnung anhand der Fundstreuung besser einzugrenzen. Funde traten bislang nur im bewaldeten Teil (also am Südost-Hang) auf, und zwar mehr oder weniger im gesamten Bereich innerhalb der Kurve des Fahrweges, der an der Nordost-Seite des Hügels auf die Kaltbründlwiese führt und dort am Waldrand endet. Die sehr dünne Fundstreuung erstreckt sich dabei von unten im flachen Teil neben dem Fahrweg bis hinauf zum Waldrand auf der Kuppe, im steileren Teil auch direkt in der Fahrspur (2016 Fund eines Kerns). Die Prospektion auf der eigentlichen Kuppe bzw. auf offenen Stellen der Wiese verlief hingegen negativ, dort konnten weder natürlicher Radiolarit noch Artefakte nachgewiesen werden, sondern es trat nur kalkig-mergeliges Material zutage. Die derzeit bekannte Fundstreuung scheint also nicht (nur) durch die unterschiedlichen Nutzungsformen bedingt zu sein,

15 Begriff zurückgehend auf Friedrich Trauth: Trauth 1928, 114.

sondern dürfte (auch) die geologischen Verhältnisse widerspiegeln. Insgesamt kann für die Fundstreuung am Südosthang eine Ausdehnung von etwa 40 × 45/50 m angegeben werden, diese Angaben sind aufgrund der geringen Fundanzahl jedoch etwas unsicher.

#### *Rohmaterial und Funde*

Anlässlich der neuerlichen Begehungen wurden jetzt die „fraglichen“ Funde von 2016 nochmals (mit nun deutlich verbesserter Expertise bezüglich der speziellen Verhältnisse in der St. Veit Klippen Unit) begutachtet – dabei wurde ein eindeutiger Nukleus identifiziert (Abb. 2). Dieser weist zwar einen relativ kleinen Winkel zwischen Schlag- und Abbaufäche auf, hat aber dennoch eine eindeutig definierte Schlagfläche (die sowohl von der linken Flanke aus als auch von der Abbaufäche her präpariert wurde) und eine klar identifizierbare Abbaufäche. Bei den Begehungen 2019 wurde neben wiederum fraglichen Stücken auch ein eindeutiges Artefakt geborgen – ein Abschlag/Schlagunfall, wobei der Schlag sofort umbog und nicht nur den Kernfuß, sondern gleich den größten Teil des Kerns mitnahm. Auf der so entstandenen „Ventralfäche“ wurde dann nochmals ein Abbau versucht (ein Abschlagnegativ vorhanden) und das Stück anschließend verworfen. 2020 wurden hier zwei *precores*, zwei Ent-rindungs- bzw. Präparationsabschläge sowie einige weitere Abschläge/intentionelle Trümmer (darunter ein Stück mit Spuren von Feuereinwirkung) aufgelesen.

Das Fundmaterial ist also nach wie vor eher spärlich, aber recht eindeutig und inzwischen doch ausreichend, um hier eine (entweder nicht sehr intensiv betriebene oder weitgehend unter Sedimentbedeckung liegende) Abbau- bzw. Nutzungsstelle des anstehenden Rohmaterials (überwiegend grünlicher, untergeordnet auch roter Radiolarit, selten auch rot-grüne Brekzie) zu postulieren.

#### *Ausblick*

Eine Klärung, ob die „Mulde“ natürlichen Ursprungs ist oder nicht doch (eher) eine ehemalige, mit Abbauscutt und Abfällen verfüllte (und in weiterer Folge zusedimentierte) Tagebau-Hohlform, könnte hier nur ein „Suchschnitt“ im Hangfallen vom flachen Bereich beim Weg bis hinauf auf die Kuppe bringen. Dies wäre jedoch aufgrund der doch recht beachtlichen Ausdehnung der Senke – sie nimmt einen Großteil der fundführenden Fläche ein – nur mit einer umfangreichen Grabungsmaßnahme zu bewerkstelligen. Zudem kommt Bodeneingriffen im Rahmen des Projektes keine Priorität zu – auch aufgrund fehlender finanzieller wie personeller Kapazitäten.

#### **Kleefrische Wiese Nord (LTG-Ra\_18)**

Diese weitere neue Fundstelle liegt am Nordrand der Kleefrische Wiese, ca. 250 m ostnordöstlich von LTG-Ra\_17. Hier war schon 2016 bei der ersten gezielten Begehung dieses Teilbereichs eine Anhäufung von Radiolaritblöcken aufgefallen, mangels detaillierter Prospektion waren damals aber keine Artefakte aufgetaucht. Im Spätherbst 2019 wurden trotz schlechter Bedingungen (Nebel, starke Laubbedeckung) an einer kleinen Stelle ein sekundär als Schlag-



Abb. 2: Nukleus von Fundstelle LTG-Ra\_17.  
(Foto: O. Schmitsberger)



Abb. 3: Klippenhügel Fundstelle LTG-Ra\_17 von Südwesten, Herbst 2019 (oben) und Blick von der Fundstelle nach Nordwesten, Herbst 2019 (unten). (Fotos: O. Schmitsberger)

stein verwendeter Nukleus (siehe unten) und einige wenige Abschlüge gefunden – womit dieser Bereich zumindest als archäologische Aktivitätszone verifiziert war. 2020 wurden dann nähere Informationen zu dieser Fundstelle erhoben und diese wurde in der Folge anhand der Geländemorphologie und aufgrund der Fundstreuung in die Teilbereiche 18a (Hauptbereich) und 18b (Funde bislang sehr spärlich) unterteilt sowie ihre Ausdehnung dokumentiert. Der Bereich 18b ist zwar durch eine schmale, fundfreie Zone von 18a getrennt, wurde aber erstens wegen der unmittelbaren Nähe und zweitens aufgrund des minimalen Fundaufkommens als mehr oder weniger punktueller Teilbereich zu LTG-Ra\_18 gerechnet und nicht mit einer eigenen Fundstellenummer versehen.

16 Die ständige Unterscheidung zwischen morphologischer und geologischer Klippe mag zwar lästig erscheinen, ist aber erforderlich, da sich eben das Vorkommen von „Klippingesteinen“ nicht unbedingt als dreidimensionale Erhebung im Gelände abzeichnen muss bzw. die morphologischen Klippen (als deutlich ausgeprägte Klippenkuppen) – üblicherweise aus hartem Kalkstein und/oder Kieselkalk bestehend – oft nur die sprichwörtliche „Spitze des Eisbergs“ sind.

#### *Geländemorphologie*

Der Klippenzug verläuft hier Westsüdwest-Ostnordost bzw. beinahe West-Ost orientiert, wobei die Klippe morphologisch<sup>16</sup> vor allem an der Südseite durch eine deutliche Hangkante und einen relativ steil abfallenden Hang hervortritt, während sie an der Nordseite eher fließend in die Hochfläche bzw. das flachwellig ausgebildete Gelände übergeht. Im Osten endet die Fundstreuung von 18a etwa 10 m vor einem Wasserriss bzw. temporären Gerinne, im Westen





Abb. 4: LTG-Ra\_18. Links: Westwand der Baumwurfgrube mit Haldenmaterial oder Objekt-Verfüllung. Mitte: Wurzelballen mit natürlich verwittertem anstehendem Gestein, östlich davor große Radiolaritknolle (Pfeil). Rechts: *precore*, Klinge (dorsal und ventral) und Kernkanten Klinge aus dem in der Baumwurfgrube angeschnittenen Befund. (Fotos: O. Schmitsberger)

dünnt sie langsam aus und ist dann auf einer kurzen Strecke anscheinend ganz unterbrochen, bevor der sehr kleine „randliche“ Fundbereich 18b anschließt, welcher sich am geländemorphologisch markantesten Südwest-Teil der Klippe befindet. Insgesamt (LTG-Ra\_18a und b zusammen, inklusive der Unterbrechung) hat die Fundstelle eine grob geschätzte Längserstreckung (im Hangstreichen) von etwa 75 bis 80 m und eine Breite (im Hangfallen) von etwa 45 m, sie nimmt also eine Fläche von etwa 3500 m<sup>2</sup> ein. Die dichte Fundstreuung im zentralen Bereich von 18a ist aber deutlich kleiner mit einer Ost-West-Ausdehnung von etwa 40 m. Die Nord-Süd-Erstreckung ist auch im zentralen Teil problematisch anzugeben, da eine Fundsichtbarkeit vor allem am Hang (mit verstärkter Erosion) gegeben ist, die Fundstelle aber im Norden zumindest ein Stück auf die Hochfläche reichen dürfte (siehe unten) und unten im Süden auch ein Stück auf die Kleefrische Wiese – soweit dort durch Wühlstellen von Wildschweinen ein Einblick erlangt werden konnte. Die Ausdehnung im Hangfallen könnte also in beide Richtungen deutlich größer sein.

#### *Befunde und Interpretation der Fundstreuungen*

Besonders zu betonen ist, dass auf LTG-Ra\_18a in einer Baumwurfgrube im oberen Hangbereich neben (anscheinend ungestörtem bzw. nur tiefgründig natürlich verwittertem/zerlegtem) anstehendem Gestein auch eine mit „Haldenmaterial“ (Abbauschutt und Schlagabfälle in toniger Matrix) verfüllte Vertiefung(?) angeschnitten war (Abb. 4 links). Der Baumwurf betraf offenbar genau den Kontakt zwischen gebankter Geologie mit großteils minderwertigem grünlich grauem Hornstein vermutlich des jüngeren Anteils der Fasselgraben-Formation (dieses Material – noch eingeregelt – auch im Wurzelballen; Abb. 4 Mitte) und der rötlichen Verfüllung (Artefakte/Trümmer/„Halde“) oberhalb an

der Hangkante in Richtung Hochfläche. Dies zeigt, dass hier mit relevanten Bergbaubefunden zu rechnen ist. Es könnte sich um eine eingetiefte Abbaugrube handeln oder um eine Tagebaumulde, eventuell auch um eine mit Abraum/Versatz verfüllte natürliche Mulde bzw. eine an eine Felsrippe anlaufende Halde. Jedenfalls liegt nicht nur eine „diffuse“ Fundstreuung vor, sondern ein – wie auch immer gearteter – In-situ-Befund.

Direkt nördlich oberhalb des Baumwurfs, schon auf der Hochfläche, fand sich in einem Bereich mit größeren Kalksteinbrocken ein Stück graugrüner Hornstein/Kieselkalk mit rotem Sinter (nicht geborgen). Dieser rötliche Sinter – auch wenn an sich unspektakulär – ist nun aber charakteristisch für Stücke aus einem Befund (Halde oder Verfüllung), in welchem Hornsteine (unterschiedlicher Farbvarietäten) in einer roten, tonigen Matrix liegen. Wir kennen dieses Phänomen sowohl vom Gemeindeberg als auch von der Antonshöhe und von der Halde der Fundstelle LTG-Ra\_10 (Saulackenmais West). Dieses unscheinbare Stück zeigt also eindeutig an, dass ein Befund (vermutlich der in der Baumwurfgrube angeschnittene, eventuell aber auch eine andere Struktur) oder mehrere Befunde also doch über die Hangkante hinaus auf die Hochfläche ziehen, dort aber aufgrund der rezenten Bodenbildung nicht sichtbar sind.

Die (oberflächige) Fundstreuung von 18a ist am Hangfuß am dichtesten (dort war der Boden durch Tiere gut aufgewühlt), zieht aber zentral bis an die Hang-Oberkante bzw. auf den Übergang zur „Hochfläche“ und im unteren Teil auch ein Stück auf die Kleefrische Wiese. Vermutlich wurde also am Hang bzw. an der oberen Hangkante abgebaut, während auf der Verebnungsfläche unterhalb Schlagtätigkeit/Verarbeitung stattfand. Die Funde zeigen zum Teil schwache Feuereinwirkung: Nicht wie jene von Fundstelle 15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese)<sup>17</sup>, wo offenbar sogar eine intentionelle Temperung stattfand, sondern in der Art mancher Stücke vom Gemeindeberg<sup>18</sup>, wo die Anwendung des Feuersetzens im Abbau nachgewiesen werden konnte. Möglicherweise wurde also auch hier mit Feuersetzen gearbeitet.

#### *Rohmaterial*

Der bei 18a oberflächlich zu beobachtende Radiolarit bzw. Hornstein ist meist von geringer Qualität, vor allem klüftig bis brekziös, aber auch Rohmaterial guter Qualität muss nach Ausweis der Artefakte vorhanden oder zumindest ehemals vorhanden gewesen sein. Auch fand sich östlich neben dem gebankten Anstehenden (vermutlich Fasselgraben-Formation?) beim Baumwurf eine ziemlich große Radiolarit-Knolle (Abb. 4 Mitte) anscheinend guter Qualität (nur fotografiert, nicht geborgen). Zum Teil ist das Rohmaterial „schichtig“ bis gebändert, zum Teil weist es dunkel (mit Manganoxid?) ausgeheilte Risse auf. Die Farbe variiert von überwiegend graugrün über blassgrün und gelblich grün bis bräunlich grün, seltener zeigte sich roter Radiolarit der Rotenberg-Formation (vor allem im oberen Bereich). Der Hornstein/Radiolarit tritt sowohl als Knollen als auch in gebankter/blockiger Form auf, zudem wurde eine Kombination bzw. eine „Zwischenform“ beobachtet: Dabei ist der Kieselkalk mehr oder weniger gebankt, aber darin befindet sich besseres Rohmaterial in Knollenform oder auch als „Fladen“ mit ebenen Schichtoberflächen.

17 Siehe Schmitsberger 2018c, 500; Schmitsberger 2018a, D7861.

18 Brandl et al. 2018b; Schmitsberger 2018b, D8132–D8134; Schmitsberger et al. 2019b.

Der Fundbereich 18b ist durch einen schmalen „sterilen“ Streifen (heller Kalk wohl der Fasselgraben-Formation, aber auch Sandstein) von 18a getrennt. Wiederum tritt hier gebankter und knolliger Kieselkalk (hell) und Hornstein (hell graugrün) minderer Qualität auf.

#### Funde

Konkret aus dem in der Baumwurfgrube angeschnittenen Befund stammen eine Kernkantenklinge, eine kleine (Präparations-)Klinge und ein wegen Klüftigkeit verworfener *precore*/angetestetes Stück (Abb. 4 rechts). Unter den allgemeinen Oberflächenfunden von LTG-Ra\_18a sind neben dem sekundär verwendeten Nukleus (Abb. 5), diversen Radiolaritartefakten und -abfällen (etwa 50 Abschlüge/intentionelle Trümmer/Fragmente), einem Abschlagkern und einem stark abgenutzten Abschlagkratzer (Abb. 21) aus ockerbraunem Radiolarit (wie er vor allem auf LTG-Ra\_19 vorkommt, siehe unten) vorrangig das Fragment eines ortsfremden Granulitgerölls mit Feuereinwirkung und schwach erkennbaren Abnutzungsspuren von einer vermutlichen (sekundären?) Nutzung als Retuscheur sowie ein Schlagstein aus sehr feinkörnigem Biotit-Granit zu erwähnen (siehe unten). Im Teilbereich 18b fand anscheinend nur minimale Schlagtätigkeit statt (oder mangelnde Sichtbarkeit?), es wurden lediglich ein Abschlag und zwei artifizielle Trümmer/Fragmente als Belegstücke geborgen.

#### Ausblick

Um die Befundsituation abklären zu können, wäre ein Schnitt am Hang im Bereich 18a von unten am Waldrand (bzw. dem Randbereich der Wiese) bis hinauf auf die Hochfläche notwendig, und zwar eben genau dort, wo gebanktes Rohmaterial und Radiolarit-Knollen anscheinend anstehend zutage treten und daneben bzw. dahinter (Richtung Hochfläche) an der oberen Hangkante die angeschnittene Verfüllung beobachtet wurde. Eventuell handelte es sich im oberen Hangbereich um einen Tagebau, wobei Rippen bzw. Bänke mit minderwertigem Material stehen gelassen wurden, während hinter diesen anscheinend in die Tiefe gegangen wurde (angeschnittene Verfüllung). Die vermuteten Abbauspuren sind jedoch im Gelände oberflächlich nicht mehr sichtbar (jetzt eingeebnet), nur der „Glücksfall Baumwurfgrube“ führte zu dieser lediglich auf schwachen Indizien beruhenden Vermutung. Diese könnte hier durch einen nur „minimalinvasiven“ Eingriff bestätigt (oder eben falsifiziert) werden.

#### Dorotheer Wald 2 (LTG-Ra\_19)

Bei der letzten (unter ungünstigen Bedingungen durchgeführten) Begehung im Herbst 2019 wurden auf einem zwischen den Fundstellen LTG-Ra\_17 und 18 gelegenen Platz fragliche Artefakte und Rohmaterial-Knollen, von denen einige eventuell intentionell angeschlagen schienen, festgestellt, aber nur ein einzelner, mehr oder weniger eindeutiger Abschlag gefunden.

Größere Aufmerksamkeit wurde dieser bislang fraglichen Fundstelle dann 2020 entgegengebracht, wobei eine prähistorische Nutzung eindeutig verifiziert werden konnte.



Abb. 5: LTG-Ra\_18a. Sekundär als Schlagstein verwendeter Nukleus. (Fotos: O. Schmitsberger)



Abb. 6: „Rückseite“ des Klippenhügels mit der Fundstelle LTG Ra\_19, Blick ca. von Osten (2020). (Foto: M. Penz)

### *Geländemorphologie*

Es handelt sich um eine spornartige Geländerippe in einer Bachkurve bzw. östlich oberhalb des Zusammenflusses mehrerer Quellgerinne des Baches. Die Rippe ist, wie der gesamte „nördliche Klippenzug“<sup>19</sup> im Lainzer Tiergarten, annähernd Südwest-Nordost orientiert (Abb. 6), wobei die eigentliche Fundstelle aber nördlich der markanten Kuppe bzw. an der bachseitigen Westflanke des Höhenzuges liegt. Dort scheint in der von einem Gerinne angeschnittenen Böschung „Haldenmaterial“ vorzukommen. In einer bunt gemischten Matrix (rotbraun und gelbbraun) aus unterschiedlichen, in unmittelbarer Umgebung „rein“ anstehenden Mergeln bzw. Verwitterungslehm wurden Schlagabfälle und angeschlagene Knollen festgestellt. Unmittelbar nördlich davon schließt anstehender Kieselkalk

an, auch dort traten Funde zutage (sogar am intensivsten).

Wiederum zeichnet sich im Gelände eine nur sehr schwach erkennbare Mulde am Hang ab, unterhalb eines „Sattels“ im Osten und oberhalb der „Halden-Bachböschung“ im Westen, zwischen der Sporn-Spitze etwa im Süden und einer Verebnung bei der Kieselkalk-Kuppe etwa im Norden (Abb. 7). Auch in dieser „Delle“ am Hang wurden Funde festgestellt, jedoch eher wenige – die geringe Anzahl ist aber eventuell aufschlussbedingt.

Die Ausdehnung der Fundstreuung beträgt von Südsüdwest nach Nordnordost etwa 50–55 m, die seichte Mulde reicht von der Gerinne-Böschung etwa 20–25 m nach Ostnordosten.

Direkt unterhalb der Fundstelle, wo in der Böschung des Gerinnes natürlich anstehender, ungestörter brauner bzw. roter Lehm/Ton zutage tritt, reicht der tonige Verwitterungslehm vom Bachbett bis an die Böschungs-Oberkante. Unmittelbar oberhalb dieses Bereichs (bunter Lehm/„Halde“) reicht das anthropogen vermischte Material mit Artefakten aber von der Böschungs-Oberkante bis zur Sohle des Bacheinschnittes – es muss sich bei dieser Verfüllung (welche zudem annähernd mit der am Hang erkennbaren Mulde korrespondiert) also um eine ehemalige Hohlform handeln. Nach Böschungs-Situation und Fundstreuung zu urteilen wurde also anscheinend ehemals mehr oder weniger an der Grenze von Felsrippe (Kieselkalk/Radiolarit) im Norden und Verwitterungslehm bzw. Tonschichten (Knollen!) im Süden in die Tiefe gegangen und die dabei entstandene Hohlform dann später mit „Haldenmaterial“ verfüllt.

### *Rohmaterial*

Das verwendete Rohmaterial ist teils rot, deutlich häufiger aber grün bzw. grünlich grau und oft auch ockerfarben/gelbbraun, wobei die ockerbraune Farbvarietät anscheinend aus ursprünglich hell grünlich grauen Radiolaritknollen sekundär durch die Einlagerung gelöster Eisenoxide während der Verweildauer im Verwitterungslehm entstand. Das ockerbraune, grobkörnige, aber sehr homogene Knollen-Rohmaterial ist dabei für diese Fundstelle besonders charakteristisch. Zudem tritt auch ockergelbes bis zum Teil gelblich grünes/oranges/

19 Vgl. Trauth 1928, 106. Siehe auch Schmitsberger/Penz 2018a, Abb. 2.



Abb. 7: LTG-Ra\_19. Oben links: vom Standpunkt „Kieselkalk-Kuppe“ (bzw. knapp links von dieser) Blick über die „Mulde“ am Hang in Richtung „Spornspitze“, rechts (im Westen) der Graben mit der angeschnittenen „Halde“ (2020). Oben rechts: Abbauschnitt/Artefakte in der Bachböschung (2019). Unten: Entrindungsabschläge, ventral und dorsal. (Fotos: O. Schmitsberger)

gelbgraues, teils feinkörniges Material (dicht, glasig) auf. Die letzten beiden Varietäten sind hier massiv vorhanden, kommen an anderen Fundstellen des „Nordzuges“ aber nur selten vor, im „Südzug“ hingegen kaum bis gar nicht. Es wurden sowohl (anscheinend überwiegend) Knollen/Fladen als auch (seltener bzw. fraglich) blockiges/gebanktes Material verarbeitet.

#### Funde

Im Fundmaterial von LTG-Ra\_19 dominieren artifizielle Trümmer bzw. Bergbauschutt, viele grob zertrümmerte Knollen, einige Entrindungsabschläge (Abb. 7 unten) und *precore*-artige Stücke, demgegenüber sind kaum/keine Artefakte der Primärproduktion bzw. Abschläge aus fortgeschrittenem Kernreduktionsstadium und auch keine „echten“ Nuklei vorhanden. Dies weist darauf hin, dass hier nur Abbau des Rohmaterials sowie Entrindung und Produktion von „Barren“/*precores*, aber keine echte eigentliche Schlagtätigkeit stattfand. Es dürfte sich also um eine reine Abbaustelle ohne (ausgeprägten) Schlagplatz handeln. Die Fundstelle ist daher artefaktmäßig eher unauffällig (und in diesem Sinn vergleichbar etwa mit der Fundstelle LTG-Ra\_6 [Fasselgrabenansatz Mitte]<sup>20</sup>).

Im unteren Bereich der Böschung, wo vor allem hellbrauner Lehm ansteht, wittern massiv Kalzit-Leisten bzw. dünne Platten aus. Diese waren – zumindest im Jungneolithikum – bekanntlich Rohmaterial für kleine (Scheiben-)Perlen.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Schmitsberger/Penz 2018a, 132–135.

<sup>21</sup> Maurer 2013a, 33 Abb. 4; Maurer 2013b, 82; Maurer 2014, 175–178 Abb. 24–26; Trebsche 2008, 57 und Farbbabb. 18.

Eventuell wurden hier (nebenbei) auch diese Kalzit-Plättchen gewonnen bzw. abgebaut? Denn zumindest ein kleiner eindeutiger Abschlag besteht aus ebendiesem Material.

#### *Ausblick*

Hier wäre als nur gering invasive Maßnahme mit hohem Erkenntnispotenzial eine Erweiterung bzw. Begradigung und Dokumentation des Bachböschungssprofils denkbar. Aufgrund der ungünstigen Geländegegebenheiten und der doch recht großen Längserstreckung des interessanten Bereichs wäre dies aber – auch ohne umfangreichere Bodeneingriffe – mit relativ hohem Aufwand verbunden und nur im Rahmen einer regulären Grabungskampagne zu bewerkstelligen.

Zudem wurden 2020 vier neue Fundstellen im Ostteil des nördlichen Klippenzuges (Einzugsbereich Vösendorfergraben<sup>22</sup>) entdeckt. Alle diese Stellen sollen in den kommenden Jahren nochmals intensiver prospektiert werden, um offene Fragen zu klären – es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass nach einer nur einmaligen Begehung ein falsches oder zumindest korrekturbedürftiges Bild einer Fundstelle entstehen kann (siehe unten).

#### **Vösendorfergraben Nordost (LTG-Ra\_20)**

Die Fundstelle liegt auf (bzw. an) einer markanten Klippe im Zwickel zwischen dem Vösendorfergraben und einem Seitengraben.

#### *Geländemorphologie*

Der annähernd West-Ost orientierte ovale Klippenhügel weist bachseitig (im Norden) einen relativ steilen Hang auf, nach Osten und Süden zu ist das Gelände weniger steil, aber dennoch deutlich abfallend. Nach Westen erfolgt der Übergang in einen – anfangs zum Teil beinahe gratartig ausgebildeten – Höhenrücken. Der höchste Punkt der Klippe liegt deutlich westlich des Fundstellenbereiches, jenseits einer Sichtschneise. Die Klippe kann in den steil ansteigenden Klippenfuß und die davon nochmals abgesetzte felsige Klippenkuppe getrennt werden. Im Osten/Südosten wurde im steilen Gelände unmittelbar unterhalb der Kuppe anstehendes Rohmaterial in Form von größeren Radiolaritblöcken (allerdings eher minderer Qualität) der Rotenberg-Formation beobachtet. Direkt dort wurden zwar (bislang) keine Artefakte festgestellt, möglicherweise könnte sich in diesem Bereich (oder eventuell in einem östlich anschließenden „Sattel“) aber der eigentliche Abbau befunden haben – oder eine der Abbaustellen, falls es sich um eine ausgedehntere Aktivitätszone gehandelt haben sollte: Denn eventuell könnten Rohmaterial-Knollen direkt im Bereich der Artefaktfunde etwas weiter unten am Hang gewonnen worden sein. Grober Radiolaritschutt reicht im Südosten bis fast zur Hügelkuppe in der Schneise, die eigentliche Kuppe besteht jedoch aus weißem Kalk der Fasselgraben-Formation mit nur wenig und eher minderwertigem grauem Hornstein/Radiolarit.

Archäologische Funde traten bislang nur an der bewaldeten Ost- bzw. Nordost-Seite der Klippe zutage, und zwar etwa ab halber Hanghöhe (dort eine

22 Unterschiedliche Schreibweisen: laut Geodatenviewer der Stadt Wien/MZK: Vösendorfergraben, laut basemap.at: Vösendorfer Graben.



Abb. 8: LTG-Ra\_20. Links: Blick von der (Haupt-)Fundfläche (Hang-Verebnung im Vordergrund) auf die eigentliche (felsige) Klippenkuppe, rechts im Hintergrund die die Fundstelle im Westen begrenzende Sichtschneise. Rechts: unterschiedliche Nuklei. (Fotos: O. Schmitsberger)

schwache Verebnung) aufwärts bis zum eigentlichen (morphologischen) Klippen-Fuß (Abb. 8 links). Die Fundstreuung endet (am Nordost-Hang) im Westen ca. 15 m vor der Schneise, westlich davon in Richtung Schneise kommt nur noch „Aptychenkalk“ der Fasselgraben-Formation vor. Die (Quer-)Erstreckung der Fundzone beträgt im Hangstreichen ca. 50 m (von knapp oberhalb des östlichen Seitengrabens weg) und im Hangfallen mindestens etwa 30 m, ist aber derzeit nicht exakt einzugrenzen.

#### *Rohmaterial und Funde*

Das Fundmaterial (aus überwiegend rotem, meist sehr klüftigem Radiolarit, seltener aus hellgrünem bis grünlich grauem oder rot-gelbem Material) umfasst einige zerschlagene Knollen und intentionelle Trümmer, etwa 15 Abschlüge sowie sechs Kerne (Abb. 8 rechts), ist aber insgesamt eher spärlich (wohl durch den ungestörten Waldboden bedingt). Verarbeitet wurde, soweit an den Artefakten noch erkennbar, offenbar überwiegend Rohmaterial in Knollenform.

#### *Ausblick*

Da keine offensichtlichen rezenten Störungen festzustellen waren, könnten eventuell vorhandene Befunde gut erhalten sein.

#### **Vösendorfergraben Mitte Nord (LTG-Ra\_21)**

Nur knapp 100 m westlich von LTG-Ra\_20 liegt in einer Schneise im Wald die Fundstelle LTG-Ra\_21. Unklar ist, ob es sich dabei (nur) um einen Schlagplatz handelt oder (auch) um eine Abbaustelle an einer „Kryptoklippe“ (die Stelle liegt am Fuß einer unscheinbaren „Zwischenkuppe“; Abb. 9 oben). Letztere Interpretation wird jedoch bevorzugt, denn die Fundstelle befindet sich beinahe exakt zwischen LTG-Ra\_20 und 22 im nördlichen Klippenzug, weshalb uns



Abb. 9: LTG-Ra\_21. Oben: Blick vom Fundbereich 21 a in der Schneise unterhalb einer kleinen „Zwischenkuppe“ (21 b) auf diese. Unten: Kernfragment und klingenförmiger Abschlag inkl. Kernfuß (dorsal zum Teil natürliche Klufflächen) sowie Mikrodebitage (Lamellen/-Fragmente, Absplisse) und Klingenfragment. (Foto oben: M. Penz; unten: O. Schmitsberger)

ein reiner Schlagplatz – der wohl vorrangig nach anderen Kriterien ausgewählt worden wäre – eher unwahrscheinlich erscheint. Jedenfalls sind hier auch Produkte einer fortgeschrittenen Verarbeitung („Micro-Debitage“, Absplisse, Lamellen; Abb. 9 unten) vorhanden. Die Ausdehnung ist unklar, da nur wenig Bodensichtbarkeit gegeben war bzw. sich diese vor allem auf den Bereich der Schneise beschränkte. Funde (insgesamt etwa 45 Artefakte: [Präparations-]Abschläge, intentionelle Trümmer, zwei Kernfragmente; Abb. 9 unten) traten massiv nur auf einer kleinen Fläche von etwa 10–20 m<sup>2</sup> auf, eine sehr schwache Streuung zieht aber doch quer über die ganze Waldschneise (Bereich 21 a). Hangaufwärts nach (Süd-)Westen zu lässt die Streuung aus, aber nach etwa 10–15 m (Kuppenbereich, 21 b) fanden sich nochmals zwei Abschläge.



Die hier vorherrschende rote Rohmaterial-Varietät ist überwiegend von schlechter Qualität (grobkörnig bis kieselkalkig), allerdings treten – wenn auch seltener – auch Artefakte aus hochqualitativem rotem Radiolarit und solche aus grünlichem bis grauem Material guter, homogener Qualität auf.

### Vösendorfergraben Mitte (LTG-Ra\_22)

Hierbei handelt es sich offenbar um eine sehr ausgedehnte und bedeutende Fundstelle. Die Fundstreuung beginnt an der flachen Südost-Seite eines Sattels zwischen einer „weißen Klippe“ (Fasselgraben-Formation) im Nordosten und einer „roten Klippe“ (Rotenberg-Formation) im Südwesten. Dort fanden sich wenige Abschlüge, zum Teil auch weiter nach Westen hin. Südöstlich davon, schon südlich der „weißen Klippe“, wurde auf einer Lichtung weit verstreut ebenfalls wenig geschlagenes Material konstatiert – entweder wurde dort nur sporadisch geschlagen oder weitere Artefakte liegen unter Sedimentbedeckung (ebene Fläche!). Vom Sattel etwa 25–30 m hangaufwärts, in einer südlichen „Nebenschneise“ parallel zum morphologischen Klippenzug verlaufend (also oberhalb des vorigen Bereiches), fand sich mehr Material, aber überwiegend grob zertrümmertes inklusive *precore*-artiger Exemplare. Eventuell wurden hier überwiegend Knollen zerlegt und formatiert. Die Fundstreuung zieht von dort, zusehends intensiver werdend, in der „Waldschneise“ parallel zur „roten Klippe“ (Abb. 10 unten links) in etwa 15 bis 30 m Abstand zu dieser (unten im flacheren Bereich eher weiter von der morphologischen Klippe entfernt, oben am Hang näher an ihr) hinauf nach Südwesten bis zu einer markanten Geländestufe (Abb. 10 oben). An dieser Stufe könnte sich eventuell die (bzw. eine) eigentliche ehemalige Abbaustelle (Tagebau?) befunden haben, denn oberhalb dieser Kante endete die Streuung relativ abrupt. Direkt bei der Stufe, vor allem aber im Wald zwischen dieser und der morphologischen Klippe (also etwa auf Höhe deren Kuppe) wurden gehäuft auch kleinere Abschlüge angetroffen – dort fand offenbar eine weitergehende Verarbeitung statt.

Die Ausdehnung der Fundstreuung beträgt somit im Hangfallen insgesamt (von ganz unten im Flachen bei der Lichtung bis hinauf zur Geländestufe) mindestens 70, eher aber 90 m oder sogar noch mehr – wie so oft sind Grenzen einer randlich stetig ausdünnenden bzw. insgesamt sehr unterschiedlich intensiven Streuung nur schwer vernünftig festzulegen. Im oberen Teil geht eine dichtere Streuung beidseits der Schneise im Wald weiter, ist aber aufgrund der dort schlechten Sichtbarkeit nicht exakt einzugrenzen. Das südwestliche Ende von LTG-Ra\_22 liegt unmittelbar nordöstlich von LTG-Ra\_8 (Vösendorfergraben Süd-Mitte), ist aber eindeutig von dieser Fundstelle getrennt, sowohl die Geomorphologie als auch (nach derzeitigem Kenntnisstand) die Fundstreuung betreffend.

### *Rohmaterial*

An der eigentlichen morphologischen Klippe treten nur gebankter roter, klüftiger und eher splittiger Radiolarit und Kieselkalk auf (Abb. 10 unten links). Am Hang und in der Verebnung hingegen ist – neben eher minderwertigem



Abb. 10: LTG-Ra\_22. Oben: Fundbereich in der Schneise unmittelbar unterhalb der markanten Geländestufe, welche die Fundstreuung nach Südwesten hin begrenzt. Unten: anstehender gebankter/blockiger Radiolarit der „roten Klippe“ und Abschlüge unterschiedlicher Rohmaterial-Varietäten, zum Teil offenbar schwach feuerbeeinflusst. (Fotos oben und unten rechts: O. Schmitsberger; unten links: G. K. Kunst)

23 Die meisten Teilnehmer dieser – bezüglich Mannschaftsstärke – „größten“ Exkursion sammelten hier (im Gegensatz zu den kleineren/fundärmeren Fundstellen im Einzugsbereich des Vösendorfergrabens) lediglich selektiv, weshalb das Material im Vergleich mit demjenigen anderer Fundstellen zwar qualitativ, nicht aber quantitativ repräsentativ ist.

und grobkörnigem Material – auch gutes Knollen-Rohmaterial vorhanden. Der Radiolarit zeigt dabei alle Farben, vor allem Graugrün, weniger Rot, selten Ockerbraun (vermutlich sekundär verfärbtes grünes Material). Eventuell stammt dieses Knollenmaterial guter Qualität aus mergeligen und daher im Gelände nicht erhabenen bzw. oberflächlich nicht erkennbaren Schichten. Vereinzelt ist auch dunkler Radiolarit der Fasselgraben-Formation vorhanden.

#### Funde

Insgesamt<sup>23</sup> stammen von hier 34 kleinere und größere deutliche (Präparations-)Abschlüge, zum Teil mit Kortexresten, zum Teil dorsal mit Negativ/en, welche auf die Gewinnung teils mehr oder weniger klingenförmiger Abschlüge bzw. Klingen schließen lassen (Abb. 10 unten rechts). Dazu kommen 53 Trüm-

mer (zum Teil kernartig) und unklarere bzw. in Kluft geschlagene Abschlüge und Fragmente sowie 24 Knollen- und Block-Zerlegungstrümmer, zum Teil *precore*-artig/missglückte *precores/precore*-Fragmente und fünf Initialkerne (siehe unten). Auch bei dieser Fundstelle liegt ein hoher Anteil an feuerverändertem Material vor, aber deutlich anders als bei LTG-Ra\_15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese; siehe unten)<sup>24</sup>. Hier wirkt es zum größeren Teil „verbrannt“ und nicht absichtlich gleichmäßig beeinflusst. Eventuell könnte es sich dabei zum Teil um durch (zu) intensives Feuer setzen schon als Rohstück überhitzte Exemplare handeln. Überwiegend dürften es aber wohl eher beim Verwerfen wegen minderer Qualität (oder zufällig) ins Feuer geratene Stücke sein. Bei minder qualitativem, grobkörnigem Rohmaterial ist eine vermutliche Feuerbeeinflussung zudem oft nur schwer von natürlicher Verwitterung zu unterscheiden. Bei einem kleinen Anteil (Radiolarit guter Qualität, gleichmäßige, eher schwache Feuerbeeinflussung) ist allerdings auch intentionelles Tempern nicht völlig auszuschließen.

Bemerkenswert ist auch das (trotz umfangreichen Fundbestandes) völlige Fehlen von „guten“ kleinen Kernen/Restkernen. Lediglich fünf Initialkerne/opportunistische Kerne sowie mehrere *precore*-artige Stücke/missglückte *precores/precore*-Fragmente und ein kleiner, kaum abgebauter<sup>25</sup> Kern (Grundform Abschlag) liegen vor. Allgemein wirkt das Fundmaterial von hier uneinheitlich – vermutlich sind mehrere Abbau- bzw. Nutzungsphasen vorhanden.

#### *Ausblick*

Eine interessante und vielversprechende Aufgabe wäre es, am südwestlichen Ende des Fundbereichs einen Schnitt im Hangfallen durch die „Stufe“ anzulegen – eventuell könnte dabei der Nachweis von Tagebau-Gruben gelingen oder andernfalls zumindest die Natur (und damit vielleicht auch die Entstehung) der Geländestufe geklärt werden. Umfangreichere Grabungsarbeiten haben aber derzeit im Projekt keine Priorität (siehe oben).

#### **Vösendorfergraben West (LTG-Ra\_23)**

Diese Fundstelle liegt nördlich von LTG-Ra\_22, wiederum an einer ausgeprägten Klippe (Abb. 11 links). Es zeigte sich eine nur sehr dünne Fundstreuung (drei *precores*, ein Nukleus, sechs Abschlüge) entlang deren gesamter Nordseite. Entweder wurde dieser Bereich lediglich sehr sporadisch genutzt (überwiegend Rohmaterial minderer Qualität) oder die „richtige“ Stelle wurde noch nicht entdeckt.

#### *Geländemorphologie und Rohmaterial*

Die Klippe kann in zwei morphologische „Teilklippen“ getrennt werden: eine „kleine“ Klippenkuppe unten im Südosten und – nicht in linearer Fortsetzung, sondern leicht schräg versetzt dazu – eine „große“ Klippenkuppe im Nordwesten, zudem eine „Vorkuppe“ ganz unten im Bachzwickel. Roter Radiolarit/Kieselkalk (Blöcke, Knollen und „Übergangsformen“) ist an der gesamten Nordseite der „kleinen Klippe“ vorhanden, ihre eigentliche Kuppe hingegen besteht aus weißem Kalk der Fasselgraben-Formation. Die „große Klippe“ besteht

24 Siehe Schmitsberger/Penz 2019, 259–262.

25 Abbaukante reduziert, aber nur ein Negativ eines Zielabschlags.



Abb. 11: LTG-Ra\_23. Links: Blick auf einen Teilbereich der Klippe. Mitte: Hybridform aus Block und Knolle (splittriger, daher minderwertiger Radiolarit, Nordseite der „großen Klippe“, Erstbegehung 2017). Rechts: Nukleus aus hochwertigem Radiolarit und „überdimensionaler“ *precore*. (Fotos links und Mitte: M. Penz; rechts: O. Schmitsberger)

vor allem aus rotem Gestein (Rotenberg-Formation). Ihre Nordseite ist voller splittrigem und daher weitgehend unbrauchbarem Rohmaterial (Abb. 11 Mitte), von dort stammen aber auch ein „guter“ Nukleus (Abb. 11 rechts oben) und zwei der *precores/precore*-artigen Trümmer. Im Sattel zwischen „großer“ und „kleiner“ Klippe steht massiv Radiolarit an, zum Teil ist er hier anscheinend artifiziell zertrümmert, auch einer der eindeutigen Abschläge kommt aus diesem Bereich.

#### Funde

Das wohl interessanteste Fundstück ist ein „riesiger“ *precore* aus einem großen Abschlag (Abb. 11 rechts unten), er stammt von einer Verebnung bzw. einem flachen Hang am Übergang von der „kleinen Klippe“ zur „Vorkuppe“. Der Abschlag weist dorsal ein großes gegenläufiges Negativ auf, welches von einem von ventral kommenden Quer-Negativ (zum Entfernen bzw. Begradigen des Distalendes) gekappt wird. Am Proximalende wurden daraufhin von der Ventralseite aus, die damit zur Schlagfläche wurde, zur Entrindung oder als versuchter Grundformenabbau einige Negative (zumindest zwei erhaltene und ein gekapptes) auf die Dorsalseite geschlagen, wobei der Schlagflächenrest des Ursprungsabschlages entfernt wurde. Diese Schläge blieben jedoch zum Teil an Klüften stecken (*hinges*), woraufhin der Vorkern (wohl aber auch aufgrund des allgemein minderwertigen/grobkörnigen Rohmaterials), bevor noch ein eigentlicher Grundformenabbau erfolgt war, verworfen wurde. Ähnliche Stücke kamen bislang vor allem auf den Fundstellen LTG-Ra\_4b (Teichhaus)<sup>26</sup> und LTG-Ra\_6d (Fasselgrabenansatz Mitte-West; dort aber etwas problematisch)<sup>27</sup> zutage und wurden – vorläufig und unter Vorbehalt – als mittelneolithisch (bis frühkupferzeitlich) eingestuft.

26 Schmitsberger/Penz 2018a, 124–128; Schmitsberger/Penz 2019, 263.

27 Schmitsberger/Penz 2018a, 133.

*Ausblick*

Hier sind zur näheren Einschätzung der Situation dringend weitere Prospektionen erforderlich. Bei der – ergebnislosen, weil damals noch zu sehr auf die morphologischen Klippenkuppen fixierten – Erstbegehung 2017, welche sich nur auf einen markanten Teil der „großen Klippe“ beschränkte, wurden keine Artefakte gefunden, was einmal mehr die Notwendigkeit wiederholter Prospektionen auch an vermeintlichen „Nicht-Fundstellen“ zeigt.

### **Ergänzende und vertiefende Prospektion/Dokumentation 2019–2020 LTG-Ra\_3 (Untere Wildpretwiese)<sup>28</sup>**

Hier wurde 2019 durch Einbeziehung der Umgebung in die detaillierte Prospektion die Ausdehnung der Fundstreuung im Gelände korrigiert sowie die Interpretation der „Oberflächenbefunde“ konkretisiert. Zudem konnte ein neuer Teilbereich 3b (anscheinend Abbaustelle/Tagebaubereich inklusive Schlagplatz) festgestellt bzw. vom „Hauptbereich“ 3a (Kuppe inklusive Hänge und anschließende Verebnungen) abgegrenzt werden. Die Gesamtsituation ist hier somit mittlerweile deutlich besser einschätzbar. Die Fundstelle hat sich zwar auch mit der „Erweiterung“ 3b nur wenig vergrößert (sie hat nun gesichert die 2017 als „maximal“ angegebene Längserstreckung von ca. 100 m), muss jetzt aber doch als „intensiv genutzt“ gelten.

*Fundbereich 3a*

Hier fand sich an der (Süd-)Ostseite der eigentlichen Kuppe und dort im (oberen) Hangbereich in Wühlstellen von Wildschweinen nur „Schutt“ mit Artefakten, ohne dass anstehendes Gestein (wie es ringsum durchaus an die Oberfläche tritt) zu beobachten gewesen wäre. Eventuell ist dies ein Hinweis darauf, dass in diesem Teilbereich doch mit der Verfüllung eines Abbaus oder zumindest mit sehr massiven Abraumschichten („Halden“) zu rechnen ist. Nur ein kleines Stück nordöstlich davon wurden in einem auffälligen „Loch“ (Wildschweinwühlstelle oder doch anthropogen?) am Südost-Hang, etwa zentral im Bereich 3a am Waldrand bzw. ein wenig nordöstlich der eigentlichen Kuppe, wiederum dicht an dicht gepackte Radiolarittrümmer (Abbauschutt) inklusive (weniger) eindeutig geschlagener Stücke festgestellt. Auch hier scheint es sich also um „Haldenmaterial“ zu handeln. Diese Beobachtungen lassen darauf schließen, dass auch an dieser Fundstelle vermutlich Befunde (welcher Art auch immer) erhalten sind und es sich nicht nur um eine diffuse Fundstreuung handelt.

Größere Kerne und große Kortexabschläge etc. waren vor allem am (süd)östlichen Hangfuß am Waldrand bzw. am Übergang zur Wiese bei Wühlstellen aufzufinden – ob dies rein durch sekundäre Verlagerung (Transportsortierung) zu erklären ist oder ob dieser Beobachtung auch eine archäologisch relevante Bedeutung zukommt, ist unklar.

*Funde 3a*

Von hier liegen viele Stücke vor, bei denen ein Zielformen-Abbau zwar versucht wurde, die aber nach wenigen Schlägen verworfen wurden. Diese erfuhren ei-

28 Schmitsberger/Penz 2017, 155–157.



Abb. 12: LTG-Ra\_3b. Enorme Funddichte im Wurzelstock eines alten Baumwurfs. (Foto: O. Schmitsberger)

nerseits mehr Veränderung als eine nur getestete Knolle, sind aber auch keine echten *precores*, sondern wären am ehesten als „erweiterte Testung“ zu bezeichnen.<sup>29</sup> Aber auch echte Kerne liegen vor, so zum Beispiel ein großer Abschlagkern und ein bipolarer Kern (Technik des aufgesetzten Schlags).<sup>30</sup> Die Datierung (der gesamten Fundstelle LTG-Ra\_3) anhand der aufgesammelten Funde ist nach wie vor unsicher, eine mehrphasige Nutzung wäre denkbar. Eventuell handelt es sich doch um eine überwiegend spätneolithische Abbaustelle, aber wenn, dann wohl mit einem älteren (vermutlich mittelnolithischen) Anteil, da auch regulärer Klingenabbau nachgewiesen ist.

Die Fundstreuungen 3a und 3b sind am Hangfuß bzw. in der Verebnungsfläche unten im Süden – also zur Wiese

hin – durchgehend und nicht wirklich unterbrochen. Es handelt sich also ohnehin um eine zusammenhängende Fundstelle, 3b lässt sich dabei aber geländemorphologisch und anhand großer Funddichte doch als eigener Teilbereich absetzen.

#### *Fundbereich 3b*

Dieser liegt – im Gesamten gesehen – im Südwest-Teil des Klippenzugs, im Süden an der Südost-Flanke der Geländerippe LTG-Ra\_3. Er befindet sich in einer Einbuchtung unterhalb vom „Grat“, welcher unmittelbar nordöstlich an den rezenten Steinbruch anschließt und nicht unter der (nordöstlich davon befindlichen) eigentlichen Kuppe. Die meisten der Artefakte, welche hier in dichter Konzentration aufzufinden waren und aufgrund der Zusammensetzung des Inventars deutlich auf einen Schlagplatz hinweisen, stammen aus Baumwürfen (Abb. 12) und Wühlstellen etwa 10 bis 15 m vom Steinbruchrand entfernt. Die Fundstreuung nimmt den größten Teil der dortigen Verebnung ein und zieht ein kleines Stück den steilen Hang hinauf (oberhalb nur mehr heller Kalk der Fasselgraben-Formation), reicht aber randlich bis nahe an die Steinbruchkante. Sensibilisiert durch die Befunde am Gemeindeberg-Nordhang und nach der vorliegenden Geländemorphologie liegt die Vermutung nahe, dass die deutliche, unnatürlich wirkende Einbuchtung eventuell anthropogen sein und sich dahinter ein ehemaliger Tagebau verbergen könnte. Oberflächlich sind zwar keine eindeutigen Abbauspuren erhalten, dies ist aufgrund der Verwitterungsanfälligkeit des Gesteins aber auch nicht zu erwarten. Sollte der Verdacht zutreffen, wären bei/in der heutigen „Einbuchtung“ Radiolarit- und Kieselkalkschichten der Rotenberg-Formation (mehr oder weniger vollständig) abgebaut worden und daher nur der schmale Grat aus weißem „Aptychenkalk“ übrig geblieben.

#### *Funde 3b*

Neben den üblichen Entrindungs- und Präparationsabschlägen sowie artifizialen Trümmern kamen wieder einige „Test“-Kerne, aber auch ein „Vorzeigekern“ zutage.

29 Oder mit dem bereits bei Schmitsberger/Penz 2017, 157 verwendeten Terminus „Testkern“, der aber in der etablierten Silexterminologie nicht vorgesehen ist.

30 Bei Schmitsberger/Penz 2017, 157 wurde das Fehlen bipolarer Restkerne (aufgesetzter Schlag) noch als eventueller Datierungshinweis angeführt, was somit hinfällig ist.



Abb. 13: LTG-Ra\_5. Oben: Blick über den Fundbereich auf der Wiese am nördlichen Klippenfuß von Nordwesten. Unten: *precoces* aus minderwertigem Rohmaterial (Kieselkalk bis grobkörniger Radiolarit). (Fotos: O. Schmitsberger)

#### *Ausblick*

Ein Schnitt durch die Einbuchtung – von der Wiese über die Verebnung am Waldrand bzw. in der eigentlichen Ausnehmung und ein Stück den Hang hinauf, soweit dieser eben Sedimentbedeckung aufweist – wäre verlockend und wohl auch aufschlussreich. Eine solche doch recht umfangreiche Maßnahme ist aber vorerst nicht geplant.

#### LTG-Ra\_5 (Dorotheerwiesen)<sup>31</sup>

Hier wurde 2020 auf dem „Wiesendreieck“ am Nordost-Fuß der Klippe eine intensive, bislang unbekannte Fundstreuung festgestellt. Neu ist zudem, dass auch ganz im Westen der Klippe, fast schon beim Beginn der Großen Dorotheerwiese, wo schon früher das Vorkommen von Rohmaterial festgestellt worden war, doch auch Gewinnung/Verarbeitung stattfand, aber anscheinend nur in sehr geringem Ausmaß.

Somit ergab sich schlagartig ein verändertes Bild. Schon 2018 wurde gemutmaßt, dass eine Aktivitätszone eventuell im Verebnungsbereich östlich/nord-

31 Schmitsberger/Penz 2018a, 128–132.

östlich der morphologischen Klippe gelegen haben könnte. Diesmal waren die Wiese und der Waldrand in diesem Bereich von den Wildschweinen gründlich „umgeackert“ (Abb. 13 oben) und die Vermutung konnte vollinhaltlich bestätigt werden. Hier fanden sich ausschließlich zahlreiche grobe *precores* (Abb. 13 unten) und große Entrindungsabschläge, aber keine Abfälle der eigentlichen Primärproduktion. Aufgrund der nunmehr veränderten Situation wurde die Fundstelle in die Bereiche LTG-Ra\_5a bis 5d unterteilt.

#### *Fundbereiche 5a bis 5d*

Diese neue Fundstreuung umfasst beinahe das gesamte „Wiesendreieck“ (Bereich 5a), dünnt aber sowohl zur Straße als auch zum westlichen „Wiesenspitz“ hin deutlich aus. Im Osten reicht sie hingegen bis zum dortigen Zaun (und daher vermutlich wohl auch darüber hinaus, dort ist jenseits des Fahrweges das Gelände aber dicht verwuchert) bzw. zieht sie sich im Osten am schmalen, parallel zum Zaun verlaufenden Wiesenstreifen und den inneren Waldrand (ebener Bereich) entlang beinahe bis zum Bach im Süden. Erst nahe des südlichen Grabens dünnt sie aus und endet dann knapp vor diesem. In diesem zweiten – nur künstlich aufgrund der Bewuchs- und Aufschlussituation abgetrennten – Bereich (5b) entlang des Zauns und einer Drainage ist die Streuung ebenfalls massiv,<sup>32</sup> Funde wurden hier nur selektiv geborgen.

Dort mehr oder weniger anschließend, aber schon etwas abgesetzt im fundarmen Bereich (bachseitige Hänge/Böschung im südlichen Ostteil der Klippe), wurde in einem zerfallenen Wurzelballen direkt oberhalb des Bachlaufs ein Restkern/Kernrücken aus „gutem“ rotem Rohmaterial (dieses wohl aus dem Bachbett stammend) mit zwei versetzten Abbauflächen gefunden.

Das bestätigt also die bisherigen, aber zuvor nur spärlich durch Funde belegten Ergebnisse: Nachgewiesen ist eine (jetzt intensive) initiale Verarbeitung im Osten und Nordosten (zusammenhängende Bereiche a und b), im Südosten und Süden auf den unteren Hängen entlang des Bachlaufs treten nur vereinzelt Artefakte auf, welche aber überwiegend aus besserem Rohmaterial (aus dem Bach) bestehen. Die Artefakte von den ersten beiden Begehungen<sup>33</sup> vom oberen Südhang unterhalb des „planierten Plateaus“ (welches offenbar in Zusammenhang mit dem ehemaligen Steinbruch steht) verbinden diese beiden Bereiche und werden mit den unteren Süd-/Südost-Hängen zum Fundbereich „c“ zusammengefasst. Die Funde von 2020 zeigen aber auch, dass beide schon zuvor angedachten Strategien – einerseits Abbau von anstehendem Kieselkalk/Radiolarit, andererseits Gewinnung guter Radiolarit-Gerölle aus dem Bach – angewendet wurden, eventuell zu unterschiedlichen Zeiten.

Im Westteil der Kuppe ist die Trennung in zwei Klippen, wie dies schon Trauth vermerkte, nun doch anhand der Gesteine (nicht aber geländemorphologisch) nachvollziehbar<sup>34</sup>: Im Osten treten roter Radiolarit und grauer bis roter Kieselkalk auf (Bereich um den kleinen Steinbruch und das anplanierte Plateau sowie die Hänge von diesem zum ersten Hohlweg). Dann folgt westlich davon eine Zone nur mit hellem Kalk und vor allem Sandstein. Noch weiter westlich, etwa ab dort, wo schon bei einer früheren Begehung große Knollen minderwertigen Rohmaterials im Hohlweg konstatiert worden waren, tritt wieder Kieselkalk und

32 Zuvor war in diesem Bereich nur ein einziger großer Entrindungsabschlag gefunden worden: Schmitsberger/Penz 2018, 131.

33 Dezember 2016 und August 2017.

34 Entgegen dem Wissensstand von Schmitsberger/Penz 2018a, 128.



auch etwas Radiolarit zutage. Anschließend, am Klippen-Westende, direkt neben der Straße und schon mit Blick auf die Große Dorotheerwiese, kommt in einem kleinen Bereich gehäuft Rohmaterial mittelmäßiger Qualität vor. Hier waren auch wieder einige wenige Artefakte festzustellen, darunter diverse *precore*-artige Trümmer (zum Teil eindeutig, aber vor Ort belassen) – geborgen wurde nur ein grober Dekortifizierungs-/Zerlegungsabschlag (Fundbereich d). Allgemein präsentiert sich die Fundstelle LTG-Ra\_5 somit jetzt als vollwertige, intensiv genutzte Gewinnungs- und Rohmaterial-Verarbeitungsstätte. Die erst durch intensive „Vorarbeit“ der Wildschweine auffindbar gewordene Fundstreuung im Nordosten zeigt wieder einmal, dass mehrmalige Begehungen zu unterschiedlichen Jahreszeiten unbedingt notwendig sind. Dass vor 2020 erst wenige Artefakte aufgefunden wurden, liegt aber wohl auch daran, dass anfangs zu sehr auf „schöne“ Artefakte/Primärprodukte geachtet wurde und mangels Erfahrung die „Bergbauprodukte“ (grob formatierte Knollen/Blöcke und *precores*) wohl oft nicht als solche erkannt wurden bzw. nicht sicher vom neuzeitlichen Steinbruchschutt oder von natürlichen Trümmerstücken/Geofakten unterschieden werden konnten.

#### *Rohmaterial*

Es wurde hier überwiegend Knollen-, zum Teil aber auch gebanktes Rohmaterial verarbeitet. Besonders das Rohmaterial vom neuen Fundbereich Nordost wirkt sehr schlecht – es handelt sich vor allem um Kieselkalk und eher minderwertigen Radiolarit, nur selten ist darunter auch Radiolarit guter Qualität vertreten. Man muss sich aber vor Augen halten, dass es sich dabei eben um die Abfallprodukte bzw. den Ausschuss handelt – gute (sowohl handwerklich-technologisch als auch und vor allem rohmaterialmäßig) *precores* und Kerne wurden ja offenbar vom Gewinnungsort mitgenommen, da hier (Bereich 5a/5b) keine eigentliche Grundformenproduktion nachweisbar ist. Daher liegt eventuell nur ein scheinbares Überwiegen von minderwertigem Kieselkalk beim hier verarbeiteten Rohmaterial vor – im Gegensatz zu den Funden. Der Anteil an qualitativ besserem Rohmaterial wird ursprünglich wohl ein höherer gewesen sein, denn die Knollen weisen ja allgemein außen (Matrix bzw. Kortex, also die randliche Schicht) kalkig-kieselkalkig-kalkmergeliges Gestein oder Kieselmergel auf, haben aber oft einen „guten“ Radiolaritkern. Wenn also Knollen entrindet bzw. zurechtgeschlagen wurden, war nicht immer (sondern nur bei durchgehend gutem Rohmaterial) sofort zu erkennen, „was drinsteckt“. Die verworfenen bzw. liegen gelassenen „Barren“ und *precores* waren also nicht unbedingt (nur) handwerkstechnisch missglückt, sondern es handelt sich vermutlich zu einem großen Teil um die sprichwörtlich „tauben Nüsse“, also Knollen, die nach dem Entrinden und schrittweisen Vorarbeiten zum zentralen Bereich noch immer kein Rohmaterial von befriedigender Qualität, sondern lediglich groben Kieselkalk mit hohem Karbonatanteil zeigten. Dass hier aber offenbar ein recht hoher Anteil solcher Knollen auftritt, scheint doch eine (geologische) Besonderheit dieser Fundstelle zu sein, da Vergleichbares an anderen Fundstellen nur deutlich seltener beobachtet werden konnte.<sup>35</sup>

35 Oder an diesen wegen einer größeren Menge an Artefakten aus höher qualitativem Rohmaterial einfach nicht aufgefallen war?

*Funde 2020*

Aus dem Nordosten (Fundbereich 5a) stammen zehn große Kortex-/Präparations-/Zerlegungsabschläge, zum Teil mit dorsalen Negativen; sechs ähnliche, aber eher als Trümmer anzusprechende Stücke (zum Teil mit Kern-Intention?); zehn eindeutige *precores* / „*pre-precores*“ / angetestete Stücke<sup>36</sup>; elf ähnliche, aber weniger eindeutige, eher trümmerartige Stücke bis Trümmer bzw. zum Teil (auch durch rezente Beschädigungen) fragliche Stücke sowie ein „kielkratzer-artiger“ (Initial-)Kern, der zwar auf den ersten Blick jungpaläolithisch wirkt, aber auch mittelneolithisch sein könnte.

Hier wurden zudem drei kleine, stark erodierte Keramikfragmente aufgelesen, alle im randlichen nördlichsten Bereich in der Nähe von Zaun und Straße, wo noch kaum bzw. erst wenige Radiolaritartefakte zu finden waren. Zwei davon sind eindeutig urgeschichtlich bzw. nach der Tonqualität vermutlich frühneolithisch (am ehesten Linearbandkeramik oder Lengyelkultur). Es handelt sich dabei um ein Stück dünnwandiger, graugelber Feinkeramik (Randfragment? – unklar wegen Verwitterung/Abrollung) und um ein ebenfalls dünnwandiges Fragment aus feinem, grauem Ton, dessen Oberfläche (inklusive der alten Bruchflächen)<sup>37</sup> durch sekundären Brand orangerot verfärbt ist. Das dritte Stück ist nur ganz grob als eher frühgeschichtlich bis (vermutlich) hochmittelalterlich einzustufen – es könnte eventuell in Zusammenhang mit den dortigen Hohl- bzw. Altwegen<sup>38</sup> stehen.

Vom anschließenden schmalen Wiesenstreifen (und Entwässerungsgräbchen) entlang dem Zaun (Fundbereich 5b) und vom „inneren Waldrand“ (ebener Waldteil am Klippenfuß) stammen fünf *precores* / „*pre-precores*“ / *precore*-artige Trümmerstücke und sechs (Kortex-)Abschläge.

**LTG-Ra\_9 (Klippe westlich der Hohenauerwiese)<sup>39</sup>**

2020 wurden am Hang bei den „Steingruben“ wiederum nur einige wenige, teils fragliche Artefakte gefunden – hier bleibt das Bild also, abgesehen vom vermehrten Fundbestand, weitgehend unverändert. Allerdings konnte nun auch die (zumindest sporadische) Nutzung des hier anstehenden Crinoidenhornsteins<sup>40</sup> mehrfach eindeutig nachgewiesen werden.

Einer Korrektur (bzw. Relativierung) bedarf jedoch die Einschätzung des kleinen bipolaren Restkerns<sup>41</sup> (und damit des gesamten Inventars) als „am ehesten spätneolithisch“. Eventuell könnte es sich bei LTG-Ra\_9 „nur“ (oder hauptsächlich) um einen vorgelagerten Schlagplatz der unmittelbar benachbarten, vermutlich überwiegend mesolithischen(?) Abbaustelle LTG-Ra\_15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese) handeln – auch dort sind im Fundbestand mehrere bipolare Nuklei vorhanden. LTG-Ra\_9 wird trotzdem weiter als eigene Fundstelle geführt, weil die beiden Bereiche räumlich getrennt sind (wenn auch nur mit geringem Abstand), vor allem aber, weil es sich bei LTG-Ra\_9 um eine eigenständige geologische Klippe handelt und, ganz besonders, weil nur dort auch Artefakte aus dem anstehenden Crinoidenhornstein vorkommen (während das Rohmaterial der wenigen Stücke aus Radiolarit durchaus von der nur einige Meter oberhalb gelegenen Fundstelle 15 stammen könnte). Dies bestätigt, dass in geringem Ausmaß eben doch eine Nutzung bzw. „Gewinnung“,

36 Davon wurde ein großer *precore* als Belegstück für die Vienna Lithothek an Gerhard Trnka übergeben.

37 Lediglich ein rezenter Bruch zeigt die graue Farbe.

38 Vgl. Schmitsberger/Penz 2018a, Abb. 5c.

39 Schmitsberger/Penz 2019, 252f.

40 Schmitsberger/Penz 2019, 247–249.

41 Schmitsberger/Penz 2019, Abb. 3.

wenn auch wohl kein „echter Abbau“ erfolgte.<sup>42</sup> Denn die Vermutung, dass Artefakte aus Crinoidenhornstein eventuell auch auf LTG-Ra\_15 vertreten sein könnten, hat sich bei der Analyse (siehe unten) nicht bestätigt – bei dieser wurde aber nur ein Teil des Inventars berücksichtigt. Eine gewisse Eigenständigkeit der Fundstelle LTG-Ra\_9 ist also jedenfalls gegeben.

Bezüglich der Datierung haben wir ein – bei unstratifizierten Oberflächenfunden nicht ungewöhnliches – Dilemma: Die reguläre Anwendung von Tempern ist zwar charakteristisch für das zentraleuropäische Frühmesolithikum, Hitzebehandlung kommt aber sporadisch zumindest vom Jungpaläolithikum bis ins Neolithikum vor<sup>43</sup> und ist zum Beispiel in Ungarn anscheinend auch für das Endneolithikum<sup>44</sup> belegt<sup>45</sup>. Bipolare Kerne vom aufgesetzten Schlag hingegen gelten in Ostösterreich (nach derzeitigem Wissensstand) zwar als besonders charakteristisch für das Spätneolithikum, überregional gesehen treten sie jedoch – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – während der gesamten Steinzeiten auf.<sup>46</sup> Sie sind besonders typisch für Zeitabschnitte und „Kulturen“/Technokomplexe mit „flexiblem Rohmaterialverhalten“ bzw. ohne starres, stark formalisiertes/standardisiertes Kernpräparations- und Reduktionsprinzip, weil sie eben auch die Ausnutzung sehr kleiner Rohmaterialstücke erlauben.<sup>47</sup> Genau so eine Flexibilität in der Rohmaterial-Ausnutzung ist nun aber (neben dem Spätneolithikum) auch für das Frühmesolithikum charakteristisch. Folgerichtig liegen bipolare „scalar cores“ in Form von „splintered pieces“ auch aus dem Frühmesolithikum Mährens vor, sind für dieses laut Martin Oliva sogar typisch und auch in einem mesolithischen Befund der bekannten Hornstein-Abbaustelle Krumlovský les nahe Brünn belegt.<sup>48</sup>

Der Datierungsspielraum kann also zumindest auf zwei (jeweils sehr wahrscheinliche) Möglichkeiten reduziert werden: entweder frühmesolithisch (Tempern als Hauptargument) und damit auch bei uns bipolare Nuklei dieser Zeitstellung (und nicht nur bzw. überwiegend spätneolithische) oder spätneolithisch (Kerntyp bzw. Reduktionsart als Hauptargument) und damit eventuell auch in Wien Tempern (eventuell besonders beim weniger gut zum Schlagen geeigneten Crinoidenhornstein?) als Rohmaterial-Behandlungsmethode im Neolithikum. Nicht völlig ausgeschlossen werden kann eine zufällige Feuereinwirkung – aber auch ein recht hoher Anteil der übrigen Artefakte von hier zeigt Spuren von thermischer Veränderung (siehe unten), was diese Möglichkeit doch eher unwahrscheinlich macht.

Die Funde von 2020 helfen hier auch nicht weiter – Lammellenbruchstücke und Fragmente von sehr kleinen Kernen könnten zwar (wie der hohe Anteil an Stücken mit Feuerbeeinflussung) für eine mesolithische Datierung sprechen, aber auch eine neolithische Zeitstellung ist keineswegs auszuschließen. Eine nähere chronologische Einordnung der insgesamt recht spärlichen Funde dieser Nutzungsstelle muss also weiterhin offen bleiben.

#### *Funde 2020*

Aus Radiolarit gefertigt wurden ein an Klüften gebrochener Nukleus mit Kortexresten und Anzeichen von Feuereinwirkung sowie ein sehr kleines Kern(?)fragment, ebenfalls mit Spuren thermischer Veränderung. Aus Crinoidenhornstein

42 Wobei aber die Zerstörung des überwiegenden Teils der eigentlichen Klippe durch den rezenten Steinbruch berücksichtigt werden muss – die Rückschlüsse beziehen sich nur auf die kleine erhaltene Restfläche, auf welcher Artefakte zutage treten.

43 Weiner 2012a, 109–111.

44 Nach ungarischer Terminologie „Frühbronzezeit“.

45 Bíró 2002, 132; 134. Vgl. dazu Faragó et al. 2018, 183.

46 Für das Jungpaläolithikum z. B.: Horta et al. 2019.

47 de la Peña 2015.

48 Oliva 2015, 31 und Abb. 16,4.

bestehen ein winziger fraglicher Kernrücken (Grundform Abschlag?) mit Reduktion/steckengebliebenen Schlägen, ein Abschlagfragment und ein kleines Trümmerstück (alle drei vermutlich feuerbeeinflusst), ein Abschlagfragment (oder Hitzeabplatzung?) mit Feuereinwirkung, zwei Artefakte (ein winziges Fragment mit rezenten Brüchen und ein spanartiger, aufgrund eines – allerdings unvollständigen – winzigen Lamellennegativs stichelartig wirkender Abschlag), bei denen unklar ist, ob (nur) eine natürliche Patinierung oder (auch) eine Feuerbeeinflussung vorliegt, sowie zwei Lamellenfragmente (ein mediales und ein terminales, eventuell Bruchstücke ein- und desselben Artefakts, passen aber nicht an) und ein kleines Abschlagfragment/Trümmerstück. Bei drei Stücken aus Crinoidenhornstein ist der Artefaktcharakter fraglich, es handelt sich dabei um kleine Fragmente bzw. Trümmerstücke, einmal mit fraglicher Feuereinwirkung, eines davon könnte überhaupt eine Hitzeabplatzung sein. Ein weiteres (Abschlag?-)Fragment besteht aus weißem Kieselkalk.

#### LTG-Ra\_12 (Klippe in der St. Veiter Schütt)<sup>49</sup>

Bei einer Kontrollbegehung 2019 wurden im Teilbereich 12a wenige Silices aufgefunden sowie ein Schleifstein (aus in der Nähe anstehendem Flyschsandstein) vorerst unklarer, anscheinend aber nicht neolithischer Zeitstellung (siehe unten). Interessant ist auch der Nachweis von Quellsinter/„Kalktuff“ im östlichen Teil von Bereich 12a, was auf einen ehemaligen Quellbereich hinzuweisen scheint (falls die Stücke nicht verlagert sind).

2020 wurde am Nordwest-Ende der Klippe, etwa nördlich unterhalb der dortigen kleinen Kuppe, eine kleine „Knollenhalde“ näher begutachtet, welche zwar bisher schon aufgefallen, aber eher als Aushub der dortigen militärischen Stellung bzw. eines Laufgrabens betrachtet worden war. Die „Halde“ enthält jedoch sehr viele offenbar intentionell ange- oder zerschlagene Stücke (größere und kleinere Radiolaritknollen/-fragmente und Kieselkalkplatten) sowie gespaltene (halbe) Knollen, bei denen die (vermutlich überwiegend intentionellen) Spaltflächen versintert sind. Sie wirkt also doch beinahe wie eine „Sortierhalde“ am Hangfuß, nur wenige Meter nördlich des Kuppenbereiches, wo in den Vorjahren die meisten der (wenigen) deutlichen *precores* auftraten. Zudem besteht der (eindeutig identifizierbare) Stellungen-Aushub ansonsten aus eher kleinteiligem, splittrigem Schutt mit vereinzelt größeren Steinen (vor allem Kalk). Allerdings finden sich größere Knollen/Fragmente von Radiolarit und Kieselkalk auch unmittelbar östlich des Laufgraben-Endes am Hang, sind dort aber nicht so offensichtlich „haldenartig“ konzentriert – die „Halde“ könnte also eventuell doch aus nur ganz lokal und oberflächlich umgelagertem Material bestehen. Und deutlich gegen eine prähistorische „Sortierhalde“ spricht auch, dass das Material für eine solche eigentlich zu wenig verdichtet bzw. zu locker ist – außer es wäre oberflächlich durch Erosion und Bioturbation intensiv aufgelockert worden. Das Problem der Entscheidung, ob es sich um eine originale prähistorische Halde handelt oder ob sie durch den Stellungsbau (zumindest teilweise/ oberflächlich) umgelagert ist, wird durch die Position des Laufgrabens verschärft. Denn genau der Teil zwischen der „Halde“ und der „*precore*-Konzentration“ (Teilbereich 12c) ist durch die Stellung bzw. den Laufgraben zerstört –

49 Schmitsberger/Penz 2019, 256–258.

eventuell könnte gerade in diesem Areal ein Abbau stattgefunden (wovon aber im Graben nichts erkennbar ist) oder eher sich ein „zentraler“ Aktivitätsbereich zwischen „Spitz“ 12c und „Sortierhalde“ 12d<sup>50</sup> befunden haben.

Als alternative – und in Summe vielleicht plausibelste – Erklärung könnte folgende (allerdings sehr theoretische) Möglichkeit angedacht werden: Eventuell wurde die großteils sehr „ausgeräumt“ bzw. ungewöhnlich „sauber“ wirkende nördliche Verebnung des Teilbereichs 12a irgendwann als Wiese oder Hutweide genutzt und die Steine sind bei einer Bereinigung der Fläche am Fuß der morphologischen Klippe zusammengeworfen worden. Auch das könnte die Zusammensetzung (Radiolarit und Kieselkalk) erklären – diese Blöcke/Platten/Knollen sind verwitterungsresistent und bleiben über. Und es erklärt eventuell auch die vielen offenbar angeschlagenen/getesteten Stücke: 12a scheint die Hauptfundfläche zu sein,<sup>51</sup> weist aber trotzdem oberflächlich nur wenige bzw. spärliche Funde auf. Also könnte es sich bei der „Halde“ 12d möglicherweise um eine sekundäre Mischung aus natürlich ausgewitterten Blöcken/Platten und prähistorisch getesteten/angeschlagenen/gespaltene Knollen handeln, welche von einer ursprünglich größeren Fläche zusammengetragen und hier deponiert wurden.

Die exakte Ansprache und Interpretation der bisher in der Bedeutung unterschätzten bzw. (wegen der Unklarheiten) fast ignorierten „Halde“ ist also nach wie vor unsicher und problematisch. Sie ist aber jedenfalls interessant und wohl auch wichtig für die Gesamtinterpretation der Fundstelle. Aus der „Halde“ wurden zwei angeschlagene Rohmaterialstücke/Knollen guter Qualität als Belegstücke für die Vienna Lithothek (VLI) geborgen, ein Stück der sehr dunklen, beinahe schwarzen Varietät und eines der etwas helleren, graublau-bräunlichen (Abb. 14).

### LTG-Ra\_13 (Grabner Rennweg – Klippe Nord) und LTG-Ra\_14 (Grabner Rennweg – Klippe Süd)<sup>52</sup>

Auch für den „Problembereich“ dieser beiden Fundstellen samt dem dazwischenliegenden Geländestreifen wurde 2019 versucht, nähere Informationen zu erheben bzw. offene Fragen zu klären. Die Ergebnisse waren hier aber dürftig. Auf LTG-Ra\_13 konnten zumindest einige wenige weitere Artefakte gesammelt werden, unter anderem ein kleiner Lamellen-Initialkern unsicherer Datierung aus abweichendem Rohmaterial, das noch nicht eindeutig zugeordnet werden konnte (entweder Flyschhornstein oder aus Klippengestein älter als die Rotenberg-Formation), zwei Eintrindungs- bzw. Präparationsabschläge sowie ein größerer Knollen-Zerlegungs-/Zurichtungsabschlag mit Kortexanteil. Für die Fundstelle konnte damit auch der Fundstreuungsbereich etwas vergrößert werden, dieser umfasst nun den gesamten Westhang und die Verebnung am Hangfuß bis zum Bach. Die breite, südlich unmittelbar daran



Abb. 14: LTG-Ra\_12. Hochqualitativer graublau-brauner Radiolarit der Fasselgraben-Formation, (vermutlich alt) angeschlagenes Stück. (Foto: O. Schmitsberger)

50 Die Subnummer 12d wurde 2020 neu vergeben.

51 Schmitsberger/Penz 2019, 257.

52 Schmitsberger/Penz 2019, 258 f.



Abb. 15: LTG-Ra\_15. Links: dichte Artefaktstreuung auf der Fundstelle (2018). Rechts: buntes Trümmerstück (ID 596; 2020) mit extremer Farbveränderung durch starke Feuereinwirkung und „Bilderbuchbeispiel“ für konzentrische Farbzonen auf der Ventralseite eines Abschlags (ID 509; 2020) durch gleichmäßige, kontrollierte thermische Behandlung der Knolle vor dem Schlagen, also intentionelles Tempern. (Fotos: O. Schmitsberger)

anschließende Verebnung gehört demnach vermutlich ebenfalls noch zur Fundstelle, dort verhinderte aber dichter Bewuchs ein eindeutiges Ergebnis. Die spärlichen Funde und das auffällige weitgehende Fehlen von brauchbarem anstehendem bzw. natürlich vorkommendem Rohmaterial könnte darauf hindeuten, dass eventuell die Kuppe über einem Quellbereich/Gerinne nur für Aufenthalte und gelegentliche Schlagtätigkeit genutzt wurde. Also entweder liegt keine Abbaustelle, sondern ein Schlagplatz bzw. Schlagplätze vor, deren Überreste dann durch Erosion weit auseinandergezogen wurden (breite, aber sehr schwache Fundstreuung), oder Gesteine der Rotenberg-Formation waren ehemals in Form einer „Miniaturklippe“ (sprich: ein „schwimmender“ größerer Block oder mehrere in der tektonischen Melange „schwimmende“ größere Blöcke) vorhanden und diese wurden völlig abgebaut und verarbeitet – falls nicht überhaupt Gerölle aus dem Bach verwendet wurden (wofür zum Beispiel auch der Nukleus aus Hornstein unsicherer Zuordnung sprechen könnte).

Die Fundstelle LTG-Ra\_14 erbrachte wiederum nur äußerst spärliches, überwiegend fragliches Fundmaterial, sie bleibt somit problematisch. Der nach den wenigen Funden anscheinend relevante Südbereich des Klippenteils dürfte großteils durch Laufgräben und Steingruben zerstört sein, auf Restflächen im relevanten Bereich macht dichtes Brombeergebüsch eine genaue Prospektion unmöglich. Trotz allem kann hier die Nutzung des Rohmaterials aber nicht sehr intensiv gewesen sein.

Bezüglich der Interpretation des gesamten Bereichs (echter Abbau/„Nutzungsstelle/n“ oder nur gelegentliche Schlagtätigkeit oder überhaupt nur prähistorisch begangene „Aufenthaltspunkte“) konnte also keine Klarheit erlangt werden. Als neue – und nach inzwischen mehreren Begehungen plausible – Interpretationsvariante bietet sich aber zudem die Möglichkeit an, dass es sich eventuell nur um die randlichen Ausläufer von unmittelbar außerhalb der Tiergartenmauer gelegenen, heute verbauten Fundstellen<sup>53</sup> handeln könnte.

53 Schmitsberger/Penz 2018b.

Auch für die zwischen den Fundpunkten 13 und 14 gelegene, bereits bekannte „Klippe Grabner Rennweg Mitte“ blieben alle Fragen offen – nach wie vor ist hier eine prähistorische Nutzung weder eindeutig bewiesen noch klar auszuschließen.

#### LTG-Ra\_15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese)<sup>54</sup>

Bei einer Kontrollbegehung dieser Fundstelle 2019 wurden die Ausdehnung der Fundstreuung im Gelände und deren Interpretation bestätigt bzw. konkretisiert und eine größere Menge anscheinend wiederum überwiegend gebrannter Artefakte für eine nähere Analyse aufgesammelt (Abb. 15).

Wieder konnte ein konzentriertes Auftreten von großen (Entrindungs-/Formatierungs-)Abschlägen und großen anthropogenen Trümmerstücken etc. vor allem an der oberen Hangkante (aber eben nicht nur dort) festgestellt werden. Die Zusammensetzung des Fundmaterials (auch der nicht geborgenen, sondern nur beobachteten Artefakte) erbrachte die Bestätigung der früheren Vermutung, dass die Halde/n eine Mischung aus Bergbauschutt (grob zertrümmert) und Schlagabfällen (sorgfältig geschlagen, zum Beispiel auch eine Kernkante) ist bzw. sind.

Die Begrenzung des Fundbereichs ist im Osten zu dem dort dann anstehenden hellen Kalk hin relativ scharf, während sie im Westen (Mergel?) eher unscharf ist<sup>55</sup> – eine für die Interpretation wohl wesentliche Beobachtung. Denn zentral, also im eigentlichen Fundbereich, sind keinerlei anstehende Reste der Rotenberg-Formation sichtbar, sondern nur Bergbau- und Schlagabfälle sowie einige dislozierte Rohmaterialblöcke. Eventuell wurde hier also ein kompletter Radio-laritzug („Gang“) weitgehend oder vollständig „ausgeräumt“, ähnlich wie zum Beispiel in Sümeg (Ungarn)<sup>56</sup> und anscheinend auch am Gemeindeberg<sup>57</sup>. Diese Frage ließe sich aber nur durch das Anlegen eines Längs- und Querschnittsprofils durch den Hang klären.

Eine nochmalige Begehung der Fundstelle 2020 erbrachte aufgrund der schlechten Sichtbarkeit (Bewuchs und Laub) keine wesentlichen neuen Erkenntnisse, allerdings wiederum sehr viele Funde, darunter auch 14 – zum Teil vermutlich frühmesolithische – Nuklei.

#### *Analyse eines Teilinventars von LTG-Ra\_15*

601 Artefakte aus den Fundjahren 2018–2020 wurden merkmalsanalytisch aufgenommen, bezüglich Rohmaterial und Temperaturbeeinflussung stereomikroskopisch (Leica Wild M3Z) analysiert und detailliert ausgewertet.<sup>58</sup> Die Vermutung, dass zumindest ein größerer Anteil des Fundmaterials dem Frühmesolithikum zuzurechnen ist,<sup>59</sup> hat sich dabei erhärtet, wenn auch noch nicht zweifelsfrei bestätigen lassen.

Die erhoffte klare Trennung eines neo- und eines mesolithischen Anteils im vorliegenden Inventar konnte bei der Auswertung leider (noch) nicht erzielt werden – wohl aus zwei Gründen. Erstens kann eine schwache Feuerbeeinflussung nicht nur durch intentionelles Tempern (Abb. 15 rechts), sondern auch beim Abbau mittels Feuer setzen auftreten. Dieses ist für das Neolithikum in der St. Veit Klippen Unit zumindest am Gemeindeberg nachgewiesen<sup>60</sup> und

54 Schmitsberger/Penz 2019, 259–262.

55 Dort wird aber durch Brombeergestrüpp und anderen dichten Bewuchs eine Beurteilung erschwert.

56 Bácsay 1995; Bácsay 1999; Fülöp 1999; Bíró 2012.

57 Schmitsberger 2019c.

58 Gefördert durch die Dr. Anton Oelzelt-Newin'sche Stiftung der ÖAW; unpubl. Projektbericht M. Brandl/O. Schmitsberger (2020).

59 Schmitsberger/Penz 2019, 260–262.

60 Schmitsberger 2018b; Schmitsberger et al. 2019a, 171.

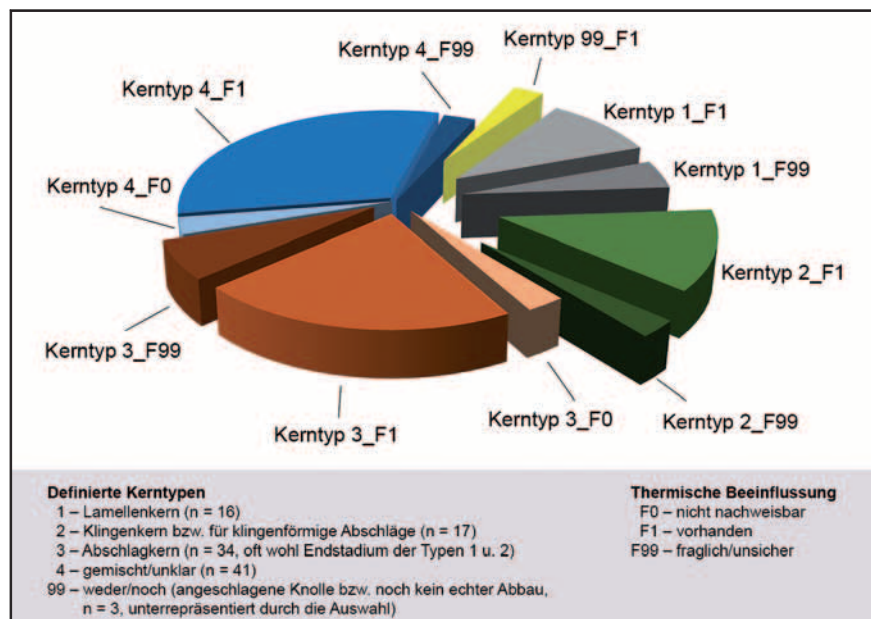


Abb. 16: LTG-Ra\_15. Kerntypen (n = 111) und Anteile an feuerveränderten Stücken. (Graphik: M. Brandl)



Abb. 17: Schwach thermisch beeinflusster (getemperter) Mikro-Lamellenkern (ID 61; 2018) mit unidirektionalem Zielformenabbau (links). Vermutlich thermisch beeinflusster (getemperter) Mikro-Lamellenkern (ID 472; 2019) mit unidirektionalem Zielformenabbau (Mitte). Kernabhebung (Präparationsabschlag; ID 535; 2020) von einem zuvor nicht entrindeten Lamellenkern (feuerveränderter Kortex neben den Negativen der Zielabschläge) aus rotem, grauviolett feuerverfärbtem Radiolarit (rechts). (Fotos: O. Schmitsberger)

für einige Fundstellen im Lainzer Tiergarten anhand feuerbeeinflusster Abbaubar-tefakte (artifizielle Trümmer) zumindest wahrscheinlich. Damit entfällt hier dieses Kriterium (nur schwache thermische Beeinflussung ohne weitere Spezifizierung) im Einzelfall (nicht jedoch im Gesamten gesehen) für eine chronologische Zuordnung.

Zweitens wird die Beurteilung durch das Zusammentreffen von Abbaustelle und Schlagplatz erschwert. Das Material ist eine Mischung aus „Abbauschutt“ (mit Schlagmerkmalen!) und Abfällen/Debitage der Primärproduktion. Aus diesem Grund ist es in der Gesamtheit auch schwierig, frühmesolithische oder neolithische (Siedlungs-)Inventare zum Vergleich heranzuziehen, weil diese im Gegensatz dazu „normale“ Schlagsequenzen ohne Abbauschutt beinhalten und daher üblicherweise anhand technologischer bzw. artefaktmorphologischer Merkmale gut beurteilbar sind – was auf die Funde von LTG-Ra\_15



nur in sehr reduziertem Maße zutrifft. Daher wurde ein Schwerpunkt auf die Kerntechnologie/Reduktionsstrategie gelegt. Diese sollte noch am ehesten vergleichbar sein, aber auch hier besteht das Problem der Produktion der Kerne (bzw. *precores*) selbst – den Ansprüchen nicht genügende, missglückte oder aus irgendeinem sonstigen Grund nicht zufriedenstellende Kerne wurden hier am Rohmaterial-Gewinnungsplatz zurückgelassen und gelangten somit nicht ins Artefaktspektrum der Siedlungsstellen, was wiederum eine Vergleichbarkeit erschwert.

Wegen der Auswahl von überwiegend zur Merkmalsanalyse geeigneten Stücken entstand ein Ungleichgewicht: Trümmer sind im aufgenommenen Bestand deutlich unter-, Kerne hingegen überrepräsentiert – alle bei der ersten Durchsicht als Nuklei identifizierbaren Stücke wurden für die Aufnahme ausgewählt, da gerade von ihnen technologische (und damit eventuell chronologisch verwertbare) Informationen zu erwarten waren. Die Aufnahme erfolgte nach Grundform, Typ, Form, Reduktionsart, Anzahl der Abbauflächen, Stadium und Verwerfungsgrund. Wie bei der Debitage weist auch bei den Kernen ein (sehr) hoher Anteil Zeichen einer thermischen Beeinflussung auf (Abb. 16). Als Lamellen- und Klingenkern anzusprechende Nuklei sind also zusammen etwa gleich häufig vorhanden wie Abschlagkerne, was eine auffällige Diskrepanz zur vorhandenen Debitage (Abschläge weitaus überwiegend) darstellt. Dieses krasse (statistisch signifikante) Missverhältnis bestätigt, dass es sich um einen Produktionsplatz handelt und die Ziel- bzw. Endprodukte ausgebracht wurden.

Für frühmesolithische Kerne betont Martin Heinen<sup>61</sup> die große Formenvielfalt, bedingt durch die Flexibilität in der Rohmaterial-Ausnutzung. Daher ist es auch schwierig, für das Frühmesolithikum besonders charakteristische Kerntypen und -formen zu definieren bzw. als solche zu identifizieren. Mit der frühmesolithischen Reduktionstechnik allgemein stimmt jedenfalls überein, dass hier überwiegend unidirektionaler Abbau nachgewiesen ist, wie dies auch Heinen für frühmesolithische Inventare betont,<sup>62</sup> und zwar wiederum überwiegend an jeweils nur einer Abbaufläche. Unidirektionaler Lamellenabbau ist für diese Fundstelle auch an sehr kleinen und zudem meist feuerbeeinflussten/getemperten Kernen belegt (zum Beispiel Mikro-Lamellenkerne ID 61 und ID 472; Abb. 17). Das Zusammentreffen aller dieser Charakteristika (Hitzebehandlung, geringe Dimension, unidirektionaler Abbau, nur eine Abbaufläche) könnte also eine Datierung (zumindest eines Teils des Inventars) ins Frühmesolithikum erlauben, auch wenn keine absoluten Daten vorliegen.

Charakteristisch ist nach Heinen auch ein direkter Abbau an geköpften Knollen ohne weitere (Vor-)Präparation<sup>63</sup> – dies ist im Material ebenfalls gut nachvollziehbar. Als überzeugendes Beispiel wird ein Präparationsabschlag („Kernabhebung“) von einem zuvor nicht entrindeten Lamellenkern (feuerveränderter Kortex neben den Negativen der Zielabschläge) aus rotem, grau violett feuerverfärbtem Radiolarit angeführt (ID 535; Abb. 17). Auch einige für das Neolithikum unübliche Artefakttypen (z. B. zwei Stichel, ID 455 und ID 457) weisen recht deutlich in diese Richtung. Dass auch in unseren Breiten bereits im Frühmesolithikum mit Abbau- und Gewinnungsaktivitäten, die weit über reines Aufsam-

61 Heinen 2012, 537–540.

62 Heinen 2012, 541.

63 Heinen 2012, 540.

meln und oberflächliche „Gräberei“ hinausgehen, gerechnet werden muss, zeigen zum Beispiel entsprechende Befunde im Krumlovský les.<sup>64</sup>

### **Exkurs: Schlagsteine aus sekundär verwendeten Nuklei**

Aus dem Fundbereich LTG-Ra\_18a stammt ein kleiner, sekundär als Schlagstein benutzter Nukleus aus besonders „ästhetischem“, buntem, intensiv gebändertem (bzw. fast „geschichtetem“) Radiolarit, der zudem anscheinend Spuren schwacher Feuereinwirkung zeigt (Abb. 5). Dieser offenbar nur wenig abgebaute Nukleus (Maße max. 5,8 × 4 × 3,4 cm; Masse 79,71 g) mit einem schmalen, aber eindeutig ausgeprägten Narbenfeld mit intensiver Zerrüttung (Schlagbahn) von der Sekundärnutzung an einer konvexen Fläche – wobei einige schmale „Lamellenegative“, die vom Bereich der Schlagbahn ausgehen, auch (überwiegend?) erst bei der Sekundärverwendung entstanden sein könnten – ist wohl ein Beispiel für die Verwendung aufgrund seiner Ästhetik. Das Material ist (wegen der „Schichtflächen“ und zusätzlicher Klüftigkeit) zwar nicht wirklich gut für die Primärproduktion geeignet, aber optisch sehr ansprechend: Daher wurde der Kern nicht verworfen, sondern als Schlagstein weiterverwendet. Anlass genug, um hier kurz auf das Thema bzw. die damit verbundene Problematik einzugehen.

Nach einer gängigen, in der Literatur etablierten Auffassung<sup>65</sup> sind feinkörnig-spröde Silizit-Gesteine wie Hornstein/Chert, Feuerstein etc. nicht für Schlagsteine geeignet und wurden daher üblicherweise auch nicht für solche verwendet. Anscheinend handelt es sich dabei aber sehr wohl um ein – chorologisch wie chronologisch – weit verbreitetes, aber bislang (zu) wenig beachtetes Phänomen, welches bereits früh auch von Koryphäen der Steintechnologieforschung konstatiert wurde.<sup>66</sup>

Es kann hier eine ganze Reihe von Beispielen angeführt werden, wobei die Palette von als Schlagstein genutzten Rohknollen über Knollen, die extra für die Verwendung als Percuteur grob zugerichtet wurden, eben bis hin zu sekundär verwendeten Nuklei reicht. Vorrangig dürfte dieses Phänomen – was auch nicht verwundert – auf Rohmaterial-Abbaustellen auftreten, während schlagend verwendete Geräte aus Silizit in Siedlungsstellen wohl meist als „Klopfer“ anzusprechen sind – auch wenn hier vermutlich nicht immer eine ganz eindeutige Trennung erfolgen kann, weil die entsprechenden Gebrauchsspuren eben auch mikroskopisch nicht exakt unterscheidbar sind.

### **Definitionen**

Bezüglich der Unterscheidung von Klopfer- und Schlagsteinen wird hier den Definitionen nach Jürgen Weiner gefolgt, wonach Schlaggeräte für die oberflächenzerrüttende Zurichtung, also für Arbeiten in Picktechnik (entspricht zermalmender Gewinnung im Bergbau, wo dafür aber der Begriff „Schlägel“ angebracht ist), als Klopfersteine bezeichnet werden<sup>67</sup>, „Schlagsteine“ im engeren Sinne dagegen Geräte für die Werkstoffzerlegung, Präparation und Retuschierung sind<sup>68</sup>. Diesen Definitionen und der terminologischen Unterscheidung wollen wir uns voll und ganz anschließen.<sup>69</sup> Allerdings ist die Terminologie nach Weiner auch nicht ganz widerspruchsfrei, da er im Bergbauzu-

64 Oliva 2015.

65 Weiner 2012b, 143 und dort angeführte Literatur.

66 Z. B. Feustel 1985, 43: „Dabei sind zähe Arten den spröden vorzuziehen, was freilich den Gebrauch von Flint u.ä. als Ambosse und Percuteure nicht ausschließt.“

67 Weiner 2012b, 142f.

68 Weiner 2012b, 143.

69 Vgl. dazu Schmitsberger 2019b, 437 mit Anm. 92.

sammenhang Klopffsteine folgendermaßen definiert: „Es sind Felsgesteingerölle oder Flintknollen bzw. massive Flintstücke ohne Schäftungsspuren mit unterschiedlich starken Abnutzungsspuren an den Enden und/oder auf der Oberfläche [...]. Sie wurden zum Zertrümmern härterer Kalkpartien benutzt [...].“<sup>70</sup> Demnach wären also „Klopffsteine“ im Bergbau eigentlich freihändig geführte Schlägel<sup>71</sup> (im Gegensatz zu „Klopffern“ aus Siedlungen). Und zudem stellt sich die Frage, wie sie – nach dieser Definition – an Abbaustellen (an welchen ja beinahe immer auch eine zumindest initiale Primärproduktion stattfand) von eigentlichen „Schlagsteinen“ (Percuteurs) zu unterscheiden wären.<sup>72</sup> Um die funktionale und terminologische Trennung klarer herauszustellen, sollte man an Abbaustellen und/oder (reinen) Schlagplätzen besser auf die Bezeichnung „Klopffstein“ verzichten und nur zwischen Schlägeln (Abbau, zermalmende Arbeitsweise zur Rohmaterialgewinnung) und Schlagsteinen (Formatierung von Rohmaterial und Primärproduktion) unterscheiden – soweit dies überhaupt durchführbar ist, denn im speziellen Kontext der Rohmaterialgewinnung werden wohl viele dieser einfachen Geräte ohnehin multifunktional eingesetzt worden sein.<sup>73</sup> Ein möglicher – wenn auch unscharfer – Ansatz dabei sind Dimension und Masse, während die Form der Impaktmarken/Abnutzungsspuren nur bei Schlaggeräten aus nicht silizitischen Gesteinen im Optimalfall eventuell unterschieden werden könnte (schnittförmige Marken vom Schlag auf die Abbaukante würden hier für die Produktion von Chert-Grundformen sprechen), während bei Schlaggeräten aus Silizit in beiden Fällen bloß eine wohl nicht zu differenzierende Gefügezerrüttung, verbunden mit Aussplitterungen/Materialausbrüchen, auftritt.

Auch der unmittelbare, konkrete Fundkontext (innerhalb eines größeren Abbaugesbietes) kann die jeweilige Interpretation unterstützen: So handelt es sich bei den Fundstellen auf den Csaterbergen<sup>74</sup> (siehe unten) um ein wenig abseits vom anstehenden Rohmaterial gelegene sekundäre Schlagplätze. Daher wurden dort die Kerne sekundär offensichtlich im Rahmen der Primärproduktion schlagend eingesetzt und nicht als kleine, freihändig geführte „Schlägel“ bei der Gewinnung des Rohstoffs.

### Vergleichsbeispiele

Für die Nutzung von Chert-Rohknollen als Schlagstein<sup>75</sup> findet sich ein früher Beleg schon aus dem Mittelpaläolithikum auf der Abbaustelle „I Ciotti“ (Ventimiglia, Italien).<sup>76</sup>

Weitere Beispiele aus benachbarten Regionen stammen etwa aus dem Jung- bis Endneolithikum Mährens. So liegt auch aus der endneolithischen Abbauphase des bekannten und bedeutenden Bergbaugesbietes Krumlovský les in Südmähren eine als Schlagstein verwendete Hornstein-Rohknolle vor.<sup>77</sup> Dort ist die Nutzung als Schlagstein ohnehin evident, da es sich um eine alluviale Sekundärlagerstätte (marine Schotter, wenn auch etwas verfestigt) handelt und zur Gewinnung der Knollen ja „nur“ gegraben und kein massives Gestein zerschlagen („zermalmt“) werden musste.

Von der Hornstein-Abbaustelle Stránská skála in Brünn<sup>78</sup> heißt es, bezogen auf die „Schlagplatz-Funde“ aus der glockenbecherzeitlichen Grube „structure 2/

70 Weiner 2012c, 683.

71 Welche aber als eigene Gerätekategorie definiert sind.

72 Vgl. auch Weiner 1984, Abb. 10 Abbildungsunterschrift (und auch im Text als Schlagsteine bezeichnet).

73 Weshalb der neutrale englische Ausdruck „hammerstone“ wohl oft die ehrlichere Alternative wäre.

74 Schmitsberger et al. 2021.

75 Vermutlich sind solche Stücke weitaus geläufiger als aus der Literatur ersichtlich, aber wohl meist nicht detailliert publiziert.

76 Negrino et al. 2006, Abb. 8,2 („flint hammerstone“). Aufgrund der geringen Größe von knapp über 5 cm wohl ein Schlagstein und kein Abbaugerät/Schlägel wie z. B. der große „quartzite hammerstone“ ebd., Abb. 9.

77 Oliva 2014, Abb. 11e.

78 Kopacz 2019.

2016“: “The presence of hammerstones of local cherts confirm that knapping was performed by the application of direct hard percussion.”<sup>79</sup> Ohne nähere Spezifizierung bleibt es hier unklar, ob es sich um Rohstücke/Knollen oder auch um ehemalige Nuklei handelt.<sup>80</sup> Sie wurden aber jedenfalls zur Primärproduktion und nicht zum Abbau eingesetzt: “The excavated structure can be interpreted as a settlement pit, where intensive knapping of local cherts was performed.”<sup>81</sup>

Als Beispiel für extra zur Verwendung als Schlagstein zugerichtete Silizitknollen sei ein Exemplar von LTG-Ra\_10 angeführt.<sup>82</sup> Hier wurde die Rohknolle für die Verwendung als Schlagstein durch einige Formgebungsabschläge umgeformt, was auf den ersten Blick dazu verleiten könnte, ebenfalls einen Nukleus in Sekundärverwendung anzunehmen – eine genaue Analyse (Lokation und Abfolge der Abschlagnegative) konnte dies jedoch widerlegen und eine gezielte Formgebung für die Verwendung als Schlagstein aufzeigen.<sup>83</sup>

Für die Weiterverwendung von ausgedienten, unbrauchbar gewordenen Kernen als Schlagsteine sind vorrangig mehrere Beispiele von anderen Radiolarit-Abbaustellen der St. Veit Klippen Unit in Wien anzuführen, wo sie regelmäßig (wenn auch nicht sehr häufig) neben den üblichen Schlagsteinen aus Quarz/Quarzit<sup>84</sup> vorkommen.

So sind etwa vom bekannten neolithischen „Bergwerk“ auf der Antonshöhe in Wien-Mauer solche Exemplare sowohl unter den Altfinden<sup>85</sup> als auch unter neueren Funden<sup>86</sup> vorhanden. Von den publizierten Neufunden sind beide relativ leicht und klein und damit eindeutig nicht im Abbau, sondern als Percuteurs verwendet worden (Kern 1: annähernd quaderförmig, Masse 98,5 g; Kern 2: annähernd quader- bis tendenziell pyramidenstumpfförmig, Masse 68,5 g). Bei beiden Schlagsteinen konzentrieren sich die sekundären Zerrüttungszonen jeweils auf eine konvexe Fläche des ehemaligen Kerns<sup>87</sup> bzw. liegen ebenfalls nur relativ schmale zerrüttete und ausgesplitterte Bahnen (Kanten/Grate des ehemaligen Kerns) vor.

Mehrere Belege stammen von der Abbaustelle auf dem Gemeindeberg: Ein Exemplar (Fnr. 44 aus SE 34) mit einer Masse von 177,6 g (wobei aber ein kleines Stück rezent an einer Kluftfläche abgeplatzt ist, die ursprüngliche Masse also wohl um die 180 g betrug) wurde 2019 geborgen.<sup>88</sup> Zerrüttungsbereiche an zwei Kanten – nicht sehr ausgeprägt, aber doch deutlich – beweisen eine sekundäre Verwendung als Schlagstein/Percuteur, auch wenn diese nicht sehr intensiv gewesen sein dürfte. Ein weiteres Stück (Fnr. 1, ID 1\_40) mit einer Masse von 43,9 g wurde bei der Grabung 2018 in Objekt 2 (SE 4 und SE 5) gefunden. Nach erster Durchsicht des Fundmaterials kommt dazu noch mindestens ein weiteres Exemplar, wobei noch nicht alle Artefakte im Detail aufgenommen bzw. noch nicht alle Nuklei auf Spuren einer Sekundärverwendung kontrolliert werden konnten.

Sehr üblich dürfte eine solche Wiederverwendung auch auf den jungneolithischen „workshops“ der Fundstelle Stránská skála gewesen sein: “The abandoned pre-cores and exhausted cores were frequently reutilized for hammerstones.”<sup>89</sup> Es handelt sich dabei um trichterbecherzeitliche Schlagplatz-Inventare, also wiederum um eine Verwendung der Kerne als Schlaggeräte bei

79 Bartík et al. 2018, 195 f.

80 Evtl. die Stücke Bartík et al. 2018, Fig. 9,24 und 25?

81 Bartík et al. 2018, 199.

82 Schmitsberger/Penz 2019, Abb. 7a.

83 Schmitsberger/Penz 2019, 264–266.

84 Z. B. Purkersdorf-Baunzen: Brandl et al. 2018a, Abb. 8.

85 Z. B. Antl-Weiser 2005, Abb. 6.9.

86 Schmitsberger 2019b, 427–430; 437.

87 Schmitsberger 2019b, Abb. 5–6.

88 Schmitsberger 2019c, Abb. Deckblatt unten links.

89 Bartík et al. 2019, 389.

der Primärproduktion. Aus dem Abbaubereich stammt hingegen eine als „hammerstone“ verwendete Hornsteinknolle.<sup>90</sup>

Überraschend war die hohe Anzahl von solchen wiederverwendeten Stücken auf sekundären Schlagplätzen der Abbaustellen auf den Csaterbergen im Burgenland, welche nach den spärlichen Befunden wohl mittelpaläolithisch bis frühkupferzeitlich datieren.<sup>91</sup> Im analysierten neolithischen Fundmaterial befinden sich insgesamt 42 Nuklei aus Limnosilizit, davon wurden neun sekundär verwendet. Dort weist demnach über ein Fünftel aller Kerne (und somit ein auffällig hoher Anteil) deutliche Anzeichen einer Sekundärverwendung auf.

Bislang unpubliziert ist ein vergleichbares Fundensemble aus Feinfeld (NÖ). Dort wurden von Ingmar Fuhrich von 2015<sup>92</sup> bis 2020 neben Schlagabfällen, Abschlägen und Klingen(-fragmenten) insgesamt 13 sekundär als Schlaggeräte verwendete Kerne aufgesammelt,<sup>93</sup> was einen ähnlich hohen Prozentsatz wie bei den Csaterbergen ergibt. Die sekundäre Abarbeitung ist dabei von unterschiedlicher Intensität, die Gebrauchsmarken reichen von nur schwachen Nutzungsspuren an Graten bzw. Kanten bis hin zu flächig ausgeprägten, intensiv zerrütteten Narbenfeldern. In Feinfeld liegt ebenfalls eine Rohmaterial-Gewinnungsstelle vor – und zwar ein (forschungsgeschichtlich) sog. „Plateaulithikum“. <sup>94</sup> Mit diesem Terminus wurden Artefakte von Abbau- bzw. Gewinnungsstellen bezeichnet, die eine Nutzungsspanne vom Mittel- über das Jungpaläolithikum bis ins Neolithikum (und eventuell darüber hinaus) aufweisen und daher stark vermischte Inventare führen.<sup>95</sup>

Selbstredend darf bezüglich der Sekundärnutzung von Kernen aber auch eine eventuelle Verwendung beim Nachpicken oder Reparieren abgenutzter oder beschädigter Gezähe aus Felsgestein nicht außer Acht gelassen werden (dann in der Funktion als Klopstein), ebenso wie eine gelegentliche Verwendung als Feuerschlagsteine (Pinksteine) nicht auszuschließen ist. Die Hauptfunktion wird – dem Fundstellentyp entsprechend und aufgrund der Vergesellschaftung mit einer großen Zahl an Schlagabfällen – aber in der Zerteilung und Verarbeitung des abgebauten Rohmaterials zu sehen sein. Hier war es schließlich egal, wenn ein Schlagstein aus sprödem Silizit zerbrach – Ersatz war ja im Überfluss vorhanden.

Bei den Csaterbergen und der St. Veit Klippen Unit wäre für die Verwendung von Silizit-Nuklei als Schlagsteine eventuell noch eine Erklärung, dass geeignete Quarz- bzw. Quarzitgerölle nicht in der unmittelbaren Umgebung der Abbau- und Schlagplätze vorkommen – wenn auch nicht in weiter Entfernung.<sup>96</sup> Dies trifft aber zum Beispiel bei Feinfeld definitiv nicht zu – dort befinden sich in nächster Umgebung Schotterflächen der oligozänen St. Marein-Freischling-Formation, welche überwiegend aus Quarzgeröllen bestehen. Die Sekundärnutzung kann also nicht als Zufall bzw. als nur sporadisch bezeichnet werden (wie auch auf den Csaterbergen), es müssen (auch) andere Gründe als die Verfügbarkeit von Quarzgeröllen ausschlaggebend gewesen sein (die – auch wenn wir sie nicht kennen – vermutlich zumindest teilweise auch auf andere Fundstellen übertragbar sind).

Soweit bei den ostösterreichischen Fundstellen Datierungshinweise vorliegen (Gemeindeberg, Antonshöhe, Csaterberge, bedingt auch Feinfeld), stammen

90 Bartik et al. 2019, 401.

91 Schmitsberger et al. 2021.

92 Schmitsberger 2015. Das dort als vermutlich mittelpaläolithischer Schaber angesprochene Stück (Abb. 7) dürfte nach neuerlicher Begutachtung vermutlich doch eher ein neolithischer Nukleus sein.

93 Laut freundl. Mitt. Ingmar Fuhrich 2021 mindestens zwei weitere (neues Fundmaterial noch nicht begutachtet).

94 Mayrhofer 1954, 9 Nr. 4b.

95 Heinrich 1974–1975, 5 f.

96 Csaterberge: am Fuß der Hügel und in pleistozänen Terrassen in der – immer noch – näheren Umgebung; ebenso in der St. Veit Klippen Unit zumindest im holozänen Donauschotter bzw. – je nachdem, welche konkrete Fundstelle und was von dieser aus näher zu erreichen war – in alten Donauterrassen bzw. neogenen bis pleistozänen Schottern des (südlichen) Wiener Beckens.

die sekundär genutzten Kerne anscheinend überwiegend aus dem Mittelneolithikum.

Es scheint sich also – eventuell besonders ausgeprägt während des Mittelneolithikums und der frühen Kupferzeit – als ein Spezifikum von Rohmaterial-Abbaustellen abzuzeichnen, dass gerade an diesen auch deutlich häufiger Schlagsteine aus Silizit (bzw. auch aus anorganischen SiO<sub>2</sub>-Gesteinen wie Chalzedon und Jaspis)<sup>97</sup> auftreten, als dies sonst (also in den Siedlungen) üblich ist. Diesem Aspekt in einem umfassenderen Kontext näher nachzugehen, wäre eine spannende Aufgabe für überregionale Forschungen.

### Weitere ungewöhnliche Funde

#### „Beilchenartiges Gezähe“ von LTG-Ra\_3 (Abb. 18)

##### *Ansprache makroskopisch*

Trapez- bzw. beilförmiges „Miniatur-Gezähe“(?) aus einem Abschlag, Geräteorientierung quer zur Abschlagrichtung (ehemaliger Schlagflächenrest jetzt lateral), max. L (Geräteachse, in Abschlagorientierung wäre es die Breite) 4,9 cm, max. B (Geräteorientierung) 4 cm, max. D 1,5 cm, dorsal ein größerer Kortexrest

Vor allem dorsal ist das Artefakt auffällig glatt und weist kleine Kratzer/*Striae* auf, ist aber eindeutig nicht intentionell überschliffen, sondern durch intensiven Gebrauch geglättet. Das schmale Ende („Nacken“) ist stark zerrüttet und ebenfalls verrundet, zeigt aber keine so deutlichen Aussplitterungen wie an der Schneide, sondern sehr feine, dicht an dicht liegende „Zerrüttungs-Aussplitterungen“, welche wohl in der Schäftung entstanden. Die gegenüberliegende breite Arbeitskante (Schneide) ist deutlich, tiefreichend und mehrstufig ausgesplittert (vor allem dorsal, weniger ventral), wobei die Aussplitterungen eine ursprüngliche intentionelle Retusche weitgehend überprägen, und zudem verrundet (Abb. 18 oben rechts). Aber auch an der dem ehemaligen Schlagflächenrest gegenüberliegenden Seitenkante (an welcher der Kortexrest bis zum Rand reicht) liegen vor allem medial bis terminal (sowohl dorsal als auch ventral) Aussplitterungen bzw. Negative. Dort ist jedoch unklar, ob diese von der Formgebung stammen (also Retuschenegative sind) oder von der Abnutzung (durch Gebrauch oder Bewegungsspielraum in der Schäftung) – am ehesten trifft beides zu (überprägte Formgebungsretusche). Die andere Seitenkante (mit dem Schlagflächenrest) zeigt ventral Negative einer steilen Formgebungsretusche, dorsal hingegen mehrstufige *hinge*-Negative (quer zur Geräteachse), welche offenbar vom Entrinden bzw. der Reduktion vor dem Schlagen herrühren und nur sehr marginal anscheinend von der Formgebung. Auch dort ist Verrundung feststellbar, vor allem „basal“ – also wiederum in der Schäftung entstanden. Falls die Spuren richtig interpretiert sind, befand sich der basale Teil zu knapp mehr als einem Drittel ehemals in einer Schäftung.

##### *Gebrauchsspuren mikroskopisch*

Ventral ist die Oberfläche zerkratzt und verrundet, längere und kürzere Kratzer sind vor allem annähernd achsenparallel orientiert, einige aber auch quer dazu (Abb. 18 unten Mitte). Dorsal sind im grobkörnigeren kortikalen Material keine Kratzer erkennbar, aber eine sehr intensive Verrundung durch Gebrauch (Abb.

97 Beide definitionsgemäß eigentlich Minerale bzw. Mineral-Varietäten, beim Auftreten in massiger, verunreinigter Form (also auch andere Komponenten enthaltend) erscheint eine Bezeichnung als Gestein aber vertretbar.

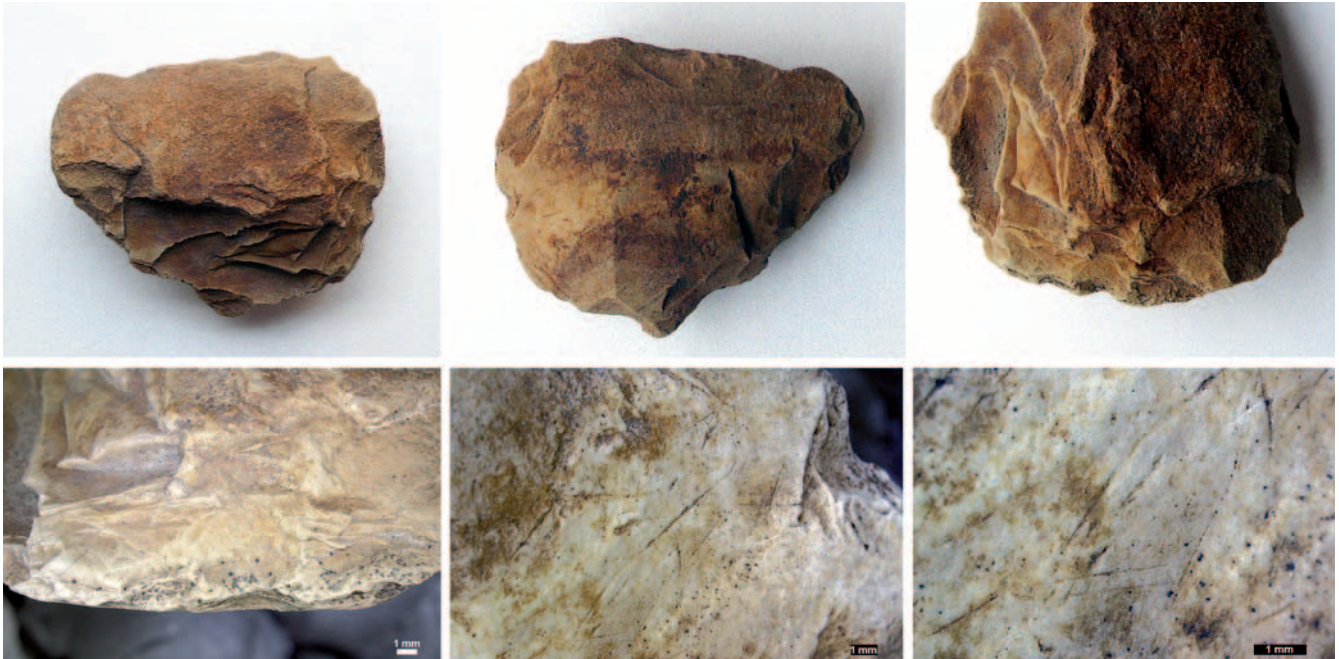


Abb. 18: LTG-Ra\_3. Oben: beilchenartiges Gezähe (dorsal, ventral und Detail der Schneide). Unten: deutliche Verrundung der Schneide durch Gebrauch und Gebrauchsspuren in Form von tiefen Kratzern bzw. Schnitten. (Fotos oben: O. Schmitsberger; unten: M. Brandl)

18 unten links). Die ventralen Kratzer sind sehr schmal, manche nur seicht, manche aber zum Teil doch sehr tief, letztere haben anscheinend (überwiegend) einen asymmetrisch V-förmigen Querschnitt (Abb. 18 unten rechts), wie er für Schnittspuren von Silexklingen typisch ist, sind also wohl durch Kontakt mit Silizitgestein beim Abbau entstanden. Manche der sehr seichten Spuren dürften ursprünglich tiefer gewesen sein (sie wirken zum Teil wie „ausradiert“) – offenbar wurden sie (zumindest teilweise) durch Abrieb beim weiteren Gebrauch weitgehend wieder „gelöscht“.

Das schmale Ende (Nacken) ist stark zerrüttet und – wie schon makroskopisch erkennbar – gleichfalls stark verrundet, was die Annahme, dass es sich in einer (etwas lockeren oder zumindest nicht sehr dämpfenden) Schäftung befand, bekräftigt. Auch die Ansprache der intensiven Aussplitterungen/*hinges* dorsal proximal (bezogen auf den Ausgangs-Abschlag) als Reduktion vor dem Abschlag bestätigt sich unter dem Binokular, diese haben also nichts mit der Funktion zu tun.

#### *Summarische Bewertung/Interpretation*

Das sehr fein zerrüttete und deutlich verrundete Schmalende belegt, dass das Artefakt geschäftet verwendet wurde, was die Ansprache dieser Geräteregeion als Nacken rechtfertigt. Die deutlichen und zum Teil recht tiefen Kratzer/*cuts*, entstanden durch Kontakt mit scharfkantigem Silizitgestein, legen eine Funktion im Bergbau nahe. Diese Spuren zeigen auch die Richtung der Krafteinwirkung an – da sie vorwiegend achsenparallel verlaufen, kann eine Schäftung in Richtung der Längsachse (als „Meißel“ oder Keil) angenommen werden. Die Verwendung des Werkzeugs erfolgte sicher nicht beim Arbeiten im massiven Gestein (da wäre es schnell zersplittert/gebrosen), es ist aber geeignet zum

Erweitern von Spalten bzw. zum Einsatz in Schichtfugen/mergeligen Zwischenlagen zwischen Radiolarit-/Kieselkalkbänken bzw. Lagen.<sup>98</sup> Die quer verlaufenden Kratzer wären dabei zum Beispiel durch das Lockern des Geräts nach dem Einschlagen in eine Gesteinsspalte/Schichtfuge entstanden: Der festsitzende Keil wird mit Kraftaufwand durch eine leicht drehende „Hinundher-Bewegung“<sup>99</sup> gelockert (wobei der Schaft als Griff dient) – diese Bewegung erfolgte annähernd normal (ca. 90° bzw. leicht bogenförmig) zur vorigen Arbeits- bzw. Bewegungsrichtung. Die beiden unterschiedlichen Ausrichtungen der Kratzer passen also zur vorgeschlagenen Arbeitsweise.

Zusammenfassend kann man sich den gesamten Arbeitsablauf inklusive der dabei entstandenen Abnutzungsspuren also folgendermaßen vorstellen: Längsschäftung des Artefakts als schneidenbildender Bestandteil eines Kompositgerätes; Einschlagen des Meißels/Treibkeils in Schichtfugen/Gesteinsspalten mittels eines Holz- oder Geweihhammers, dabei proximal durch Rückschlag/Prellen in der (Holz-, Geweih- oder Knochen-)Schäftung Entstehung sowohl der feinen, aber intensiven Zerrüttung (Schockwellen/reflektierter Schlagimpuls) als auch der proximalen Verrundung (Reibung), distal an der Arbeitskante Auftreten von Aussplitterungen und am gewölbten „Klingenkörper“ von Kratzern in Längsrichtung sowie Abrieb/Verrundung; dann Lockern des Meißels/Keils bzw. auch Verwendung des „Meißels“ als Hebel zum Herauslösen bereits gelockerter Rohmaterial-Blöcke, dabei wiederum Verrundung (und eventuell feine Aussplitterungen) sowie vor allem Entstehung der Kratzer in Querrichtung.

Die Form des Artefakts erinnert ein wenig an sog. Picken aus bayerischem Plattenhornstein<sup>100</sup> bzw. die „Silexhacken vom Typ Schernfeld“<sup>101</sup>. Prinzipiell wäre alternativ zum oben angeführten Vorschlag auch eine Knieholzschäftung vorstellbar, eine solche scheint aber beim vorliegenden Stück unwahrscheinlich zu sein bzw. wäre für die Arbeit an in etwa horizontal liegenden bzw. leicht schräggestellten Radiolarit-Kieselkalk-Abfolgen nicht sehr praktikabel.<sup>102</sup> Eine Funktion als Keil dürfte daher wahrscheinlicher sein – aufgrund der unterschiedlichen Abnutzungsspuren an Schneide und Nacken in diesem Fall aber geschäftet, obwohl üblicherweise bei Keilen (auch wenn diese aus Silizitgestein bestehen und nur sehr kurz sind) eine ungeschäftete Verwendung angenommen wird<sup>103</sup>.

Sehr ähnlich sind von anderen europäischen Abbaustellen seit langem bekannte „Scheibenbeile“, die sich typologisch von den mesolithischen unterscheiden. Diese sind nach Meinung der Autoren<sup>104</sup> aber keine Gezähne, sondern sollen zur Rohbearbeitung bzw. Entrindung der Knollen gedient haben. Unser Exemplar wurde trotz der geringen Dimensionen<sup>105</sup> aufgrund der Gebrauchsspuren aber wohl im Abbau verwendet.<sup>106</sup>

Geräte vergleichbarer Form<sup>107</sup> – wenn auch ohne so eindeutige Abnutzungsspuren wie bei diesem Exemplar – liegen in unterschiedlichen Dimensionen bereits von den Fundstelle LTG-Ra\_7 (Gezähne)<sup>108</sup> und LTG-Ra\_15 (Funktion unklar, eventuell Holzbearbeitung, Gezähne eher unwahrscheinlich)<sup>109</sup> vor.

98 Vgl. z. B. den Aufbau der Sedimentstraten aus lagigem bzw. gebanktem Radiolarit/Kieselkalk mit deutlichen – oberflächlich durch Verwitterung bereits „leeren“ – Schichtfugen auf Abb. 10 unten links oder auch bei Schmitsberger/Penz 2017, Abb. 3.

99 Am besten durch den Dialektausdruck „quaan“ beschrieben.

100 Weiner 2012c, 682 Abb. 1,13.

101 Gayck 2000, 43 Abb. 195 und 199.

102 Für eine eventuelle Abbauweise mittels „Keilhauenarbeit“ (vgl. Gayck 2000, 41) in knollenführenden Kieselmergeln erscheint das Gerät hingegen beinahe zu klein bzw. seine Arbeitskante zu schmal, um dabei wirklich effektiv eingesetzt werden zu können.

103 Vgl. Weiner 2012c, 680; 684 Abb. 1,16.

104 Fober/Weisgerber 1999, 47.

105 Weiner 2012c, 681: „Flintgezähne sind deutlich kleiner und leichter als solche aus Felsgestein.“

106 Bei Weiner 2012c, 682 Abb. 1,14 werden die „Scheibenbeile“ als Picken ebenfalls unter den Abbaugeräten geführt. Auch Gayck 2000, 43 führt sie bei den Gezähnen an („Weitere Gezähneformen aus Gestein“).

107 Vgl. dazu auch Brandl et al. 2018a, Abb. 4.

108 Schmitsberger/Penz 2018a, Abb. 11.

109 Schmitsberger/Penz 2019, Abb. 8e.



### Schleifstein von LTG-Ra\_12a (Abb. 19)

Schleifstein (L ca. 19 cm, max. B ca. 7 cm, H ca. 6 cm) aus feinkörnigem, dichtem Felsch-Quarzsandstein<sup>110</sup>, „ambossartige“ Form (Seitenansicht trapezförmig) mit einer eher breiten (insgesamt in der Aufsicht aber lang-rechteckigen) Arbeitsfläche oben und einer sehr schmalen „Standfläche“ unten, eine Seitenfläche mit mehr oder weniger natürlicher Oberfläche (dürfte aber zum Teil schwach überschleift sein) und zudem randlich schwache (überschliffene?), kerbartige Rillen; gegenüber eine durch Abschlüge flach gestaltete Seite (ohne weitere Überarbeitung), schmale „Standfläche“ durch einen kräftigen Abschlag (zentrales Negativ) geformt, die beidseits daran anschließenden schrägen (zur Oberseite ansteigenden) Teilflächen der Unterseite mit wiederum teils deutlichen Schleifspuren

Die Form könnte vermuten lassen, dass das Stück eventuell in einem Lehmsockel (oder Ähnlichem) fixiert gewesen sein könnte – dazu wäre aber das Anlegen der „Standfläche“ durch den zentralen Abschlag unnötig gewesen. Die „Oberseite“ war offensichtlich die eigentliche, definierte Arbeitsfläche, sie zeigt deutliche bis starke Schleifspuren, die mittig in der Längsachse eine schmale, seicht „wannenförmige“ Mulde erzeugten. An den schmalen Enden der Arbeitsfläche wurden die Kanten anscheinend durch kleine Abschlüge begründet und durch (teils intensives) Picken überarbeitet – eventuell wurde das Gerät auch nicht (nur) passiv (beim Schleifen), sondern (auch) aktiv bei einer (zusätzlichen) Verwendung als Schlagstein gehandhabt? Dies wäre zwar möglich, ist aber eher unwahrscheinlich. Die Datierung des Stücks ist problematisch: Für das Neolithikum wäre es ungewöhnlich (aber nicht auszuschließen), die schmale, durch Benutzung eingeschleifte Mulde scheint jedenfalls kaum für das (Nach-)Schleifen von Steinbeilen (maximal für kleine Einsatzbeilchen) geeignet gewesen zu sein, hingegen aber zum Beispiel für die Bearbeitung von Knochen- oder Geweiheräten. Das Artefakt könnte aber auch metalzeitlich sein (jedenfalls nicht neuzeitlich).

### Schlagstein von LTG-Ra\_18a (Abb. 20)

Schlagstein aus feinkörnigem Biotit-Granit (anscheinend schwach metamorph überprägt – Quarze „zertiflossen/glasig“), annähernd quaderförmig (ca. 5 × 5,5 × 3 cm, Masse 151,7 g)

Eine schmale Fläche ist sehr schwach abgerollt und daher wohl die ehemalige Oberfläche des Rohlings (oder/und Kluft?). An einer Ecke, wo drei Kanten zusammenlaufen, befinden sich – wegen der Körnigkeit schlecht erkennbare, aber dennoch eindeutige – Arbeits-/Abnutzungsspuren in Form von Aussplitterungen und Zerrüttung (ähnlich steckengebliebenen Schlägen; Abb. 20 Mitte). Diese Abnutzung hat die ehemalige Kante bzw. Ecke zu einer schmalen facettenartigen Fläche umgeformt. Vergleichbare, aber weniger eindeutige Spuren finden sich auch an der an derselben Schmalseite gegenüberliegenden Kante. Eventuell wurde das Gerät sekundär aus dem Fragment eines größeren Gezähes gefertigt? Denn es ist – bis auf die eine, schwach abgerollte Schmalseite – keine Gerölloberfläche (mehr) vorhanden, es handelt sich um ein im Wienerwald beinahe „exotisches“ Rohmaterial und zudem sind Negative (wiederum wegen der Körnigkeit schlecht) erahn- bis erkennbar, welche anscheinend keine Aussplitterungen vom Gebrauch als Schlagstein sind, sondern eher vom Zurichten und/oder von einem vorherigen Gebrauch (Beschädigung) herrühren.



Abb. 19: Schleifstein von LTG-Ra\_12. (Fotos: O. Schmitsberger)

<sup>110</sup> Vergleichbares Gestein steht in einem aufgelassenen Steinbruch nur etwa 250–300 m nordwestlich der Fundstelle an.



Abb. 20: Schlagstein aus Biotit-Granit von LTG-Ra\_18a. Ansicht, zu einer Facette abgearbeitete Kante und Rohmaterial. (Fotos oben, Mitte: O. Schmitsberger; Mikrofoto: M. Brandl)

Das Rohmaterial (Abb. 20 unten) kommt im Donauschotter vor, daher wird das Rohstück vermutlich aus ebendiesem stammen.

### Kratzer von LTG-Ra\_18

Abschlagkratzer (ca. 3,6 × 3,6 cm) aus ockerbraunem Radiolarit, zum Teil grobkörniges kortikales Material (erstaunlicherweise besonders im Bereich der Arbeitskante/Kratzerkappe), ursprünglich wohl ein Entrindungsabschlag der zweiten Generation (dorsal Negative, ventral vor allem proximal besseres feinkörnigeres Material)

Das Rohstück, aus welchem der Kratzer gefertigt wurde, stammt vermutlich von der benachbarten Fundstelle LTG-Ra\_19, da dort solch eher grobkörniges (aber homogenes), ockerbraunes Rohmaterial häufig vorkommt, auf Fundstelle 18 aber anscheinend nicht oder kaum.

An sich ist dies kein besonderer Fund, allerdings sehr wohl in Bezug auf die Fundstellenkategorie, da es sich ja um keine Siedlungsstelle, sondern um eine Abbaustelle handelt – und hier sind ansonsten „übliche“ Geräte eine besondere Rarität. Das Gerät weist eine intensive Abnutzung auf, so dass auf den ersten Blick selbst die Retuschenegative fraglich erscheinen, weil sie so stark überprägt sind (diese waren aber wohl schon ursprünglich aufgrund des grobkörnigen, matrix-/kortextartigen Materials etwas undeutlich; Abb. 21 oben). Zudem beweisen starke Verrundung und schwacher Glanz an der Arbeitskante (Gebrauchspolitur) eine intensive Verwendung (Abb. 21 unten).

Wo Gebrauchsspurenanalysen vorliegen, deuten diese oft auf eine Verwendung der Kratzer bei der Bearbeitung von Rohhaut oder Leder<sup>111</sup>, aber auch anderen nur mäßig harten Materialien wie zum Beispiel Holz oder sogar Knochen und Geweih<sup>112</sup> hin. Im Bergbau-Kontext wäre also eine Nutzung bei der Herstellung bzw. Erneuerung/Reparatur der Schäftung (Holz/Leder bzw. Rohhautstreifen/Sehnen etc.) von Gezähnen vorstellbar oder bei der Reparatur bzw. beim Nachschärfen von Geweihgezähnen oder ganz allgemein für diverse Holzarbeiten.

### Zur allgemeinen Problematik der Datierung von Abbaustellen in der St. Veit Klippen Unit

Anfänglich wurden zeitliche Zuordnungen recht „mutig“ durchgeführt. Bei Fundstellen mit vielen Klingen bzw. klingenförmigen Abschlägen, sorgfältig präparierten Kernen und standardisierten Präparationsabschlägen (Kernkanten, Kernauffrischungsabschläge, Kernabhebungen) wurde eine (wahrscheinlich vorwiegend) frühneolithische Zeitstellung vermutet, für solche mit überwiegend Abschlägen, opportunistisch genutzten Kernen, Kernen mit natürlicher (unpräparierter) Schlagfläche und bipolaren Kernen eine (vermutlich) spätneolithische angenommen.<sup>113</sup> Rahmenhaft werden diese Einschätzungen zwar Gültigkeit haben, aber infolge zunehmend intensiver Beschäftigung mit dem Thema erscheinen solche generalisierenden Aussagen immer unsicherer – mit dem Wissen um die Komplexität der Beurteilung der Fundstellen geht ein Hinterfragen dieser Datierungen einher. Darum wurde diesmal bei den einzelnen Fundstellen ganz bewusst auf einen eigenen Punkt „Datierung“ verzichtet. Denn auch in der Steintechnologie ist mit Konvergenzerscheinungen zu rechnen – ähnliche/glei-

111 Z. B. Gauvrit Roux/Beyries 2018; de Araujo Igreja 2011, Abb. 5; Aleo et al. 2021.

112 Z. B. de Araujo Igreja 2011, Abb. 7; Marreiros et al. 2018, Abb. 3; zusammenfassend Bostrom 2012: „End scrapers were used to process and shape softer organic materials such as animal hides, antler, bone, and wood. But their most common use may have been for scraping animal hides.“

113 Schmitsberger/Penz 2017; Schmitsberger/Penz 2018a; bereits vorsichtiger: Schmitsberger/Penz 2019.

che Herausforderungen und Problemstellungen führen oft zu ähnlichen Lösungen bzw. vergleichbaren Problembewältigungsstrategien, und das über lange Zeiträume hinweg auch unabhängig von tradierten Methoden und Arbeitsweisen.

Wie schon seit Beginn des Projekts vermutet, werden wohl zumindest viele der „großen“ Fundstellen (wenn nicht überhaupt die meisten oder sogar alle) mehrphasig bzw. über längere Zeiträume genutzt worden sein – die oberflächlich aufgesammelten Fundensembles sind daher (meistens) schwierig zu beurteilende Palimpseste. Der erste Versuch, anhand einer eingehenden und detaillierten – einerseits artefaktmorphologischen, andererseits die Rohmaterial-Behandlung berücksichtigenden – Analyse eine Trennung unterschiedlich alter Anteile zu ermöglichen (LTG-Ra\_15, siehe oben), verlief nicht ganz so erfolgreich wie erhofft.

Eine klare artefaktmorphologische Trennung eventuell sogar mesolithischer (bzw. allgemein vorneolithischer), vor allem aber früh- und spätneolithischer Stücke ist an einer Bergbaustelle, wo prinzipiell neben Abbauscutt vor allem Abfälle der allerersten Zurichtungsschritte, aber meist nur wenige Artefakte aus einem fortgeschrittenen Produktionsstadium (und wenn aus einem solchen, dann eben wiederum nur Abfälle und keine Zielprodukte) vorkommen, von vorneherein problematisch, da eben kaum oder keine typochronologisch aussagefähigen Stücke vorliegen, sondern eine Trennung nur über technologische Merkmale erfolgen kann. Solche sind in diesem frühen Verarbeitungsstadium aber eher zweckbedingt – sprich, ein mesolithischer Kortexabschlag vom (teilweisen) Entrinden einer Knolle wird sich nicht von einem neolithischen unterscheiden, ebensowenig ein frühneolithischer „Formatierungsabschlag“ vom Zurichten eines Rohmaterialblocks von einem ebensolchen spätneolithischen. Ganz abgesehen von artifiziellen Trümmern und Bergbauschutt, welche sich einer chronologischen Zuweisung ohnehin entziehen.

Hier bleibt noch viel Arbeit zu tun – inklusive der Suche nach neuen, unkonventionellen Ansätzen, um das Problem zu lösen oder zumindest halbwegs in den Griff zu bekommen. Optimal (und auf lange Sicht wohl unabdingbar) wären natürlich kleine Grabungen auf allen Fundstellen, um Material für naturwissenschaftliche Absolutdatierungen ( $^{14}\text{C}$ ) zu gewinnen. Das wäre aber mit einem (derzeit) nicht zu bewältigenden Aufwand verbunden und ist daher vorerst unrealistisch. Es bleibt der Versuch, sich einer (zumindest teilweisen) Lösung bzw. Aufarbeitung dieser Problematik Schritt für Schritt anzunähern, wobei der Ausgang allerdings ungewiss ist.

### Aktivität außerhalb des Lainzer Tiergartens

Außerhalb des Tiergartens führten wir 2020 eine Erkundung im Bereich Trazerberg–Girzenberg–Roter Berg durch, dabei war es auch möglich, das Gelände der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik (HAUP) in der Angermayergasse (Wien 13) zu begutachten<sup>114</sup> – jedoch ohne archäologisch positives Ergebnis. Der Bereich des eigentlichen Trazerberg-Gipfels und nördlich davon ist großflächig eingezäunt, im Wegschutt außerhalb war jedoch (wenig) Radiolarit-Rohmaterial erkennbar. Am Girzenberg-Sattel wurde hingegen massiv rotes

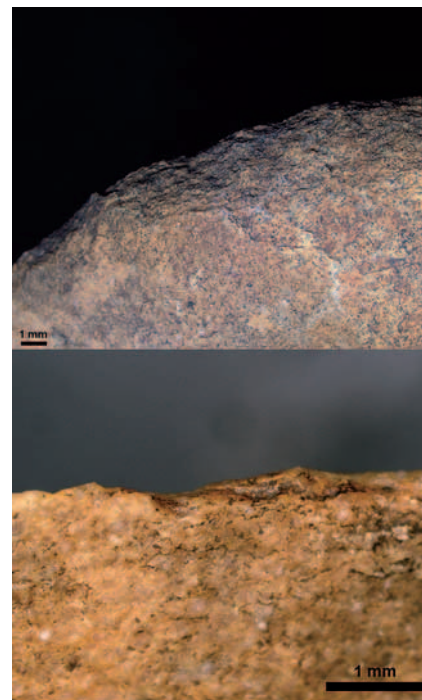


Abb. 21: LTG-Ra\_18a, Kratzer Arbeitskante. Durch Gebrauch überprägte und verrundete Retusche im grobkörnigen matrixartigen Material (oben); deutliche Verrundung und Glanz durch intensive Abnutzung (unten). (Mikrofotos: M. Brandl)

114 Herzlichen Dank an Willi Linder.

Material beobachtet, von hier stammen Funde eines privaten Sammlers.<sup>115</sup> Im Gipfelbereich des Roten Berges – ebenfalls bereits als Fundstelle bekannt – wurden im Westteil ein Abschlag und im Ostteil mehrere kleine Absplisse/Fragmente als Belegstücke geborgen.

Dem schwierig zu prospektierenden Teil der St. Veit Klippen Unit außerhalb des Lainzer Tiergartens soll in den kommenden Jahren verstärkte Aufmerksamkeit zuteilwerden (siehe auch Beitrag M. Penz/Ch. Öllerer, 332 f.).

### Fazit

Als Fazit für 2019 und 2020 bleibt festzuhalten, dass wir einerseits wohl noch weit davon entfernt sind, alle archäologisch relevanten Stellen im Lainzer Tiergarten zu kennen, andererseits aber wiederholte bzw. intensiviertere Prospektionen auch in bereits begangenen Teilbereichen wesentliche neue Ergebnisse oder sogar völlig „neue“ Fundstellen erbringen können. Hingegen müssen wir aber auch damit rechnen (bzw. die unangenehme Tatsache akzeptieren), dass in Teilbereichen mit besonders schlechten Aufschlussbedingungen und/oder überdurchschnittlich intensivem Bewuchs (oder einfach auch aufgrund des speziellen Charakters einzelner Fundstellen) in absehbarer Zeit wohl keine eindeutige Klärung zu erzielen sein wird – hier gilt es, einfach abzuwarten. Ganz deutlich zeichnet sich aber inzwischen ab, dass offenbar im gesamten Gebiet, wo Hornstein/Radiolarit (sei es der Rotenberg-Formation oder der Fasselgraben-Formation) in auch nur halbwegs brauchbarer Qualität vorkommt, dieser prähistorisch genutzt wurde. Die gesamte St. Veit Klippen Unit muss somit als (zusammenhängende) Bergbauzone gesehen werden. Die Aussage von Sabine Gayck, dass in Europa „an allen Orten, wo Silexmaterial ansteht, auch urgeschichtlicher Abbau vorhanden gewesen“ ist,<sup>116</sup> kann also auch für Wien vollinhaltlich bestätigt werden.

115 Schmitsberger/Penz 2018c.

116 Gayck 2000, 2.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- ALEO ET AL. 2021 – A. Aleo/R. Duches/A. Falcucci/V. Rots/M. Peresani, Scraping Hide in the Early Upper Paleolithic: Insights into the Life and Function of the Protoaurignacian Endscrapers at Fumane Cave. *Arch. and Anthr. Scien.* 13/137, 2021, <https://doi.org/10.1007/s12520-021-01367-4>.
- ANTL-WEISER 2005 – W. Antl-Weiser, Bergbau und Begräbnisplatz – Das Feuersteinbergwerk Mauer-Antonshöhe. In: F. Daim/W. Neubauer (Hrsg.), *Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben*. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2005. *Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F.* 459 (Horn, Wien 2005) 163.
- BÁCSAY 1995 – E. Bácsay, H2 Sümeg-Mogyorósdomb, Veszprem County. *The Flint-Mine of Sümeg-Mogyorósdomb*. *Arch. Polona* 33, 1995, 383–395.
- BÁCSAY 1999 – E. Bácsay, Zum Stand der Erforschung prähistorischer Feuersteingruben in Ungarn. In: Weisgerber 1999, 179–182.
- BARTÍK ET AL. 2018 – J. Bartík/J. Kopacz/M. Nývltová Fišáková/A. Přichystal/L. Šebela/P. Škrdla, The Question of Chert Exploitation by Bell Beaker People on Stránská skála Hill (Brno-Slatina, Czech Republic). *Journal of Neolithic Arch.* 20, 2018, 185–202, <https://doi.org/10.12766/jna.2018S.10>.
- BARTÍK ET AL. 2019 – J. Bartík/P. Škrdla/L. Šebela/A. Přichystal/L. Nejman, Mining and Processing of the Stránská skála-type Chert during the Late Neolithic and Early Eneolithic Periods. *Arch. Rozhledy* 71, 2019, 373–417.
- BÍRÓ 2002 – K. T. Bíró, New Data on the Utilisation of Buda Hornstone in the Early Bronze Age. *Budapest Régiségei* 36, 2002, 131–143.
- BÍRÓ 2012 – K. T. Bíró, Prehistoric Mining in Hungary. *A Magyar Állami Földtani Intézet Évi Jelentése (Annual Report of the Geological Institute of Hungary)* 2010 (2012) 149–154.
- BOSTROM 2012 – P. A. Bostrom, End Scrapers Worldwide. 40,000 Years Ago to Recent, <http://www.lithiccastinglab.com/gallery-pages/2012mayendscrapers.htm> (10.8. 2021).
- BRANDL ET AL. 2018a – M. Brandl/O. Schmitsberger/G. Trnka, News from the Eastern Fringe – The Baunzen Site near Vienna, Austria. In: D. H. Werra/M. Woźny (Eds.), *Between History and Archaeology. Papers in Honor of Jacek Lech* (Oxford 2018) 59–68.

- BRANDL ET AL. 2018b – M. Brandl/M. Penz/O. Schmitsberger, KG Ober St. Veit, 13. Bezirk. FÖ 57, 2018, 509–510.
- DE ARAUJO IGREJA 2011 – M. de Araujo Igreja, La tracéologie des industries lithiques gravettiennes de la Vigne-Brun (Loire, France): une consommation de l'outillage en rupture avec la fonction présumée du site. *Mém. LII de la Soc. Préhist. Française* 2011, 31–43.
- DE LA PEÑA 2015 – P. de la Peña, A Qualitative Guide to Recognize Bipolar Knapping for Flint and Quartz. *Lithic Technology* 40/4, 2015, 1–16.
- FARAGÓ ET AL. 2018 – N. Faragó/R. K. Péter/F. Cserpák/D. Kraus/Zs. Mester, New Perspectives on the Problems of the Exploitation Area and the Prehistoric Use of the Buda Hornstone in Hungary. *Arch. Polona* 56, 2018, 157–189.
- FEUSTEL 1985 – R. Feustel, Technik der Steinzeit. *Archäolithikum, Mesolithikum. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Thüringen* 4<sup>2</sup> (Weimar 1985).
- FLOSS 2012 – M. Floss (Hrsg.), Steinartefakte: Vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit (Tübingen 2012).
- FOBER/WEISGERBER 1999 – L. Fober/G. Weisgerber, Feuersteinbergbau – Typen und Techniken. In: Weisgerber 1999, 32–47.
- FÜLÖP 1999 – J. Fülöp, H2 – Sümeg-Mogyorósdomb, Kr. Sümeg, Prov. Veszprem. In: Weisgerber 1999, 545–549.
- GAUVRIT ROUX/BEYRIES 2018 – E. Gauvrit Roux/S. Beyries, Le travail de la peau au Magdalénien moyen: analyse techno-fonctionnelle des grattoirs de la Marche (Lussac-les-Châteaux, Vienne). *Bull. Soc. Préhist. Française* 115/4, 2018, 647–675.
- GAYCK 2000 – S. Gayck, Urgeschichtlicher Silexbergbau in Europa. Eine kritische Analyse zum gegenwärtigen Forschungsstand. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 15 (Weissbach 2000).
- HEINEN 2012 – M. Heinen, Grundformproduktion und -verwendung im frühen Mesolithikum Mitteleuropas. In: Floss 2012, 535–548.
- HEINRICH 1974–1975 – W. Heinrich, Paläolithforschung in Österreich – Ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre. *MUAG* 25/1, 1974–1975, 1–40.
- HORTA ET AL. 2019 – P. Horta/J. Cascalheira/N. Bicho, The Role of Lithic Bipolar Technology in Western Iberia's Upper Paleolithic: the Case of Vale Boi (Southern Portugal). *Journal of Paleolithic Arch.* 2, 2019, 134–159, <https://doi.org/10.1007/s41982-019-0022-5>.
- KOPACZ 2019 – J. Kopacz (Ed.), The End of the Stone Age on the Stranska skala Hill in Brno – Lithic Production or “Optimization”? *Collectio Arch. Ressoiviensis* 41 (Rzeszów 2019).
- LUKENEDER ET AL. 2020 – A. Lukeneder/P. Lukeneder/M. Harzhauser, The St. Veit Klippen Unit in Vienna – Jurassic to Cretaceous Biostratigraphy and Facies Based on Historical Fossil Collections. *Austrian Journal of Earth Sciences* 113/2, 2020, 251–274, <https://doi.org/10.17738/ajes.2020.0016>.
- MARREIROS ET AL. 2018 – J. Marreiros/J. Gibaja/N. Bicho, Lithic Use-Wear Analysis of the Early Gravettian of Vale Boi (Cape St. Vicente, Southern Portugal): Insights into Human Technology and Settlement in Southwestern Iberia. *Arch. and Anthropological Scien.* 10, 2018, 631–645, <https://doi.org/10.1007/s12520-016-0382-4>.
- MAURER 2013a – J. Maurer, Das Mostviertel und die Mondsee-Gruppe – Felsklippen und Bärenzähne. In: E. Lauermaier/P. Trebsche (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2013. *Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F.* 513 (Asparn/Zaya 2013) 28–35.
- MAURER 2013b – J. Maurer, Lebensalltag zur Zeit von Ötzi – Das Mostviertel im 4. Jahrtausend v. Chr. In: VEMOG – Verein zur Erforschung der Heimatkunde des westlichen Mostviertels (Hrsg.), *Mosaiksteine. Spurensuche in der Mostviertler Geschichte (Amstetten, Linz 2013)* 70–85.
- MAURER 2014 – J. Maurer, Die Mondsee-Gruppe: Gibt es Neuigkeiten? Ein allgemeiner Überblick zum Stand der Forschung. In: L. Husty/K. Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 32. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westfalen 2014)* 145–190.
- MAYRHOFFER 1954 – R. J. Mayrhofer, Mineralogische Beobachtungen zum „Plateaulithikum“ auf den Hochflächen beiderseits der oberen Taffa (westl. Horn, N.-Ö.). *ArchA* 14, 1954, 1–10.
- NEGRINO ET AL. 2006 – F. Negrino/S. Martini/C. Ottomano/A. Del Lucchese, Palaeolithic Evidence for Quarrying Activity at “I Ciotti” (Mortola Superiore, Ventimiglia, Imperia, Italy). In: G. Körlin/G. Weisgerber (Hrsg.), *Stone Age – Mining Age. Der Anschnitt Beih. 19 = Veröff. Dt. Bergbau-Mus. Bochum* 148 (Bochum 2006) 153–162.
- OLIVA 2014 – M. Oliva, Krumlovský Les (Jižní Morava) na konci Eneolitu (The “Krumlovský Les” [Southern Moravia] at the End of the Neolithic). In: D. Piotrowska/W. Piotrowski/K. Kaptur/A. Jedynek (Eds.), *Górnictwo z epoki kamienia: Krzemionki – Polska – Europa: w 90. rocznicę odkrycia kopalni w Krzemionkach/Stone Age Mining: Krzemionki – Poland – Europe. On the Ninetieth Anniversary of the Discovery of the Krzemionki Mine. Silex et Ferrum* 1 (Ostrowiec Świętokrzyski 2014) 291–318.
- OLIVA 2015 – M. Oliva, Mezolitická těžba rohovce v Krumlovském lese (jižní Morava) v kontextu neolitizace střední Evropy/Mesolithic Chert Mining in the Krumlov Forest /Krumlovský les/ (South Moravia) in the Context of the Neolithisation of Central Europe. *Pam. Arch.* 106, 2015, 5–42.
- PENZ/SCHMITSBERGER 2020 – M. Penz/O. Schmitsberger, Wien 13, Lainzer Tiergarten (Südteil). *FWien* 23, 2020, 219–220.
- PILLER ET AL. 2004 – W. E. Piller/H. Egger/C. W. Erhart/M. Gross/M. Harzhauser/B. Hubmann/D. van Husen/H.-G. Krenmayr/L. Krystyn/R. Lein/A. Lukeneder/G. Mandl/F. Rögl/R. Roetzel/Ch. Rupp/W. Schnabel/H. P. Schönlaub/H. Summesberger/M. Wagreeich/M. u. G. Wessely, Stratigraphische Tabelle von Österreich 2004 (sedimentäre Schichtfolgen). Kommission für die paläontologische und stratigraphische Erforschung Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Österreichische Stratigraphische Kommission (Wien 2004), [http://iewarchiv.uni-graz.at/palstrat/Stratigraphische\\_Tabelle\\_von\\_Oesterreich\\_2004.pdf](http://iewarchiv.uni-graz.at/palstrat/Stratigraphische_Tabelle_von_Oesterreich_2004.pdf).

- SCHMITSBERGER 2015 – O. Schmitsberger, KG Feinfeld, OG Röhrenbach. FÖ 54, 2015, 253.
- SCHMITSBERGER 2018a – O. Schmitsberger, BergbauLandschaftWien – Ein Prospektionsprojekt zum prähistorischen Hornsteinabbau in Wien 2017 und 2018. FÖ 57, 2018, D7847–D7863.
- SCHMITSBERGER 2018b – O. Schmitsberger, Jungsteinzeitlicher Radiolaritabbau am Gemeindeberg in Wien. Bericht Teil B zur Grabung 2018 (Maßnahmen-Nr. 01209.18.01). FÖ 57, 2018, D8119–D8137.
- SCHMITSBERGER 2018c – O. Schmitsberger, KG Auhof, 13. Bezirk, KG Ober St. Veit, 13. Bezirk. FÖ 57, 2018, 499 f.
- SCHMITSBERGER 2019a – O. Schmitsberger, KG Auhof, 13. Bezirk. FÖ 58, 2019, D9075–D9077.
- SCHMITSBERGER 2019b – O. Schmitsberger, Erster Nachweis von Rillenschlägeln im neolithischen Hornstein-Bergbau Ostösterreichs (Mauer-Antonshöhe, 23. Wiener Gemeindebezirk). FÖ 58, 2019, 421–440.
- SCHMITSBERGER 2019c – O. Schmitsberger, Großflächiger Radiolaritabbau am Wiener Gemeindeberg im Neolithikum. Bericht zur Profildokumentation 2019. FÖ 58, 2019, D9645–D9658.
- SCHMITSBERGER ET AL. 2019a – O. Schmitsberger/M. Brandl/M. Penz, Neu entdeckte Radiolaritabbau in Wien. Bedeutung und Nutzung der St. Veiter Klippenzone im Neolithikum. ArchA 103, 2019, 163–174.
- SCHMITSBERGER ET AL. 2019b – O. Schmitsberger/M. Brandl/M. Penz, KG Ober St. Veit, 13. Bezirk. FÖ 58, 2019, 451–452.
- SCHMITSBERGER ET AL. 2021 – O. Schmitsberger/M. Brandl/V. C. Schmid, Ressourcen der Neandertaler im Burgenland (Österreich). Die Csaterberge bei Kohfidisch als Limnosilizit-Rohmaterialquelle vom Mittelpaläolithikum bis in die Kupferzeit. ArchA 105, 2021 (im Druck).
- SCHMITSBERGER/PENZ 2017 – O. Schmitsberger/M. Penz, Zwei weitere neu entdeckte prähistorische Radiolarit-Abbaustellen bzw. Schlagabfallhalden im Lainzer Tiergarten in Wien. FWien 20, 2017, 152–161.
- SCHMITSBERGER/PENZ 2018a – O. Schmitsberger/M. Penz, Klippen, Bergbau, Schlagabfälle – Neu entdeckte Radiolarit-Abbaustellen im Lainzer Tiergarten in Wien mit einem ersten Überblick über die Fundstellen in der „Bergbauzone Tiergarten“. FWien 21, 2018, 120–146.
- SCHMITSBERGER/PENZ 2018b – O. Schmitsberger/M. Penz, Die Radiolarit-Artefaktfundstelle »Hörndlwald« und andere frühneolithische Siedlungsstellen im 13. Wiener Gemeindebezirk als Komponenten der »Bergbau-Infrastruktur« im Umfeld der St. Veiter Klippenzone. FÖ 57, 2018, 485–495.
- SCHMITSBERGER/PENZ 2018c – O. Schmitsberger/M. Penz, KG Ober St. Veit, 13. Bezirk. FÖ 57, 2018, 514.
- SCHMITSBERGER/PENZ 2019 – O. Schmitsberger/M. Penz, Hornstein, Halden, Hammersteine – Vierter Vorbericht zur Prospektion im Lainzer Tiergarten im Rahmen des Projekts „BergbauLandschaftWien“. FWien 22, 2019, 246–272.
- ŚLĄCZKA ET AL. 2018 – A. Ślęczka/M. Bąk/C. Pfersmann/V. Koukal/M. Wągrzei/S. Kowalik/M. Masło, Jurassic–Cretaceous Radiolarian-Bearing Strata from the Gresten Klippen Zone and the St. Veit Klippen Zone (Wienerwald, Eastern Alps, Austria): Implications for Stratigraphy and Paleogeography. Austrian Journal of Earth Sciences 111/2, 2018, 204–222, <https://www.doi.org/10.17738/ajes.2018.0013>.
- TRAUTH 1928 – F. Trauth, Geologie der Klippenregion von Ober-St. Veit und des Lainzer Tiergartens. Mitt. Geol. Ges. Wien 21, 1928, 35–132.
- TREBSCHKE 2008 – P. Trebschke, Die Höhensiedlung „Burgwiese“ in Ansfelden (Oberösterreich). Ergebnisse der Ausgrabungen von 1999 bis 2002. LAF 38/1 (Linz 2008).
- WEINER 1984 – J. Weiner, Der Lousberg. Ein Führer zur prähistorischen Abteilung des stadthistorischen Museums Burg Frankenberg Aachen (Aachen 1984).
- WEINER 2012a – J. Weiner, Hitzebehandlung (Tempern). In: Floss 2012, 105–116.
- WEINER 2012b – J. Weiner, Schlaggeräte aus Stein. In: Floss 2012, 141–146.
- WEINER 2012c – J. Weiner, Abbaugeräte des neolithischen Bergbaus. In: Floss 2012, 679–688.
- WEISGERBER 1999 – G. Weisgerber (unter Mitarbeit von R. Slotta und J. Weiner), 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Veröff. Dt. Bergbau-Mus. Bochum 77<sup>3</sup> (Bochum 1999).

GARTEN + LANDSCHAFTSGESTALTUNG - GERÄTEBEISTELLUNG - TRANSPORTE

www. *Albrechtsberger* .at

1180 Wien, HILDEBRANDGASSE 38, TEL: +43 1 402 83 50, FAX DW 23



Ein bewährter Partner für unterstützende Erdarbeiten bei archäologischen Erkundungen von Bodendenkmälern.

**Referenzprojekte:** Wr. Außenring Schnellstraße S1, Spange A4 Kittsee, Hochleistungsstrecke Wien - St.Pölten, Schnellstraße S36 St. Georgen – Unzmarkt, sowie bei Projekten der Wr. Stadtarchäologie (Apanggründe)

# Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz

Martin Mosser/Kristina Adler-Wöfl mit Beiträgen von Sigrid Czeika<sup>1</sup> und Sabine Jäger-Wersonig<sup>2</sup> sowie Dimitrios Boulasikis/Heike Krause/Susanne Stökl/Ullrike Zeger

## Einleitung

Im Rahmen des Wiener U-Bahn-Baus (Linienkreuz U2/U5) sind im Bereich aller künftigen Stationsgebäude archäologische Maßnahmen vorgesehen. Die geplante Trasse führt dabei durch die Siedlungsareale der ehemaligen Wiener Vorstädte, die archäologisch noch kaum erforscht sind. So waren innerhalb der betroffenen Bezirke 5 bis 9 bis ins Jahr 2020 gerade einmal 200 Fundstellen bekannt. Im Vergleich zu den 900 Fundstellen allein in der Inneren Stadt oder den fast 300 im Bezirk Landstraße war die Funddichte hier bisher also als eher gering zu betrachten.<sup>3</sup> Schon bei den Recherchen im Vorfeld des U-Bahn-Baus zeichnete sich ab, dass im Besonderen die geplante U5-Station Frankhplatz an der Kreuzung Alser Straße/Landesgerichtsstraße/Garnisongasse/Universitätsstraße als eine der vielversprechendsten Grabungsflächen entlang der vorgesehenen Strecke zu bewerten ist. Schriftliche Quellen und historische Planunterlagen sowie archäologische Untersuchungen im Zuge vorbereitender Baumaßnahmen im Umfeld des geplanten Stationsgebäudes<sup>4</sup> sowie bei der Ertüchtigungsmaßnahme im Keller des benachbarten Hauses Garnisongasse 1 (siehe unten, Anhang) ließen für die insgesamt über 2000 m<sup>2</sup> große Grabungsfläche römische, mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsreste sowie die Fundamente der ab 1751 errichteten Alser Kaserne erwarten. Aufgrund der limitierten Bauzeit wurde daher eine, vor den im Jahr 2021 projektierten Baubeginn vorgezogene, archäologische Untersuchung im nördlichen Teil der künftigen Station, in der verkehrsarmen Zone Frankhplatz/Ecke Garelligasse durchgeführt. Diese fand vom 7. Juli bis zum 15. Oktober 2020 statt und umfasste eine Fläche von ca. 480 m<sup>2</sup>.<sup>5</sup>

## Die Grabungen

Kurz zusammengefasst ergaben die Grabungen recht umfangreiche römische Siedlungsbefunde vom Westrand der Lagervorstadt von Vindobona, weiters vier, spätestens im 18. Jahrhundert verfüllte Keller, die – teilweise schon im Spätmittelalter errichtet – mit der frühneuzeitlichen Bebauung am westlichen Rand des Glacis in Verbindung gebracht werden können, und schließlich ragte in die Grabungsfläche das mächtige Mischmauerwerk des südöstlichen Abschnitts der von 1751/53 bis 1912 bestehenden Alser Kaserne.<sup>6</sup>

1 Institut für Paläontologie, Universität Wien, Geozentrum, UZA II, Althanstraße 14, 1090 Wien.

2 Stadtarchäologie Wien, Beiträge zu Terra-Sigillata- und Metallfunden.

3 Zur Verteilung der Fundstellen im Wiener Stadtgebiet vgl. <https://www.wien.gv.at/kultur/portal/public/> (12.9. 2021) s. v. Stadtarchäologie. Zu den archäologischen Maßnahmen im Zuge des U-Bahn-Baus siehe auch <https://stadtarchaeologie.at/u-bahn-archaeologie-li-nienkreuz-u2-u5/> (29.10. 2021).

4 Vgl. Mosser 2019; GC: 2018\_09; 2018\_10; 2018\_18.

5 GC: 2020\_30; BDA Mnr. 01002.20.07. Die Grabungen führte die Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH durch. Wir danken Ingeborg Gaisbauer und Constance Litschauer (beide Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik sowie der Münzen.

6 Zu den historisch-archäologischen Rahmenbedingungen im Umfeld der Station Frankhplatz siehe Mosser 2019, 182–185.



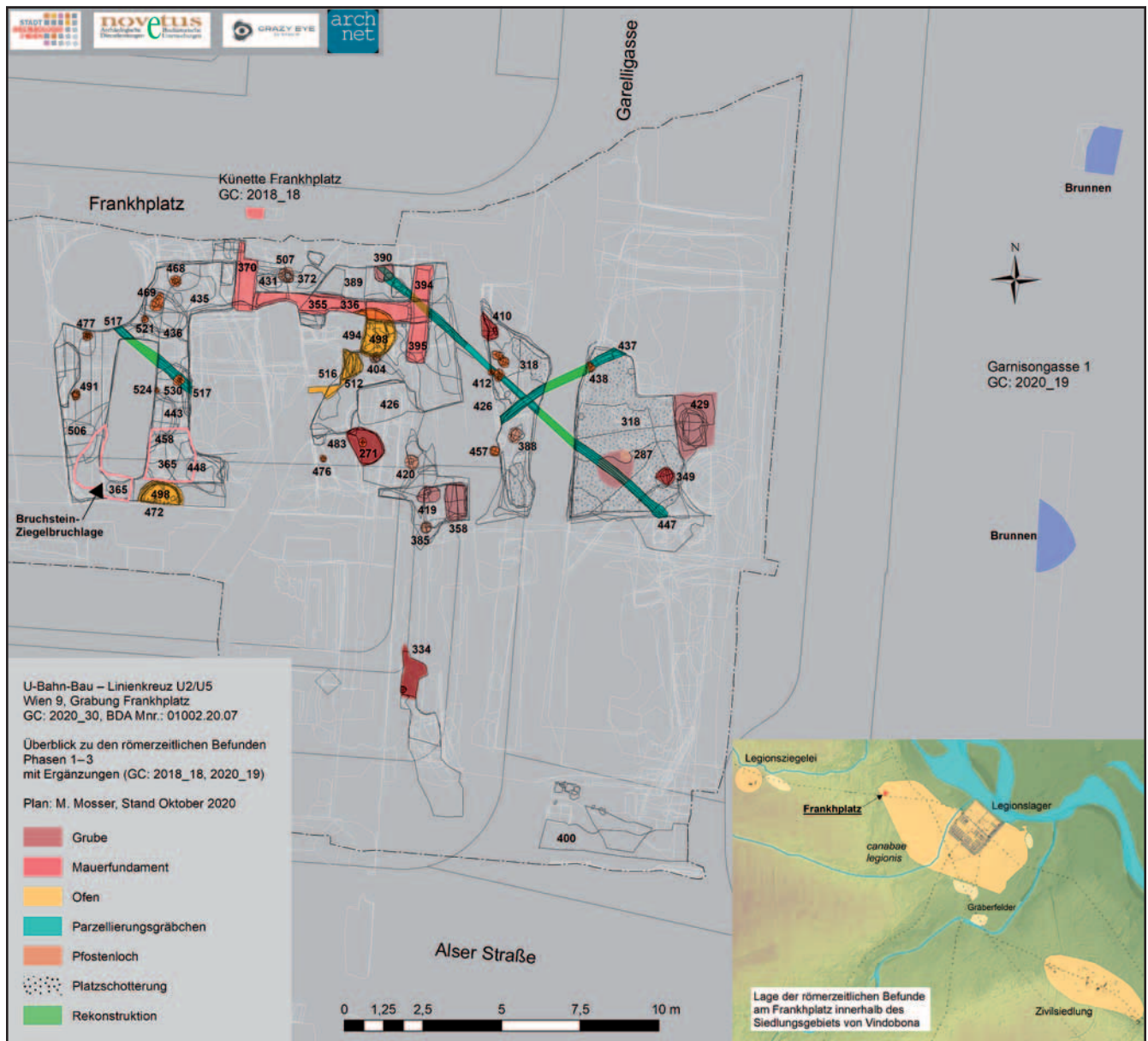


Abb. 1: Römerzeitliche Befunde der Grabung Frankhplatz. (Plan: M. Mosser)

### Römerzeitliche Befunde (Abb. 1)

Die aufgedeckten römischen Siedlungsspuren sind den westlichen Ausläufern der *canabae legionis* von Vindobona zuzurechnen. Sie liegen im Zwickel zwischen zwei von Vindobona Richtung Westen bzw. Nordwesten führenden römischen Fernverkehrsstraßen, einerseits nördlich der Straße Richtung Comagenis (Tulln) über die Legionsziegelei von Hernals, andererseits südlich der Limesstraße Richtung Arrianis (Klosterneuburg).<sup>7</sup> Als Ergebnis erbrachten die Grabungen drei römische Bauphasen, wobei sowohl die Alser Kaserne des 18. Jahrhunderts als auch die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Keller vor allem im südlichen Teil der Grabungsfläche die römischen Befunde großflächig zerstört haben.

<sup>7</sup> Kronberger 2005, 82–87 Taf. 11; Kronberger/Mosser 2013, 110–113 Abb. 10 (Straße I und II).



Abb. 2: Römischer Ofen Bef.-Nr. 472 der zweiten Bauphase mit verstärkten Lehmziegelresten Bef.-Nr. 493. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

#### *Phase 1 (Ende 1.–Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.)*

Als älteste Strukturen zeigten sich über leicht von Nord nach Süd abfallenden Kolluvien (Bef.-Nr. 33, 525, 531)<sup>8</sup> und Plattelschotter (Bef.-Nr. 400, 413, 455)<sup>8</sup> in ca. 1,70 bis 2 m Tiefe drei bis auf über 10 m Länge sichtbare, ca. 0,30 m breite und 0,25 m tiefe Gräbchen (OK 21,70–22,05 m über Wr. Null), die wohl die Fundamente einer Umzäunung römischer Grundstücke anzeigen. Zwei parallel verlaufende, Nordwest-Südost orientierte Gräbchen (Bef.-Nr. 447 und 517) hatten einen Abstand von 6,30 m voneinander, ein weiteres (Bef.-Nr. 437) verlief nicht ganz im rechten Winkel dazu in Nordost-Südwest-Richtung. Dazu existierte ein römischer Gehhorizont aus festem, graubraunem bis dunkelbraunem, sandigem Lehm (Bef.-Nr. 426 bzw. 506; OK 21,85–22,12 m über Wr. Null). Die wenigen römischen Keramikfragmente innerhalb der Gräbchenverfüllungen waren nicht näher datierbar (Inv.-Nr. MV 122.305/1, MV 122.306/2, MV 122.346/1). Bemerkenswert ist, dass die Ausrichtung dieser Strukturen – im Gegensatz zu den jüngeren römischen Siedlungsresten (siehe unten) – nicht dem Ost-West-Verlauf der im Bereich der heutigen Alser Straße dokumentierten römischen Fernverkehrsstraße von Vindobona nach Comagenis entspricht, sondern eher zur etwa 300 m entfernten Limesstraße im Bereich der heutigen Währinger Straße orientiert scheint.<sup>9</sup> Dies würde darauf hindeuten, dass in dieser ältesten, wohl ans Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datierenden Bauphase, als die *canabae legionis* noch nicht bis in dieses Gebiet entwickelt waren, auch die Straße zur Legionsziegelei in Hernals und weiter nach Comagenis an dieser Stelle noch nicht existierte.

<sup>8</sup> Vgl. <http://www.wgm.wien.at/hydrogeologische-forschung/geplante-u5/grundwasser-und-u5> (25.9. 2021).

<sup>9</sup> Siehe Anm. 7; zur Struktur von Lagervorstädten und deren Parzellenmuster vgl. z. B. Doneus/Gugl/Doneus 2013, 67–80.

#### *Phase 2 (erstes bis drittes Viertel 2. Jahrhundert n. Chr.)*

Doch bereits in der folgenden Bauphase scheint diese Fernverkehrsstraße dann vorhanden gewesen zu sein, da ihr entlang offensichtlich eine Werkstattzone entstand, deren Überreste auf der Grabungsfläche in Gestalt von zwei



Abb. 3: Back(?)-Ofen Bef.-Nr. 494 mit südwestlich anschließender, mit Asche verfüllter Struktur Bef.-Nr. 516 der zweiten römischen Bauphase. Links die Gebäudefundamente der Phase 3. Im Vordergrund die frühneuzeitlichen Mauerfundamente Bef.-Nr. 265 und 286. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Ofenanlagen dokumentiert werden konnten.<sup>10</sup> Durch die Mauern der Alser Kaserne im Süden gestört, war zunächst im westlichen Grabungsabschnitt der Ofenrest Bef.-Nr. 472 (OK 21,75 m über Wr. Null) in Form einer orangerot bis rotbraun verbrannten, halbrund erhaltenen Lehmziegelwand mit einem Durchmesser von ca. 1,40 m festzustellen. Darin waren über dem ebenfalls verziegelten Ofenboden Bef.-Nr. 498 (OK 21,57 m über Wr. Null) die max. 18 × 15 × 5 cm großen Lehmziegel in Versturzlage Bef.-Nr. 493 zu finden (Abb. 2). Möglicherweise könnte es sich hierbei um die untersten Reste der Heizkammer eines Töpfer- oder Backofens handeln. Etwa 6 m nordöstlich dieses Befundes war eine weitere Ofenanlage teilweise erhalten geblieben, die aus zwei im rechten Winkel zueinander ausgerichteten Objekten (Bef.-Nr. 494 und 516) bestand (Abb. 3), wobei weitere anzunehmende Strukturen durch einen frühneuzeitlichen Keller (siehe unten) zerstört worden waren. In einem sehr guten Erhaltungszustand zeigte sich der ursprünglich nach Westen ausgerichtete, etwa einen halben Meter hoch erhaltene Lehmkuppelofen Bef.-Nr. 494 (OK 21,95 m über Wr. Null) mit einem Durchmesser von 1,50 m, dessen Kuppel zumindest im Ansatz noch dokumentiert werden konnte. Auf seiner harten, verziegelten, ca. 10 cm dicken Ofenplatte (Bef.-Nr. 502)<sup>11</sup> waren wiederum zahlreiche Lehmziegel der Kuppel in Versturzlage (Bef.-Nr. 499) anzutreffen. Arbeitsgrube und Heizkanal waren allerdings aufgrund neuzeitlicher Störungen nicht erhalten geblieben. Südwestlich anschließend folgte eine im Norden und Westen gestörte, ursprünglich wohl rechteckige oder quadratische, 0,90 × 0,70 m erhaltene Struktur (Bef.-Nr. 516), an deren Unterkante zwei 13 cm schmale und 12 cm tiefe, parallel verlaufende Gräbchen (Bef.-Nr. 512; OK 21,57/UK 21,44 m über Wr. Null) festzustellen waren und die vollständig mit Asche (Bef.-Nr. 486 und 500; OK 21,71 m über Wr. Null) verfüllt war. Die Wände dieses Objekts zeigten im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Öfen kaum Ver-

10 Vielleicht ist auch eine mächtige, bis zu 60 cm dicke Brandschicht 40 m westlich der hier vorgestellten Befunde diesem Werkstattbereich zuzuordnen; vgl. Mosser 2019, 187 f. Zu römischen Werkstattzonen außerhalb der eigentlichen Siedlung vgl. Schachner 2018, 15 mit Anm. 27–29 (mit weiterer Literatur).

11 Von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien wurde durch Probenentnahme versuchsweise eine archäomagnetische Datierung dieses Ofens vorgenommen, die eine Letztnutzung in der 1. Hälfte des 1. Jh. wahrscheinlich macht (unpubl. Mskr. P. Arneitz, März 2021). Diese Datierung kann aus archäologischer Sicht ausgeschlossen werden. Das widersprüchliche Ergebnis soll aber als Ausgangspunkt für Diskussionen zur Verfeinerung der Methodik in der Archäomagnetik dienen.



Abb. 4: Goldener Lunula-Anhänger aus den Planierungen zwischen Bauphase 2 und 3 (Inv.-Nr. MV 122.310/47). (Foto: U. Egger)

ziegelungen, wodurch dessen Funktion zwar im Zusammenhang mit dem benachbarten Ofen Bef.-Nr. 494 zu sehen ist, aber vorerst ungeklärt bleiben muss. Die Verfüllungen der Öfen Bef.-Nr. 472 und 494 enthielten keine Funde, jene von Bef.-Nr. 516 lediglich einige nicht näher datierbare römerzeitliche Wandfragmente (Inv.-Nr. MV 122.341/1 und MV 122.354/1). Zur gleichen Bauphase wie diese Werkstattbefunde gehörte auch eine Reihe von Pfostenstellungen im näheren Umkreis, allerdings waren zugehörige Gebäudereste nicht zu eruieren. Östlich der Ofenanlage Bef.-Nr. 494/516 fand sich in der Pfostengrube Bef.-Nr. 412 ein Wandfragment einer Terra-Sigillata-Schale, die im 2. Jahrhundert hergestellt wurde (Inv.-Nr. MV 122.284/1). Knapp nördlich davon kam in der Pfostengrube Bef.-Nr. 410 ein Wandfragment eines grobtonigen, reduzierend gebrannten Topfes mit zahlreichen feinen Rillen am Hals zum Vorschein, die ebenfalls für das 2. Jahrhundert n. Chr. typisch sind (Inv.-Nr. MV 122.282/4).

Mehrere Planierungen im Umfeld des Ofens Bef.-Nr. 472, die stratigrafisch ans Ende der Phase 2 zu setzen sind bzw. mit dem Umbau für Phase 3 in Zusammenhang stehen (Bef.-Nr. 435, 436, 443, 448, 458), enthielten zahlreiche Gebrauchs- und Feinkeramikstücke, die in den Nutzungszeitraum von Phase 2, also vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts datieren. Dazu gehören beispielsweise grobtonige, reduzierend gebrannte Töpfe Petznek Typ 5.2–4, 6.1–4, 7.2, 7.6, 8.2–4 sowie Schüsseln mit Horizontalrand Petznek Typ 17.2–5 (Inv.-Nr. MV 122.308, MV 122.309, MV 122.310, MV 122.313, MV 122.323). Dagegen fehlen Gebrauchskeramiktypen, die ab dem ausgehenden 2. Jahrhundert hergestellt wurden. Beim Tischgeschirr zeigt sich als jüngstes Stück ein Terra-Sigillata-Schüsselfragment des Comitalis V (Inv.-Nr. MV 122.310/36), das erst ab dem vierten Viertel des 2. Jahrhunderts in den Handel kam.<sup>12</sup> Weiters fand sich ein Randfragment eines Bechers, der rätische Feinware Drexel 2b/3b nachahmt (Inv.-Nr. MV 122.310/8) und in die zweite Hälfte des 2. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Erwähnenswert sind außerdem ein filigraner, goldener Lunula-Anhänger (Inv.-Nr. MV 122.310/47; Abb. 4) und eine fragmentierte, kräftig profilierte Fibel der Form Almgren 70/73c (Inv.-Nr. MV 122.310/48), die zumindest bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts gut belegt ist. Im Wiener Raum findet sich diese Form auch noch in Befunden, die bis ins 3. Jahrhundert datiert werden können.<sup>13</sup>

#### *Phase 3 (Ende 2.–3. Jahrhundert n. Chr.)*

Ausbreitung und Wachstum der Lagervorstadt Richtung Westen zeigten sich nach Aufgabe dieser Ofenanlagen durch die Errichtung eines Gebäudes, das in Form von bis zu 0,65 m breiten und ca. 0,50 m tiefen Fundamentrollierungen erhalten geblieben war (Bef.-Nr. 355, 370, 394, 395; OK 22,14/UK 21,56 m über Wr. Null). Fragmente eines Terra-Sigillata-Tellers der Form Drag. 31 aus der Rollierung datieren das Gebäude frühestens um 180 n. Chr. (Inv.-Nr. MV 122.348/1). Auffallend ist zunächst seine Architektur mit den gegenüber der Frontmauer 1,25 m vorgezogenen Seitenwänden, die mit einem 0,85 m westlich der östlichen Seitenwand erhaltenen Pfostenloch (Bef.-Nr. 404; OK 22,16/

<sup>12</sup> Groh/Gabler 2017, Tab. 7.

<sup>13</sup> Schmid 2010, 22 f. Taf. 5,41.43.



Abb. 5: Römische Fundamentrollierung mit Portikus eines Gebäudes der Phase 3. (Orthofoto: Crazy Eye)

UK 21,74 m über Wr. Null, Dm 0,29 m, T 0,40 m) eine Portikus rekonstruieren lassen (Abb. 5). Dieser Haustyp ist beispielsweise in den benachbarten Legionsstandorten Lauriacum und Carnuntum nicht zu finden<sup>14</sup> und erinnert noch am ehesten an griechische Antentempel.<sup>15</sup> Allerdings sind nach den Funden zu schließen keinerlei Argumente für einen Kultbau zu finden. Eine Münze des Claudius Gothicus (268–270 n. Chr.; Inv.-Nr. MV 122.268/1) in der Verfüllung der ausgerissenen Hausmauer gibt den frühestmöglichen Zeitpunkt der Zerstörung dieses Gebäudes an. Bemerkenswert ist aber auch die Tatsache, dass die Front des 6,25 m breiten und auf mindestens 3 m Länge rekonstruierbaren Baus<sup>16</sup> über 25 m von der römischen Fernverkehrsstraße entfernt lag und auch die südlich anschließenden Grabungen im Jahr 2021 sollten bestätigen, dass ungewöhnlicherweise im Nahbereich der Straße keine dichte Bebauung vorhanden war.<sup>17</sup>

Im Fundmaterial fallen zahlreiche feintonige, oxidierend gebrannte Fragmente von siebartig gelochten, zylindrischen Gefäßen auf, die ausschließlich im Bereich des Steingebäudes zutage kamen. Es handelt sich dabei um Formen, die zur Herstellung von Frischkäse verwendet wurden.<sup>18</sup> Der durch die Zugabe von Lab entstandene Käsebruch wurde in die runden, niedrigen Gefäße gefüllt, wobei die überschüssige Molke durch die Löcher in Wandung und Boden abrinnen konnte. Insgesamt sind im Fundmaterial der Grabung 37 Fragmente von 15 Käseformen belegt (Abb. 6). Fünf Fragmente (Inv.-Nr. MV 122.266/1–5) kamen im Inneren des Steingebäudes über der Planierung Bef.-Nr. 389 bzw. über der Verfüllung Bef.-Nr. 372 der flachen Grube Bef.-Nr. 431 zum Vorschein und dürften noch während Phase 3 einplaniert worden sein. Ein weiteres Stück fand sich in der Ausrissverfüllung Bef.-Nr. 336 über dem Fundament Bef.-Nr. 355 (Inv.-Nr. MV 122.242/2). Zahlreiche weitere stammten aus Schichten mit ein-

14 Vgl. Cencic 2003; Freitag 2018, 98–157; am ehesten vergleichbar sind als Tabernen angesprochene Gebäude in Lauriacum, die sich allerdings vom freistehenden Bau am Frankplatz durch die dichte Aneinanderreihung unmittelbar an einer Straße unterscheiden; vgl. Freitag 2018, 154 Abb. 81.

15 Koepf 1968, 16 f. s. v. Ante bzw. Antentempel.

16 In der nördlichen Verlängerung des Fundaments Bef.-Nr. 370 war bereits 2018 innerhalb einer Wasserleitungskünette (GC: 2018\_18) die Fortsetzung der Rollierung festgestellt worden, die aber damals noch nicht chronologisch eingeordnet werden konnte; Mosser 2019, 187 f. Abb. 8; Bef.-Nr. 7 (erh. OK 21,86 m über Wr. Null).

17 Der nördliche Teil dieser bis in die Neuzeit immer wieder genutzten Straßenschotterung konnte bei der Fortsetzung der Grabungen aufgedeckt werden (GC: 2020\_30; BDA Mnr. 01002.21.02), welche die Stadtarchäologie Wien gemeinsam mit der Grabungsfirma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH 2021 durchgeführt hat.

18 Furger 1985, 169 Abb. 3; Cevc 2005. Häufiger als Keramik- wurden wohl Holzformen oder geflochtene Körbchen verwendet.



Abb. 6: Siebartig gelochte, zylindrische Käseformen vom Areal des Steingebäudes der Phase 3. (Foto: N. Piperakis)

planierterem Bauschutt über den ausgerissenen Mauerfundamenten (Inv.-Nr. MV 122.235/1.13–21, MV 122.247/1–3.8, MV 122.320/1–2).

Östlich des aufgedeckten Gebäudes war eine 5,80 m breite und mindestens ebenso lange, geschotterte Fläche (Bef.-Nr. 318; OK 22,44 m über Wr. Null) festzustellen, welche als zum Gebäude gehörige Platzanlage zu interpretieren ist, die hingegen in dieser Form vor der Gebäudefront, abgesehen von massiven Bruchstein-Ziegelbruchlagen (v. a. Bef.-Nr. 365; OK 22,16 m über Wr. Null), nicht erhalten war. Ein in der Platzschotterung gefundenes Fragment einer Schüssel mit Horizontalrand Petznek Typ 19.2 (Inv.-Nr. MV 122.243/2) passt chronologisch gut zu dem erwähnten Terra-Sigillata-Teller Drag. 31 aus dem Gebäudefundament. Die Bruchstein-Ziegellage Bef.-Nr. 365 enthielt unter anderem Terra-Sigillata-Fragmente aus dem 2. und 3. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 122.300/5–6) sowie eine Fibel Almgren 84 (Inv.-Nr. MV 122.300/8), die bis ins 3. Jahrhundert gut belegt ist.<sup>19</sup>

In die Schotterung Bef.-Nr. 318 wurde noch in römischer Zeit eine eher seichte, 1,20 m große, runde Grube gesetzt, an deren Nordseite ein 30 cm großes und 55 cm tiefes Pfostenloch eingetieft war (Bef.-Nr. 287; UK 21,75 m über Wr. Null). Ein sinnvoller Kontext mit weiteren Pfostenstellungen im Nahbereich von Bef.-Nr. 287 konnte bislang allerdings nicht hergestellt werden. Am östlichen Rand der Platzschotterung Bef.-Nr. 318 folgte die ovale, 1,35 × 1 m große und 0,85 m tiefe Grube Bef.-Nr. 429 (= Bef.-Nr. 275 und 424; OK 22,36/UK 21,49 m über Wr. Null), die ebenso wie die römerzeitliche Grube Bef.-Nr. 334 im südlichen Teil der Grabungsfläche ein Ziegelfragment mit Stempel des *M. Antonius Tiberianus* (siehe auch im Anhang Brunnen 1 und Abb. 17) enthielt.<sup>20</sup> Etwa 10–15 m östlich und nordöstlich der Grube Bef.-Nr. 429 kamen bei den Hausertüchtigungsmaßnahmen im Keller des Hauses Garnisongasse 1 noch zwei römerzeitliche Brunnen zum Vorschein, die wahrscheinlich bereits

19 Schmid 2010, 26.

20 Inv.-Nr. MV 122.180/1 und MV 122.229/2, vgl. auch Inv.-Nr. MV 122.235/139, alle vom selben Typ wie ein weiterer Stempel auf der Tegula Inv.-Nr. MV 122.015/2 aus einer rezenten Störung; zum Stempeltyp siehe <https://stadtarchaeologie.at/Ziegelstempel-roem/Stempeltypen> (11.9. 2021) Lőrincz Taf. 61, 15–16 Typ MAT\_TA\_01.

mit den Ofenbefunden der Phase 2 gebaut und spätestens während der dritten Phase verfüllt wurden (siehe unten, Anhang).

Jüngere, spätantike Siedlungsspuren waren im Bereich der gesamten Grabungsfläche nicht festzustellen. Lediglich ein Fragment spätantiker Gebrauchskeramik war in einer spätmittelalterlichen Planierung, ca. 0,75 m über dem Mauerfundament Bef.-Nr. 355 zu finden.<sup>21</sup> Mehrere weitere Fragmente spätrömischer glasierter Ware konnten aber noch bei den Künettengrabungen etwa 40 bis 50 m westlich der Grabungen am Frankhplatz geborgen werden.<sup>22</sup> Nicht unerwähnt sollte schließlich auch der militärische Kontext an den westlichen Ausläufern der *canabae legionis* bleiben, der sich im Fundmaterial neben den schon 2018 aufgefundenen Ziegelstempeln der *ala I Thracum victrix* und der *legio X gemina*<sup>23</sup> auch durch weitere Stempel der 10. und einem der 14. Legion sowie durch eine Balteusschließe (Inv.-Nr. MV 122.212/5; Abb. 7) nachweisen lässt. Vergleichbare Stücke aus Wien (Am Hof)<sup>24</sup> und Carnuntum<sup>25</sup> wurden ab der Mitte des 2. bis ins 3. Jahrhundert verwendet.

### Spätmittelalterliche Befunde (Abb. 8)

Über 1000 Jahre lang fehlen für die Zone rund um den Frankhplatz archäologische Hinweise auf eine Besiedlung. Zwar konnten auf der Grabungsfläche etwa ein Dutzend Fragmente hochmittelalterlicher Keramik geborgen werden, doch waren diese alle in jüngeren Planierungen und Verfüllungen mit spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funden vergesellschaftet.<sup>26</sup> Das Fehlen hochmittelalterlicher Baubefunde deutet darauf hin, dass die spätestens ab 1225 mit der Gründung des Maria-Magdalena-Klosters anzunehmende mittelalterliche Vorstadt vor dem Schottentor nicht bis zum Umfeld des heutigen Frankhplatzes reichte.<sup>27</sup> Doch dürfte noch vor der Ersten Osmanischen Belagerung im Jahr 1529 etwa 15 m nördlich der im Jahr 1211 erstmals genannten Alser Straße ein Gebäude mit einem über 100 m<sup>2</sup> großen Keller errichtet worden sein. Die Nord-Süd-Ausdehnung des 2,50 m tiefen Kellers Bef.-Nr. 299 (OK 22,35/UK 19,85 m über Wr. Null) betrug 8,80 m, in Ost-West-Richtung war er mindestens 13 m breit, wobei die östliche Begrenzung nicht festgestellt werden konnte. An der Südseite, zur Straße hin, führte in den Keller eine aus mittelalterlichen Mauerziegeln (Maße: 22 × 10,5 × 5,5 cm) bestehende, 1,75 m breite Treppe (Bef.-Nr. 343).<sup>28</sup> Ursprünglich lagen auf jeder Stufe Ziegel im Binderverband, jeweils von gelblich weißem Kalkmörtel abgedeckt. Zwischen den Stufen befestigten in Kalkmörtel gesetzte Bruchsteine und Ziegelbruch die allerdings eher schlecht erhaltene Treppenanlage. Im Westen begrenzte den Kellerabgang die 0,35 m breite Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 312 (OK 21,79 m über Wr. Null). Die östliche Begrenzung war nicht mehr erhalten geblieben. Aus dem überaus zahlreichen Fundmaterial zu schließen, wurden die ursprünglich vorhandenen Kellermauern eventuell schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts (im Zuge der Ersten Osmanischen Belagerung?) vollständig ausgerissen und der Keller verfüllt. Darauf deuten auch drei Münzfunde hin, darunter zwei einseitige Silberpfennige (Ende 13.–Anfang 15. Jahrhundert; Inv.-Nr. MV 122.188/48–49) sowie ein Vierling (1/4 Pfennig) Rudolfs VII. nach Osnabrücker Vorbild, der zwischen 1473 und 1510 datiert (Inv.-Nr. MV 122.188/47). Ähnlich einzu-



Abb. 7: Balteusschließe mit peltenförmigem Motiv, Mitte 2.–3. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 122.212/5). (Foto: U. Egger)

21 Bef.-Nr. 206: Krug mit abgewinkeltem Rand (RS, grobtonig, red.; Inv.-Nr. MV 122.165/1).

22 GC: 2018\_10; Künette Frankhplatz, Verfüllung Bef.-Nr. 31: glasierte Reibschüssel (2 WS; Inv.-Nr. MV 106.776/1); Künette Haulerstraße, Streufunde: glasierte Reibschüssel (WS; Inv.-Nr. MV 106.760/1), wohl glasierter Teller mit Horizontalrand (WS; Inv.-Nr. MV 106.754/1).

23 Mosser 2019, 186 Abb. 5.

24 GC: 2007\_03; Inv.-Nr. MV 49.262/2; Maspoli 2014, 107 Taf. 14,88.

25 <https://www.online.landessammlungen-noe.at/objects/1306603/de/home.html> (28.9.2021).

26 Z. B. das Wandstück eines reduzierend gebrannten Topfes vom Beginn des 12. Jh. aus der spätmittelalterlichen Planierung Bef.-Nr. 238 (Inv.-Nr. MV 122.205/29) oder das Randstück eines Topfes mit Kragenrand aus dem 12. Jh. in der spätmittelalterlichen Kellerverfüllung Bef.-Nr. 267 (Inv.-Nr. MV 122.258/4).

27 Krause 2016, 72.

28 Zu den mittelalterlichen Ziegelmaßen (13.–15. Jh.) vgl. Mitchell 2013, 64.

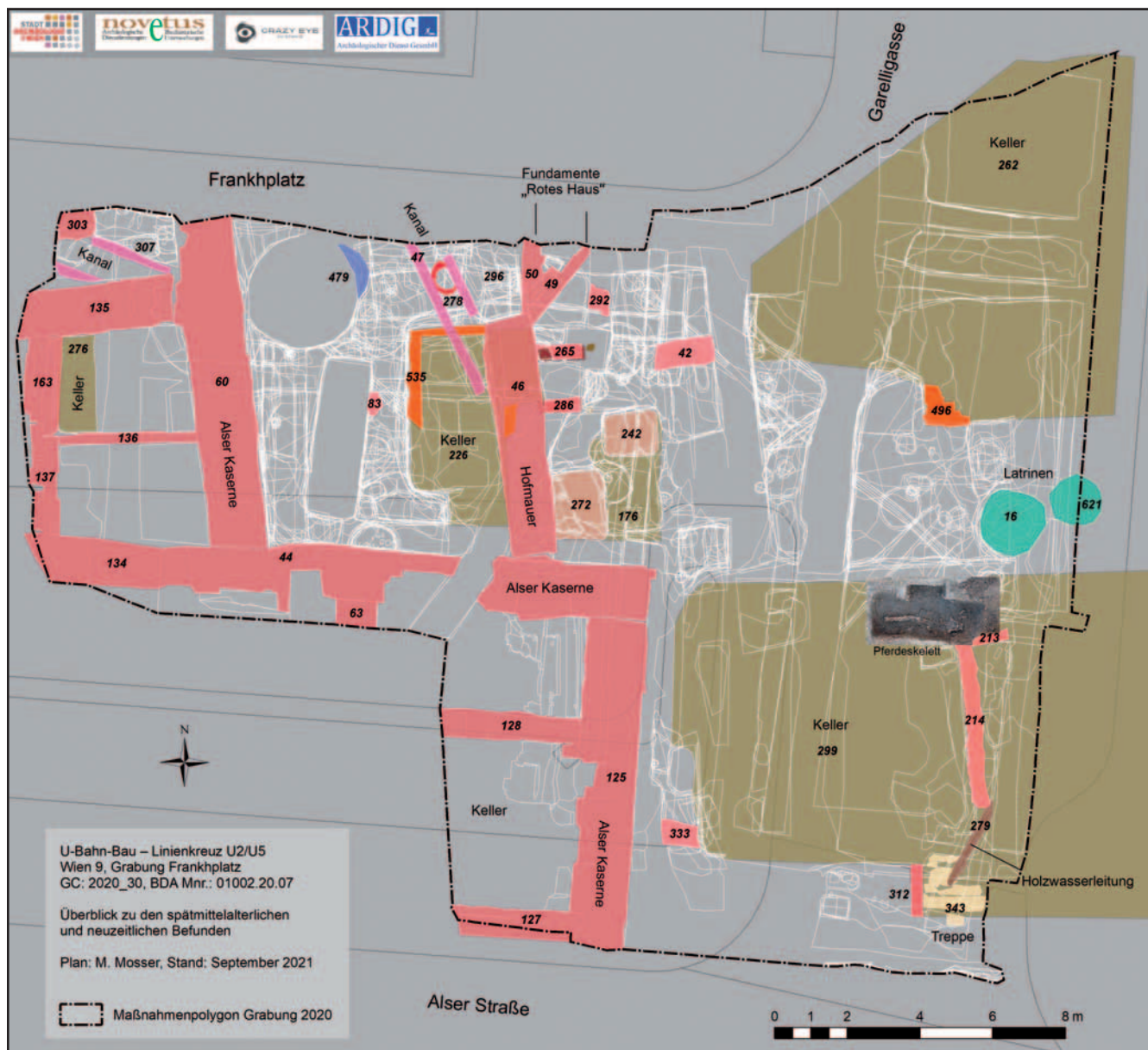


Abb. 8: Spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde der Grabung Frankhplatz. (Plan: M. Mosser; Orthofoto: Crazy Eye)

ordnen ist ein Münzgewicht Maximilians I. (1496–1519) mit Tiroler Adler und Reichsapfel im Fünfpass (Inv.-Nr. MV 122.210/7) aus der Kellerverfüllung, in der auch der Rumpf eines Pferdes (siehe unten) entsorgt wurde (Abb. 9).

Ein auf 1 m Länge erhaltener, 0,65 m breiter Ausrissgraben (Bef.-Nr. 333; OK 22,19/UK 21,93 m über Wr. Null) in der Flucht der Südkante des Kellers Bef.-Nr. 299 Richtung Westen dürfte das ausgerissene Fundament des zu ihm gehörigen Gebäudes anzeigen.

Knapp 10 m nordwestlich des Kellers Bef.-Nr. 299 kann noch ein weiterer Befund dem Spätmittelalter zugeordnet werden. Hier zeigte sich über einem aus römerzeitlichem Bauschutt bestehenden Abbruchhorizont (Bef.-Nr. 296; OK 22,48 m über Wr. Null), der aber bereits Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 122.235/134), eine Steinsetzung (Bef.-Nr. 278; OK 22,60/UK 22,24 m über Wr. Null) mit knapp 1 m Durchmesser. Dieser 16 bis 18 cm





Abb. 9: Pferdeskelett innerhalb der Verfüllung des spätmittelalterlichen Kellers Bef.-Nr. 299. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

breite und 0,36 m hoch erhaltene Kranz aus bis zu 25 cm großen Bruchsteinen, Flussschotter und einem einzelnen mittelalterlichen Mauerziegel (Maße: 22 × 10,2 × 5,5 cm) wies keinerlei Spuren von Brand auf und war offensichtlich nicht eingetieft, also auch nicht als Brunnen oder Latrine anzusprechen (Abb. 10). Seine Funktion kann daher vorerst nicht eruiert werden.

Doch zeigten auch die Grabungen im Haus Garnisongasse 1 ca. 20 m östlich des zuvor besprochenen Kellers am Frankhplatz einen offensichtlich ganz ähnlichen Kellerbefund (siehe unten, Anhang), was auf eine bereits dichtere Bebauung nördlich der Alser Straße im Spätmittelalter schließen lässt. Somit liegt mit diesen Strukturen ein weiterer archäologischer Nachweis zu der in den letzten Jahren immer öfter dokumentierten Wiener Vorstadtbebauung vor.<sup>29</sup>

#### *Exkurs – Überreste eines entsorgten Pferdeskelettes (S. Czeika)*

Von dem Equiden aus der Verfüllung von Keller Bef.-Nr. 299 wurde die weitgehend vollständige Wirbelsäule samt Rippen und Becken vorgefunden (unter Inv.-Nr. MV 122.210). Sie ist fast durchwegs gut erhalten, im Abschnitt der Brustwirbelsäule aber etwas brüchig. Anhand der morphologischen Betrachtung spricht nichts gegen die Klassifizierung als Pferd. Alle Epiphysenfugen waren bereits geschlossen, das Tier war ausgewachsen und mindestens drei bis dreieinhalb Jahre alt.<sup>30</sup> Die Verwachsungsnaht der Symphyse des Beckens ist noch deutlich sichtbar, was eher auf ein Alter im Bereich von fünf bis sechs Jahren und unter 10 Jahren schließen lässt.<sup>31</sup>

#### Beschreibung

Die Wirbelsäule ist bis zum ersten Schwanzwirbel beinahe komplett erhalten. Das dazugehörige, fast vollständige Becken weist den Equiden als männliches Tier aus. An manchen Stellen des Beckens sind Verbissspuren von Hunden zu sehen. Krankhafte Veränderungen besonders auf den hinteren Elementen der

29 Vorstadt vor dem Stubentor: Krause 2019; Vorstadt vor dem Werdertor: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 45–145; Mader 2020 und hier Beitrag I. Mader/I. Gaisbauer, 4 ff.; Vorstadt vor dem Kärntner Tor: siehe hier Beitrag M. Mosser/H. Krause/M. Bergner, 262 ff.

30 Nach Jeffcott 2019, 143. Gemäß der Altersbestimmung nach Habermehl 1975 findet der Epiphysenschluss der Wirbel im Alter von vier bis fünf Jahren statt.

31 Nach Jeffcott 2019, 147.



Abb. 10: Spätmittelalterliche Steinsetzung Bef.-Nr. 278 über dem Abbruchhorizont Bef.-Nr. 296, Blickrichtung Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Brustwirbelsäule lassen auf eine verstärkte körperliche Beanspruchung zu Lebzeiten des Tieres schließen. Das hintere Areal der Brustwirbelsäule stellt einen Übergangsbereich dar, das mit einer Veränderung der Formen und Ausrichtung der Elemente der Wirbelsäule einhergeht und wo biomechanische Kräfte weitergereicht werden.<sup>32</sup> Zudem befindet sich dort bei einem Reitpferd gewöhnlich der Hinterrand des Sattels, was die Belastung in dieser Region erhöht, wenn das Pferd geritten wird.

#### Beurteilung

Weil nur die Wirbelsäule des Tieres vorhanden ist, muss unklar bleiben, ob eine allfällige Tötung des Pferdes mit seiner Gebrauchsfähigkeit in Zusammenhang gestanden sein könnte oder nicht. Die Veränderungen an der Wirbelsäule erscheinen nicht so ausgeprägt, dass sie zur Unbrauchbarkeit geführt haben müssten. Eine Krankheit, die den Tod auslöste, oder eine unmittelbare Todesursache ist an den Knochen auch nicht erkennbar. Vom taphonomischen Blickwinkel aus betrachtet, handelte es sich nicht um ein lediglich verscharrtes totes Tier. Vermutlich wurde der Kopf abgetrennt. Die Vorderbeine können samt Schulterblatt ohne Spuren zu hinterlassen entfernt worden sein, denn sie haben keine echte gelenkige Verbindung zum Rumpf. Bei den Hinterbeinen ist ein spurloses Entfernen schwieriger, aber möglich.<sup>33</sup> Der fehlende Schweif weist darauf hin, dass das Pferd abgedeckt wurde. Offenbar wurde das Tier in irgendeiner Form teilverwertet. Die Verbissspuren lassen erkennen, dass der Kadaver eine Zeit lang für Hunde zugänglich war.

Ob das Pferd mit der Ersten Osmanischen Belagerung in Zusammenhang stehen könnte, kann anhand der archäozoologischen Untersuchung nicht beurteilt werden. Eine Interpretation der Knochenfunde in Richtung zivil genutztes Tier als auch in Richtung Reitpferd aus den Türkenkriegen wäre gleichermaßen möglich. Die taphonomischen Betrachtungen lassen jedoch eine geregelte Ent-

32 Girdoroux/Dyson/Murray 2009, 136.

33 Stampfli 1992, 172.



Abb. 11: Frühneuzeitlicher Keller Bef.-Nr. 226 mit Kellermauern Bef.-Nr. 535 und Resten des Bodenbelags in Form eines Mörtelstrichs. Rechts Hofmauer der Alser Kaserne (Bef.-Nr. 46), unter deren Entlastungsbogen die Kellernische zu erkennen ist, Blickrichtung Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

sorgung vermuten, eine fachgerechte Zerlegung und Teilverwertung. Bei einer kriegerischen Auseinandersetzung wäre eine solche eher nicht anzunehmen.

#### Frühneuzeitliche Befunde (Abb. 8)

Vielleicht noch im Spätmittelalter, aber wohl spätestens im Verlauf des 16. Jahrhunderts sind weitere Gebäude mit teils großzügigen Kelleranlagen nachzuweisen.<sup>34</sup> Vom aufgehenden Mauerwerk dieser Häuser blieben nur kurze Abschnitte erhalten. So zeigten sich östlich des etwa in der Mitte der Grabungsfläche gelegenen Kellers Bef.-Nr. 226 zwei parallele, in einem Abstand von 1 m voneinander verlaufende, 0,35–0,42 m breite Mauern (Bef.-Nr. 265 und 286; OK 22,44/UK 21,59 m über Wr. Null; vgl. Abb. 3). Diese bestanden hauptsächlich aus Bruchsteinen und wenig Ziegelbruch und waren mit hellgrauem Kalkmörtel gebunden. Sie bildeten ursprünglich wohl einen Zugang zum Gebäude, dessen östliche Außenmauer sich nur in der rudimentär erhalten gebliebenen, 0,60 m breiten Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 292 (OK 22,38/UK 21,97 m über Wr. Null) zeigte. Auch das nur in Resten erhalten gebliebene Ost-West orientierte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 83 (OK 23,04/UK 22,53 m über Wr. Null) in der Flucht von Mauer Bef.-Nr. 286 ist demselben Gebäude zuzuweisen. Ebenfalls in der Flucht der beiden Gangmauern liegen die nördliche und südliche Begrenzung einer 1,90 m breiten Nische innerhalb des Kellers Bef.-Nr. 226, ohne dass hier ein Abgang in diesen festzustellen gewesen wäre. Dieser 3,20 m tiefe Keller (OK 23,13/UK 19,90 m über Wr. Null) umfasste insgesamt eine Fläche von ca. 20 m<sup>2</sup> und dürfte von Süden her einen Zugang gehabt haben. Seine Mauern waren großteils ausgerissen, doch konnten sie im unteren Bereich auf drei Seiten bis zu 1,20 m hoch als hauptsächlich aus Ziegeln bestehendes, teilweise verputztes, 0,40 m breites Mischmauerwerk Bef.-Nr. 535 (OK 21,10 m über Wr. Null) dokumentiert werden (Abb. 11). Die

34 Die unbebaute Glaciszone umfasste 1588 eine Breite von 95 m ab der Stadtbefestigung; das Gebiet um den Frankhplatz lag ca. 375 m von der Mülkerbastion entfernt; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glakis> (18.9. 2021).



Abb. 12: Teller mit Malhorndekor mit der Jahreszahl 1614 und der Darstellung einer orientalisches anmutenden Figur (Inv.-Nr. MV 122.109/1). (Foto: N. Piperakis)

unterschiedlichen Maße (27,9 × 14,2 × 5,8 cm bzw. 24,2 × 15,5 × 6 cm) der für die Kellermauern verwendeten Ziegel weichen bereits von den gängigen mittelalterlichen Ziegelformaten ab, sind aber frühestens ab dem späten 15. Jahrhundert als Mauerziegel verwendet worden.<sup>35</sup> Den Errichtungszeitpunkt von Gebäude und Keller einzugrenzen, ist nur mittels Analyse der Mauerwerksstruktur und des verwendeten Baumaterials möglich. Verfüllt und eventuell bis dahin genutzt wurde der Keller – auch durch Keramik- und Münzfunde belegbar<sup>36</sup> – bis zum Bau der Alser Kaserne Mitte des 18. Jahrhunderts.

Unmittelbar östlich des Kellers und südlich von Mauer Bef.-Nr. 286 lag ein souterrainartiger, 3,60 × 3,10 m großer Raum (Bef.-Nr. 176; OK 22,72 m über Wr. Null) mit gesonderten Vertiefungen (Werkstattgruben? Bef.-Nr. 242 und 272; UK 21,66 m über Wr. Null), der vielleicht zur selben Hausparzelle gehörte. Als außergewöhnliches Fundstück in seiner Verfüllung ist ein Teller mit Malhorndekor zu erwähnen (Abb. 12), der die Jahreszahl 1614 sowie eine orientalisches anmutende Figur und auf der Fahne stilisierte Schrift zeigt (Inv.-Nr. MV 122.109/1). Das Fragment erinnert zwar an die sogenannte Werraware aus Mittel- und Norddeutschland, zu deren Charakteristika Personendarstellungen und Angaben von Jahreszahlen gehören, doch ist diese Zuschreibung auszuschließen.<sup>37</sup>

Ein weiterer, mindestens 75 m<sup>2</sup> großer und mindestens 3,50 m tiefer Keller (Bef.-Nr. 262; OK 22,60/err. UK 19,10 m über Wr. Null) konnte im Nordosten der Grabungsfläche am Beginn der Garelligasse dokumentiert werden, ohne dass dessen Unterkante erreicht wurde. Auch hier war nur im Südwesten einer Nische am Südrand des Kellers eine Mauerecke in über zwei Meter Tiefe erhalten geblieben. Dieses aus bis zu 25 cm großen Fylschsandsteinen und Ziegelbruch in sandig-kalkigem Mörtel bestehende, 0,50 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 496 (OK 20,48 m über Wr. Null) unterschied sich wesentlich von der zuvor erwähnten Kellermauer Bef.-Nr. 535 (Keller Bef.-Nr. 226) und dürfte jünger als diese zu datieren sein. Münzen und Keramik in den Verfüllschichten deuten auch hier auf eine Aufgabe des Kellers im Zusammenhang mit einer Neuparzellierung im Zuge der Errichtung der Alser Kaserne 1751–1753. Zu diesen Funden zählen neben Pfeifenköpfen und -stielen, Fayenceware und Godenschalen unter anderem ein Rechenpfennig des Johann Weidinger für Joseph I., der zwischen 1705 und 1727 zu datieren ist (Inv.-Nr. MV 122.020/4), sowie eine aus Bein gefertigte Taschensonnenuhr (Inv.-Nr. MV 122.163/28; Abb. 13). Die Masse an Gefäßkeramik, auch an Malhornware, Ofenkacheln sowie der Tierknochen und vieles andere mehr in allen Kellerverfüllungen kann als außergewöhnlich angesehen werden.

Nur noch der östliche Rand eines weiteren verfüllten Kellers konnte ganz im Westen der Grabungsfläche unterhalb des Ziegelbodens eines Kellers der Alser Kaserne festgestellt werden. Dessen Verfüllung Bef.-Nr. 276 (OK

35 Mitchell 2013, 66.

36 Vgl. z. B. Rechenpfennig des Cornelius Lauffer (1658–1711) für Ludwig XIV. aus dem Jahr 1700 (Inv.-Nr. MV 122.062/18) bzw. Pfeifenstiele, Miniaturgefäße, Fayencekrüge oder Godenschalen aus dem 18. Jh. (vgl. Inv.-Nr. MV 122.103, MV 122.115).

37 Freundl. Hinweis Alice Kaltenberger; zur Werraware Kaltenberger 1996, 190 f.



Abb. 13: Vorder- und Rückseite einer Taschensonnenuhr aus der Verfüllung von Keller Bef.-Nr. 262 (Inv.-Nr. MV 122.163/28). (Foto: Ch. Ranseder)

21,60 m über Wr. Null) enthielt Malhornware vom Ende des 16. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 122.189/2–3).

Neben den genannten Kellern<sup>38</sup> sind aber noch weitere Strukturen des 16./17. Jahrhunderts erwähnenswert. Dazu zählt zunächst das ziegelgemauerte Objekt Bef.-Nr. 479 (OK 22,33 m über Wr. Null) im Nordwesten der Untersuchungsfläche, das wohl als Brunnen anzusprechen ist und von einem rezenten Betonschacht zum Großteil zerstört wurde.<sup>39</sup> Die Ziegel weisen ähnliche Maße (23–23,5 × 14,5–16 × 5,5–6 cm) wie jene in der Kellermauer Bef.-Nr. 535 auf.

An der östlichen Grabungsgrenze konnte über den Verfüllungen des spätmittelalterlichen Kellers Bef.-Nr. 299 (siehe oben) ein wohl spätestens in das 17. Jahrhundert zu datierendes, ca. Nord-Süd orientiertes Mauerfundament (Bef.-Nr. 214; OK 22,09 m über Wr. Null) erfasst werden. Es handelte sich um ein ähnliches, 0,50 m breites Mischmauerwerk wie Bef.-Nr. 496 im 5 m weiter nördlich anschließenden Keller Bef.-Nr. 262 und bildete zusammen mit dem erhaltenen Mauerrest Bef.-Nr. 213 die Nordwest-Ecke eines an der Alser Straße gelegenen Gebäudes. Von der Straße führte eine 0,25 m breite, auf knapp 2,70 m Länge erhaltene Holzrinne (Bef.-Nr. 279; OK 22,13/UK 21,91 m über Wr. Null) in Südwest-Nordost-Richtung mit Gefälle in das Hausinnere. Zwischen Keller Bef.-Nr. 262 und den Mauern Bef.-Nr. 213/214 lagen zwei nebeneinander gesetzte, ursprünglich bis zu 2,50 m tiefe Latrinen (Bef.-Nr. 16: OK 23,04/UK 20,60 m über Wr. Null; Bef.-Nr. 621: OK 21,55/UK 20,76 m über Wr. Null) mit Durchmessern von ca. 2 bzw. 1,40 m. Zumindest Bef.-Nr. 16 wurde, nach dem Fundmaterial der Verfüllungen zu schließen, wie die Keller Bef.-Nr. 226 und 262 erst im 18. Jahrhundert verfüllt.<sup>40</sup>

Aus dem Barock stammen darüber hinaus noch die ziegelgemauerten Kanäle Bef.-Nr. 47 und 307, wobei Letzterer als 1,30 m breiter und 1 m hoher Kanal (OK 23,09 m über Wr. Null), der ganz im Nordwesten der Grabungsfläche zutage kam, mit dem Bau der Kaserne Mitte des 18. Jahrhunderts bereits aufgegeben wurde.

#### Die Alser Kaserne (Abb. 14)

Ab 1751 entstand im Bereich des heutigen Frankhplatzes und des Otto-Wagner-Platzes bis hin zur Österreichischen Nationalbank der riesige Baukomplex der Alser Kaserne.<sup>41</sup> In die Grabungsfläche ragte – angetroffen bereits knapp

38 Ein weiterer frühneuzeitlicher Keller wurde 2021 bei den Grabungen südlich des Hauses Garnisongasse 1 aufgedeckt (siehe Anm. 17).

39 Der Betonschacht dürfte beim Kanalbau 1974 angelegt worden sein, als am Frankhplatz drei Brunnen angeschnitten wurden (GC: 1974\_26), die Funde des 13.–16. Jh. enthielten; vgl. Mosser 2019, 183 mit Anm. 18. Wahrscheinlich ist einer der drei Brunnen mit Bef.-Nr. 479 gleichzusetzen.

40 Latrine Bef.-Nr. 621 wurde erst 2021 nach Abbau der Böschung zur Errichtung der Bohrpfähle aufgedeckt, so dass das Fundmaterial bei Redaktionsschluss noch nicht vorlag.

41 Hofbauer 1861, 86–90; Czeike 1980, 161; Urrisk-Obertyński 2009, 148 f. 281; Mosser 2019, 184 f.



Abb. 14: Mauern, Kellergewölbe und Kanäle im Bereich des Südost-Trakts der Alser Kaserne. (Orthofoto: Crazy Eye)

unter der rezenten Oberfläche – dessen vorspringender, teilweise unterkellert, südöstlicher Abschnitt, der durch mächtiges, bis zu 1,70 m breites Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 44, 60, 125, 127, 134, 135; OK 23,39 m über Wr. Null) und einen tief fundamentierten Rest einer 1,30 m breiten und über 3 m hoch aufgedeckten Hofmauer mit Entlastungsbogen (Bef.-Nr. 46; OK 23,14 m über Wr. Null) charakterisiert ist (vgl. Abb. 11). Letztere dürfte zum ursprünglichen Baubestand der Kaserne gehört haben. Der vorspringende Trakt im Südosten ist hingegen im 1769–1773 aufgenommenen Vogelschauplan des Joseph Daniel von Huber noch nicht erkennbar, doch bereits im aktualisierten Stadtplan des Joseph Anton Nagel um 1780 zu finden.<sup>42</sup> Von der Hofmauer Richtung Norden waren noch zwei spitzwinkelig aufeinander zulaufende Mauerabschnitte (Bef.-Nr. 49 und 50) erkennbar, die zur Südwest-Ecke des im Besitz der Fürsten Esterházy befindlichen und ab 1760 „Rotes Haus“ genannten Gebäudekomplexes gehörten (siehe Beitrag D. Boulasikis et al., 325 ff.).<sup>43</sup> Überraschenderweise fanden sich aber keine Spuren vom in den Quellen gut dokumentierten Vorgängerbau der Alser Kaserne, der 1685 errichteten Ständischen Landschaftsschule.<sup>44</sup> Dafür waren östlich von Kaserne und „Rotem Haus“ über den verfüllten Kelleranlagen auf über 20 m Länge und mindestens 6 m Breite massive Straßenschotterungen (Bef.-Nr. 4, 5, 7, 17, 143; OK 23,27/UK 22,45 m über Wr. Null) festzustellen, die den Wegverlauf am äußeren Rand des Glacis von der Mitte des 18. bis nach der Schleifung der Bastionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentieren. Mit den Neuparzellierun-

42 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (25.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Huber 1773 und Nagel 1780.

43 Kisch 1888, 593 f.

44 Vgl. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ständische\\_Landschaftsschule](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ständische_Landschaftsschule) (18.9. 2021).

gen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, dem Abriss der Alser Kaserne im Jahr 1912 und dem Bau der Österreichischen Nationalbank 1925 war im Großen und Ganzen der heutige Baubestand rund um den Frankhplatz hergestellt.<sup>45</sup> Die Grabungen werden 2021 und 2022 im Bereich des geplanten Stationsgebäudes der U5 fortgesetzt und sollten die Erkenntnisse zu den bislang vorgefundenen Siedlungsresten von der römischen Epoche bis zur Neuzeit noch weiter ergänzen.

### Anhang – Hausertüchtigungsmaßnahme Wien 9, Garnisongasse 1

(D. Boulasikis/H. Krause/M. Mosser/S. Stökl/U. Zeger)

Im Keller des Hauses Garnisongasse 1/Universitätsstraße 12/Frankhplatz 2 – nahe der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz – wurden mit Unterfangungen der Mauerfundamente Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, die vom 15. Mai bis zum 2. Juli 2020 archäologisch begleitet wurden.<sup>46</sup>

Das heutige Wohn- und Geschäftshaus Garnisongasse 1 wurde vom Architekten Otto Wagner (1841–1918) nach eigenem Entwurf und auf eigene Kosten 1887/88 erbaut.<sup>47</sup> Zeitgenossen verhöhnten es wegen seiner Fassadengestaltung auch als „Hosenträgerhaus“. Heute wird es als „Schlüsselbau in der Entwicklung des modernen [...] Wiener Zinshauses der Jahrhundertwende“ bewertet.<sup>48</sup>

Das Gebäude entstand am Rand des weitgehend unbebauten Glacis, das erst infolge der Zweiten Belagerung durch die Osmanen im Jahr 1683 bis zu diesem Areal auf 600 Schritt (450 m) ausgedehnt worden war. Davor gab es hier wohl Häuser und Gärten. Für das freie Schussfeld vor dem Stadtgraben musste die Bebauung weichen. Nur hölzerne Gebäude und Zäune durften bestehen bleiben.<sup>49</sup>

In der römischen Antike erstreckte sich die Lagervorstadt bis in unmittelbare Nähe dieses Bereichs. Bekannt waren bereits die Spuren römischer Siedlungstätigkeit im Umfeld des Sigmund-Freud-Parks,<sup>50</sup> eine darüber hinausführende Ausdehnung nach Westen zeigten erstmals die Grabungen 2018<sup>51</sup> und 2020 (siehe oben) am benachbarten Frankhplatz. Die Sicherungsarbeiten an den Fundamenten des Hauses versprachen daher weitere Hinweise auf die historische Nutzung dieses Gebietes.

### Ergebnisse der archäologischen Untersuchung (Abb. 15)

Bei den angetroffenen Strukturen im Bereich der Kellerfundamente handelte es sich um vier Grubenbefunde, die – aufgrund ihrer nicht einmal erreichten Unterkanten in 3 bis 4 m Tiefe vom heutigen Straßenniveau aus – wohl jeweils als ursprünglich meist holzverschaltete Brunnen zu interpretieren sind (Brunnen 1–4). Zudem wurden im südöstlichen Kellerbereich eine Kulturschicht (Obj. 5) sowie eine Brandschicht (Obj. 6) festgestellt, die in Analogie zu den im Sommer/Herbst 2020 aufgedeckten Befunden am benachbarten Frankhplatz als Verfüllungen älterer Keller gedeutet werden können. Alle Objekte waren in den festen, anstehenden Plattelschotter gesetzt worden.<sup>52</sup>

45 Vgl. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alser\\_Kaserne](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alser_Kaserne) (25.9. 2021).

46 GC: 2020\_19; BDA Mnr. 01002.20.06; Grabungsleitung: Ullrike Zeger (archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH); D. Boulasikis et al., Alte Keller und römische Brunnen, 2.12. 2020, <https://stadtarhaeologie.at/garnisongasse-1> (25.9. 2021).

47 MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1437: Baubewilligung und Einreichpläne, genehmigt am 29. Dezember 1887, Benutzungskonsens vom 8. November 1888.

48 E.-M. Orosz, Miethaus, 1887, Wien 9., Garnisongasse 1/Universitätsstraße 12. In: Nierhaus/Orosz 2018, 262.

49 Reichhalter 2016, 195.

50 Kronberger 2005, 37 f. Taf. 11–12.

51 Mosser 2019, 186.

52 Siehe Anm. 8.

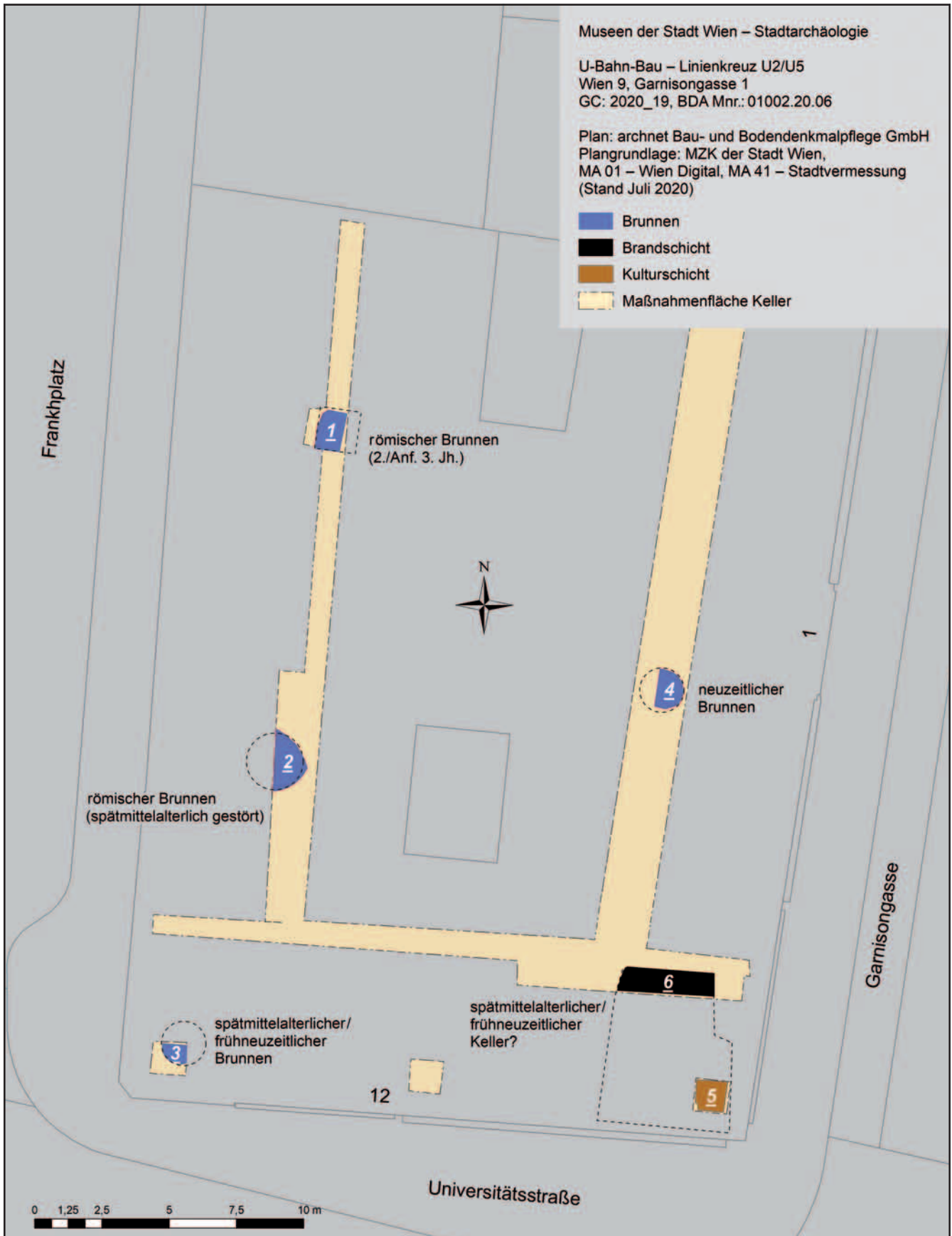


Abb. 15: Überblicksplan zu den Befunden in den untersuchten Kellerbereichen des Hauses Wien 9, Garnisonsgasse 1. (Plan: M. Mosser/archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)





Abb. 16: Römische Brunnenverfüllung (Brunnen 1) im Haus Wien 9, Garnisongasse 1. (Foto: arch-net Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

#### Zwei römische Brunnen (Abb. 16)

Im nordwestlichen Abschnitt des Kellers kam unterhalb der zu unterfangenden Kellermauer ein Brunnen von quadratischem Grundriss mit ca. 1,50 m Seitenlänge zum Vorschein (Bef.-Nr. 22 und 23 = Brunnen 1; OK 20,22 m über Wr. Null), der noch weitere 1,60 m tief ergraben werden konnte (bis 18,63 m über Wr. Null).<sup>53</sup>

Aus Brunnen 1 konnten viele Objekte geborgen werden, deren zeitlicher Schwerpunkt im 2. Jahrhundert n. Chr. liegt. Das älteste Stück der enthaltenen Gebrauchskeramik stellt eine massive Reibschüssel mit Ausgussansatz und Innenrinne dar, die sich formal an die italischen Mortaria anlehnt und Ende 1./Anfang 2. Jahrhundert datiert.<sup>54</sup> Der Großteil der gefundenen Gebrauchskeramik datiert hingegen ins fortgeschrittene 2. Jahrhundert, darunter auch eine massive Backplatte, die bis zu einem Drittel und in großen Scherben geborgen wurde.<sup>55</sup> Ebenfalls in diese Zeit fällt das einzige Stück mittelgallischer Terra Sigillata, ein Schüsselfragment Drag. 37 aus der in den ersten beiden Dritteln des 2. Jahrhunderts in unseren Raum exportierenden Werkstätte von Lezoux. In das fortgeschrittene 2. Jahrhundert weist auch eine Schüssel mit abfallendem Flachrand und herzförmigem Gefäßkörperansatz, eine Vorläuferform der „klassischen“ Flachrandschüsseln des 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>56</sup> Bemerkenswert innerhalb dieses Fundkomplexes ist die große Menge an *tegulae*, von denen ein knappes Viertel noch einen Stempel zeigt (7 von 31 Fragmenten). Die Stempel belegen die Herkunft der vorliegenden Stücke aus der Werkstatt des privaten Ziegelproduzenten *Marcus Antonius Tiberianus*, der ebenfalls im 2. Jahrhundert tätig war (Abb. 17).<sup>57</sup>

Für eine Interpretation als Brunnenverfüllung sprechen kleinere Bruchstücke aus porösem Kalktuff: Die Steine weisen Schleifspuren auf, wie sie durch Seile entstehen. Zu einem gewissen Zeitpunkt dürften die derart beanspruchten Steinflanken aus dem Gefüge gebrochen und in den Brunnen gefallen sein. Da-

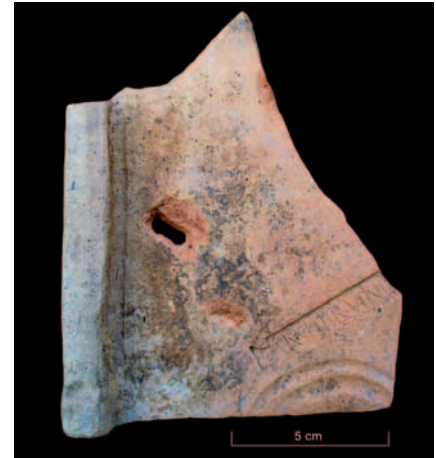


Abb. 17: Tegula-Fragment mit Wischzeichen sowie Stempel des *M. Antonius Tiberianus*. (Foto: arch-net Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

53 Die römerzeitlichen Befunde am Frankplatz in etwa 10 m Entfernung kamen in rund 1 m Tiefe bei ca. 22,45 m über Wr. Null zutage, was bedeutet, dass die Oberkante von Brunnen 1 ursprünglich wohl mindestens 2 m höher lag.

54 Gassner 1989, 142f. Taf. 3,22; Sedlmayer 2002, 200–202 Abb. 136.

55 Adler-Wöfl 2010, 394 KE240; Scherben-typ vgl. 458–461 OX8; Mosser et al. 2010, Bd. II, 356 FK-Taf. 10 KE240.

56 Kronberger 1997, 91 Taf. 9,86 (Steinkastell 1); Petznek 1998, Taf. 35,670.

57 Typ MAT\_TA\_03; vgl. <https://stadtarchaeologie.at/Ziegelstempel-roem/Stempeltypen> (16.7. 2021) Lórinč Taf. 61,18; zur Datierung vgl. Mosser 2008, 193.



Abb. 18: Polychrom glasierter Krug mit Applikendekor aus Brunnen 4. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)



Abb. 19: Grün glasierte Blattkachel mit zwei nebeneinander stehenden männlichen Figuren. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

58 Vgl. Huber/Kühtreiber/Scharrer 2003, 56 Abb. 4b; 58.

59 Gassner 1989, 137 f. 141 Taf. 1,2.6–7; 3,2. Entsprechende Gefäßformen finden sich auch in den Straten zum ersten Steinkastell des Auxiliarkastells von Carnuntum: Kronberger 1997, Taf. 8,72; 9,81.

60 Petznek 1997, 245–247 Typ 17.4/17.5.

61 Zu den spätesten Gefäßformen in diesem Fundkomplex gehören die glasierten Topffragmente mit Kragenrand, tlw. mit Tropfdekor, vgl. Kaltenberger 2008, 198 f. Taf. 8,44; 9,50.51; 10,53 passim.

62 Petznek 1997, 198 f. Typ 5.1.

63 Kohlprat o. J. [1982], 156 Kat.-Nr. 225 f. und Abb. 12.

mit kann zumindest für den oberen Rand des Brunnens eine steinerne Fassung angenommen werden.

Ein ebenfalls römischer Befund liegt mit dem angeschnittenen, im Grundriss wohl kreisförmigen Brunnen 2 vor (mind. 1,20 m Durchmesser, OK 20,20 m über Wr. Null), der ca. 10 m südlich von Brunnen 1 situiert ist und mehr als einen Meter tief ergraben wurde. Für einen Teilbereich des Brunnens (Bef.-Nr. 25) ist eine spätmittelalterliche Störung zu konstatieren, die durch einige Stücke reduzierend gebrannter Irdenware, unter anderem einer Fußpfanne mit Stielgriff<sup>58</sup>, nachzuweisen ist. Die dagegen ungestörte Brunnenverfüllung Bef.-Nr. 26 enthielt unter anderem Fragmente einer Schüsselform und von Krügen der oxidierend gebrannten Gebrauchskeramik aus dem ausgehenden 1. bis mittleren 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>59</sup> Für die Fragmente von Horizontalrandschüsseln kann nur allgemein eine Produktion im 2. Jahrhundert festgestellt werden.<sup>60</sup>

Die beiden Brunnen sind als Teil der handwerklich geprägten Siedlungsstrukturen am westlichen Rand der *canabae legionis* von Vindobona zu bewerten, wie sie unmittelbar westlich des Hauses Garnisongasse 1 am Frankhplatz flächig dokumentiert werden konnten (siehe oben).

#### *Spätmittelalterliche bis neuzeitliche Brunnen und Keller*

Ein weiterer Brunnen (Brunnen 3) enthielt neben verlagelter römischer Keramik vor allem spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Fundmaterial. Das knapp einen Meter tief ergrabene Objekt (OK 20,17 m über Wr. Null) wurde in der Südwest-Ecke des Kellers angeschnitten. Brunnen 3 (Bef.-Nr. 8 und 13) mit mindestens 0,80 m Durchmesser besteht aus zwei Verfüllungen, einer älteren mit rötlich sandigem Schotter (Bef.-Nr. 6) und einer jüngeren aus grauem, grusigem Schluff (Bef.-Nr. 3). Beide Verfüllungen enthielten römische Keramikfragmente, deren Entstehung auf einen Zeitraum zwischen dem ausgehenden 1. und dem 2. Jahrhundert festgelegt werden kann, jedoch ist bei beiden eine Vermengung mit spätmittelalterlichem und frühneuzeitlichem Fundmaterial festzustellen.

Brunnen 4 (Bef.-Nr. 18 mit Verfüllung Bef.-Nr. 16; OK 20,89 m über Wr. Null) konnte im östlichen Kellergang knapp 5 m westlich des Hauseingangs in der Garnisongasse aufgedeckt und knapp 2 m tief ergraben werden. Der ursprünglich kreisförmige Grundriss wies einen Durchmesser von 1,50 m auf. Seine Verfüllung enthielt Keramikfragmente vom 12./13. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>61</sup> sowie wenige verlagerte römische Stücke, unter denen insbesondere ein Auerbergtopf-Derivat aus dem ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. hervorzuheben ist.<sup>62</sup> Die Mehrzahl der Funde ist aber spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Zeitstellung: Möglicherweise noch ins 14. Jahrhundert fällt die Herstellung bleiglasierter Gefäßbruchstücke, während ein polychrom glasierter Krug mit Applikendekor ein Prunkstück renaissancezeitlicher Tafelkeramik darstellt (Abb. 18). Vergleichbare Exemplare derselben Machart sind bereits aus Wien bekannt.<sup>63</sup> Der Krug weist zwar flächige Abplatzungen der Glasur auf, erhalten sind aber noch die Kopfbedeckung und Teile des Gesichts einer Figur. Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert

stammen die Fragmente von polychrom glasierten Blattkacheln und einer grün glasierten Blattkachel mit einer noch nicht näher ansprechbaren Darstellung von zwei nebeneinander stehenden Männern in zeitgenössischer Kleidung, die sich mit der Hand in einer erstaunten Geste an den Kopf greifen (Abb. 19).

Die in der Südost-Ecke des Kellers mit einer Höhe von ca. 50 cm festgestellte, in den anstehenden Schotter Bef.-Nr. 12 gesetzte, stark humose, schottrige Verfüllung Bef.-Nr. 11 (Obj. 5; OK 20,17/UK 19,61 m über Wr. Null) enthielt nur wenig datierendes Material – die beiden geborgenen Keramikfragmente weisen in die frühe Neuzeit. Es handelte sich hierbei offensichtlich um die Verfüllung an der Sohle eines ehemaligen Kellers, wie sie auch bei den Grabungen am benachbarten Frankhplatz dokumentiert werden konnten (siehe oben).<sup>64</sup>

Die nur ca. 3 m nördlich von Bef.-Nr. 11 angetroffenen Verfüllschichten Bef.-Nr. 19 (OK 20,21 m über Wr. Null) über Bef.-Nr. 20 (OK 19,76/UK 19,47 m über Wr. Null) dürften demselben spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Keller zuzurechnen sein (Obj. 6). Bei diesen konnte die westliche Begrenzung des anzunehmenden Kellers dokumentiert werden, wodurch sich dessen Größe auf mindestens 4 × 5 m rekonstruieren lässt. Bemerkenswert ist, dass es sich bei der untersten Lage Bef.-Nr. 20 um eine ca. 0,30 m hohe, aschige, zum Teil mit orangerot gebranntem Material durchsetzte Schicht handelte (Abb. 20). Diese enthielt spätmittelalterliche Keramik. Neben wenigen Stücken bleiglasierter Irdenware waren dies vor allem reduzierend gebrannte Deckelformen – Flachdeckel mit bereits leicht überhöhtem Knauf und glockenförmige Hohldeckel.<sup>65</sup> Erwähnenswert ist zudem das Tüllenfragment einer Kerzenhalterschale, ebenfalls aus dem 14. oder 15. Jahrhundert.<sup>66</sup> Möglicherweise könnte diese Schicht auf ein Brandereignis hindeuten. Ob dieses mit der Ersten Belagerung durch die Osmanen von 1529 im Zusammenhang stand oder eine andere Ursache hatte, bleibt offen. Der verfüllte Keller und der Brunnen 3 dürften zu Hausparzellen gehört haben, die bereits im Mittelalter an der Alser Straße angelegt und im Zuge der Erweiterung des Glacis aufgegeben wurden.



Abb. 20: Brandschicht als unterste Verfüllung eines frühneuzeitlichen Kellers (Obj. 6) im Haus Wien 9, Garnisongasse 1. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

64 Der etwa 25 m entfernte Keller Bef.-Nr. 299 hat eine vergleichbare Unterkante bei 19,85 m über Wr. Null.

65 Eine vergleichbare Vergesellschaftung dieser beiden Deckelformen wurde u. a. bei einer Grubenverfüllung des späten 14. bis fortgeschrittenen 15. Jh. am Michaelerplatz konstatiert: Kaltenberger 2007, 82–93 (Grube 288) Taf. 9.

66 Cech 1989, 178 Taf. 33 M5.

**Abgekürzt zitierte Literatur und Typenansprachen**

- ADLER-WÖFL 2010 – K. Adler-Wöfl, Keramik. In: Mosser et al. 2010, Bd. I, 267–508.
- ALMGREN – O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen<sup>2</sup> (Leipzig 1923).
- CECH 1989 – B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. Die Bestände des Stadtmuseums und Funde in Privatbesitz. ArchA 73, 1989, 167–221.
- CENCIC 2003 – J. Cencic, Römische Wohnbauten in Carnuntum. CarnuntumJb 2003, 9–116.
- CEVC 2005 – T. Cevc, Die Käseherstellung auf den slowenischen Almen im Lichte archäologischer und historischer Forschungen. Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten 2005, 301–308.
- CZEIKE 1980 – F. Czeike, Die Wiener Kasernen seit dem 18. Jahrhundert. WGBI 35, 1980, 161–190.
- DONEUS/GUGL/DONEUS 2013 – M. Doneus/Ch. Gugl/N. Doneus, Die canabae von Carnuntum. Eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. RLÖ 47 (Wien 2013).
- DRAG. – H. Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. Bonner Jahrb. 96/97, 1895, 18–155.
- DREXEL – F. Drexel, Das Kastell Faimingen. ORL B 35 (Heidelberg 1911).
- FREITAG 2018 – K. Freitag, Canabae et municipium. Die römischen Siedlungsräume um das Legionslager von *Lauriacum*/Enns. FiL 18 (Linz 2018).
- FURGER 1985 – A. R. Furger, Vom Essen und Trinken im römischen Augst. Kochen, Essen und Trinken im Spiegel einiger Funde. Arch. Schweiz 8, 1985, 168–186.
- GASSNER 1989 – V. Gassner, Gelbtonige Keramik aus datierten Fundkomplexen in Carnuntum. Ein Überblick über die Gefäßformen. CarnuntumJb 1989, 133–161.
- GIRDOROUX/DYSON/MURRAY 2009 – M. Girdoroux/S. Dyson/R. Murray, Osteoarthritis of the Thoracolumbar Synovial Intervertebral Articulations: Clinical and Radiographic Features in 77 Horses with Poor Performance and Back Pain. Equine Veterinary Journal 41/2, 2009, 130–138, <https://doi.org/10.2746/042516408X345099>.
- GROH/GABLER 2017 – St. Groh/D. Gabler mit einem Beitrag von H. Sedlmayer, Terra Sigillata aus den Zivilstädten von Carnuntum und Aquincum. Eine Analyse des Sigillata-Importes der Provinzhauptstädte von Pannonia Superior et Inferior. Arch. Forsch. Niederösterreich. N. F. 4 (Krems 2017).
- HABERMEHL 1975 – K.-H. Habermehl, Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren (Hamburg, Berlin 1975).
- HOFBAUER 1861 – C. Hofbauer, Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktiner-Abtei Michelbeuern am Wildbach Als (Wien 1861).
- HUBER/KÜHTREIBER/SCHARRER 2003 – E. H. Huber/K. Kührtreiber/G. Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland. In: W. Endres/K. Spindler (Hrsg.), Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maretsch in Bozen, Südtirol 2001. Nearchos 12 (Innsbruck 2003) 43–66.
- JEFFCOTT 2019 – L. B. Jeffcott, Radiographic Features of the Normal Equine Thoracolumbar Spine. Veterinary Radiology & Ultrasound 20, 2019, 140–147.
- KALTENBERGER 1996 – A. Kaltenberger, Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehem. Benediktinerkloster („Schloss“) Mondsee. III. Die frühneuzeitliche Malhornware. JbOÖMV 141, 1996, 187–227.
- KALTENBERGER 2007 – A. Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 10, 2007, 72–126.
- KALTENBERGER 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 144–240.
- KISCH 1888 – W. Kisch, Die alten Straßen und Plätze von Wien's Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser. I. Band (Wien 1888).
- KOEPF 1968 – H. Koepf, Bildwörterbuch der Architektur<sup>2</sup> (Stuttgart 1968).
- KOHLPRAT O. J. [1982] – G. Kohlprat, Neuzeit. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen der Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 127–227.
- KRAUSE 2016 – H. Krause, Suburbane Besiedlung – Die Vorstadt vor dem Werdertor. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 72–82.
- KRAUSE 2019 – H. Krause, Die Vorstadt St. Niklas vor dem Stubentor und das Zisterzienserinnenkloster St. Maria. Ausgrabungen in Wien 3, Siegelgasse 1 und Rasumofskygasse 29–31. FWien 22, 2019, 138–167.
- KRONBERGER 1997 – M. Kronberger, Ausgewähltes keramisches Fundmaterial aus stratifizierten Fundkomplexen. In: H. Stiglitz (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977–1988. SoSchrÖAI 29 (Wien 1997) 77–135.
- KRONBERGER 2005 – M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005).
- KRONBERGER/MOSSER 2013 – M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 107–155.

- MADER 2020 – I. Mader, Wien 1, Werdertorgasse 6. FWien 23, 2020, 196–200.
- MASPOLI 2014 – A. Z. Maspoli, Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona. MSW 8 (Wien 2014).
- MITCHELL 2013 – P. Mitchell, Ziegel als archäologische Artefakte: Technologie – Verwendung – Format – Datierung. BeitrMAÖ 29, 2013, 63–70.
- MOSSER 2008 – M. Mosser, Eine Translatio cadaveris in der Nachbarschaft des M. Antonius Tiberianus in Vindobona. Ausgrabungen in der römischen Zivilstadt von Vindobona (Grabung Wien 3., Rennweg 16 im Jahr 2005). In: G. Grabherr/B. Kainrath (Hrsg.), Akten des 11. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck. 23.–25. März 2006. IKARUS 3 (Innsbruck 2008) 183–194.
- MOSSER 2019 – M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 180–205.
- MOSSER ET AL. 2010 – M. Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. 2 Bde. MSW 5 (Wien 2010).
- NIERHAUS/OROSZ 2018 – A. Nierhaus/E.-M. Orosz (Hrsg.), Otto Wagner. 418. Sonderausstellung des Wien Museums, 15. März bis 7. Oktober 2018 (Wien 2018).
- PETZNEK TYP – Petznek 1997; Petznek 1998.
- PETZNEK 1997 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1. CarnuntumJb 1997, 167–323.
- PETZNEK 1998 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 2. CarnuntumJb 1998, 261–404.
- REICHHALTER 2016 – G. Reichhalter, Der weitere Ausbau der Festung. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 190–196.
- SAKL-OBERTHALER ET AL. 2016 – S. Saki-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016).
- SCHACHNER 2018 – R. Schachner, Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona. MSW 10 (Wien 2018).
- SCHMID 2010 – S. Schmid, Die römischen Fibeln aus Wien. MSW 6 (Wien 2010).
- SEDLMAYER 2002 – H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik. In: St. Groh/H. Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997. RLÖ 42 (Wien 2002) 196–321.
- STAMPFLI 1992 – H. R. Stampfli, Die Tierreste von Wasenplatz und Richtstätte. In: J. Manser et al., Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 18/19 (Basel 1992) 157–285.
- URRISK-OBERTYŃSKI 2009 – R. M. Urrisk-Obertyński, Wien – 2000 Jahre Garnisonsstadt. Von den römischen Legionen bis zum Österreichischen Bundesheer. 1. Teil (Gnas 2009).

# Bastion und Vorstadt – Die Grabungen in Wien 1, Hanuschgasse 3

Martin Mosser/Heike Krause/Max Bergner

## Einleitung

Anlässlich einer geplanten Unterkellerung im Zuge des Umbaus des einstigen Kanzleigebäudes Erzherzog Friedrichs (1856–1936) im Hof des Hauses Wien 1, Hanuschgasse 3/Goethegasse 1 (ehemaliges Nebengebäude des Erzherzog-Albrecht-Palais, heute Hanuschhof genannt)<sup>1</sup> ließ der Bauträger zunächst Probeschürfe anlegen, die vom 19. bis zum 20. Mai 2020 archäologisch dokumentiert wurden. Parallel zu den Bauarbeiten erfolgte dann vom 5. Oktober bis zum 9. Dezember 2020 eine archäologische Grabung auf einer Fläche von ca. 850 m<sup>2</sup>. Bis in maximal 5,70 m Tiefe (14,50 m über Wr. Null) konnten dabei insgesamt 588 Befunde dokumentiert werden.<sup>2</sup>

## Historischer Hintergrund

Das Nebengebäude des Palais von Erzherzog Albrecht (1817–1895) wurde ab 1861 anstelle des Festungsgrabens und der Bastion beim Kärntner Tor (auch Augustiner-, Kärntnerbastei oder Kärntner Bastion genannt) errichtet (Abb. 1) und sollte als sein neuer Wiener Verwaltungssitz dienen.<sup>3</sup> Im Innenhof dieses Gebäudes ließ Erzherzog Friedrich 1914 anstatt einer zuvor hier befindlichen Reitschule ein Kanzleigebäude nach Plänen des Baumeisters Hugo Schuster errichten.<sup>4</sup> Ein Fundamentplan des Baumeisters verdeutlicht, dass das Gebäude auf der ehemaligen Bastion beim Kärntner Tor erbaut wurde (Abb. 2).<sup>5</sup> Innerhalb der überwiegend nicht unterkellerten ehemaligen Kanzlei fanden 2020 die Grabungen statt. Die in gelber Farbe dargestellten Mauern in Abb. 2 sind einerseits der geböschten Bastionsface im Südwesten (vgl. Bef.-Nr. 565; Abb. 9), einem Stiegenhaus (vgl. Bef.-Nr. 27) und der Südwest-Mauer der großen Kasematte (Bef.-Nr. 19) im Nordosten, weiteren Kasematten (vgl. Obj. 2 bzw. Bef.-Nr. 17) im Nordwesten sowie der kurz nach 1800 auf der Bastion errichteten, älteren Reitschule<sup>6</sup> des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen (vgl. Bef.-Nr. 35) in der Mitte zuzuordnen.

Die Bastion beim Kärntner Tor entstand von 1548 bis 1552 nach Plänen des italienischen Baumeisters Francesco de Pozzo und war eine von elf Bastionen, die in Wien von 1531 bis ca. 1564 errichtet worden waren.<sup>7</sup> Kaiser Franz II. überließ Ende des 18. Jahrhunderts Herzog Albert von Sachsen-Teschen zur Erweiterung seines Palais Flächen auf der Bastion, auf denen dieser sich eine Reithalle erbauen ließ.<sup>8</sup> Die südwestliche Face der Bastion beim Kärntner Tor, die von Beginn an länger als die südöstliche war, wurde 1809 durch Sprengungen beschädigt, welche die Truppen Napoleons vor ihrem Abzug aus Wien an der Stadtbefestigung vorgenommen hatten. Einige Jahre später wurde sie wiederhergestellt.<sup>9</sup>

1 Czeike 1983, 61; [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hanuschhof\\_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hanuschhof_(1)) (1.7. 2021); nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Gemeindebau im 3. Wiener Gemeindebezirk: Jahn 2014, 24 f.

2 GC: 2020\_22; BDA Mnr. 01004.20.10. Die Grabungen führte die Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH durch.

3 Benedik 2008, 190.

4 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 11, Hugo Schuster, Situationsplan, ohne Datum.

5 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 11, Hugo Schuster, Fundament-Plan vom Kanzleigebäude I, Albrechtsgasse 1, ohne Datum.

6 Deren Grundfläche betrug ursprünglich 40 x 20 m; Benedik 2008, 47.

7 Krause 2016a, 177–179.

8 Boeckl 2020.

9 Krause 2016b, 203 f.



Abb. 1: Abbruch der Kärntnerbastion mit dem Rest des Festungsgrabens sowie die Fundamente des künftigen Verwaltungssitzes Erzherzog Albrechts im Vordergrund, 1863. Blick nach Südosten. (Foto: WM, Inv.-Nr. 14.512)

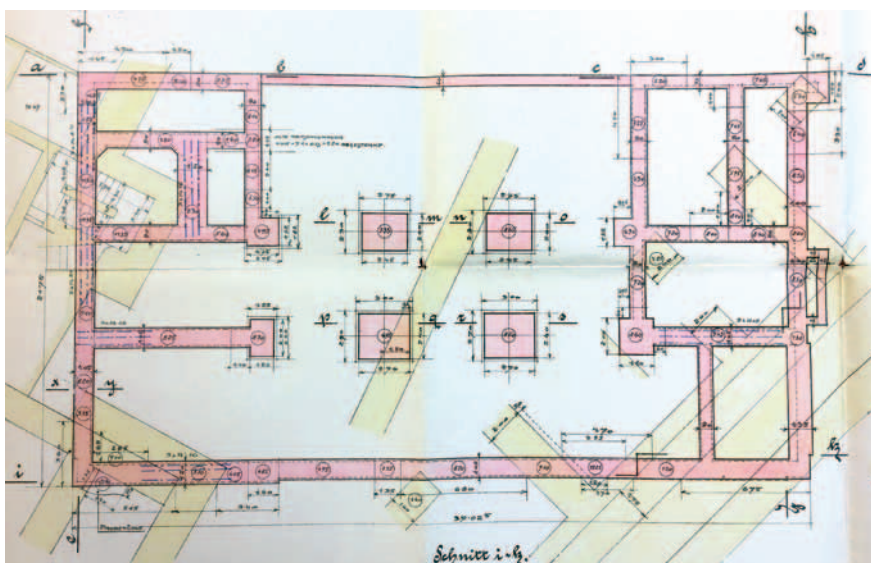


Abb. 2: Fundamentplan von Baumeister Hugo Schuster mit den Mauern des Kanzleigebäudes (rot) und den Mauerresten (gelb) der Bastion beim Kärntner Tor sowie der Reitschule Herzog Albrechts von Sachsen-Teschen (gelb, Bildmitte). Norden ist links. (MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 11)

Der Bereich des heutigen Hanuschhofes befand sich vor der Transformation Wiens in eine Festungsstadt unmittelbar vor dem Stadtgraben<sup>10</sup> der mittelalterlichen Ringmauer im Abschnitt zwischen dem Kärntner Tor im Osten und dem Augustinerturm im Nordwesten (Abb. 3). Hier erstreckte sich die Vorstadt vor dem Kärntner Tor.

Die im Umfeld der heutigen Albertina von Gräbern gesäumte römische Limesstraße (Verlauf heutige Herrengasse–Augustinerstraße), knapp außerhalb der *canabae legionis*, ist etwa 50 m nordöstlich der Grabungsfläche anzunehm-

<sup>10</sup> Vgl. Huber 2000.

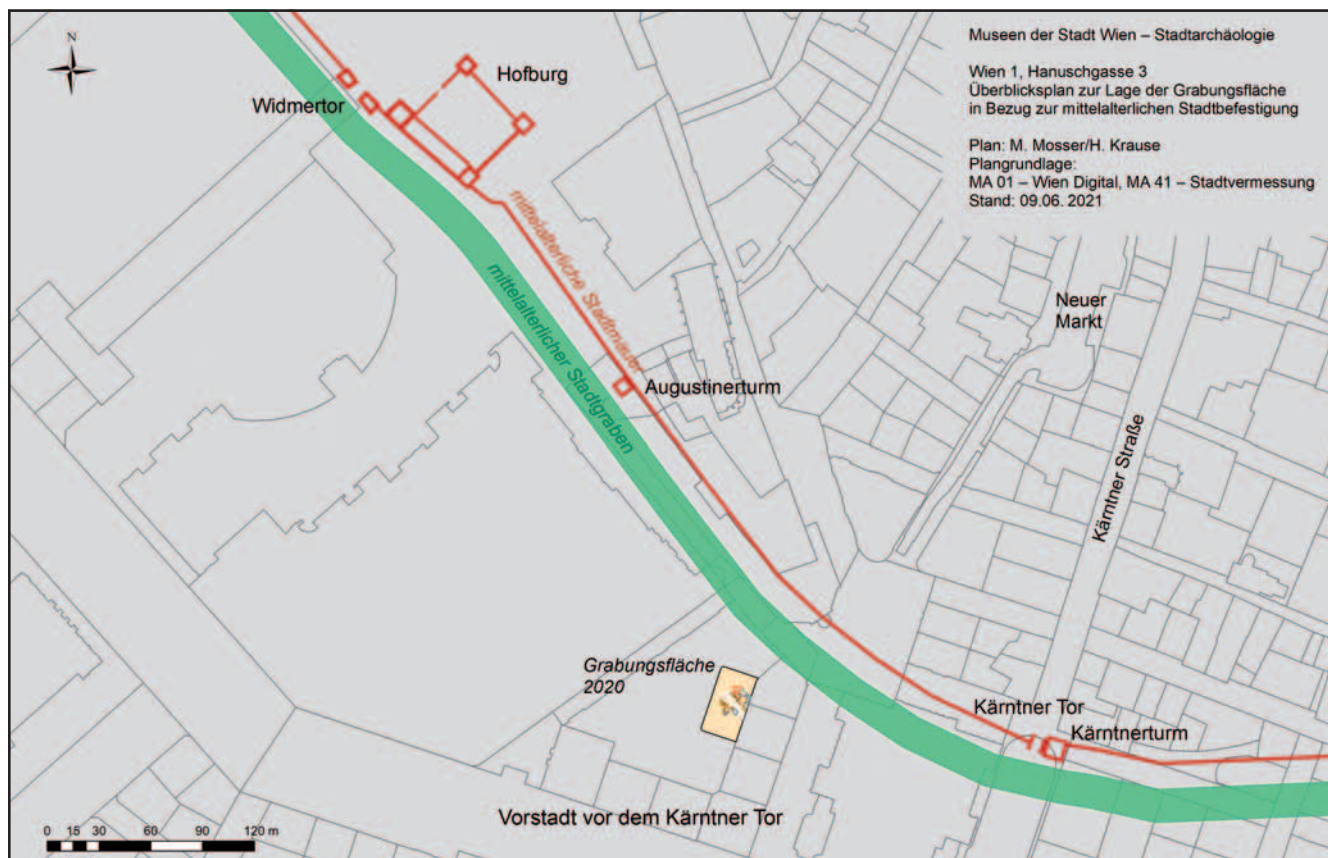


Abb. 3: Überblicksplan zur Lage der Grabungsfläche in Bezug zur mittelalterlichen Stadtbefestigung. (Plan: M. Mosser/H. Krause)

men.<sup>11</sup> Es kann aber vorweggenommen werden, dass zwar römische Funde, wie ein As des Traian, römischer Ziegelbruch und vereinzelt umgelagerte Keramikfragmente, in mittelalterlichen Befunden festzustellen waren, ohne dass aber darüber hinaus antike Gräber oder Siedlungsstrukturen dokumentiert werden konnten.

### Die Grabungen

Neben den erwartbaren massiven Mauerresten der Kärntner Bastion wie der Face und drei Strebemauern (Obj. 3) im Süden sowie Kasematten- und Stiegenhausmauern (Obj. 2) im Norden des Baugrundstücks waren es vor allem Siedlungsreste der mittelalterlichen Vorstadt, die auf einer Fläche von etwa 250 m<sup>2</sup> im Zentrum des Grabungsareals dokumentiert werden konnten (Abb. 4 und 5). Nördlich, südlich und westlich dieser Fläche blieben aufgrund der Bautätigkeiten ab 1548 keine mittelalterlichen Strukturen mehr erhalten. Hier waren zwischen den Bastionsmauern massive Aufschüttungen festzustellen, die die erhaltenen mittelalterlichen Befunde überlagerten. Es konnte eine Nordwest-Südost verlaufende Straße in Form einer bis zu 6,30 m breiten Schotterung entdeckt werden, an der sich beiderseits Gebäude orientierten und die parallel zum etwa 30 m entfernten Graben verlief. Der Bau der Straße und damit auch der Beginn der Besiedlung dieses Areals vor dem Stadtgraben ist frühestens im 13. Jahrhundert mit bzw. nach der Errichtung der Ringmauer anzunehmen,<sup>12</sup> was auch die ältesten Fundkomplexe der Grabung nahelegen.<sup>13</sup> Für die

11 Kronberger 2005, 64.

12 Krause 2013; Krause 2016 c.

13 Für die Keramik-, Münz- und Metallbestimmungen danken wir Ingeborg Gaisbauer, Constance Litschauer und Sabine Jäger-Wersonig (alle Stadtarchäologie Wien).



Straße konnten drei wesentliche Horizonte vom 13. Jahrhundert bis zum Bau der Bastion Mitte des 16. Jahrhunderts unterschieden werden. Unzählige, oftmals einander schneidende Gruben und Pfostengruben wurden nördlich und südlich der Straße festgestellt. Erst ab dem Spätmittelalter sind beiderseits der Straße kleine, vermutlich ebenerdige Holz- bzw. Fachwerkbauten mit teilweise angeschlossenen Erdkellern rekonstruierbar. Diese zeigten sich durch Schwellbalkengrübchen, Lehmstampfböden und begleitende große Gruben.

### **Straßenbefunde**

Unterhalb der ältesten Straßenoberfläche fanden sich vereinzelte, vermutlich dem hohen Mittelalter zuzuweisende Strukturen (Gruben Obj. 95 und 97 sowie Pfostengrube Obj. 96; Abb. 4). Darüber war auf 17 m Länge eine Straßenoberfläche in Form einer aus bis zu 15 cm großen Steinen und Kieseln sowie viel Ziegelbruch bestehenden Schotterung (Bef.-Nr. 478=177; OK 16,65–17,04 m über Wr. Null) aufgebracht, die unter anderem einen As des Traian (103–111 n. Chr.; Inv.-Nr. MV 92.336/2) enthielt. In der Schotterung waren zahlreiche Wagenspuren festzustellen und an den Rändern befanden sich weitere befestigte Gehhorizonte (Bef.-Nr. 434 und 526), wobei ein mit Ziegelmehl durchsetzter, auffällig rötlicher Mörtelstreifen (Bef.-Nr. 178) den südlichen Straßenrand begleitete (Abb. 6). Über dem Straßenschotter der ersten Phase sind frühestens im 14. Jahrhundert Planierungen (Bef.-Nr. 157 und 420) für ein weiteres Straßenniveau (Bef.-Nr. 158 und 306) aufgebracht worden, bei dem ebenfalls befestigte Randbereiche festgestellt wurden (Bef.-Nr. 431 und 520). Das jüngste Straßenniveau (Bef.-Nr. 3, 60 und 70; OK 17,29 m über Wr. Null), das wohl bis zum Baubeginn der Kärntner Bastion 1548 bestand, dürfte erst im frühen 16. Jahrhundert angelegt worden sein. Beleg dafür ist, dass unterhalb des Straßenhorizonts der dritten Bauphase bereits Keramik vom Anfang des 16. Jahrhunderts gefunden wurde (Inv.-Nr. MV 92.203/6, 8, 9 und 11). Auch in der Straße selbst und den zugehörigen, zum Teil estrichartigen Straßenrändern (vgl. Bef.-Nr. 59, 74, 519 und 160) war bereits Fundmaterial anzutreffen, das ins 15./16. Jahrhundert datiert (Inv.-Nr. MV 92.190/5).

### **Mittelalterliche Parzellen, Erdkeller und Gruben nördlich der Straße**

Durch Balkengrübchen (Obj. 5, 7, 9, 35 und 74) und Pfostenstellungen definiert, zeichnet sich zumindest ein spätmittelalterliches Holzgebäude mit zwei rekonstruierbaren, zur Straße hin orientierten Raumeinheiten ab (Abb. 5). Die Breite des südöstlichen Raums betrug ca. 2,70 m. Beide erstreckten sich mindestens 3,50 m nach Nordosten. Die Befunde weisen eventuell entweder auf eine Kombination von Schwellriegel- und Pfostenbauweise oder auf eine Mehrphasigkeit des Gebäudes hin, die sich auch aus anderen baulichen Überresten erschließen lässt. Im südöstlichen der beiden Räume befand sich ein ziegelgemauerter, ursprünglich wohl rechteckiger Einbau (Bef.-Nr. 185). Die unter ihm festgestellten, älteren Lehmfußböden enthielten unter anderem einen Wiener Pfennig Albrechts V. (1411–1439; Inv.-Nr. MV 92.216/2) sowie im ältesten Horizont (Bef.-Nr. 529) einen Silberpfennig Rudolfs III. (1298–1306; Inv.-Nr. MV 92.363/1). Balkengrübchen und Pfostengruben im Osten und Süden des nord-

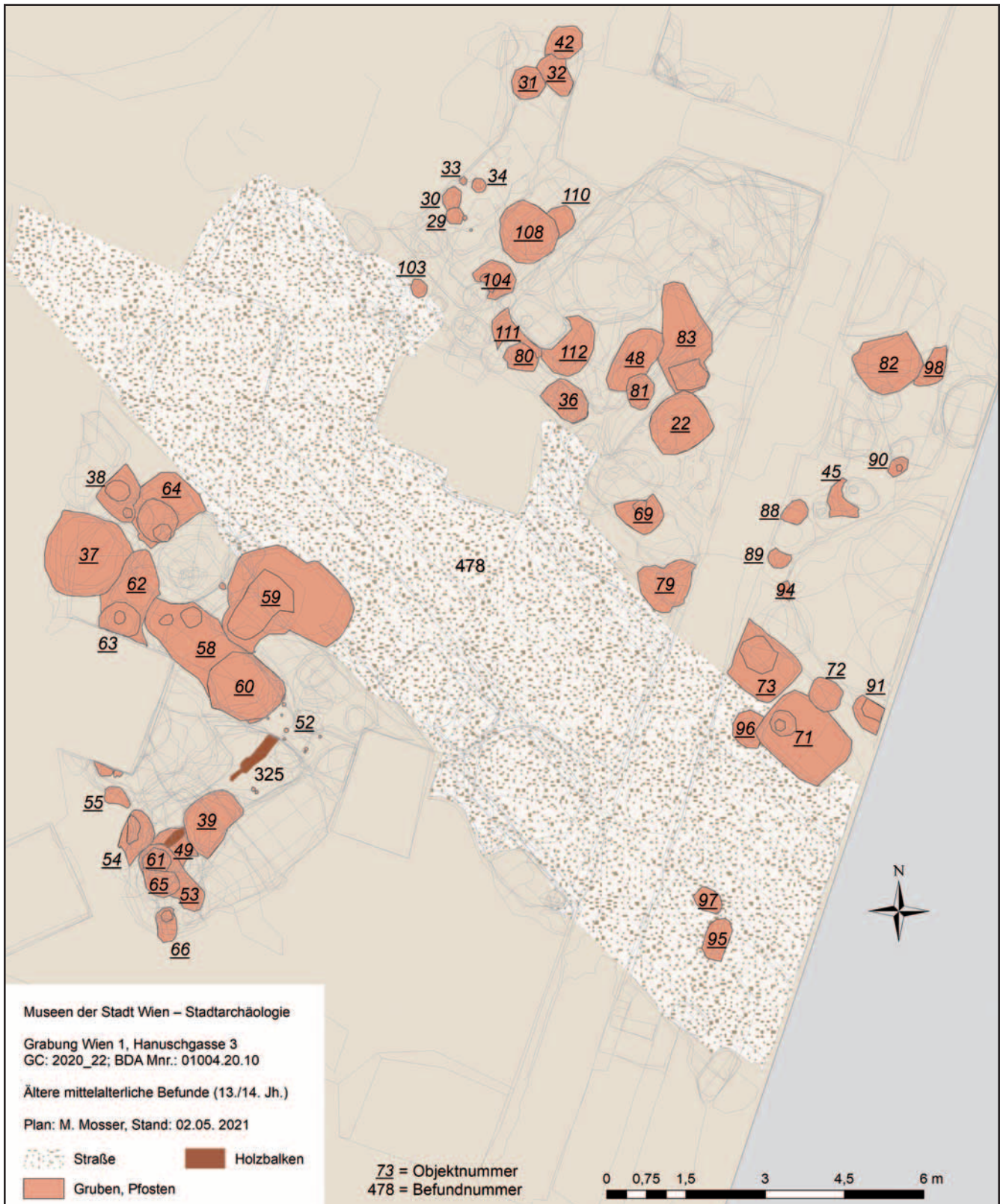


Abb. 4: Hoch- bis spätmittelalterliche Befunde der Grabung Wien 1, Hanuschgasse 3. (Plan: M. Mosser/M. Bergner)

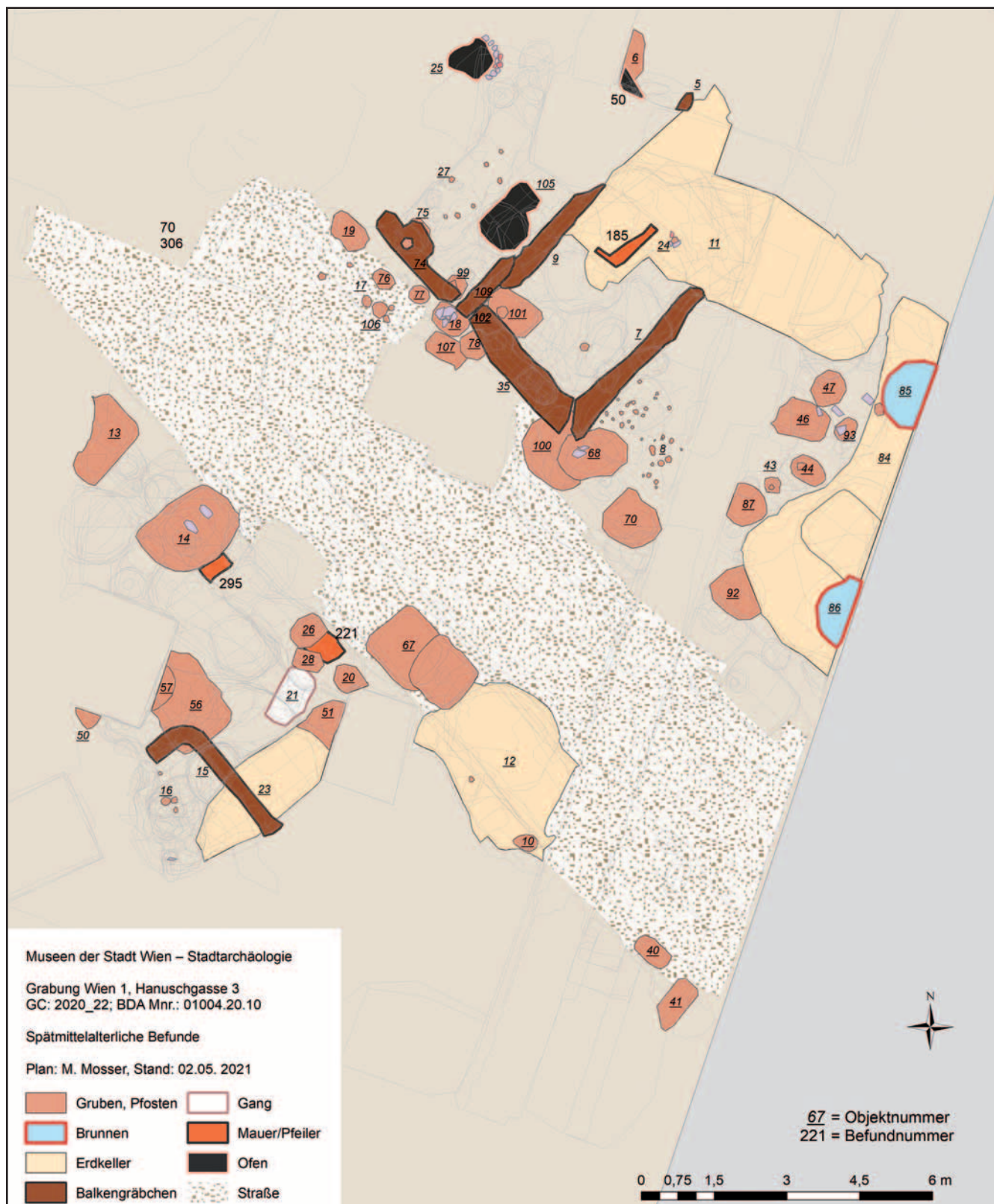


Abb. 5: Spätmittelalterliche Befunde der Grabung Wien 1, Hanuschgasse 3. (Plan: M. Mosser/M. Bergner)



Abb. 6: Straßenschotterung Bef.-Nr. 478 mit rötlicher Straßenrandbefestigung Bef.-Nr. 178 (rechts) und Wagenspuren. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

westlich anschließenden Raumes des Gebäudes zeugen von gleichartigen Wandkonstruktionen. Die westliche Wand wurde beim Bastionsbau zerstört. Innerhalb dieses Raumes konnten insgesamt drei Feuerstellen identifiziert werden (Obj. 25, 105 und Bef.-Nr. 50). Östlich dieses Holzgebäudes schloss ein weiterer Raum oder Vorbau an, der ebenfalls eine Abfolge von mehreren gestampften Lehmböden und hölzerne Strukturen aufwies. So zeigte sich in einem dieser Böden eine Vielzahl an dicht aneinander gesetzten Stangenlöchern (Obj. 8). Nördlich der Straße zeichneten sich in der jüngsten Bauphase (Abb. 5) des Holzgebäudes Bodenniveaus ab, die wohl – aufgrund des enthaltenen Fundmaterials – um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden und mit Ausbesserungen und Erneuerungen sowie mit einer späteren Errichtung eines rechteckigen Einbaus (Bef.-Nr. 185) bis zur Auflassung der Vorstadt im Zuge der Ersten Osmanenbelagerung um/nach 1529 oder eventuell sogar noch bis zum Beginn des Bastionsbaus 1548 existierten. Stratigrafisch älter sind Gehorizonte bei etwa 16,60–16,85 m über Wr. Null (Bef.-Nr. 214, 237/287, 246, 263, 474 und 529), die Keramik des 14. Jahrhunderts aufwiesen. Diese beinhalteten auch verbrannte Lehmbrocken (Bef.-Nr. 323), die darauf hindeuten dürften, dass ein älteres Fachwerkgebäude vor Errichtung des jüngeren Baus abbrannte oder abgetragen wurde. Darunter folgte schließlich eine ganze Reihe Gruben und Pfostengruben des späten Hochmittelalters (Abb. 4). Noch im Spätmittelalter wurden aber nördlich und östlich des Gebäudes große Erdkeller angelegt. Bei dem nördlichen Objekt 11 handelte es sich um eine mindestens 2,50 m tiefe Grube. Ihre Grundfläche betrug 6,20 × 3 m und sie wies eine Nische im Südwesten auf, die eventuell als Zugang vom südöstlichen Raum des Holzgebäudes in den Keller diente. Verfüllt wurde der Keller vielleicht erst Anfang des 16. Jahrhunderts, wie innen glasierte Töpfe mit Kragenrand nahelegen (Inv.-Nr. MV 92.213/6–7). An der östlichen Grabungsgrenze kam ein weiterer, 7,40 × mindestens 2,50 m großer Erdkeller zum Vorschein (Obj.

84). An der Sohle in knapp 2 m Tiefe konnte eine 1,45 × mindestens 1,65 m große rechteckige Eintiefung festgestellt werden. Südlich davon befand sich eine wohl als Brunnen anzusprechende Struktur mit 1,45 m Durchmesser (Obj. 86). Mit Sicherheit jünger als der Erdkeller ist ein weiteres, wohl ebenfalls als Brunnen mit 1,40 m Durchmesser interpretierbares Objekt, welches in die Verfüllung des Kellers gesetzt worden war (Obj. 85).

### Mittelalterliche Parzellen, Erdkeller und Gruben südlich der Straße

Die mittelalterlichen Strukturen südlich der Straße zeigen alle ein relativ starkes Gefälle nach Süden bzw. Südosten und liegen deutlich tiefer als diejenigen nördlich von ihr. Ein Holzgebäude (Obj. 15), ein Pfeilerfundament (Bef.-Nr. 221), eine Abfolge von Gruben entlang der Straße sowie Abschnitte eines oder zweier mutmaßlicher Erdkeller (Obj. 12 und 23) sind aus dem Spätmittelalter erhalten geblieben (Abb. 5). Älter als diese Befunde sind knapp 20 Gruben und Pfostengruben verschiedener Form und Tiefe (Abb. 4).

Von einem von der Straße ca. 3,50 m entfernten und in seiner Orientierung an ihr ausgerichteten Holzgebäude waren nur noch zwei Balkengrübchen (Obj. 15) übrig, die eine leicht gerundete, rechtwinklige Ecke ausbilden. Sie gehörten zu Wänden eines Raumes, der einen Estrichboden (Bef.-Nr. 195) aufwies, in dem Keramik des 14./15. Jahrhunderts gefunden wurde (Inv.-Nr. MV 92.220/1). Estrichböden wurden auch nördlich und nordwestlich dieser Ecke festgestellt, was auf weitere bzw. ein größeres, allerdings nicht mehr rekonstruierbares, bis zur Straße reichendes Gebäude schließen lässt.

Darunter folgte die 3,50 × mindestens 1,40 m große Grube Objekt 23, deren Unterkante nicht erreicht wurde. Diese könnte zusammen mit dem weiter nordöstlich gelegenen Objekt 12 als erhalten gebliebene Teile eines Erdkellers interpretiert werden, der aber im Zuge des Bastionsbaus größtenteils zerstört wurde. Als Rest eines älteren Gehorizonts ist westlich dieses vermutlichen Erdkellers Objekt 23 und südlich der Balkengrübchenecke eine schottrige Lage (Bef.-Nr. 244) zu deuten, die verbrannte und planierte Lehmbröckchen (Bef.-Nr. 255) mit Keramik des 15. Jahrhunderts (Flachdeckel und Topf mit Kremprand, Inv.-Nr. MV 92.241/8–9) abdeckte, die ein Indiz für ein einplaniertes Fachwerkgebäude darstellen könnten, so wie auch eine in ihrer Zusammensetzung ähnliche, darunter folgende Lage (Bef.-Nr. 328). Unmittelbar entlang der Straße verdichtete sich wiederum eine Abfolge von spät- und hochmittelalterlichen Gruben und Pfostengruben unterschiedlicher Dimension, lediglich unterbrochen von einem Pfeilerfundament (Bef.-Nr. 221; Abb. 7). Dieses befand sich unterhalb eines parallel zur Straße verlaufenden Ausrissgrabens (Bef.-Nr. 181), umgeben von Abbruchmaterial (Bef.-Nr. 184). Es handelte sich dabei um ein 0,85 × 0,60 m großes und 0,50 m hoch erhaltenes Mauerwerk aus mittelalterlichen Ziegeln. Vielleicht ist dieser spätmittelalterliche Pfeiler der Rest eines Tores, das zu dem zuvor beschriebenen Gebäude südlich der Straße gehört haben könnte. Stratigrafisch über dem ältesten und unter dem jüngsten Straßenhorizont ist, weit in den Straßenbereich hineinragend, der schon erwähnte Teil eines weiteren Erdkellers (Obj. 12) einzuordnen. Dieser mindestens 2 m tiefe Keller wies im Norden eine Breite von 3,65 m auf, war auf 2,60 m Län-



Abb. 7: Pfeilerfundament Bef.-Nr. 221 innerhalb des Ausrissgrabens Bef.-Nr. 181 südlich der Straße. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)



Abb. 8: Schmäler, nach unten in den anstehenden Löss führender Gang oder Schacht Obj. 21. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

ge Richtung Süden erhalten und zeigte im Südosten eine plateauartige Stufe. Da die Kellergrube erst frühestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts verfüllt wurde (Topf mit Kragenrand bzw. mit gewelltem Rand Inv.-Nr. MV 92.207/3, 92.322/6), ergibt sich auch daraus der Errichtungszeitpunkt des jüngsten Straßenhorizonts. Vielleicht sind die bei den Erdkellern nachweisbaren Verfüllprozesse und die letzte Ausbauphase der Straße auch Maßnahmen, die im Kontext mit der Ersten Osmanenbelagerung von 1529 gesehen werden können. Ein vom an der Straße befindlichen Pfeilerfundament in Richtung Südwesten orientierter Gang oder Schacht (Obj. 21) mit einem sehr steilen Gefälle könnte zu einem tiefer gelegenen Erdstall geführt haben, der aber in diesem Fall durch den Bastionsbau zerstört worden sein dürfte. Dieser war 0,50–0,60 m breit und durch den anstehenden geologischen Löss auf 2 m Länge zu verfolgen und führte noch weiter in die Tiefe (Abb. 8). In seiner Verfüllung fand sich ein Silberhälbling Albrechts V. (1411–1439; Inv.-Nr. MV 92.295/1) sowie ein Stein mit verglaster Oberfläche (Inv.-Nr. 92.295/5). Solche „glasierten“ Steine kamen ebenso wie glasierte Fliesenfragmente in verschiedenen Verfüllungen und Planierungen des 13. bis beginnenden 16. Jahrhunderts sowohl nördlich als auch südlich der Straße etwa ein Dutzend Mal zum Vorschein. Die Glasur auf den Steinen ist ein Indiz dafür, dass sie großer Hitze ausgesetzt waren, die auf Brennöfen in unmittelbarer Umgebung (vgl. die oben genannten Feuerstellen Obj. 25, 105 und Bef.-Nr. 50) und damit auf handwerkliche Produktion in diesem Teil der Vorstadt, möglicherweise auch auf die Herstellung glasierter Fliesen oder Geschirr, schließen lassen.<sup>14</sup>

14 Zu erwähnen ist dabei ein Fragment einer außen grünlich glasierten Fliese des 13./14. Jh. mit einer reliefierten Tierdarstellung (Inv.-Nr. MV 92.265/9). Für Hinweise zu vergleichbaren „glasierten“ Steinen in der Uckermark (Brandenburg) danken wir Matthias Schulz (Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Uckermark).

Die Anlage des breiten Festungsgrabens bedingte die Zerstörung von weiten Teilen der mittelalterlichen Vorstadt. Aber auch die Errichtung der Mauern der Bastion beim Kärntner Tor ab 1548 führte zum Abtrag noch vorhandener Siedlungsreste. Nur die innerhalb des Bastionskörpers gelegenen Strukturen konnten unter den massiven Aufschüttungen für die Bastionsplattform über-

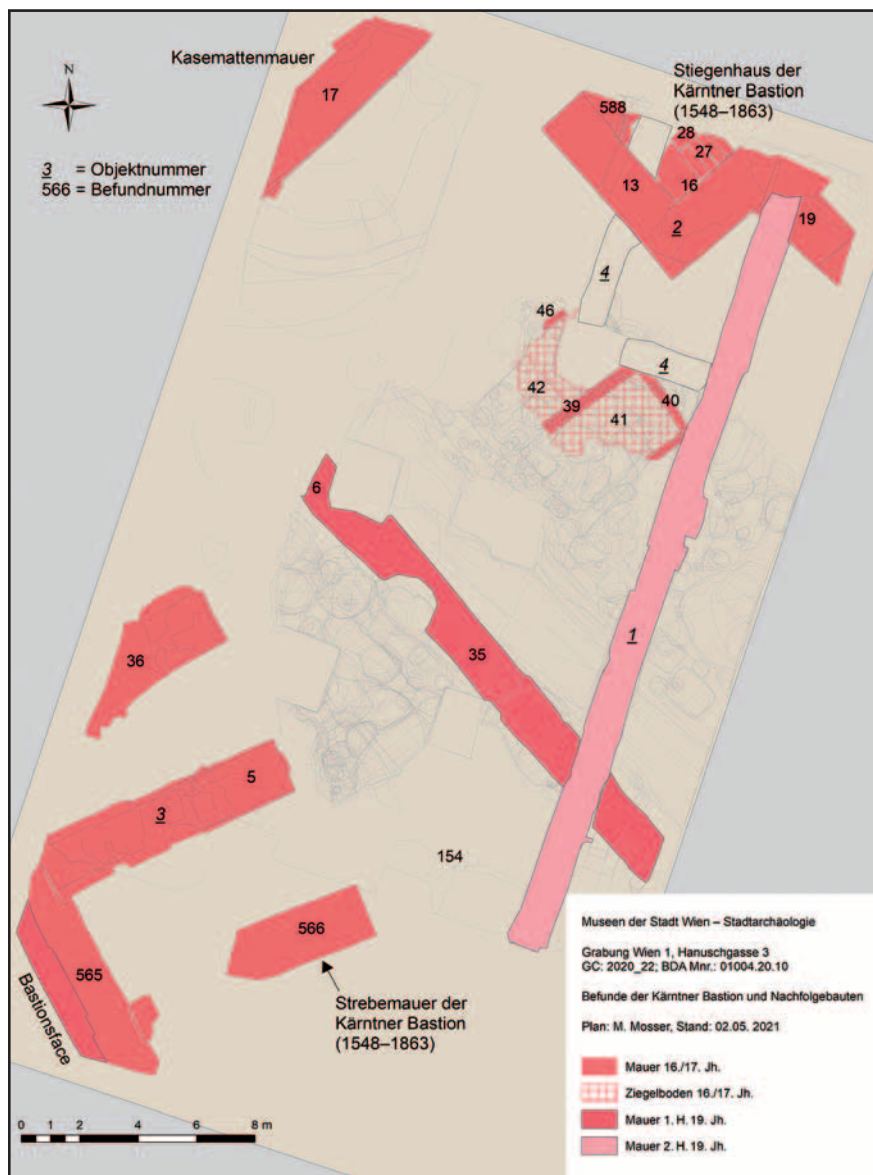


Abb. 9: Wien 1, Hanuschgasse 3. Die im Jahr 2020 aufgedeckten Mauerreste der Kärntner Bastion und der Reitschule des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen (Bef.-Nr. 35). (Plan: M. Mosser/M. Bergner)

auern. Ähnliche Beobachtungen wurden bereits im Inneren der sog. Elendbastion und der Neutorbastion gemacht. Auch hier waren es vor allem Spuren von hölzernen Bauten bzw. Handwerkstätigkeiten, die auf eher bescheidene Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den Vorstädten schließen lassen.<sup>15</sup> Die Vorstädte bestanden nicht nur aus mehrgeschoßigen Steinbauten, wie sie in Ansichten des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts sichtbar sind,<sup>16</sup> sondern abseits der Ausfallstraßen auch aus einfachen, hölzernen Gebäuden. Vielleicht trifft für derartige Areale und Gassen die historisch überlieferte Bezeichnung Lucke zu.<sup>17</sup> Denkbar wäre auch, dass die beiderseits der Straße vorgefundenen Strukturen jeweils rückwärtige Teile von kleinen Haus-/Hofparzellen darstellen, auf denen sich untergeordnete Wirtschaftsbauten, Vorratsgruben, Erdmieten und Keller befanden.

<sup>15</sup> Mosser 2016; Gaisbauer 2014.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. das Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ des Altars des Schottenmeisters (vgl. Krause 2016d, 85 f. Abb. 17) bzw. die Ansicht von Barthel Beham „Vienna obsessa a Solimanno anno 1529“, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/96-vienna-obsessa-a-solimanno-anno-1529/> (23.6. 2021).

<sup>17</sup> Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Lucke> (1.7. 2021) unter Punkt 3.



Abb. 10: Bastionsface Bef.-Nr. 565 (Obj. 3) mit jüngerer Ziegelvorblendung in der Südwest-Ecke der Grabungsfläche. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)



Abb. 11: Objekt 2: Treppenhausmauer Bef.-Nr. 13 mit Stufen Bef.-Nr. 27 im Norden der Grabungsfläche. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

### Bastion beim Kärntner Tor (Abb. 9)

In der Südwest-Ecke der Grabungsfläche konnten die Face (Bef.-Nr. 565) der Bastion beim Kärntner Tor und drei im rechten Winkel dazu stehende und mit der Face verzahnte Strebemauern (Bef.-Nr. 5, 36 und 566) dokumentiert werden (Obj. 3). Die Bastionsface (OK 15,02–15,74 m über Wr. Null) war Südost-Nordwest orientiert, insgesamt 2,30 m breit und auf 8,30 m Länge sichtbar (Abb. 10). Sie zeigte eine nach außen (Richtung Südwesten) vorgesetzte, 0,90 m breite Ziegelschale, die mit grünlich grauem, sandigem Mörtel gebunden war. Diese in regelmäßigen Lagen im Binderverband gesetzte Ziegelvorblendung ist als eine der ab ca. 1816 stattgefundenen Reparaturmaßnahmen zu werten, nachdem die napoleonischen Truppen im Jahr 1809 Sprengungen an der Bastion vorgenommen hatten.<sup>18</sup> Dagegen zeigte das unzerstörte, dahinter anschließende, primäre Mischmauerwerk der Errichtungszeit bis zu 80 cm große Sandsteine und Kalksandsteine in festem, hellgrauem bis weißem Kalkmörtel. Die anschließenden drei Strebemauern wiesen einen unterschiedlichen Erhaltungszustand auf. Die jeweils knapp 9 m langen und 1,90–2 m breiten Mauern schlossen am Südost-Ende zwar fast in einer Linie ab, waren aber nicht ganz parallel zueinander. Auch sie wurden teilweise ausgebessert, um die Folgen der Sprengungen von 1809 zu beheben. Die ursprüngliche Bausubstanz bestand bei allen aus in hellgrauen Kalkmörtel gesetztem Mischmauerwerk mit hohem Ziegelanteil, wobei die Ziegel an den Außenseiten in regelmäßigen Lagen versetzt wurden.

Im Norden der Grabungsfläche kamen weitere Mauerzüge vom rückwärtigen Teil der Bastion zum Vorschein (Obj. 2). Es handelte sich dabei ebenfalls um massives Mauerwerk. Die Mauer Bef.-Nr. 17 im Nordwesten dürfte zu einer Kasematte gehört haben, die sich nahe des westlichen Flankenhofes befand. Das angeschnittene Mauergerüst im Norden stellte ein 3 m breites Treppenhaus dar, das zwischen der großen, langen, beide Flankenhöfe verbindenden Kasematte und den Niveaus des westlichen Flankenhofes sowie der Bastionsplattform vermittelte. Die Mauer Bef.-Nr. 19 dürfte der südwestlichen Mauer

18 Krause 2016b, 202–205.



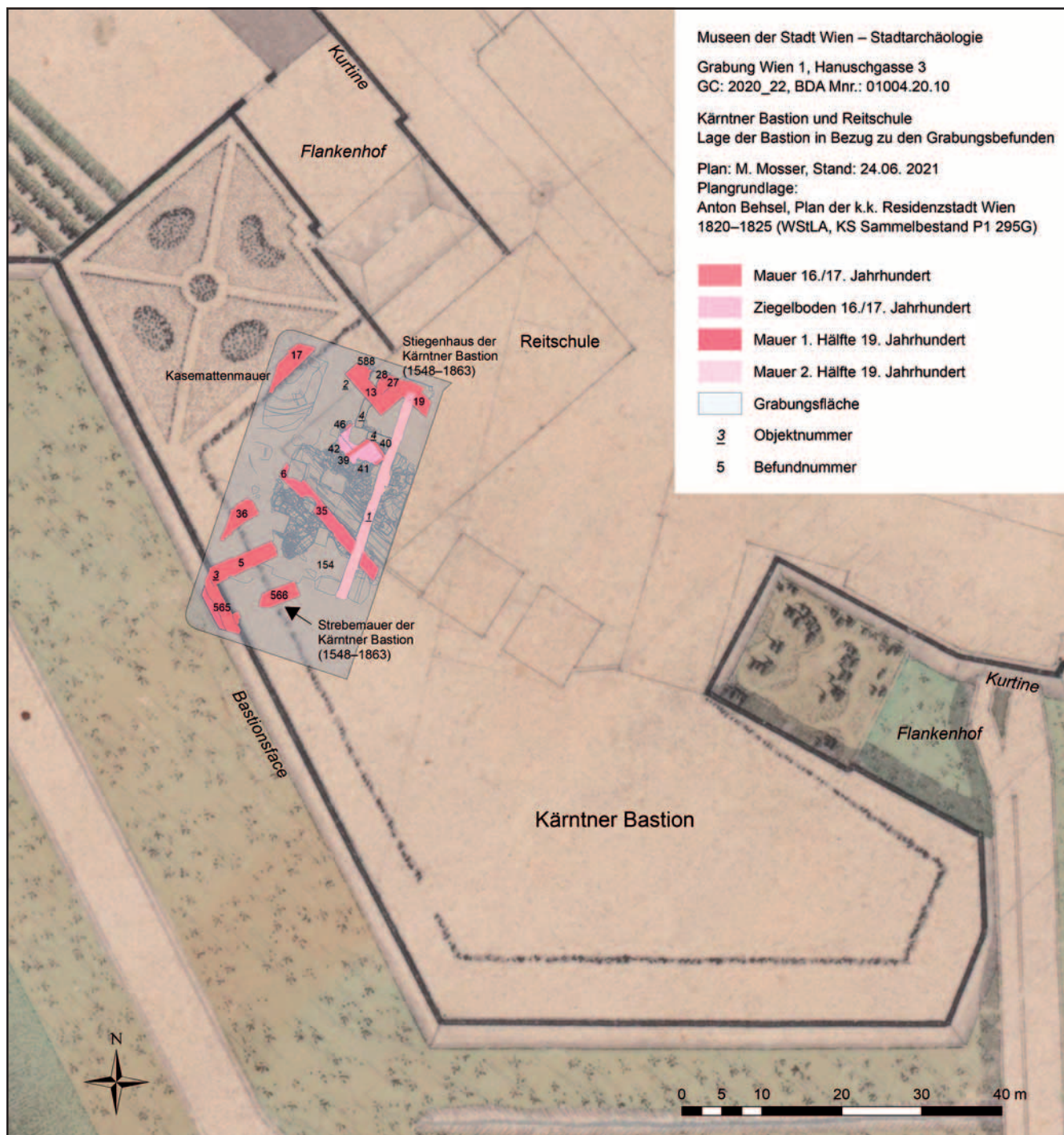


Abb. 12: Wien 1, Hanuschgasse 3. Die im Jahr 2020 aufgedeckten Mauerreste der Kärntner Bastion und der Reitschule des Herzogs Albert von Sachsen-Teschchen in Bezug auf die dargestellten Grundrisse im Plan der k.k. Residenzstadt Wien von Anton Behsel, 1824. (Plan: M. Mosser/M. Bergner)

der großen Kasematte entsprochen haben. Das Treppenhaus wurde von den Mauern Bef.-Nr. 2, 13 und 588 umschlossen (Abb. 11). In der westlichen Begrenzung des Treppenhauses Bef.-Nr. 588 war eine Nische unbekannter Funktion integriert, die vom Treppenhaus aus zugänglich war und frühestens im 19. Jahrhundert teilweise zugemauert wurde. In der Nordwest-Ecke der Grabungsfläche war schließlich die Nordost-Südwest verlaufende Kasemattenmauer Bef.-Nr. 17 auf über 8 m Länge anzutreffen. Bei allen diesen Mauern

innerhalb der Bastion handelte es sich um ca. 1,90 m breites Mischmauerwerk mit hohem Ziegelanteil (ca. 80%), das bis zu 5 m in die Tiefe dokumentiert werden konnte. Sie wiesen hellgrauen bis weißlichen, sehr festen, mit vielen Kieseln und Kalkspatzen versetzten Kalkmörtel auf. Die Außenfronten bestanden fast ausschließlich aus Ziegellagen mit regellosen Abfolgen von Bindern und Läufern.

Im Kontext mit dem Bastionsbau sind vielleicht zwei südlich des Treppenhauses über den mittelalterlichen Siedlungsresten liegende, mit reichlich Kalk bedeckte Ziegelböden (Bef.-Nr. 41 und 42) zu sehen, die von schmalen Ziegelmäuerchen (Bef.-Nr. 39, 40 und 46) eingefasst waren. Möglicherweise diente dieses Objekt der Lagerung bzw. Aufbereitung von Kalk für die Mörtelherstellung. Etwa auf demselben Niveau befand sich auf der südlichen Grabungsfläche über den mächtigen Anschüttungen zwischen den Bastionsmauern ein Mörtelbelag (Bef.-Nr. 154; OK 17,63 m über Wr. Null), der, wie die Ziegelböden, wohl eine temporäre Oberfläche aus der Bauzeit der Bastion darstellen könnte. Kurz nach 1800 wurde auf der Bastion die Reitschule des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen errichtet (Abb. 12),<sup>19</sup> von der das 1,60–1,70 m breite Fundament der Südwest-Mauer (Bef.-Nr. 6 und 35) auf einer Länge von 17,80 m und bis zu 2,15 m Höhe dokumentiert werden konnte (OK 19,36/UK 16,87 m über Wr. Null; Abb. 13). Es handelte sich dabei um ein Ziegelmauerwerk, das vorwiegend Ziegel des sog. Österreichischen Formats (28 × 14 × 6 cm) sowie in geringen Mengen bis zu 30 cm große Bruchsteine und quaderähnliche Steine aufwies.

Ab 1861 kam es schließlich zur Demolierung der Bastion und der darauf gelegenen Bauten bei fast gleichzeitiger Errichtung des „Unteren Palais“ Erzherzog Albrechts (Abb. 1). Die Bauarbeiten waren 1865 abgeschlossen.<sup>20</sup>

### Jüngere Reitschule und Kanzleigebäude

Bei allen weiteren aufgedeckten Mauerzügen handelte es sich einerseits um die über der gesamten Grabungsfläche auf 28 m Länge erhaltene, in Nord-Süd-Richtung verlaufende östliche Fundamentmauer der ab 1861 erbauten jüngeren Reitschule (Obj. 1, Bef.-Nr. 7, 11, 12, 15 und 18; Abb. 9 und 12), andererseits um die rezent abgebrochenen Mauern des Kanzleigebäudes von 1914 (Obj. 4, Bef.-Nr. 24, 38 und 43).

### Noch vorhandene Überreste der Bastion beim Kärntner Tor im Bereich des Hanuschhofes

Der Fundamentplan des Baumeisters Hugo Schuster von 1914 (Abb. 2) zeigt auch Profilschnitte, welche die Höhen der Bastionsmauern („altes Mauerwerk“) bis in 13 m Tiefe darstellen, was bedeuten würde, dass sich auch unter der jetzigen Unterkellerung des alten Kanzleigebäudes Überreste der Bastion befinden. Im Innenhof des Hauses Hanuschgasse 3 sind unterhalb der Hopfplasterung ebenfalls substanzielle Mauerreste der Bastionsface, der Kasematten und des westlichen Flankenhofes zu erwarten. Von der gesamten Bastion beim Kärntner Tor sind Abschnitte der südöstlichen Face sowie der östliche Flankenhof für den Bau der Staatsoper abgetragen worden. Zumindest unterhalb der

19 Benedik 2008, 47.

20 Benedik 2008, 188–190.

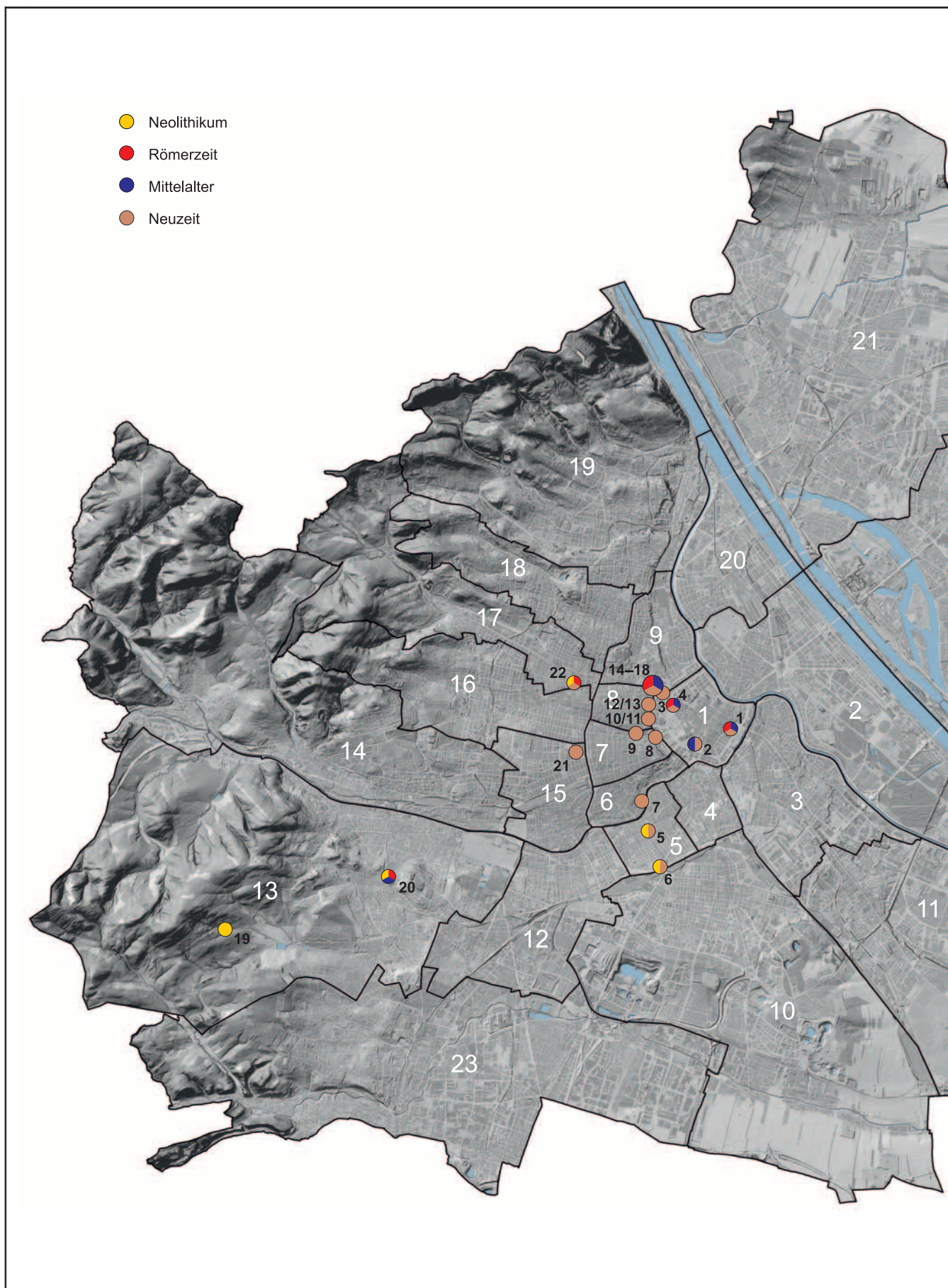


Abb. 13: Mauer Bef.-Nr. 35: Südwestliche Fundamentmauer der Reitschule des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

Operngasse sollten aber beträchtliche Teile der Bastion ebenfalls noch erhalten sein.

#### Abgekürzt zitierte Literatur

- BENEDIK 2008 – Ch. Benedik, *Die Albertina. Das Palais und die habsburgischen Prunkräume* (Wien 2008).
- BOECKL 2020 – M. Boeckl, *Modern Classics 10. Ästhetisierte Räume der Mobilität, 2020*, <https://www.architektur-aktuell.at/news/aesthetisierte-raeume-der-mobilitaet> (1.7. 2021).
- CZEIKE 1983 – F. Czeike, *Wiener Bezirkskulturführer I. Innere Stadt* (Wien 1983).
- GAISBAUER 2014 – I. Gaisbauer, *Vor der Stadt, aber nicht vorstädtisch – Die hochmittelalterlichen Befunde und Funde der Ausgrabung Wien 1, Neutorgasse*. *FWien* 17, 2014, 106–133.
- HUBER 2000 – E. H. Huber, *Wien 1, Albertina*. *FWien* 3, 2000, 206–209.
- JAHN 2014 – H. A. Jahn, *Das Wunder des Roten Wien. Aus den Mitteln der Wohnbausteuer*. Bd. 2 (Wien 2014).
- KRAUSE 2013 – H. Krause, *Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs*. In: C. Theune/G. Scharrer-Liška/E. H. Huber/Th. Kührtreiber (Hrsg.), *Stadt – Land – Burg. Festschr. für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag*. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 34 (Rahden/Westf. 2013) 79–88.
- KRAUSE 2016a – H. Krause, *Die Erste Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529 und ihre städtebaulichen Folgen*. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 162–190.
- KRAUSE 2016b – H. Krause, *Die Festung als Erholungs- und Wirtschaftsraum*. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 200–207.
- KRAUSE 2016c – H. Krause, *Historische und archäologische Quellen zur jüngeren hochmittelalterlichen Stadtbefestigung*. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 53–68.
- KRAUSE 2016d – H. Krause, *Bildquellen des späten Mittelalters*. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 83–91.
- KRONBERGER 2005 – M. Kronberger, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder*. *MSW* 1 (Wien 2005).
- MOSSER 2016 – M. Mosser, *Befunde auf der Parzelle Wipplingerstraße 35*. In: Saki-Oberthaler et al. 2016, 124–137.
- SAKL-OBERTHALER ET AL. 2016 – S. Saki-Oberthaler et al., *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35*. *MSW* 9 (Wien 2016).





## Museen der Stadt Wien Stadtarchäologie

### Die Ausgrabungen des Jahres 2020 im Wiener Stadtgebiet

- 1 – Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Dominikanerbastei/  
Postgasse/Jakobergasse/Riemergasse
- 2 – Wien 1, Hanuschgasse 3
- 3 – Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2
- 4 – Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-  
Meinrad-Platz
- 5 – Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhorngasse 1
- 6 – Wien 5, Margaretengürtel 58–64
- 7 – Wien 6, vor Hofmühlgasse Nr. 1–5
- 8 – Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater)
- 9 – Wien 7, Kellermannngasse 1–3
- 10 – Wien 8, Auerspergstraße 5
- 11 – Wien 8, Auerspergstraße 19
- 12 – Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/  
Schmidgasse 2
- 13 – Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 5
- 14 – Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18
- 15 – Wien 9, Frankhplatz 2–3
- 16 – Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7
- 17 – Wien 9, Garnisongasse 1
- 18 – Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 bzw.  
Nr. 7–11
- 19 – Wien 13, Lainzer Tiergarten
- 20 – Wien 13, Veitingergasse 9
- 21 – Wien 15, Sorbaitgasse 7
- 22 – Wien 17, Ottakringer Straße 52
- 23 – Wien 22, Seestadt Aspern Nord

Quelle: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
GIS und Layout: MA 01 – Wien Digital, M. Mosser

### **Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse (Künettengrabung)**

Die Errichtung der Fernkältezentrale Stubenring mit einer Kältemaschine unter dem Gebäude der ehem. Alten Post führte zu einer umfangreichen Künettengrabung (Abb. 1). Denn das Einlaufwerk Schwedenbrücke musste über eine Ringleitung mit der Zentrale verbunden werden. Diese Maßnahme wurde durch die Firma Novetus GmbH in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien dem Baufortschritt folgend archäologisch begleitet.<sup>1</sup>

Im Zeitraum vom 20. Jänner bis zum 17. Dezember 2020 wurden mindestens 2 m breite und maximal 7 m tiefe Künetten mit einer Länge von insgesamt 780 Lfm. gegraben. Sie führten von der Wolfgang-Schmitz-Promenade über den Franz-Josefs-Kai in die Dominikanerbastei hinein und endeten hier an der Kreuzung mit der Rosenbursenstraße. In der Postgasse wurde lediglich ein kurzes Stück aufgegraben. Ein weiterer Schnitt führte entlang des Stuben- und Parkrings bis zur Liebenberggasse (Schnitt Stubenring, Schnitt 11). Der Trassenverlauf erforderte zudem eine Umlegung der bestehenden Fernwärmeleitungen in der Stubenbastei, Jakober- und Riemergasse.

Die dokumentierten Befunde reichten von der römischen Kaiserzeit bis ins 19. Jahrhundert. Die ältesten Strukturen konnten in der Postgasse (Schnitt 7–8) beobachtet werden. In römischer Zeit erstreckten sich hier die *canabae legionis*. Reste zweier Grubenhäuser und mehrerer Planierungen ließen sich nachweisen.<sup>2</sup> In der Spätantike befand sich hier ein Gräberfeld.<sup>3</sup> Ein Steinkistengrab wurde entdeckt, in dem sich die Überreste eines 6–7 Jahre alten Mädchens fanden, das mit einem eisernen Armreifen und Ohrgehängen aus Buntmetall bestattet worden war (Abb. 3).

Auf Höhe der Häuser Jakobergasse 3 und 5 (Schnitt 9) wurde eine fragmentarisch erhaltene Bruchsteinmauer entdeckt, die aufgrund ihres Verlaufs und ihrer Lage wohl als Überrest der mittelalterlichen Stadtmauer interpretiert werden kann.<sup>4</sup> Nördlich von ihr erstreckte sich das Areal des bereits wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts existent und bis 1783 betriebenen Klosters der Augustiner-Chorfrauen St. Jakob auf der Hülben,<sup>5</sup> dessen Gebäude erst im 19. Jahrhundert abgebrochen wurden. Hier kamen in Schnitt 9 bauliche Überreste zum Vorschein, die Wirtschaftsgebäuden des Klosters zuzuordnen sein dürften. Es konnten zwei mittelalterliche Bauphasen unterschieden werden, die sich in einem Lehm Boden und einem jüngeren Kalkmörtelestrich zeigten. Die sie trennende Planierung enthielt Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert. Mauerreste jüngerer, neuzeitlicher Bauphasen wurden ebenfalls angetroffen. Im Bereich Riemergasse/Jakobergasse (Schnitt 12) wurde eine in etwa Nord-Süd verlaufende Mauer entdeckt, die von einem mittelalterlichen Haus stammen dürfte, das seinerzeit weiter in die Straße hineinragte.

Massive Mauerreste der von 1561 bis 1563 errichteten Biberbastion als Bestandteil der Wien umgebenden Festungsanlage<sup>6</sup> kamen im Bereich Franz-Josefs-Kai und Dominikanerbastei (Schnitt 1, 2 und 5) auf einer Länge von rund 90 m zutage. Es handelte sich einerseits um die nördliche Face (Abb. 2; Schnitt 1) mit einer Mauerstärke von fast 3 m und andererseits um innerhalb der Bas-

1 GC: 2020\_01; BDA Mnr. 01004.20.02.

2 D. Boulasikis/U. Zeger/O. Kögler, Bericht – Teil B. Bericht zur Grabung in der „Alten Post“, 1010 Wien. FÖ 56, 2017, D7473–D7529.

3 M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den *canabae legionis* von Vin-dobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005) 64–69.

4 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (15.9. 2021) s. v. Stadtarchäologie, Mittelalterliche Stadtbefestigung.

5 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St.\\_Jakob\\_auf\\_der\\_Hülben\\_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Jakob_auf_der_Hülben_(1)) (6.9. 2021).

6 H. Krause, Die fortifikatorischen Folgen der Ersten Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini (Wien, Köln, Weimar 2017) 186–189.

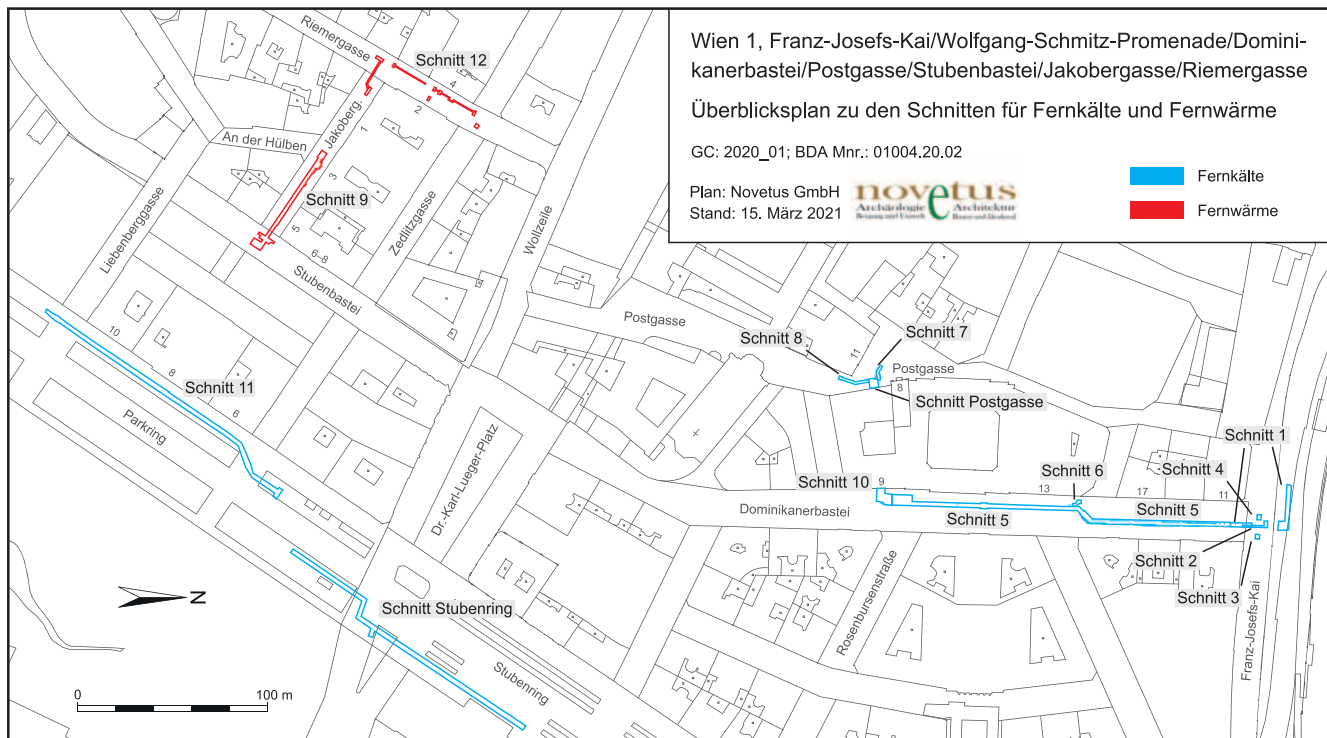


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2020\_01). Übersichtsplan über die Schnitte innerhalb der Fernkälte-/Fernwärmeleitung in Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse. (Plan: Novetus GmbH)



Abb. 2: Nördliche Face der Biberbastion am Franz-Josefs-Kai/Ecke Dominikanerbastei. (Foto: Novetus GmbH)

tion gelegene Kasematten (Schnitt 5). Unmittelbar südlich der Bastion (Schnitt 5) bzw. in der Stubenbastei auf Höhe der Einmündung der Jakobergasse (Schnitt 9) konnten Überreste der Nord-Süd bzw. Nordost-Südwest verlaufenden Kurtinenmauer samt Strebemauern festgestellt werden. Die Wall-schüttung der Kurtine enthielt Funde des 15./16. Jahrhunderts.



Abb. 3: Steinkistengrab vor Postgasse 8, Blick Richtung Süden. (Foto: Novetus GmbH)

In der Baugrube des Einlaufbauwerks am Donaukanal, an der Wolfgang-Schmitz-Promenade, wurde außerdem ein ca. 10 m langer Mauerabschnitt der West-Ost orientierten äußeren Grabenfurtermauer dokumentiert (Schnitt Vorkaj), die im Norden die Biberbastion umgab und gleichzeitig mit ihr entstand. Im Bereich der Kreuzung Dominikanerbastei/Rosenbursenstraße (Schnitt 10) wurden jüngere bauliche Reste angetroffen, die der 1854–1857 errichteten und ab 1900 demolierten Franz-Joseph-Kaserne zuzuweisen sein dürften.<sup>7</sup>

7 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz-Joseph-Kaserne> (6.9. 2021).

(S. J.-W./H. K.)

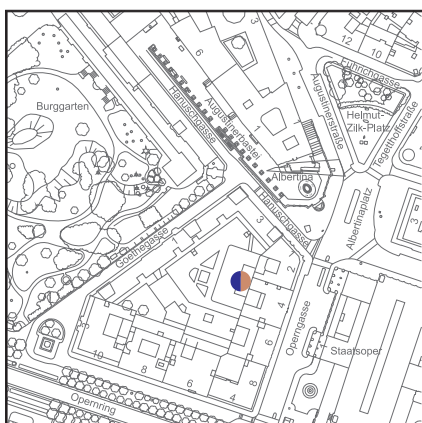


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2020\_22). Wien 1, Hanuschgasse 3.

### Wien 1, Hanuschgasse 3

Einer geplanten Unterkellerung des einstigen Kanzleigebäudes Erzherzog Friedrichs (1856–1936) in Wien 1, Hanuschgasse 3/Goethegasse 1 (im Hof des ehemaligen Nebengebäudes des Erzherzog-Albrecht-Palais, erbaut ab 1861 über den Resten der neuzeitlichen Festungsanlagen)<sup>1</sup> gingen Probe-schürfe voraus, die in der Zeit vom 19. bis zum 20. Mai 2020 archäologisch dokumentiert wurden. Parallel zu den Bauarbeiten erfolgte dann vom 5. Oktober bis zum 9. Dezember 2020 auf einer Fläche von ca. 850 m<sup>2</sup> eine von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH durchgeführte Grabung (Abb. 1). Bis in maximal 5,70 m Tiefe (14,50 m über Wr. Null) konnten dabei insgesamt 588 Befunde dokumentiert werden (siehe Beitrag M. Mosser/H. Krause/M. Bergner, 262 ff.).<sup>2</sup> Neben den erwarteten massiven Mauerresten der zwischen etwa 1548 und 1552 errichteten Kärntner Bastion – im Speziellen eines Teils der Face und dreier Strebemauern im Süden und Kasematten- und Stiegenhausmauern im Norden des Baugrundstücks – sowie den Mauern einer älteren und einer jüngeren Reitschule aus dem 19. Jahrhundert handelte es sich vor allem um Siedlungsreste der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Kärntner Tor: Beiderseits einer bis zu 6,30 m breiten, Nordwest-Südost gerichteten, geschotterten Straße kamen Gruben, Erdkeller, Schwellbal-

1 Ch. Benedik, Die Albertina. Das Palais und die habsburgischen Prunkräume (Wien 2008).

2 GC: 2020\_22; BDA Mnr. 01004.20.10.



kengrübchen und Lehmstampfböden von Gebäuden zum Vorschein. Der Bau der parallel zum etwa 30 m entfernten Stadtgraben verlaufenden Straße und damit auch der Beginn der Besiedlung dieses Areals ist frühestens im 13. Jahrhundert mit bzw. nach der Errichtung der Ringmauer anzunehmen.

(M. M./H. K./M. Be.)

## Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2

Im Vorfeld des Ausbaus der U-Bahn-Linie U2 wurden als Hausertüchtigungsmaßnahme in einigen Kellerräumen des Gebäudes Reichsratsstraße 15 neue Bodenplatten zur Fundamentaussteifung eingebracht (Abb. 1). Die dafür notwendigen Bodeneingriffe wurden von der Firma archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Um die Einordnung und Bewertung der aufgedeckten Befunde und Funde vornehmen zu können, ist es erforderlich, die Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses im Folgenden kurz darzustellen.

### Zur Geschichte des Hauses, seiner Bewohner und seiner Nutzung

Das Wohn- und Geschäftshaus wurde im Auftrag von Heinrich Krall nach dem Entwurf des Architekten Wilhelm Stiassny von 1887 bis 1889 auf dem ehemaligen Glacis, auf der Stadterweiterungsbaustelle Nr. 3, Gruppe 9, errichtet.<sup>2</sup> 1888 erhielt das Gebäude zunächst die Adresse Reichsratsstraße 29/Liebiggasse 2.<sup>3</sup> Im Erdgeschoß des Hauses befand sich von 1890 bis in die 1930er Jahre die „Mensa academica“ für Studenten der Universität Wien.<sup>4</sup> Die Zeitung „Der Abend“ berichtete, dass die Speisehalle aus „Ersparungsgründen“ bis Oktober 1933 geschlossen würde und seinerzeit vermehrt „Reichsdeutsche“ zu sehen gewesen seien.<sup>5</sup> Zeitungsberichte und Adressbücher geben Aufschluss über Bewohner und Institutionen, die mit der Geschichte des Nationalsozialismus verknüpft sind. So wohnte Dr. Rudolf Rosner hier, der das Bank- und Wechselgeschäft Ignaz Rosner am Schottenring 17 führte. Er floh – wie viele andere Wiener Jüdinnen und Juden – nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 ins Ausland und wurde in der Folge offiziell steckbrieflich gesucht.<sup>6</sup> Dr. Karl Porzinsky wohnte in dieser Zeit ebenfalls im Haus. Er war bereits 1932 illegal der NSDAP beigetreten und führte Zwangssterilisationen durch.<sup>7</sup> Von 1939 bis 1945 war in Lokaltäten des Hauses die NSDAP-Ortsgruppe, Kreis I, untergebracht. Diese Ortsgruppe hieß zunächst Rathaus und später, wohl ab 1940, Burgviertel. Ortsgruppenleiter war Josef Spies.<sup>8</sup> Nachdem dieser zum Wehrdienst eingerückt war, übernahm von 1941 bis 1945 der Gemeindebeamte, Kreishauptstellenleiter und Bezirkshauptmann des Kreises I Dr. Franz Öller das Amt des Ortsgruppenleiters.<sup>9</sup> Zudem hatte die Deutsche Arbeitsfront (DAF) als Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber ihren Sitz im Hause.<sup>10</sup>

In jener Zeit fanden einige bauliche Veränderungen statt: 1940 waren bereits Adaptierungen im Keller auf Veranlassung der Landesversicherungsanstalt geplant, die der Einrichtung einer „Luftschutzraumanlage mit natürlicher Entlüftung für 58 Personen“ dienen sollte, die Genehmigung dürfte erst 1942 erfolgt sein.<sup>11</sup> 1941 wurden Büroräume im Mezzanin von der Ortsgruppe Burg-

1 GC: 2020\_18; BDA Mnr. 01004.20.07. D. Boulasikis/U. Zeger, Bericht – Teil B. FÖ 59, 2020 (in Vorb.).

2 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Baupläne von Wilhelm Stiassny, 5. Juli 1887; Baugenehmigung, 3. September 1887.

3 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Schreiben vom 21. Jänner 1888. Die Nummerierung blieb bis ca. 1903.

4 Universitätsarchiv Senat S 22 Mensa academica 1890/91 – 1894/95 und Fotosammlung 106.I.4097, Fotoalbum von ca. 1892.

5 Der Abend, 3. Juli 1933, 2.

6 Völkischer Beobachter, 26. Juni 1938, 25.

7 Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung (Wien 1944) 475; C. Spring, „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“. NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik. In: E. Gabriel/W. Neugebauer (Hrsg.), Von der Zwangssterilisation zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien Teil II (Wien et al. 2002), <http://gedenkstaettestehof.at/sites/default/files/Volltextarchiv/NS-Zwangssterilisationen.pdf> (12.1. 2021) 18 f.

8 Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1939 (Anm. 7) 66; Handbuch Reichsgau Wien 63/64, 1941, 13 und 65/66, 1944, 63.

9 Illustrierte Kronen Zeitung, 24. Juli 1941, 6. Öller wurde 1945 zu 12 Jahren Kerker verurteilt (WStLA, Volksgericht, A1 – Vg Vr-Strafakten: 245/52).

10 Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1939 (Anm. 7) 69; Ortsverwaltung Kreis I, Rathausviertel, Ortsbeauftragter: Egon Albert Jaksch; Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1940 (Anm. 7) 40 unter Burgviertel.

11 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 23. Mai 1940. Die Gitter sind heute noch im Trottoir erhalten.

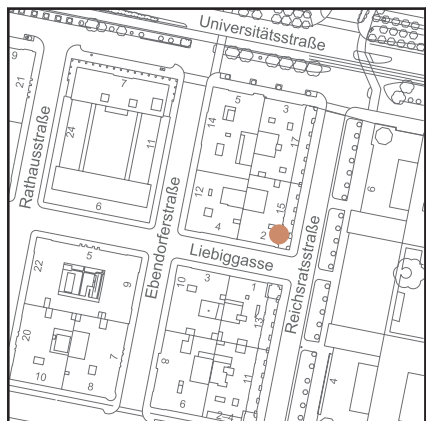


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2020\_18). Wien 1, Reichsratsstraße 15/Liebiggasse 2.

viertel umgebaut.<sup>12</sup> 1942 genehmigte die Hauptabteilung Bauwesen, Abt. G 6, die „behelfsmäßige Schutzanlage“ der im Kellergeschoß eingerichteten Luftschutzräume, denn die Decken waren nicht ausreichend tragfähig, um eine Trümmerlast von 2000 kg/m<sup>2</sup> aufnehmen zu können.<sup>13</sup> Nach Ende des Zweiten Weltkrieges zog 1945 die neu gegründete Mietervereinigung Österreichs ins Haus ein,<sup>14</sup> die auch heute noch hier ihren Sitz hat.

Das Souterrain (KG1) beherbergte für die Nutzung als Mensa neben Speiseräumen auch Lagerräume für Speisen, Gemüse, Wein und Bier, eine Küche mit Speiselift, eine Waschküche und weitere Kellerabteile. Ein unter dem Bierkeller im Süden des Hauses gelegener, über einen Stiegenabgang erreichbarer Eiskeller (KG2) mit einem Segmentbogengewölbe gehörte bereits zur ersten Bauphase. Dieser Raum misst – laut Bauplan von 1887 – 4,85 × 5,23 m. Seine zur Liebiggasse gelegene Südmauer weist zwei Nischen auf (Abb. 2), wovon die östliche ein 1,40 × 0,60 m breiter Schacht war, der wohl der Einbringung des Eises von außen diente.<sup>15</sup> Der Boden besitzt in der Mitte eine seichte quadratische Vertiefung von 0,60 × 0,60 m, von der das Niveau zu allen Seiten leicht ansteigt. Diese diente dem Abrinnen des Schmelzwassers.

### Befund

Im gesamten Souterrain wurden zunächst die Fußböden entfernt, um anschließend den Unterbau auf insgesamt max. 0,40 m abzutiefen. Bei diesem Material handelte es sich ausschließlich um verfestigte Sandschüttungen mit Ziegelbruch und Mörtelresten, die zwar fundleer, aber wohl als bauzeitlich einzuordnen sind.

Der Stiegenabgang zum Eiskeller war zu Beginn der Dokumentationsarbeiten noch mit einer bis zu 1 m hohen, auch Schrott enthaltenden Sandschüttung (Bef.-Nr. 1) bedeckt, die dazu diente, den Eiskeller unzugänglich zu machen. Man wird nicht fehlgehen, diese Einbringung mit der Entleerung von Sandsäcken, die aus ephemeren Stellungsbauten stammten, in Verbindung zu bringen. Der Eiskeller selbst war rund 0,80 m hoch mit Sand, Abbruchmaterial und großen sowie kleinteiligen, aus der Zeit des Nationalsozialismus stammenden Objekten unterschiedlicher Funktion angeschüttet, wobei eine recht komplexe stratigrafische Abfolge festgestellt werden konnte. Die an der Liebiggasse gelegene Einbringöffnung (östliche Nische) sowie die zu einem Schachtfenster gehörige westliche Nische waren im Inneren noch sichtbar. Sowohl die Einbringöffnung als auch die Nische waren rund 1,30 m hoch verfüllt (Bef.-Nr. 3 und 4) und eine ca. 1,20 m hohe Anschüttung befand sich zudem zwischen ihnen (Bef.-Nr. 2 und 9). Da der Raum zur Herstellung einer Stahlbetonbodenplatte vollständig ausgeräumt werden musste, wurden die Schichten bis auf den Ziegelboden des Kellers abgetragen.

Ein Teil dieser Schuttanhäufungen dürfte erst entstanden sein, als zur statischen Abklärung in der Nordwest- und Südwest-Ecke des Raumes im Jahr 2016 Sondagen von je ca. 1,30 m Durchmesser gegraben worden waren, so dass die originale Situation nicht mehr nachvollziehbar war. Die Verfüllung von Keller und Treppe dürfte großteils über den Stiegenzugang innerhalb des Hauses wohl zu Kriegsende durchgeführt worden sein. Ein Teil der Anschüt-

12 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 5. Juni 1941, Tür 5.

13 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Bescheid, 20. Februar 1942 für den Eigentümer Graf Haugwitz.

14 Neue Zeit, 20. Oktober 1945, 2.

15 MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 932, Pläne des Souterrains und der Fundamente, 5. Juli 1887.



Abb. 2: Südmauer des Eiskellers mit den Nischen und Anschüttungen zu Beginn der Dokumentationsarbeiten. (Foto: L. Rastl)

tungen ist aber durch die beiden Schächte eingebracht worden. Darin fand sich Bau- bzw. Kriegsschutt, der mit diversem zerstörtem Hausrat und Teilen von Haustechnik, Baukeramik etc. vermischt war.

Die unterste Schicht über dem Ziegelboden bestand aus dunklem, brandigem Material, das unter anderem viele Ofenkacheln enthielt (Bef.-Nr. 13). Das umfangreiche, in die NS-Zeit zu datierende Fundmaterial der darüber liegenden Schichten ließ darauf schließen, dass offenbar bewusst versucht wurde, diese Objekte zu Kriegsende zu verbergen. Der Befund erscheint wie eine Zeitkapsel, in der die letzten Tage der NS-Herrschaft sowie die schwere und lange nicht vollzogene Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit eindrucksvoll konserviert wurden. Der Befund, wie auch die Funde, machen die letzten Tage des Regimes und seiner Funktionsträger greifbar und sprechen eine überdeutliche Sprache. Dies wird durch eine hohe Anzahl geleerter Schaumweinflaschen deutlich, die sich zuhauf in den unteren Straten befanden, darüber und immer vermischt mit den „Spendenbelegen“ traten dann militärische Kriegsfunde, darunter wohl auch russische, auf, dann Fundstücke und abgebrochenes Wohnungsinventar und schlussendlich nur mehr Sand aus den Stellungsbefestigungen.

### Funde

Die Masse des Fundmaterials bestand aus Spendenbelegen des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (kurz WHW)<sup>16</sup> der Zeit von 1933 bis 1943. Insgesamt wurden mehr als 126.000 Stück gezählt.<sup>17</sup> Die größte Anzahl von ihnen wurde in der großteils wohl durch die Sondagen entstandenen Anschüttung zwischen den beiden Nischen geborgen (Abb. 2). Das Winterhilfswerk war eine Stiftung, die Sach- und Geldspenden sammelte, um damit Bedürftige zu unterstützen. Ab dem Winter 1933/34 wurden unter der Führung von Josef Göbbels verschiedene ähnlich gelagerte Aktionen, die teils schon in die 20er

16 A. Scriba, Das Winterhilfswerk (WHW), 16.9. 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html> (15.9. 2021).

17 D. Boulasikis/U. Zeger/M. Six-Huber, Endbericht zur Fundbearbeitung der Spendenbelege und sonstigen Funde aus der Reichratsstraße 15, 1010 Wien (unpubl. Bericht 2021).



Abb. 3: Spendenbelege des Winterhilfswerks – Serie: Schmuck alter Kulturvölker. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

Jahre des 20. Jahrhunderts zurückreichten, gebündelt und damit auch zu einem hervorragenden Propagandainstrument gemacht. Als Beweis der Spendenbereitschaft und der Solidarität mit dem deutschen Volk waren viele der Spendenbelege so gestaltet, dass sie als Abzeichen sichtbar getragen werden konnten.<sup>18</sup> Die Palette der dargestellten Themen war dabei sehr umfangreich, sie reichten von Natur- oder Märchenmotiven bis hin zu ideologisch aufgeladenen Trachten- oder Militärmotiven und nationalsozialistischen Symbolen. Die im vorliegenden Fundmaterial am häufigsten vertretenen Sujets waren „Alpenblumen“ (1939, Blech), „Schmuck alter Kulturvölker“ (1941/42, Kunststoff; Abb. 3) und „Altgermanische Kampfbeile und Streitäxte“ (1940/41, Walzstahl). Zwei Drittel der Spendenbelege bestanden aus Metall, dessen Erhaltungszustand in den oberen Schichten sehr gut, nach unten hin – mit steigender Feuchtigkeit – aber deutlich schlechter war. Hinzu kommen Abzeichen aus Glas, Keramik und Kunststoff sowie organischen Materialien wie Bernstein, Holz, Leder und Muscheln. Zudem fanden sich kleine Propagandaheftchen aus Papier. Unbrauchbar gemachte Karabiner, Schmierstoffhülsen mutmaßlich für Artilleriegeschütze und Alltagsgegenstände kamen ebenfalls zum Vorschein.<sup>19</sup>

(D. B./U. Z./M. Sch./H. K.)

18 [https://de.wikipedia.org/wiki/Winterhilfswerk\\_des\\_Deutschen\\_Volkes#Weblinks](https://de.wikipedia.org/wiki/Winterhilfswerk_des_Deutschen_Volkes#Weblinks) (14.9. 2021).

19 Bergung und erste Sichtung des Fundmaterials erfolgte durch die archnet GmbH.

### Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz (Künetten-grabung)

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung führte die Stadtarchäologie Wien im Bereich Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz vom 28. Mai bis zum 14. September 2020 eine baubegleitende Dokumentation durch.<sup>1</sup> Diese Maßnahme schloss an eine im Jahr davor an, die unter anderem die Fernkälteleitung entlang des Universitätsrings von Haus Nr. 12 bis zur Kreuzung mit der Löwelstraße betroffen hatte.<sup>2</sup>

Die aktuelle, ca. 420 m lange Künette verlief in der Löwelstraße östlich des Burgtheaters um dieses herum, durchfuhr an seiner Südseite den Josef-Mein-

1 GC: 2019\_19; BDA Mnr. 01004.20.11.

2 BDA Mnr. 01004.19.11; M. Schulz, Wien 1, Reichsratsstraße/Rathausplatz/Universitätsring (Künetten-grabung). FWien 23, 2020, 183–189.

rad-Platz und erstreckte sich von dort weiter entlang des Volksgartens und des Universitätsrings bis sie an ihrem südlichen Ende in jene Künette mündete, die im Jahr zuvor die Ringstraße in Verlängerung der Stadiongasse gequert hatte (Abb. 1). Die Breite der Künette betrug ca. 1,20 m, die Tiefe mindestens 1,40 m, wobei in einigen Abschnitten auch deutlich tiefer gegraben werden musste. Aus Sicherheitsgründen erfolgte die Dokumentation erst nach der Pölung und war daher nur an der Künettensohle und gelegentlich an einem stirnseitigen Profil möglich.

Aufgrund der Erkenntnisse aus früheren Maßnahmen war anzunehmen, dass in der Anschlusskünette weitere Abschnitte der neuzeitlichen Festungsanlage zutage treten würden, deren Lage durch georeferenzierbare, historische Stadtpläne überliefert ist, wie zum Beispiel durch den Stadtplan von Werner Arnold von Steinhausen aus dem Jahr 1710 oder dem von Joseph Anton Nagel, der 1770–1773 aufgenommen und 1780/1781 in gedruckter Form erschien (Abb. 2).<sup>3</sup> Bereits im Jahr 2012 betreute die Stadtarchäologie Wien ebenfalls rund um das Burgtheater die Aushubarbeiten für die Verlegung einer neuen Wasserleitung. Die damals gewonnenen Erkenntnisse erleichterten die Interpretation der aktuellen Befunde.<sup>4</sup> Verschiedene Abschnitte der zwischen 1863 und 1875 demolierten Festungsanlage konnten freigelegt werden: In Summe handelte es sich dabei um Bereiche des verfüllten Stadtgrabens, der Kurtine nördlich und südlich der Lölblastion, um Planierschichten in ihrem Inneren und um Substruktionen ihres Kavaliere. Von der Lölblastion selbst wurde südlich des Burgtheaters unter anderem eine Mauer-ecke mit einer massiven Schale aus Steinquadern dokumentiert. Einige Befunde konnten den an die stadtseitige Mauer der Kurtine angebauten ebenfalls für den Ringstraßenbau geschleiften Gebäuden zugewiesen werden. Diese waren von der weiter östlich liegenden, städtischen Verbauung durch eine Straße getrennt. Entsprechende Gebäudegrundrisse sind aus historischen Plänen des 17. bis 19. Jahrhunderts ermittelbar. Ihren Fundamenten ist der Großteil der dokumentierten Mauern zuzuweisen.

### Befunde der Römerzeit und des Mittelalters

Die umfangreichen baulichen Veränderungen, die der untersuchte Bereich im Lauf der letzten 500 Jahre durch Ausbau und Schleifung der Stadtbefestigung sowie die Stadterweiterung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfahren hatte, ließen vermuten, dass kaum noch ungestörte ältere Überreste erhalten sein würden. Hinzu kamen die eingeschränkten Dokumentationsmöglichkeiten, die eine baubegleitende archäologische Arbeit mit sich bringt. Viele Funde konnten aus Sicherheitsgründen erst aus dem Aushubmaterial gebor-

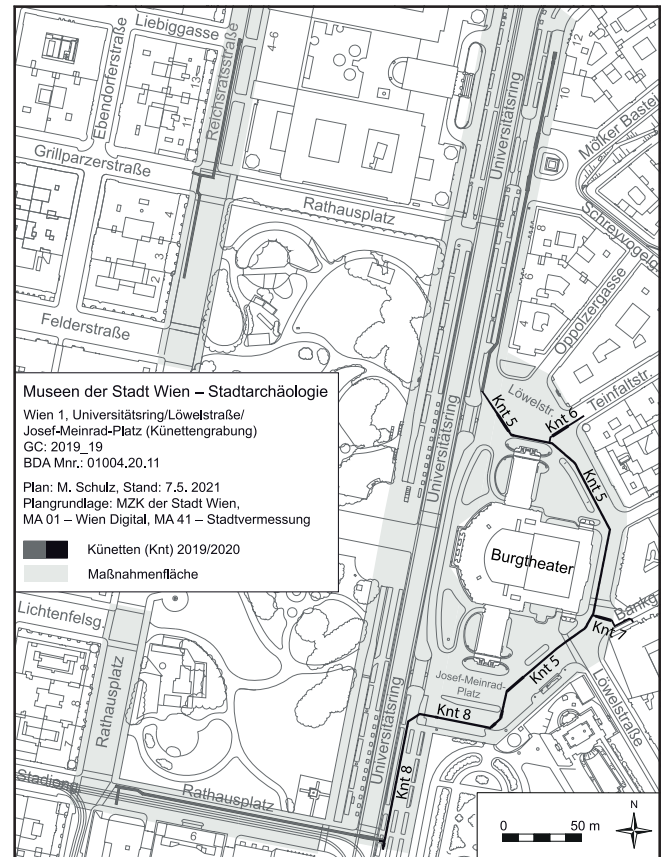


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2019\_19). Überblicksplan mit Lage der Fernkältekünetten in Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz. (Plan: M. Schulz)

<sup>3</sup> Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

<sup>4</sup> GC: 2012\_08; H. Krause, Lölblastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. FWien 16, 2013, 162–179.

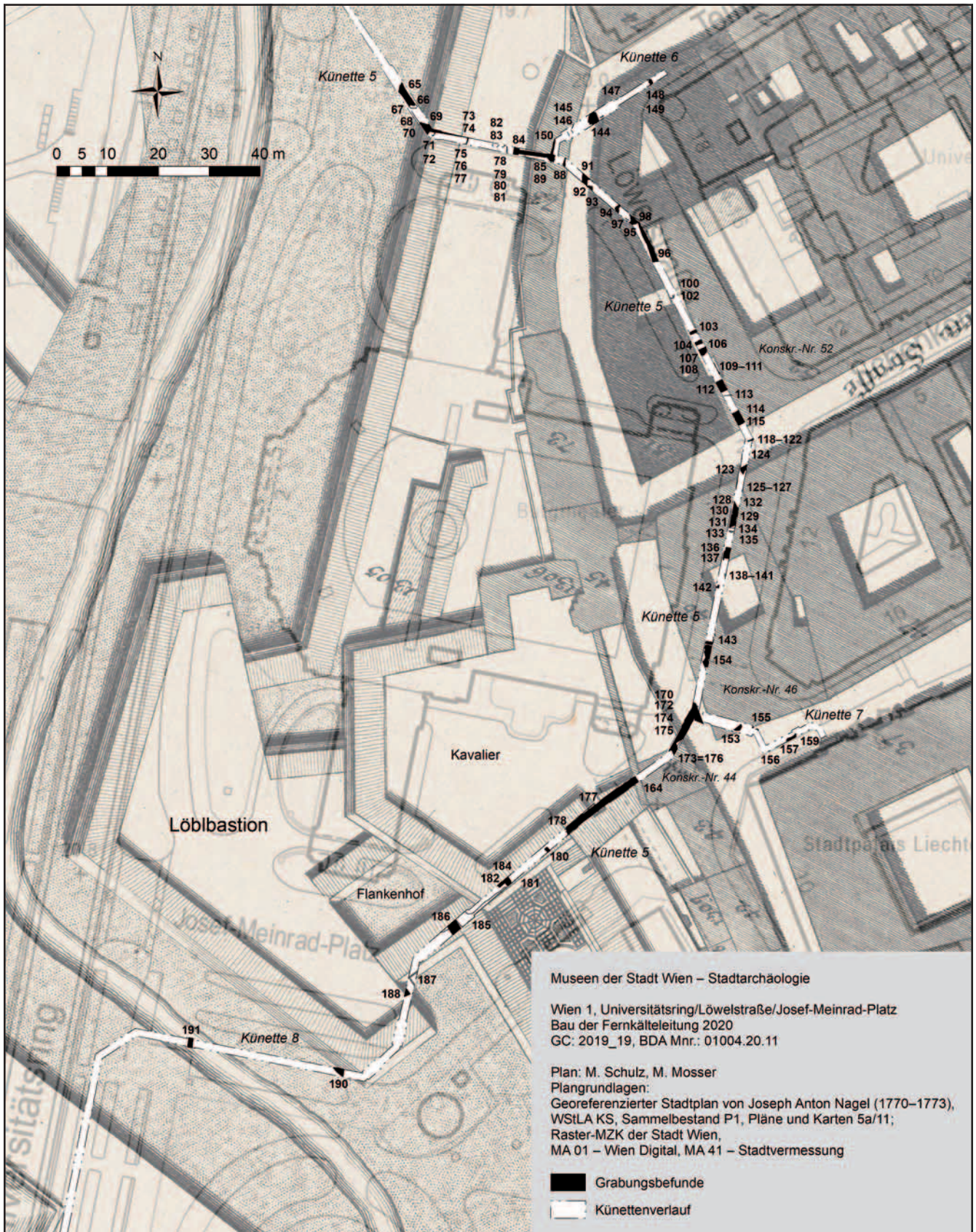


Abb. 2: Die Fernkältekünetten in Überlagerung mit dem 1780/81 gedruckten Plan von Joseph Anton Nagel. (Plan: M. Mosser)

gen werden, eine Zuordnung zu einzelnen stratigrafischen Einheiten war also oft nicht möglich.

Dort, wo eine – wenn auch sehr eingeschränkte – Dokumentation in der Künette durchführbar war, fanden sich vereinzelt ausschließlich römisches oder mittelalterliches Fundmaterial beinhaltende Schichten. Aufgrund des geringen sichtbaren Ausschnitts konnten jedoch keine weiteren interpretativen Aussagen getroffen werden.

Etwas südlich der Einmündung der Schenkenstraße in die Löwelstraße lag etwa mit Bef.-Nr. 134 (Abb. 2, Knt 5) eine Planierschicht vor, die aus römischer Zeit stammen dürfte, da die darin gefundene Keramik durchwegs aus dem 2./3. Jahrhundert stammte und auch ein ebendort geborgener Schlüssel aus Eisen in die Römerzeit datiert (alle Inv.-Nr. MV 105.989). Die ca. 0,25 m dicke Planierschicht (max. OK 18,00 m über Wr. Null) bestand aus dunkelgrau-brauner, lehmiger Erde und enthielt wenig Holzkohle und Kies sowie einige gelbliche Lehmflecken und folgte direkt über dem anstehenden Waldboden Bef.-Nr. 133. Die darüberliegende dunkelgraue, sandige Lehmschicht Bef.-Nr. 135 wies zwar ebenfalls römisches Fundmaterial auf, allerdings auch Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert. Diese Schichten sind offenbar in einem nicht unterkellerten Hofbereich eines aus den historischen Plänen ermittelbaren Gebäudes mit der alten Konstr.-Nr. 46 situiert (siehe Abb. 2), dessen Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist.<sup>5</sup>

Südlich des Burgtheaters wurde zwischen den Mauern Bef.-Nr. 177 und 182 eine großflächige Planierschicht (Bef.-Nr. 181; max. OK 19,63 m über Wr. Null) dokumentiert, die auffallend homogen wirkte und aus braunem, humos-lehmigem Material mit wenigen Einschlüssen wie Holzkohle, Ziegelsplitt und Kies bestand. Auch aus dieser stammten einige wenige, ausschließlich ins 2./3. Jahrhundert datierende Keramikfragmente (Inv.-Nr. MV 114.715). Die Zuordnung der Schicht in die Römerzeit ist aufgrund der geringen Menge an Funden dennoch fraglich.

Die Planierschicht Bef.-Nr. 82 (max. OK 18,49 m über Wr. Null) etwa auf Höhe der Einmündung der Teinfaltstraße enthielt ausschließlich Keramikfragmente des 14./15. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 105.880). Historische Stadtpläne zeigen an dieser Stelle die frühneuzeitliche Wallschüttung der Kurtine.<sup>6</sup> Es könnte sich hier um einen ungestörten Befund handeln, der eventuell als erhaltener Überrest der spätmittelalterlichen Anschüttung vor der Stadtmauer zu interpretieren sein könnte, die dazu diente, sie vor Artilleriebeschuss besser zu schützen, oder der von Adaptierungsarbeiten stammte, die für das 15. Jahrhundert für diesen Abschnitt der Stadtmauer überliefert sind.<sup>7</sup>

Gegenüber der Einmündung der Schenkenstraße in die Löwelstraße konnten ebenfalls – allerdings nur kleinräumig – ungestörte Schichten dokumentiert werden. Dieser Bereich war offenbar seit jeher frei von Bebauung. Ältere Straßenoberflächen wurden nicht festgestellt. Aus der lehmigen, grauen Planierung Bef.-Nr. 118 (OK 18,70 m über Wr. Null) mit gelblichen Lehmlinsen, viel Kies und Holzkohle wurde ausschließlich Keramik des 12./13. Jahrhunderts geborgen (Inv.-Nr. MV 105.893). Die darunterliegende Planierschicht Bef.-Nr. 119 (OK 18,48 m über Wr. Null) enthielt lediglich ins 2./3. Jahrhundert zu datierende

5 Siehe dazu Krause (Anm. 4) 172–174 bzw. weiter unten.

6 Z. B. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Steinhausen 1710.

7 Krause (Anm. 4) 169.



Abb. 3: Bef.-Nr. 65, Kurtinenmauer an der Nordseite der Löblbastion, Blick nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Stücke (Inv.-Nr. MV 105.894). Unterhalb dieser rund 40 cm starken, lehmigen, dunkelgrauen bis schwarzen Schicht befanden sich zwei weitere dunkle, lehmige Schichten: Bef.-Nr. 120 mit einer Stärke von mindestens 60 cm und Bef.-Nr. 122, wobei in letzterer mehrere zwischen 20 und 30 cm große, gelbliche Sandsteine auffielen, die in der Schicht lose verstreut lagen. Aufgrund der Tiefe von 2,70 m konnte der Befund aus Sicherheitsgründen nicht eingehend untersucht werden, es könnte sich aber um die Verfüllung einer Ausrissgrube gehandelt haben. Eine Datierung in die Römerzeit ist nicht unwahrscheinlich. Darüber hinaus waren in zahlreichen jüngeren Befunden römische Altfinde festzustellen, oft zusammen mit Stücken, die bis ins 15. oder 16. Jahrhundert reichen, was auf die massiven Erdbewegungen im Zuge des frühneuzeitlichen Festungsbaus zurückzuführen sein dürfte.

### Stadtbefestigung

Viele der aufgedeckten Mauerbefunde nördlich und südlich des Burgtheaters stellen Überreste der Stadtbefestigung dar. An der Nordseite des Burgtheaters wurde in der Löwelstraße das Mauerwerk Bef.-Nr. 65 angeschnitten, das als Teil der Kurtinenmauer identifiziert werden konnte (Abb. 3). Das leicht geböschte Mauerwerk (OK 19,10 m über Wr. Null) verlief annähernd in Nord-Süd-Richtung

und besaß an der Westseite, zum ehemaligen Graben hin, eine regelmäßig gemauerte Ziegelschale, die bis 1,10 m in das insgesamt ca. 2,50 m breite Mauerwerk reichte. An der östlichen (Wall-)Seite war das Mauerwerk etwas unregelmäßiger und wies einen Kalksteinanteil von ca. 10% mit Größen von 33 × 25 bis 50 × 40 cm auf. Die gemessenen Ziegelformate lagen bei 27 × 13 × 6 bzw. 31 × 16–17 × 7–8 cm. Es wurden zwei unterschiedliche Mörtel dokumentiert, einerseits ein sehr harter, grau-bräunlicher Mörtel mit viel Kies, andererseits ein harter, bräunlicher Mörtel, der etwas sandiger war. Die unterschiedlichen Ziegelformate und der verwendete Mörtel sprechen dafür, dass es sich bei diesem Befund nicht mehr um die ursprüngliche Mauer handelte, sondern wohl um die nach 1811 wiederaufgebaute Kurtine, die zuvor von den Truppen Napoleons gesprengt worden war.<sup>8</sup>

An der Ostseite band in dieses Mauerwerk die Mauer Bef.-Nr. 66 ein. Diese hatte eine Breite von ca. 1,25 m, wovon sie 0,20 m tief mit der Kurtine verzahnt war, zu der eine etwa 3 cm breite Baunaht verblieb. Da auch hier derselbe sehr harte, grau-bräunliche Mörtel verwendet wurde, dürfte das Mauerwerk zur Sanierungsphase nach 1811 gehören. Auffallend ist die Wiederverwendung von Mühl- oder Schleifsteinfragmenten, die im Pfeilermauerwerk vermauert sind. Dabei handelte es sich um viertelkreisförmige Segmente mit einem Radius von ca. 0,24 m.

8 Vgl. Krause (Anm. 4) 163; 171 und Abb. 3.



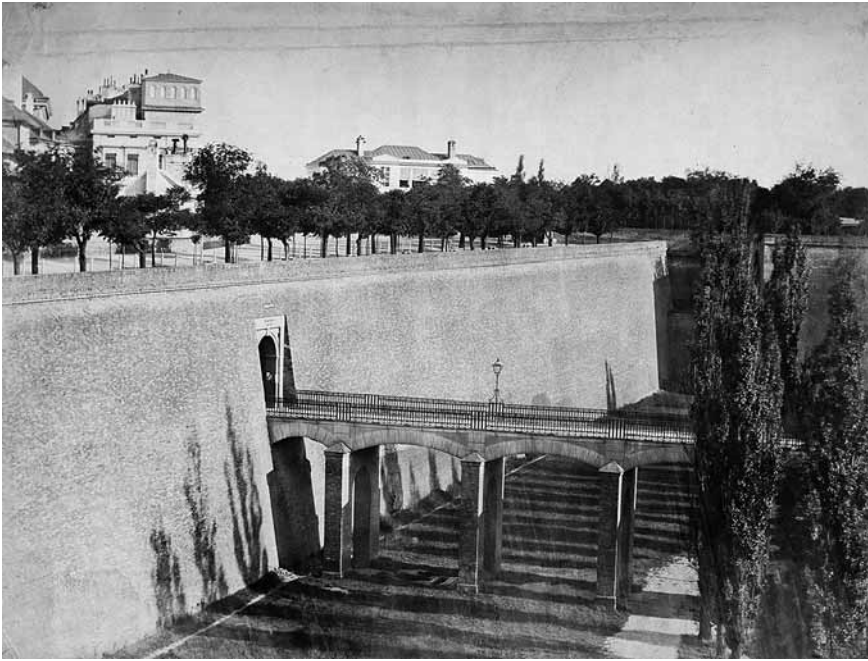


Abb. 4: Blick von Nordwesten auf das 1810–1812 errichtete Franzenstor. (Foto: WM, Inv.-Nr. 55.498/20)

Vier Meter weiter südlich befand sich das auf über 10 m Länge im Nordprofil der Künette feststellbare, annähernd Ost-West orientierte, ebenfalls der Kurtine zuzurechnende Mauerwerk Bef.-Nr. 69 aus überwiegend Bruchsteinen mit einer Ziegelschale auf der Nordseite. Seine Südseite war im Gegensatz dazu sehr unregelmäßig ausgeführt, einige Ziegel ragten in die Planierschichten Bef.-Nr. 73–76 hinein, die wohl als Wallschüttung der Kurtine interpretiert werden können. Weitere derartige Planierungen (Bef.-Nr. 71 und 72) wurden ebenfalls südlich der Mauer beobachtet. Das graubraune, lehmige Material wies deutliche Bänderungen auf, die auf einen mehrphasigen Prozess hindeuten. Die enthaltenen Funde<sup>9</sup> waren zeitlich sehr weit gefächert, von der Römerzeit über das Mittelalter bis in die frühe Neuzeit – ein weiteres Indiz für großflächige Grabungs- und Planierarbeiten. Bei Bef.-Nr. 76 schien es sich um umgelagerten Waldboden zu handeln, der über einer mehrere Zentimeter starken Brandschicht lag, darunter wurde mit der Bef.-Nr. 77 auch der anstehende Löss mit einer Oberkante von 18,70 m über Wr. Null dokumentiert. Möglicherweise ist die Mauer Bef.-Nr. 69 als südliche Wange des 1810 bis 1812 errichteten Franzenstores (siehe dazu unten), das durch die Kurtine führte, zu interpretieren (Abb. 4).

An der Südost-Seite des Burgtheaters, auf der Höhe der Einmündung der Bankgasse in die Löwelstraße, wurde mit Bef.-Nr. 170 ein ausgedehnter, offensichtlich mehrphasiger, nur schwer interpretierbarer Mauerzug dokumentiert, von dem überwiegend nur noch der aus sehr hartem, hellgrauem Mörtel mit vielen kleinen Bruchsteinen und Ziegelfragmenten bestehende, beschädigte (Guss-)Kern erkennbar war, dessen Orientierung unklar blieb. Im Schnittbereich von Künette 5 und 7 war noch eine ungestörte Maueroberfläche mit einer Verputzschicht im Nordosten sichtbar. Im Mauerwerk zeigte sich ein Ziegelbo-

<sup>9</sup> Inv.-Nr. MV 105.876 (Bef.-Nr. 71) und MV 105.877 (Bef.-Nr. 72); aus dem Baggeraushub der östlich anschließenden Künette (Knt 6) wurden noch Streufunde (Inv.-Nr. MV 105.878) aufgesammelt, die denselben zeitlichen Rahmen abdecken.



Abb. 5: Stark beschädigter Kern des Mauerwerks Bef.-Nr. 170 mit dem eingebetteten Ziegelbogen Bef.-Nr. 174 und dem späteren Ziegelbogen Bef.-Nr. 175 (oben), Blick von Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

gen, hier bestand also ganz offensichtlich ein überwölbter Durchgang oder zumindest eine Nische, deren Scheitelhöhe bei ca. 19,29 m über Wr. Null gelegen sein muss. Dieses Gewölbe in Bef.-Nr. 170 war nachträglich mit Ziegelmauerwerk (Bef.-Nr. 172) teilweise abgemauert, die Maueröffnung also verkleinert worden. Südwestlich dieses Befundes folgte eine massive rezente Störung. Das Mauerwerk Bef.-Nr. 170 nahm im weiteren Verlauf der Künette 5 nach Süden deren gesamte Breite ein, seine Unterkante wurde nicht erreicht. Rund 5 m südlich der Einmündung der Künette 7 zeigte es eine gerade Kante, die annähernd rechtwinklig zur oben erwähnten, nach Nordosten weisenden Verputzoberfläche verlief. Das Mauerwerk wurde hier in die Baugrube aus anstehendem Löss gebaut. Schwer zu deuten sind ebenfalls zwei Ziegelbögen (Bef.-Nr. 174 und 175), die einander teilweise überlagerten. Während Bef.-Nr. 174 in das Mauerwerk Bef.-Nr. 170 eingebettet war, handelte es sich bei dem darüberliegenden Bogen Bef.-Nr. 175<sup>10</sup> (OK 17,93 m über Wr. Null) ganz offensichtlich um eine spätere Ergänzung, da er mit einem weniger qualitativvollen, sandig-bröseligen Mörtel gebunden war als der Rest des Mauerwerks (Abb. 5). Aufgrund seiner Lage in Bezug auf die Überlagerung mit dem Nagel-Plan von 1780/1781 könnte Bef.-Nr. 170 in einem baulichen Zusammenhang mit der Bastion gestanden<sup>11</sup> und eventuell zu einer stadtseitigen Mauer östlich des Kavaliere bzw. zu einem an diesen angebauten Gebäude gehört haben (Abb. 2, Konstr.-Nr. 44).<sup>12</sup> Hier kam es offenbar im 19. Jahrhundert zur Errichtung weiterer Gebäude.<sup>13</sup> Aufgrund der etwas ungenauen Überlagerung könnte aber der östliche Mauerteil mit der Verputzschicht im Nordosten der Westmauer des einstigen Hauses mit der Konstr.-Nr. 46 zugewiesen werden. Eindeutig als Teil der Festungsanlage war das massive, unregelmäßige Mauerwerk Bef.-Nr. 177 anzusprechen, das im Anschluss auf einer Länge von ca. 17 m mit einer maximalen Oberkante bei 19,59 m über Wr. Null dokumentiert wurde. Aufgrund der Lage dürfte dieses der Südseite des Kavaliere am Übergang zur südlich anschließenden Kurtine zuzuordnen sein. Der Mauerwerkskern bestand zu 80% aus in sehr viel hellgrauen, sehr harten Mörtel gelegten

10 Aus Ziegeln mit dem Zeichen „RÖ“ in einem Herz, was auf die Ziegelei Richard Ölzelt verweist, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts produzierte; vgl. <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (21.9. 2021) s. v. RÖ.

11 Vgl. Krause (Anm. 4) 170 Bef.-Nr. 14 und Abb. 1.

12 Zumindest ab dem 18. Jahrhundert befanden sich hier Stallungen und Wagenschuppen adeliger Familien: Steinhausen-Plan (Anm. 6); F. de Ponty, Verzeichniß der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen; befindlichen numerirten Häusern [...] (Wien 1779) 292 Nr. 43–45.

13 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (21.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1858.

Bruchsteinen (20 × 20 bis 60 × 40 cm, darunter ockergelbe Sandsteine) sowie Ziegelbruch und Ziegeln unterschiedlichen Formats vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Darunter waren auch auffällige Großformate bis 34,5 cm Länge, die im 17./18. Jahrhundert produziert worden sein dürften.<sup>14</sup> An der Nordost-Seite wies das Mauerwerk eine 80 cm starke Ziegelschale auf.<sup>15</sup> Hier zeigte sich im Querschnitt, dass der Mauerteil im Südosten deutlich seichter fundamntiert und gegen den hier sehr hoch anstehenden Löss bzw. die darüberliegende Übergangsschicht zum Waldboden gesetzt war. An seinem südwestlichen Abschluss endete das Mauerwerk ohne Ziegelschale und war hier gegen eine Planierschicht (Bef.-Nr. 178) gebaut, die in ihrer Zusammensetzung der Schicht Bef.-Nr. 82 nördlich des Burgtheaters entsprach, ebenfalls Keramik des 14./15. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 114.714) und demnach ähnlich interpretiert werden könnte.

Rund 20 m weiter südwestlich kam das NNW-SSO orientierte Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 182 zum Vorschein mit einem sehr geringen Ziegelanteil und massivem, sehr hartem Mörtel, dessen maximale Oberkante bei 19,81 m über Wr. Null lag (Abb. 6). In seinem Fundamentbereich stieg es stufenweise nach Süden an und könnte vielleicht als Stützmauer zwischen Kavaliere und Kurtine interpretiert werden. An der Südost-Seite der Mauer fiel die oben erwähnte, homogene Planierschicht Bef.-Nr. 181 auf.

Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 186 in etwa 10 m Entfernung Richtung Süden ist wieder als Rest der südlich des Flankenhofs der Bastion ansetzenden Kurtine anzusehen, die bis 19,91 m über Wr. Null erhalten war. Sie war hier in der Künette zwar stark gestört, gut erkennbar war aber, dass sie ebenfalls eine Ziegelschale an der Westseite besaß.<sup>16</sup>

Besonders hervorzuheben ist die Entdeckung der originalen zum Flankenhof gelegenen Ecke der zwischen 1544 und 1548 errichteten „Neuen Bastei“ (seit 1649 Löblbastei genannt),<sup>17</sup> die weder durch die Zweite Osmanenbelagerung von 1683 noch durch die Sprengungen im Jahr 1809 beschädigt worden war (Abb. 7). Es handelte sich um ein bis 20,04 m über Wr. Null erhaltenes Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 188), das mit glatt bearbeiteten Steinquadern verkleidet war. Diese erreichten etwa Größen von 1,07 × 0,44 oder 0,70 × 0,56 m und waren sehr sorgfältig gesetzt, wobei eine Fuge von nur 1 cm verblieb. Die Mauer war geböschet und nach den beiden dokumentierten Quaderlagen folgte eine Ausgleichslage aus Ziegeln. Der Mauerkern bestand überwiegend aus Bruchsteinen, gebunden mit einem harten, grauen und stark mit Kies gemagerten Mörtel. Auch hier zeigte sich eine Ausgleichslage aus Ziegeln.

Von der südlichen Bastionsface konnte ebenfalls ein Mauerrest (Bef.-Nr. 190; Knt 8) dokumentiert werden. Dieser war bis zu einer Oberkante von 20,00 m



Abb. 6: Mauerwerk des Kavaliere Bef.-Nr. 182 an der Südseite der Löblbastei über Planierschicht Bef.-Nr. 181. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

14 H. Krause, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse. FWien 14, 2011, 45.

15 Ziegel unregelmäßig von 27 × 12,5 × 5,7 bis 28,5 × 13,5 × 7 cm. Vgl. Krause (Anm. 4) 169 f. Bef.-Nr. 11 und 13.

16 Ziegel 33 × 17 × 8 cm, Stein 35 × 25 und 50 × 30 cm, sehr fester, grauer Mörtel. Vgl. Krause (Anm. 4) 166–168 Bef.-Nr. 7.

17 H. Krause, Bastei zwischen Burg- und Schottentor. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiellini (Wien, Köln, Weimar 2017) 163–166 bzw. 255–258.



Abb. 7: Bef.-Nr. 188, im ursprünglichen Zustand erhaltene Ecke zum Flankenhof der zwischen 1544 und 1548 errichteten „Neuen Bastei“. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 8: Bef.-Nr. 190, Mauerrest der Bastionsface, Zustand nach der Reparatur der Sprengungen von 1809. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

über Wr. Null erhalten, reichte also bis 0,40 m unter das heutige Straßenniveau, eine Unterkante wurde nicht erreicht. Die Mauer bestand aus Mischmauerwerk mit ca. 20% Ziegelanteil und einem braunen, sandig-bröseligen Mörtel. Die Steinlagen waren unterschiedlich hoch, dazwischen fanden sich Ziegelausgleichslagen. Die in wenig qualitativem Mörtel verlegten Ziegel (29 × 14 × 5,5 cm) liefern durch ihr Zeichen der k. k. Fortifications-Direction „KKF“ (Inv.-Nr. MV 114.719) einen Anhaltspunkt für die Datierung. Sie wurden zwischen 1803 und 1834 produziert.<sup>18</sup> Daher dürfte dieses Mauerwerk im Zuge der Wiederherstellungsmaßnahmen nach den Sprengungen von 1809 entstanden sein (Abb. 8).

### Gebäude der Inneren Stadt

Etwa auf Höhe der Einmündung der Teinfaltstraße wurden Mauern (Bef.-Nr. 85 und 89) festgestellt, die als Fundamentmauern eines Gebäudes interpretiert werden könnten, das stadtseitig an die Kurtine angesetzt war. Dieses Wohn-/Stallgebäude gehörte Fürst von Batthyány.<sup>19</sup> Es ist auf historischen Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts annähernd Nord-Süd orientiert dargestellt und weist – dem Verlauf der Kurtine folgend – eine leichte Krümmung auf. Ungefähr im Bereich der Künette dürfte aber auch das im Zuge der Wiederherstellungsmaßnahmen nach den Sprengungen durch Napoleons Truppen von 1810 bis 1812 errichtete Franzenstor (auch Josefstädter Tor)<sup>20</sup> zu suchen sein, das im Westen der Inneren Stadt einen zusätzlichen Durchgang durch die Kurtine darstellte (siehe auch oben Bef.-Nr. 69 und Abb. 4).<sup>21</sup> Dafür musste der nördliche Teil des Gebäudes weichen. Die ca. 7,80 m lange, Ost-West orientierte Mauer Bef.-Nr. 89 (max. OK 18,40 m über Wr. Null) dürfte jedoch vom Gebäude stammen. Sie wies eine Breite von 0,75 m auf und bildete die Nordwand eines verfüllten Kellerraumes.<sup>22</sup> Im Schnittpunkt mit der östlich anschließenden Quermauer war das Mauerwerk deutlich höher erhalten (Bef.-Nr. 85 mit einer Werksteinspolie und einer OK bei 19,62 m über Wr. Null). Vom Mauerwerk Bef.-Nr. 89 wurde nur die oberste erhaltene Lage befundet, die ausschließlich aus Ziegeln unterschiedlicher Formate bestand.<sup>23</sup> Im höheren Teil war aber erkennbar, dass es sich um ein Mischmauerwerk aus teils sehr großen

18 <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (21.9. 2021) s. v. KKF.

19 De Ponty (Anm. 12) 294 Nr. 73: Wohnung und Stallung.

20 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franzenstor> (22.9. 2021).

21 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (29.9. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825 – Innere Stadt 1824.

22 Bef.-Nr. 86: sandig-lehmige, eher lockere Verfüllung mit Ziegelbruch, u. a. Ziegel mit dem Zeichen „H D“ (Heinrich Drasche).

23 Unterschiedliche wiederverwendete Ziegel, z. B. hellrot: 27 × 13,8 × 7 cm und andere mit einer Länge bis 32 cm; Mörtel bräunlich grau, locker-bröselig mit viel Kies und nur wenig sichtbarem Kalk.

24 Maximale Größe 80 × 50 × 40 cm, mehrere Steine bis 50 cm Seitenlänge; Spolie einer bogenförmigen (Fenster?)Laibung 90 × 25 × 24 cm; Ziegelmaße variieren von 28 × 13 × 6,5 bis 30 × 15 × 7 cm; auffallend flache Ziegel 20 (erh.) × 13,5 × 3,5–4 cm (vermutlich wiederverwendete Bodenziegel).



Abb. 9: Bef.-Nr. 89, Nordwest-Ecke des Wohn-/Stallgebäudes des Fürsten von Batthyány, überbaut von Bef.-Nr. 84 (rechts), vermutlich zum 1810–1812 errichteten Franzenstor gehörend. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Steinen handelte.<sup>24</sup> An die Bef.-Nr. 85 nördlich mit Baunaht anschließend wurde die annähernd Nord-Süd orientierte Mauer Bef.-Nr. 150 mit einer maximalen Oberkante von 19,74 m über Wr. Null dokumentiert. Sie bestand aus teils sehr großen Bruchsteinen (bis 80 × 70 × 25 cm) und einem sandigen, festen Mörtel. Vermutlich handelte es sich um ein älteres Mauerwerk, vielleicht sogar um den Rest der mittelalterlichen Stadtmauer, die hier eventuell weiterverwendet wurde. Ihr Verlauf wird an jener Stelle vermutet.<sup>25</sup>

Auch am westlichen Ende von Bef.-Nr. 89 wurde ein deutlich höher erhaltenes Mauerwerk dokumentiert. Dieses Mischmauerwerk Bef.-Nr. 84 (max. OK 19,68 m über Wr. Null)<sup>26</sup> saß zwar auf Bef.-Nr. 89 auf, zeigte aber eine andere Struktur und ragte überdies in einer Stufe um ca. 0,40 m weiter nach Westen vor, wo es gegen die Planierschichten gebaut war. Möglicherweise ist dieser Befund mit dem später entstandenen Tordurchgang des Franzenstores in Verbindung zu bringen (Abb. 9).

Im Osten des Batthyányschen Gebäudes verlief eine schmale Gasse, an der sich wiederum östlich ein Haus erstreckte, dessen Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist und das im Zuge der Stadterweiterung 1880 abgebrochen wurde. Bereits 2012 kamen Mauerreste davon zum Vorschein.<sup>27</sup> Nun konnten ihm ebenfalls Mauern zugewiesen werden, wie zum Beispiel das annähernd Nord-Süd orientierte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 91<sup>28</sup> und das mit diesem einen rechten Winkel im Verband bildende Mischmauerwerk Bef.-Nr. 92<sup>29</sup>. Aus Bef.-Nr. 91 wurde ein Ziegel (25 × 16 × 6 cm) mit dem „Bratrost“-Zeichen geborgen, das für die Ziegelei des Laurenzerklosters in Wien-Spittelau steht, die von 1643 bis 1784 produzierte.<sup>30</sup> Daraus ergibt sich, dass die Mauer nicht vor 1643 errichtet worden sein kann. Diese Mauern umgaben das westliche Ende eines ca. 1,20 m breiten Kellerganges, der an der dokumentierten Stelle geendet hat. Ein Hinweis darauf, dass sich an der Schmalsei-

25 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (22.9. 2021) s. v. Stadtarchäologie, Mittelalterliche Stadtbefestigung.

26 Aus sehr großen Steinen (z. B. 60 × 40 × 20 oder 70 × 45 × 30 cm) sowie unterschiedlichen Ziegeln (hellrot: 29 × 16 × 6,5 cm, dunkelrot: 14 × 7 cm). Verbunden waren diese teilweise mit hartem Mörtel (hellgrau, sehr viele Kalktupfer bis 0,5 cm, sehr viel Kies bis 3 cm), tlw. kam aber auch ein weniger qualitativvoller Mörtel wie jener aus Bef.-Nr. 85 oder 89 zum Einsatz.

27 Krause (Anm. 4) 176 f.

28 Grob quaderförmig bearbeitete Steine (z. B. 25 × 25, 35 × 25 × 14 cm); geringer Ziegelanteil mit unterschiedlichen Formaten (z. B. 28 × 14 × 6 cm); Mörtel grob, sandig und bröselig mit viel Kies bis 3 cm und wenig sichtbarem Kalk. Die Innenseite der Wand war mit einem feinen, bräunlichen, sandigen Verputz verkleidet, getüncht.

29 Ähnelte stark Bef.-Nr. 91, sehr harter, hellgrauer Mörtel mit vielen Kalktupfern und Kies ähnlich jenem, der bei den Festungsmauern zum Einsatz kam; zudem auch andere, wiederverwendete Ziegel unterschiedlicher Formate (etwa 33 × 17 × 8 cm oder handgestrichene mittelalterliche Ziegel mit 25 × 12 × 5 cm).

30 Ziegeldatenbank der Stadtarchäologie Wien.



Abb. 10: Bef.-Nr. 149, spätmittelalterliches Mauerwerk, Rest einer Vorgängerverbauung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 11: Bef.-Nr. 109–110, vermutlich Rest einer Innenhofpflasterung im Künettenprofil. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

te des Ganges ein in der Höhe gelegenes Fenster befunden hat, bestand durch eine zum Mauerinneren hin abgerundete Verputzkante. Der weitere Verlauf dieser Mauern nach Osten war gestört, rund 6 m weiter östlich fand sich aber mit Bef.-Nr. 94 ein kurzes Mauerstück, das zum selben Gebäude gehört haben könnte. Das Mauerwerk wies ähnlich der Mauer Bef.-Nr. 92 sehr unterschiedliche Ziegelformate auf und auch hier wurde ein auffallend harter, hellgrauer Mörtel verwendet. Die Ostseite dieses kurzen Mauerstücks war ähnlich den zuvor beschriebenen Mauern verputzt. Weitere Mauerreste des Gebäudes (Bef.-Nr. 144 und 149) wurden in einer Abzweigung der Künette (Knt 6) in Richtung Teinfaltstraße aufgedeckt. Mauerwerk Bef.-Nr. 144 glich in seiner Beschaffenheit und Orientierung den anderen Mauern und wies an mehreren Stellen der West- und Nordseite verputzte Oberflächen auf. Vermutlich handelte es sich um den Rest eines Pfeilers, da ein Gewölbeansatz an der Ostseite erkennbar war. Ebenfalls zu diesem Gebäude dürften die vor dem Haus Löwelstraße 18 entdeckten Fundamentmauern gehören. Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 95 war annähernd Nordost-Südwest orientiert und wies eine Breite von ca. 0,90 m auf.<sup>31</sup> An diese Mauer war das Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 96 angebaut, das sich in südöstlicher Richtung erstreckte.<sup>32</sup> Dieses konnte auf einer Länge von ca. 8,50 m beobachtet werden. In Bef.-Nr. 96 war eine Abfolge mehrerer Bögen zu sehen, offenbar handelte es sich um eine Entlastungsbogenkonstruktion im Fundamentbereich. Zwei dieser Bögen waren vollständig erkennbar, ein weiterer nur noch teilweise. Die Ziegelbögen überspannten jeweils eine Weite von ca. 1,80 m bei einer Mauerbreite von ca. 1,20 m. Ebenfalls auf dem Areal dieser einstigen Hausparzelle wurde eine ca. 0,60 m breite, Südost-Nordwest orientierte Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 149) aufgedeckt, die aufgrund ihrer Schalenmauertechnik und des verwendeten Baumaterials als spätmittelalterlich einzustufen und als eine Binnenmauer eines Vorgängerbaus zu interpretieren sein dürfte (Abb. 10). Auf Höhe des Hauses Löwelstraße 14–16 fanden sich drei Mauern in Mischmauerwerkstechnik, die parallel zueinander – quer zum heutigen Straßenverlauf – angelegt waren. Bef.-Nr. 103 hatte eine Breite von 0,55 m, Bef.-Nr. 104 – 1,80 m weiter im Südosten – eine Breite von 0,70 m. Weitere 1,20 m weiter folgte mit 0,80 m die breiteste der Mauern

31 Sandsteine bis 50×30×20 cm, Ziegel 27×14×7 cm, sehr fester, weißgrauer Mörtel mit viel Kies.

32 Ziegel im Format 27,5×14×6,5 cm, Mörtel sandig, grau-hellbräunlich mit viel Kies und etwas sichtbarem Kalk.

(Bef.-Nr. 106). Funktional waren diese als Fundamente einzustufen, vor allem die ersten beiden. Diese besaßen an ihrer Ostseite Ziegelbögen und waren in dasselbe Erdmaterial (Bef.-Nr. 105) gesetzt, welches auch unter den Bögen zu finden war. Auch das verwendete Baumaterial der beiden ersten Bögen war sehr ähnlich. Sie bestanden aus Mischmauerwerk mit wenigen, teils sehr großen Steinen, die Bögen waren in reinem Ziegelmauerwerk ausgeführt. Beide wiesen einen hellgrauen, festen Mörtel auf, der viel Kies enthielt, während jener der Mauer Bef.-Nr. 106 härter war und diese im beobachteten Ausschnitt auch überwiegend aus Bruchsteinen bestand. Mit dieser Mauer verzahnt war das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 108, das nach Süden abzweigte. Es war im unteren, 0,60 m hohen Abschnitt 0,50 m stark, darüber verbreiterte es sich flächig und überlagerte ein weiteres Mauerstück, Bef.-Nr. 107, das an Bef.-Nr. 106 ansetzte und im Abstand von 0,50 m parallel zu Bef.-Nr. 108 verlief. Durch eine rezente Störung konnte diese interessante Mauerkonstruktion aber nicht vollständig geklärt werden. Anhand der Überlagerung des Grabungsplans mit dem Nagel-Plan von 1780/1781 (Abb. 2) wird deutlich, dass ungefähr in diesem Bereich die Parzellengrenze zum östlich anschließenden Nachbarhaus lag, an der sich ein langer, schmaler, nicht überbauter, gangartiger Innenhof erstreckte. Die südöstlich auf die Mauern folgende, waagrechte Lage aus Flussschottersteinen (Bef.-Nr. 109) mit Durchmessern von 10 bis 12 cm, die in eine graue, lehmige Schicht (Bef.-Nr. 110; OK 18,97 m über Wr. Null) eingebettet war, dürfte als gepflasterte Oberfläche dieses langschmalen Hofes gedeutet werden. Auch eine ältere Zeitstellung dieser Pflasterung ist nicht auszuschließen, mangels Funden aber nicht beweisbar (Abb. 11).

Auch die anschließend dokumentierten Mischmauerwerksmauern Bef.-Nr. 112, 114 und 115 befinden sich im Bereich der Parzellengrenze und dürften zum östlich angrenzenden, ebenfalls 1880 abgebrochenen Nachbargebäude gehört haben (Abb. 2, Konstr.-Nr. 52). Dieses war seit 1683 fast 200 Jahre lang im Besitz der Grafenfamilie Pálffy von Erdőd.<sup>33</sup> Zwischen den Mauern Bef.-Nr. 112 und 114/115 spannte sich ursprünglich ein breiter Ziegelbogen, der möglicherweise Teil eines Tonnengewölbes eines ONO-WSW orientierten Kellers war. Mit Bef.-Nr. 115 wurde vermutlich das 1,40 m breite Fundament der Außenmauer des Gebäudes zur damaligen Schenkenstraße freigelegt. Südlich von ihr traten die oben beschriebenen, von Bodeneingriffen ungestörten Schichten Bef.-Nr. 118, 119, 120 und 122 zutage. Der ursprüngliche Verlauf der Schenkenstraße deckt sich hier mit demjenigen der heutigen Löwelstraße.

Von jener einstigen Hausparzelle, die östlich des Kavaliere zwischen Schenkenstraße und Bankgasse lag, konnten ebenfalls Mauerreste festgestellt werden.<sup>34</sup>

Das mit einer Breite von ca. 2 m besonders mächtige Mauerwerk Bef.-Nr. 129 bestand aus 90% Ziegeln und 10% Steinen. Es dürfte sich um das Fundament der östlichen Hausmauer gehandelt haben. Ebenfalls dem ehemaligen Gebäude zuzuordnen war die Mauer Bef.-Nr. 143=154 als Teil des Fundaments der westlichen Fassade. Das Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 153 mit der wohl dazugehörigen Mauer aus Bruchsteinen und Ziegeln unterschiedlichen Formats Bef.-Nr. 155 könnte einem an der Südfassade des einstigen Hauses gelegenen Kellerraum zuzurechnen sein.<sup>35</sup>

33 P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Bd. 7 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1957, Wien Bibliothek) 189 s. v. Schenkenstraße Nr. 12.

34 Siehe zur Hausgeschichte Krause (Anm. 4) 173 f.

35 Ziegel: 15 × 6 cm, 25 × 16 × 6,5 cm; Stein: 30 × 20 × 15 cm, 40 × 20 cm.



Abb. 12: Bef.-Nr. 128, Fundamentrest eines der frühneuzeitlichen Häuser innerhalb der Stadtbefestigung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

36 Vgl. zur Hausgeschichte Krause (Anm. 4) 174 f.

Das im Osten an die Mauer Bef.-Nr. 129 mit einer deutlichen Baufuge anschließende Mauerwerk Bef.-Nr. 128 scheint die Westmauer des Nachbarhauses gewesen zu sein. Es handelte sich um ein ca. 1,30 m starkes Nordwest-Südost ausgerichtetes Mauerwerk mit einem Verhältnis von frühneuzeitlichen Ziegeln und Bruchsteinen von 70:30 in einem recht qualitätsvollen, harten Mörtel (Abb. 12).<sup>36</sup>

### Befunde nach Schleifung der Stadtbefestigung

Ein großer Teil der von den Bauarbeiten betroffenen Fläche lag im einstigen Stadtgraben. Dementsprechend war klar, dass hier nur Schichten vorgefunden werden würden, die bei der Verfüllung im ausgehenden 19. Jahrhundert eingebracht worden waren. Bei der Planierung des Geländes im Vorfeld der Errichtung der Ringstraße wurden auch die aufgeschütteten Bastions- und Walkkörper sowie auf ihnen gelegene bzw. an sie angebaute Häuser abgetragen, wodurch Erdmaterial erneut umgelagert und vermischt wurde. Entsprechend zeitlich breit gestreut war das in dieser Verfüllung enthaltene Fundmaterial, wie sich an der Bef.-Nr. 64 zeigen ließ. Diese sandig-lehmige, über weite Strecken recht einheitlich erscheinende Verfüllung des Festungsgrabens enthielt Funde unterschiedlicher Zeitstellung, von der Römerzeit bis ins ausgehende 19. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 105.873, MV 105.874).

(M. Sch./H. K.)

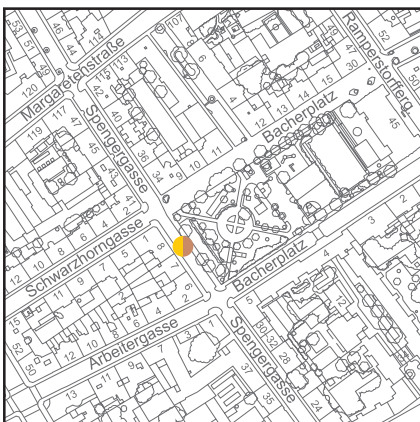


Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2020\_27). Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhorngasse 1.

### Wien 5, Bacherplatz 6–8/Schwarzhorngasse 1 (Künettengrabung)

Im Vorfeld der Errichtung der künftigen U2-Station Reinprechtsdorfer Straße in Wien 5 konnte zwischen dem 8. Juni und dem 16. September 2020 die Umlegung der Einbauten für Strom, Wasser und Kanalisation an der Westgrenze des Bacherplatzes von der Stadtarchäologie Wien prospektiert werden (Abb. 1).<sup>1</sup>

Die Profile der 4 m tief ausgehobenen Leitungsschächte zeichneten sich bis zur erreichten Unterkante durch relativ plane Planierschichten mit einer Stärke von rund 5 bis 30 cm aus. Den oberen Bereich bildeten relativ heterogene, unterschiedlich lehmige, sandige, aber auch schuttige oder tendenziell schlecht sortierte schottrige und kiesige Lagen (Abb. 2). Sie waren durch verschiedene Einschlüsse, wie vor allem Mörtelbrocken (<10 cm) und Ziegelsteine sowie deren Fragmente in unterschiedlicher Größe gekennzeichnet. Auch zeigten sich aus Holzkohle und Asche gebildete Brandschichten mit einem nicht geringen Anteil an Schlacke, der als Hinweis auf einen metallverarbeitenden Betrieb im näheren Umfeld verstanden werden kann. Im Bereich der erreichten Unterkante fanden sich außerdem homogene tegelhaltige und lehmige Lagen, die auf das Rohmaterial für die Ziegelproduktion zurückgehen könnten.

Die angetroffenen Schichteinheiten verfüllten ehemalige Lehmentnahmegruben einer vor Ort ansässigen Ziegelei. Dies belegen der Plan von Joseph Anton Nagel sowie die Vogelschau von Joseph Daniel von Huber, die hier eine spätestens ab den 1770er Jahren angesiedelte Ziegelei mit Nebengebäuden – wie einem vermutlich als Ziegelofen anzusprechenden Einbau und mehreren langgestreckten Trockenhallen – zeigten.<sup>2</sup> Auch der nördlich davon gelegene sog.

1 GC: 2020\_27; siehe auch C. Litschauer/H. Krause, Erste archäologische Voruntersuchungen, 1.9. 2020, <https://stadtaerhaeologie.at/bacherplatz-stationszugang/> (12.5. 2021).

2 Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.5. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.





Abb. 2: Westprofil der Künette im oberen Bereich. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Große Spengerhof, ein großer Vierflügelbau, dürfte zu den Besitzungen gezählt haben. Als Eigentümer der Ziegelei ist im Häuserverzeichnis von Franz de Ponty aus dem Jahr 1779 der Ziegelbrenner Mathias Kühntreiber angeführt, der auch den „Großen und Kleinen Spengerhof“ besaß.<sup>3</sup> Um 1790 findet sich der Ziegeleiinhaber nicht mehr als Eigentümer der Immobilien. Während der ab 1786 bereits im Besitz von einem Thomas Hallweis befindliche Spengerhof weiter bestehen blieb, dürfte die Ziegelei daher spätestens Ende des 18. Jahrhunderts aufgegeben worden sein.

In der Folge wurde das vormalige Abbaugelände der Ziegelei aufgeschüttet und planiert sowie neu parzelliert. So sind im Stadtplan von 1812 der noch heute vom Bacherplatz zur Margaretenstraße führende Abschnitt der Spengergasse sowie vorwiegend Landwirtschafts- bzw. Gartenparzellen mit loser Bebauung zu erkennen. In diesem Zusammenhang stehen vermutlich West-Ost verlaufende Fundamentreste mit Gewölbeansatz, die im Bereich der Häusergrenze Bacherplatz Nr. 6 und 7 angeschnitten wurden. Das aus ungestempelten Ziegeln des Formats 29 × 15 × 6 cm bestehende Mauerwerk ist dem Gebäude mit der Konstruktionsnummer 77 im Plan von Anton Behsel aus dem Jahr 1824 zuzuordnen.<sup>4</sup> Als Bewohner sind Johann Berger<sup>5</sup> und später der bürgerliche Gärtner Johann Preiß<sup>6</sup> überliefert.

Das geborgene Fundmaterial fügt sich gut in die Überlieferungen. Neben einem spätmittelalterlichen Handziegel und einigen wenigen frühneuzeitlichen Keramikfragmenten überwiegen Scherben des 18. und vor allem 19. Jahrhunderts. Diese umfassen unter anderem Fragmente von Blumentöpfen, aber auch je ein Fragment einer Pillnaer Bitterwasserflasche des A. Ulbrich aus Böhmen<sup>7</sup> sowie eines Gusstiegels.

Im Aushubmaterial der Künettenabzweigung in die Schwarzhorngasse konnte in der Querung zwischen Schwarzhorngasse Nr. 4 und 5 außerdem ein Artefakt (Inv.-Nr. MV 131.144/1; Abb. 3) aus feinkörnigem Quarzit geborgen werden. Die Machart des (Spontan-)Werkzeugs spricht für eine Datierung in die

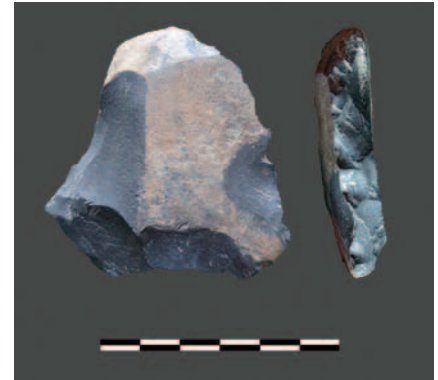


Abb. 3: Urzeitliches Artefakt. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

3 F. de Ponty, Verzeichniß der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen, befindlichen numerirten Häusern derselben Eigenthümern, und deren Conditionen, Schilderen, Gassen, Grund-Obrigkeiten, Pfarreyen, und derzeit Bezirksaufsehern auf das genaueste nach denen Grundbüchern entworfen (Wien 1779) 166 Nr. 7–10; J. Freiherr von Hormayr, Wien, seine Geschicke und Denkwürdigkeiten. Bd. 3 H. 2–3 (Wien 1825) CCCXXII.

4 Siehe <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.5. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825, Behsel – Margareten 1824.

5 A. Behsel, Verzeichniß aller in der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren Vorstädten befindlichen Häuser [...] (Wien 1829) 118 Nr. 77.

6 Wiener Zeitung, 15. März 1838, [4].

7 I. Gaisbauer, Die Keramikfunde aus dem Festungsabschnitt der Grabung Wien 1, Weiburggasse. FWien 14, 2011, 74–76 bes. 75.

8 Mein Dank gilt Michael Brandl (ÖAW) für die Bestimmung und Erläuterungen.

9 GC: 2019\_25; K. Adler-Wölfel/M. Mosser/M. Penz, Wien 5, Reinprechtsdorfer Straße vor Nr. 42 (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 203.

jungpaläolithische (35.000–15.000 BP) oder spätneolithische (3500–2800 v. Chr.) Epoche.<sup>8</sup> Sein abgerolltes Erscheinungsbild verweist auf mehrfache Verlagerung, die sich auch über mehrere 100 m erstreckt haben konnte. Ein Zusammenhang mit den 2019 in einer Künette vor dem Haus Reinprechtsdorfer Straße 42 aufgedeckten urzeitlichen Überresten kann daher vermutet werden.<sup>9</sup> (C. L.)

### Wien 5, Margaretengürtel 58–64

Im Vorfeld des Aushubs für den Bauschacht der zukünftigen U2-Station Matzleinsdorfer Platz in Wien 5 fanden 2020 verschiedene Vorarbeiten im Abschnitt Margaretengürtel 58–64 statt (Abb. 1). Dies umfasste die Betreuung der rund 100 m langen und 2 m tiefen Einbautenumlegung entlang der Häuserzeile Margaretengürtel 58–64 durch die Grabungsfirma Novetus GmbH vom 6. bis zum 17. Juli 2020.<sup>1</sup> Weiters wurde zwischen dem 6. und 8. Oktober 2020 durch die Stadtarchäologie Wien das Ausheben eines als Ersatzzugang zum Keller Margaretengürtel 60 dienenden Schachtes mit einer Unterkante von ca. –4 m unterhalb des Gehnniveaus vor Nr. 62 prospektiert.<sup>2</sup> Die Hausertüchtigungsmaßnahme (HSM 108) mit dem damit verbundenen Austausch der Bodenplatten im Keller Margaretengürtel 60 wurde zwischen dem 28. Oktober und 14. Dezember 2020 von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet.<sup>3</sup>

### Voraussetzungen

Die Lage der Maßnahmenflächen im Bereich des heutigen Gürtels ließ trotz jüngerer Einbauten und massiver Störungen Überreste der Matzleinsdorfer Linie des 1704 errichteten Linienwalls<sup>4</sup> erhoffen. Der von Kaiser Leopold I. beauftragte Schutzbau sollte Einfälle der antihabsburgisch gestimmten Kuruzzen aus Ungarn abwehren und entwickelte sich nach der Abwendung der Gefährdung sowie dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 zur gut kontrollierbaren Steuergrenze für die Stadt. Durchaus eindrucksvolle Überreste des Bauwerks wurden bereits mehrfach im Wiener Stadtgebiet angetroffen. Im nahen 3. Wiener Gemeindebezirk zählen dazu beispielsweise die Fundplätze Wildgansplatz (GC: 2010\_07), Landstraßer Gürtel (GC: 2011\_04 und 2011\_09) und die vom Bundesdenkmalamt durchgeführte Grabung in der Dr.-Bohr-Gasse (GC: 2006\_09).<sup>5</sup>

Entsprechend den zeitgenössischen Berichten und Plänen<sup>6</sup> war der Erdwall neun bis zwölf Fuß hoch und breit – also rund 2,80 bis 3,80 m – sowie mit einem vorgelagerten, anderthalb Klafter tiefen Graben – etwa 2,80 m – ausgestattet.<sup>7</sup> Aufgrund ihrer Mangelhaftigkeit wurde die in einem Radius von rund 13 km um die Stadt in Zickzacklinie angelegte Befestigung unter Karl VI. bis 1738 durch eine Eskarpe in Form einer grabenseitig angestellten Ziegelmauer verstärkt. Die Schleifung erfolgte 1894, um den damals sehr ambitionierten Projekten Gürtelstraße und Stadtbahntrasse Platz zu machen.

Nicht gänzlich auszuschließen waren schließlich Reste von Straßenschotterungen einer römzeitlichen Fernverbindungsstraße. Die auch als Militär-, Versorgungs- und Handelsweg genutzte *via publica* führte über die antike

1 GC: 2020\_26; BDA Mnr. 01008.20.04.

2 GC: 2020\_41; siehe auch C. Litschauer, Linienwandsichtung am Margaretengürtel, 19. 11. 2020, <https://stadttarchaeologie.at/margaretenguertel-60/> (20.5. 2021).

3 GC: 2020\_40; BDA Mnr. 01008.20.06.

4 Zur Geschichte und Nutzung sowie zu den bekannten Überresten des Linienwalls siehe I. Mader/I. Gaisbauer/W. Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze. WA 9 (Wien 2012) und I. Mader mit einem Beitrag von S. Grupe, Der Wiener Linienwall aus historischer, topographischer und archäologischer Sicht. FWien 14, 2011, 144–163. Für weiterführende Recherchen sei Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) herzlich gedankt.

5 Mader (Anm. 4) 154–159.

6 Z. B.: Grundrissplan des Joseph Anton Nagel, 1770–1773, gedruckt 1780/81 (WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 5); Grundrissplan von Wien mit seinen Vorstädten und dem Linienwall von Leander Anguissola und Johann Jakob Marinoni, 1704, gedruckt 1706 (WStLA, KS, Stadtbauamt, P1: 202732D); zu weiteren literarischen Quellen siehe Mader (Anm. 4) 146–149.

7 Dazu Mader (Anm. 4) 148 und vgl. Litschauer (Anm. 2).

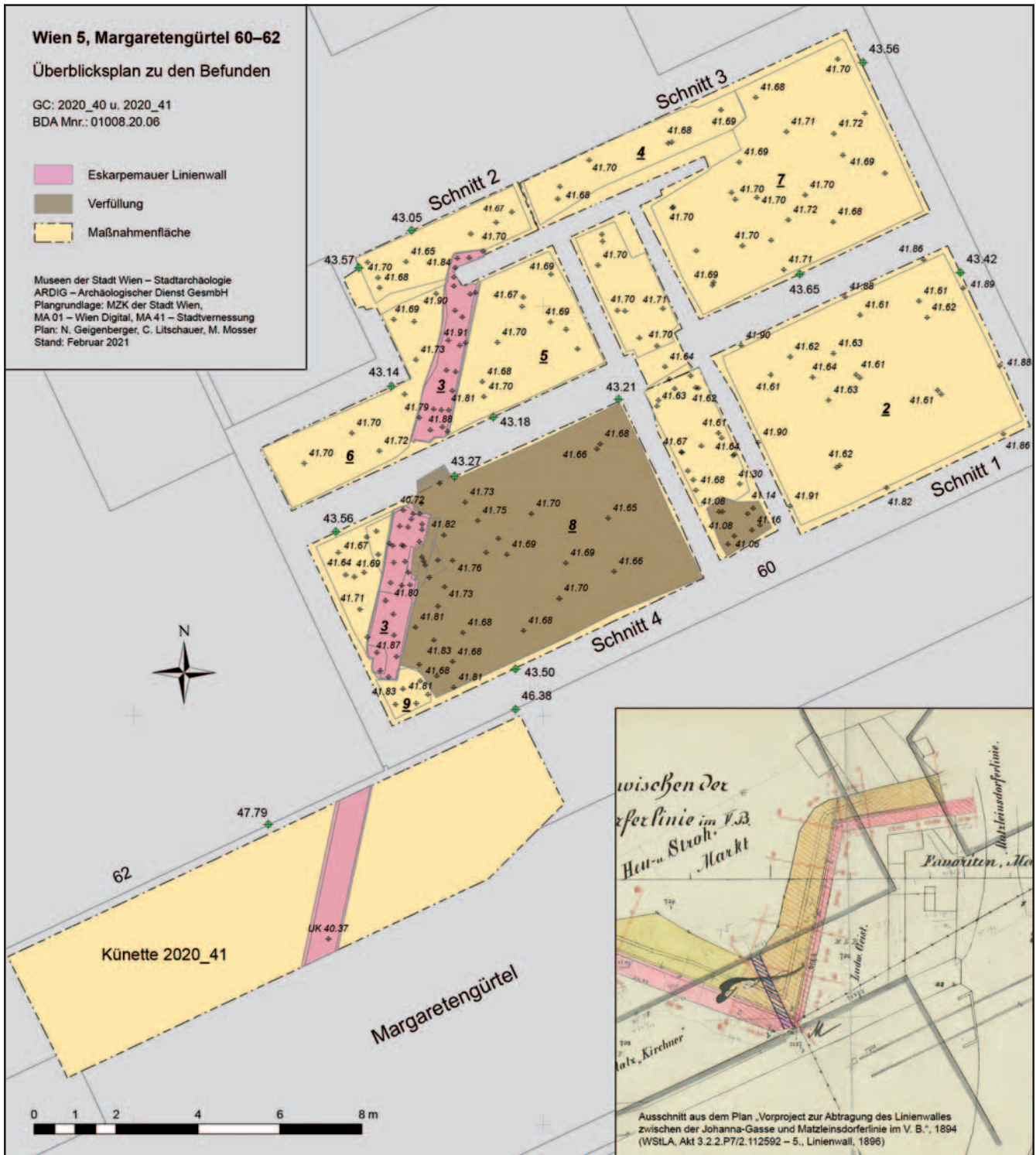


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2020\_26, 2020\_40, 2020\_41). Wien 5, Margaretengürtel 58–64. Übersichtsplan zu den Befunden Margaretengürtel 60–62. (Plan: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

Straßenstation in Inzersdorf von Vindobona in das südlich gelegene und auf der Route nach Italien und Aquileia liegende Scarbantia (Sopron/Ödenburg) sowie zur Bernsteinstraße.<sup>8</sup>

### Die Maßnahmen und ihre Ergebnisse

Während bei keiner der Maßnahmen Überreste der vermutlich zumindest im nahen Umfeld verlaufenden ehemaligen Römerstraße aufgedeckt wurden, erbrachten sämtliche Untersuchungen vor Ort trotz der teils massiven modernen Störungen und jüngeren Verbauung Relikte des Linienwalls.

Dabei zeigte sich bereits bei der bis auf ein Niveau von 43,25 m über Wr. Null ausgehobenen Künette für die Einbautenumlegung vor den Häusern Margaretengürtel 58–64 ein fundleeres Paket, das aus einem stark verdichteten Sand-Schotter-Gemisch gebildet war. Die ab einer Oberkante von ca. 43,75 bis 43,85 m über Wr. Null erhaltene ocker- bis goldgelbbraune Schichteinheit wurde aus Sand und überwiegend gerundeten Schottersteinen <15 cm gebildet und von bis zu ca. 20 cm starken braunen Bändern gleichartiger Zusammensetzung durchzogen (Abb. 2). Die geologische Lage der Fundstelle auf der Arsenalterrasse lässt dabei annehmen, dass das Material auf die in der Mindel-Kaltzeit entstandenen Schotterablagerungen der Donau zurückgehen wird<sup>9</sup> und den hier lokalisierten Erdwall bildete.

Die Ansprache als Wall wird zudem durch eine als Eskarpe feldseitig angeböschte Ziegelmauer bestätigt, die sowohl im rund 4 m tief (UK ca. 41,30 m über Wr. Null) ausgehobenen Schacht vor dem Haus Margaretengürtel 62 aufgedeckt wurde als auch bei den Arbeiten im Keller des Hauses Margaretengürtel 60 (Abb. 3). Hier wurde für den Austausch der Bodenplatten das Gehniveau um rund 30 cm (err. UK 41,61 m über Wr. Null) abgetieft und ein kleiner Schnitt (err. UK 40,72 m über Wr. Null) angelegt. Das damit insgesamt auf einer Länge von rund 17 m angetroffene Segment wurde aus einfachen ungestempelten Mauerziegeln in Binder-Läufer-Technik errichtet und ist als durchgemauert zu beschreiben. Die verschieden orangefarbenen bis rötlichen, in den Formaten 29 × 13,5 × 7 cm, 30 × 12,5 × 6 cm, 25 × 12 × 5,5 cm sowie 29 × 14 × 5,5 cm dokumentierten Ziegel legen nahe, dass verschiedene Ziegeleien für die 1738 erbaute Eskarpe als Lieferanten fungierten.<sup>10</sup> Als Bindemittel diente eher fester und nur etwas bröseliger, mit Steinchen (<0,3 cm) grob gemagerter, hellbeiger bis hellbrauner Kalksandmörtel. Er füllte die mit 1–1,5 cm relativ regelmäßig gearbeiteten Fugen und kam zur groben Glättung auch an der Ansichtseite der Ziegelmauer zum Einsatz, wo sich außerdem einige der Ziegelsteine als geschwärzt erwiesen. Die Mauerstärke betrug im Bereich der ab 41,91 m über Wr. Null erhaltenen Oberkante rund 73 cm und im Bereich 41,30 m über Wr. Null annähernd 90 cm. Damit kann das Mauerteilstück nicht nur als geböschert, sondern auch als sich nach oben verjüngend beschrieben werden. Die eigentliche Unterkante wurde schließlich bei 40,37 m über Wr. Null angetroffen, allerdings ließ sich aufgrund der Situation vor Ort keine Aussage zur dortigen Mauerstärke mehr machen.

Der Eskarpe im Osten vorgelagert fanden sich schließlich Verfüllschichten, die am ehesten dem Graben des Schutzbaus zuzuordnen sind. Sie sind zeitlich

8 M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 113–115.

9 Vgl. S. Pfeleiderer/Th. Hofmann, Digitaler Angewandter Geo-Atlas – Stadtgeologie am Beispiel von Wien. Jahrb. Geolog. Bundesanstalt 147, 2007, 269 Abb. 6, [https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/JB1471\\_263\\_A.pdf](https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/JB1471_263_A.pdf) (28.5. 2021).

10 Vgl. N. Geigenberger, Bericht zur archäologischen Maßnahme U2/18B HSM 108, Margaretengürtel 60, 1050 Wien. FÖ 59, 2020 (in Vorb.).



Abb. 2: Südprofil der Einbautenumlegung am Margaretengürtel mit signifikanter, den Wall bildender Schotterlage. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

nach dem Abbruch des Linienwalls ab 1894 anzusetzen und als heterogen zu bezeichnen. Sie lassen sich in unterschiedliche lehmige und sandige Lagen sowie in Brandschichten von graubrauner bis schwarzer Farbe und lockerer bis fester Konsistenz mit verschiedenen anthropogenen Einschlüssen differenzieren. Dazu zählen Ziegelbruch und -splitt, Holzkohle und Kalkspatzen, aber auch eher schlecht sortierte, zumeist kleiner als 5 cm messende Steine. Eine Grabenkante wurde hingegen nicht angetroffen, sie dürfte östlich außerhalb des 2020 untersuchten Areals liegen oder durch jüngere Eingriffe bereits zerstört worden sein.

Dem Befund entsprechend datiert das Fundmaterial hauptsächlich ins 18. bis 19. Jahrhundert. Es umfasst jedoch auch ein oxidierend gebranntes Keramikfragment mit vermutlich einem Henkelansatz, dessen Scherbentyp am ehesten eine römische Zeitstellung nahelegt und somit vielleicht mit der in der Umgebung anzunehmenden Römerstraße in Richtung Süden in Verbindung zu setzen ist.

(C. L.)

### Wien 6, vor Hofmühlgasse 1–5 (Künettengrabung)

Im Vorfeld der Bauarbeiten für das Linienkreuz U2/U5 musste für den geplanten Zugang zur neuen U2-Station Pilgramgasse im Gehsteigbereich vor den Häusern Hofmühlgasse 1–5 ein Abwasserkanal neu angelegt werden (Abb. 1–2).<sup>1</sup> Die Arbeiten wurden in der Zeit vom 16. Juni bis zum 20. August 2020 archäologisch begleitet.<sup>2</sup> Bei den Baggerarbeiten vor der Ecke des Hauses Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 kamen die Reste eines Ziegelkanals (Bef.-Nr. 1) zutage (Abb. 3). Die archäologische Dokumentation vor Ort wurde von der Stadtarchäologie Wien durchgeführt. Die digitale Vermessung, fotografische Dokumentation und die Erstellung eines digitalen 3D-Modells (SfM) erfolgte am 29. Juni 2020 durch Roman Igl und Oliver Rachbauer, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH.<sup>3</sup>



Abb. 3: Blick nach Süden auf die deutlich geböschte und an den Erdwall angestellte Ziegelmauer. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

1 BDA Mnr. 01101.20.01 (Prospektion). Herzlicher Dank an DI Kajetan Kaiser (Wiener Linien, Bauabschnitt U2/20) und Ing. Sandro Wolf (Dipl. Ing. A. Winkler & Co. Bau GesmbH) für die unkomplizierte Abwicklung.

2 Siehe auch H. Krause/K. Adler-Wölfli, Seuchenprävention in Zeiten der Cholera – Ein Unratskanal in der Hofmühlgasse, 22.12.2020, <https://stadtarchaeologie.at/hofmuehl-gasse-stationszugang/> (26.6.2021).

3 GC: 2020\_31; BDA Mnr. 01009.20.02.

### Historische Topographie

Die aus nordwestlicher Richtung kommende Hofmühlgasse mündet in die am westlichen Ufer des Wienflusses gelegene Linke Wienzeile. Sie führt zu der seit 1867 bestehenden Pilgrambrücke. Ab etwa 1823 gab es an ihrer Stelle nur den schmalen, sogenannten Stärkmachersteg.<sup>4</sup> Davor existierte hier noch keine Flussüberquerung. Unmittelbar westlich des im Kreuzungsbereich von Mollardgasse und Hofmühlgasse angetroffenen Ziegelkanals bzw. südlich der Hofmühlgasse schloss die seit dem späten Mittelalter schriftlich überlieferte und bis 1847 arbeitende Dorotheermühle an. Sie wurde auch Hofmühle<sup>5</sup> genannt und gab der Gasse ihren Namen. Der durch die Anlage verlaufende Mühlbach führte nach Nordosten über den Wienfluss hinweg und setzte sich am rechten Ufer fort. Überlagerungen von georeferenzierbaren, historischen Plänen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts mit der heutigen Stadtkarte ergaben deutliche Unterschiede im Verlauf des Wienflusses.<sup>6</sup> Infolge von Wasserschwankungen und Hochwasserereignissen, aber auch durch menschliche Eingriffe kam es zu hydromorphologischen Veränderungen. Die Künette befand sich im Bereich einer Landzunge (Sand-/Schotterbank), teilweise auch am unmittelbaren Ufer bzw. im Bereich des Flussbetts (Abb. 2). Das Areal liegt demnach im Bereich der Alluvionen des Wienflusses. Erst mit der Donauregulierung 1870–1875<sup>7</sup> und der Wienflussregulierung Ende des 19. Jahrhunderts<sup>8</sup> konnten unkontrollierte Überflutungen verhindert und eine Konstanz des Flussverlaufes erreicht werden.

4 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pilgrambrücke> (26.6. 2021).

5 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hofmühle> (26.6. 2021).

6 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (26.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

7 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Donauregulierung> (26.6. 2021).

8 G. Pollack, Verschmutzt – verbaut – vergessen. Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780–1910. Social Ecology Working Paper 138 (Wien 2013) 114–121.

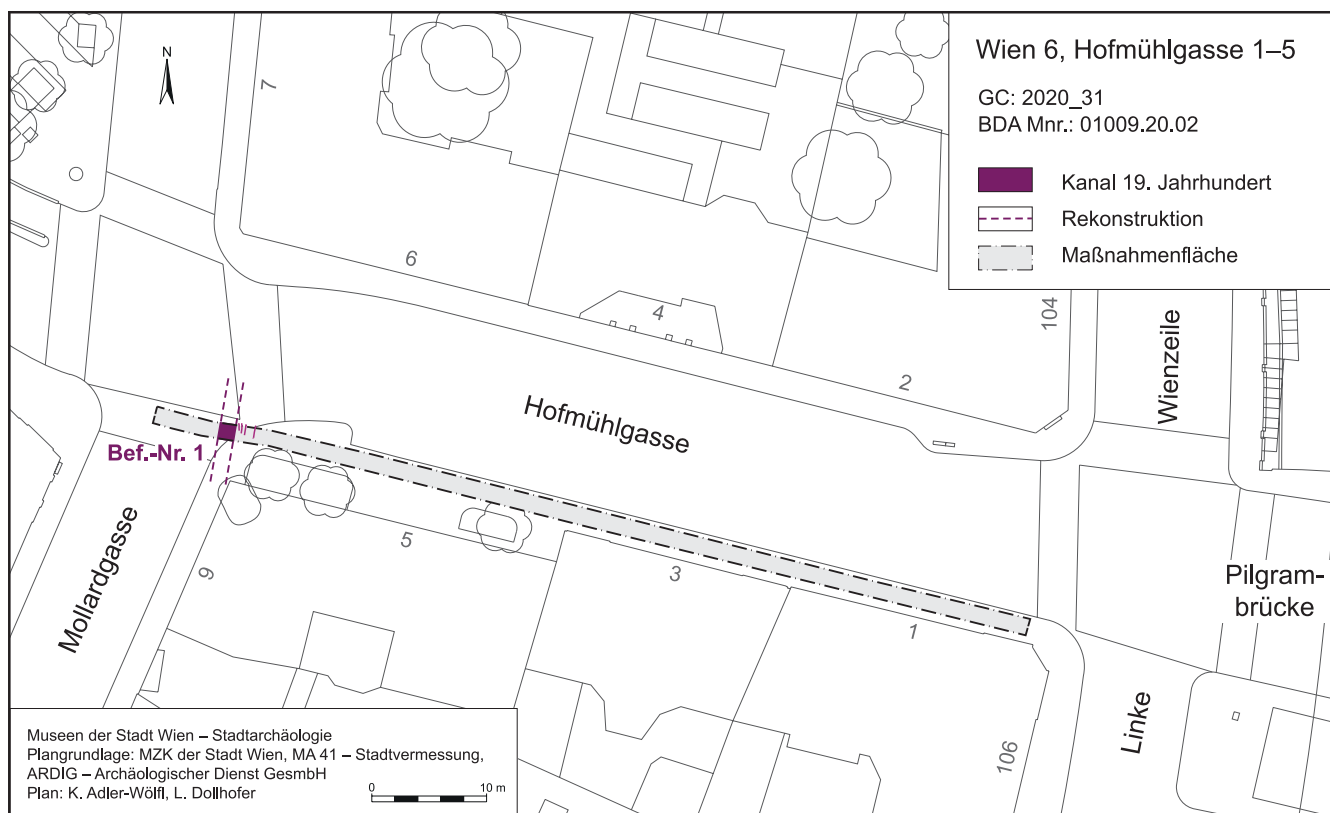


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2020\_31). Wien 6, vor Hofmühlgasse 1–5. Künettenverlauf und älterer Nord-Süd orientierter Ziegelkanal Bef.-Nr. 1. (Plan: Stadtarchäologie Wien, ARDIG/R. Igl, O. Rachbauer)



Abb. 2: Nagel-Plan von 1770/1773 in Überlagerung mit der Mehrzweckkarte der Stadt Wien und der Lage der Künette. (Kartengrundlagen: ÖNB K I 111937/Stadt Wien, MA 01 – Wien Digital/MA 41 – Stadtvermessung)

### Archäologischer Befund (Abb. 1)

Die Künette für den neu zu errichtenden Abwasserkanal reichte vom Ostteil des Kreuzungsplateaus Hofmühlgasse/Mollardgasse bis vor die Nordost-Ecke des Hauses Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106. Sie hatte eine Breite von ca. 1,50 m und eine geplante Tiefe von durchschnittlich 4,70 m. An der Kreuzung Hofmühlgasse/Mollardgasse wurde sie wegen des entdeckten älteren Ziegelkanals Bef.-Nr. 1 auf ca. 6 m unter GOK abgetieft (ca. 11,90 m über Wr. Null), vor der Hausecke Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106 nur bis ca. 4,20 m unter GOK (ca. 14,30 m über Wr. Null).

Der aus Ziegeln gemauerte Kanal (Bef.-Nr. 1) kam im Straßenbereich unmittelbar westlich der Ecke des Hauses Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 in einer Tiefe von etwa 4,75 m unter GOK (13,15 m über Wr. Null) zutage (Abb. 3). Er wurde in den anstehenden, grüngrauen miozänen Schluff/Ton gesetzt. Nach



Abb. 3: Wien 6, vor Hofmühlgasse 5: Kanal Bef.-Nr. 1 nach Süden, links eine vermauerte Nische und hinten eine sekundär eingestellte Mauer. (Foto: ARDIG)

Fertigstellung des Kanals wurde seine Baugrube mit einer Mischung dieses Schluffs/Tons mit Wienflussschotter und wohl Aulehm/Ausand des Wienflusses verfüllt.<sup>9</sup> Der Kanal verlief in etwa von Süden nach Norden, besaß eine lichte Breite von ca. 1,25 m und eine rekonstruierte lichte Höhe von ca. 1,20 bis 1,30 m.<sup>10</sup> Seine Wangen hatten eine Breite von ca. 0,37 bis 0,41 m. Die Ziegel wiesen Maße von ca. 28 × 14 × 7 cm auf. Im Gewölbebereich waren Ziegel mit dem erhabenen Zeichen „A M“ der Ziegelei Alois Miesbach aus der Zeit zwischen 1820 und den 1830er Jahren<sup>11</sup> sichtbar. Der Mörtel war hellbraun, sandig, wenig kalkhaltig und enthielt wenig grauen Kies (<1,5 cm) und sehr wenig Kalkspatzen (<0,2 cm). Der Kanal war über eine Länge von insgesamt ca. 14,50 m frei von Abmauerungen und

Schutt und daher gut einsehbar.

Im nördlichen Teil befand sich ein Schutthaufen mit zahlreichen Ziegeln, wobei auf einigen von ihnen ebenfalls die Initialen „A M“ erkennbar waren. Hinter diesem Haufen scheint der Kanal – soweit ersichtlich – eine geringe Krümmung nach Nordwesten aufzuweisen, die ihre Entsprechung im Verlauf des Wienflusses bzw. in den Baulinien im Nordosten findet (Verlauf der heutigen Mollardgasse).

Im Süden wurde sekundär eine Mauer eingesetzt, die leicht schräg zum Kanal verlief (etwa NNO–SSW) und aus Strangpressziegeln bestand (Abb. 3). Vermutlich war die Mauer in der Nachkriegszeit als statische Sicherungsmaßnahme für die Bebauung der Hofmühlgasse 5/Mollardgasse 9 errichtet worden. In der östlichen Seitenwand wurde eine abgemauerte Nische festgestellt, die zu einem schmäleren niedrigeren, Ost-West ausgerichteten Kanal gehört haben könnte (Abb. 3). Dabei handelte es sich wohl um einen ehemaligen Ab- oder Zufluss eines abgehenden oder einmündenden Kanals.

Die Verwendung von Ziegeln der Ziegelei von Alois Miesbach, die zwischen 1820 und den 1830er Jahren produziert wurden, deutet darauf hin, dass es sich bei dem Kanal um den nach der Choleraepidemie von 1831 angelegten Sammelkanal am linken Wienflussufer handeln dürfte.

9 Freundl. Mitt. Sabine Grupe (Wiener Gewässer Management GesmbH).

10 Im Kanal stand etwa 0,30–0,40 m hoch Wasser und der Boden war von hineingefallenem Material bedeckt. Eine für einen späteren Zeitpunkt geplante Begutachtung und Messung konnte aus arbeitstechnischen Gründen nicht stattfinden.

11 Freundl. Mitt. Paul Mitchell (Wien).

12 A. Weigl, Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt. WGBI Beih. 1 (Wien 2018) 5; 9; W. Öhlinger, Die Cholera in Wien 1831/32. Sauberes Wasser als Mangelware. Wien Museum/Magazin, 26.3. 2020, <https://magazin.wienmuseum.at/die-cholera-in-wien-1831/32> (26.6. 2021).

#### *Bau eines Kanalisationssystems zur Seuchenprävention*

Im Sommer 1831 brach die Cholera in Wien erstmals aus. Sie flammte bis 1873 immer wieder in der warmen Jahreszeit epidemisch auf. Jeder/jede zweite Infizierte starb daran. Der bakterielle Erreger, der starke Durchfälle und Erbrechen hervorruft, bevorzugt stehende Gewässer und wird über verseuchtes Wasser oder Lebensmittel, die mit diesem in Berührung kommen, aufgenommen. Ein ausreichendes Kanalisations- oder Klärwerkssystem gab es bis dahin noch nicht. Schmutzige Abwässer aller Art wurden in Bäche, den Wienfluss und in die Donau eingeleitet. Verseuchte Ausscheidungen gelangten zudem über Senkgruben ins Grundwasser, in Wasserleitungen und in Brunnen.<sup>12</sup> Zur Prävention wurde bis 1842 der Bau eines neuen Kanalisationsnetzes in der Inneren Stadt und in den Vorstädten forciert. Die wesentlichen Bestandteile waren



zwei Kanäle an beiden Ufern des Wienflusses, die die Abwässer der Vorstädte aufnehmen und in den Donaukanal einleiten sollten. Sie wurden auch Wienflusssammelkanäle, Hauptunratskanäle oder Cholera Kanäle genannt.<sup>13</sup> Der Unratskanal am rechten Wienflusssufer wurde zwischen 1831 und 1834, derjenige am linken Ufer von 1836 bis 1839 erbaut (Abb. 4). Jedoch führten diese Maßnahmen zu keiner zufriedenstellenden Lösung der sanitären Verhältnisse. Erst der Bau der ersten Hochquellwasserleitung<sup>14</sup> brachte ab 1873 sauberes Trinkwasser in die Stadt und die von 1870 bis 1875 vorgenommene Donau-Regulierung bannte die Hochwassergefahr.<sup>15</sup> Durch diese zwei Projekte gelang es schließlich, Choleraausbrüche dauerhaft zu verhindern. Gleichzeitig wurde an Plänen für eine Wienflussregulierung gearbeitet, die jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts umgesetzt wurde. In der Folge wurden auch neue Abwasserkanäle erbaut.<sup>16</sup>

Der unter der Kreuzung Hofmühlgasse/Mollardgasse entdeckte Kanal ist somit als Überrest des Sammelkanals am linken Wienflusssufer anzusehen.

(K. A.-W./H. K.)

13 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/CholeraKanäle> (26.6. 2021).

14 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erste\\_Hochquellenleitung](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erste_Hochquellenleitung) (26.6. 2021).

15 Weigl (Anm. 12) 17.

16 WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 114187 – 6., Mollardgasse, Umbau des Sammelkanals, 1901 bzw. P5 – E – Kanalisation: 116492 – Kanalbau: 6., Hofmühlgasse, 1907.

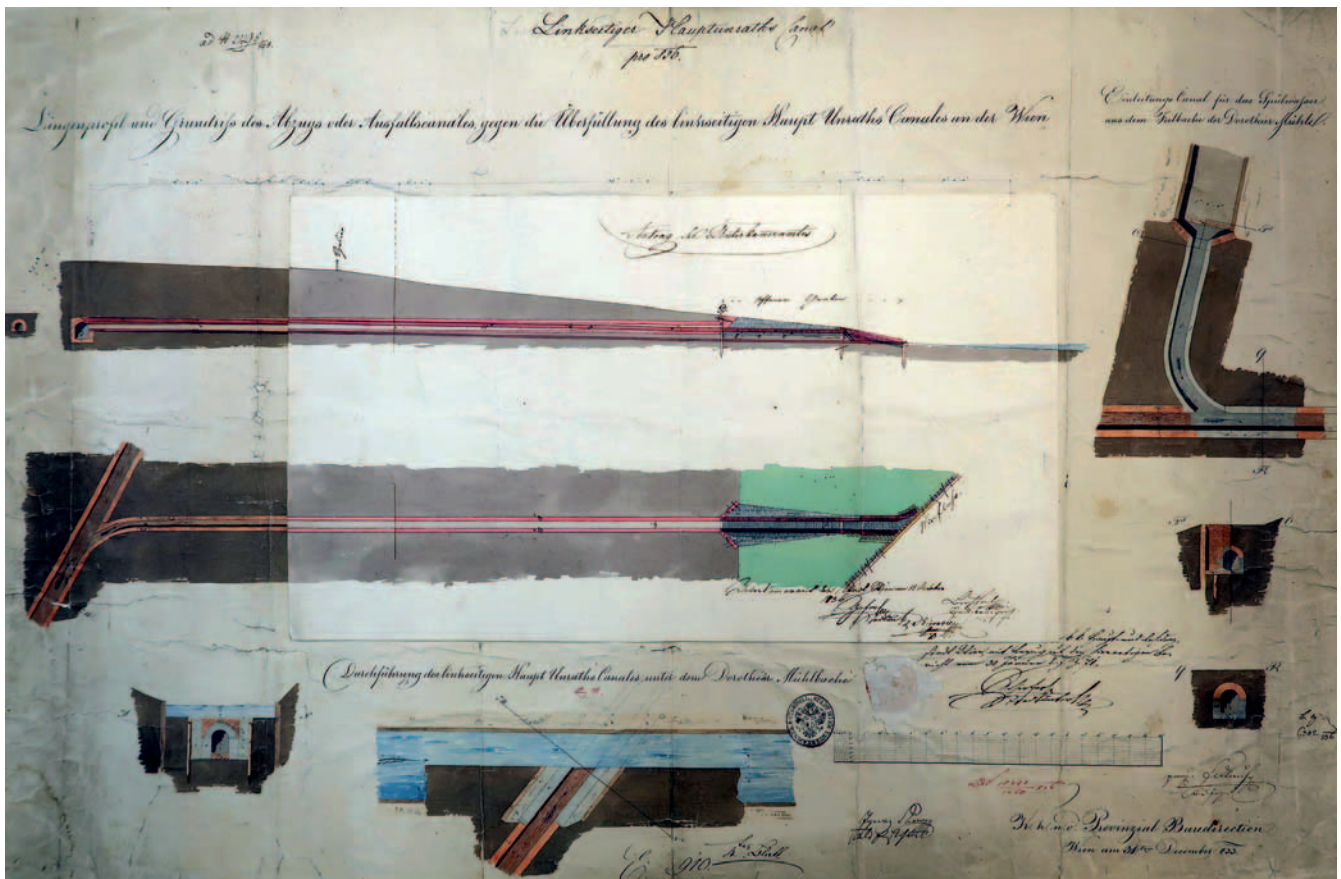


Abb. 4: Bauplan des linksseitigen Hauptunratskanals mit einem Ausfallkanal gegen Überfüllung sowie der Unterführung im Bereich des Dorotheermühlbachs, 1833/1836. (WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 100910 – 6., Kanal am linken Wienflusssufer)

### Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater)

Bestandteil der Generalsanierung des Volkstheaters war die Errichtung eines Fundaments im Anlieferungsbereich und eines neuen Zuluftbrunnens auf der Freifläche südlich des Theatergebäudes. Die Bauarbeiten wurden von der Stadtarchäologie Wien in der Zeit vom 24.6. bis zum 15.10. 2020 archäologisch begleitet (Abb. 1).<sup>1</sup> Aus der unmittelbaren Umgebung lagen bereits Funde vor. Daher bestand die Möglichkeit, auch hier auf römische, mittelalterliche oder neuzeitliche Relikte zu treffen.<sup>2</sup>

### Topographie und historischer Hintergrund

Das Volkstheater wurde 1887–1889 nach Plänen der Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer am westlichen Rand des ehemaligen Burgglacis auf einem Grundstück des Stadterweiterungsfonds errichtet (Abb. 2).<sup>3</sup> 1907 kam ein Zubau im Süden hinzu, 1912 wurde der Bühnentrakt an der Museumstraße erweitert.<sup>4</sup> Zwei ältere, nach Osten zum Burgtor führende Straßenzüge – die bis ins Mittelalter zurückreichende Neustiftgasse, in der einst oberirdisch der Ottakringer Bach verlief, und die Burggasse – bestehen noch heute und flankieren das Theater im Norden bzw. Süden.

Das Gebäude entstand auf dem nach der Ersten Osmanischen Belagerung von 1529 geschaffenen Glacis, das bis ins 19. Jahrhundert Bestandteil der die Innere Stadt umgebenden Festungsanlage war. Dieses Areal sollte ein freies, komplett einsehbares Schussfeld vor dem Festungsgraben bilden. Mit dem Bau der Befestigung gingen Umstrukturierungen in der Siedlungslandschaft einher, die zur Einebnung eventuell auf dieser Fläche gelegener Gebäude geführt haben könnten. Nur hölzerne Bauten und Zäune durften auf dem Glacis errichtet werden, die im Belagerungsfall schnell abgetragen werden sollten.<sup>5</sup> Im Mittelalter dürften sich auf dem Areal Häuser, Höfe und vor allem agrarisch genutzte Flächen erstreckt haben, die zur Vorstadt vor dem Widmertor gehörten.<sup>6</sup>

Während der Zweiten Osmanischen Belagerung von 1683, die auf die Einnahme der kaiserlichen Burg abzielte, war diese vor der Hofburg gelegene Zone von Laufgräben und Stellungen der Angreifer durchzogen.<sup>7</sup> Bald danach dürften diese Gräben zugeschüttet worden sein, denn in den Plänen des frühen 18. Jahrhunderts finden sich keine Spuren mehr von ihnen.<sup>8</sup> Nach der Belagerung wurde das Glacis generell bis auf 600 Schritt (450 m) erweitert und erstreckte sich bis zu den Häusern der heutigen Museumstraße 1–5, wobei diese Ausdehnung schon auf dem Suttinger-Plan von 1683 sichtbar ist.<sup>9</sup> Unmittelbar südlich der Burggasse (ehemals Spitalgasse) entstanden auf Veranlassung Kaiser Karls VI. von 1719 bis 1723 die Hofstallungen, die heute das Museumsquartier beherbergen.<sup>10</sup> Im Westen des Burgglacis, nördlich der Burggasse befand sich vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis ca. 1872 das zur Vorstadt Spittelberg gehörige Gasthaus „Zum großen Zeisig“ und östlich davon stand an der Gasse von 1683 bis 1870 eine Johannes-Nepomuk-Kapelle (Abb. 4).<sup>11</sup> Maria Theresia und Joseph II. ermöglichten ab 1770 Nutzungsänderungen des Glacis.<sup>12</sup> Es konnte nun nicht nur zu einem Erholungsraum mit Alleen umgestaltet werden, sondern auch anderen Zwecken dienen. Auf verschiedenen Plänen

1 GC: 2020\_25; BDA Mnr. 01010.20.01.

2 Im Garten des Palais Trautson (Museumstraße 7) und vor dem Volkstheater fanden sich 1905 mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente (GC: 1905\_42 u. 1905\_45; FA Römerzeit). 1910 wurden in der Neustiftgasse 3 römische Funde, Skelettteile und eine Münze aus dem Jahr 1677 (Leopold I.) geborgen (GC: 1910\_49; Mitt. ZK 3. F. 9. Bd., 1910, 459 f.; F. Dick, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. FMRÖ Abt. IX Wien. VNum-Komm 8 [Wien 1978] Nr. 3536 [Follis Licinius I.]).  
3 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993) 291 s. v. Volkstheater; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Volkstheater> (22.6. 2021).

4 Freundl. Mitt. Architekt DI Alexander van der Donk, van der Donk ZT GmbH.

5 G. Reichhalter, Der weitere Ausbau der Festung. In: S. Sakl-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) 195.

6 Vgl. dazu den Stadtplan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,\\_Bonifaz\\_Wolmuet\\_\(1547\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Bonifaz_Wolmuet_(1547)) (25.6. 2021).

7 Daniel Suttinger, Türkische Belagerung der Kayserlichen Haupt und Residentz Statt Wien in Oesterreich, 1683: [http://sammlung.woldan.oeaw.ac.at/layers/geonode:ac15036905\\_suttinger\\_teil\\_wiens\\_1702](http://sammlung.woldan.oeaw.ac.at/layers/geonode:ac15036905_suttinger_teil_wiens_1702) (8.6. 2021).

8 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (8.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

9 Siehe Anm. 7.

10 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/MuseumsQuartier> (23.6. 2021).

11 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum\\_großen\\_Zeisig](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_großen_Zeisig) (24.6. 2021) bzw. Neues Wiener Journal, 19. April 1896, 6.

12 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (24.6. 2021).

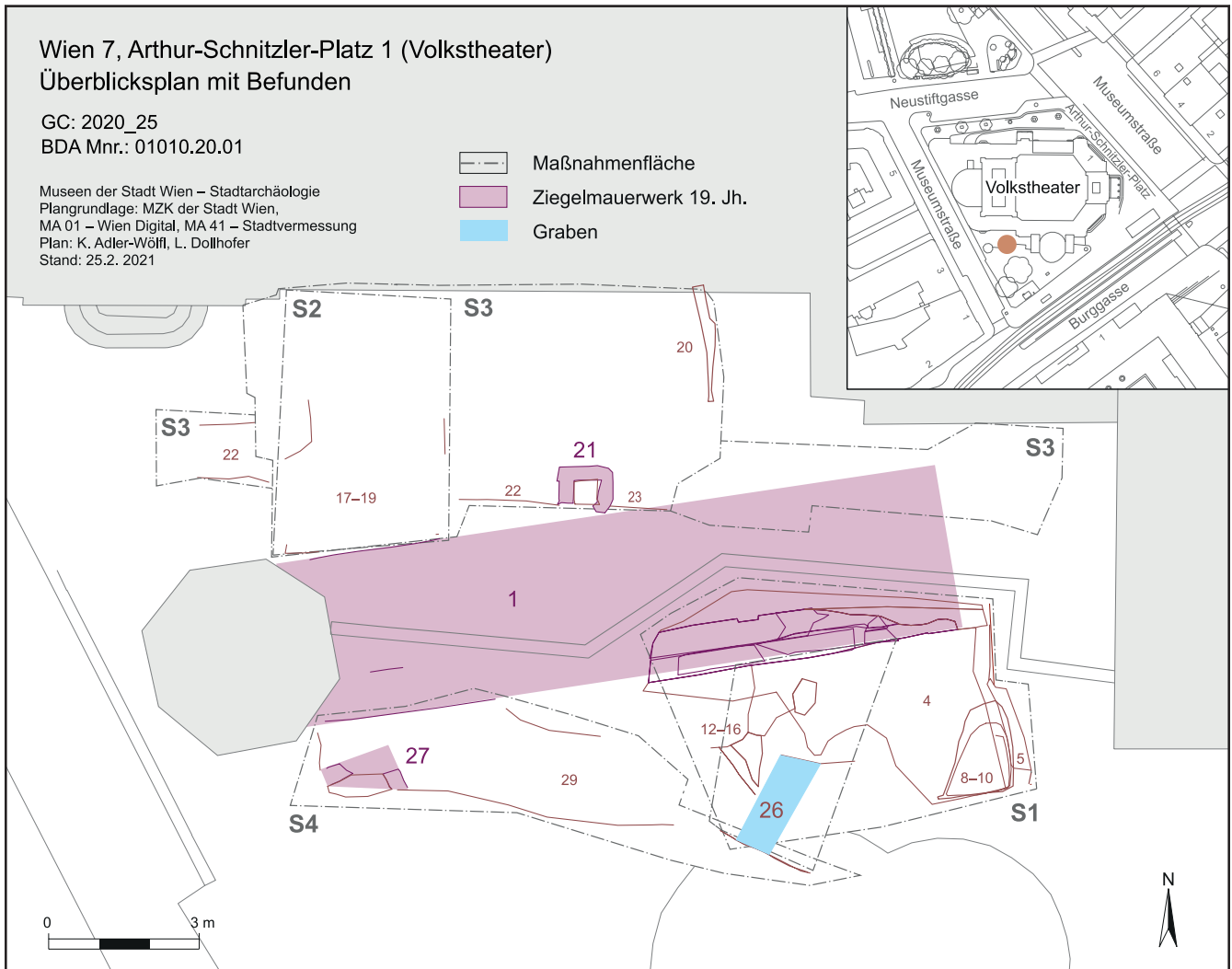


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2020\_25). Wien 7, Arthur-Schnitzler-Platz 1 (Volkstheater), Überblicksplan zu den Befunden. (Plan: K. Adler-Wölfli/L. Dollhofer)

aus der Zeit zwischen ca. 1770 und 1824 ist ein wasserführender, schmaler Graben verzeichnet, der von Südwesten nach Nordosten über das Burgglacis verlief und in den Ottakringer Bach mündete (Abb. 3–4). Dabei dürfte es sich um einen offenen (Ab-)Wasserkanal gehandelt haben, der möglicherweise in Schnitt 1 (siehe unten Bef.-Nr. 26) angetroffen wurde.

Darüber hinaus zeigen diese Pläne unterschiedliche Zustände von Bebauung auf dieser Fläche: Auf dem Plan des Glacis von 1781 sind zwei Hütten dargestellt, die mit „Steinmetz“ und „Holzversilberer“ (Holzverkäufer) beschriftet sind.<sup>13</sup> Diese Gebäude zeugen von gewerblicher Nutzung und Lagerhaltung auf dem Burgglacis zu jener Zeit. Neben der Steinmetzhütte ist in einem Plan aus dem Jahr 1816 (Abb. 3) unmittelbar östlich des Grabens eine weitere Hütte wiedergegeben, die der Aufbewahrung von „Feuerrequisiten“ diene, die für das Löschen von Bränden notwendig waren. Im Stadtplan von 1821 sind weit mehr längliche Bauten auf dem Areal eingezeichnet.<sup>14</sup> Im Behsel-Plan von 1824 (Abb. 4) und auch in anderen wenig später angefertigten Plänen fehlen dagegen diese Bauten.<sup>15</sup> Entweder wurden sie inzwischen abgetragen oder ih-

13 WStLA, KS, PPS, Ser. 3.2.2.P7/2.100489, Plan des Glacis von 1781, Westen ist oben: <https://www.wien.gv.at/actapro/web2/benutzung/search.xhtml> (24.6. 2021) s. v. Sign. 3.2.2.P7/2.100489.

14 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P5.6264, Stadtplan 1821.

15 Z. B. WStLA, KS, PPS, Akt 3.2.2.P7/2.100505, Glacis („Plan der Esplanade“), 1827.



Abb. 2: Das Volkstheater ohne Zubau im Süden, Foto von August Stauda um 1900. (WM, Inv.-Nr. 17.809)

re Darstellung ist bewusst vernachlässigt worden. Der Graben existierte jedoch noch. Im Stadtplan von 1858 ist schließlich auch der Graben verschwunden. Noch 1865 war das Areal für die Errichtung von Privathäusern vorgesehen.<sup>16</sup> Zunächst dürfte ein kleiner Park auf der Fläche angelegt worden sein,<sup>17</sup> bis 1889 das Theater erbaut wurde.

### Wesentliche archäologische Befunde und Funde

(Abb. 1)

#### *Infrastrukturelle Überreste des Theaters*

Im Umfeld des geplanten neuen Zuluftbrunnens wurde zunächst in einem größeren Bereich (S1) abschnittsweise bis zu ca. 1,70–1,90 m abgetieft. Im Nordteil von Schnitt 1

kam in einer Tiefe von 0,55 m (OK 27,38 m über Wr. Null) der WSW-ONO verlaufende Luftkanal (Bef.-Nr. 1) des 1889 angelegten Belüftungssystems des Volkstheaters zutage (Abb. 5). Der Kanal aus Ziegelmauerwerk in gelblichem, wenig kalkhaltigem Mörtel hatte eine lichte Weite von etwa 2,30 m und Kanalwangen von ca. 0,45 m Breite. Zahlreiche Ziegel (ca. 29,5 × 14 × 7,5 cm) trugen das Zeichen „D L“ in vertiefter, eckiger Kartusche, das der Ziegelei Michael Dachlers (1862–1879) bzw. seiner Söhne (1881–1905) in Leopoldsdorf zuzuordnen ist.<sup>18</sup> Sie weisen somit in die Entstehungszeit des Theaters. Der oktagonale Luftbrunnen selbst, mit einem Durchmesser von etwa 4 m, befand sich an der westlichen Parzellengrenze.

Für das Fundament einer neuen Verladerampe wurden weitere Ausschachtungsarbeiten durchgeführt (Abb. 1, S2 und S3). Hier war der Rest eines noch ca. 0,95 m hoch erhaltenen (OK 27,35–27,56 m über Wr. Null) Ziegelschachts (Bef.-Nr. 21) feststellbar. Er hatte eine Breite von insgesamt 1,08 m, die Wangen waren ca. 0,30 m breit, die lichte Weite betrug ca. 0,48 m. Die Ziegel waren in einem sehr festen, hellen, gelblichen, braunen Mörtel versetzt. Im unteren Bereich des Schachts fand sich eine schwarze, weiche, aschige Verfüllung (Bef.-Nr. 24). Seine Ausrichtung nimmt Bezug auf die Achse des Volkstheaters. Die Verwendung der gleichen Ziegel mit dem Zeichen „D L“ wie beim Luftkanal Bef.-Nr. 1 spricht für eine Zugehörigkeit zur bauzeitlichen Infrastruktur des Theaters.

Die Ziegelkonstruktion Bef.-Nr. 21 war in eine inhomogene Planierung (Bef.-Nr. 23) gesetzt, die sich nach Westen weiter fortsetzte (Bef.-Nr. 22). Diese Schichten bestanden aus lockerem, lehmigem Sand mit vielen gerundeten Steinen (bis 10 cm), wenig Ziegelbruch sowie kleinen Mörtelbrocken und Holzkohlepartikeln bis 1 cm Durchmesser. Bef.-Nr. 22 enthielt zahlreiches Fundmaterial, das aus dem Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt (Inv.-Nr. MV 109.445).

Unmittelbar südlich des Luftkanals Bef.-Nr. 1 wurde zudem eine zwischen 1 und 1,70 m breite und ca. 8,30 m lange Künette ausgehoben (Abb. 1, S4). Hier kam ein rechteckiger Ziegelschacht (Bef.-Nr. 27) mit einer Breite von mindestens ca. 1,20 m zum Vorschein.<sup>19</sup> Der Schacht Bef.-Nr. 27 hatte eine erhaltene

16 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P1.249.148, Plan für die Erweiterung der Stadt Wien, 1865.

17 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand P1.1146, Stadtplan: Innere Stadt, 1870, Nr. 52 bzw. Stadtplan von 1887 in Wien Kulturgut: <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (24.6. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

18 <https://stadtarhaeologie.at/ziegelzeiten-a-z/> (23.6. 2021) s. v. D L.

19 Ähnliche Sickerschächte mit einem Maß von 1,20 × 1,20 m fanden sich am Schloss Liesing. Die dazugehörigen Baupläne stammen aus dem Jahr 1879: H. Krause mit einem Beitrag von I. Gaisbauer, Die Ausgrabung in Wien 23, Schloss Liesing. FWien 18, 2015, 112 f.

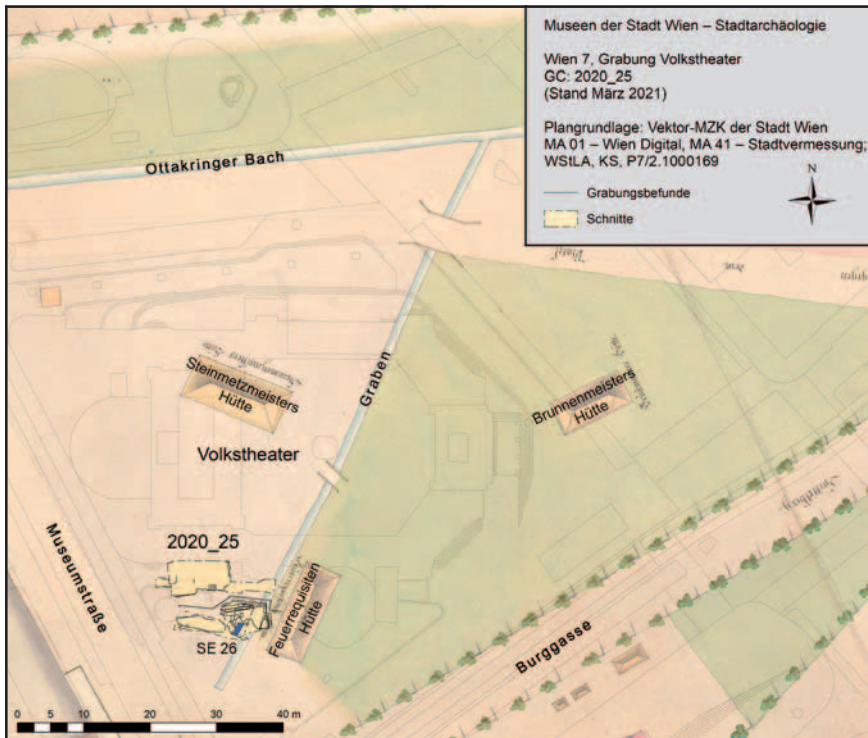


Abb. 3: Lage der Grabungsbefunde. Aktuelle Stadtkarte in Überlagerung mit einem Ausschnitt aus dem Plan „Glacisanlagen und Esplanade“ von Anton Behsel, um 1816. (Plan: Stadtarchäologie Wien)

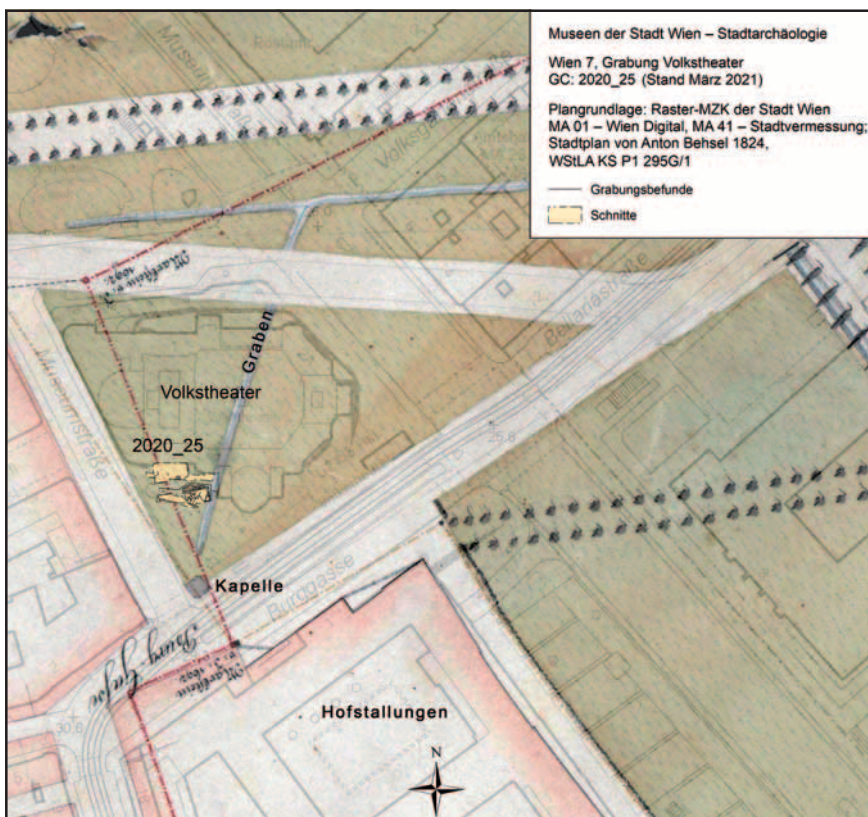


Abb. 4: Ausschnitt aus dem Plan von Anton Behsel, 1824, in Überlagerung mit der aktuellen Stadtkarte und der Grabungsfläche. Durch das Areal verlief eine Herrschaftsgrenze, die mit Grenzsteinen des Bürgerspitals von 1692 gemarkt war (strichpunktierte Linie). (Plan: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 5: Luftkanal Bef.-Nr. 1, Richtung Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 6: Böschungskante Bef.-Nr. 26, Richtung Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Höhe von ca. 1,10 m und reichte bis knapp unter das heutige Benutzungsniveau. Sein unterer Abschluss bestand aus einer Lage von Mauerziegeln (UK 25,57 m über Wr. Null). An der Innenseite wies Bef.-Nr. 27 eine etwa 1 cm starke, weiße Verputzschicht auf. Es könnte sich um einen nicht mehr in Funktion stehenden Sickerschacht einer Regenwasserleitung gehandelt haben.

#### *Grabenböschung und Planierschichten*

Im Westteil von Schnitt 1 wurde für die Anlage des neuen Luftbrunnens ein etwa 10 m<sup>2</sup> großer Schacht ausgehoben (geplante Tiefe: ca. 5 m). An dessen Südkante war im Profil eine gelbliche, schluffige Schicht (Bef.-Nr. 26) mit einer relativ ebenen Oberkante (ca. 25,85 m über Wr. Null) erkennbar (Abb. 6). Nach Osten zu zeigte sich eine markante schräge Böschung (UK ca. 25,03 m über Wr. Null). Möglicherweise ist diese dem in historischen Plänen des 18./19. Jahrhunderts (Abb. 3–4) wiedergegebenen Graben bzw. dessen westlicher Kante zuzuweisen.

Im Bereich über Bef.-Nr. 26 und östlich der Böschungskante fand sich dunkelbraunes, locker-schluffiges Material mit Ziegelbruch, Steinen und Holzkohle (Bef.-Nr. 25). Das Fundmaterial aus dieser und verschiedener anderer inhomogener Planierschichten in diesem Bereich (Bef.-Nr. 4, 8–10, 12, 14, 15, 25) datiert in den Zeitraum vom Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Es handelte sich hauptsächlich um Kochgeschirr. Gefäßreste aus Porzellan, Fayence und Steingut kamen nur in geringem Ausmaß zum Vorschein. In Bef.-Nr. 25 wurde zudem ein Fragment eines Schleifsteins gefunden (Inv.-Nr. MV 109.446/15), das indirekt auf handwerkliche Tätigkeiten hindeutet, da er zum Schärfen von Werkzeugen gedient haben konnte. Die Planierungen dürften wohl von – den Bauplatz vorbereitenden – Maßnahmen zeugen, die zum Zwecke der Stadterweiterung ab 1858 nach der Schleifung und Aufgabe der Befestigung notwendig waren.

20 Bestimmung und Datierung der Funde: Ingeborg Gaisbauer (Keramik), Constance Litschauer (Münze), Sabine Jäger-Wersonig (Nadel), alle Stadtarchäologie Wien.

Südlich des Luftkanals Bef.-Nr. 1 war unterhalb des Humus und zweier Planierschichten (Bef.-Nr. 6 und 7) relativ großflächig die lehmige Planierung Bef.-Nr. 4 mit wenig Kieseln, Ziegelbruch und Holzkohle feststellbar (OK ca. 27,30 m über Wr. Null). Sie enthielt unter anderem eine Münze aus dem 17. Jahrhundert (Rechenpfennig, Familie Lauffer, Nürnberg; Inv.-Nr. MV 109.436/7) und eine Stecknadel (Inv.-Nr. MV 109.436/6). In der Südost-Ecke von Schnitt 1 fand sich unter Bef.-Nr. 4 eine Abfolge lockerer, sandiger, graubrauner bis dunkelgrauer Schichten mit viel Kies, Ziegelsplitt sowie teilweise viel Asche und Holzkohle (Bef.-Nr. 8–10; OK 26,83 m über Wr. Null). Im untersten Bereich (Bef.-Nr. 10) kamen zahlreiche Produktionsabfälle von der Herstellung von Beinknöpfen zutage (Inv.-Nr. MV 109.440/1), die vielleicht im Kontext der Textilindustrie der Vorstädte (Spittelberg/St. Ulrich) stehen könnten. Die in dieser Schicht ebenfalls enthaltene Keramik stammt aus der Zeit des späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Durch die Grabung konnten weder Siedlungsreste der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor noch Spuren der durch historische Pläne überlieferten, von den Osmanen während der Zweiten Belagerung im Jahr 1683 angelegten Stellungen und Laufgräben festgestellt werden. (K. A.-W./H. K.)

### Wien 7, Kellermannngasse 1–3

Im Vorfeld der Bauarbeiten für die neue Streckenführung der U-Bahn-Linie 2 wurden im Keller des Gebäudekomplexes Neustiftgasse 32–34/Kellermannngasse 1–3 Hausertüchtigungsmaßnahmen vorgenommen.<sup>1</sup> Die hierfür notwendigen, manuell in vier Etappen zwischen dem 3. September und dem 19. Oktober 2020 durchgeführten Erdarbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet und dokumentiert. Sie betrafen insgesamt eine Fläche von 208 m<sup>2</sup> und fanden ausschließlich in den Kellerräumen des östlichen und südlichen Trakts des Hauses Kellermannngasse 3, dem nordöstlichen Teil des Gebäudekomplexes, statt (Abb. 1).

### Baugeschichte

An der Stelle des heutigen Gebäudekomplexes erstreckte sich der bis ins Mittelalter zurückreichende St.-Ulrichs- bzw. Oberhof mit Wirtschaftsgebäuden und Gärten. Er dürfte aus dem Erbe Dietrichs des Reichen (1170–ca. 1230/35) hervorgegangen sein. 1358 erhielt der Forstmeister Werner Schenk den unter landesfürstlicher Oberherrschaft stehenden Hof. Danach war er in verschiedenen Händen, bis ihn 1629 das Schottenkloster erwarb,<sup>2</sup> von dem er fortan die Bezeichnung Schottenhof erhielt. 1683 soll er während der osmanischen Belagerung zerstört und danach wiederaufgebaut worden sein (Abb. 2).<sup>3</sup>

Ab 1788<sup>4</sup> wurden die Gründe des Schottenhofs sukzessive versteigert und im Osten gelegene Bauten abgebrochen. Es entstand die Kellermannngasse (früher: Schottenhofgasse), die östliche Gassenseite wurde dabei parzelliert und neu bebaut (Kellermannngasse 2–4, Neustiftgasse 30<sup>5</sup>). Auf der Westseite im Bereich Kellermannngasse 3 errichtete man auf dem einstigen Gartenareal offenbar ein langes, schmales Gebäude (Konskr.-Nr. 6), das sich bis zur Lerchenfelder Straße (seinerzeit Roveranigasse) erstreckte. Dieser Bau ist im Stadtplan

1 GC: 2020\_38; BDA Mnr. 01010.20.02. Siehe auch H. Krause/N. Geigenberger, Neues aus Neubau – Wo einst der Schottenhof stand, 18.2. 2021, <https://stadtarhaeologie.at/neustiftgasse-32-34-kellermannngasse-1-3/> (9.8. 2021).

2 E. Faber, Der Hof zu St. Ulrich. Ein Beitrag zur Geschichte des 7. Wiener Gemeindebezirks. JbVGW 44/45, 1988/1989, 27–50.

3 Siehe auch K. Adler-Wölfel/H. Krause, Wiederentdeckte Häuser auf dem Augustinplatz in Wien 7 – Voruntersuchungen zum U-Bahn-Linienkreuz U2/U5. FWien 23, 2020, 157.

4 G. Buchinger, Bau- und Besitzgeschichte des Hauses Wien VII., Kellermannngasse 1–3 und seiner Vorgängerbauten (Mskr. Wien 2018) 12 f. und 16. Herzlicher Dank für die Einsichtnahme.

5 2016 kamen hier Mauerreste eines Vorgängerbaus zum Vorschein: R. Igl, Bericht Teil B zur archäologischen Begleitung der Aushubarbeiten Fundamentsondagen Neustiftgasse 30, 2016. FÖ 55, 2016 (2018) D8853–D8866.



Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2020\_38). Wien 7, Kellermannngasse 1–3. Gesamtplan der Maßnahme mit Schnitt- und Befund-Nummern. (Plan: N. Geigenberger/ARDIG)

6 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (9.8. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1812.

7 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (9.8. 2021) s. v. Historische Stadtpläne, Behsel 1825, Behsel – Neubau 1825.

8 Adressen-Buch der Handlungs-Gremien und Fabriken der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien dann mehrerer Provinzialstädte [...] (Wien 1825) 163 s. v. Leinwandfärbereyen (k. k. privil.): Konstr.-Nr. 60 entspricht der Parzelle, die einst zum Schottenhof gehörte.

von 1812 erkennbar.<sup>6</sup> Er musste wohl bereits wenig später einem Neubau weichen. Um 1825 ist in historischen Plänen an der Stelle (Kellermannngasse 3) ein zweiflügeliger, anders dimensionierter Bau wiedergegeben, während im Süden noch der Grundriss des Schottenhofs (Kellermannngasse 1/Neustiftgasse 32–34) erkennbar ist.<sup>7</sup> Der bürgerliche Schönfärber Hermann Blumauer konnte in den 1820er Jahren drei der entstandenen Grundstücke wiedervereinen.<sup>8</sup> Die Nähe zum Ottakringer Bach dürfte einen guten Produktionsstandort für eine Färberei dargestellt haben. Blumauer ließ um 1830 das heute noch bestehende, bemerkenswert große, vierflügelige, zur Kellermannngasse orientierte Zins-



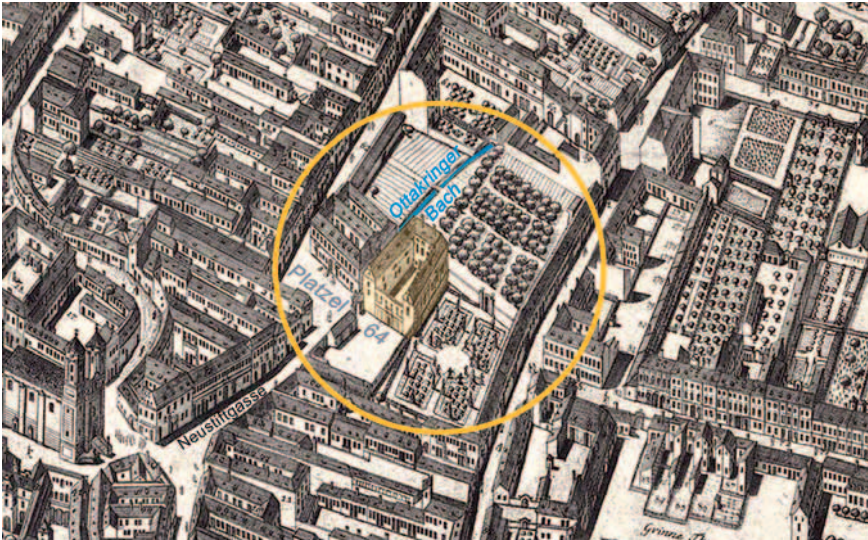


Abb. 2: Der Schottenhof (Nr. 64) und der streckenweise noch oberirdisch fließende Ottakringer Bach. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber, aufgenommen 1769–1773 (gedruckt 1778). Blick nach Westen. (WM, Inv.-Nr. 196.846/10)

haus im Stil des Spätclassizismus errichten. Carl Graf Vasquez bildete das Gebäude auf seiner Karte „K.K. Polizey Bezirk St. Ulrich“ aus den 1830er Jahren ab.<sup>9</sup> Ein Stein mit den Initialen „H. B.“ und der Jahreszahl 1829 ist im Mauerwerk des heute noch genutzten Kellers des Hauses sichtbar und dürfte ebenfalls einen Hinweis auf die Errichtungszeit und auf den damaligen Hausinhaber Hermann Blumauer geben.<sup>10</sup>

#### Wesentliche archäologische Befunde und Funde (Abb. 1)

Im Südosten des Osttraktes und im Osten des Südtraktes zeigten sich keine Hinweise auf eine ältere Verbauung. Die flächig dokumentierten Kellerschüttungen waren Zeugnisse der Nutzung des Kellers seit seiner Errichtung um das Jahr 1830 (Bef.-Nr. 5, 7 und 15). Unter den Planierschichten kam beinahe vollflächig alluviales Sediment (Löss: Bef.-Nr. 3) zutage.

Im Norden des langen Ganges (Schnitt 4) kamen bauliche Überreste zum Vorschein, welche im Vergleich zu den Mauerfluchten des heutigen Gebäudes nach Südosten verschwenkt waren: Eine aus Bruchsteinen und Ziegelbruch errichtete Gebäudemauer (Bef.-Nr. 10) mit etwa 0,66 m Breite reichte im Westen noch unter die heutige Bestandsmauer. Sie durchquerte den Gang von Nordwesten nach Südosten. Im Norden an diese angestellt, führte eine weitere Mauer (Bef.-Nr. 8) im rechten Winkel nach Nordosten. In einem Nebenraum wurde schließlich eine weitere, etwa 0,50 m breite Gebäudemauer (Bef.-Nr. 20) freigelegt, welche parallel zur Mauer Bef.-Nr. 8 verlief. Diese Baureste waren aufgrund ihrer verschwenkten Orientierung zum Bestandsgebäude und aufgrund der stratigrafischen Zusammenhänge als ältere Mauerzüge identifizierbar. Sie waren in Mischmauerwerk ausgeführt, Bef.-Nr. 8 und 20 wiesen neben Bruchsteinen auch zweitverwendetes, bearbeitetes Steinmaterial auf. Nur Mauer Bef.-Nr. 20 enthielt vollständige Ziegel. Diese waren mit den Formaten 28,5 × 13,5 × 6,5 bzw. 24 × 10,5 × 6 cm netzartig um wiederverwendetes,

<sup>9</sup> WM, Inv.-Nr. 105.971/7, re. Sp.

<sup>10</sup> A. Behsel, Verzeichniß aller in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren Vorstädten befindlichen Häuser [...] (Wien 1829) 159 s. v. Haus Nr. 6.



Abb. 3: Schnitt 5 (Verbindungsgang). Mauerrest (Bef.-Nr. 14), im Süden überlagert durch eine Wasserleitung aus Bleirohren (Bef.-Nr. 4). (Foto: ARDIG)



Abb. 4: Schnitt 3. Rest einer Steinpflasterung (Bef.-Nr. 6). (Foto: ARDIG)

bearbeitetes und gebrochenes Steinmaterial versetzt worden. Die Ost-West orientierte Spannmauer Bef.-Nr. 19 des Bestandsgebäudes aus Ziegeln wurde direkt an Mauer Bef.-Nr. 20 angestellt. Die Überlagerung der heutigen Stadtkarte mit dem Grabungsplan und dem Nagel-Plan von 1780/1781 legt nahe, dass es sich bei Mauer

Bef.-Nr. 10 um Reste der nördlichen Außenmauer des Schottenhofes handelte.<sup>11</sup> Die beiden nördlich von ihr angetroffenen Mauerzüge (Bef.-Nr. 8 und 20) könnten ebenfalls zum einstigen Schottenhof gehört haben.

Ein Nord-Süd orientierter Mauerrest aus Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 14) kam dagegen im Verbindungsgang (Schnitt 5) zwischen Ost- und Mittelteil zum Vorschein (Abb. 3). Es handelte sich um eine abgebrochene Gebäudemauer – vielleicht sogar noch vom Vorgängerbau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts –, welche wohl zugunsten eines neu angelegten Durchgangs weichen musste. In einem Plan von 1904 ist der Durchgang bereits verzeichnet.<sup>12</sup>

Im Hauptraum des Ostteils (Schnitt 3) war in die Kellerplanierung Bef.-Nr. 5 eine Steinpflasterung (Bef.-Nr. 6) gesetzt (Abb. 4). Sie enthielt auch eine runde, wohl wiederverwendete Granitplatte unbekannter Zeitstellung mit einem Durchmesser von 54 cm und einer Stärke von 7 bis 8 cm. Sie wies auf der Oberseite etwa 2 cm vom Rand entfernt eine umlaufende Rille auf. Die einstige Funktion dieser Platte bleibt unklar.

Unter dem geborgenen Fundmaterial aus den Kellerplanierschichten waren umgelagerte Fragmente von glasierten Bodenfliesen des 13./14. Jahrhunderts<sup>13</sup> und ein spätmittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrich. Sie könnten von einstigen mittelalterlichen Vorgängerbauten stammen. (N. G./H. K.)

### Wien 8, Auerspergstraße 5

Im Zuge des Ausbaus der U-Bahn-Linien U2/U5 mussten entlang der Strecke Hausertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt werden. Im Haus Auerspergstraße 5 sollten dafür Fundamente im Keller des westlichen Gebäudeteils durch Unterfangungen und Verbreiterungen verstärkt und jene im östlichen, an der Auerspergstraße gelegenen Keller durch das Einbringen einer Stahlbetonbo-

11 Siehe Krause/Geigenberger (Anm. 1) letzte Abb.

12 MA 37 – Baupolizei, Wien 7, EZ 971: Auswechslungsplan vom 19. Februar 1904. Keller-geschoß der Häuser Kellermannngasse 3 (Bestand: grau) und Kellermannngasse 1 (Neubau: rot).

13 Bestimmung Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

denplatte ausgesteift werden (Abb. 1). Die archäologische Baubegleitung erfolgte im Zeitraum vom 20. bis zum 30. April 2020 durch die Mitarbeiter\*innen der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup>

### Lage und Baugeschichte

Die Parzelle befand sich ehemals am westlichen Rand des Josefstädter Glacis, dem unbebauten freien Feld vor dem Festungsgraben. Im Plan von Werner Arnold von Steinhausen aus dem Jahr 1710 ist an dieser Stelle ein dreiflügeliges Gebäude mit einer zum Glacis ausgerichteten Mitteleinfahrt erkennbar. Nach Westen schloss eine Freifläche an, die zum westlich gelegenen Grundstück des Grafen von Weltz gehört haben dürfte.<sup>2</sup> Um bzw. vor 1780 waren die Seitentrakte nach Westen verlängert worden, wie die Darstellung im Plan von Joseph Anton Nagel zeigt.<sup>3</sup> Bis zu seinem Abbruch gab es darin ein Gasthaus, das dem Hausnamen entsprechend „Zum rothen Apfel“ hieß.<sup>4</sup> Das bestehende Haus wurde im Stil des Späthistorismus 1883 nach Plänen von Oskar Merz erbaut.<sup>5</sup>

### Befund

Die Holzböden der betroffenen Kellerräume (OK bei 27,90 m über Wr. Null) im Westtrakt des Hauses wurden zu Beginn der Arbeiten entfernt. Darunter zeigte sich in den drei südlicheren, an der annähernd Nord-Süd verlaufenden Fundamentmauer gelegenen Schnitten (S 1, S 2 und S 4) eine flächige Planierschicht (Bef.-Nr. 2 = Bef.-Nr. 3) mit hohem Anteil an Bauschutt. Sowohl die Unterkante dieser Schicht als auch der Fundamentmauer war bei 1,30 m unter der Schnittoberkante noch nicht erreicht. Die Planierschicht endete im weiter nördlich gelegenen Schnitt S 3 mit einer Kante zum anstehenden Löss. Die Mauer war hier und im nördlichsten Schnitt S 5 seichter fundamentiert (OK bei 27,11 m über Wr. Null). Möglicherweise befand sich im südlichen Teil zuvor eine größere Grube, die eine tiefere Fundamentierung und massive Anplanierung für den späthistorischen Hausneubau erforderlich machte, während im nördlichen Teil der anstehende Löss statisch belastbarer war. Unterhalb der Mauer war in Schnitt S 5 das Mauerwerk eines Sickerschachts zu sehen, der zum Bestandsbau gehört.

Der Kellerraum im Osttrakt nimmt die gesamte Gebäudebreite ein. Die Oberkante des Bodenbelags aus Ziegeln, die überwiegend der Ziegelei Heinrich Drasches entstammten, lag hier bei 26,30 m über Wr. Null, also etwas tiefer als im Westteil. Nach Entfernung der Ziegel zeigte sich eine flächige Planierung (Bef.-Nr. 10) mit einem hohen Anteil an Bauschutt, darunter waren auch zahlreiche Fragmente von gründerzeitlichen Kachelöfen (Abb. 2). Punktuell kam darunter der anstehende Löss zutage.

Die zwei in der Mitte des Raumes unterhalb der zur Auerspergstraße gelegenen Einfahrt etwa Ost-West verlaufenden, tragenden Mauern gliedern den Keller in drei Bereiche. Diese Mauern endeten 1,40 m vor dessen Westwand, ihre Fundamente liefen unter dem Bodenniveau aber durch. Die südliche dieser beiden Mauern saß etwas versetzt auf einer älteren Mauer (Bef.-Nr. 11) auf. Weiters



Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2020\_14). Wien 8, Auerspergstraße 5.

- 1 GC: 2020\_14; BDA Mnr. 01005.20.08.
- 2 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (20.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.
- 3 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (20.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Nagel 1780: Haus mit der damaligen Konstr.-Nr. 3.
- 4 Z. B. Die Presse, 27. Februar 1849, 2; Fremdenblatt, 6. Juli 1865, 16 bzw. Wiener Zeitung, 26. November 1874, 790.
- 5 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum\\_roten\\_Apfel\\_\(8\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_roten_Apfel_(8)) (27.9. 2021).

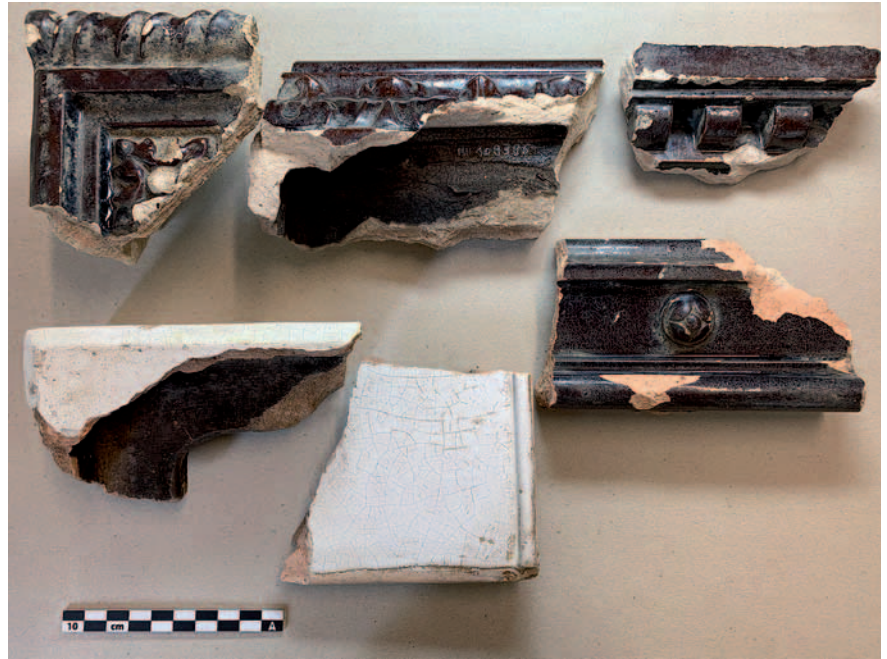


Abb. 2: Ofenkacheln aus Bef.-Nr. 10 (Inv.-Nr. MV 109.396). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

wurde in diesem schmalen Raum noch der Rest eines Ziegelkanals in Form seiner östlichen Kanalwanne (ohne westliches Gegenstück) aufgedeckt, der annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufen sein muss (Bef.-Nr. 6). Ein begehrter Ziegelschacht mit gusseisernem Deckel (Bef.-Nr. 7) lag an der Ostmauer des mittleren Raumes unter der Einfahrt. Er führte in einen aufgelassenen, etwa West-Ost verlaufenden, beidseitig sekundär abgemauerten Kanal. Aufgrund der geringen Tiefe des Bodeneingriffs und der damit eingeschränkten Dokumentierbarkeit blieb die genaue zeitliche Abfolge dieser Mauerabschnitte im Unklaren. (M. Sch./H. K.)

### Wien 8, Auerspergstraße 19

Im Vorfeld der Bauarbeiten zur Erweiterung der U-Bahn-Linie U2 wurden entlang der Trasse bei Bedarf sog. Hausertüchtigungen durchgeführt. Auch der Keller des Hauses Auerspergstraße 19 war davon betroffen (Abb. 1). Einerseits wurden die Fundamente verbreitert und unterfangen, andererseits eine Stahlbetonbodenplatte zu ihrer Aussteifung eingebracht. Die Arbeiten wurden archäologisch vom 11. März bis zum 3. Juni 2020 durch die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien begleitet.<sup>1</sup>

#### Lage und Baugeschichte

Das am einstigen westlichen Rand des Josefstädter Glacis gelegene Haus mit dem Namen „Zum goldenen Lamm“ wurde 1762 erbaut und 1848 baulich adaptiert.<sup>2</sup> Sein Grundriss findet sich bereits im Plan von Joseph Anton Nagel aus den Jahren 1770–1773.<sup>3</sup> Aber auch in jenem von Werner Arnold von Steinhausen aus 1710 ist schon ein zum Glacis hin orientiertes Gebäude verzeichnet, so dass mit Resten dieser Vorgängerbebauung zu rechnen war.<sup>4</sup>

1 GC: 2020\_13; BDA Mnr. 01005.20.06.

2 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993) 345 s. v. Auerspergstraße Nr. 19.

3 ÖNB, KS u. Globenmus., Sign. K I 111937, Bl. 9, Haus Josefstadt-Grund Nr. 10, [https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL\\_6403678&order=1&view=SINGLE](https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_6403678&order=1&view=SINGLE) (29.9. 2021).

4 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (22.9. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.

## Befund

Der von den Baumaßnahmen betroffene, östlich des Stiegenhauses gelegene Keller von rechteckigem Grundriss ist durch tragende Querwände in drei Abschnitte untergliedert, die jeweils ein Nord-Süd orientiertes Segmentbogengewölbe besitzen. Zu Beginn der Arbeiten wurde der vorhandene Betonboden entfernt, unter dem sich eine flächige Planierung aus verlagertem Löss mit Bauschuttresten zeigte, die wohl auf die Zeit der Errichtung dieses Bodens zurückgeht.

Es zeigte sich, dass die Fundamente der Kellermauern in den anstehenden Löss eingetieft waren. Im mittleren Kellerraum und unterhalb der tragenden Zwischenwände konnten ältere, annähernd der Orientierung des bestehenden Gebäudes folgende Mauerzüge dokumentiert werden, die bis auf das Niveau der erwähnten flächigen Planierung bei rund 26,50 m über Wr. Null abgetragen worden waren. Jene Mauerreste unter der Ostmauer des mittleren Raumes (Bef.-Nr. 4 unter dem nördlichen Teil und Bef.-Nr. 8 unter dem südlichen) wiesen einen hellgrauen, harten Mörtel und Ziegel mit Bindermaßen von 17,5 × 8 bzw. 15 × 7 cm auf. Es handelte sich um kurze, an ihrer Westseite abgemauerte Mauerteile, die möglicherweise als Punktfundamente zu interpretieren sind.<sup>5</sup> Westlich davon waren weitere, wenige Ziegellagen hohe Mauerreste unterschiedlicher Ausdehnung erkennbar (Bef.-Nr. 5, 6, 9, 10 und 11). Sie waren nur in ockerfarbener Lehmbindung versetzt und wiesen Ziegel der Formate 27 × 14 × 6 bis 29 × 15 × 6,5 cm auf. Diese Befunde deuten auf umfangreiche bauliche Veränderungen hin, die vielleicht im Zuge der zu 1848 überlieferten Adaptierungen erfolgt sein könnten. Mit Blick auf die Hausgeschichte dürften diese Mauerreste vermutlich dem 1762 errichteten Gebäude zuzuordnen sein, das somit vielleicht im 19. Jahrhundert neu unterkellert wurde.

Unterhalb des Südteils der Trennmauer im Westen des mittleren Raumes konnte ein weiterer Mauerzug dokumentiert werden, der in seiner Zusammensetzung deutlich von allen anderen abweicht, da es sich um ein Mischmauer-



Abb. 1: Fundpunkt 11 (GC: 2020\_13). Wien 8, Auerspergstraße 19.

<sup>5</sup> Bef.-Nr. 4 war ca. 1 m breit, 0,40 m hoch und ragte etwa 0,50 m vor die sie überbauende Bestandsmauer vor. Bei Bef.-Nr. 8 waren 0,60 × 0,68 m westlich der Mauer zu messen, bei einer Höhe von 0,30 m.



Abb. 2: Westseite von Mischmauerwerk Bef.-Nr. 7. (Foto: ARDIG)

werk mit rund 60% Ziegelanteil (Bef.-Nr. 7) handelte (Abb. 2). Er folgte in seiner Orientierung der Bestandsmauer, ist aber mit ca. 1 m geringfügig breiter als diese und weist eine sichtbare Länge von 1,68 m sowie eine erhaltene Höhe von 0,84 m, bei einer Unterkante von 25,97 m über Wr. Null, auf. Lagen zugelegter Bruchsteine von etwa 24 × 17 cm wechselten sich mit Lagen von Ziegeln des typischen neuzeitlichen Formats (28 × 14 × 6,5 cm) ab. Möglicherweise liegt mit diesem Befund ein Baurest des Vorgängerbaus vor, der im Steinhausen-Plan von 1710 sichtbar ist. (M. Sch./H. K.)

### Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/Schmidgasse 2

Im Vorfeld der Errichtung der neuen Strecke der U-Bahn-Linie 2 wurden im Februar 2020 im Keller des Hauses Friedrich-Schmidt-Platz 4 Hausertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt. Diese bestanden darin, den Boden der östlichen Räume flächig für Betonarmierungen um etwa 50 cm abzutiefen. Im südlichen Kellerbereich, Richtung Schmidgasse wurden punktuell bis zu 1,15 m tiefe, rechteckige Gruben (1,25 × 1,50 × 1,15/tlw. auch bis 1,85 m) an den Fundamentmauern ausgehoben (Abb. 1), um diese mittels Betons verstärken zu können. Die Bodeneingriffe begannen im Osten bei einer Höhe von 23,30 m und im Süden bei 22,85 m über Wr. Null.<sup>1</sup> Die archäologische Betreuung erfolgte durch die Firma Novetus GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.

<sup>1</sup> GC: 2020\_09; BDA Mnr. 01005.20.01.

<sup>2</sup> Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk (Wien 1993) 349; [https://www.geschichtewiener.wien.gv.at/Czerninpalais\\_\(8\)](https://www.geschichtewiener.wien.gv.at/Czerninpalais_(8)) (12.7. 2021).

### Historische Topographie

Das Haus war Bestandteil des von 1837 bis 1839 erbauten Fideikommisspalais für die gräfliche Familie Czernin, das sich auch über die nördlich angrenzende Parzelle Friedrich-Schmidt-Platz 5 erstreckte und auf dem einstigen Josefstäd-

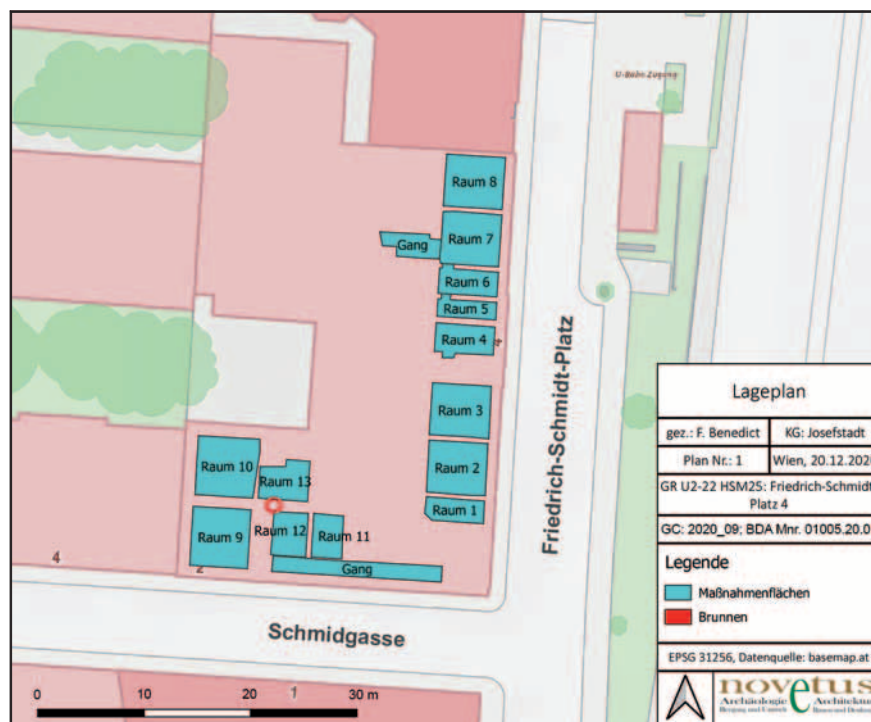


Abb. 1: Fundpunkt 12 (GC: 2020\_09). Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 4/Schmidgasse 2. Lageplan mit den untersuchten Kellerräumen. (Plan: Novetus GmbH/F. Benedict)

ter Glacis errichtet wurde. Der nördliche Teil des Palais wurde aber abgebrochen und 1914–1916 durch das noch heute bestehende Bürohaus ersetzt (siehe Beitrag H. Krause/M. Schulz, 322 f.).<sup>2</sup> Das nach der ersten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 angelegte Glacis, als freies Schussfeld vor dem Festungsgraben, erreichte nach 1683 seine größte Ausdehnung<sup>3</sup> und somit auch das Areal des späteren Palais. Vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert ist hier von Siedlungsaktivität und wirtschaftlicher Nutzung auszugehen. Im Steinhausen-Plan von 1710 ist eine große Grube an der Stelle des Palais erkennbar.<sup>4</sup> Hier wurde wahrscheinlich Rohstoff für die nahe Ziegelei abgebaut,<sup>5</sup> was bereits zur Zerstörung älterer Siedlungsreste geführt haben dürfte. Nach ihrer Auflassung wurde eine Saliterei<sup>6</sup> errichtet, die in verschiedenen historischen Plänen aus der Zeit von 1780/1781 bis 1812 zu identifizieren ist und innerhalb des Fortifikationsrayons lag.<sup>7</sup> Aus stickstoffreichem Dung und Harn, vermengt mit Kalk und Holzasche, konnte hier Salpeter hergestellt werden.<sup>8</sup> Ein Nord-Süd ausgerichtetes Gebäude der Salpetersiederei dürfte auf der Südwest-Seite der heutigen Hausparzelle gestanden sein. Nachdem die Saliterei 1826 an den äußeren Rand der Vorstadt Schottenfeld verlegt worden war, wurde das Areal parzelliert und zur Bebauung freigegeben.<sup>9</sup>

### Archäologischer Befund

Im östlichen Kellerbereich zeigten sich wenige Zentimeter nach Abtragung des rezenten Kellerbodens massive Planierschichten mit zahlreichen Bruchstücken neuzeitlicher Keramik, die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammt.<sup>10</sup> Dazu zählen Gefäße mit Kragenrändern, Pfannengriffe und -fragmente, Henkel von Krügen, Fragmente von Hohldeckeln, Kachelbruchstücke, ein Randfragment eines Nachttopfes (Inv.-Nr. MV 74.248/3) sowie das Fragment eines Muskauer Steinzeugkruges (Triebel/Niederlausitz; Abb. 2 oben Mitte; Inv.-Nr. MV 74.243/7). Ein besonderes Stück stellt das Fragment einer Porzellantasse (Inv.-Nr. MV 74.243/8) dar. Der unterglasurblaue Dekor und das Motiv auf der Außenseite deuten auf eine Chinoiserie hin. Der Henkel ist zur Gänze unterglasurblau und zoomorph geformt (Abb. 2 oben links). Ebenso fanden sich bearbeitete Tierknochenreste, die als Abfall der Produktion von Knöpfen oder Paternosterperlen angesehen werden können.

Ähnliche Abfolgen von Planierschichten mit neuzeitlichem Fundmaterial waren auch in den Fundamentgruben festzustellen, die Mächtigkeit des Schichtpaketes reichte teilweise bis unter die maximale Baugrubentiefe. Das ebenfalls ins 17. und 18. Jahrhundert datierende Fundmaterial umfasst unter anderem Fragmente von Steinzeug, Mahlhorntellern, ein Randstück einer Schüssel mit aufgestelltem Henkel sowie Kachelbruchstücke einer grün glasierten Blattkachel und Reste mehrerer Überschlagskacheln. Zudem fand sich ein Fragment eines Kruges (Inv.-Nr. MV 74.252/2) mit Passauer 4-Pass-Stempel mit den Initialen G



Abb. 2: Küchen- und Haushaltsgeschirrfragmente aus Raum 1 und 2, überwiegend 18. Jahrhundert. Oben links: Randstück mit zoomorphem unterglasurblau bemaltem Henkel; oben Mitte: Muskauer Steinzeugkrug. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

<sup>3</sup> <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (12.7. 2021).

<sup>4</sup> <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (13.7. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhausen 1710.

<sup>5</sup> Wiedergegeben z. B. in Leander Anguisola/Domenico Rossetti, Vienna à Turcis obsessa & Deo Dante a Christianis eliberata, 1683 (WM, Inv.-Nr. 74.621, <https://samm lung.wienmuseum.at/>), re. oben.

<sup>6</sup> Sie diente der Herstellung von Salpeter, das u. a. Bestandteil von Schwarzpulver war. Siehe auch: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Saliterei> (12.7. 2021).

<sup>7</sup> Stadtplan von Joseph Anton Nagel, 1780/1781 und Stadtplan von 1812: <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (12.7. 2021) s. v. Historische Pläne; „Grundriss der Stadt Wien mit ihren Vorstädten“ um 1784, der Joseph Daniel von Huber zugeschrieben werden kann: <http://data.onb.ac.at/rep/10048D27> (12.7. 2021).

<sup>8</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaliumnitrat> (12.7. 2021).

<sup>9</sup> WStLA, KS, Sammelbestand Pläne und Karten, P1.135, Baugründe auf der ehemaligen Salpeteranlage am Glacis bei der Josefstadt, 1827.

<sup>10</sup> Wir danken Ingeborg Gaisbauer (Keramik), Sigrid Czeika (Tierknochen) und Kinga Tarcsay (Glas), alle Stadtarchäologie Wien, für die Bestimmung des Fundmaterials.



Abb. 3: Bruchstücke typischer Gebrauchskeramik aus Raum 12. Mitte rechts: Fragment eines eckigen Tellers eines möglichen Importstücks aus China bzw. Imitats. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Raum 13, unter der südlichen Fundamentmauer: Der Brunnen mit der im Süden aufgesetzten, konkaven Ziegelmauer. (Foto: Novetus GmbH)

11 W. Neuwirth, Wiener Porzellan. Vom Spätbarock zum Art Déco – im Zeichen des Bindenschildes. Ausstellung 31. März bis 28. Oktober 1990, Schloss Herberstein (Wien 1990) 54 Nr. 23; Ch. Ranseder, Fernöstliche Idylle auf einer Untertasse. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 7.10. 2020, <https://stadtar.chaelogie.at/untertasse/> (21.7. 2021).

und L, der auch aus dem 17./18. Jahrhundert stammen dürfte. Kalkablagerungen an der Innenseite lassen auf seine Nutzung zur Warmwasseraufbereitung schließen. Zu den wertvolleren Stücken zählen Fayence-Bruchstücke sowie ein Porzellanfragment mit unterglasurlauer Bemalung (Inv.-Nr. MV 74.251/3). Auf der Unterseite des Bodens befindet sich die Marke der kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien (1744–1864), die nach 1762 in Verwendung stand: der Bindenschild mit darüber befindlichem Buchstaben „H“.<sup>11</sup> Im selben Bereich wurde auch ein Fingerhut aus Buntmetall gefunden, in dem noch Gewebereste mit



Leinwandbindung erhalten waren. Ein eckiges Porzellantellerfragment dürfte als chinesisches Importstück anzusehen sein, das zwischen 1700 und 1720 produziert worden sein könnte. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass es sich um eine Imitation aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts handelt (Abb. 3 Mitte rechts). Zudem fanden sich zahlreiche Tierknochen mit Hackspuren und zerteilte Langknochen, die auf Fleischverarbeitung bzw. Markextraktion hindeuten.

Zusammenfassend bietet das Fundspektrum aus den Planierschichten ein typisches Bild zeitgenössischer Haushaltskeramik des 17. und 18. Jahrhunderts. Auffälliges Merkmal ist die relativ homogene Datierung sowie der gute Erhaltungszustand einiger Stücke, der darauf hindeutet, dass sie kaum mehrfach verlagert worden sein dürften. Die Planierschichten sind großteils wohl im Zusammenhang mit der Aufplanierung des Terrains im Vorfeld der Bautätigkeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu sehen. Müll und Schutt aus Haushalten der nahen Umgebung gelangten dabei offensichtlich mit ins Erdreich.

In Raum 13 kam unter einem Entlastungsbogen der südlichen Fundamentmauer ein Hohlraum zum Vorschein (Abb. 1). Daraufhin wurde hier ein Suchschnitt angelegt, in dem die Reste eines Brunnenkranzes aus grob zugehauenen Steinen mit einem Innendurchmesser von 1,24 m (= ca.

4 Wiener Klafter) dokumentiert werden konnten, dessen oberste Steinlage sich auf etwa 21,70 m über Wr. Null befand (Abb. 4). Die grob behauenen Steine und die Trockenbauweise dürften auf eine ältere, eventuell noch mittelalterliche Zeitstellung hindeuten. Auf der Südseite des Brunnens war eine sekundär eingebrachte, leicht konkav verlaufende Ziegelmauer auf den Brunnenkranz aufgebaut. Diese könnte mit einem im südlich der Mauer anschließenden Raum 12 beobachteten Abwasserschacht zusammenhängen und auf eine Zweitverwendung des Brunnens zur Abwasserentsorgung des Palais hindeuten.

An der Ostseite des Schnitts in Raum 13 waren schichtweise Verfüllungen/Planierungen (Abb. 5), an der Sohle und auch im Nordprofil überwiegend anstehender Löss zu erkennen. Im Westprofil sitzt die tragende Hausmauer direkt auf dem Löss auf. Eventuell handelt es sich bei dem verfüllten Bereich um die südliche Randzone jener Grube, die im Plan von Steinhausen 1710 an dieser Stelle eingezeichnet ist. Das erklärt auch die Erhaltung des älteren Brunnens. Die unterschiedlichen Schichten deuten auf einen schrittweisen Verfüllvorgang der Grube hin. Die Planierungen scheinen einerseits aus dem Hausrat umliegender Wohnbauten, andererseits auch aus Abfällen der Saliterei vom Ende des 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert zu bestehen. Verbrannte und aschige Schichten in der Stratifikation sind wohl in diesen Kontext zu stellen. (F. B./M. Bi./H. K.)



Abb. 5: Raum 13, Ostprofil: Holzkohlehältige Schichten könnten in Zusammenhang mit der Salpeterherstellung stehen. (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 1: Fundpunkt 13 (GC: 2020\_10). Wien 1, Friedrich-Schmidt-Platz 5.

## Wien 8, Friedrich-Schmidt-Platz 5

Im Vorfeld des Ausbaus der U-Bahnlinien U2/U5 mussten bei einigen Häusern entlang der Trasse statische Ertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt werden. In einigen Räumen des ersten und zweiten Kellergeschoßes des Hauses Friedrich-Schmidt-Platz 5 (Abb. 1) wurden daher Stahlbetonbodenplatten zur Aussteifung der Gebäudefundamente eingebracht. Dafür wurden die Kellerböden entfernt und der Bodenunterbau auf insgesamt 0,30 m abgetieft. Das so erreichte Niveau war die unterste Dokumentationsebene, allfällige Befunde konnten also nur an ihrer Oberfläche dokumentiert werden. Die Arbeiten erfolgten unter der archäologischen Begleitung der Firma Novetus GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup>

### Lage und Baugeschichte

Das Haus wurde 1914–1916 nach Plänen des Architekten Fritz Keller als Bürogebäude des Magistrats der Stadt Wien neu erbaut. Dafür musste der nördliche Teil des von 1837 bis 1839 auf dem Josefstädter Glacis errichteten Fideikommisspalais der gräflichen Familie Czernin weichen (siehe auch Beitrag F. Benedict et al., 318 ff.).<sup>2</sup>

Im ausgehenden 17. bis zum 18. Jahrhundert gab es im Bereich des späteren Palais eine Rohstoffabbaugrube<sup>3</sup> für nahe gelegene Ziegeleien.<sup>4</sup> Eventuelle ältere Siedlungsreste waren daher nicht zu erwarten. Das Grubenareal dürfte im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts für die Anlage einer Saliterei aufplaniert worden sein.<sup>5</sup> Nach Auflassung derselben begann in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts die Parzellierung und Verbauung des Gebietes.<sup>6</sup>

### Befundbeschreibung

Untersucht wurden vier Kellerräume, wobei die Räume 1 bis 3 im zweiten Kellergeschoß lagen, Raum 4 im ersten. In den Räumen im zweiten Kellergeschoß wurde durchwegs nur geologisch anstehender Donauschotter festgestellt (Bef.-Nr. 1 bzw. Bef.-Nr. 5), in dem an der Oberfläche vereinzelt Ziegelbruch, Keramik oder Tierknochen gefunden wurden, die durch Planierprozesse bei der Errichtung des Gebäudes dorthin gelangt waren (OK jeweils bei ca. 19,50 m über Wr. Null, Straßenniveau bei ca. 25,60 m über Wr. Null). Lediglich in Raum 3 fanden sich zwei Gruben, die möglicherweise als Ausrissgruben zu interpretieren sind (OK bei ca. 19,20 m über Wr. Null). Die eine, Ost-West verlaufend, war 2,20 m lang und 0,38 m breit und wies mit Bef.-Nr. 7 eine lössige, fundleere Verfüllung auf. Die zweite Grube lag im rechten Winkel zur ersten und war 1,61 m lang und 0,65 m breit. Sie war mit lehmigem, hell- bis dunkelbraunem Material verfüllt, welches zahlreiche Funde wie Keramik, Metall und Tierknochen enthielt, die vom 16./17. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert datieren (Inv.-Nr. MV 74.242).

Im höher gelegenen Raum 4, im westlichen Teil des Kellers, wurden mehrere neuzeitliche Planierschichten dokumentiert. Die oberste, Bef.-Nr. 2 (OK bei ca. 22,10 m über Wr. Null), enthielt neben Ziegelmateriale aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch solches, das um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert datiert, so dass die Schicht in die Bauzeit des heutigen Bürohaus-

1 GC: 2020\_10; BDA Mnr. 01005.20.02.

2 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien II. bis IX. und XX. Bezirk (Wien 1993) 349; [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Czerninpalais\\_\(8\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Czerninpalais_(8)) (15.09. 2021).

3 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (15.09. 2021) s. v. Historische Pläne, Steinhäuser 1710.

4 Wiedergegeben z. B. in Leander Anguisola/Domenico Rossetti, Vienna à Turcis obsessa & Deo Dante a Christianis eliberata, 1683 (WM, Inv.-Nr. 74.621, <https://samm lung.wienmuseum.at/>), rechts oben.

5 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Saliterei> (15.9. 2021).

6 Dehio-Handbuch (Anm. 2).



Abb. 2: Ausgewählte Funde unglasierter und glasierter Ware (Inv.-Nr. MV 74.239) aus Planierschicht Bef.-Nr. 3 in Keller 4. (Fotos: Stadtarchäologie Wien)

ses zu stellen ist. Unter dieser Schicht wurden bei den Bauarbeiten weitere, teils sehr fundreiche Planierschichten angeschnitten, die aufgrund der Umstände nicht vollständig dokumentiert werden konnten.

Möglicherweise können diese aber als Teil eines länger währenden Verfüllprozesses der erwähnten Abbaugrube gesehen werden, was hinsichtlich der Geschichte des Geländes auch plausibel erscheint. Die Schichten Bef.-Nr. 3 und Bef.-Nr. 4 enthielten Keramik, die vom 16./17. bis ins 18. Jahrhundert datiert. Damit könnten sie im Zusammenhang mit der Auflassung der Grube vor der Errichtung der Saliterei stehen. Bemerkenswert ist zudem der hohe Anteil von Tierknochen. Es handelt sich dabei um Abfälle der Schlachtung, Markextraktion und Knopferstellung (Inv.-Nr. MV 74.239 und 74.240). Chronologisch decken diese Funde und Befunde damit den gleichen Zeitraum ab, wie jene im Nachbarhaus Friedrich-Schmidt-Platz 4, wo diese in weitaus größerer Anzahl und besserem Erhaltungszustand geborgen bzw. dokumentiert wurden, aber demselben Entstehungsprozess zuzuordnen sind. (H. K./M. Sch.)

### Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18 (Künettengrabung)

Im Zuge notwendiger Einbautenumlegungen im Umfeld der künftigen U5-Station Frankhplatz wurde im Bereich der Landesgerichtsstraße eine ca. 100 m lange, 0,80 m breite und 1,60–2 m tiefe Künette für eine neue Wasserleitung gegraben (Abb. 1). Die Aushubarbeiten wurden von der Grabungsfirma archonet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH vom 13. bis zum 22. Juli 2020 im Auftrag der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Die Künette begann im Norden in Ost-West-Richtung verlaufend vor Wien 1, Liebiggasse 9, bog nach ca. 15 m in die Landesgerichtsstraße Richtung Süden ab und endete bei der Einmündung der Grillparzerstraße. Sie verlief über die gesamte Länge

<sup>1</sup> GC: 2020\_33; BDA Mnr. 01005.20.10; Grabungsleitung: Ullrike Zeger.

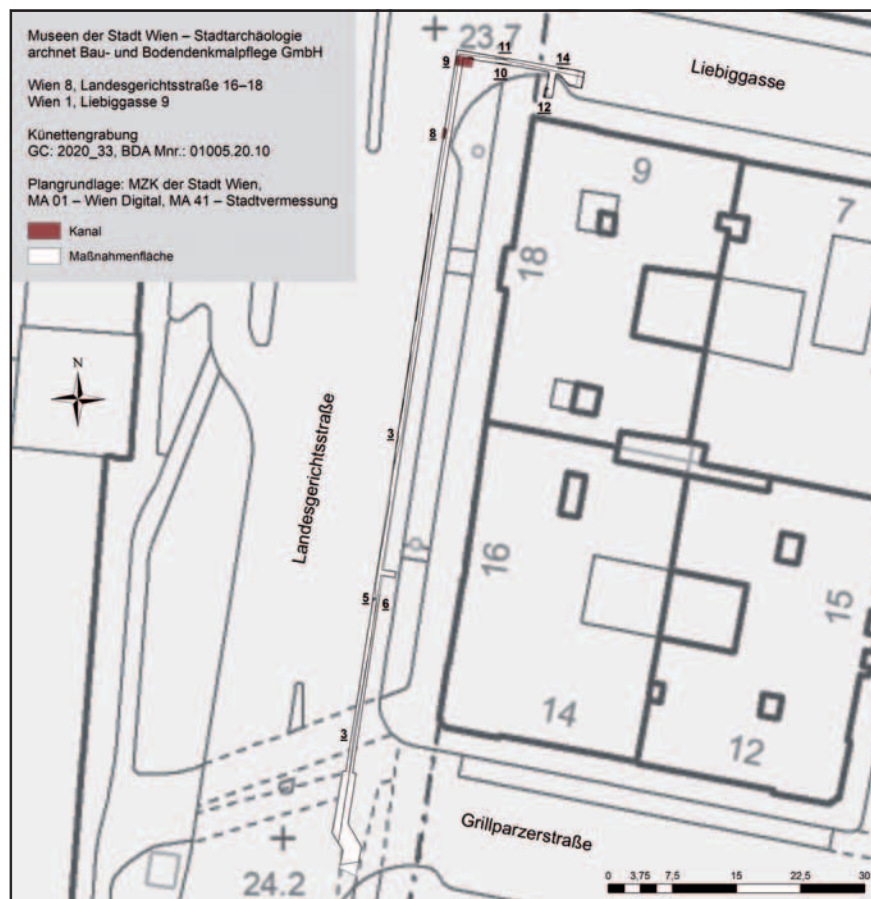


Abb. 1: Fundpunkt 14 (GC: 2020\_33). Überblicksplan zu den Befunden der Künettengrabung Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 16–18. (Plan: M. Mosser, archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

am westlichen Rand des ehemaligen Josefstädter Glacis. Über diese Strecke konnten fast ausschließlich massive graubraune bis dunkelgraue sowie ockerfarbene, lehmig-sandige Schotterschüttungen unterschiedlicher Zusammensetzung (Bef.-Nr. 3, 5, 6, 10, 11 und 14) festgestellt werden (OK 23,69/UK 21,49 m über Wr. Null), die neben vereinzelten römerzeitlichen Keramikfragmenten ausschließlich Keramik des 17. und 18. Jahrhunderts enthielten (Inv.-Nr. MV 109.427–109.430).<sup>2</sup> Diese Schichten zeigten daher Anschüttungen im Zuge von Planiermaßnahmen für das Glacis, die eventuell mit der Auffassung der im Umfeld nachgewiesenen Ziegeleien des 17./18. Jahrhunderts und der damit verbundenen Auffüllung von vor Ort angelegten Materialentnahmegruben entstanden waren.<sup>3</sup> Befunde älterer Zeitstellung waren bis zur Künettensohle nicht feststellbar. Vor Liebiggasse 9 (Bef.-Nr. 12) bzw. in der Landesgerichtsstraße vor Nr. 18 konnten schließlich noch aus Ziegeln gemauerte Kanäle des 19. Jahrhunderts dokumentiert werden (Bef.-Nr. 8, 9 und evtl. 12), die neben Zeichen des Heinrich Drasche auch ein Produkt des Michael Dachler aus Leopoldsdorf (1876–1879) in Kanal Bef.-Nr. 9 aufwiesen.<sup>4</sup> (D. B./A. K./M. M./U. Z.)

<sup>2</sup> Keramikbestimmung: Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

<sup>3</sup> Vgl. einen ähnlichen Befund am etwa 100 m südlich der Grillparzerstraße gelegenen Friedrich-Schmidt-Platz: M. Schulz, Wien 1, Friedrich-Schmidt-Platz. FWien 23, 2020, 176–178.

<sup>4</sup> Vgl. <https://stadtarchaeologie.at/ziegelzeiten-a-z/> (26.9. 2021) s. v. Z L in zwei Quadranten, in der Mitte Wappenkartusche mit D.

### Wien 9, Frankhplatz 2–3

Im Rahmen des Wiener U-Bahn-Baus (Linienkreuz U2/U5) sind im Bereich aller künftigen Stationsgebäude und so auch am Frankhplatz archäologische Maßnahmen vorgesehen (Abb. 1). Die allseits bekannte Lage dieses Areals in einer der ehemaligen, archäologisch bislang kaum erforschten Wiener Vorstädte und der Nahbereich der mehrfach dokumentierten *canabae legionis* lassen hier umfangreiche Befunde erwarten. Aufgrund der begrenzten, straff durchgeplanten Bauzeit für eine derartige Maßnahme wurden schon vor dem für das Jahr 2021 projektierten Baubeginn auf einer 2000 m<sup>2</sup> großen Fläche an der Kreuzung Alser Straße/Landesgerichtsstraße/Garnisongasse/Universitätsstraße Grabungen durchgeführt (siehe Beitrag M. Mosser/K. Adler-Wölfl et al., 240 ff.).<sup>1</sup> Die Grabungen ergaben umfangreiche römische Siedlungsbefunde vom Westrand der Lagervorstadt von *Vindobona*, weiters vier, spätestens im 18. Jahrhundert verfüllte, teilweise bis ins Spätmittelalter zurückreichende Keller, die mit der frühneuzeitlichen Bebauung am Westrand des Glacis in Verbindung gebracht werden können. Und einmal mehr zeigte sich durch mächtiges Mischmauerwerk ein Abschnitt der von 1751/53 bis 1912 bestehenden Alser Kaserne.<sup>2</sup>

(M. M./K. A.-W.)

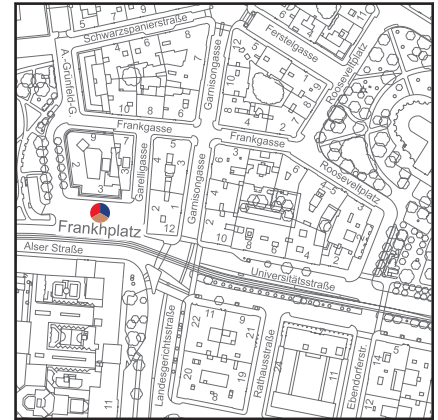


Abb. 1: Fundpunkt 15 (GC: 2020\_30). Wien 9, Frankhplatz 2–3.

- 1 GC: 2020\_30; BDA Mnr. 01002.20.07.
- 2 M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 180–205.

### Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7

Nördlich der künftigen U5-Station Frankhplatz im 9. Wiener Gemeindebezirk wurden vom 21. Jänner bis zum 27. Februar 2020 im Bereich des Hauses Garelligasse 3/Frankgasse 7 im Vorfeld des U-Bahn-Baus Hausertüchtigungsmaßnahmen in Form von Fundamentverbreiterungen bzw. -verstärkungen durchgeführt.<sup>1</sup> Für diese Arbeiten wurden einerseits im Gehsteigbereich der Frankgasse, entlang der Außenfassade des Hauses, ein 6,40 × 1,70 m großer und ca. 5 m tiefer Schacht und andererseits in den nördlichen Kellerräumen, entlang eines Teils des bestehenden Mauerwerks, 0,60 m breite und 1,20 m tiefe Schnitte angelegt. Dabei traten an der Außenseite bereits unmittelbar unterhalb des Gehsteigs Mauern der Vorgängerbebauung zutage. Im Keller wurden ein tiefer liegender, verschütteter Raum und infrastrukturelle Einbauten aufgefunden (Abb. 1).

### Gebäudekomplex der Fürsten von Esterházy

Bei den Mauerresten, die im Schnitt an der Nordfassade des Hauses zutage kamen, handelte es sich um Ziegelmauern mit geringem Bruchsteinanteil, deren Unterkanten in 4 m Tiefe erreicht wurden (Abb. 2). Die mindestens 0,55 m starke, etwa Nord-Süd ausgerichtete östliche Mauer Bef.-Nr. 30 (OK 23,16 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 26 × 13 × 5,5 cm) mit einem sich nach Westen verbreiternden Fundamentvorsprung war mit ihrem westlichen Pendant (Bef.-Nr. 35) durch einen 1,25 m breit erhaltenen Ansatz eines Entlastungsbogens (OK 22,30 m über Wr. Null) und einer weiteren Mauer (Bef.-Nr. 31) verbunden. Die auf über 3 m Länge erhaltene und ca. 0,50 m breite Mauer Bef.-Nr. 31 (OK 22,81 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 27,5 × 13 × 6 cm) war im östlichen Teil gewölbt und überspannte damit wohl ursprünglich einen Durchgang zwischen zwei nördlich und südlich gelegenen Kellerräumen. An dieser

- 1 GC: 2020\_03; BDA Mnr. 01002.20.01; Grabungsleitung: Ullrike Zeger (archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH). Siehe auch D. Boulasikis/L. Dollhofer/H. Krause/U. Zeger, Auf den Spuren des Roten Hauses, 29.4. 2021, <https://stadtarchaeologie.at/garelligasse-3-frankgasse-7/> (5.10. 2021).

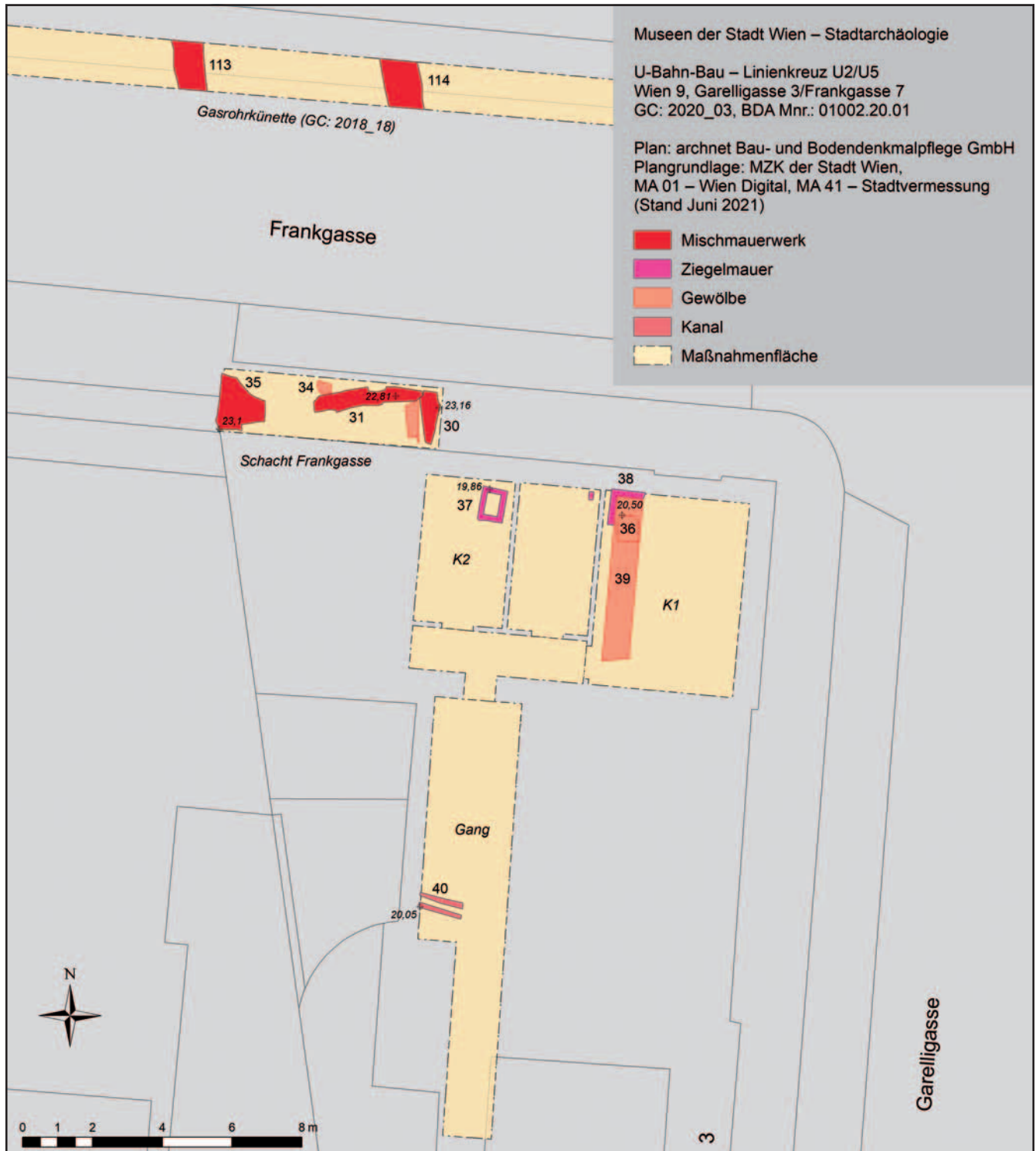


Abb. 1: Fundpunkt 16 (GC: 2020\_03). Übersichtsplan zur Grabung Wien 9, Garelligasse 3/Frankgasse 7. (Plan: U. Zeger/archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH, M. Mosser)

Querverbindung zeigte sich mittig der rekonstruierbaren Kellerräume ein weiterer, 0,40 m breiter Ziegelbogenansatz (Bef.-Nr. 34; OK 22,59 m über Wr. Null) Richtung Norden. Die Westmauer Bef.-Nr. 35 (OK 23,10 m über Wr. Null; Ziegelmaße  $27 \times 14 \times 6$  cm) des Raumes hatte einen pfeilerartigen Vorsprung nach Osten (Gesamtbreite: 1,35 m), der Richtung Norden bogenförmig ab-



Abb. 2: Schacht im Gehsteigbereich vor Frankgasse 7: Mauerbefunde des „Roten Hauses“, Blickrichtung Osten. (Foto: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH)

schloss, was wohl ein Indiz für eine Nische in diesem Teil des Kellers darstellt. Die Mauern Bef.-Nr. 30 und 35 sind als Außenmauern des ca. 6,40 m breiten westlichen Trakts des weitläufigen, einstigen Gebäudekomplexes der Fürsten von Esterházy zu interpretieren, der auf Karten und Ansichten seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennbar ist.<sup>2</sup> Ab ca. 1760 ist für diesen Komplex die Bezeichnung „Rotes Haus“ belegt<sup>3</sup>, die von seiner Fassadenfarbe herrühren dürfte. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts bzw. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der westliche Trakt nach Osten bzw. nach Westen erweitert. Beide Außenmauern kamen in ihrer nördlichen Fortsetzung bereits im Jahr 2018 auf der gegenüberliegenden Straßenseite, vor dem Haus Frankgasse 10, allerdings erst über 1 m tiefer, bei Gasrohrverlegungen zum Vorschein, wo sie ebenfalls einen Kellerraum begrenzten.<sup>4</sup>

1702 hatte der Reichshofrat Michael Achaz von Kirchner hier ein Anwesen besessen. Im Osten grenzte es an das unbebaute Glacis. Im Norden lag der Mariazeller Gottesacker<sup>5</sup> und im Nordosten das Schwarzspanierkloster<sup>6</sup>, dessen Kirche heute noch existiert. Im Westen schloss das Areal der Landschaftsschule an, auf dem nach 1750 die Alser Kaserne errichtet werden sollte. 1712 verkaufte Kirchner sein großes, bebautes Grundstück an den Fürsten Paul Esterházy. Paul Anton Esterházy ließ 1761/1762 im Bereich des einstigen Gartens eine Reitschule in Form eines langen, freistehenden Gebäudes errichten.<sup>7</sup> Unter der Fürstenfamilie kam es im Laufe der Zeit zu zahlreichen Um- und Neubauten. Nach 1800 entstand ein großes Mietobjekt, das schließlich 1825 aus dem Familienbesitz ausgeschieden wurde. Die Mieten in jenem Zinshaus-Komplex wurden als recht preiswert beschrieben. Darin fanden sich viele Wohnungen, Handwerks- und Gewerbebetriebe und unter anderem auch ein Kaffeehaus.<sup>8</sup> 1876 erwarb schließlich die Union-Baugesellschaft das Rote Haus und ließ es Jahre später abbrechen. Das Areal wurde danach neu parzelliert. 1889 errichtete die Wiener Baugesellschaft auf einer dieser neu geschaffenen Parzellen das jetzige fünfgeschoßige Haus.<sup>9</sup> Sein eher ungewöhnlicher,

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (15.7. 2021) s. v. Historische Stadtpläne.

<sup>3</sup> Wiener Zeitung, 27. Februar 1760, 8.

<sup>4</sup> GC: 2018\_18; M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 191 f. Abb. 12; 199 Bef.-Nr. 113 und 114.

<sup>5</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mariazeller\\_Gottesacker](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mariazeller_Gottesacker) (16.7. 2021).

<sup>6</sup> <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schwarzspanierkloster> (16.7. 2021).

<sup>7</sup> M. Scheutz, Frühneuzeitliche Wiener Reitschulen als Stätte einer Professionalisierung der Reitkunst und als Orte der höfisch-ständisch-adeligen Repräsentation. Studien zur Wiener Geschichte. JbVGW 77, 2021, 157; 180.

<sup>8</sup> Morgen-Post, 18. November 1860, 3.

<sup>9</sup> H. Mück, Das sogenannte „Rote Haus“. WGBl 32, 1977, 239; [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes\\_Haus](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes_Haus) (16.7. 2021).

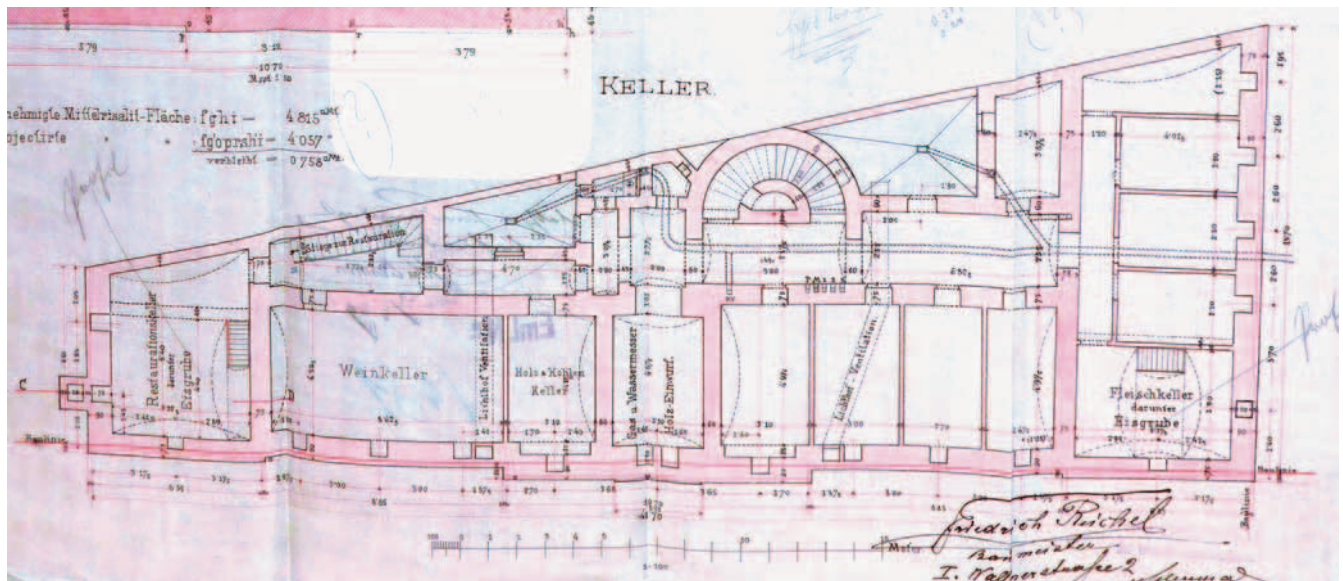


Abb. 3: Kellerplan des Hauses Garelligasse 3/Frankgasse 7 vom 27. März 1889. (Plan: MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481)

beinahe keilförmiger Grundriss resultierte daraus, dass einerseits ein komplett neues Straßenraster geschaffen wurde, andererseits aber unmittelbar westlich die erst 1912 demolierte Alser Kaserne<sup>10</sup> anschloss, deren Grundstücksgrenze eine andere Ausrichtung einnahm.

### Keller

Im Keller des Hauses entdeckte man im nordöstlichen Raum (K1) beim Durchschlagen des bestehenden Betonbodens ein darunter befindliches Ziegelgewölbe (Bef.-Nr. 36, 38 und 39; OK 20,50 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 29,5 × 13 × 7 cm) eines tiefer liegenden, zugeschütteten Kellerraums, dessen Wände stark versintert waren. Hierbei handelte es sich um den in Adaptierungsplänen von 1889 verzeichneten Eiskeller (Abb. 3 rechts), der der künftigen Gastwirtschaft im Haus zur Lagerung von Vorräten dienen sollte.<sup>11</sup> Der darüber liegende Raum sollte als Fleischkeller genutzt werden. In Erinnerung an den abgebrochenen Gebäudekomplex nannte man das hier beheimatete Gasthaus „Zum rothen Haus“.<sup>12</sup> In einem der westlich anschließenden Kellerräume (K2) wurde ein rechteckiger, 0,70 × 0,95 m großer Ziegelschacht (Bef.-Nr. 37; OK 19,86 m über Wr. Null; Ziegelmaße: 29,5 × 14 × 7,5 cm) zu einem bestehenden Kanalverlauf dokumentiert, dessen Innenwände verputzt waren. Dessen Ziegel zeigten das Zeichen „UBG“ (Union-Baumaterialien-Gesellschaft), die zwischen 1873 und 1905 zu datieren sind.<sup>13</sup> Ein weiterer, 0,45 m breiter Kanal (Bef.-Nr. 40; OK 20,05 m über Wr. Null) in Form zweier 0,14 m breiter Ziegelwangen mit Ziegelsohle wurde im Gangbereich freigelegt und dokumentiert. (D. B./H. K./M. M./U. Z.)

10 Deutsches Volksblatt, 13. Dezember 1911, 9 li. Sp.; Das interessante Blatt, 11. Januar 1912, 10 li. Sp. und Abb.

11 MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481: Bewilligung zur Auswechslung von Plänen 27. März 1889.

12 Der Gebirgsfreund, August 1890, Nr. 1, 8.

13 Siehe <https://stadtarhaeologie.at/ziegelzeichen-a-z/> (16.7. 2021) s. v. UBG.



### Wien 9, Garnisongasse 1

Als Vorarbeiten für den Bau der Linie U5 wurden nahe der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz Sicherungsmaßnahmen im Keller des Hauses Garnisongasse 1/Universitätsstraße 12/Frankhplatz 2 durchgeführt (Abb. 1). Dabei konnten vom 15. Mai bis 2. Juli 2020 die entsprechenden Unterfangungen der Mauerfundamente archäologisch begleitet werden (siehe D. Boulasikis et al. in Beitrag M. Mosser/K. Adler-Wölfl et al., 255 ff.).<sup>1</sup>

Da sich die *canabae legionis* bekanntermaßen bis in unmittelbare Nähe dieses Areals erstreckten, versprachen die Haussicherungsmaßnahmen entsprechende Einblicke. Bei den im Bereich der Kellerfundamente punktuell erfassten Befunden handelt es sich im Wesentlichen um vier Brunnen, von denen zwei durch das geborgene Fundmaterial als römisch einzustufen sind und somit jenen am nahe gelegenen Frankhplatz flächig freigelegten auf Handwerk verweisenden Strukturen zur Seite gestellt werden können. Von den beiden anderen Brunnen ist der ältere dem Spätmittelalter/der frühen Neuzeit zuzurechnen. Dieser steht in einem Naheverhältnis zu einem Keller gleicher (?) Zeitstellung, der sich indirekt aus Niveaus von Verfüllschichten und deren Ausdehnung erfassen ließ. Keller und Brunnen dürften zu Hausparzellen gehört haben, die bereits im Mittelalter an der Alser Straße angelegt und im Zuge der Erweiterung des Glacis aufgegeben wurden. (D. B./H. K./M. M./S. St./U. Z.)

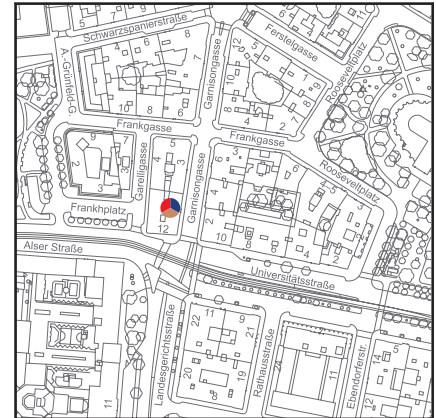


Abb. 1: Fundpunkt 17 (GC: 2020\_19). Wien 9, Garnisongasse 1.

<sup>1</sup> GC: 2020\_19 (HSM 009); BDA Mnr. 01002.20.06; Grabungsleitung: Ullrike Zeger (archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH).

### Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 bzw. 7–11 (Probeschürfe)

In Vorbereitung von Einbautenumlegungen im Bereich des künftigen Ausgangs der U-Bahn-Station Frankhplatz in der Schwarzspanierstraße wurden im Bereich der Gehsteige vor den Häusern 7–11 bzw. 4–8 entlang der Straße insgesamt sechs 1,60–2,30 m lange und ca. 1 m breite Sondagen angelegt (Abb. 1). Die Aushubarbeiten wurden von der Grabungsfirma archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien vom 22. bis 24. Juli 2020 archäologisch begleitet.<sup>1</sup> Durch die Sondagen sollten auch Rückschlüsse auf die vorgesehenen weiteren archäologischen Maßnahmen im Bereich des U-Bahn-Schachtes Schwarzspanierstraße gezogen werden können.

Unter der aktuellen Oberfläche des Gehsteigs und einer bis zu 40 cm starken Unterbauschüttung (Bef.-Nr. 2), in welche diverse rezente Einbauten bis in eine Tiefe von 1 m einschneiden, wurden in allen Sondagen Planien mit Schotter und/oder Abbruchschutt (Mörtel, Bruchsteine, Ziegelbruch) angetroffen (Bef.-Nr. 3), die auch die Baugruben der Bestandsgebäude verfüllten und daher ins 19. Jahrhundert zu datieren sind. In diesen konnte auch ein Fragment einer Steinzeug-Mineralwasserflasche mit dem erhaltenen Schriftzug „NIEDERSELTERS NASSAU BRUNNENVERWALTUNG“ (aufgelöst: Uralte Niederselters Nassau Königlich Preussische Brunnenverwaltung) gefunden werden (Inv.-Nr. MV 109.420/1). In Sondage 5 wurde unter einer 1,50 m starken Schüttung am Ostprofil die Wange eines Nord-Süd verlaufenden Ziegelkanals (Bef.-Nr. 9; OK 21,60 m über Wr. Null) freigelegt, der vermutlich gleichzeitig mit dem Bestandsgebäude Schwarzspanierstraße 4 entstanden ist. Im Osten reichen die Eingriffe des 19. Jahrhunderts bis in die benötigte Maßnahmentiefe von ca.

<sup>1</sup> GC: 2020\_29; BDA Mnr. 01002.20.09; Grabungsleitung: Ullrike Zeger.

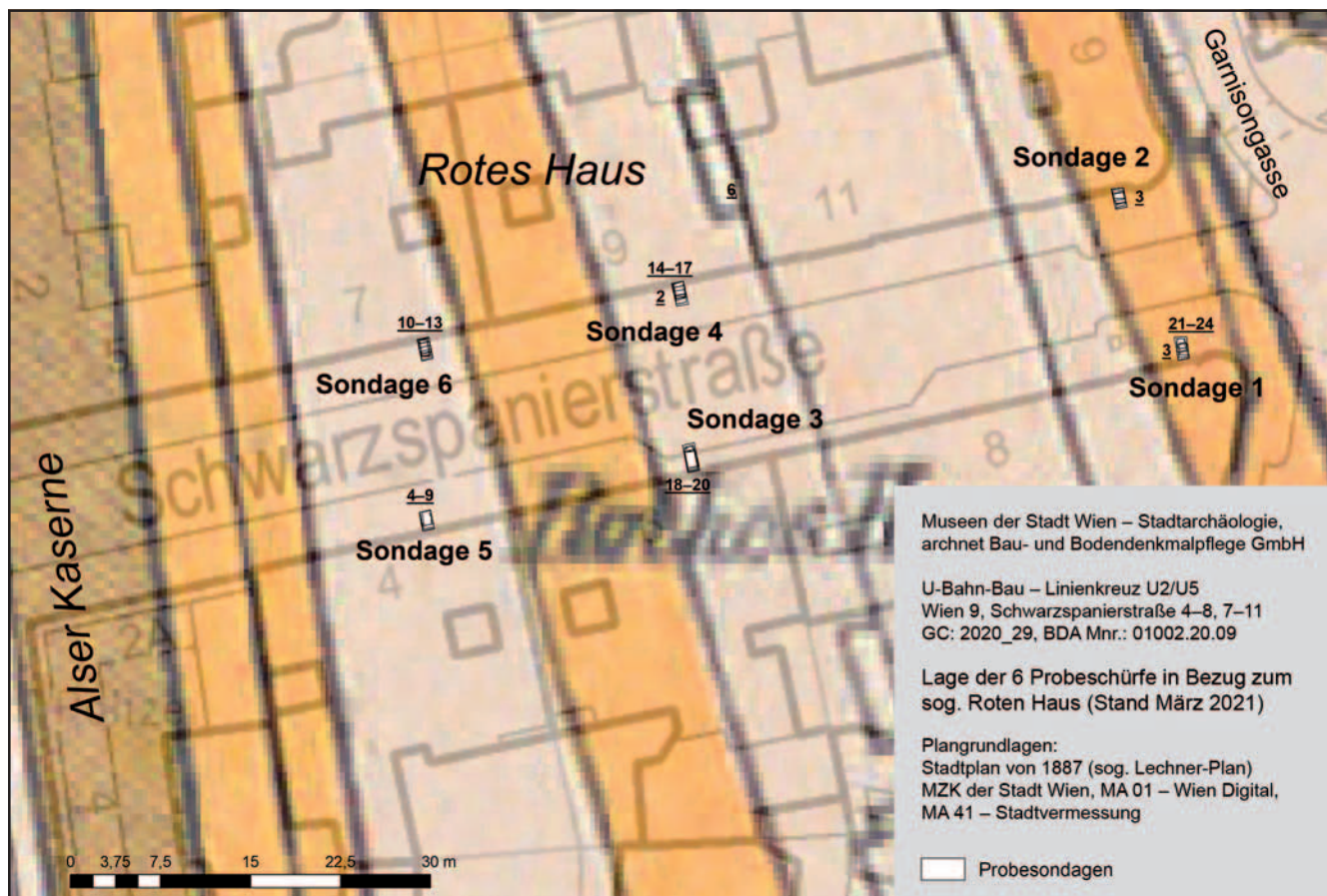


Abb. 1: Fundpunkt 18 (GC: 2020\_29). Überblicksplan zu den Befunden der Probeschürfe in Wien 9, Schwarzspanierstraße vor Nr. 4–8 und 7–11 mit Lage des „Roten Hauses“ nach dem Stadtplan von 1887 („Lechnerplan“). (Plan: M. Mosser)

1,60 m. Ab etwa 0,80–1 m in den westlichen Sondagen 5 und 6 (OK 22,50 m über Wr. Null) bzw. 0,70–0,80 m in den mittleren Sondagen 3 und 4 (OK 22,30 m über Wr. Null) folgte unter der bauzeitlichen Aufschüttung eine dunkle, humose, neuzeitliche Schicht (Bef.-Nr. 6, 12, 16 und 19) mit einer Stärke von 50 cm im Süden und 80 cm im Norden über dem geologischen Terrassenschotter (Bef.-Nr. 7, 13, 17 und 20), in die die Mauern der Bestandsgebäude einschneiden. In Bef.-Nr. 16 waren dabei Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 17./18. Jahrhunderts zu finden (Inv.-Nr. MV 109.424/1). Weitere spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Keramikwandstücke konnten aus den Planierungen Bef.-Nr. 5 und 18 oberhalb der humosen Schichten Bef.-Nr. 6 und 19 in den Sondagen 3 und 5 geborgen werden (Inv.-Nr. MV 109.422/1 und 109.426/1).<sup>2</sup> Das Niveau des geologischen Terrassenschotter fällt von West nach Ost (21,40–21,00 m über Wr. Null) ab und bestätigt die Beobachtungen der Grabungen am westlich anschließenden Otto-Wagner-Platz.<sup>3</sup> Aufgrund der Lage der Schnitte im Bereich der ehemaligen Höfe des „Roten Hauses“<sup>4</sup> (siehe auch Beitrag D. Boulasikis et al., Garelligasse 325 ff.) wurden vom Gebäudetrakt selbst – bis evtl. auf eine nicht näher datierbare Ziegelstruktur (Bef.-Nr. 22; OK 21,57 m über Wr. Null) im Ostprofil von Sondage 1 an der Ecke zur Garnisongasse – keine Befunde verzeichnet.

(D. B./M. M./U. Z.)

2 Keramikbestimmung: Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

3 GC: 2018\_09; vgl. M. Mosser, Archäologische Voruntersuchungen im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankplatz (Wien 9). FWien 22, 2019, 180–205 bes. 181 Abb. 1.

4 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes\\_Haus](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes_Haus) (28.9. 2021).

### Wien 13, Lainzer Tiergarten

Im Jahr 2020 wurden zum Projekt „BergbauLandschaftWien“ insgesamt vier Prospektionsbegehungen durchgeführt, drei im Lainzer Tiergarten und eine außerhalb davon (siehe auch Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 196 ff.).<sup>1</sup>

Eine wichtige Klärung der Situation gelang bei drei schon im Vorjahr registrierten Rohmaterial-Ausbissen im westlichen Bereich des nördlichen Klippenzuges im Lainzer Tiergarten. Bei der bislang unklaren Fundstelle LTG-Ra\_17 (Kaltbründlwiese) wurde am Hang eine etwa halbrunde größere Mulde festgestellt, bei welcher es sich eventuell um die Spuren eines Tagebaus handeln könnte. Zudem wurde die Ausdehnung anhand der Fundstreuung nun besser eingegrenzt. Das Fundmaterial ist nach wie vor spärlich, aber eindeutig und inzwischen ausreichend, um hier eine Abbaustelle zu postulieren.

Nähere Informationen wurden zur Ausdehnung der Fundstelle LTG-Ra\_18 (Kleefrische Wiese Nord) erhoben. Dabei zeigte sich in einer Baumwurfgrube eine mit „Haldenmaterial“ (Abbauschutt und Schlagabfälle in toniger Matrix) verfüllte angeschnittene Vertiefung (?), ein Indiz, dass hier mit relevanten Bergbaubefunden zu rechnen ist. Die Funde weisen zum Teil schwache Feuereinwirkung auf – eventuell wurde hier mit Feuersetzen gearbeitet. Neben diversen Radiolaritartefakten und -abfällen sind vor allem das Fragment eines Granulitgerölls mit Abnutzungsspuren von einer vermutlichen Nutzung als Retuscheur sowie ein Schlagstein aus feinkörnigem Biotit-Granit zu erwähnen.

Bei der benachbarten, bislang fraglichen Fundstelle LTG-Ra\_19 (Dorotheer Wald 2) konnte nun eine prähistorische Nutzung eindeutig verifiziert werden. Zudem wurden 2020 vier neue Fundstellen im Ostteil des nördlichen Klippenzuges lokalisiert. Bei LTG-Ra\_20 (Vösendorfergraben Nordost) handelt es sich um eine markante Klippe im Zwickel zwischen dem Vösendorfergraben und einem Seitengraben (Abb. 1). Das Fundmaterial umfasst zerschlagene Knollen, intentionelle Trümmer, Abschlüge und sechs Kerne, ist aber insgesamt eher spärlich (ungestörter Waldboden).

Nur knapp 100 m westlich davon liegt in einer Schneise im Wald die Fundstelle LTG-Ra\_21 (Vösendorfergraben Mitte Nord). Unklar ist, ob es sich dabei (nur) um einen Schlagplatz handelt oder (auch) um eine Abbaustelle an einer „Kryptoklippe“. Jedenfalls sind hier auch Produkte einer fortgeschrittenen Verarbeitung („Micro-Debitage“) vorhanden. Die Ausdehnung ist unklar, da nur wenig Bodensichtbarkeit gegeben war.

Eine offenbar sehr ausgedehnte und bedeutende Fundstelle ist LTG-Ra\_22 (Vösendorfergraben Mitte). Die Fundstreuung zieht hier einen Großteil der Südost-Seite eines Klippenzuges entlang. Im oberen Teil des Fundbereiches befindet sich eine auffällige Geländestufe, eventuell ein Hinweis auf die (bzw. eine) ehemalige Abbaustelle (Tagebau?). Allgemein wirkt das Fundmaterial von hier etwas uneinheitlich – vermutlich sind mehrere Abbau- bzw. Nutzungsphasen vorhanden.

Nördlich davon liegt die Fundstelle LTG-Ra\_23 (Vösendorfergraben West), wiederum an einer ausgeprägten Klippe. Es zeigte sich eine nur sehr dünne Fundstreuung entlang deren gesamter Nordseite.

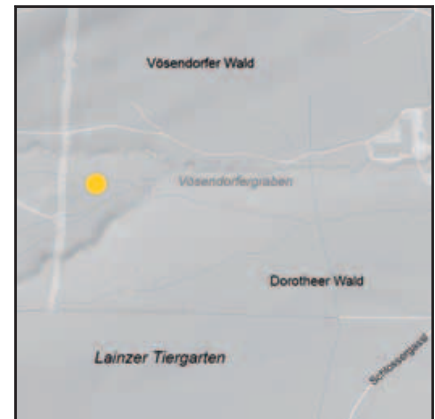


Abb. 1: Fundpunkt 19 (GC: 2020\_44). Wien 13, Lainzer Tiergarten mit Fundstelle LTG-Ra\_20 (Vösendorfergraben Nordost).

<sup>1</sup> GC: 2020\_44; siehe zuletzt M. Penz/O. Schmitsberger, Wien 13, Lainzer Tiergarten (Südteil). FWien 23, 2020, 219 f.

Weiters wurden 2020 auch Ergänzungs- und Kontrollbegehungen auf schon länger bekannten Fundstellen durchgeführt. Bei der Fundstelle LTG-Ra\_5 (Dorotheer Wiesen) konnte eine Aktivitätszone im Verebnungsbereich östlich/nordöstlich der morphologischen Klippe – und damit die Fundstelle als vollwertige, intensiv genutzte Gewinnungs- und Rohmaterialverarbeitungsstätte – bestätigt werden.

An der Fundstelle LTG-Ra\_9 (Klippe westlich der Hohenauerwiese) wurden am Hang wiederum nur einige wenige, teils fragliche Artefakte gefunden – hier bleibt das Bild also weitgehend unverändert. Allerdings konnte nun auch die (zumindest sporadische) Nutzung des hier anstehenden Crinoidenhornsteins eindeutig nachgewiesen werden.

Bei der Fundstelle LTG-Ra\_12 (Klippe in der St. Veiter Schütt) bleibt die exakte Ansprache und Interpretation einer bisher in der Bedeutung unterschätzten bzw. (wegen der Unklarheiten) fast ignorierten „Knollenhalde“ am Nordwest-Ende der Klippe nach wie vor unsicher.

Eine nochmalige Begehung der Fundstelle LTG-Ra\_15 (Klippe südwestlich der Hohenauerwiese) erbrachte wiederum sehr viele Funde – darunter auch 14 (zum Teil vermutlich frühmesolithische) Nuklei.

Außerhalb des Tiergartens fand eine Erkundung im Bereich Trazerberg–Girzenberg–Roter Berg statt. Auf dem Gelände der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in der Angermayergasse<sup>2</sup> zeigten sich keine archäologisch relevanten Funde. Im Wegschutt außerhalb des eigentlichen Trazerberg-Gipfelbereichs war jedoch (wenig) Radiolarit-Rohmaterial erkennbar. Am Girzenberg-Sattel wurde hingegen massiv rotes Material beobachtet, von hier stammen Funde eines privaten Sammlers. Im Gipfelbereich des Roten Berges – ebenfalls bereits als Fundstelle bekannt – wurden als Belegstücke ein Abschlag und mehrere kleine Absplisse/Fragmente geborgen. (O. Sch./M. P.)

2 Herzlichen Dank an Willi Linder.

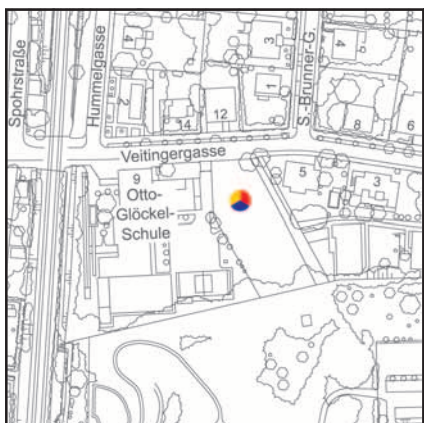


Abb. 1: Fundpunkt 20 (GC: 2020\_42). Wien 13, Veitingergasse 9.

1 GC: 2020\_42. Siehe zuletzt Ch. Öllerer, Eine römische Bronzelampe aus Wien-Hietzing und die kaiserzeitliche Besiedlung westlich des Legionslagers von Vindobona. FWien 23, 2020, 46–54.

### Wien 13, Veitingergasse 9

Ein geplanter Zubau zur städtischen Otto-Glöckel-Schule am Grundstück Veitingergasse 9 in Lainz, Wien 13 (Abb. 1), erweckte nicht zuletzt wegen der Dichte umliegender römischer Fundpunkte ein erhöhtes Interesse bei der Stadtarchäologie Wien.<sup>1</sup> Dank des Entgegenkommens der Projektbetreiber sowie der ausführenden Baufirma konnten während der vorbereitenden Erdarbeiten rund um den 13. Mai 2020 eingehendere archäologische Baubeobachtungen durchgeführt werden.

Bereits beim Abheben der obersten Planierungen war erkennbar, dass Betonfundamente eines älteren Gebäudes sowie zugehörige Planier- und Schutt-schichten das Gelände massiv überprägten. Anwohnern zufolge hatte sich hier unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein Lazarett befunden, das in späteren Jahren wiederum abgetragen wurde, um für Sportanlagen der benachbarten Schule Platz zu machen.

Es konnten zwar keine Hinweise auf archäologische Strukturen bzw. Befunde ausfindig gemacht werden, allerdings kam an verschiedenen Stellen etliches umgelagertes Fundmaterial unterschiedlicher Zeitstellung zutage. So fanden sich im südöstlichen Bereich der zukünftigen Baugrube abgerollte spätmittel-

terliche und neuzeitliche Objekte (Glas, Knochen, Ziegel und Keramikreste des 14./15. sowie des 18. Jh.) sowie zahlreiche Hornsteine (Radiolarite); sie sind allesamt einem hellbraunen bis rötlich braunen, lehmigen Hangkolluvium in ca. 0,45 bis 0,80 m Tiefe unter der Geländeoberkante zuordenbar. In Richtung Norden zur Veitingergasse hin fielen diese Schichten sogar bis in eine Tiefe von 2,30 m ab; dieser Bereich war deutlich fundärmer, jedoch ließen sich auch hier einige Hornsteine sowie ein verlagertes Bodenfragment eines römischen Topfes (2./3. Jh.) finden.<sup>2</sup>

Bei den geborgenen Radiolariten handelt es sich großteils um unmodifizierte (natürliche) Gesteinsstücke lokaler Provenienz, jedoch sind ebenso zahlreiche Artefakte (v. a. Abschläge, Nuklei/Kernsteine) darunter zu finden. Aufgrund ihres morphologisch sehr inhomogenen Erscheinungsbildes liegt es nahe, dass es sich hierbei um ein vermisches, datierungsmäßig sehr breit gestreutes Fundkonvolut handelt. Nicht zuletzt in Hinblick auf die nahe gelegene paläolithische Fundstelle Titlgasse als auch im Zusammenhang mit der neolithischen Bergbauzone im Bereich der sog. St. Veiter Klippen Unit, die in ca. 800 m westlicher Richtung beim Roten Berg beginnt (siehe Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 196 ff.), sind diese Funde von größerer Bedeutung. (M. P./Ch. Ö.)

### Wien 15, Sorbaitgasse 7

Am 24.08. 2020 wurde die Stadtarchäologie Wien über den Fund menschlicher Gebeine in Wien 15, Sorbaitgasse 7 informiert. Die Fundstelle liegt im Nordwesten des Märzparks auf einem Stützpunkt der Magistratsabteilung 42 – Wiener Stadtgärten (Abb. 1), wo eine Besprenkelungsanlage errichtet werden sollte. Dazu wurde ein Schacht mit einem Durchmesser von 1,50 m angelegt. Beim Ausheben der Baugrube kamen die Gebeine zum Vorschein. Im unter der Planierung anstehenden hellen Lehm wurden in einer Tiefe von 0,70 bis 1,50 m lagig Knochen vorgefunden. Bis in 2,20 m Tiefe kamen weitere vereinzelt Skelettreste zutage. Aufgrund der Lage stand fest, dass es sich um einen Randbereich des ehemaligen Schmelzer Friedhofes (1782–1874) handelte.

Zumal nur ein kleinräumiger Eingriff geplant war und der Schmelzer Friedhof durch flächige Ausgrabungen wissenschaftlich bereits gut dokumentiert ist<sup>1</sup>, wurde seitens des Bundesdenkmalamts eine Fundmeldung eingefordert und keine weitere archäologische Maßnahme eingeleitet. (Ch. Ö.)

### Wien 17, Ottakringer Straße 52

Im Rahmen einer Baustellenbeobachtung war in Wien 17, Ottakringer Straße 52 (Abb. 1) innerhalb einer im Nordwesten des Grundstücks angelegten Baugrube im ca. 11 m langen Ostprofil eine Schichtabfolge zu erkennen, die nach einer Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt am 5. März 2020 durch Mitarbeiter\*innen der Stadtarchäologie Wien dokumentiert werden konnte (Abb. 2).<sup>1</sup> Dabei zeigten sich zunächst zwei dunkelbraune bis graubraune Humusschichten, Bef.-Nr. 1 (OK 49,15 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 2 (OK 48,86 m über Wr. Null), wobei in letzterer das Fragment eines Tellers mit Leistenrand zum Vorschein kam, das Reste von Malhorndekor aufweist und aus dem 17./18. Jahr-

2 Für die Bestimmung der Keramik danken wir Ingeborg Gaisbauer und Kristina Adler-Wölfel (beide Stadtarchäologie Wien).



Abb. 1: Fundpunkt 21 (GC: 2020\_43). Wien 15, Sorbaitgasse 7.

1 E. H. Huber/M. La Speranza, Wien 15, Märzpark. FWien 6, 2003, 259–262.

1 GC: 2020\_16.

2 Freundl. Mitt. Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

3 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (2.7. 2021) s.v. Historische Pläne, Franziszeischer Kataster 1829.

4 Dabei könnte es sich allerdings auch um einen Schnitt durch einen Graben handeln, wie z. B. jener, der die Trockenhallen der Legionsziegelei umgab; vgl. M. Mosser, Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernalz – Die Grabung Wien 17, Steingasse 17. FWien 21, 2018, 170–175.

5 B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1. CarnuntumJb 1997, 242–244.

6 K. Adler-Wölfl/M. Mosser mit einem Beitrag von S. Jäger-Wersonig, Zum Beginn des Legionslagers Vindobona. FWien 22, 2019, 96 f. Taf. 7 KE259–KE261.

7 Vgl. Adler-Wölfl/Mosser (Anm. 6) 98.

hundert stammt.<sup>2</sup> Wie am Franziszeischen Kataster zu erkennen, waren noch bis in das frühe 19. Jahrhundert in diesem Teil von Hernalz ausschließlich Ackerflächen zu finden,<sup>3</sup> die sich offensichtlich im dokumentierten Profil in Bef.-Nr. 1 und 2 nachvollziehen ließen. Darunter folgte eine mit tegeligem Material, Ziegelbruch und römischer Keramik verfüllte, bis zu 2 m breite (an der Sohle 1,30 m breite) und 0,75 m tiefe Grube (Bef.-Nr. 11; OK 48,36/UK 47,71 m über Wr. Null).<sup>4</sup> In ihrer Verfüllung (Bef.-Nr. 3) fanden sich neben einem Ziegel mit Stempel der 14. Legion die Randfragmente von zwei grobtonigen, oxidierend gebrannten Schüsseln mit plumpem Horizontalrand ohne Innenab-satz Typ Petznek 17.2.1 sowie mehrere wohl zugehörige Wandfragmente.<sup>5</sup> Gut vergleichbar in der Randgestaltung und dem flächigen Rillendekor an der Randoberseite sind mehrere Stücke aus einem Fundkomplex der Grabung in Wien 1, Am Hof 10 vom Beginn des Legionslagers von Vindobona, der dem letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr. angehört.<sup>6</sup> Dass die Schüsseln oxidierend gebrannt sind, ist nicht ungewöhnlich für Vindobona.<sup>7</sup> Und auch dass es sich gerade um Schüsseln handelt, passt zu der Tatsache, dass im Be-



Abb. 1: Fundpunkt 22 (GC: 2020\_16). Lage der Fundstelle in Wien 17, Ottakringer Straße 52 innerhalb der römischen Legionsziegelei von Hernalz. (Plan: M. Mosser; Plangrundlage: Geoland.at)

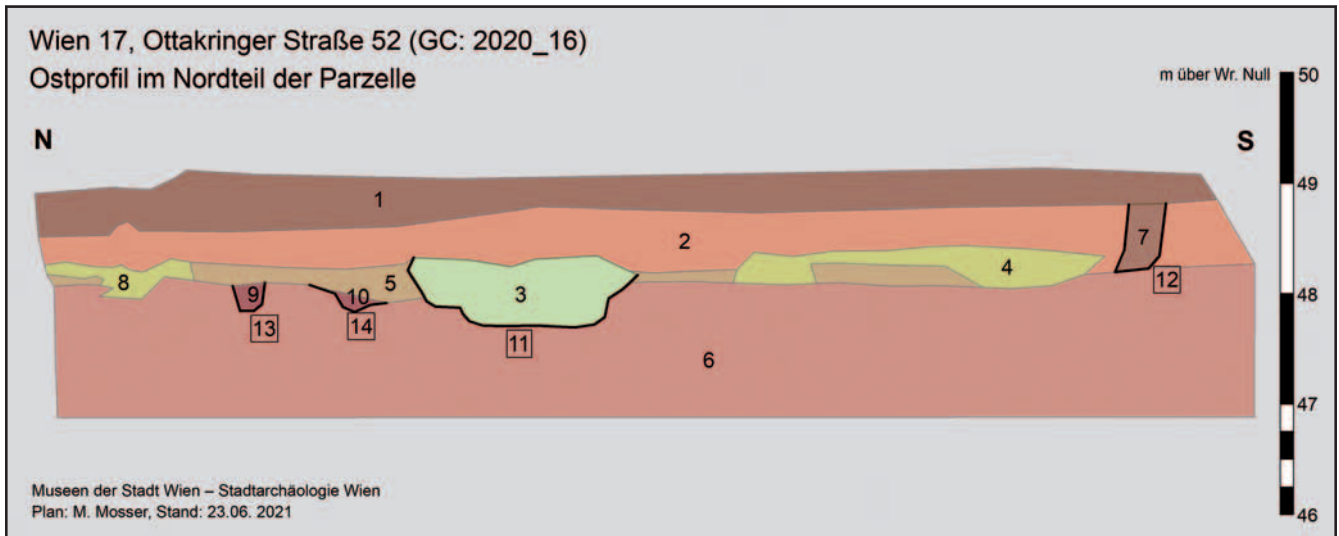


Abb. 2: Wien 17, Ottakringer Straße 52, Ostprofil der Baugrube im Nordteil des Grundstücks. (Plan: M. Mosser)

reich der Legionsziegelei Schüsseln (mit Horizontalrand, Waschschüsseln etc.) überproportional häufig im Fundmaterial vertreten sind.<sup>8</sup> Nördlich und südlich der Grube Bef.-Nr. 11 waren stellenweise ebenfalls aus Hernalser Tegel bestehende römerzeitliche Planierungen festzustellen (Bef.-Nr. 4 und 8; OK 48,45 m über Wr. Null). Diese lagen über einem schmalen, dunkelbraunen Kolluvium (Bef.-Nr. 5; OK 48,34 m über Wr. Null), das über dem anstehenden Alsbachsotter Bef.-Nr. 6 zu finden war und in dem Reste von zwei etwa 20 cm tief erhaltenen Pfostenlöchern (Bef.-Nr. 13 und 14) zu erkennen waren. In der Verfüllung Bef.-Nr. 9 des Pfostenlochs Bef.-Nr. 13 kam ein prähistorisches Wandfragment zum Vorschein, das aber nicht näher bestimmbar ist.<sup>9</sup> Ob auch die Pfostenlöcher vor der Anlage der römischen Ziegelei zu datieren sind, ist nicht eindeutig zu klären. Jedenfalls sind die hier dargelegten römischen Strukturen als die bislang südlichsten Befunde der römischen Legionsziegelei von Hernals zu interpretieren (vgl. Abb. 1), zumal in den südlich an das dokumentierte Ostprofil anschließenden Profilen der Baugrube ausschließlich neuzeitliche Humuslagen wie Bef.-Nr. 1 und 2 festzustellen waren.

(M. M./K. A.-W.)

8 Vgl. M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfel, Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk. FWien 18, 2015, 59 f. 74 f.

9 Freundl. Mitt. Martin Penz (Stadtarchäologie Wien).

## Wien 22, Seestadt Aspern Nord

In der Seestadt Aspern (Wien 22) wurden im Jahr 2020 die Erdarbeiten zur Terrainherstellung auf den zukünftigen öffentlichen Freiflächen und Straßen der Bauetappe „Aspern Nord“ weitergeführt.<sup>1</sup> Wie bereits in den Jahren zuvor wurde die Stadtarchäologie Wien von der „Aspern 3420 AG“ mit der archäologischen Begleitung und Kontrolle dieser Bodeneingriffe beauftragt.<sup>2</sup> Entsprechend den UVP-Baubewilligungsaufgaben sind im gesamten Gebiet der Seestadt (Fundzone „ehem. Flugfeld Aspern“) archäologische (Vor-)Untersuchungen durchzuführen. Aufgrund der offensichtlichen Fundleere bzw. der Ausdünnung der Befundlage im Nordteil wird die Kontrolle der Bauprojekte in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt als gebündelte archäologische Prospektionsmaßnahme definiert; erst im Falle von Funden wären dann einzel-

1 GC: 2020\_21; BDA Mnr. 01651.20.01 und 01651.20.02.

2 Siehe zuletzt M. Penz, Wien 22, Seestadt Aspern. FWien 23, 2020, 228–230.

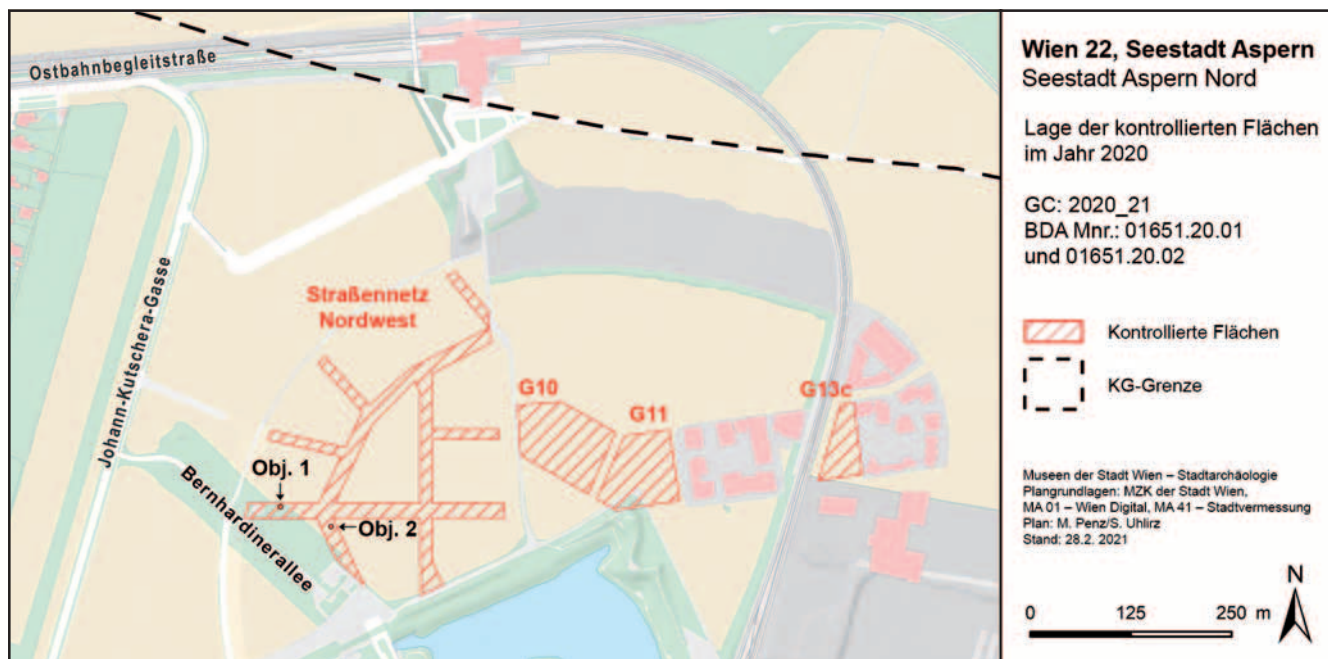


Abb. 1: Fundpunkt 23 (GC: 2020\_21). Wien 22, Seestadt Aspern Nord, Lageplan der im Jahr 2020 kontrollierten Flächen. (Plan: M. Penz/S. Uhlirz)

ne, neu zu definierende und eigens zu beantragende weitere Maßnahmen (Rettungsgrabungen) in die Wege zu leiten.

Die archäologische Begleitung des nahezu ganzjährig vorangetriebenen schweren Erdbaus in Aspern Nord wurde zwischen dem 13. Februar und 23. Dezember 2020 durchgeführt. Die Häufigkeit bzw. Intensität der Kontrollen richtete sich je nach Anlass und Maßgabe des Baufortschritts und vor allem nach den entsprechenden Fundverdachtsmomenten. Grundvoraussetzung für den reibungslosen Verlauf war eine Einbindung in die relevanten Kommunikationsabläufe innerhalb der planenden und ausführenden Gewerke. Der ausschlaggebende Arbeitsschritt für die Archäologie ist dabei der Oberbodenabtrag, wofür bereits im Vorfeld grundsätzlich die Verwendung von Böschungslöffeln an den Baggern vereinbart wurde. Mitunter musste aber bei mächtiger Humusauflage oder überdurchschnittlich großen Arealen aus logistischen und ökonomischen Gründen auf die Herstellung eines durchgehend sauber abgezogenen Gesamtplanums verzichtet werden. Die Arbeitsflächen wurden mittels – nach eigenem Ermessen mehr oder weniger dicht getakteten – zeitnahen Kontrollen abgenommen und in der Regel umgehend freigegeben (zum Befahren, Anschütten oder weiteren Abtiefen). Alle relevanten Arbeitsschritte bzw. die Befundsituation auf den Arbeitsplana wurden in groben Zügen mitprotokolliert und fotografisch festgehalten.

Bereits Anfang März war der Oberbodenabtrag aller wesentlichen noch fehlenden Teilstücke des Straßennetzes im Nordwesten der Seestadt fertiggestellt. Zwischen 14. und 20. April 2020 wurde der Oberbodenabtrag auf dem Baufeld G13c im Bereich des sog. Quartiers Am Seebogen begleitet. Kontrollen und Baubeobachtungen fanden auch auf den Baufeldern G10 und G11 statt, wo zwischen dem 22. Juli und 31. August 2020 der lehmige Zwischenboden (leider unter starkem Zeitdruck) flächig entnommen werden musste, um kurzfristig



benötigtes Anschüttungsmaterial zu gewinnen. Erst gegen Ende des Jahres konnten Teilstücke der Straßen in der Nähe der Bernhardinerallee in Angriff genommen und fertiggestellt werden (Abb. 1). Am 23. November wurden dabei auf dem Straßenplanum nördlich des zukünftigen Baufeldes F9 eine rechteckige Grube mit menschlichen Skelettresten angefahren (Obj. 1) und wenige Tage darauf noch eine zweite Grabgrube (Obj. 2) im Straßenbereich östlich desselben Baufeldes freigelegt. In beiden Fällen handelte es sich augenscheinlich um Schlachtfeldbefunde aus dem Jahr 1809, die sich knapp außerhalb der hier noch teilweise vorhandenen Rollbahn des ehemaligen Flughafens befanden. Nach erfolgter Fundmeldung und Absprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde eine umgehende Bergung dieser Gräber in die Wege geleitet, die zwischen dem 1. und 9. Dezember 2020 in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH stattfinden konnte (siehe Beitrag M. Penz/S. Konik/Ch. Ranseder, 52 ff.).

Auf allen übrigen kontrollierten Flächen (in Summe ca. 39.740 m<sup>2</sup>) kamen keinerlei archäologische Funde oder archäologisch relevante Befunde zum Vorschein. Die stark lehmige Humusaufgabe war in sehr unterschiedlicher Mächtigkeit vorhanden (0,35–1,20 m), darunter befand sich typischer alluvialer Unterboden in Form von mehr oder weniger schluffigen oder sandigen, gelblich braunen bzw. hellbraun bis graubraunen Lehmen über verschiedenen Schotterlagen. Bei tieferliegenden Geländesenken oder Erosionsrinnen war der lehmig-humose Oberboden meist nicht von der dunkel graubraunen Verfüllungserde zu unterscheiden. Oftmals fanden sich deutliche Hinweise auf ältere flächige Bodeneingriffe (Planierungen, Bodenaustausche für den Flughafenbau etc.), wodurch möglicherweise vorhanden gewesene archäologische Überreste bereits früher verloren gegangen sein dürften. (M. P.)

## Weitere Baustellenbeobachtungen

Adresse/Vorhaben	Mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Linienkreuz U2/U5		
Wien 1, Ebendorferstraße 10/Liebiggasse 3: HSM/GC 2020_08; BDA Mnr. 01004.20.04	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1883/1884 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Grillparzerstraße 5/Ebendorferstraße 5: HSM/GC 2020_07; BDA Mnr. 01004.20.03	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Geologie unter dem Boden des 1890/1891 errichteten Hauses (M. Sch.)
Wien 1, Grillparzerstraße 9/Rathausstraße 13: HSM/GC 2020_35; BDA Mnr. 01004.20.15	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1881/1882 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Rathausstraße 20/Grillparzerstraße 10: HSM/GC 2020_34; BDA Mnr. 01004.20.14	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1885/1886 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 1, Reichsratsstraße 17/Universitätsstraße 3: HSM/GC 2020_17; BDA Mnr. 01004.20.06	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1881/1882 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 5, Rechte Wienzeile 97: HSM/GC 2020_20; BDA Mnr. 01008.20.02	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Schacht Abwasserkanal und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1877 errichteten Haus (K. A.-W./H. K.)
Wien 5, Schönbrunner Straße 77: HSM/GC 2020_15; BDA Mnr. 01008.20.01	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1879 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 5, Schönbrunner Straße 79: HSM/GC 2020_24; BDA Mnr. 01008.20.03	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1899 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 5, Spengergasse 40: HSM/GC 2020_39; BDA Mnr. 01008.20.05	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1890 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 6, Hofmühlgasse 1/Linke Wienzeile 106: HSM/GC 2019_39; BDA Mnr. 01009.20.01	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1877 errichteten Haus, nicht näher bestimmbare Gruben; Keramik 17./18. Jh. bis frühes/mittleres 19. Jh., Glasgefäße 18./19. Jh., Glasperle 20. Jh. (K. A.-W.)
Wien 7, Kirchengasse 41: HSM/GC 2020_32	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Mauer Vorgängerbebauung, integriert in bestehendes, 1900 errichtetes Haus (K. A.-W./H. K.)
Wien 7, Neustiftgasse 24: HSM/GC 2020_37; BDA Mnr. 01010.20.03	Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsreste Vorstadt St. Ulrich	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1889 errichteten Haus (K. A.-W.)
Wien 8, Josefsgasse 5: HSM/GC 2020_04; BDA Mnr. 01005.20.05	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1837 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Lange Gasse 10/Trautsongasse 5: HSM/GC 2020_36; BDA Mnr. 01005.20.11	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1902 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Lenaugasse 3: HSM/GC 2020_23; BDA Mnr. 01005.20.09	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt; Ziegelei des 17. Jh.	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, spätbarocken Haus; Reste eines Brunnens des 18./19. Jh. (M. Sch.)
Wien 8, Loidoldgasse 4/Lenaugasse 8: HSM/GC 2020_12; BDA Mnr. 01005.20.07	Siedlungsreste mittelalterliche Vorstadt	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1840 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Trautsongasse 6: HSM/GC 2020_05; BDA Mnr. 01005.20.03	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1883 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 8, Trautsongasse 10: HSM/GC 2020_06; BDA Mnr. 01005.20.04	Reste von Bebauung und Bewirtschaftung aus Mittelalter und früher Neuzeit	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1832 errichteten Haus (M. Sch.)
Wien 9, Frankgasse 8: HSM/GC 2020_28; BDA Mnr. 01002.20.08	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, ab 1892 errichteten sog. Billrothhaus (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 6: HSM/GC 2020_11; BDA Mnr. 01002.20.04	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des ab 1893 errichteten Hauses und Verbindungsöffnungen zum Nachbarhaus aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 9: HSM/GC 2020_02; BDA Mnr. 01002.20.02	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des ab 1892 errichteten Hauses und Verbindungsöffnung zum Nachbarhaus aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (M. M.)
Wien 9, Schwarzspanierstraße 11: HSM/GC 2019_37; BDA Mnr. 01002.19.05	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Kellerbestand des 1895 errichteten Hauses (M. M.)

**MitarbeiterInnen der Stadtarchäologie Wien**

Name	Aufgaben	Kontakt
Adler-Wöfl, Dr. Kristina	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Kulturvermittlung, Projektleitung U-Bahn-Archäologie, Depotverwaltung	kristina.adler-woeffl@stadtarchaeologie.at
Börner, Mag. Wolfgang	EDV, Tagungsorganisation (CHNT), Koordination Kulturportale	wolfgang.boerner@stadtarchaeologie.at
Chinelli, Dott.ssa Rita	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Fundaufnahme in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie, Kulturvermittlung	rita.chinelli@stadtarchaeologie.at
Chmelar, Werner	Fundbearbeitung (Ziegel), Aufbau Ziegel-Datenbank (NZ)	werner.chmelar@stadtarchaeologie.at
Czeika, Dr. Sigrid	Fundbearbeitung und Restaurierung von Tierknochen, Fundfotografie	sigrid.czeika@univie.ac.at
Dollhofer, Mag. Lotte	Publikationswesen, Digitalisierung, Ausgrabung	lotte.dollhofer@stadtarchaeologie.at
Eisenmenger, Dr. Ursula	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Erstaufnahme und Konservierung von Funden in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie	ursula.eisenmenger@stadtarchaeologie.at
Eisenmenger-Klug, Dr. Ursula	Publikationswesen, zeichnerische Fundaufnahme, derzeit freigestellte Betriebsrätin	ursula.eisenmenger-klug@stadtarchaeologie.at
Eleftheriadou, Mag. Eleni	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Kulturvermittlung	eleni.eleftheriadou@stadtarchaeologie.at
Fischer Ausserer, Mag. Karin	Leitung Stadtarchäologie Wien	karin.fischer-ausserer@stadtarchaeologie.at
Gaisbauer, Mag. Ingeborg	Öffentlichkeitsarbeit, Kulturvermittlung, Fundbearbeitung (Keramik Mittelalter und Neuzeit), Initiative Junior- und Seniorarchäologie	ingeborg.gaisbauer@stadtarchaeologie.at
Groiß, Mag. Johannes	Baustellenbeobachtung, Transporte	johannes.groiss@stadtarchaeologie.at
Helgert, Mag. Heidrun	Assistenz der Leitung, Verwaltung	heidrun.helgert@stadtarchaeologie.at
Jäger-Wersonig, Mag. Sabine	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Metall und Terra Sigillata), Kulturvermittlung	sabine.jaeger-wersonig@stadtarchaeologie.at
Krause, Dr. Heike	Grabungsaufarbeitung, Bauforschung, Archivrecherchen, Kulturvermittlung, Archäologische Stellungnahmen, U-Bahn-Archäologie	heike.krause@stadtarchaeologie.at
Litschauer, Mag. Constance	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Numismatik), zeichnerische Fundaufnahme, Öffentlichkeitsarbeit (Facebook), U-Bahn-Archäologie	constance.litschauer@stadtarchaeologie.at
Mader, Dr. Ingrid	Grabungsaufarbeitung, Kulturvermittlung, Archivrecherchen	ingrid.mader@stadtarchaeologie.at
Mittermüller, Dr. Gertrud	Publikationswesen, Bibliothek, Digitalisierung	gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at
Mosser, Dr. Martin	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Ziegel und Steindenkmäler Römerzeit), GIS-Kartierung, U-Bahn-Archäologie	martin.mosser@stadtarchaeologie.at
Müller, Mag. Michaela	Grabungsaufarbeitung, Fundaufnahme in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie	michaela.mueller@stadtarchaeologie.at
Öllerer, Dr. Christoph	Stellvertretende Leitung, Projektkoordination, UVP-Gutachten	christoph.oellerer@stadtarchaeologie.at
Penz, Mag. Martin	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Urgeschichte)	martin.penz@stadtarchaeologie.at
Piperakis, Nikolaos	Ausgrabung, Digitalisierung, Fundfotografie	nikolaos.piperakis@stadtarchaeologie.at
Ranseder, Mag. Christine	Publikationswesen, Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellungen, Website), Fundfotografie, zeichnerische Fundaufnahme, Fundbearbeitung, Digitalisierung	christine.ranseder@stadtarchaeologie.at
Reichhalter, Dipl. Graph. Gerhard	Zeichnerische Fundaufnahme, Ausgrabung, Bauforschung, Transporte	gerhard.reichhalter@stadtarchaeologie.at
Reisinger, Dr. Christian	EDV (Kulturgüterkataster), Ausgrabung	o@stadtarchaeologie.at
Schulz, Mag. Michael	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Ausgrabung, Depotverwaltung, Administration, U-Bahn-Archäologie	michael.schulz@stadtarchaeologie.at
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen, Inventarisierung (Fundakten), Initiative Junior- und Seniorarchäologie, Dauerausstellung NEU Wien Museum	ute.stipanits@stadtarchaeologie.at
Tarcsay, Dr. Kinga	Grabungsaufarbeitung, Fundbearbeitung (Glas), Kulturvermittlung, Initiative Junior- und Seniorarchäologie	kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at
Uhlirz, DI Susanne	EDV, Datenbanken, Websites, Tagungsorganisation (CHNT)	susanne.uhlirz@stadtarchaeologie.at
Wieser, Mag. Barbara	Pressesprecherin	barbara.wieser@stadtarchaeologie.at

## Namenskürzel

A. K.	Andreas Kall	M. M.	Martin Mosser
C. L.	Constance Litschauer	M. P.	Martin Penz
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	M. Sch.	Michael Schulz
Ch. R.	Christine Ranseder	N. G.	Nadine Geigenberger
D. B.	Dimitrios Boulasikis	O. Sch.	Oliver Schmitsberger
F. B.	Fabian Benedict	S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig
H. K.	Heike Krause	S. K.	Sławomir Konik
K. A.-W.	Kristina Adler-Wöfl	S. St.	Susanne Stökl
M. Be.	Max Bergner	U. Z.	Ulrike Zeger
M. Bi.	Michaela Binder		

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

Abb.	Abbildung	Fragm./fragm.	Fragment(e)/fragmentiert
Abt.	Abteilung	freundl.	freundlich/e/er/es
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	FWien	Fundort Wien
Anf.	Anfang	GC	Grabungscode
Anm.	Anmerkung	gest.	gestorben
ArchA	Archaeologia Austriaca	GK	Gebrauchskeramik
B	Breite	GOK	Geländeoberkante
BAR	British Archaeological Reports	H	Höhe
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	H.	Hälfte/Heft
BDM	Bodendurchmesser	HGM	Heeresgeschichtliches Museum
Bef.-Nr.	Befundnummer	HK	Holzkohle
BEFAR	Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	HO	Holz
bes.	besonders	Hrsg./hrsg.	Herausgeber/in/erausgegeben
Beschr.	Beschreibung	HS	Henkelstück
Bez.	Bezirk	HSM	Hausertüchtigungsmaßnahme
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft – jetzt Landwirtschaft, Regionen und Tourismus	IF	Interface
BOKU	Universität für Bodenkultur Wien	in Vorb.	in Vorbereitung
BP	Before Present	Inst.	Institut
BS	Bodenstück	Inv.-Nr.	Inventarnummer
Bst	Bodenstärke	JA	Jahrbuch für Altertumskunde
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
D	Dicke	Jh.	Jahrhundert
D.	Drittel	JZK	Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
Dat.	Datierung	Ka	Kalk
ders.	derselbe	KA	Kriegsarchiv
dies.	dieselbe(n)	Kat.-Nr.	Katalognummer
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert	KI	Kiesel
Dipl.	Diplomarbeit	Knt	Künette
Diss.	Dissertation	Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
div.	divers(e)	KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung
Dm	Durchmesser	L	Länge
dok.	dokumentierte	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
E.	Ende	Le	Lehm
ebd.	ebenda	Lfm.	Laufmeter
Erh./erh.	Erhaltung, erhalten	li.	links
err.	erreichte	Lit.	Literatur
EU	Einbautenumlegung	LT	Latène(-Zeit)
EZ	Einlagezahl	M	Maßstab
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	M.	Mitte
Fig.	Figur	MA	Magistratsabteilung; Mittelalter
FIL	Forschungen in Lauriacum	max.	maximal
FK	Fundkomplex	mind.	mindestens
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	Mitt.	Mitteilung
Fnr.	Fundnummer	Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
FO	Fundort	MMW	Mischmauerwerk
FÖ	Fundberichte aus Österreich		
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft		

## Abkürzungsverzeichnis

Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)	s. o.	siehe oben
Mö	Mörtel	s. u.	siehe unten
Mskr.	Manuskript(e)	SchSt	Schild von Steier
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien	Sd	Sand
MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte	SE	Stratigrafische Einheit
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	sek.	sekundär
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien	SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antiquen en Gaule
N	Nord, Norden	SFM	Structure from Motion
N. F.	Neue Folge	Sign.	Signatur
NÖ	Niederösterreich	SM	Salzburg Museum
NZ	Neuzeit	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
O	Ost, Osten	Sp.	Spalte
o. Abb.	ohne Abbildung	St	Stein
o. J.	ohne Jahr	T	Tiefe
o. M.	ohne Maßstab	Tab.	Tabelle, Table
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut	Taf.	Tafel
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien	tlw.	teilweise
Obj.	Objekt	TMW	Technisches Museum Wien
Obj.-Nr.	Objekt-Nummer	TS	Terra Sigillata
Ofl.	Oberfläche	Ü	Überzug
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes	UK	Unterkante
OK	Oberkante	UKA	Unterkammeramt
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	Univ.	Universität
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW	unpubl.	unpubliziert
ORL	Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches (Berlin, Leipzig, Heidelberg)	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv	Verf.	Verfüllung
ox.	oxidierend gebrannt	Vgl./vgl.	Vergleich/vergleiche
Parz.	Parzelle	VLI	Vienna Lithothek, Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
PPS	Pläne der Plan- und Schriftenkammer (WStLA)	VNumKomm	Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission
publ.	publiziert	Vorb.	Vorbereitung
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores	W	West, Westen
RDm	Randdurchmesser	WA	Wien Archäologisch
re.	rechts	WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
red.	reduzierend gebrannt	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
Rek./rek.	Rekonstruktion/rekonstruiert	WM	Wien Museum
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	WS	Wandstück
RS	Randstück	Wst	Wandstärke
RZ	Römerzeit	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
S	Süd, Süden/Schnitt	Z	Ziegel
		Z.	Zahl
		z. T.	zum Teil
		ZMW	Ziegelmauerwerk

## Abbildungsnachweis FWien 24, 2021

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) dienten, wenn nicht anders vermerkt, die Basisgeodaten der Stadtvermessung Wien (MA 41), welche als Open Government Data (OGD) frei zur Verfügung stehen (Stadt Wien – *data.wien.gv.at*). Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Spätmittelalterliche Uferbefestigung Wien 1, Werdertorgasse 6, Foto: Stadtarchäologie Wien – S. 2, Foto: Wilke – S. 3, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiss, Planbände Nr. 6, 52, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4111387> – S. 6, Abb. 2, Plan: S. Hohensinner – S. 10, Abb. 9, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiss, Planbände Nr. 6, 52, <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4111387> – S. 30, Abb. 15, Orthofoto: Crazy Eye – S. 53, Abb. 1, nach Rogacki 2015, 57 – S. 97, Abb. 8,1, Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 8; S. 98, Abb. 9,1, Foto: nach Kovár et al. 2014, Abb. 9; Abb. 9,3, Foto: nach Vrtel 2014, Abb. 13 – S. 183, Abb. 2, nach Schachner 1734, zwischen S. 80 und 81 – S. 184, Abb. 3, WStLA, KS, Sammelbestand, P1:5 – S. 185, Abb. 4, <https://www.digital.wienbibliothek.at/id/1825936> – S. 197, Abb. 1, Kartengrundlage: NÖ Atlas 4.0 © Land Niederösterreich – S. 245, Abb. 5, Orthofoto: Crazy Eye – S. 248, Abb. 8, Orthofoto: Crazy Eye – S. 254, Abb. 14, Orthofoto: Crazy Eye – S. 263, Abb. 1, WM, Inv.-Nr. 14.512; Abb. 2, MA 37 – Baupolizei, Wien 1, EZ 11 – S. 273, Abb. 12, Plangrundlage: WStLA, KS, Sammelbestand, P1:295G – S. 283, Abb. 2, Foto: L. Rastl – S. 286, Abb. 2, Plangrundlage: WStLA, KS, Sammelbestand, P1:5a/11 – S. 289, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 55.498/20 – S. 299, Abb. 1, Planausschnitt: WStLA, Akt 3.2.2.P7/2.112592 – 5., Linienwall, 1896 – S. 303, Abb. 2, Kartengrundlage: ÖNB, KAR, Sign. KI 111937 – S. 305, Abb. 4, WStLA, PPS, P5 – E – Kanalisation: 100910 – 6., Kanal am linken Wienflussufer – S. 308, Abb. 2, WM, Inv.-Nr. 17.809 – S. 309, Abb. 3, Kartengrundlage: WStLA, KS, P7/2.1000169; Abb. 4, Kartengrundlage: WStLA, KS, P1:295G/1 – S. 313, Abb. 2, WM, Inv.-Nr. 196.846/10 – S. 328, Abb. 3, MA 37 – Baupolizei, Wien 9, EZ 1481 – S. 334, Abb. 1, Plangrundlage: *geoland.at*.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.

**Abonnement-Preis:** EUR 25,60

**Einzelpreis:** EUR 34,-

**Herausgeber:** Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

**Redaktion und Lektorat:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits

**Layout:** Christine Ranseder

**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek

**Umschlaggestaltung:** Christine Ranseder

**Anzeigenverwaltung:** Heidrun Helgert

**Schriftentausch:** Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: [gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at](mailto:gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at)

**Druck:** Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

**Auslieferung/Vertrieb:**

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/4

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191

[www.phoibos.at](http://www.phoibos.at), [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

**Kurzzitat:** FWien 24, 2021

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-266-0

ISSN 1561-4891

E-Book: ISBN 978-3-85161-267-7 (PDF)

Wien 2021

## Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	239
Phoibos Verlag	71, 81, 343, 344
Wr. Geschichtsblätter	45



Zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Bürgerkriegsjahr 1934 hat die Gemeinde Wien fast 65.000 Wohnungen geschaffen; bis heute ist die Sozialdemokratie damit im Stadtbild fest verankert. Die Bauten des Roten Wien sind Denkmal der Idee, die Menschen mit den Mitteln der Demokratie davon zu überzeugen, dass sie ungeachtet ihrer Herkunft oder ihres Standes das Recht auf ein würdiges Leben haben.

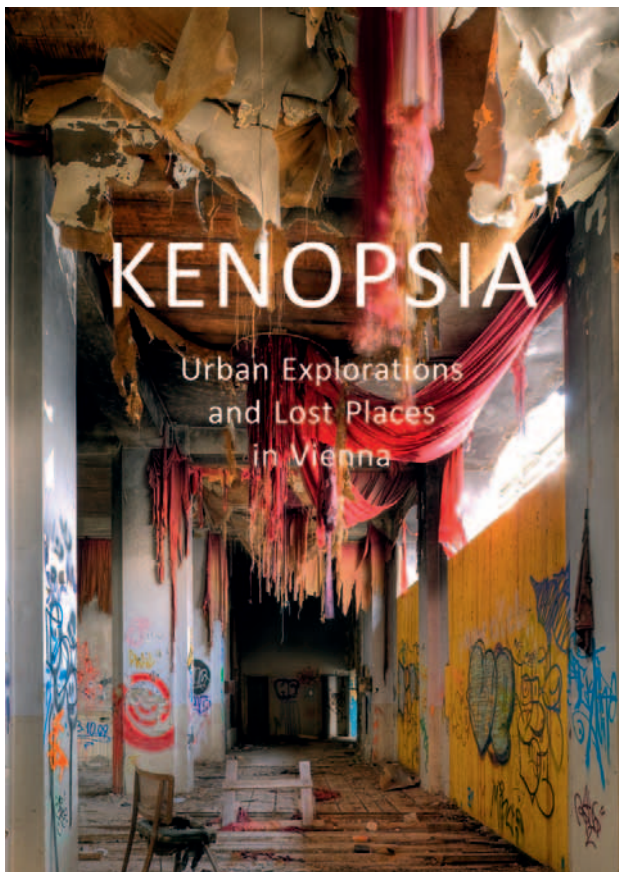
„Zwischen Wirtschaftskrise und Art déco“ erzählt die Geschichte der Sozialdemokratie in der Ersten Republik bis zu ihrer Ausschaltung durch den Ständestaat und stellt die Akteure vor, die das Wunder des Roten Wien möglich gemacht haben. Hunderte von Fotos zeigen die Vielfalt der Auffassungen und Denkrichtungen in der Architektur der 1920er und 1930er Jahre vom Superblock bis zur Gartensiedlung; die größten Gemeindebauten der Epoche werden ebenso ausführlich beschrieben wie die Architekten, die sie schufen.

Harald A. Jahn, Das Wunder des Roten Wien, Bd. 1  
Zwischen Wirtschaftskrise und Art déco  
Wien 2014, 302 Seiten, 21 x 29,7 mm, kartoniert  
€ 39,90 – ISBN 978-3-85161-075-8

Phoibos Verlag, office@phoibos.at / www.phoibos.at

„Aus den Mitteln der Wohnbausteuer“ führt den Leser direkt zu den schönsten Gemeindebauten der Stadt: Eingebettet in fünfzehn Spaziergänge wird eine repräsentative Auswahl der interessantesten Häuser der Zwischenkriegszeit beschrieben, die von den besten Architekten ihrer Epoche in einer unglaublichen Vielfalt verwirklicht wurden. Eigens angefertigte Karten erleichtern die Orientierung; großzügige Fotoseiten, Anekdoten und Hintergrundartikel machen den Band zu weit mehr als einem Führer durch Vergangenheit und Gegenwart Wiens.

Harald A. Jahn, Das Wunder des Roten Wien, Bd. 2  
Aus den Mitteln der Wohnbausteuer  
Wien 2014, 312 Seiten + 7 Kartenbeilagen, 21 x 29,7 mm, kartoniert  
€ 39,90 – ISBN 978-3-85161-076-5



Der Autor und Fotograf Harald Jahn beschreibt in diesen Bänden die Geschichte der Objekte ebenso wie sein eigenes Erleben. Adressangaben und Interviews ergänzen die Ausflüge an unbekannte Orte, deren Geheimnisse und Atmosphäre die Stadt mitprägen.

Kenos – Altgriechisch: leer, frei  
 Opsis – Altgriechisch: Ansicht, Aussehen  
 ... Urban Slang für die unheimliche Atmosphäre eines Ortes, der einmal von Menschen bevölkert war, aber jetzt verlassen und völlig still ist – eine leere Fabrikshalle, ein vergessenes Schloss, eine verlassene Stadt. Die Menschen fehlen an diesen Orten, sind nur Erinnerung, ferne Schatten; die verfallenden Gebäude zeigen sich im Untergang noch einmal in ihrer wahren Schönheit: wie eine alternde Ballerina, die sich von der Bühne zurückgezogen hat, aber ein letztes Mal ihre früheren Pirouetten in ihrer ganzen Grandezza zeigt.

Harald A. Jahn, Kenopsia. Urban Exploration and Lost Places in Vienna (zweisprachig Deutsch – Englisch)  
 Wien 2019, 245 Seiten, 21 × 29,7 mm, broschiert  
 € 34,90 – ISBN 978-3-85161-214-1

Phoibos Verlag, office@phoibos.at / www.phoibos.at

In den 1980er war Wien ein düsteres Häusermeer, und doch waren die grauen Fassaden, die eigenartigen Geschäfte, die dunklen Durchhäuser, das flackernde Neonlicht auf ihre Weise magisch. Für manche war das daher das wirkliche, heute verlorene Wien, verschwunden unter dem Einheitsbrei sanierter Fassaden, Fußgängerzonen und moderner Internationalität.

Aber an manchen Stellen der Stadt war die Zeit unaufmerksam, ist Wien geblieben, wie es vor 40 Jahren war. In diesem Buch mischt sich die Erinnerung mit Erhaltenem, Eigenartiges mit Typischem: Ein Reiseführer in das Wien unserer Kindheit.

Harald A. Jahn, Randschaften. Auf der Suche nach dem Wien unserer Kindheit  
 Wien 2021, 256 Seiten, 21 × 29,7 mm, broschiert  
 € 34,90 – ISBN 978-3-85161-246-2